This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

**Über dieses Buch**

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

**Nutzungsrichtlinien**

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

**Über Google Buchsuche**

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

AB
LD

# Geschichte

des

# Russischen Reiches

von

## Karamsin.

Nach der zweiten Original-Ausgabe übersetzt.

Siebenter Band.

Riga, 1825,
bei C. J. G. Hartmann.

Gedruckt bei J. B. Hirschfeld in Leipzig.

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

# Vorrede

## zum siebenten Bande.

Von Karamsins Geschichte des Russischen Reiches sind in der Deutschen Uebersetzung bis jetzt sechs Bände erschienen. — Die Fortsetzung derselben ist durch die Güte des Herrn Verfassers mir anvertrauet worden, und mit Lust und Liebe bin ich ans Werk gegangen. —

Die Treue der Uebersetzung wird durch des Herrn von Karamsins bewundernswürdige Kenntniß der Deutschen Sprache, durch seine gütige Nachsicht und seine Geduld, bei der Vergleichung derselben mit dem Original, verbürgt, wenn auch der Uebersetzer seinerseits nichts als guten Willen und unermüdlichen Fleiß aufzuweisen hat. — Was den Styl anbe-

trifft, so hat diese Fortsetzung wenigstens das Gute, daß der Uebersetzer selbst übersetzt hat und daß alle Kapitel aus einer und derselben Feder geflossen sind. —

Ich füge nur noch hinzu, daß alle Weglassungen und Veränderungen nach dem eigenen Willen des Herrn Verfassers geschehen sind.

St. Petersburg, d. 5. Mai 1824.

Oertel,
Dr. d. Phil. und Ritter.

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

# Ueberſicht des Inhalts

des ſiebenten Bandes

der

# Geſchichte des Ruſſiſchen Reiches.

## Erſtes Hauptſtück.

Der Großfürſt Waßilij Johannowitſch. Von dem Jahre 1505—1509. . . . . Seite 3—36

Enge Gefangenſchaft und Tod des Demetrius, Johanns Enkel. — Charakter der Regierung Waßilij's im Allgemeinen. — Geſandtſchaft nach Taurien. — Der Sohn des Zaaren von Kaſan läßt ſich taufen und vermählt ſich mit der Schweſter des Großfürſten. — Feldzug gegen Kaſan. — Litthauiſche Händel. — Krieg mit Sigismund, dem Nachfolger Alexanders. — Friede. — Bündniß mit Mengli-Girey. — Loslaſſung Letiph's. — Unannehmlichkeiten des Ruſſiſchen Geſandten in Taurien. — Friedensſchluß mit Liefland. — Angelegenheiten der Stadt Pſkow. — Ende ihrer bürgerlichen Freiheit.

## Zweites Hauptſtück.

Fortſetzung der Regierung Waßilijs. Von dem Jahre 1510—1521. . . . Seite 37—94

Gegenſeitige Mißhelligkeiten Waßilijs und Sigismund's. — Abſicht des Bruders Wa-

stilj's, Simeon, nach Litthauen zu entfliehen. — Ankunft der Zaarin Nurfaltan in Moskwa. — Neue Magmet-Amin's. — Bruch mit Mengli-Girey. — Einfälle der Krimer. — Krieg mit Litthauen. — Bündniß mit dem Kaiser Maximilian. — Friedensvertrag mit der Hansa. — Türkische Gesandtschaft. — Einnahme von Smolensk. — Glinsky's Verrätherei. — Schlacht bei Orscha. — Verrätherei des Bischofs von Smolensk. — Ostroschsky bestürmt Smolensk. — Einfall der Krimer. — Wiederholte Gesandtschaft an den Sultan. — Tod Mengli-Girey's. — Gesandtschaft des neuen Chan's, Magmet-Girey, an uns und die unsrige an ihn. — Krankheit und Gesandtschaft des Zaaren von Kasan. — Einfall der Krimer. — Bündniß mit dem König von Dänemark und dem Deutschen Orden. — Gesandtschaft des Kaisers Maximilian. — Litthauische Gesandte. — Ostroschsky bestürmt Opotschka. — Friedensunterhandlungen. — Gesandtschaft an Maximilian. — Neue Gesandte vom Kaiser. — Tod Letiph's. — Erneuerung des Bündnisses mit der Krim. — Tod Magmet-Amin's. — Schig-Aley, als Zaar von Kasan. — Die Krimer verheeren Litthauen. — Gesandtschaft an den Sultan. — Verhältnisse mit dem Hochmeister und dem Papst. — Der Hochmeister im Kriege mit Polen. — Feldzug Rußlands gegen Litthauen. — Schwäche des deutschen Ordens. — Gesandtschaft an den Sultan. — Empörung in Kasan. — Einfall Magmet-Girey's in Rußland. — Chabar-Simsky. — Gericht über die Feldherren. — Lager bei Kolomna. — Soliman's Gesandter. — Eine Litthauische Gesandtschaft und Waffenstillstand. — Ende des deutschen Ordens in Preußen. — Neuer Waffenstillstand mit dem Liefländischen Orden.

## Drittes Hauptstück.

Fortsetzung der Regierung Waßilijs. Von dem Jahre 1521 — 1534. . . . Seite 95 — 158

Vereinigung Räsans mit Moskwa. — Einsperrung des Fürsten Schemjäkin. — Der Chan von der Krim erobert Astrachan. — Gräuel in Kasan. — Elend der Krim. — Chan Seidet-Girey. — Feldzüge gegen Ka-

fan. — Einkleidung der Großfürstin. — Neue Ehe des Großfürsten. — Verhältnisse mit Rom und mit dem Kaiser Karl V. — Waffenstillstand mit Litthauen. — Freundschaft mit Gustav Wasa. — Gesandtschaften Solimans. — Einfall der Krimer. — Rüstung gegen Kasan. — Ein neuer Zaar in Kasan. — Einkerkerung Schig-Aleys. — Geburt des Zaaren Johann Waßiljewitsch. — Gesandtschaften aus Astrachan, der Moldau, von den Nogayern und Indiern. — Einfall der Krimer. — Krankheit und Ende des Großfürsten. — Waßilijs Charakter. — Strenge und Gnade. — Prozeß des Griechen Maxim. — Klagen über den Großfürsten. — Lebensart Waßilij's, Jagd, Hof, Tafel, Titel. — Ausländer in Moskwa. — Gesetze. — Gebäude. — Kirchliche Angelegenheiten. — Verschiedene Unglücksfälle. — Große Zeitgenossen Waßilij's. — Reformation durch Luther.

## Viertes Hauptstück.

Zustand Rußlands. Von dem Jahre 1462 — 1533. . . . . Seite 159—187

Staatsverwaltung. — Kriegswesen. — Rechtsgelehrsamkeit, Handel. — Geld. — Sparsamkeit der Landesherren. — Wege und Post. — Moskwa. — Eigenheiten und Gebräuche. — Großfürstliche Hochzeit. — Einzug der Gesandten, Ausländer. — Literatur. — Nachrichten von dem Osten und Norden Rußlands.

## Fünftes Hauptstück.

Der Großfürst und Zaar Johann IV. Waßiljewitsch II. Von dem Jahre 1533 — 1538. Seite 188—220

Unruhe der Russen, wegen Johann's Minderjährigkeit. — Bestand des Reichs-Rathes. — Die Ersten des Reiches, Glinsky und Telepnew. — Man leistet Johann den Eid. — Einkerkerung des Prinzen Jury Johannowitsch. — Allgemeine Furcht. — Verrätherei des Fürsten Simeon Bjelsky und Ljätzky. — Einkerkerung und Tod Michael Glinsky's. — Tod des Prinzen

Jury. — Flucht, Anschlag und Einkerkerung des Prinzen Andreas Johannowitsch. — Strafe der Bojaren und Bojarensöhne. — Tod des Prinzen Andreas. — Auswärtige Angelegenheiten. — Waffenstillstand mit Schweden und Liefland. — Die Moldau. — Ein türkischer Gesandter. — Astrachan. — Nogayer. — Gesandtschaft an Karl V. — Eid der Kasaner. — Stolze Antwort Sigismunds. — Einfall der Krimer. — Krieg mit Litthauen. — Islam herrscht in Taurien. — Erbauung von Festungen in Litthauen. — Einfall der Krimer. — Die Litthauer nehmen Gomel und Starodub. — Empörung Kasans. — Schig-Aley in Gnaden. — Krieg mit Kasan. — Sieg über Litthauen. — Festungen an der Litthauischen Gränze. — Waffenstillstand mit Litthauen. — Krimische Angelegenheiten. — Tod Islam's. — Drohungen Saip-Girey's. — Erbauung von Kitay-Gorod und neuer Festungen. — Veränderung des Münzfußes. — Allgemeine Abneigung gegen Helenen. — Tod der Reichsverweserin.

## Sechstes Hauptstück.

Fortsetzung der Herrschaft Johanns IV. Von dem Jahre 1538—1547. . . . Seite 221—255

Fall und Tod des Fürsten Telepnew. — Herrschaft des Fürsten Waßilij Schuisky. — Befreiung der Fürsten Iwan Bjelsky und Andreas Schuisky. — Unruhen unter den Bojaren. Fürst Iwan Bjelsky aufs Neue im Gefängnisse. — Tod des Fürsten Waßilij Schuisky. — Herrschaft seines Bruders. — Absetzung des Metropoliten. — Erwählung Joasaphs. — Charakter des Fürsten Iwan Schuisky und Plünderungen im Innern des Reiches. — Einfälle auswärtiger Feinde. — Gesandtschaften nach Konstantinopel und Stockholm. — Vertrag mit der Hansa. — Bündniß mit Astrachan. — Gesandtschaften der Nogayer. — Verschwörung gegen Schuisky. — Befreiung des Fürsten Iwan Bjelsky und seine Macht. — Begnadigung des Prinzen Wladimir Andreyewitsch und seiner Mutter. — Man erleichtert das Schicksal des Fürsten Demetrius von Uglitzsch. — Begnadigung des Fürsten Simeon Bjelsky. — Einfall des Zaaren von Kasan. —

Einfall des Chans von der Krim. — Hochherzigkeit des Volkes und des Heeres. — Flucht des Feindes. — Unruhen unter den Bojaren. — Fall des Fürsten Iwan Bjelsky. — Verbannung des Metropoliten. — Abermalige Herrschaft des Fürsten Iwan Schuisky. — Einwehung des Makarius zum Metropoliten. — Waffenstillstand mit Litthauen. — Einfälle der Krimer und Nogayer. — Kasansche Angelegenheiten, Verhältnisse mit Astrachan und der Moldau. — Veränderung in der Regierung. — Frechheit der Schuisky's. — Schlechte Erziehung Johanns. — Verschwörung gegen die ersten Großen. — Fall der Schuisky's. — Macht der Glinsky's. — Grausamkeit der Regierung. — Gutes Verhehmen mit Litthauen. — Krieg gegen Kasan. — Schig-Aley als Zaar in Kasan und entflieht von da. — Feldzug an die Mündung der Swijäga. — Reise des Großfürsten und Klagen des Volks.

## Siebentes Hauptstück.

Fortsetzung der Herrschaft Johanns IV. Von dem Jahre 1546—1552. . . . Seite 256—296

Johanns Krönung als Zaar. — Seine Vermählung. — Anastasiens Tugenden. — Johanns Laster und schlechte Regierung. — Feuersbrünste in Moskwa. — Aufstand des Volkes. — Wunderbare Besserung Johanns. — Sylvester und Adaschew. — Johanns Rede auf dem Richtplatze. — Veränderung des Hofes und der Gewalthaber. — Milde der Regierung. — Johanns Gesetzbuch. — Bezähmung der Rangstreitsucht. — Die Kirchenverordnungen. — Verfassungs-Urkunden. — Wahl der Geschwornen. — Kirchliche Einrichtungen. — Absicht, Rußland aufzuklären. — Kriegsthaten. — Feldzug gegen Kasan. — Waffenstillstand mit Litthauen. — Krimische Angelegenheiten. — Tod des Zaaren von Kasan. — Feldzug gegen Kasan. — Wahl des Ortes zu einer neuen Festung. — Einfall der Nogayer. — Gründung von Swijäshsk. — Unterwerfung der Bergseite. — Schrecken der Kasaner. — Friedensbedingungen mit ihnen, Sujunbeka. — Abermalige Zaarschaft Schig-Aleys. — Befreiung der Gefangenen. — Untreue der Kasaner und Grausamkeit ihrer Zaaren. —

Unterhandlungen mit Aley. — Der Zaar verläßt Kasan. — Letzte Verrätherei der Kasaner.

## Achtes Hauptstück.

Fortsetzung der Regierung Johanns IV. Jahr 1552. . . . . Seite 297—350

Rüstungen zum Kasanischen Feldzuge. — Verhältnisse Rußlands zu den Abendländischen Reichen, Befreiung des Greises F. Bulgakow. — Erbauung neuer Festungen. — Entstehung der Donischen Kosaken. — Ein neuer Chan in Taurien. — Astrachanische Angelegenheiten. — Krankheit in Swijäshsk. — Ediger, Zaar in Kasan. — Sendschreiben des Metropoliten an das Swijäshskische Heer. — Berathung wegen Kasan. — Abreise des Landesherrn. — Einfall des Chans von der Krim. — Sturm auf Tula, Flucht des Chans. — Unsere Trophäen. — Murren unter dem Heere. — Feldzug. — Belagerung. — Erste Schlacht. — Sturm. — Man errichtet Schanzkörbe. — Kräftiger Ausfall. — Wirkung der Batterien. — Der Parteigänger Fürst Japantscha. — Ermattung der Krieger. — Theilung der Haufen. — Vertilgung von Japantschas Heer. — Verstockung der Kasaner. — Sprengung des unterirdischen Ganges. — Muthlosigkeit der Kasaner. — Johanns Thätigkeit. — Eroberung und Verschanzung der Stadt Arsk. — Angriffe der Au-Tscheremissen. — Vermeintliche Zaubereien. — Erbauung eines hohen Thurmes. — Vorschläge den Kasanern. — Blutiges Treffen. — Sprengung der Terrasse. — Einnahme des Arskischen Thurms. — Letzter Vorschlag den Kasanern. — Anordnung des Heeres zum Sturm, Sprengung der Minen, und Sturm. — Heldenmuth von beiden Seiten. — Habsucht vieler Krieger. — Hochherzigkeit Johanns und der Bojaren. — Muth des Fürsten Kurbsky. — Einnahme von Kasan. — Aufrichtung des Kreuzes bei dem Zaarenthore. — Einzug des Landesherrn in Kasan. — Befreiung der Russischen Gefangenen. — Johanns Rede an das Heer. — Gastmahl im Lager. — Unterthanschaft des Arskischen Kreises und der Au-Tscheremissen. — Feierlicher Einzug in Kasan. — Anblick Kasans. — Einrichtung der Staatsverwaltung. —

Rath der Bojaren. — Rückreise des Landesherrn nach Moskwa. — Geburt eines Zaarewitsches. — Empfang Johanns. — Rede des Landesherrn an die Geistlichkeit. — Antwort des Metropoliten. — Schmaus bei Hofe und Johanns Geschenke.

## Neuntes Hauptstück.

Fortsetzung der Herrschaft Johanns IV. Von dem Jahre 1552—1560. . . . Seite 351—444

Taufe des Zaarewitschen Demetrius und zweier Kasanischer Prinzen. — Pest. — Empörungen im Kasanischen Lande. — Krankheit des Zaaren. — Johanns Reise in das Kyrills-Kloster. — Tod des Zaarewitschen. — Wichtiges Gespräch Johanns mit dem ehemaligen Bischof Bassian. — Geburt des Zaarewitschen Johann. — Flucht des Fürsten von Rostow. — Ketzerei. — Stillung der Unruhen im Kasanschen Lande. — Errichtung der Kasanschen Eparchie. — Unterwerfung des Astrachanischen Reichs. — Gesandtschaften der Chiwiner, Bucharen, Schawkalen, Tjumener und Grusiner. — Unterthanschaft der Tscherkessen. — Freundschaft mit den Nogayern. — Tribut von Siberien. — Ankunft englischer Schiffe in Rußland. — Ein Gesandter nach England. — Krimische Angelegenheiten. — Solimans Sendschreiben. — Einfall der Krimer. — Schwedischer Krieg. — Verhältnisse mit Litthauen. — Der Djäk Rschewsky überfällt Islam-Kirmen. — Der Fürst Wischnewetzky tritt in den Dienst des Zaaren und erobert Chortitza. — Eroberung von Temrjuk und Taman. — Pest in den Nogayer- und Krimer-Ulussen. — Eifer des Fürsten Wischnewetzky. — Vorschlag eines Bündnisses mit Litthauen. — Liefländische Angelegenheiten. — Wichtiges Vorhaben, das Johann zugeschrieben wird. — Zustand Liefslands. — Neue Macht Rußlands. — Bessere Bildung des Heeres. — Anfang des Liefländischen Krieges. — Einnahme von Narva. — Eroberung von Neuschloß, Adesch und Neuhaus. — Hochherzigkeit des Bürgermeisters von Dorpat. — Flucht des Heermeisters. — Neues Haupt des Ordens. — Einnahme von Dorpat und vieler anderer Städte. — Ketler nimmt Ringen. — Die Russen verheeren Liefland und Kurland. —

Für Liefland verwenden sich die Könige von Polen, Schweden und Dänemark. — Johann gibt Liefland einen Waffenstillstand. — Einfall der Krimer. — Einfall der Russen in Taurien. — Bündniß Lieflands mit August. — Der Heermeister bricht den Waffenstillstand. — Glorreiche Vertheidigung von Lais. — Augusts Drohungen. — Ein Courier des Kaisers. — Neue Verheerung Lieflands. — Eroberung von Marienburg. — Siege des Fürsten Kurbsky. — Ende der Zaarin Anastasia.

# Geschichte
des
# Russischen Reiches.

---

## Siebenter Band.

# Erstes Hauptstück.

## Der Großfürst Waßilji Johannowitsch.

Enge Gefangenschaft und Tod des Demetrius, Johanns Enkels. — Charakter der Regierung Waßilji's im Allgemeinen. — Gesandtschaft nach Taurien. — Der Sohn des Zaren von Kasan läßt sich taufen und vermählt sich mit der Schwester des Großfürsten. — Feldzug gegen Kasan. — Litthauische Händel. — Krieg mit Sigismund, dem Nachfolger Alexanders. — Friede. — Bündniß mit Mengli-Girey. — Loslassung Letiph's. — Unannehmlichkeiten des Russischen Gesandten in Taurien. — Friedensschluß mit Liefland. — Angelegenheiten der Stadt Pskow. — Ende ihrer bürgerlichen Freiheit.

Von dem Jahre 1505 — 1509.

Waßilji übernahm die Herrschaft seines Vaters, allein ohne die heiligen Krönungs-Feierlichkeiten, die das Andenken des unglücksvollen Demetrius hätten erneuern können, der feierlich gekrönt und vom Throne in das Gefängniß gestoßen worden war [1]). Waßilji wollte nicht großmüthig seyn. — Voll Haß gegen seinen Neffen, dessen ehemaligen Glücks er zugleich mit seiner eigenen Erniedrigung gedachte, verdammte er erbarmungslos den Jüngling zu der drückendsten Haft, und verbarg ihn vor den Augen der Menschen, vor dem Lichte der Sonne in einem engen finstern Gemach. Verzehrt von Gram und von der Langenweile einer beschäftigungslosen Einsamkeit — aller Freuden des Lebens beraubt,

J. 1505 — 1509.

Tod des Demetrius.

1505-1509. ohne Trost, ohne Hoffnung in den Tagen der Blüthe, starb Demetrius im Jahre 1509, als eines der bemitleidenswerthen Opfer einer grausamen Politik, die hier von gefühlvollen Herzen beweint werden, ihren Rächer aber wohl erst in einer andern Welt finden. Der Tod gab dem Demetrius die Rechte eines Zaren zurück. Rußland erdrückte ihn auf einem prachtvollen Schaubette, von wo er, nach feierlich gehaltenem Todtenamt, in den neuen Tempel zum heiligen Michael gebracht und neben dem Sarge seines Vaters beigesetzt wurde.

Allgemeiner Charakter der Regierung Waßilji's.

Die Regierung Waßilji's schien gleichsam nur eine Fortsetzung der vorhergehenden. Eben so fest und unbiegsam, wenn auch nicht so streng in der Behauptung der Selbstherrschaft, wie sein Vater, folgte er in der auswärtigen und innern Politik denselben Grundsätzen; entschied wichtige Angelegenheiten in dem Rathe der Bojaren, der Zöglinge und Mitarbeiter Johann's, zeigte Mäßigung in der Ausübung der monarchischen Gewalt [2]), indem er seine Meinung durch die ihrige bestätigen ließ; verstand aber wohl zu befehlen, liebte die Vortheile des Friedens, ohne jedoch den Krieg zu fürchten, oder eine Gelegenheit entschlüpfen zu lassen, wo er einen für die Macht des Staats wichtigen Zuwachs erringen konnte; war weniger berühmt durch Kriegsglück — mehr durch seine dem Feinde gefährliche Schlauheit [3]). Rußland verlor nicht, sondern gewann vielmehr durch ihn, und auch selbst nach Johann mußte er der Selbstherrschaft würdig erscheinen. — Da Waßilji den großen Nutzen eines Bündnisses mit Mengli-Girey einsah, so wünschte er mit Ungeduld die Erneuerung desselben; er benachrichtigte den Chan von dem Ableben seines Vaters und forderte von ihm eine neue Eides-Urkunde. Mengli-Girey übersandte sie durch zwei seiner Großen. Die Moskowischen Bojaren fanden, sie sey nicht so verfaßt, wie die, welche Johann erhalten hatte, und schlugen eine andere vor. Die Gesandten bestätigten diese mit ihrem Siegel, der Großfürst

J. 1505. Gesandtschaft nach Taurien.

aber sandte den angesehenen Okolnitschy Sabolotzky nach Taurien, um sich der aufrichtigen Freundschaft des Chans zu versichern, und ihm den Eid abzunehmen. 1505.

Die Verrätherei des Zaren von Kasan forderte Rache. Um diese Zeit eröffnete der Bruder Alegam's, der Zarewitsch Kuidakul, der unser Gefangener war, den Wunsch, den christlichen Glauben anzunehmen. Er lebte zu Rostow im Hause des Erzbischofs. Der Monarch befahl ihm, nach Moskwa zu kommen, und fand liebenswürdige Eigenschaften an ihm: Verstand, Sittlichkeit und eifriges Bestreben, den wahren Gott kennen zu lernen. Man taufte ihn feierlich an der Moskwa in Beiseyn des ganzen Hofes, nannte ihn Peter, und würdigte ihn nach Monatsfrist der Ehre, Schwager des Monarchen zu werden. Der Großfürst vermählte ihn mit seiner Schwester Eudoxia, und fing nun an, sich zum Kriege gegen Kasan zu rüsten, gleich als ob er sich durch dieses Ehebündniß ein neues Recht gegeben hätte, über das Loos dieser Stadt zu entscheiden. Der Bruder Waßilji's, Demetrius, befehligte zugleich mit den Feldherren Theodor Bjelsky, Schein, dem Fürsten Alexander Rostofsky, Poletzky, Kurbsky und andern das Heer, die Fahrzeuge und die Reiterei. Den 22sten Mai trat das Russische Fußvolk in der Nähe von Kasan an's Land. Der Tag war heiß; die ermüdeten Krieger schlugen sich mit den feindlichen Haufen vor der Stadt und drängten sie zurück, allein die tatarische Reiterei fiel ihnen in den Rücken, schnitt sie von den Fahrzeugen ab, und brachte die Russen durch den heftigen Stoß in Unordnung. Eine große Menge fielen, ertranken im Poganoie-Ofero, oder gaben sich gefangen; Andere öffneten sich einen Weg zu den Fahrzeugen und erwarteten ihre Reiterei: sie kam; allein der Monarch, der von diesem ersten Mißgeschick Nachricht erhalten und den Fürsten Waßilji Cholmsky mit neuen Haufen gegen Kasan abgeschickt hatte, befahl dem Demetrius, die Stadt bis zur Ankunft derselben nicht zu beunruhigen.

Der Zarewitsch von Kasan läßt sich taufen und heirathet die Schwester des Großfürsten.

Feldzug gegen Kasan.

1506. Demetrius gehorchte nicht und beschimpfte sich noch mehr. Die Zeit des berühmten Kasanischen Jahrmarkts näherte sich: Magmet-Amin vom Siege aufgeblasen und in der Meinung, die Russen seyen schon weit entfernt, belustigte sich auf der Wiese von Arsk, wo mehr als tausend Zelte standen. Die ausländischen Kaufleute hatten ihre Waaren ausgelegt, das Volk lustwandelte, die Weiber saßen im Schatten ausgespannter Teppiche, die Kinder spielten. Plötzlich erschienen die Moskowischen Scharen (sie fielen wie vom Himmel auf die Kasaner, sagt der Chronik-Schreiber), zertraten, zerhieben sie, oder jagten sie in die Stadt: Die Fliehenden drängten und erdrückten einander in den engen Straßen. Die Russen hätten Kasan leicht durch Sturm nehmen können: es hätte sich ihnen in fünf bis sechs Tagen ergeben; aber die ermüdeten Krieger wollten in den Zelten ausruhen; hier sahen sie Speisen, Getränke, eine Menge kostbarer Sachen und vergaßen des Krieges. Schmausen und Rauben nahm seinen Anfang; — es endigte mit der Nacht und fing mit dem Morgen vom Neuen an. Die Bojaren und Beamten pflegten sich unter kostbaren Baldachinen, weideten sich an diesem Anblick und rühmten sich, die Ermordung unserer Kaufleute gerade nach Jahresfrist an den Kasanern gerächt zu haben; die Krieger tranken und lärmten, die Wache schlummerte. Allein Magmet-Amin wachte auf einem hohen Wartthurm, blickte auf den Jubel der sorglosen Feinde und bereitete ihnen Rache für Rache, Ueberraschung für Ueberraschung. Den 25sten Junius, kurz nach Aufgang der Sonne, thaten 20,000 Mann Reiterei und 30,000 Mann Fußvolk einen Ausfall und stürzten sich mit Geschrei auf die noch halb schlafenden Russen, die zwar zweimal stärker an Zahl, aber so bestürzt waren, daß sie ohne Ordnung, ohne Waffen, gleich einer Heerde Schafe, ihren Feldherren nach, zu den Fahrzeugen flüchteten 4). Die Wiese von Arsk war mit ihrem Blute getränkt und mit ihren Leichnamen über-

stet. Der Fürst Kurbsky und Poletzky verloren das 1504.
Leben; der Feldherr Schein wurde gefangen; allein es retteten sich noch Menschen genug, um durch eine neue Schlacht ihre Fahrlässigkeit und Feigheit wieder gut zu machen; Niemand dachte daran; — in der Bewußtlosigkeit des Schreckens warfen sie sich auf die Fahrzeuge, lappten die Anker und eilten, sich zu entfernen. — Nur die Moskowische Reiterei, unter der Anführung Kißelew's und des in unsern Diensten stehenden Zarewitsch Sedenai, eines Sohnes Nordoulat's, zeigte einige Kühnheit: sie ging zu Lande nach Murom, und schlug die Kasaner, welche sie 40 Werst von Sura einholten, muthig zurück. In dem Heere des Demetrius befanden sich einige Ausländer mit Geschütz; nur einer von ihnen brachte seine Kanonen nach Moskwa. Seine Kameraden wurden zugleich mit ihm dem Großfürsten vorgestellt, der die übrigen gnädig empfing, diesem Einen aber zornig zurief: „Du hast dein Geschütz bewahrt, aber dich „selbst nicht geschont, wisse, daß mir geschickte Männer „theurer, als Kanonen sind" 5). Waßilji bestrafte die Feldherren nicht, aus Schonung gegen seinen Bruder, der als Hauptanführer auch die Hauptschuld dieses Unglückes trug, allein seit dieser Zeit bekam Demetrius niemals wieder den Oberbefehl eines Heeres.

So fing auch die Regierung Waßilji's, wie die Johann's, mit einem unglücklichen Feldzuge gegen Kasan an. Die Ehre und die Sicherheit Rußlands heischten von dem Großfürsten Magmet-Amins Demüthigung. Der schon berühmt gewordene Feldherr, Daniel Schtschenjä, rüstete sich, an die Ufer der Wolga zu marschiren; allein der meineidige Magmet-Amin gab seine Reue zu erkennen. — Entweder von Mengli-Girey überzeugt, oder selbst fühlend, daß ein Krieg von schlimmen Folgen für das schwache Kasan seyn würde, schrieb er sehr höflich an Waßilji und bat um Vergebung und Frieden. Der Großfürst verlangte die Auslieferung unseres Gesandten Jaropkin, aller mit ihm

1506. zugleich ergriffenen Kaufleute und der Russischen Kriegsgefangenen. Magmet-Amin erfüllte seinen Willen: verband sich durch eine neue Eidesurkunde zur Freundschaft und erkannte seine Abhängigkeit von Rußland an, wie zu den Zeiten Johann's. In den Verhältnissen zu Litthauen zeigte sich Waßilji in seinen Worten zwar friedfertig, suchte aber heimlich und öffentlich zu schaden. Der König Alexander hatte, ehe er noch von dem Tode Johann's unterrichtet war, einen Gesandten mit den gewöhnlichen Klagen über die Beleidigungen der Russen nach Moskwa geschickt [6]). Der Großfürst hörte ihn an, versprach gesetzliche Genugthuung, und begrüßte den Gesandten, allein ohne ihm die Hand zu reichen, weil in Litthauen ansteckende Krankheiten wütheten. Die Nachricht von der Thronbesteigung eines neuen Herrschers in Rußland freute den König. — Die Festigkeit Johann's war allgemein bekannt; — die Jugend und Unerfahrenheit Waßiljis schienen unsern Erbfeinden günstig. Alexander hoffte Frieden zu schließen, und sandte die Magnaten Glebow und Sapjega nach Moskwa, aber auf ihren Vorschlag, Litthauen alle unsere Eroberungen wiederzuerstatten, gaben die Moskowischen Bojaren zur Antwort: Der Großfürst herrsche nur über sein Eigenthum und könne nichts abtreten. Glebow und Sapjega reisten mißvergnügt ab, und unmittelbar nach ihnen schickte der Großfürst eine Gesandtschaft, um seinem Schwager seine Thronbesteigung zu melden und seiner Schwester ein goldnes Kreuz mit Reliquien nach dem Testamente ihres Vaters einzuhändigen. Waßilji erkannte die Klagen der Litthauischen Unterthanen über die Russen für gänzlich ungerecht, und ermahnte den König, zu seinem größten Verdruß in starken Ausdrücken, seine Gemahlin in Hinsicht ihres Glaubens nicht zu beunruhigen. Mit einem Worte: Alexander sah, daß in Rußland wohl ein anderer Monarch, aber immer noch dasselbe Kriegs- und Friedens-System herrsche. Alles blieb beim Alten. Von beiden Seiten zeigte man eine

Litthauische Händel.

kalte Höflichkeit. Der König vergünstigte dem Griechen 1506.
Andreas Trachaniot, seinen Weg von Moskwa nach Italien durch Litthauen zu nehmen 7), aus Gefälligkeit gegen Waßilji, der auch seinerseits in Kleinigkeiten Nachgiebigkeit bewies; so gab er z. B. dem Metropoliten von Kiew, Jonas, seinen Sohn zurück, der sich in Russischer Gefangenschaft befand.

Im August des Jahres 1506 starb der König Alexander. Der Großfürst sandte unverzüglich den Beamten Raumow, mit einer schriftlichen Beileidsbezeugung, an die verwitwete Helena; aber in einem geheimen Auftrage befahl er ihm, seiner Schwester zu eröffnen, sie könne sich durch ein großes Werk, nämlich durch die Vereinigung Litthauens, Polens und Rußlands verewigen, wenn sie ihre Großen beredete, ihn zum König zu wählen: daß die Verschiedenheit der Religion kein wahres Hinderniß sey, daß er sich eidlich verpflichte, die Römische Kirche zu beschützen, daß er der Vater des Volks seyn und ihm mehr Gutes thun wolle, als ein Herrscher ihres Glaubens. Raumow sollte dasselbe dem Bischof von Wilna, Woitech, dem Magnaten Radziwil und allen Großen vom Rathe sagen. Dieser kühne und nach der damaligen Lage der Dinge bewundernswürdige Entwurf war nicht allein die Frucht der Herrschbegierde des jungen Monarchen, sondern eines ungewöhnlichen Scharfsinnes. Litthauen und Rußland konnten sich nur dann gänzlich versöhnen, wenn sie ein einziges Reich bildeten: Waßilji fand ohne die Lehren einer langjährigen Erfahrung, ohne Vorbild, nur durch seinen eigenen Verstand diese, für beide so wichtige Wahrheit aus. Und wäre sein Wunsch in Erfüllung gegangen, so hätte der Norden Europa's eine andere Geschichte gehabt. Waßilji wollte das Elend zweier Völker abwenden, die sich im Hader über alte und neue Gränzen drei Jahrhunderte lang untereinander schlachteten. Dieser blutige Streit konnte nur mit dem Untergange eines der beiden Völker endigen; — unter einem

1506. Zepter aber wären sie, im Geiste verbrüdert, die friedlichen Beherrscher des mitternächtlichen Europa geworden.

Allein Helena antwortete, daß der Bruder ihres Gemahles, Sigismund, in Wilna und Krakau schon zum Nachfolger ernannt worden sey. Der neue König benachrichtigte Waßilji selbst davon, indem er zugleich auf einen ewigen Frieden unter der Bedingung antrug, daß Waßilji die Litthauischen Gefangenen und diejenigen Ländereien zurückgeben sollte, deren sich die Russen erst nach dem sechsjährigen Waffenstillstande bemächtigt hätten. Diese Forderung schien mäßig; allein Waßilji — vielleicht aus Verdruß, daß seine Absicht über Litthauen zu herrschen fehlgeschlagen war, wollte alles behalten, was er als väterliches Erbe übernommen hatte, und schickte den Fürsten Cholmsky und den Bojaren Jakob Sacharjewitsch ab, den Smolenskischen Kreis anzugreifen, indem er sich beschwerte, die Litthauer hätten den Vertrag von 1503 verletzt, die Besitzungen der Fürsten von Starodub und Rülsky durch ihre Einfälle beunruhigt, die Bransky'schen Ortschaften angezündet und sich unserer Ländereien bemächtigt. Sie kamen bis Mstislawl, ohne einen Feind im Felde zu treffen. Die Gesandten des Königs befanden sich damals noch in Moskwa, und Sigismund machte Waßilji Vorwürfe, daß er, während den Friedensunterhandlungen, Krieg anfange.

Um diese Zeit brach der berüchtigte Konstantin Ostroschsky seinen dem Waßilji gegebenen und durch die Bürgschaft unseres Metropoliten bestätigten Eid und
J. 1508. entfloh aus Moskwa nach Litthauen 8). Die Liebe zum Vaterlande und Haß gegen Rußland verführten ihn, sich durch eine verächtliche Handlung zu beschimpfen, den Monarchen und den Metropoliten zu betrügen, und seinen Eid auf Kosten der Ehre und des Gewissens zu brechen. Sigismund nahm unsern Verräther Konstantin gnädig auf, bald aber rächte sich Waßilji an Sigismund, indem er einen noch wichtigern Litthauischen Verräther

unter seinen Schutz nahm. — Unter allen Litthauischen 1508.
Großen war keiner so angesehen, so mächtig, so reich an Besitzungen, so freigebig für geleistete Dienste, und seinen Feinden so furchtbar als Michael Glinsky, der von einem Tatarenfürsten abstammte, welcher seine Horde verlassen und zu Witowt gegangen war 9). In Deutschland erzogen, hatte Michael deutsche Sitten angenommen, lange Zeit dem Sächsischen Albrecht und dem Kaiser Maximilian in Italien gedient. Mit dem Ruhme eines tapfern und klugen Mannes kehrte er in sein Vaterland zurück, und bewarb sich um das Wohlwollen Alexanders, so, daß ihn dieser Herr wie seinen Freund behandelte und ihm alle Geheimnisse seines Herzens anvertraute. Diese Liebe und dieses Vertrauen rechtfertigte Glinsky durch seine Verdienste. Als der plötzliche Einfall der mächtigen Heerscharen Mengli-Girey's Litthauen in Schrecken setzte; als Alexander auf dem Sterbebette, beinahe im Angesichte des Feindes, die Großen und das Volk zu einer kräftigen Vertheidigung aufforderte, bestieg Glinsky sein Roß, sammelte die Krieger und heiterte dem Könige durch den glänzendsten Sieg die letzten Augenblicke seines Lebens 10). Die Neider schwiegen; aber der Tod Alexanders öffnete ihnen die Lippen. Man sagte, er sey damit umgegangen, sich des Thrones zu bemächtigen und habe dem Sigismund nicht huldigen wollen. Unter allen haßte und verläumdete ihn der Magnat Sabresensky am meisten. Michael bat den neuen König unablässig, Schiedsrichter zwischen ihnen zu seyn. Sigismund zögerte, indem er die Feinde Glinsky's begünstigte, der endlich die Geduld verlor und zu ihm sagte: „Herr, wir beide, du und ich, werden „es bereuen, aber zu spät." Er ging darauf mit seinen Brüdern Iwan und Waßilji in seine Stadt Turow; berief seine Verwandten und Freunde zu sich; forderte von Sigismund volle Genugthuung und bestimmte eine Frist. Das Gerücht davon verbreitete sich bis Moskwa, wo man alles wußte, was in Litthauen vorging. Der Groß-

1508. fürst errieth den geheimen Gedanken Michaels, und sandte einen klugen Djäk *) zu ihm, um den drei Brüdern, im Namen Rußlands, Schutz, Gnade und Belohnungen anzubieten. Noch suchten sie den Schein zu retten und erwarteten eine entscheidende Antwort des Königs. Als sie diese aber nicht erhielten, erklärten sie sich feierlich für Diener des Herrschers von Moskwa, unter der Bedingung, daß ihnen Waßilji nach ihrer Entfernung ihre Städte in Litthauen, sowohl diejenigen, welche sie als Lehen inne hatten, als diejenigen, welche sich ihnen in Zukunft freiwillig oder gezwungen ergeben würden, durch seine Waffen erhalten sollte. Von beiden Seiten wurde dieser Vertrag beschworen. Glühend von der Wuth der Rache ergriff Michael seinen Feind, den Magnaten Sabresensky unversehens auf seinem Lustschlosse in der Nähe von Grodno, hieb ihm den Kopf ab [11]), ermordete viele andere Herren, bildete ein Regiment aus Edelleuten, Dienern und Miethlingen, nahm Mosür, und schloß Bündnisse mit Mengli-Girey und dem Hospodar der Moldau, deren ersterer ihm versprach, Kiew für ihn zu erobern. Man schreibt, als hätten die Glinskys in der That die Absicht gehabt, das Großfürstenthum Kiew wieder herzustellen und unabhängig darin zu herrschen; als hätten ihnen mehrere der dortigen Bojaren den Eid der Treue geleistet; als sey Michael damit umgegangen, sich mit Anastasien, der Witwe Simeons Olelkowitsch zu vermählen, um dadurch einen gesetzlichen Anspruch auf dieses Fürstenthum zu erlangen, allein die tugendhafte Anastasia, die seinen Verrath verabscheute, habe nichts davon hören wollen [12]).

Krieg mit Sigismund, dem Nachfolger Alexanders.

Glinsky erwartete die Moskowischen Haufen. Die Fürsten Schemjäkin, Odojewsky, Trubetzkoy, Worotünsky stießen an der Beresina zu ihm, belagerten Minsk und verwüsteten Alles bis selbst nach Wilna;

*) So viel als Staatssekretär.

Andere griffen den Smolenskischen Kreis an. Mit dem Wunsche und in der Hoffnung Litthauen gänzlich zu Grunde zu richten, schickte Waßilji noch andere Scharen aus Moskwa und Nowgorod gegen Orscha; die ersteren führte der angesehene Bojar Jakob Sacharjewitsch, und die letzteren der berühmte Fürst Daniel Schtschenjä an. Glinsky und Schemjäkin verließen Minsk, erschienen in der Gegend von Drutzk, ließen den dortigen Fürsten im Namen des Herrschers von Rußland den Eid der Treue schwören, und vereinigten sich bei Orscha mit Daniel, beschossen die Stadt und sannen auf einen Sturm. 1508.

Niemals hatte sich Litthauen in einer gefährlicheren Lage befunden. Rußland stand in den Waffen, Mengli-Girey und die Walachen rüsteten sich zum Angriff; im Innern eine Verschwörung und eine neue Regierung, deren Geheimnisse und Kräfte alle Glinsky bekannt waren; die königlichen Miethsoldaten, die Deutschen, verlangten ihren Sold, aber Alexanders Verschwendung hatte die Kasse erschöpft [13]). Allein Sigismund hatte Festigkeit, Ueberlegung und Glück, welches nicht selten die Berechnungen des Verstandes zum Gespötte macht. Mit ungewöhnlicher Thätigkeit sammelte und ordnete er ein Heer und näherte sich Orscha, um diese wichtige Festung zu retten. Die Feldherren Waßilji's wurden bestürzt, hoben die Belagerung auf, und nahmen ihre Stellung auf dem östlichen Ufer des Onjeper's. Ungefähr sechs Tage lang beobachteten die Feinde einander von den beiden Seiten dieses Flusses; die Russen erwarteten die Litthauer und die Litthauer die Russen zu sich. — Endlich gingen die Moskowischen Heerführer nach Krltschewo und Mstislawl, verwüsteten einige Dörfer und eilten zurück, ihre eigenen Gränzen zu vertheidigen. Denn der König hatte, als er in Smolensk eingerückt war, eine Abtheilung des Heeres gegen Dorogobusch, Bjeläja und Toropz geschickt. Waßilji vertraute den Fürsten von Starodub und Schemjäkin die Beschützung der Ukraine, befahl dem Bojaren Jakob Sacharjewitsch

1508. in Wjásma stehen zu bleiben, und dem Daniel, die Litthauische Abtheilung aus Toropz zu vertreiben, wo die Einwohner, welche Sigismunden kleinmüthig gehuldigt hatten, unsern Heerführer mit Freuden empfingen, der sofort dem Monarchen die Flucht des Feindes berichtete.

Obgleich Waßilji, dem Ansehen nach, keine besondere Ursache hatte, auf den großen Erfolg seiner Feldherren, noch auf die für Rußland wichtigen Folgen des Verraths der Glinsky stolz zu seyn; so schien er dennoch mit den ersteren zufrieden, nahm Michael gnädig auf und gab ihm Feste, als er nach Moskwa kam. — Er schmauste bei Hofe und ward fürstlich beschenkt, nicht nur mit reichen Gewändern, Rüstungen und Asiatischen Pferden, sondern auch mit Moskowischen Landgütern und zwei herrschaftlichen Städten, Jaroslawz und Medúna. Michaels Brüder blieben in Mosúr, ihre Leute, Schätze und vornehmsten Anhänger aber, die Fürsten Demetrius Schischonsky, Iwan Oseretzky, Andreas Lukomsky in Potschep. Michael bat den Großfürsten um Soldaten zur Hut von Turow und Mosúr. — Waßilji gab ihm Galizische, Kostromische und Tatarische Haufen und zum Anführer den Fürsten Neßwitzky [14]).

Unterdessen verbrannten die Litthauer Bjelaja und nahmen Dorogobusch, welches die Russen selbst in Asche verwandelt hatten. Konstantin Ostroschsky befehligte einen Theil des Litthauischen Heeres und hatte versprochen, ihnen den Weg nach Moskwa zu zeigen. Allein der Großfürst verlor keine Zeit: er vertheilte die Truppen selbst und befahl ihnen von zwei Seiten, nämlich Cholmsky von Moshaisk und dem Bojaren Jakob Sacharjewitsch von Wjásma nach Dorogobusch zu gehen, wo der königliche Feldherr Stanislaus Kitka befehligte. Dieser stolze Herr, der in einigen Scharmützeln mit Russischen Abtheilungen kleine Vortheile errungen hatte, glaubte schon, unsere Armee habe aufgehört zu seyn, und die armseligen Ueberbleibsel derselben würden sich

nicht aus ihren Wäldern hervorwagen, — floh aber beim Anblick von Cholmsky's Scharen nach Smolensk. So vertrieben die Feinde einer den andern aus ihren Gränzen, ohne weder Sieger noch besiegt zu seyn; aber der König gewann größern Ruhm, da er mitten unter den Gefahren einer neuen Regierung und innern Verraths, einen so mächtigen auswärtigen Feind abgeschlagen hatte, der zweien seiner Vorgänger so furchtbar gewesen war. 1508.

Ohne sich durch leichtsinnigen Stolz verblenden zu lassen, that der kluge Sigismund, welcher Mengli-Girey fürchtete und Ruhe im Reiche herzustellen wünschte, von neuem Friedensvorschläge, welche Waßilji nicht zurückwies. Glinsky hatte sich der zahlreichen Menge seiner Freunde und Anhänger in Litthauen gerühmt; aber allen Regierungen zum Glück triumphirt selten der Verrath; eine gesetzlose Macht stürzt die gesetzliche Verfassung eines Reiches entweder bei dem ersten Aufstande um, oder sie wird durch die davon unzertrennliche Furcht und durch die so natürlichen Regungen des Gewissens geschwächt, die, wenn auch nicht die Hauptpersonen, doch ihre Helfershelfer treffen müssen. Vergebens hatten die Glinskys gesucht, den Kiewschen und Wolhynischen Kreis aufzuwiegeln: das gemeine Volk erwartete gleichmüthig die Begebenheiten; die Bojaren wünschten dem Michael zum Theil einen glücklichen Erfolg, wollten sich aber durch eine Empörung nicht ins Verderben stürzen; sehr wenige nur vereinigten sich mit ihm und sein Heer bestand aus kaum 2 bis 3000 Reitern. Die Befehlshaber der Städte waren dem Könige treu. — Zu dem Waffenglücke Johanns im Litthauischen Kriege hatte Mengli-Girey beigetragen. Waßilji aber hatte noch keinen thätigen Eifer für Rußlands Wohl an ihm bemerkt, und ungeachtet der Bundesakte, welche die Gesandten des Chans zu Moskwa durch Wort und Insiegel bekräftigt hatten, beunruhigten die Krimischen Räuber unsere Ukraine, so daß sie der Großfürst durch

1508. ein Kriegsheer vertheidigen mußte. Die Hoffnung, die Nogayer zu einem kräftigen Einfall in Litthauen zu reizen, war fehlgeschlagen; ein Diener Waßilji's, der Fürst Temir, begab sich zu dem Mursen Hassan und den übrigen Söhnen Jamgurtschey's und Mußa's mit dem Vorschlage, in Verbindung mit uns an dem König die treulose Haft des Chans Schig-Achmet zu rächen, der mit ihnen durch die Bande des Blutes und der Freundschaft verknüpft war. — Temir sollte sie an die Ufer des Don und Dnjeper geleiten, konnte aber nichts ausrichten 15).

Diese Umstände, verbunden mit den Bitten der verwitweten Königin Helena, der Entschlossenheit Sigismund's und dem zweifelhaften Ausgange des Krieges stimmten Waßilji zu aufrichtiger Friedfertigkeit. Der König sandte aus Smolensk: Stanislaus, den Wojewoden von Polotzk, den Marschall Sapjega und Woitech, den Statthalter von Peremüschl nach Moskwa,
Friede. welche, wie gewöhnlich, Anfangs Alles forderten und endlich mit Wenigem zufrieden waren. — Sie verlangten Tschernigow, Ljubetsch, Dorogobusch und Toropz, begnügten sich aber einzig und allein mit 5 oder 6 Amtsbezirken im Smolenskischen Kreise, welche Litthauen erst unter der Regierung Waßiljis verloren hatte. Man schloß einen sogenannten ewigen Frieden. Waßilji und Sigismund gaben einander die Namen Bruder und Schwager, verpflichteten sich in Liebe zu leben, und einander mit Gunst und Hülfe gewärtig zu seyn gegen jeden Feind, Mengli-Girey und solche Fälle ausgenommen, wo es unmöglich seyn sollte, diese Bedingungen zu erfüllen (wodurch sich natürlich Alles in Nichts auflöst). Der König bestätigte Rußland in allen Eroberungen Johann's, und die Diener des Beherrschers von Rußland: die Fürsten Schemjakin, Starodubskoy, Trubetzkoy, Odoiewsky, Worotinsky, Peremüschlsky, Nowasilsky, Bjelewsky und Mosalsky in allen ihren Erblehen und Städten. Dagegen versprach Waßilji,

auf Kiew, Smolensk oder andere Litthauische Besitzungen keine weiteren Ansprüche zu machen. Ferner ist in dem Vertrage gesagt: der Großfürst von Räsan, Johann Johannowitsch, gehöre mit seinem Lande zum Moskowischen Reiche; die Streitigkeiten zwischen Litthauischen und Russischen Unterthanen müssen durch gemeinschaftliche geschworene Richter untersucht werden, deren Ausspruch in seiner ganzen Stärke zu vollziehen sey. Den Gesandten und Kaufleuten beider Reiche sey überall sicheres und freies Geleit zu gestatten; sie können reisen und Handel treiben nach ihrem Gefallen; endlich, die Litthauischen und Russischen Gefangenen sollen unverzüglich auf freien Fuß gestellt werden. Von den Gebrüdern Glinskys wird in dieser Urkunde nichts erwähnt; allein ihr Schicksal war entschieden. Waßilji erkannte die Städte Michaels, Mosür und Turow, für königliches Eigenthum an, und machte sich anheischig, in Zukunft keinen, mit Ländereien und Gütern belehnten Litthauischen Fürsten bei sich aufzunehmen [16]). Er begnügte sich mit dem bloßen Worte des Königs, daß die Glinskys ungehindert aus Litthauen nach Rußland gehen können. 1508.

Die Gesandten Sigismunds waren zehnmal bei dem Monarchen und zweimal zur Tafel. — Die Vertrags-Urkunden wurden ausgewechselt. Die Ständeversammlung von Litthauen genehmigte alle Bedingungen. Der König küßte zu Wilna in Gegenwart unserer Gesandten das Kreuz. Rußland und Litthauen freueten sich des Friedens, nur die Glinskys zeigten Mißvergnügen, und Sigismund benachrichtigte den Großfürsten, daß Michael nicht nach Moskwa gehen, sondern mit seinen bewaffneten Leuten in die Steppen fliehen und an beiden Reichen gleiche Rache nehmen wolle, daß aber ein Heer des Königs schon auf dem Wege sey, den Aufrührer zu züchtigen. Waßilji bat den König, die Glinskys nicht zu beunruhigen, und ihnen freies Geleit nach Rußland zu gestatten. Mit Thränen zogen sie nebst allen den

1502. Ihrigen aus ihrem Vaterlande zu uns herüber. Litthauen bedauerte sie, fürchtete sie aber noch mehr — Rußland liebte sie nicht. — Der Großfürst behandelte sie mit Freundlichkeit und Auszeichnung, indem er glaubte, von diesen Verräthern vielleicht noch Nutzen ziehen zu können.

Waßilji, der wohl kaum die Hoffnung, noch selbst auch den Wunsch eines dauerhaften Friedens mit Litthauen hegte, erwartete voll Ungeduld Nachrichten aus Taurien, um sich von dem für uns so wichtigen Bündniß mit Mengli-Girey zu versichern. Dieser Fürst hatte zwar vielleicht an dem Einfalle der Krimischen Räuberhorden in das Russische Gebiet keinen Antheil gehabt, allein sein Eifer für Rußland war sichtlich erkaltet. Nachdem er Sabolotzky länger als ein Jahr aufgehalten hatte, sandte er einen Eilboten nach Moskwa mit der Forderung: man solle seinen Stiefsohn, den abgesetzten Zar von Kasan, Abdul-Letiph, nach Taurien entlassen. Der Großfürst that dieses zwar nicht, gab ihm aber Freiheit und Gnade zurück, gestattete ihm den Zutritt bei Hofe und versprach ihm Kaschira zum Lehen. Wahrscheinlich wurde Mengli-Girey endlich durch das Gerücht von den Friedensunterhandlungen Sigismunds mit Waßilji bestimmt, unser Freundschaftsbündniß zu bestätigen: wenigstens entließ er nun unverzüglich Sabolotzky und schickte drei seiner Magnaten mit einer goldenen Eides-Urkunde nach Moskwa, legte für sich, seine Kinder und Kindeskinder den Eid ab, mit dem Großfürsten in Brüderschaft zu leben, und in Betreff Litthauens und der Tataren gemeinschaftlich mit ihm Krieg zu führen und Frieden zu schließen; seine Räuberhorden im Zaum zu halten, die Schuldigen am Leben zu strafen und unsere Kaufleute und Reisenden zu schützen; mit einem Wort, alle Pflichten einer engen, gegenseitigen Freundschaft zu erfüllen, wie zu den Zeiten Johann's.

Der Großfürst befahl, den Gesandten mit großen

Ehren zu begegnen, ließ sie nach Hof zur Tafel einladen 1508.
und legte die Hände auf sie, zum Zeichen seines Wohlwollens. Sie überreichten ihm vom Chan sechszehn Sendschreiben, die sehr schmeichelhaft verfaßt waren. Mengli-Girey drang in Waßilji, zur Züchtigung Astrachan's ein Kriegsheer mit Kanonen zu Wasser abgehen zu lassen; versprach mit allen seinen Kräften gegen Sigismund zu wirken und dem Michael Glinsky beizustehen, den er seinen lieben Sohn nannte; bat um Jagdvögel, Zobel, Fischzähne, Panzer und um ein [17]), zwei Eimer haltendes silbernes Trinkgeschirr, verlangte eine gewisse, ihm durch die Fürsten von Odojew zu zahlende Abgabe, wünschte aber mehr als alles Andere, der Monarch möchte dem Abdul-Letiph eine Reise nach Taurien gestatten, um seine Mutter zu sehen. Dieses letztere schien Waßilji so wichtig, daß er den Rath der Bojaren zusammen berief und ihre Meinung zu hören verlangte [18]). Sie ging dahin, Letiph nicht zu entlassen. Der Großfürst befahl ihm, selbst im Rathe zu erscheinen, und sprach also: „Zar Abdul-Letiph! Du Befreiung Letiphs.
„weißt, daß dich mein Vater, eines nicht geringen Ver-
„gehens wegen, deiner Freiheit beraubt hat. Zu Gun-
„sten unseres Bruders Mengli-Girey sey dein Verbre-
„chen vergessen — und ich schenke dir gnädigst deine
„Freiheit und eine Stadt. Höre die Bedingungen.“
Diese bestanden darin, daß sich Letiph eidlich verpflichten sollte, Rußland treu zu dienen, eigenmächtig die Gränzen nicht zu verlassen, keine Verbindungen mit Litthauen oder den übrigen Feinden Rußlands zu pflegen, und daß die Gesandten Mengli-Girey's diesen Vertrag durch ihren eigenen Eid bekräftigen sollten. Letiph bekannte sich schuldig, dankte, hielt sich für unwürdig, das Angesicht des Monarchen zu schauen; schwur, die Christen nicht drücken, das Heiligthum nicht verspotten und dem Großfürsten alle boshafte Anschläge gegen ihn oder das Reich anzeigen zu wollen. Anstatt Koschira, welches ihm früher versprochen war, gab man ihm Jurjew.

1508. Es ist bemerkenswerth, daß auch der Großfürst selbst, auf Verlangen der Krimischen Gesandten und auf Anrathen der Bojaren, dem Letiph seine Huld und dem Mengli-Girey Treue zuschwor. Der Statthalter von Perewitzk, Morosow, wurde nach Taurien abgeschickt, dem Chan für seine Freundschaft zu danken, ihn der unsrigen zu versichern, von dem Friedensschluß mit Litthauen zu benachrichtigen, und ihm unter vier Augen zu sagen, den Großfürsten habe das lange Stillschweigen Mengli-Girey's beunruhigt; — es sey ein Gerücht gegangen von einer Verbindung der Söhne des Chans mit dem Heere Sigismunds; durch diese Umstände sey der Friede beschleunigt worden, allein der Großfürst werde immer Mengli-Girey's Freund bleiben, und ein neuer rechtmäßiger Krieg mit ihrem Erbfeinde schrecke ihn von nun an nicht mehr. — Mannschaft mit Geschütz könne man aus Mangel an fertigen Fahrzeugen nicht nach Astrachan schicken, auch bedürfe Rußland, von Kriegen erschöpft, der Ruhe, da es, obgleich in Frieden mit Litthauen, von den Liefländischen Deutschen bedrohet werde; Johann selbst habe niemals ein Heer
J. 1509. dahin geschickt u. s. w. — Der schon altersschwache und hinfällige Mengli-Girei konnte wohl nicht mehr lange leben. Waßilji befahl daher Morosow, im Geheim den ältesten Sohn des Chans zu sprechen, ihn zur Freundschaft gegen Rußland eidlich zu verpflichten, und ihm im Namen des Monarchen die unsrige zuzuschwören. Dieser Gesandte hatte in Taurien von der Zügellosigkeit und Habsucht der Magnaten des Chans Unannehmlichkeiten zu erdulden.

Unannehmlichkeiten des Gesandten in Taurien.

Waßilji hatte Morosow namentlich befohlen, seine Würde zu behaupten, und sich bei den Gesandtschaftsgebräuchen nicht die geringste Herabsetzung gefallen zu lassen; denn die Krimischen Mursen mochten sich, in der Erinnerung an die Vergangenheit, gern über die Russen erheben. „Ich stieg, schreibt Morosow an den Groß„fürsten, in der Nähe des Schlosses vom Pferde; —

„am Thore saßen die Fürsten des Chans, und alle 1509.
„grüßten deinen Gesandten, wie es sich gebührt, außer
„dem Mursen Kudojar, welcher gewagt hat, mich einen
„Knecht zu nennen. Der Dolmetscher unterstand sich
„nicht, diese groben Worte zu übersetzen, aber der
„Murse wollte ihn in der Wuth ermorden, und riß mei-
„nem Schreiber, der die Geschenke trug, einen Pelz
„aus den Händen. An der Thüre des Pallastes ver-
„sperrte mir die Wache den Weg, indem sie ihre Stäbe
„auf den Boden warfen und Zoll forderten; — ich trat
„auf die Stäbe und ging zum Zaren hinein. Er und
„seine Söhne begegneten mir liebreich; sie tranken aus
„einer Schale und reichten sie mir, und ich kredenzte
„ebenfalls ihnen und allen Fürsten den Becher, über-
„ging aber Kudojar und wandte mich zum Zaren mit
„den Worten: „Zar, freier Mann! dieser Murse ist
„„ungezogen: richte zwischen uns. ... Ich nenne mich
„„deinen und meines Herrn Knecht, aber nicht Kudo-
„„jar's. Ich spreche mit ihm von dir, Mann gegen
„„Mann.' Wie darf er sich unterstehen, gegen einen
„„Gesandten grob zu seyn und mit Gewalt zu nehmen,
„„was für dich bestimmt war?" Nachdem mich Mengli-
„Girey angehört hatte, entschuldigte er den Mursen;
„nach meiner Entlassung aber schalt er ihn und jagte ihn
„weg." Morosow weigerte sich, dem Chan seine Ge-
sandtschafts-Vorschrift und das Verzeichniß der über-
schickten Geschenke einzuhändigen, indem er den Mag-
naten die stolze Antwort gab: „Die Worte des Groß-
„fürsten sind mir nur ins Herz geschrieben, seine Ge-
„schenke aber sind euch überliefert; — weiter verlangt
„nichts." Einer von den Söhnen des Chans beklagte
sich über den Geiz Waßiljis, und bedrohte Morosow mit
Ketten. „Vor deinen Ketten ist mir nicht bange, sagte
„der Gesandte: ich fürchte nur Gott, den Großfürsten
„und den Zaren, den freien Mann. .... Wenn ihr mir
„Kränkungen zufügt, so wird mein Herr gewiß niemals
„wieder angesehene Leute zu euch schicken" 19). Dennoch

1509. bestand unser Bündniß mit Taurien, ungeachtet der Schwäche des vor Alter gebeugten Mengli-Girey, dem seine Söhne und Magnaten übel gehorchten, auf gewisse Zeit in seiner ganzen Stärke. —

Friedensschluß mit Liefland.

Rußland schloß damals einen Friedenstraktat mit Liefland ab. Im Jahre 1506 war der kaiserliche Gesandte Hartinger zum zweiten Male bei uns mit einem freundschaftlichen Sendschreiben von Maximilian, welcher den Großfürsten von Neuem bat, die Liefländischen Gefangenen frei zu lassen. Waßilji antwortete: ihre Freiheit hänge von dem Frieden ab. Endlich schickten der Heermeister, der Erzbischof von Riga, der Bischof von Dorpat und die ganze Ritterschaft Beamte nach Moskwa. Den Grundsätzen seines Vaters treu, wollte der Monarch nicht selbst mit ihnen unterhandeln; sie begaben sich daher nach Nowgorod, wo ihnen die Statthalter Schtschenjä, Dawüdow und der Fürst Obolensky eine Friedens-Urkunde auf 14 Jahre vom 25. März des Jahres 1509 gaben. Die Gefangenen wurden frei gelassen und die alten gegenseitigen Verträge wegen des Handels und der Sicherheit der Reisenden in den beiden Ländern erneuert. Am wichtigsten war es, daß sich die Deutschen von dem Bündniß mit dem König von Polen lossagten. Der Monarch vergaß auch unserer Kirchen in Liefland nicht, der Heermeister machte sich anheischig, ihrer wahrzunehmen [20]). Zu derselben Zeit schrieb der Kaiser, als Vermittler der Hansa, an den Großfürsten, daß diese von Alters her zu beider Nutzen mit Rußland Handel getrieben habe, und daß sie wünsche, ihr Comtoir in Nowgorod wieder herzustellen, wenn man den Lübeckern die Waaren zurückgeben wolle, welche Johann unrechtmäßiger Weise und nur auf den Rath schlechter Menschen weggenommen hätte. — Waßilji antwortete dem Maximilian: „Mögen sich die Lübecker und die „72 mit ihnen verbundenen Städte mit einer schuldigen „Bittschrift an meine Statthalter von Nowgorod und „Pskow wenden, aus Freundschaft für dich, werde ich

„den Handel mit den Deutschen befehlen; ihre Güter 1509.
„aber sind, eines Vergehens halber, eingezogen worden
„und können nicht zurückgegeben werden, wie dir auch
„mein Vater schon geschrieben hat“ [21].

Angelegenheiten der Stadt Pskow.

Nachdem Waßilji die Ruhe Rußlands befestigt hatte, entschied er das Schicksal des alten, berühmten Pskow. Eine gewisse besondere Nachsicht von Seiten Johann's hatte dieser Republik verstattet, die von Nowgorod zu überleben, die Gestalt einer Volks-Regierung noch beizubehalten und sich eines Schattens von Freiheit zu rühmen. Konnte sie aber wohl mit dem Systeme einer allgemeinen Selbstherrschaft bestehen? Das Beispiel Nowgorod's hatte die Pskowiten erschreckt; allein sie schmeichelten sich mit der dem Menschen eigenen Hoffnung und urtheilten so: „Johann hat uns verschont,
„so kann uns Waßilji wohl auch verschonen. Ehrfurcht
„vor seinem höchsten Willen hat uns zu Zeiten des Va-
„ters gerettet; — und auch den Sohn wollen wir nicht
„beleidigen. — Bei dem Schwachen ist Stolz Wahn-
„sinn. Wir wollen nicht auf Vielem bestehen, um
„(das Wichtigste) eine freie bürgerliche Existenz zu ret-
„ten, oder ihrer wenigstens länger zu genießen.“ Diese Gedanken waren der Grund ihrer Politik. — Wenn die Großfürstlichen Statthalter gesetzwidrig verfuhren, so beklagten sich die Pskowiten bei dem Monarchen, baten ihn unablässig, aber demüthig. Den Fürsten Jaroslaw, den sie haßten, nahmen sie von neuem zum Statthalter an: denn so wollte es Johann, der die Vernichtung der Pskowischen Freiheit, die mit der Staatsverfassung Rußlands nicht übereinstimmte, vielleicht nur auf eine schickliche Gelegenheit verschoben hatte. Kriege, Gefahren von außen und zuletzt auch vielleicht das Alter hatten ihn gehindert, seine Absicht ins Werk zu richten. Der junge Waßilji vollendete das Werk seines Vaters auf ganz natürliche Weise; er suchte und fand leicht einen Vorwand. Obgleich die von Pskow

1509. im Allgemeinen mehr Mäßigung zeigten, als die aufbrausenden Nowgoroder, so herrschten doch, wie in allen Republiken, innere Zwistigkeiten unter ihnen, die gewöhnliche Folge der menschlichen Leidenschaften. Schon zu Johann's Zeiten war ein Aufruhr gewesen, wobei ein Poßadnik das Leben verloren hatte; die übrigen Beamten aber waren nach Moskwa geflüchtet. Damals wollten auch die Bauern den Bürgern keine Abgaben entrichten. Das Wetsche (die Volksversammlung) hatte die ersteren eigenmächtig bestraft, und eine alte Verfassungs-Urkunde als Beweis aufgesucht, daß sie von jeher Fröhner der letzteren gewesen wären, und ihnen Abgaben gezahlt hätten. Johann fand das eigenmächtige Verfahren des Wetsche strafbar, und kaum konnten die Pskowiten seinen Zorn durch Bitten und Geschenke besänftigen. — Zu Waßiljis Zeiten herrschte daselbst in der Würde eines Statthalters der Fürst Repnjá-Obolensky, der vom Volke nicht geliebt war; er nährte die Uneinigkeiten zwischen den vornehmern und geringern Bürgern und beklagte sich dann über die Widerspenstigkeit derselben, besonders der ersten Beamten, welche sich, wie er sagte, in seine Rechte und Urtheilssprüche mischten. Das war genug für Waßilji.

Im Herbste des Jahres 1509 ging er in Begleitung seines Bruders Andreas, seines Schwagers, des Zarewitsches Peter, des Zaren Letiph, des Bischofs von Kolomna Mitrophan, der vornehmsten Bojaren, Heerführer und Bojarensöhne nach Nowgorod. Den Zweck der Reise kannten wohl nur die Großen vom Rathe. Ueberall empfing das Volk den jungen Monarchen mit Jubel. Der Zug bewegte sich langsam und majestätisch. Das niedergebeugte Nowgorod lebte wieder auf durch die Gegenwart des Hofes und eines auserlesenen Heers; aber die von Pskow schickten eine zahlreiche Gesandtschaft von siebenzig der angesehensten Beamten und Bojaren an den Großfürsten, mit herzlichem Gruße und einem Geschenk von 150 Rubeln. Ihr Haupt, der Poßadnik

Jury, redete ihn also an: „Dein Erbeigenthum, die 1509.
„Stadt Pskow, wirft sich dir zu Füßen, und dankt dir,
„daß du, der Zar von ganz Rußland, uns nach dem
„Alten hältst und gnädig bewahrst vor allen fremden
„Stämmen. So hat es auch dein großer Vater gehal-
„ten: wofür wir bereit sind, dir treu zu dienen, wie
„wir Johann und euern Vorfahren gedient haben; aber
„sey gerecht! Dein Statthalter bedrückt die freiwilligen
„Männer von Pskow. — Herr! schütze uns" [22]).
Er nahm das Geschenk gnädig auf, hörte die Klagen an
und versprach Genugthuung. Die Gesandten kehrten
zurück und sagten dem Wetsche die Worte des Monar-
chen; aber die Gedanken der Seele, setzt
der Chronikenschreiber hinzu, kennt nur der einzige
Gott. —

Der Großfürst befahl seinem Okolnitschy, dem Für-
sten Peter Schuisky und dem Djäk Dolmatow, nach
Pskow zu gehen und die Wahrheit am Orte selbst zu
untersuchen. Sie berichteten, daß die Bürger den
Statthalter, und der Statthalter die Bürger anschul-
dige; daß es unmöglich sey, sie zu versöhnen, und daß
die Gewalt des Herrschers allein diesen Streit beilegen
könne. Eine neue Gesandtschaft aus Pskow bat den
Großfürsten, Obolensky abzulösen; Waßilji antwortete:
daß es nicht schicklich sey, ihn wie einen Schuldigen
ohne Untersuchung abzusetzen; daß er ihm den Befehl
ertheile, nach Nowgorod zu kommen, zugleich mit allen
denen von Pskow, welche sich für beleidigt von ihm
hielten, und daß er ihre Klagen selbst untersuchen
wolle.

Hier wirft der Pskowische Chronikenschreiber den
Vorstehern Unvorsichtigkeit vor: — Sie machten durch
alle Amtsbezirke schriftlich bekannt, die mit dem Statt-
halter Unzufriedenen sollten sich nach Nowgorod zum
Großfürsten begeben. Es fanden sich eine große Menge,
auch nicht wenig solcher, die sich einer über den andern
bei dem Monarchen beklagen wollten, und unter ihnen

1509. vornehme Männer, die ersten Beamten. Dieser Umstand weissagte der Stadt Pskow das Schicksal Nowgorod's, wo die Bürger auch durch innere Uneinigkeiten und Zwiste bewegt wurden, die Gerechtigkeit des Großfürsten anzurufen und Johann dadurch eines der Mittel an die Hand gaben, ihre Freiheit zu vernichten. Waßilji forderte die Poßadniks, namentlich wegen ihrer Gegeneinanderstellung mit dem Fürsten Obolensky zu sich, und ließ dem Wetsche schreiben, daß das ganze Land in Strafe verfiele, wenn sie nicht erschienen. Die Pskowiten erbebten. — Zum ersten Mal stellte sich ihnen der Gedanke dar, daß sich ein Schlag für sie bereite. Niemand wagte ungehorsam zu seyn: neun Poßadniks und die Aeltesten der Kaufmannschaft aller Klassen gingen nach Nowgorod ab. Waßilji befahl ihnen, ihr Urtheil J. 1510. zu erwarten, und setzte den sechsten Januar zur Entscheidung fest.

An diesem Tage, nämlich am Feste der heiligen drei Könige, wohnte der Großfürst, umgeben von seinen Bojaren und Heerführern, in der Sophien-Kirche der Messe bei und folgte der Prozession an den Fluß Wolchow, wo der Bischof von Kolomna, Mitrophan, das Wasser weihte; denn Nowgorod hatte damals noch keinen Erzbischof. Da erklärten die Moskowischen Großen den Pskowiten, sie sollten sich in das Haus des Archirey's zum Monarchen begeben; die Beamten, Bojaren und Kaufleute wurden in das Innere geführt; die geringeren Bürger aber mußten im Hofe bleiben. — Sie machten sich auf einen Rechtshandel mit dem Statthalter gefaßt, aber ihr Streit war von Waßilji schon im Geheim entschieden. Die Bojaren aus dem Rathe des Großfürsten traten zu ihnen und sprachen: „ihr seyd „gefangen durch Gott und unsern Herrn Waßilji Iwano„witsch.“ Die Vornehmen von Pskow wurden in dem Hause des Erzbischofs eingeschlossen; die geringeren Bürger aber den Nowgorodschen Bojarensöhnen zur Bewachung übergeben.

Ein Pskowischer Kaufmann, der gerade nach Nowgorod reiste, erfuhr unterweges diese Begebenheit. Er ließ seine Waaren liegen, und eilte, seine Mitbürger zu benachrichtigen, daß sich ihre Poßadniks und alle namhafte Männer im Gefängnisse befinden. Entsetzen ergriff die von Pskow. Vor Schrecken und Gram — (sagt der Chronikenschreiber) wurde uns der Gaumen trocken und die Lippen welk. — Wir hatten Elend, Seuchen und die Deutschen vor unseren Thoren gesehen, allein in so großer Verzweiflung waren wir niemals gewesen. Das Wetsche versammelte sich. Das Volk überlegte, was zu thun sey. — Sollte man sich dem Großfürsten bewaffnet entgegenstellen? Sollte man sich in die Stadt einschließen? — Allein der Krieg (das war ihr Urtheil) wird von unserer Seite gesetzwidrig und unser gewisser Untergang seyn. Ein glücklicher Erfolg ist unmöglich, wenn sich die Schwäche gegen die Stärke stellt. Und unserer sind in Allem nicht viele: was werden wir auch jetzt ausrichten ohne Poßadniks und unsere besten Männer, die in Nowgorod sitzen? — Sie beschlossen, einen Eilboten zum Großfürsten zu senden mit folgendem Auftrage: „Wir „fallen Dir zu Füßen, von dem Kleinsten bis zum „Größten, begnadige Dein altes Erbeigenthum; aber „wir, Deine Waisen, sind Dir, Herr, sonst und jetzt „immer anhänglich und in keinem Stücke zuwider gewe„sen. Gott und Du kannst schalten in Deinem Erbeigen„thum.“ — Da Waßilji die Demuth derer von Pskow sah, so ließ er alle verhaftete Beamte von Neuem in das erzbischöfliche Haus führen und sandte zu ihnen die Bojaren: die Fürsten Alexander Rostofsky, Grigory Theodorowitsch, den Stallmeister Iwan Andrejewitsch Tscheládnin, den Okolnitschy Fürsten Peter Schuisky, den Schatzmeister Wladimirowitsch, einige Djáken und andere, welche sie also anredeten: „Waßilji von Gottes „Gnaden Zar und Herr von ganz Rußland spricht also „zu Pskow: Unsere Vorfahren, mein Vater und Wir 1510.

1510. „selbst haben euch bis jetzt in gnädige Obhut genommen, „denn ihr habt unsern Namen in Ehren und Furcht ge„halten und den Statthaltern gehorcht; jetzt aber wagt „ihr widerspenstig zu seyn, beleidiget den Statthalter „und mischt euch in sein Gerichts- und Zoll-Wesen. — „Noch haben wir in Erfahrung gebracht, daß eure „Poßadniks und Landrichter nicht rechte Gerechtigkeit „pflegen, daß sie das Volk bedrücken und bevortheilen. „Und so habt ihr die Allerhöchste Ungnade verdient. Aber „wir wollen auch jetzt Gnade ergehen lassen, wenn ihr „unsern Willen erfüllet, — das Wetsche abschafft und „die Statthalter des Monarchen bei euch in Pskow und „in allen dazu gehörigen Kreis-Städten aufnehmt. In „solchem Falle wollen wir selbst zu euch kommen; — „zu der heiligen Dreieinigkeit beten und unser Wort ge„ben, euer Eigenthum nicht anzugreifen. Wenn ihr aber „unsere Gnade zurückstoßt, so werden wir thun, was „unseres Amtes ist mit Gottes Hülfe, und das „Blut der Christen falle auf das Haupt der Aufwiegler, „welche die Gnade des Monarchen verachten und seinen „Willen nicht thun." — Die Pskowiten dankten und küßten in Gegenwart des Großfürsten und der Bojaren das Kreuz mit dem Schwure: dem Beherrscher von Rußland, seinen Kindern und seinen Nachfolgern bis ans Ende der Welt treu zu dienen. Waßilji lud sie zur Tafel und sagte ihnen, er wolle anstatt einer Heeresmacht seinen Djäk, Dolmatow, nach Pskow schicken, und sie könnten selbst an ihre Mitbürger schreiben. Ein angesehener Kaufmann, Manuschin, reiste mit einem Schreiben von den Beamten und allen Pskowiten, die sich in Nowgorod befanden, zu ihrem Volke. Sie schrieben: „Vor dem Angesichte des Monarchen haben wir „ihm einstimmig für uns und euch, Brüder, mit unseren Seelen das feste Wort gegeben, seinen Befehl zu erfüllen. Macht uns nicht zu Verbre„chern. Sollte es euch einfallen, euch zu widersetzen, „so wißt, daß der Großfürst in seinem Zorn und Grimm

„eine zahlreiche Kriegesmacht auf uns schleudert: wir 1510.
„kommen um, und ihr kommt um im Blutvergießen.
„Entschließt euch unverzüglich; die letzte Frist ist der
„16te Januar. — Gott erhalte euch.“ — Dolmatow
erschien in der Versammlung der Pskowischen Bürger,
brachte ihnen einen Gruß von dem Großfürsten und ver-
langte in seinem Namen, sie sollten, wenn sie nach dem
Alten leben wollten, zwei Forderungen des Monarchen
erfüllen, nämlich: das Wetsche abschaffen, die Glocke
davon abnehmen und in allen ihren Städten Großfürst-
liche Statthalter aufnehmen. Der Gesandte schloß seine
Rede damit, daß der Monarch entweder selbst, als fried-
licher Gast zu ihnen, als seinen guten Unterthanen kom-
men, oder ein Heer senden werde, die Aufrührer zu
züchtigen. Nach diesen Worten setzte sich Dolmatow
auf die Stufen des Wetsche und wartete lange auf ihre
Antwort, denn die Bürger konnten vor Thränen und
Schluchzen nicht sprechen; endlich baten sie um Bedenk-
zeit bis zum folgenden Morgen. Dieser Tag und diese
Nacht waren schrecklich für Pskow. — „Nur die Säug-
„linge allein, sagt der Chronikenschreiber, weinten nicht
„vor Gram. Die Straßen und Häuser ertönten von
„Aechzen und Stöhnen; Alle umarmten einander, als
„sey dies die letzte Stunde ihres Lebens.“ So groß ist
die Liebe der Bürger zu einer alten, freien Verfassung.
Die Pskowiten hatten in Angelegenheiten der auswärti-
gen Politik schon längst von Moskwa's Beherrscher ab-
gehangen, und ihn als den obersten Richter anerkannt;
allein der Monarch hatte bis dahin ihre Gesetze geachtet,
und sein Statthalter darnach gerichtet; die gesetzgebende
Gewalt gehörte dem Wetsche, und viele Rechtshändel
wurden durch Beamte aus dem Volke entschieden, be-
sonders in den Kreisstädten: schon die Wahl dieser Be-
amten allein schmeichelte dem Volke. Durch die Ver-
nichtung des Wetsche entwurzelte Waßilji den ganzen
alten Stamm der selbstständigen bürgerlichen Verfas-
sung Pskow's, welcher zwar schon beschädigt, aber doch

1510. noch nicht verdorrt war, noch Blätter und Früchte trieb. Das Volk wehklagte mehr, als daß es rathschlagte. Die Unvermeidlichkeit des Nachgebens sprang jedem mit unumstößlichen Beweisen in die Augen. Man hörte kühne Reden, allein ohne Frechheit. Die letzten feierlichen Minuten der verblutenden Freiheit begünstigen den Schwung starker Gefühle, aber die Ueberlegung hält schon das Herz im Zaume. Mit Tages Anbruch zog man die Glocke des Wetsche: dieser Ton weckte in den Bürgern den Gedanken an ein Begräbniß. Sie versammelten sich und warteten auf den Djäk von Moskwa. Dolmatow kam. Sie sprachen zu ihm: „Herr „Gesandter, unsere Chronikenschreiber bezeugen, daß die „freiwilligen Bürger von Pskow den Großfürsten „immer den Eid der Treue geleistet, — daß sie geschwo„ren haben, sie unwandelbar als ihre Herren zu ehren, „und sich nicht mit Litthauen, noch mit den Deutschen „zu verbinden; — im Falle der Treulosigkeit aber un„terwerfen sie sich dem Zorne Gottes, Hunger-, Feuer„und Wassersnoth und dem Einfalle fremder Stäm„me. — Aber dieser eidliche Vertrag war gegenseitig. „Die Großfürsten schwuren, uns unserer alten Freiheit „nicht zu berauben; — der Eid war gleich, und gleich „die Ahndung an dem Uebertreter. — Jetzt nun schal„tet Gott und der Monarch über sein Erbeigenthum, die „Stadt Pskow, über uns und die Glocke unserer freien „Volksversammlung. Wenigstens wollen wir an dem „Küssen des Kreuzes (unserem Schwur) nicht meineidig „werden, und die Hand nicht aufheben gegen den Groß„fürsten. Wenn es ihm gefällt, zu der beseelenden Drei„einigkeit zu beten und sein Erbeigenthum zu sehen, so „komme er nach Pskow; wir werden seiner froh seyn, „und ihm danken, daß er uns nicht ganz zu Grunde ge„richtet hat.“ — Den 13. Januar nahmen die Bür-

Ende der Pskowischen Freiheit.

ger die Glocke von dem Thurme zur heiligen Dreieinigkeit, blickten sie an und beweinten lange die vergangenen Zeiten der Freiheit.

In derselben Nacht noch reiste Dolmatow mit dieser 1510.
alten Glocke und mit dem Berichte, daß das Wetsche in Pskow aufgehört habe zu seyn, zum Großfürsten ab. Dasselbe erklärten ihm auch ihre Gesandten. Er sandte unverzüglich Bojaren mit einer auserlesenen Mannschaft dahin ab, die Bürger und die Landleute in Eid und Pflicht zu nehmen; befahl, den Statthalterhof für ihn selbst, die sogenannte mittlere Stadt aber für seine Großen, Djäken und zahlreichen Leibwachen zu räumen, und die Einwohner derselben in die große Stadt überzuführen; und den 20. Januar reiste er selbst, mit seinem Bruder, seinem Schwager, dem Zar Letiph, dem Bischof von Kolomna, dem Fürsten Daniel Schtschenjä, dem Bojaren Dawidow und Michael Glinsky dahin ab. — Die Pskowiten gingen ihm entgegen; ihnen wurde befohlen, zwei Werst weit von der Stadt stehen zu bleiben. Als sie den Monarchen erblickten, warfen sie sich alle zu Boden. Der Großfürst fragte nach ihrer Gesundheit. Die Aeltesten antworteten ihm: „Herr, „mögest Du nur gesund seyn.“ — Das Volk schwieg. Der Bischof von Kolomna eilte dem Großfürsten voraus, um ihn zugleich mit der Geistlichkeit von Pskow vor der Dowmonts-Mauer zu empfangen. Waßilji stieg vom Pferde und folgte der Prozession in die Kirche zur heiligen Dreieinigkeit, wo der Bischof nach Absingung des Te Deum das gewöhnliche Gebet für die Erhaltung des Großfürsten hielt, und dann mit lauter Stimme sprach: „Dank sey dem Höchsten, der dir Pskow gegeben „hat ohne Krieg!“ Hier fingen die Bürger, die in der Kirche waren, bitterlich an zu weinen, und sagten: „Herr! wir sind ja keine Fremden; wir haben von jeher „Deinen Vorfahren gedient.“ Diesen Tag, den 24. Januar speiste Waßilji mit dem Bischof von Kolomna, dem Archimandriten von Simonow, Warlaam, seinen Bojaren und Heerführern zu Mittag; den Sonntag darauf aber, als den 27. Januar, befahl er den Pskowiten, sich auf seinem Hofe zu versammeln. Der Okol-

1510. nitschy, Fürst Peter Schuisky, trat zu ihnen hinaus, mit einem Verzeichnisse in der Hand, wonach er alle Beamte, Bojaren, Aelteste, Kaufleute und die ansäßigen Bürger verlas, und befahl ihnen sodann, sich in die große Gerichtsstube zu begeben, wohin der Großfürst, der mit den Großen vom Rathe im Vorzimmer saß, den Fürsten Alexander Nostowsky, den Stallmeister Tscheljädin, Schuisky, den Schatzmeister Demetrius Wladimirowitsch, die Djäken Dolmatow, Mißjura und andere schickte. — Sie sagten zu ihnen also: „Wohlangesehene Pskowiten! der Großfürst von Gottes „Gnaden Zar und Beherrscher von ganz Rußland, ver„kündigt euch seine Gnade; er will in euer Eigenthum „nicht eingreifen; genießt desselben jetzt und immerdar! „— Allein hier könnt ihr nicht bleiben: denn ihr habt „das Volk bedrückt, und viele von euch Beleidigte haben „die Gerechtigkeit des Großfürsten angerufen. Nehmt „Weiber und Kinder, zieht in das Moskowische Gebiet „und lebt glücklich durch die Gnade des Großfürsten.“ — Sie geriethen Alle außer sich vor Schmerz, wurden in die Hände der Bojarensöhne überliefert, und in derselben Nacht noch führte man 300 Familien nach Moskwa, worunter sich auch die Weiber der Pskowiten befanden, die in Nowgorod verhaftet gewesen waren. Sie durften nur einen kleinen Theil ihrer Habe mit sich nehmen, grämten sich aber einzig und allein um ihre Heimath. Die übrigen Bürger von mittlerem und geringerem Stande entließ man in ihre Häuser, mit der Versicherung, daß sie die Verweisung nicht treffe; aber Schrekken herrschte in Pskow und das Jammern hörte nicht auf. Viele, die dem Versprechen nicht trauten und sich vor der Verschickung fürchteten, ließen sich einkleiden, Männer und Frauen, um in ihrer Heimath zu sterben.

Der Monarch machte den Bojaren Grigory Fedorowitsch Dawidow und den Stallmeister Tscheljädin zu

Statthaltern in Pskow, übertrug dem Djäk Mißurjä das Canzellei- und dem Andreas Wolosaty das Postwesen; setzte in die Kreisstädte Wojewoden, Tiunen (Landvögte, Richter) und Schultheiße; bestimmte einen neuen Stempel für die Münzen und führte die Accise ein, die bis dahin im Pskowischen Lande unbekannt gewesen war, wo die Kaufleute freien Handel getrieben hatten, ohne irgend etwas zu bezahlen; vertheilte die Dörfer der verschickten Pskowiten unter die Moskowischen Bojaren; verwies alle Bürger aus dem Platze hinter der Mauer, oder der mittleren Stadt, wo sich 1500 Gehöfte befanden, mit dem Befehl, daß da nur die Staatsbeamten, Bojaren und Moskowiten wohnen, die Kaufmannsläden aber von der Dowmonts-Mauer in die große Stadt verlegt werden sollten; wählte einen Platz zu seinem Pallaste und gründete die Kirche zur heiligen Xenia, denn am Tage ihres Gedächtnisses hatte Pskow's Freiheit aufgehört. Nachdem er endlich so in Zeit eines Monates alles angeordnet hatte, ließ er den Statthaltern tausend Bojarensöhne und 500 Nowgorodische Schützen zurück, und reiste im Triumph nach Moskwa ab, wohin man ihm die Wetschen-Glocke nachschickte. Zum Ersatz der fehlenden Bürger wurden 300 Kaufmanns-Familien aus 10 an der Wolga im Susanischen gelegenen Städten nach Pskow übergeführt [23]). 1510.

„So" — sagt der Chronikenschreiber aus der Heimath Olgen's, — „so verschwand der Ruhm „Pskow's, gefangen, nicht von Fremdgläubigen, nein, „von Christen, seinen Brüdern. O, du einst große „Stadt, du jammerst jetzt in der Verheerung. Ein vielsittiger Adler mit Löwenklauen hat sich auf dich geworfen und dir drei Cedern von Libanon aus deinem Busen gerissen; hat dir Schönheit, Reichthum und deine „Bürger geraubt; hat den Markt untergraben, oder „mit dem Kehricht weggefegt, hat unsere Brüder und

1510. „Schwestern in ferne Gegenden entführt, wo weder „ihre Väter, noch Großväter, noch Uralteru gewesen „sind!“ —

Mehr als sechs Jahrhunderte hatte Pskow, gegründet von den Slaven — Kriwitschen, seine bürgerliche Verfassung gehabt, sie geliebt und nichts Besseres gekannt, noch kennen wollen; es war ein zweites Nowgorod und nannte sich den jüngeren Bruder desselben, denn Anfangs bildete es mit jenem einen Staat, und bis zu Ende eine Eparchie; gleich jenem von der Natur stiefmütterlich ausgestattet, hatte es durch einen thätigen Handel, Reichthum; und, durch vieljährige Verbindung mit den Deutschen, Künste und Politur erlangt; in Hinsicht auf den alten Ruhm seiner Siege und verjährten Eroberungen stand es jenem nach; bewahrte aber länger einen kriegerischen Geist, der durch die häufigen Fehden mit dem Liefländischen Orden genährt wurde. Wie in Familien so findet man zuweilen auch in bürgerlichen Gesellschaften gewisse Erbtugenden. Pskow zeichnete sich durch Klugheit, Gerechtigkeit und Treue aus; es war treu gegen Rußland, errieth das Schicksal desselben, hing dem Großfürsten an, wünschte den Untergang der Nowgorodschen Freiheit, die mit ihrer eigenen so eng verbunden war, abzuwenden; vergab diesem neidischen Volke Beleidigungen und Verdrüßlichkeiten; war zwar vorsichtig, zeigte aber auch die verwegene Kühnheit einer großen Seele, wie z. B. bei der Vertheidigung des vom Chan und dem Beherrscher von Moskwa verfolgten Alexander von Twer. Es ward ein Opfer des unabwendbaren Schicksals; wich der Nothwendigkeit, jedoch mit einer gewissen, edlen, eines freien Mannes würdigen Entsagung, und zeigte weder die Tollkühnheit noch die Zaghaftigkeit seiner Nowgorodschen Brüder. Diese beiden Bürgerstaaten glichen einander in allen ihren Einrichtungen und Gesetzen; aber die Pskowiten hatten noch eine besondere Abtheilung von Bürgern — die so-

genannten Poßadniks-Kinder, die höher als die Kaufleute und ansässigen Bürger standen; und legten dadurch noch eine größere Achtung für die Würde eines Poßadniks an den Tag, da sie ihrem Geschlechte ein erbliches Ansehen ertheilten. 1510.

Der Großfürst wollte den Pskowiten eine Gefälligkeit erzeigen, und wählte aus ihrer Mitte 12 Aelteste oder Schultheiße, welche in ihren ehemaligen 12 Kreisstädten zugleich mit den Moskowischen Statthaltern und Tiunen nach der damals von ihm ausgefertigten Verfassungs-Urkunde richten sollten. Allein diese Aeltesten konnten die Raubsucht der Großfürstlichen Beamten nicht zügeln, welche unter dem Namen der neuen Gesetze, Bürger und Bauern mit Auflagen beschwerten, ihre gerechten Klagen nicht annahmen, ja, dafür mit strenger Ahndung belegten, so daß die unglücklichen Einwohner haufenweise Weib und Kind verließen und in fremde Länder flüchteten. Die Kreisstädte verödeten. Ausländische Kaufleute und Handwerker, welche Häuser in Pskow hatten, und weder Opfer noch Zeugen der Gewaltthätigkeiten seyn wollten, zogen alle von da weg. „Wir blieben allein, setzt der Chronikenschreiber hinzu, „blickten auf die Erde — sie öffnete sich nicht, blickten „gen Himmel — es war unmöglich empor zu fliegen „ohne Flügel.“ — Der Monarch, der die Habsucht der Statthalter erfahren hatte, setzte sie ab und schickte würdigere hin, die Fürsten Peter Schuisky und Simeon Kurbsky, rechtschaffene menschenfreundliche Männer. Sie beruhigten die Bürger und das Volk, und die Flüchtlinge kehrten zurück. Die Pskowiten hörten nicht auf, ihre alte Verfassung zu betrauern, allein sie hörten auf, sich zu beklagen. Seit dieser Zeit mußten sie, so wie alle übrige Russen, Mannschaft zum Dienste des Monarchen ins Feld stellen. So wandte Waßilji die ersten vier Jahre seiner Regierung an, daß er durch das

1510. Schrecken seiner Waffen Rußland, zwar ohne Siege, doch nicht ohne Ruhm, den Frieden gab, äußeren Feinden die erbliche Macht seiner Regenten und seinen unabänderlichen Willen darthat, im Innern Selbstherrscher zu seyn.

# Zweites Hauptstück.

## Fortsetzung der Regierung Waßiljis.

Gegenseitige Mißhelligkeiten Waßiljis und Sigismund's. — Absicht des Bruders Waßilji's, Simeon, nach Litthauen zu entfliehen. — Ankunft der Zarin Nursaltan in Moskwa. — Neue Magmet-Amin's. — Bruch mit Mengli-Girey. — Einfälle der Krimer. — Krieg mit Litthauen. — Bündniß mit dem Kaiser Maximilian. — Friedensvertrag mit der Hansa. — Türkische Gesandtschaft. — Einnahme von Smolensk. — Glinsky's Verrätherei. — Schlacht bei Orscha. — Verrätherei des Bischofs von Smolensk. — Ostroschsky bestürmt Smolensk. — Einfall der Krimer. — Wiederholte Gesandtschaft an den Sultan. — Tod Mengli-Girey's. — Gesandtschaft des neuen Chan's, Magmet-Girey, an uns und die unsrige an ihn. — Krankheit und Gesandtschaft des Zaren von Kasan. — Einfall der Krimer. — Bündniß mit dem König von Dänemark und dem Deutschen Orden. — Gesandtschaft des Kaisers Maximilian. — Litthauische Gesandte. — Ostroschsky bestürmt Opotschka. — Friedensunterhandlungen. — Gesandtschaft an Maximilian. — Neue Gesandte vom Kaiser. — Tod Letiph's. — Erneuerung des Bündnisses mit der Krim. — Tod Magmet-Amin's. — Schig-Aley, als Zar von Kasan. — Die Krimer verheeren Litthauen. — Gesandtschaft an den Sultan. — Verhältnisse mit dem Hochmeister und dem Papst. — Der Hochmeister im Kriege mit Polen. — Feldzug Rußlands gegen Litthauen. — Schwäche des deutschen Ordens. — Gesandtschaft an den Sultan. — Empörung in Kasan. — Einfall Magmet-Girey's in Rußland. — Chabar-Sims-

ky. — Gericht über die Feldherren. — Lager bei Kolomna. — Soliman's Gesandter. — Eine Litthauische Gesandtschaft und Waffenstillstand. — Ende des deutschen Ordens in Preußen. — Neuer Waffenstillstand mit dem Liefländischen Orden.

Von dem Jahre 1510—1521.

---

J. 1510. Rußland und Litthauen konnten des Friedens nicht lange genießen; einige Monate nach Abschließung desselben erneuerten sich die gegenseitigen Mißhelligkeiten und Vorwürfe: sie beschuldigten einander, den Vertrag nicht zu erfüllen, und hatten einander in Verdacht feindlicher Absichten; jedoch wünschten sie den Krieg noch zu verzögern. Sigismund beklagte sich, wir hätten nicht alle Gefangene losgelassen, und die Moskowischen Statthalter gäben seinen Unterthanen, denen die Russen, trotz des Friedens, ihre Länder abnähmen, keine Genugthuung. Waßilji bewies seiner Seits, daß auch unsere Gefangenen nicht alle aus Litthauen zurückgekehrt seyen, daß der König die Moskowischen Kaufleute zwar freigelassen, ihre Waaren aber zurückbehalten habe, daß die Litthauer selbst den Russen unerträgliche Beleidigungen zufügen. Verschiedene Male hatte man von beiden Seiten vorgeschlagen, gemeinschaftliche Richter an die Gränze zu schicken; man war übereingekommen und die Zeit festgesetzt; aber die Einen oder die Anderen waren nicht zur bestimmten Frist erschienen. Ungehindert hatte Sigismund die Glinsky ziehen lassen; jetzt bereute er es, setzte ihre Freunde ins Gefängniß [24]), und hatte den Einfall, zu verlangen, der Großfürst sollte ihm Michael selbst mit seinen Brüdern ausliefern. Der Monarch antwortete, die Glinsky seyen während des Krieges Rußlands mit Litthauen in seinen Dienst übergetreten, und er liefere niemals seine Unterthanen aus. Diese Be-
J. 1511— schwerden dauerten ungefähr drei Jahre. Eilboten und
1512. Gesandte gingen und kamen mit Erklärungen der Unzu-

friedenheit, jedoch ohne Drohungen, bis zu der Zeit, wo die verwitwete Königin Helene ihren Bruder benachrichtigte, Sigismund bezeige ihr anstatt der Dankbarkeit für ihren eifrigen Antheil an dem Wohle seines Reiches Unfreundlichkeit und sogar Verachtung; die Litthauischen Großen wagen es, unverschämt gegen sie zu seyn; sie habe Wilna verlassen und auf ihr Gut Brjäslawl gehen wollen, allein die Heerführer Nikolaus Radziwil und Grigory Ostikow haben sie während der Messe ergriffen, sie mit den Worten: „Du willst nach Moskwa entfliehen," am Arme aus der Kirche geführt, in einen Schlitten gesetzt und nach Troky gebracht, wo sie sie nach Entfernung ihrer ganzen Dienerschaft gefangen halten. Waßilji, unruhig über diese Nachricht, fragte bei dem Könige an, womit Helene einen solchen Schimpf verdient habe? und verlangte, man solle ihr die Freiheit, ihre Kasse und ihre Leute mit allen Zeichen schuldiger Hochachtung zurückgeben. Die Antwort ist uns nicht bekannt geworden. — Eine andere, gleichzeitige Begebenheit vermehrte den Unwillen des Großfürsten gegen Sigismund. 1521-1512.

Ein jüngerer Sohn Johann's, Simeon von Kaluga, leichtsinnig und heftig, sahe sich mit Mißvergnügen seinem älteren Bruder unterthan, beklagte sich über sein eigenmächtiges Schalten, über die Beeinträchtigung des alten Rechtes appanagirter Prinzen, und faßte, auf das Anrathen einiger seiner aufrührerischen Bojaren, den Entschluß, Sigismund's Schutz zu suchen, Rußland zu verrathen und nach Litthauen zu fliehen [25]). Waßilji, der es erfahren hatte, befahl, ihn zu rufen und wollte ihn einsperren lassen. Allein die Reue des jungen Fürsten, das Bitten seiner Brüder, des Metropoliten und aller Bischöfe erweichte den Zorn des Großfürsten; er gab dem Simeon andere zuverlässigere Bojaren, und ermahnte ihn, künftig klüger zu seyn; aber sehr schmerzlich fühlte er es, daß Sigismund im Busen der großfürstlichen Familie selbst heimliche Freunde haben könne. Absicht des Bruders Waßilji's, Simeon, nach Litthauen zu entfliehen.

1511-1512. Diese Stimmung war dem Frieden nicht günstig, und der Erfolg der Ränke Litthauens in Taurien machte den Krieg vollends unvermeidlich.

Ankunft der Zarin Nursaltan in Moskwa. Im Jahre 1510 kam die Gemahlin Mengli-Girey's Nursaltan nach Moskwa, begleitet von dem Zarewitsch Saip und drei Gesandten, welche den Großfürsten der aufrichtigen Freundschaft des Chans versicherten. Der Zweck der Reise war eine Zusammenkunft der Zarin mit ihren Söhnen Letiph und Magmet-Amin. Der Großfürst bewirthete sie als seine erhabene Freundin und entließ sie über einen Monat nach Kasan, wo sie ungefähr ein Jahr blieb und sich bemühte, ihren Sohn in der guten Gesinnung gegen uns zu befestigen, so daß sich Magmet-Amin durch eine neue Eidesurkunde zu einer unbegrenzten Anhänglichkeit gegen Rußland verpflichtete, und, nicht zufrieden mit dem eidlichen Gelübde der Treue, wünschte, sich dem Großfürsten gänzlich zu entdecken. Deshalb wurde der Bojar Tscheljädin zu ihm geschickt, dem er das Geheimniß der früheren Verrätherei Kasans mit allen Umständen des Verbrechens offenherzig beichtete, wobei er sogar seiner Frau, der Verführerin, nicht schonte. Mit einem Wort, der Großfürst konnte an seiner Aufrichtigkeit nicht zweifeln. Die Zarin Nursaltan lebte nach ihrer Rückkehr aus Kasan abermals sechs Monate in Moskwa, geschmeichelt und geehrt bei Hofe, und reiste sodann mit unserem Gesandten, dem Okolnitschy Tutschkow nach Taurien, voll Dankbarkeit gegen Waßilji, der jetzt alle Ursache hatte, der Freundschaft Mengli-Girey's zu vertrauen, und sich dennoch betrog.

Magmet-Amin's Reue.

Bruch mit dem Chan Mengli-Girey. Dieser sehr alt und geistesschwach gewordene Greis hing schon von seinen leichtsinnigen Söhnen ab, welche in der Politik ein anderes System wollten, oder, besser gesagt, gar keines hatten, und nur den Lockungen der Raub- und Habsucht folgten. Die Großen schmeichelten den Zarewitschen, warteten auf den Tod des Zaren, und rafften Gold zusammen, wo sie nur konnten. Diese

Umstände benutzte Sigismund und erreichte, was weder Kasimir noch Alexander jemals gelungen war, brachte uns um das vieljährige wichtige Bündniß mit Mengli-Girey, der klugen Chanin zum Trotz, die so eifrig in ihrer Freundschaft gegen den Großfürsten war. Litthauen verpflichtete sich, dem Mengli-Girey jährlich 15,000 Ducaten [26]) zu zahlen, unter der Bedingung, er solle seine Eidschwüre brechen, und Rußland, ohne irgend eine Ursache zur Unzufriedenheit, den Krieg erklären, d. h. in den Gränzen desselben brennen und rauben. 1511-1512.

Einfälle der Krimer.

Dieser geheime Vertrag wurde unverzüglich ins Werk gesetzt: im Mai 1512 fielen die Söhne des Chans, Achmat und Burnasch-Girey, mit zahlreichen Horden in die Gebiete von Bjelaja und Odojew ein; verübten Gräuel und flohen, als sie erfuhren, der Fürst Schtschenjä eile herbei, um ihnen im Felde zu begegnen. Obgleich der Großfürst die Einfälle der Krimer keinesweges erwartet hatte, so bedurfte er doch keiner langen Vorbereitungen; seit seines Vaters Zeiten war Rußland niemals ungerüstet; niemals wurden alle Haufen entlassen, sondern sie wechselten nur im thätigen Dienst mit einander ab [27]). Nach Schtschenjä rückten auch viele andere Heerführer gegen die Gränzen aus. Im Juli gedachte Achmat das Räsansche zu verheeren; allein der Fürst Alexander Rostowsky stand an dem Oßetr und der Stallmeister Tscheljädin an der Upa; Achmat entfernte sich. Mehr Kühnheit bewies Burnasch-Girey, welcher bis an die Hauptstadt Räsan selbst vordrang und einige Außenwerke nahm; doch die Stadt selbst nicht. — Die Moskowischen Heerführer jagten die Krimer durch die Steppen bis zu der stillen Soßna (ein Fluß). Der Großfürst kannte den eigentlichen Anstifter dieses Krieges und wünschte dem Mengli-Girey das Gewissen zu rühren. Deshalb stellte er ihm vor, daß eine alte, auf heilige Eide und gegenseitiges Staats-Interesse beruhende Freundschaft besser sey, als eine neue, auf Bestechung gegründete, Meineid fordernde und sehr unzuverlässige; daß wir der

1511-1512. geleisteten Dienste, die Litthauer aber der vieljährigen Feindschaft dieses Chans gedenken; daß das erstere Dankbarkeit erwecke und das Band der Freundschaft fester knüpfe, das andere aber Rache bereite, die sich früh oder spät offenbaren werde. Mengli-Girey suchte sich durch die Antwort zu entschuldigen, daß die Zarewitsche Rußland wider sein Wissen und Willen bekriegt haben. Das konnte die Wahrheit seyn; nichts desto weniger war aber das für uns so glückliche Bündniß, das Werk der Klugheit Johanns, auf ewig zerrissen, und die Krim, die dem Aufkeimen unserer Größe günstig gewesen war, sollte jetzt für Rußland eine Räuberhöhle werden. Bald erfuhr Waßilji, daß sich der König rüste, und dem Mengli-Girey unabläßig anliege, er solle mit allen Kräften gegen uns aufstehen, indem er wünsche, im Sommer den Krieg zugleich mit ihm zu eröffnen. Der großfürstliche Rath zu Moskwa beschloß, diesem Anschlage zuvorzukommen; der Großfürst schickte eine Kriegserklärung an Sigismund, nannte darin den Namen des Königs, ohne irgend einen Titel, zählte alle Beweise seiner unversöhnlichen Feindschaft her, die Kränkungen gegen die Königin Helene, die Uebertretung des Vertrags, das Bestreben, Mengli-Girey zum Einfalle in Rußland aufzureizen, und schloß mit diesen Worten: „den Herrn nehme ich mir zum Gehülfen, stelle „mich dir entgegen und will stehen, wie es Gott gefällt; „von meinem Friedenseid aber sage ich mich los.“ Die Liefländischen Gesandten, die sich damals in Moskwa befanden, und Zeugen unserer Rüstung gewesen waren, meldeten ihrem Heermeister Plettenberg, Rußland habe nie ein zahlreicheres Heer noch eine stärkere Artillerie gehabt, der Großfürst habe, vor Zorn gegen den König entbrannt, gesagt: „so lange mein Roß gehen und mein „Schwert hauen kann, will ich Litthauen keine Ruhe „lassen“ [28]). Waßilji stellte sich selbst an die Spitze des Heeres und verließ die Hauptstadt den 19. December in Begleitung seiner Brüder, Jury und Demetrius, seines

Krieg mit Litthauen.

Schwagers, des Großfürsten Peter und des Michael J. 1513.
Glinsky. Die Hauptanführer waren die Fürsten Schtschenjä und Repnjä. Sie rückten gegen Smolensk vor. Da überbrachte ein königlicher Eilbote dem Großfürsten ein Schreiben von Sigismund, welcher verlangte, er solle die Kriegsunternehmungen unverzüglich einstellen, und Litthauen verlassen, wenn er nicht seine Rache erfahren wolle. Der Großfürst antwortete gar nicht, und den Boten hielt man zurück. Der Sturm wurde auf die nächste Nacht von der Dnjeper-Seite festgesetzt. Den Leuten schrotete man zur Anfeuerung einige Fässer starken Honigweins heraus: es trank, wer und so viel er wollte; diese Maßregel hatte jedoch einen sehr unglücklichen Erfolg. Das Lärmen und Schreien der Trunkenen verkündigte der Stadt irgend etwas Ungewöhnliches und ihre Wachsamkeit verdoppelte sich. Jene stürzten sich zwar kühn auf die Befestigungen, allein der Rausch hielt gegen die Schrecken des Todes nicht aus. Empfangen von Kanonenkugeln und Schwertern flohen die Russen, und ohne Smolensk erobert zu haben, kehrte der Großfürst in Zeit von zwei Monaten nach Moskwa zurück, nachdem er nur die Dörfer verwüstet und ihre Einwohner in die Gefangenschaft geführt hatte. —

Um diese Zeit starb die kluge und tugendhafte Königin Helene zu Wilna, — von Gram verzehrt, aber nicht vergiftet, wie man zu Moskwa aus Haß gegen die Litthauer argwöhnte: denn Sigismund hatte in ihr ein wichtiges Unterpfand, um einen günstigen Frieden von uns zu erhalten, den er wünschte, weil er entweder zum Kriege noch nicht bereit war, oder dem Bündniß mit Mengli-Girey nicht traute, und nicht hoffen durfte, allein mit Rußland fertig zu werden. Er suchte sofort in Moskwa um Geleitsbriefe für seine Gesandten nach. Die Litthauischen Großen schrieben an unsere Bojaren, sie möchten durch ihre Vermittelung das Blutvergießen abwenden [39]). Das Schreiben wurde dem Eilboten im Uferpallast abgenommen, der Geleitsbrief ertheilt und

1513. die Bojaren antworteten den Magnaten, der Großfürst habe dies nur auf ihre Fürsprache gethan. Die im Geleitsbrief anberaumte Frist verlief. Sigismund meldete dem Großfürsten, daß die römischen Gesandten, die der Papst nach Moskwa schicke, an dieser Verzögerung schuld seyen, und daß die Litthauischen zugleich mit ihnen eintreffen würden; bat um einen neuen Schutzbrief und erhielt ihn. —

d. 14. Juni. Jedoch rückte Waßilji ohne Zeitverlust mit seinen Scharen zum zweiten Mal aus Moskwa, nachdem er einen bedeutenden Theil des Heeres, unter dem Bojaren Repnjá und dem Okolnitschy Saburow, gegen Smolensk vorausgesandt hatte. Der Statthalter von Smolensk, Sologub, der im Besitz eines nicht geringen Heeres war, bot ihnen im Felde die Spitze: die Schlacht entschied sich zu unserm Vortheil, und er schloß sich in der Stadt ein. Eine Menge Gefangener wurden zum Großfürsten nach Borowsk geschickt, und die Heerführer umzingelten die Stadt. Waßilji traf den 25. September bei ihnen im Lager ein: die Belagerung nahm ihren Anfang, aber die Ungeschicklichkeit in der Behandlung des Geschützes, und die Lage der Stadt, die durch hohe Mauern, noch mehr aber durch Abschüssigkeit und Hügel vertheidigt war, vereitelten ihren Erfolg. Was wir des Tages zerstörten, stellten die Litthauer in der Nacht wieder her. Vergebens schrieb der Großfürst, bald gnädig, bald drohend an die Belagerten und verlangte, sie sollten sich ergeben. Sechs Wochen vergingen. Unser Heer hatte sich durch die Ankunft des Nowgorodschen und Pskowischen verstärkt, und es wäre durch hartnäckige Ausdauer möglich gewesen, die Bürger zu entkräften, allein der tiefe Herbst, Regen und Koth nöthigten den Großfürsten abzuziehen, und die Russen hatten sich nur der Verwüstung des feindlichen Gebiets um Smolensk herum zu rühmen, und um Polotzk, wohin der Fürst Schuisky mit einer ebenfalls zahlreichen Armee, von Weliki-Luki aus, gegangen war. —

Während dieser Kriegsunternehmungen arbeitete Waßilji auch im Felde der Politik. Schon im Jahre 1508, — als der Großfürst durch Michael Glinsky erfuhr, der König von Ungarn, Wladislav, sey krank, und Maximilian gehe von Neuem damit um, sich dieses Staates zu bemächtigen — hatte er wegen des Krieges zwischen Rußland und Litthauen an den Kaiser geschrieben, ihn an sein Bündniß mit Johann erinnert, und ihm eine Erneuerung desselben vorgeschlagen. Michael übernahm es, das Schreiben des Großfürsten im Geheim nach Wien gelangen zu lassen [30]). Die Angelegenheiten Italiens und andere Umstände waren Schuld, daß Maximilian lange nicht antwortete. Endlich im Februar des Jahres 1514 kam ein Kaiserlicher Gesandter, der Rath Georg Schnitzen-Pamer, nach Moskwa, welcher im Namen seines Herrn einen Vertrag mit Rußland schloß, Sigismunden mit vereinten Kräften und zu gleicher Zeit anzugreifen, ihm Kiew und alle ehemalige Russische Städte zu Gunsten Waßilji's und die Preußischen Besitzungen, die der König an sich gerissen hatte, zu Gunsten Maximilians abzunehmen. Sie verpflichteten sich, diesen ewigen, unwandelbaren Bund weder im Falle des Erfolgs, noch des Mißgeschicks, weder während, noch nach der Regierung Sigismunds zu brechen, und setzten gleichfalls die Freiheit und Sicherheit der Reisenden, Gesandten und Kaufleute in den beiderseitigen Ländern fest. Maximilian und Waßilji nennen einander Brüder, Großmächtige Herren und Zaren. Die Russische Urkunde wurde zu Moskwa ins Deutsche übersetzt, und anstatt des Wortes Zar, Kaiser gebraucht. Im März ging Schnitzen-Pamer in Begleitung eines Großfürstlichen Beamten, des Griechen Laskirew und des Staatssekretärs Sukow, nach Deutschland zurück, vor denen Maximilian den 4. August den Vertrag durch seinen Eidschwur und durch seine eigenhändige Unterschrift, mit Beidrückung eines goldenen Siegels, bestätigte [31]). Das deutsche Original dieses

1513. Bündniß mit dem Kaiser.

J. 1514.

1514. merkwürdigen Actenstückes, das in unserem Archive aufbewahrt wird, diente Peter dem Großen zum gesetzlichen Zeugniß, daß schon seine Vorfahren den Kaiserlichen Titel geführt, und der Oesterreichische Hof denselben anerkannt habe. — Einige Monate darauf überbrachten neue Gesandte Maximilians, der Doctor Jakob Osler und Moritz Burgsteller, dem Großfürsten die Urkunde, wurden äußerst schmeichelhaft aufgenommen, und nicht allein in Moskwa, sondern in allen Städten auf das prachtvollste von den Statthaltern bewirthet. Man lud sie zu Gastmählern; die Bojarensöhne empfingen sie an der Treppe, die vornehmeren Staatsbeamten an den äußeren Stufen, und die Statthalter an der Thüre des Vorhauses; man räumte ihnen bei Tische den Ehrenplatz ein, und der Wirth kredenzte ihnen stehend zwei Becher, um auf die Gesundheit der verbrüderten Monarchen zu trinken, wobei sie jedoch darauf hielten, daß die Gäste die des Russischen zuerst tranken. Mit einem Worte, nie wurden irgend einer Gesandtschaft größere und zugleich fruchtlosere Auszeichnungen erwiesen; denn Maximilian, verwickelt in die Angelegenheiten des südlichen und westlichen Europa's, veränderte bald sein System: verheirathete seine Enkelin Maria, Tochter Philipp's von Kastilien, mit dem Neffen Sigismund's, dem Nachfolger Wladislav's; Philipp's Sohn aber, den Prinzen Ferdinand, mit der Tochter des Königs von Ungarn, und blieb nur dem Namen nach Rußlands Bundesgenosse. —

Friedensvertrag mit der Hansa.

Gleichzeitig schlossen auch die Statthalter von Nowgorod, Schuisky und Morosow, einen merkwürdigen Friedensvertrag mit den 70 deutschen Städten, oder mit der Hansa, auf zehn Jahre. Um ihren alten Handel in Nowgorod zu erneuern, entschloß sie sich, das Elend zu vergessen, das ihre Kaufleute in Rußland ausgestanden hatten: machte sich anheischig, keine Gemeinschaft mit Sigismund oder seinen Freunden zu haben, und in allen Stücken Waßilji zu Willen zu seyn, der den

Deutschen ihre Höfe, Plätze und Kirchen in Nowgorod räumen ließ, ihnen erlaubte, mit Salz, Silber, Blei, Kupfer, Zinn, Schwefel, Honig, Häringen und allerlei Handwerkerarbeit Handel zu treiben, und versicherte, daß die Kaufleute der Hansa im Falle eines Krieges mit Liefland oder Schweden bei uns vollkommen ruhig seyn könnten. Sie setzten fest, die Russen in Deutschland, wie Deutsche, — die Deutschen in Nowgorod aber wie Russen, nach denselben Gesetzen zu richten; die ersteren nicht ohne Vorwissen der Großfürstlichen Statthalter, die anderen aber nicht ohne Wissen der Hansa zu strafen; ohne Untersuchung Niemanden der Freiheit zu berauben; Räuber und Bösewichter mit dem Tode zu strafen, an dem unschuldigen Landmann aber keine Rache zu nehmen. Der Großfürst wünschte den Fehler Johann's wieder gut zu machen, und den für uns so wichtigen Handel wieder zu beleben; aber ein zwanzigjähriger Bruch und die Veränderung in der politischen Lage Nowgorod's hatten die Lebhaftigkeit dieses Verkehrs geschwächt, Reichthum und beiderseitigen Vortheil verringert. — Als sich der Rigische Bürgermeister Neustadt um das Jahr 1570 in Nowgorod befand, sah er daselbst die Trümmer eines alten steinernen deutschen Bethauses zum heiligen Petrus, und ein kleines hölzernes Häuschen mit einer Niederlage, worin die Hansa noch einige Waaren hielt [32]). — 1514.

Schon Johann hatte sich, wie wir gesehen haben, um die Freundschaft Bajazet's beworben, aber einzig und allein zur Sicherheit unserer Kaufleute in Asow und Kaffa, ohne noch daran zu denken, daß Rußland, in den Angelegenheiten der auswärtigen Politik, aus einem Bündniß mit Konstantinopel Nutzen ziehen könne. Wasiljі wünschte in dieser Hinsicht die Meinung des Sultan's zu erforschen, und schickte, nachdem er erfahren hatte, daß der unglückliche Bajazet durch seinen ehrgeizigen und grausamen Sohn vom Thron gestürzt worden sey, den Edelmann Alexejew mit einem schmeichel- Türkische Gesandtschaft.

1514. haften Glückwunsch an Selim. — „Unsere Väter,“ schreibt Waßilji, „lebten in brüderlicher Liebe, möge „sie auch zwischen den Söhnen walten.“ Der Gesandte erhielt, wie gewöhnlich, den Befehl, sich nichts zu vergeben: sich vor dem Sultan nicht bis zur Erde zu verneigen, sondern nur die Arme zusammen zu schlagen; ihm die Geschenke und das Schreiben einzuhändigen, aber nicht nach seiner Gesundheit zu fragen, wenn sich Selim nicht nach der Waßilji's erkundige. Alexejew wurde in Konstantinopel sehr huldreich empfangen und reiste von da mit einem Gesandten des Sultan's, dem Fürsten von Mankup Theodorit Kamal, der ein Bekannter eines unserer namhaften Beamten, Trachaniot, und wahrscheinlich ein Grieche war, wieder zurück. Sie befanden sich ungefähr 9 Monate (vom August bis zum Mai) unterweges; litten in den Steppen von Woronesh Hunger und Kummer; verloren alle ihre Pferde, mußten zu Fuß gehen, und erreichten mit Mühe die Räsanische Gränze, wo sie die Leute, die ihnen der Großfürst entgegengeschickt hatte, erwarteten. Dieser erste türkische Gesandte erregte in Moskwa die Neugier der Einwohner, welche mit Vergnügen die furchtbaren Eroberer von Byzanz sich um unsere Freundschaft bewerben sahen. Er wurde prachtvoll empfangen. — Der Großfürst saß in dem kleinen Uferpallast, um ihn her die Bojaren in reich besetzten Pelzen: an der Thüre standen die Fürsten und Bojarensöhne auch in gestickten Gewändern. Der Gesandte, welcher dem Monarchen durch den Fürsten Schuisky vorgestellt wurde, überreichte ihm das Schreiben des Sultans in Arabischer, nebst einem andern in Serbischer Sprache; küßte Waßilji die Hand, erklärte Selim's Wunsch, in ewiger Liebe mit ihm zu leben und dieselben Freunde und Feinde zu haben; speiste bei Hofe im mittleren goldnen Saal. Der Großfürst wünschte mit Selim einen schriftlichen Vertrag zu schließen, allein Kamal antwortete, daß er dazu keinen Befehl habe. „Zum wenigsten,“ sprachen die Bojaren,

„muß unser Herr wissen, wer des Sultans Freunde 1514.
„und Feinde sind, damit er sie, zufolge seines Vor-
„schlages, auch als Freunde oder Feinde behandeln
„könne.“ — Der Gesandte wagte sich nicht in so wichtige Erörterungen einzulassen. Selim drang in den Großfürsten, er möchte, aus Freundschaft für ihn, Letiph nach Taurien entlassen, erhielt aber eine abschlägige Antwort.

Einnahme von Smolensk.

Während dieser Unterhandlungen mit dem Gesandten des Sultans brach unser Heer aus Moskwa auf. Der Großfürst brannte vor Begierde, den unglücklichen Ausgang der beiden Feldzüge gegen Smolensk wieder auszuwetzen, mehr, um schädliche Folgen zu verhüten, die dem Staate daraus hätten erwachsen können, als seines eigenen Kriegsruhms wegen. Die Litthauer hatten schon aufgehört unsere zahlreichen Scharen zu fürchten und meinten, die Eroberungen der Russen seyen nur Johann's Glücksstern zuzuschreiben; jetzt kam es darauf an, sowohl die Feinde, als die Seinigen von der unwandelbaren Macht Rußlands zu überzeugen, durch Furcht die Kraft der Feinde zu schwächen, durch Muth die unsrige zu erhöhen. Michael Glinsky, der Waßilji zu unermüdlicher Ausdauer im Kriege ermahnte, verbürgte sich für den glücklichen Erfolg eines neuen Sturmes auf Smolensk, unter der Bedingung, wie man schreibt, daß ihm der Großfürst diese Stadt zum Erblehen geben solle 33). — Wenigstens erwies ihm Glinsky damals einen großen Dienst, dadurch, daß er in Böhmen und Deutschland viele im Kriegswesen erfahrene Männer anwarb, welche durch Liefland nach Moskwa kamen 34). —

Den 8. Juni verließ der Großfürst mit seinen Brüdern, Jury und Simeon, die Hauptstadt, um sich selbst an die Spitze des Heeres zu stellen; — seinem dritten Bruder, Demetrius, befahl er in Serpuchow, und dem vierten, Andreas, mit dem Zarewitsch Peter in Moskwa zu bleiben. 220 Bojaren und zum Hofe gehörige

1514. Bojarensöhne befanden sich in der Leibwache des Großfürsten. In Tula, an der Ugra, standen die Reserve-Truppen. — Waßilji umzingelte Smolensk, und den 29. Juli fing man an, die Stadt von jenseit des Dnjeper mit großen und kleinen Kugeln zu beschießen, die mit Blei ausgegossen waren. Der Chronikenschreiber rühmt die Geschicklichkeit des Moskowischen Haupt-Kanoniers, Namens Stephan; die Wirkung seines Geschützes war so fürchterlich, daß die Mauern wankten und die Leute haufenweis niederstürzten. Die Litthauischen Kanonen aber platzten, und beschädigten ihre eigenen Soldaten. Die ganze Stadt war in dichte Rauchwolken gehüllt; viele Gebäude brannten; die Einwohner waren außer sich, heulten und flehten die Belagerer um Erbarmen an, indem sie ihnen die Arme entgegen streckten. Tausend Stimmen riefen von den Mauern: „Herr „Großfürst, wende dein Schwert, wir unterwerfen „uns dir!“ — Das Schießen ließ nach. Der Bischof von Smolensk, Varsonophius, kam heraus auf die Brücke und erklärte, der Wojewode Jury Sologub sey bereit, den folgenden Tag die Unterhandlungen zu eröffnen. — Der Großfürst gestattete nicht die geringste Frist und befahl, die Festung von neuem zu beschießen, und der Bischof kehrte mit Thränen zurück. Das Geheul des Volkes nahm zu. Von der einen Seite wirkten Tod und Flammen, von der andern das Zureden vieler Rußland ergebenen Personen so stark, daß die Bürger nichts von längerem Widerstande hören wollten, und Sigismund der Nachlässigkeit beschuldigten. — Der Wojewod Jury versprach ihnen, im Namen des Königs, baldigen Entsatz; man glaubte ihm nicht. Die Geistlichkeit, Fürsten, Bojaren und Bürger von Smolensk sandten die Erklärung zum Großfürsten, daß sie sich auf gar keine Unterhandlungen mit ihm einlassen, sondern ihn nur anflehen, sie friedlich unter Russische Herrschaft zu nehmen, und ihnen zu vergönnen, sein Angesicht zu schauen. — Augenblicklich wurden die Feindseligkeiten

eingestellt. Der Bischof, die Archimandriten, die Prie- 1514.
ster in Prozession, der Statthalter, die Großen und Beamten von Smolensk erschienen im Russischen Lager, vergossen Thränen, und sprachen zum Großfürsten: „Herr! genug ist des Christenblutes geflossen; unser „Land, dein Erbeigenthum, verödet; nimm mit Sanftmuth die Stadt an. Der Bischof ertheilte Waßilji den Segen, welcher ihm, Jury Sologub und den angesehensten Personen in das Großfürstliche Zelt zu gehen befahl, wo sie, nach Ablegung des Eides der Treue, mit dem Monarchen speisten und bis zum Morgen bleiben mußten; die andern aber durften wieder in die Stadt zurückkehren. Die königliche Wache wurde an allen Thoren der Festung von der Moskowischen abgelöst. Mit anbrechendem Tage rückte der Held Johann's, der greise Fürst Daniel Schtschenjä, mit der Reiterei in die Stadt, ließ die Einwohner verzeichnen, und verpflichtete sie eidlich, dem Herrscher Rußlands zu Diensten und Gunsten zu seyn, des Königs nicht mehr zu gedenken und Litthauen zu vergessen.

Den 1. August weihte der Bischof Barsonophius am Dnjeper feierlich das Wasser und zog in Prozession in die Stadt; nach der Geistlichkeit folgte der Großfürst, die Heerführer und das ganze Kriegsvolk in Reihe und Glied. Die Bojaren von Smolensk, das Volk, Weiber und Kinder empfingen Waßilji in der Vorstadt mit leuchtenden Augen. Der Bischof besprengte den Großfürsten und das Volk mit Weihwasser. Im Tempel zur Mutter Gottes wurde das Te Deum gesungen. Der Protodiaconus hielt vom Ambon *), das Gebet für das lange Leben des Siegers. Der Bischof segnete den Großfürsten mit dem Allbelebenden Kreuz und sprach zu ihm: „Lebe in Freude und Ge„sundheit, rechtgläubiger Zar von ganz Rußland, in

*) So heißt in den griechischen Kirchen ein erhabener Ort vor dem Heiligen, wo der Diaconus das Evangelium abzulesen und der Bischof seinen Ornat anzulegen pflegt.

1514. „deinem Erbe und Urerbe der Stadt Smolensk!“ Da wünschten dem Monarchen seine Brüder, Bojaren, Wojewoden, Beamten und alle Einwohner von Smolensk Glück, umarmten einander, weinten in der Entzückung ihrer Herzen, und nannten sich Verwandte, Freunde und Glaubensgenossen. Darauf begab sich der Großfürst, umringt von den vornehmsten Kriegsbeamten, durch die Haufen des jauchzenden Volks in den Pallast der alten Fürsten aus Monomach's Stamm, und ließ sich in der Mitte der Bojaren und Wojewoden auf ihrem Throne nieder; berief die angesehensten Bürger, versicherte sie seiner Huld, gab ihnen einen Gnadenbrief und den Fürsten Schuisky zum Statthalter; bestätigte das Eigenthumsrecht, persönliche Sicherheit, Freiheit und die Verfassungen Witowt's, Alexander's und Sigismund's 35); gab ihnen allen ein Gastmahl; beschenkte sie mit Zobeln, Sammet, Damast und goldnen Münzen. Den Bischof Varsonophius erhielt er in seiner Würde, dem gewesenen Befehlshaber der Stadt, Sologub, aber vergönnte er die Rückkehr nach Litthauen, so wie auch allen Kriegern des Königs, deren jedem er einen Rubel reichen ließ; diejenigen aber, die sich freiwillig in unsern Dienst einschreiben ließen, erhielten jeder zwei Rubel und ein Stück englischen Tuchs; weder den Edelleuten noch der Kirche nahm er ihre Güter; weder Edelleute noch Bürger führte er von Smolensk weg, und den Dienenden setzte er einen Gehalt aus. — Der glückliche Monarch erwies seinen neuen Unterthanen in der Freude seines Herzen, den Entwurf seines großen Vaters ausgeführt und zu dessen Eroberungen eine so glänzende hinzugefügt zu haben, nichts als Liebe und Herablassung.

Die Einnahme von Smolensk, sagt ein Annalenschreiber, war gleichsam für ganz Rußland ein glänzender Festtag. Das Erringen eines fremden Eigenthums schmeichelt der Ruhmsucht des Herrschers allein,

eder die Zurücknahme des eigenen macht dem Volke 1514.
Freude. —

Hundert und zehen Jahre hatte Smolensk unter der Gewalt Litthauens gestanden. — Schon herrschten andere Gebräuche; allein noch rührte der Name Russe die Herzen der Einwohner, und die Liebe zu dem alten Vaterlande, verbunden mit dem brüderlichen Geiste der Glaubensgemeinschaft erleichterte dem Großfürsten gar sehr diese wichtige Eroberung, welche Sigismund dem Verrath, den Ränken Michael Glinsky's, der Bestechung und dem Betrug zuschrieb [36]). — Sologub wurde in Litthauen enthauptet; und gewiß war er kein Verräther, da er alle huldreichen Anträge Waßilji's zurückgewiesen und für allen Reichthum, für alle Ehren der Welt nicht in Rußland hatte bleiben wollen. — In Staatsangelegenheiten wird das Unglück zum Verbrechen. Allein Michael konnte in der That geheime Verbindungen in der Stadt gehabt haben: wenigstens glaubte er, daß man ihm, aus Dankbarkeit für seine Dienste, diese wichtige Stadt zutheilen würde. — Der Großfürst that dieses nicht, und soll über den grenzenlosen Ehrgeiz Glinskys gelacht haben; — dieser aber, schon vertraut mit dem Verbrechen, sann auf neuen Verrath [37]). —

Der Großfürst fertigte unverzüglich Moskowische und Smolenskische Wojewoden gegen Mstislawl ab, wo damals der Fürst Michael herrschte, der von Jewnut, dem Sohne Gedimin's, abstammte. Da es ihm an Macht zum Widerstande fehlte, kam er unserm Heere entgegen, leistete Rußland den Eid, war beim Großfürsten und kehrte, gnädig von ihm beschenkt, in sein Erbe zurück. Die Bürger von Krtitschew und Dubrowna unterwarfen sich uns von selbst. Waßilji, zufrieden mit diesem Zuwachs, wünschte keinen neuen: errichtete in Smolensk eine Regierung, ließ einen Theil des Heeres daselbst, sandte einen andern nach Borißow und Minsk, und ging

1514. Glinsky's Verrätherei. selbst nach Dorogobusch zurück. Michael Glinsky stand mit seiner ihm anvertrauten Abtheilung bei Orscha. Niemand ahnte seinen boshaften Anschlag. Da er die Hoffnung verloren hatte, sich als regierenden Fürsten von Smolensk zu sehen, voll Verdruß gegen Waßilji und Sehnsucht nach Litthauen, trug er Sigismunden im Geheim seine Dienste an, zeigte Reue und versprach, das Vergangene wieder gut zu machen. Der persönliche Haß gegen den Verräther wich hier dem sichtbaren Staatsvortheile; der König versicherte Glinsky seiner Huld. Der Vertrag wurde eidlich bekräftigt, und beschlossen, das Litthauische Heer so schnell als möglich gegen den Dnjepr vorrücken zu lassen, denn Glinsky versprach dem König einen gewissen Sieg. Schon stand das Heer in der Nähe von Orscha: Glinsky, der davon unterrichtet war, stieg in der Nacht zu Pferde und entfloh aus dem Russischen Lager, kam aber nicht weit. Einer von seinen Dienern hatte unsern Wojewoden, den Fürsten Bulgakow-Golitz, von der Flucht des Verräthers benachrichtigt. Der Wojewode jagte ihm augenblicklich mit einer leichten Mannschaft nach, schnitt ihm den Weg ab und erwartete ihn in einem Walde. Glinsky ritt voraus und ungefähr eine Werst hinter ihm die Schar seiner bewaffneten Diener; sie und ihr Herr wurden gefangen und zum Großfürsten nach Dorogobusch gebracht. Glinsky konnte nicht leugnen, denn aus seiner Tasche wurden Sigismund's Briefe gezogen [38]). Des Todes gewiß, sprach er kühn von seinen Diensten und von der Undankbarkeit Waßilji's. — Dieser befahl, ihn geschlossen nach Moskwa abzuführen; unseren Heerführern aber, dem Fürsten Bulgakow, dem Bojaren Tscheljádin und vielen andern, dem feindlichen Heere entgegen zu gehen. Konstantin Ostroschsky führte es an. — Unserer sollen 80,000, der Litthauer aber nur 35,000 gewesen seyn [39]). Sie trafen sich an dem Dnjeper und standen einige Tage still, die Russen auf dem linken, die Litthauer auf dem rechten Ufer. Um sie einzuschläfern that Konstantin den Vor-

schlag, ohne Schlacht auseinander zu gehen, und schlug 1514.
im Geheim, 15 Werst von ihrem Lager, eine Brücke. Der stolze Bojar Tscheljádin, — der erfahren hatte, daß die Hälfte der Feinde schon diesseit des Flusses sey, sagte: die Hälfte ist mir zu wenig; laß sie alle kommen, dann will ich auf einmal mit ihnen fertig werden 40). Die Litthauische Reiterei und das Fußvolk gingen über den Fluß, ordneten sich, nahmen eine vortheilhafte Stellung, und eine blutige Schlacht begann. Einige versichern, die Moskowischen Hauptanführer, der Fürst Bulgakow-Golitza und der Bojar Tscheljádin haben einander aus Neid nicht helfen wollen; den Bewegungen unserer Armee habe es sowohl an Uebereinstimmung als an einem gemeinschaftlichen Zwecke gemangelt; in der größten Hitze des Treffens habe Tscheljádin den Bulgakow im Stich gelassen, und sey entflohen. Nach andern Nachrichten bediente sich Konstantin der List, zog sich scheinbar zurück, lockte die Russen zwischen seine Kanonen und fiel ihnen zu gleicher Zeit in den Rücken 41). Alle sagen einstimmig, daß die Litthauer nie einen glänzendern Sieg über die Russen erfochten haben; sie jagten sie, hieben sie nieder, oder ersäuften sie im Dnjepr und der Kropiwna; besäeten das Feld zwischen Orscha und Dubrowna mit Leichen; nahmen Bulgakow, Tscheljádin nebst sechs andern Wojewoden, dreißig Fürsten und mehr als 1500 Edelleute und Beamte gefangen 42); eroberten eine Menge Gepäck, Fahnen, Geschütz; mit einem Worte, rächten sich in vollem Maße für die Schlacht bei Wedrosch. Wir verloren 30,000 Mann; Nacht und Wälder retteten die übrigen. Den Tag darauf feierte Konstantin den Sieg über seine Glaubensbrüder und pries Gott in Russischer Sprache für die Vertilgung der Russen 43); bewirthete seine vornehmen Gefangenen prachtvoll und sandte sie unverzüglich zu Sigismund, der Tscheljádin und Bulgakow in Ketten schmieden ließ, und sie also dafür bestrafte, daß sie ihm durch ihren Unverstand behülflich gewesen waren. —

Schlacht bei Orscha. d. 8. Sept.

1514. Diese unglücklichen Heerführer schmachteten lange in der Gefangenschaft, verachtet von Litthauen, und von ihrem Vaterlande wie vergessen 44). Sigismund, der außer sich vor Freuden war, eilte, ganz Europa von dem Ruhme der Litthauischen Waffen zu unterrichten; beschenkte die Monarchen und den Papst mit unseren Gefangenen 45); meinte, nicht allein Smolensk, sondern alle früheren Eroberungen Rußlands wieder zurückzunehmen 46), glaubte, Waßilji könne aufs Neue kein starkes Heer aufbringen und es bleibe ihm nichts übrig, als sich in das Dickicht der Moskowischen Wälder zu flüchten. Der König irrte: dieser wichtige Sieg blieb ohne alle wichtige Folgen.

Mit der ersten Nachricht von unserem Mißgeschick kamen einige, in der Schlacht verwundete, Großfürstliche Beamte nach Smolensk gesprengt. Die ganze Stadt gerieth in Aufruhr. Viele der dasigen Bojaren waren der Meinung Sigismunds, daß Rußland schon danieder liege, berathschlagten unter einander mit dem Bischofe Varsonophius und beschlossen, ihren Herrn zu verrathen. Der Bischof sandte im Geheim seinen Neffen zum König, mit der Versicherung, daß Smolensk sein sey, wenn er unverzüglich ein Heer dahin schicke. Andere treue Bojaren aber hinterbrachten diesen Anschlag dem Statthalter, Fürsten Schuisky, der kaum Zeit gehabt hatte, die Verräther und den Bischof selbst zu verhaften, als er schon die Litthauischen Fahnen erblickte; Konstantin selbst erschien mit 6000 Mann auserlesener Truppen vor den Mauern der Stadt. Da setzte Schuisky ihn und die Einwohner durch ein grausenvolles Schauspiel in Bestürzung. Er befahl nämlich, alle Verschworene, mit Ausnahme des Bischofs, auf den Mauern vor den Augen der Litthauer aufzuknüpfen, indem er die einen in die Zobelpelze, die sammtenen und damastenen Zeuche kleiden, den anderen die silbernen Krüge oder Trinkschalen um den Hals hängen ließ, die sie vom Großfürsten zum Geschenk erhalten hatten. Konstantin

Verrätherei des Bischofs von Smolensk.

Ostroschsky bestürmt Smolensk.

entbrannte von Zorn, und bestürmte die Stadt; aber 1514.
es gab jetzt keine Verräther mehr; Bürger und Krieger schlugen sich tapfer mit den Litthauern. Konstantin mußte abziehen; eine Menge Gefangener und ein Theil des Gepäckes fielen den Russen in die Hände. Der unwürdige Seelsorger wurde nach Dorogobusch zum Großfürsten abgeführt, der, nachdem er dem Fürsten Schuisky seine Zufriedenheit zu erkennen gegeben und alle nöthigen Befehle zur Sicherheit von Smolensk ertheilt hatte, nach Moskwa zurückkehrte. Die Litthauer besetzten nur Dubrowna, Mstislawl und Kritschew, deren Einwohner dem König aufs Neue gehuldigt hatten.

Sigismund wünschte sich zu erholen und entließ das Heer; aber der Sohn Mengli-Girey's, Magmet, der von seinem Siege gehört hatte, wollte Nutzen daraus Einfall der Krimer.
ziehen, um mit Hülfe eines andern Verräthers, des Wojewoden Eustaphius Daschkowitsch, die südlichen Besitzungen Rußlands zu verheeren. Wir haben dieses Litthauischen Ueberläufers schon erwähnt, den Johann gnädig aufgenommen, und der, nachdem er Waßilij einige Jahre gedient hatte, kurz nach Konstantin Ostroschsky zum Könige entflohen war. Daschkowitsch, der von dem Könige mit Kanew und Tscherkassy belehnt wurde, und kriegerische Eigenschaften, Muth und Kühnheit besaß, hat sich in der Geschichte der Onjeperschen Kosaken berühmt gemacht, und sich den Namen ihres Romulus erworben 47); er bildete und ordnete dieses leichte, thätige, unermüdliche Kriegsvolk, das Europa mit Bewunderung gesehen hat; wählte ihnen Anführer; führte strenge Subordination ein, gab jedem Krieger Schwert und Flinte; beobachtete alle Bewegungen der Krimer und versperrte ihnen den Weg nach Litthauen. Daschkowitsch kannte Rußland und schien uns deswegen 1515.
nur noch gefährlicher. Er und der Wojewode von Kiew, Nemirowitsch, vereinigten sich mit Magmet-Girey's Scharen, und glaubten Tschernigow, das Sewerische Nowgorod und Starodub zu nehmen, wo sich weder

1515. Fürsten nach Moskowische Truppen befanden, denn Schemjäkin und der Fürst Waßilji von Starodub waren damals beim Großfürsten 48). Die Feinde hatten außer einer zahlreichen Reiterei auch schweres Geschütz. Aber die Sewerischen Wojewoden retteten die Städte; denn Magmet-Girey fürchtete, seine Leute bei den Stürmen unnütz aufzuopfern; hörte nicht auf die Litthauischen Heerführer und endigte seinen Feldzug mit der Flucht. — Nichts desto weniger bemerkte Waßilji mit Bekümmerniß, daß Rußlands Kräfte durch Mengli-Girey's Treuloßigkeit, zu Gunsten Litthauens, geschwächt werden. Er suchte daher einen neuen Weg, den Chan zu seinem ehemaligen System zurückzuführen. Der türkische Gesandte war noch in Moskwa: Waßilji entließ ihn, mit einem seiner Hofleute, Karobow, nach Konstantinopel, unterrichtete den Sulkan in seinem Antwortschreiben von Mengli-Girey's Treubruch, und bat, Selim möchte dem Chan verbieten, mit Litthauen Freundschaft zu halten. Karobow sollte sich Mühe geben, ein entscheidendes Bündniß zwischen Rußland und der Ottomanischen Pforte zu Stande zu bringen, mit der Verbindlichkeit, einander in allen Fällen zu helfen, besonders gegen Litthauen und Taurien, wenn Mengli-Girey nicht von Sigismund ablassen wolle. Allein Karobow richtete in der Hauptsache nichts aus. Selim schrieb dem Großfürsten, er werde wieder einen Gesandten nach Moskwa senden, hielt aber nicht Wort, da er mit dem Persischen Kriege beschäftiget war. Außer den Anordnungen wegen eines freien Handels unserer Kaufleute in Asow und Kaffa wurde nichts festgesetzt. — Um diese Zeit starb Mengli-Girey 49). Rußland hätte sein Ableben in der That beweinen müssen, wenn er dasselbe für Waßilji, wie für Johann gewesen wäre. Dieser, in der Geschichte merkwürdige Chan, hatte sich selbst überlebt, da er in den letzten Jahren nur der Schatten eines Zaren war, und der Großfürst konnte sich von seinem ältesten Sohne und Nachfolger, Magmet-Girey, einen bessern Erfolg

Wiederholte Gesandtschaft an den Sultan.

Tod Mengli-Gireys.

in ihren Angelegenheiten versprechen. Zum Unglück hatte 1525.
der neue Chan weder den Verstand, noch die guten Eigenschaften des Vaters; dem Koran zum Trotz trank er gern und bis zum Uebermaß, war ein Sklav des Weiber, hatte keinen Begriff von Politik, hörte nur die Lockungen der Habsucht, war ein wahrhafter Räuberhauptmann. Anfangs gab er den Wunsch zu erkennen, Rußlands Freundschaft zu gewinnen, und entließ den großfürstlichen Gesandten Tutschkow ehrenvoll; bald darauf aber, nachdem er von Sigismund Geschenke genommen hatte, schickte er einen seiner Großen, Duwan, mit unverschämten und lächerlichen Forderungen nach Moskwa; er schrieb: daß die Besetzung von Smolensk den Vertrag Wassiljis mit Mengli-Girey verletze, der, wie er sagte, das Fürstenthum Smolensk Sigismunden geschenkt habe; daß es Wassilji zurückgeben müsse, so wie auch Brjánsk, Starodúb, das Sewerische Nowgorod, Putiwl und andere Städte, welche der Chan, sein Vater, dem Großfürsten Johann zum Beweis seiner Huld geschenkt haben sollte. Magmet-Girey verlangte außerdem noch die Auslieferung aller Krimischen Gefangenen, Abgaben von Odojew, eine Menge kostbarer Sachen, Geld, und drohte im Verweigerungsfalle mit Rache. Der Großfürst vermochte den unsinnigen Wilden nicht zur Vernunft zu bringen; konnte aber auf den guten Willen einiger Krimischen Großen, besonders des zweiten Sohnes Mengli-Gireys, Achmat des Lahmen, rechnen, der zum Kalga der Horde, oder zum ersten Staatsbeamten nach dem Chan ernannt worden war: darum waffnete er sich mit Geduld, behandelte den Gesandten ehrenvoll und setzte, Magmet-Girey zu gefallen, Letiph auf freien Fuß: denn dieser ehemalige Zar von Kasan war wegen der Feindseligkeiten der Krimer damals wieder in Haft genommen worden. Aufs neue erhielt er die Erlaubniß, an den Hof und auf die Jagd zu gehen; allein der Großfürst bewilligte es nicht, ihn zu seiner Mutter zu entlassen, welche mit ihm nach

Gesandtschaft des neuen Chans, Magmets Gireys, an uns und die unsrige an ihn.

J. 1512 Mecca zu retten wünschte. Der Bojar Mamonow ward mit dem Antwortschreiben und sehr mäßigen Geschenken zum Chan gesandt. Er sollte Magmet-Amin sagen, seine abgeschmackten Forderungen seyen die Frucht von Sigismunds Ränken; der Großfürst sey nicht nur gesonnen, im ewigen Besitz des Fürstenthums Smolensk zu bleiben, sondern wolle dem Könige auch alle unsere alten Städte wieder abnehmen; Mengli-Girey habe seine Macht durch Rußlands und nicht Litthauens Freundschaft befestigt, und wir seyen auch jetzt bereit, das Bündniß zu erneuern, wenn sich der Chan mit aufrichtiger Liebe dem Großfürsten anschließen und die Befeindungen gegen uns abstellen wolle; denn zu derselben Zeit, da sein Gesandter aus Moskwa abreiste, waren die Krimer in Meschtschera eingefallen, hatten sich in der Gegend von Asow zusammengerottet und bedrohten die Gränzen von Räsan. Der Hauptauftrag Mamonow's aber war, die Großen des Chans auf unsere Seite zu bringen. Zwei Umstände waren ihm anfangs bei seinem Geschäfte günstig. Magmet-Girey hatte vergeblich auf neue Geschenke von Sigismund gehofft und erfahren, daß der Sultan eine besondere Achtung für den Großfürsten hege. Obgleich Mamonow durch die Unverschämtheit der Höflinge des Zaren zu wiederholten Malen beleidigt worden war, ob sich gleich der Chan über den Geiz des Großfürsten beklagt hatte, so zeigte er dennoch den Wunsch, mit dem König zu brechen, und erbot sich sogar, einen seiner Söhne als Unterpfand des Bündnisses nach Rußland zu schicken und dort wohnen zu lassen, wenn Waßilij ein starkes Heer zu Wasser gegen Astrachan schicken wolle. Schon war der Vertrag aufgesetzt, der am Tage der Gedächtnißfeier Mengli-Gireys eidlich bekräftiget werden sollte, als Sigismund gerade noch zur rechten Zeit dem Chan 30,000 Ducaten übermachte. — Vergessen war der Vertrag, ungehört blieb der Moskowische Gesandte, und Bogatür, der Sohn Magmet-Gireys, stürzte sich mit seinen ausge-

hungerten Scharen auf Rußland; denn in Taurien wa- 1516.
ren von der ungeheuern Hitze dieses Sommers Felder und Wiesen verdorrt. Nachdem Bogatür die Ortschaften in Meschtschera und Räsan verwüstet hatte, ging er zurück; der Chan aber bat den Großfürsten — als Antwort auf seine Klagen — der Jugend des Zarewitsches zu verzeihen, der die Russischen Besitzungen eigenmächtig beunruhigt habe. — Noch waren die friedlichen Verhältnisse nicht zerrissen; an die Stelle des in Taurien verstorbenen Mamonows trat der kluge und thätige Bojarensohn Schadrin 50). Sehr eifrig stand diesem der Bruder des Chans, Kalga-Achmat, bei, der Litthauen haßte und Rußlands Freund war, wo er sich für jeden Fall einen sichern Zufluchtsort bereitete. „Wir leben in „einer bösen Zeit," sagte Achmat zu dem Gesandten von Moskwa, „unser Vater herrschte über uns Alle, über „seine Kinder und die Fürsten. — Jetzt ist mein Bru„der Zar, sein Sohn ist Zar und die Fürsten sind Zaren." Die Wahrheit davon bewies der Kalga durch sein eignes Betragen. — Aus Otschakow, wo er herrschte, fiel er trotz der Freundschaft Sigismunds mit Magmet-Girey in die Litthauischen Gränzen ein und schrieb an Wasilji: „Erobere ohne Bedenken Kiew für mich, ich „helfe dir Wilna, Troky und ganz Litthauen erobern." Auch andere Fürsten, die auf unserer Seite waren, bezeigten sich feindselig gegen den König und versicherten, Magmet-Girey würde ihm selbst auch untreu werden, wenn nur der Großfürst freigebiger seyn wollte; dem Chan aber sagten sie, daß Rußland gesonnen sey, seinen Feinden, den Nogayen und Astrachanern, beizustehen, wenn er das Bündniß mit demselben dem mit Litthauen nicht vorziehe. Diese Herren und die unverschämte Habsucht des Chans selbst brächten es endlich so weit, daß er mit der einen Hand Sigismunds Gold nahm, indem er mit der andern das Schwert gegen sein Land zog und 40,000 Reiter abschickte, die südlichen Besitzungen des Königs zu verwüsten, nicht, um uns einen Dienst zu

1514. erwiesen, sondern nur der Beute wegen. Dieser grausame Barbar fürchtete keine Rache für seinen Meineid, da er wohl fühlte, daß ihm Rußland und Litthauen alles verzeihen würden, in der Hoffnung, einer dem andern durch ihn zu schaden. Unterdessen offenbarte sich ein neuer Umstand, welcher ihn bewog, sich um Waßiljis Wohlwollen zu bewerben. —

Krankheit und Gesandtschaft des Zaren von Kasan.

Der Zar von Kasan, Magmet-Amin, bekam eine fürchterliche Krankheit: er kochte, nach den Worten des Chronikschreibers, vom Kopf bis zum Fuß von Geschwüren und Würmern. Er berief Aerzte und Zauberer, ohne Erleichterung zu finden; verpestete die Luft durch den Gestank seines faulenden Körpers, und glaubte, daß ihm der Himmel durch diese Plage für die treulose Ermordung so vieler Russen und für sein undankbares Betragen gegen den Großfürsten Johann strafe. „Der „Gott der Russen züchtiget mich," — sprach er zu seinen Hofleuten, — „Johann ist ein Vater für mich ge„wesen, ich aber habe meinem Wohlthäter, verführt von „meiner ränkesüchtigen Frau, Gutes mit Bösem vergol„ten. Jetzt gehe ich zu Grunde. — Was nützt mir „nun Silber und Gold? — was Thron und Krone? — „was das kostbare Prachtbett und die blühenden Frauen? „Ich werde sie Andern hinterlassen." Um ruhiger zu sterben, wünschte Magmet-Amin den Großfürsten von seiner Aufrichtigkeit zu überzeugen: er sandte ihm daher 300 Rosse, geschmückt mit goldnen Sätteln und purpurnen Decken, eine vollständige Zarenrüstung, einen Schild und einen Teppich, ein Geschenk des Schachs von Persien, der so reich und so künstlich gewebt war, daß ihn die deutschen Kaufleute in Moskwa mit Verwunderung betrachteten [51]). Die Kasanischen Gesandten baten den Großfürsten flehentlich, er möchte Lekiph, wenn Magmet-Amin sterben sollte, zu ihrem Beherrscher ernennen, indem sie sich anheischig machten, auf ewige Zeiten von Moskwas Monarchen abhängig zu seyn, und ihre Zaren einzig aus seiner Hand zu empfangen. Man

setzte eine Urkunde auf; der Okolnitschy Tutschkow reiste damit nach Kasan, wo dieser Vertrag vom Zaren, den Großen und dem Volke eidlich bekräftiget wurde. Waßilji beschenkte Letiph mit der Stadt Koschira, zum Beweise seines Wohlwollens gegen Magmet-Amin. 1516.

Der Chan von der Krim nahm den lebhaftesten Antheil an dem Schicksale Kasans, indem er fürchtete, die dasigen Fürsten möchten nach Magmet-Amin ihren Thron durch einen der ihm verhaßten Astrachanischen Zarewitschen besetzen. Deshalb sandte er einen angesehenen Mann nach Moskwa, schrieb einen freundschaftlichen Brief an den Großfürsten, rühmte sich der Verwüstung Litthauens, versprach die Moskowischen Gefangenen unverzüglich auf freien Fuß zu stellen und ein Bündniß mit uns zu schließen, wenn Waßilji Letiph zur Herrschaft von Kasan erheben, dem in seinen Diensten stehenden Astrachanischen Zarewitsch, Schig-Aley, das gewesene Lehen Nordulats in Meschtschera abnehmen, es irgend einem der Söhne Mägmet-Girey's geben und sich zum Kriege gegen Astrachan entschließen wolle. Lange wies der Großfürst diese letzte Bedingung zurück; endlich aber bewilligte er sie auch. Alle Hindernisse schienen gehoben. Man erwartete neue Gesandte des Chans mit der Vertrags-Urkunde nach Moskwa; sie kamen nicht, und der Großfürst erfuhr, daß Sigismund, der sich, gleich ihm, unermüdlich um Magmet-Gireys Freundschaft bewarb, den Chan durch reiche Geschenke wieder zu gewinnen gewußt hatte. 20,000 Mann Krimer erschienen mit Feuer und Schwert in Rußland und drangen bis Tula vor. — Hier empfingen sie die Moskowischen Heerführer, die Fürsten Odojewsky und Warotinsky. Die Räuber wurden bestraft; ihr Heil in der Flucht suchend, ertranken sie in den Flüssen und Moräst'n, fielen von der Hand unserer Krieger und Landleute, welche ihnen in den Wäldern auflauerten, und ihnen weder den Durchzug verstatteten, noch Erbarmen mit ihnen hatten, so daß sehr wenige nackend und barfuß nach Hause zu- J. 1517. Einfälle der Krimer.

1517. rück kamen. Nach einigen Monaten verjagte der Fürst Schemjákin die Krimer aus dem Putiwlschen Kreis, und schlug sie noch jenseit der Sula.

Bündniß mit dem König von Dänemark. Waßilji, der in seinen Verhältnissen mit dem Chan kein Glück hatte, gewann während dessen zwei bedeutende aufrichtige Freunde in Europa. — Schon im Jahre 1515 war ein Gesandter des Königs von Dänemark, Johann, in Moskwa gewesen, entweder der Schwedischen Angelegenheiten wegen, oder in der Absicht, uns zu einer Vereinigung der griechischen Kirche mit der römischen zu bewegen, wie der König selbst an den Kaiser Maximilian und an Ludwig den XII. geschrieben hatte [52]). Der Sohn Johanns, Christian der II., der in der Geschichte durch seine fürchterliche Grausamkeit als der Nero des Nordens berüchtigt ist, bekräftigte im Jahre 1517 den Freundschaftsbund mit Rußland durch einen feierlichen Vertrag, Schweden und Polen [53]) mit vereinigten Kräften — wo und wenn es nur möglich seyn werde — zu bekriegen, obgleich die Großfürstlichen Statthalter im Jahre 1510 einen sechzigjährigen Waffenstillstand mit dem ersteren geschlossen hatten. Unser Gesandter, der Edelmann Mikulin, war in Kopenhagen; der Gesandte Christians, David Herold, in Moskwa gewesen. Der Großfürst erlaubte den Dänischen Kaufleuten, eine Kirche in Nowgorod zu haben und freien Handel in Rußland zu treiben. — Christian, der mit allen Kräften nach der Herrschaft über das ganze alte Scandinavien strebte, konnte nicht gegen Sigismund mitwirken; Waßilji aber, der mit dem Litthauischen Kriege beschäftiget war, konnte ebenfalls nichts, als Christian in seinem Kampfe mit dem Schwedischen Reichsverweser alles Glück wünschen. Allein die enge Verbindung dieser beiden Reiche schreckte ihre Feinde; Sigismund hatte Dänemark, und Schweden hatte Rußland zu fürchten [54]). —

Bündniß mit dem Unser zweiter Bundesgenosse wurde der Hochmeister des deutschen Ordens, Albrecht von Brandenburg. Das

Einer dieser kriegerischen, durch Glauben und Tugend geheiligten, durch die Großherzigkeit und den Ruhm ihrer ersten Stifter glänzenden Brüderschaft erlosch in den Eisgefilden des Nordens; Reichthum kann den Muth nicht ersetzen, und die mit landeshoheitlicher Gewalt bekleideten Ritter, einst so stark durch die Verachtung des Lebens, sahen jetzt, in den Genüssen desselben schwelgend, ihre Schwäche ein. Sie, die Bezwinger der Heiden, waren durch ihre christlichen Brüder bezwungen worden. — Kasimir und seine Nachfolger hatten schon viele Städte des Ordens genommen und nannten den Hochmeister ihren Vasallen. Die Ritterschaft schmachtete in der Erniedrigung, wollte ihren ehemaligen Ruhm, Unabhängigkeit und Besitzungen wieder gewinnen, flehte bei dem Papst, Deutschland und dem Kaiser um Schutz und wendete sich endlich sehr natürlich an Rußland; denn wir allein hatten den eifrigen Wunsch, Sigismund zu schwächen. Der deutsche Orden hatte uns zwar oft, Liflands Sache verfechtend, als boshafte, ungläubige Ketzer in Europa verschrieen, allein diese Vorwürfe wurden der Vergessenheit übergeben und die Kreuz-Ritter von Jerusalem boten dem Großfürsten freundschaftlich die Hand. Albrecht sandte einen Beamten des Ordens, Diedrich von Schönberg, nach Moskwa, der mit allen Zeichen der Achtung aufgenommen wurde. In der ersten Fastenwoche, einer Zeit, wo der Hof seine Andacht verrichtete und sich gewöhnlich aller Geschäfte enthielt, pflegte Schönberg Unterhandlungen mit den Bojaren, speiste den Sonnabend beim Großfürsten und wohnte den Sonntag darauf in seiner Gesellschaft der Messe im Tempel zur Himmelfahrt bei. Ein Offensiv-Tractat gegen den König kam zu Stande. Der Hochmeister verlangte monatlich 60,000 Gulden rheinische Währung zum Unterhalt von 10,000 Mann Fußvolk und 2000 Mann Reiterei. Waßilji versprach sie, wenn die Deutschen Danzig, Thorn, Marienwerder, Elbingen einnehmen und gegen deutschen Orden. 1517.

1517. Krakau marschiren wollten; allein er weigerte sich, die Bedingung in den Vertrag aufzunehmen, daß Rußland keinen Frieden mit Sigismund schließen sollte, bevor man ihm nicht alle ehemalige Preußische und Russische Städte abgenommen hätte, indem er zu Schönberg sagte: „Von euch muß man Verpflichtungen for„dern, denn ihr seyd noch nicht im Kriege begriffen, „wir aber stehen schon lange im Felde und thun, was „wir können.“ Es wurde beschlossen, den Vertrag geheim zu halten, damit der König keine Zeit hätte, sich zur Gegenwehr zu bereiten. Schönberg, der einen sammetnen Pelz, 40 Zobel und 2000 Eichhorn-Felle zum Geschenk erhalten hatte, reiste mit dem Edelmann Sagrjásky nach Königsberg ab. Die Eides-Urkunden wurden ausgetauscht. — Der Hochmeister wünschte, Waßilji möchte unverzüglich 625 Pud (ungefähr 227 Centr.) Silber nach Königsberg gelangen lassen, wo es durch unsere eigenen Beamten in Münze verwandelt und den deutschen Truppen in nöthigen Fällen ausgezahlt werden könnte. Dieserhalb kam ein neuer Gesandter des Ordens, Melchior Robenstein, nach Moskwa. Waßilji antwortete, das Silber sey bereit, die Deutschen sollten aber vorher den Krieg eröffnen. Der Heermeister von Liefland, der Greis Plettenberg, nahm an diesem Bündniß keinen Antheil; der eingewurzelte Haß gegen die Russen bewegte ihn, sogar den König selbst, zum Nachtheil des deutschen Ordens, zu begünstigen. Während des Litthauischen Krieges benachrichtigte er den Preußischen Hochmeister mit Verdruß von unseren Vortheilen, mit Vergnügen von unseren Unfällen [55]), ob er gleich auf des Königs Dankbarkeit nicht rechnen konnte, da er ihm, nach dem Willen des Großfürsten, hatte entsagen müssen; eine sehr mißliche Lage für einen schwachen Staat.

Sagrjásky erhielt bei seiner Entlassung nach Königsberg den Befehl, sich nach den Verhältnissen des Kaisers Maximilian mit dem König von Frankreich und Venedig

zu erkundigen; — zu erforschen, ob eine Gesandtschaft 1517.
von ihm nach Moskwa kommen werde, und in welchen Verhältnissen er mit Sigismund stehe 56). — Waßilji hatte die Hoffnung auf den Beistand des Kaisers zu diesem Kriege verloren, seitdem er von der Zusammenkunft desselben mit den Königen von Ungarn und Polen in Wien, so wie von den Ehebündnissen ihrer Familien gehört hatte; — im Gegentheil wünschte er, Maximilian möchte sich zum Vermittler zwischen Litthauen und Rußland aufwerfen. Beide Reiche sehnten sich zwar nach Ruhe, allein das erstere noch weit mehr. Der Großfürst schwieg; Sigismund aber bat den Kaiser, den Frieden in Litthauen zu vermitteln. Deshalb traf ein Gesandtschaft des Kaisers Maximilian.
Gesandter des Wieners Hofes, Baron Herberstein, ein gelehrter und verständiger Mann, in Moskwa ein 57). — Als er dem Großfürsten vorgestellt wurde, schilderte er mit Feuer, Kunst und Beredtsamkeit den Jammer der innern Spaltungen des christlichen Europa und den Triumph der ungläubigen Sultane, welche, die Uneinigkeiten benutzend, Länder und Reiche an sich reißen. „Wozu," heißt es in dieser merkwürdigen Rede des Gesandten, „wozu herrschen die Monarchen? Zur Aufrechthaltung des Glaubens und für die Ruhe der Unterthanen. So hat der Kaiser immer gedacht, und nicht eitlen Ruhmes wegen, nicht um Erringung fremden Eigenthums willen, nein, nur zur Bestrafung der Streitsüchtigen, ohne die eigene Gefahr zu achten, selbst in den ersten Reihen fechtend und mit einer geringern Anzahl siegend Krieg geführt, denn der Herr ist mit der Tugend. — Schon genießt Maximilian des Friedens. Der Papst und ganz Italien ist mit ihm verbündet. Die Kronen Spanien, Neapel, Sicilien und alle übrige, an der Zahl sechsundzwanzig, alle Rechtgläubige erkennen seinen Enkel, Karl, als ihren erblichen, gesetzlichen Monarchen. Der König von Portugal ist sein Vetter, der König von England sein vieljähriger, herzlicher Freund, die von Dänemark

1508. „und Ungarn seine Söhne und Brüder, da sie mit Maxi-
„milians Enkelin verheirathet sind, und der König von
„Polen setzt ein unbegränztes Vertrauen in meinen Herrn.
„Von deiner Majestät werde ich, dir gegenüber, nicht
„sprechen; die aufrichtige, gegenseitige Liebe, welche
„euch vereiniget, ist dir bekannt. Nur der König von
„Frankreich und Venedig sind der Europäischen Brüder-
„schaft noch nicht beigetreten; denn sie haben nur immer
„ihren eignen Vortheil gesucht, ohne das Wohl der
„Christenheit zu bedenken; aber auch diese zeigen schon
„friedliche Gesinnungen, und der Vertrag ist, wie ich
„höre, auch schon unterschrieben. Jetzt überblicke je-
„mand das Weltall von Aufgang bis zum Niedergang,
„von Mittag bis Mitternacht! Welche der rechtgläubi-
„gen Kronen ist nicht mit Maximilian, entweder durch
„die Bande des Blutes, oder der Freundschaft verbun-
„den? Alle — und alle in Frieden, außer Rußland
„und Polen. Maximilian hat mich zu dir geschickt, in
„der Hoffnung, erhabener Fürst, du werdest der Chri-
„stenheit und deinem eignen Lande Ruhe gönnen, denn
„durch den Frieden blühet ein Reich, durch den Krieg
„geht es zu Grunde. Der Sieg ist wankelmüthig, und
„wer ist seiner gewiß? So weit der Kaiser, und auch
„von mir füge ich noch ein Wort hinzu. — In Wilna
„habe ich den türkischen Gesandten gesprochen, er sagte,
„der Sultan habe sich Damask, Jerusalem und ganz
„Egypten unterworfen. Die Wahrheit dieser Aussage
„hat mir auch ein Reisender von Stande bestätiget, der
„selbst in diesen Gegenden gewesen ist. Herr! Wir
„haben schon früher die Macht des Sultans gefürchtet;
„ist sie jetzt nicht noch mehr zu fürchten?“ Ferner
sprach der gelehrte Gesandte von Philipp und Alexander
dem Großen, rühmte die Friedfertigkeit des Vaters,
tadelte den im Blutvergießen unersättlichen Sohn u.
s. w. —

Waßilji hätte dem Kaiser mit Recht Verletzung sei-
nes Vertrags mit Rußland vorwerfen können, allein,

da er wußte, daß solche Vorwürfe zu nichts führen würden, und daß die Politik alles leicht entschuldige, so bezeigte er ihm für seinen guten Willen Dankbarkeit, zugleich mit seiner Bereitwilligkeit zum Frieden. Maximilian, der sich anheischig gemacht hatte, ganz unparteiischer Vermittler zu seyn, und Litthauen sogar den Krieg zu erklären, wenn sich der König mit mäßigen, aber ehrenvollen und gerechten Bedingungen nicht begnügen wolle, wünschte, unsere Bevollmächtigten sollten mit den Litthauischen, in Dänemark oder auf der Gränze, oder in Riga zusammen kommen. — Der Großfürst sagte, daß die Unterhandlungen nirgend wo anders als in Moskwa Statt haben dürfen, wie es immer gewesen sey, und fertigte einen Geleitsbrief für die königlichen Gesandten aus, worin er sich den Herrn von Smolensk nannte [58]). Sie kamen an: Jan Schtschit, Statthalter von Mogilew, und der Staatssekretär Bogusch mit siebenzig Edelleuten, wurden aber nicht nach Moskwa eingelassen, sondern erhielten den Befehl, in Dorogomilowo zu bleiben: denn der Großfürst hatte erfahren, daß ein Heer Sigismunds in unsere Gränzen eingedrungen sey, und daß sich der König selbst mit der Reserve in Polotzk befinde. 1517. Litthauische Gesandte.

Dieser Einfall war das Werk der Rache. Denn kurze Zeit zuvor war der Wojewode von Pskow, Suburow, ohne Vorwissen des Großfürsten mit 3000 Mann gegen Litthauen aufgebrochen. — Er zog friedlich, that den Einwohnern nichts zu Leide und machte bei Roslawl Halt, dessen Bürgern er erklärte, daß er vor dem Großfürsten zum König fliehe. Man glaubte ihm und sandte ihm, wie einem Freunde, Lebensmittel hinaus; allein Suburow überfiel an einem Markttage plötzlich Roslawl, bereicherte sich durch Beute und führte eine Menge Gefangener mit hinweg, von denen er nur 18 deutsche Kaufleute frei ließ. Um die Pskowiten zu züchtigen, wollte Sigismunds Held, Konstantin Ostroschsky, Opotschka erobern, wo Saltikow, werth Ostroschsky bestürmt Opotschka.

1517. in der Geschichte zu leben, Statthalter war; denn er setzte durch einen seltenen Heldenmuth die Seinigen und die Feinde in Erstaunen. Die Litthauer hatten zugleich mit den Böhmischen und Deutschen Söldnern diese unbedeutende Festung 2 Wochen beschossen; die Mauern waren zusammengestürzt, aber Saltikow, seine Krieger und die Bürger ermüdeten nicht in muthiger Gegenwehr, schlugen den Sturm ab, tödteten eine Menge Menschen
6. October. und unter ihnen den Wojewoden Sokol, dem sie die Fahne abnahmen. Unterdessen eilten die Moskowischen Heerführer, der Fürst Rostowsky von Welikí-Luki und der Fürst Schuisky von Wjásma nach Opotschka. — Den Vortrab führten der Fürst Obolensky-Telepnew und der tapfere Iwan Sjátsky mit den Bojarensöhnen, welche in der Nähe von Konstantins Lager 14,000 Mann Feinde und ein neues Heer, welches Sigismund zu Ostroschsky schickte, an drei Stellen aufs Haupt schlugen, die Wojewoden gefangen nahmen, Gepäck und Geschütz eroberten 59). — Unsere Hauptmacht ging gerade auf Konstantin los, der sie aber nicht abwarten
18. October. wollte, sondern die Belagerung aufhob, sich in Eilmärschen zurückzog, und das schwere Geschütz im Stiche lassen mußte, welches als Saltikows Trophäe zurückblieb. So wetzten die Russen den Schimpf der Schlacht bei Orscha wieder aus, indem sie, nach dem Ausdruck eines Chronikenschreibers, Konstantin als Ausreißer brand-
25. October. markten. — Als der Großfürst von diesem Siege Nachricht erhalten hatte, erlaubte er den Gesandten Sigismunds feierlich in Moskwa einzuziehen, und nahm sie mit Vergnügen auf. „Der König," sagte er, „trägt „auf Frieden an, und überzieht uns mit Krieg. Jetzt „sind wir mit ihm fertig und können sein Friedenswort

Friedensunterhandlungen. „anhören." Die Unterhandlungen wurden von beiden Seiten mit unmäßigen Forderungen eröffnet. Wir verlangten, Sigismund sollte uns Kiew, Witebsk, Polotzk und andere Russische Kreise abtreten, den Schatz und das Witthum der verstorbenen Königin Helene aus-

liefern, und alle die unverschämten Edelleute, die sie an 1517.
ihrer Ehre gekränkt hatten, bestrafen; — die Litthauer aber wollten nicht nur Smolensk, Wjäsma, Dorogobusch, Putiwl und das ganze Land der Sewern, sondern auch die Hälfte von Nowgorod, Pskow und Twer haben [60]). — „Nun," sagte der Baron Herberstein, „das sind hohe Worte, man muß einen Mittelweg suchen, oder ich bin vergebens nach Moskwa gekommen." Endlich erklärten Schtschit und Boguschi, daß Sigismund in die Erneuerung des, im Jahre 1494, zwischen dem Großfürsten Johann und dem Könige Alexander geschlossenen Traktats willige. Maximilians Gesandter redete dem Großfürsten zu, doch wenigstens Smolensk abzutreten, indem er ihm den berühmten Pyrrhus, und Maximilian, welcher der Republik Venedig Verona überlassen, und den Großfürsten Johann selbst, der Kasan seinen alten Zaren nicht hätte entreißen wollen, zum Muster der Mäßigung aufstellte. Die Moskowischen Bojaren antworteten, Pyrrhus mit Stillschweigen übergehend, der Kaiser habe gegen Venedig großmüthig seyn können, aber Großmuth sey kein Gesetz; — Kasan sey uns damals, wie jetzt unterthan gewesen; — der Großfürst pflege nicht sein ihm durch Gott und den Sieg verliehenes Eigenthum abzutreten. Herberstein war, ungeachtet der Versicherung seiner Unparteilichkeit, sichtlich auf der Seite der Litthauischen Gesandten. Er suchte Sigismund zu rechtfertigen, sprechend: Waßilji dürfe den Ueberläufern und Gefangenen, welche Magmet-Gireys Räubereien den Eingebungen Sigismunds zuschreiben, keinen Glauben beimessen; der Einfall des Großfürsten, Helenens Witthum zu erben, sey gegen alle Verfassungen; die Beleidiger der Königin können bestraft werden, wenn wir mäßigere Forderungen machen und dergleichen mehr. In diesem unterhaltenden Wortstreit entwickelte Herberstein Kunst und Einheit des Verstandes, die Litthauischen Gesandten Grobheit und Waßilji eine ruhige Festigkeit. Die Sprache der Boja-

1517. ren ist höflich, edel und zeugt von einem gebildeten Verstand. Man stritt viel und lange. Smolensk war das vorzüglichste Hinderniß des Friedens. Der Pan Schtschit sagte: „Wir reisen. — Der Himmel wird „den Urheber des Blutvergießens strafen.“ — „Nicht „uns,“ antworteten die Bojaren. Bei der Entlassung der Gesandten erhob sich Waßilji von seinem Sitz, ließ Sigismund grüßen und reichte ihnen zum Zeichen der Huld seine Hand. Alles war beendigt. Darauf händigte der Baron Herberstein dem Großfürsten noch ein besonderes Schreiben Maximilians in Betreff Michael Glinsky's ein. Der Kaiser schrieb: daß Michael schuldig seyn könne, allein durch die Gefangenschaft schon genug dafür bestraft sey; daß dieser Mann, der, am Wiener Hofe erzogen, ihm und dem Kurfürsten von Sachsen treu gedient habe, ausgezeichnete Verdienste besitze; daß Waßilji dem Kaiser einen großen Gefallen erzeige, wenn er Glinsky zu seinem Enkel, Karl, nach Spanien entlasse. Der Großfürst schlug dieses ab, indem er antwortete, daß dieser Verräther sein Haupt auf den Block getragen haben würde, wenn er nicht den Wunsch geäußert hätte, unsern Glauben anzunehmen; Vater und Mutter desselben seyen Griechischer Religion gewesen, in Italien aber sey Michael zur Römisch-katholischen leichtsinnig übergetreten, habe sich jetzt bedacht, wolle als Christ der Morgenländischen Kirche sterben und sey dem Metropoliten zur Vorbereitung übergeben. — So war die Gesandtschaft Maximilians gänzlich erfolglos; jedoch verließ Herberstein Moskwa mit der Hoffnung, daß, wenn auch nicht der Friede, doch wenigstens noch ein Waffenstillstand zwischen den kriegführenden Mächten zu Stande kommen könne. Der

Gesandtschaft an Maximilian.

J. 1518. Großfürst sandte den Djäk Plemömikow nach Wien, um dem Kaiser unsere Rechtmäßigkeit darzulegen und die versprochene Mitwirkung an dem Kriege gegen Sigismund zu verlangen. Dieser Djäk konnte Maximilians Höflichkeit nicht genug rühmen, der ihm befohlen hatte,

seine Rede sitzend mit bedecktem Haupte zu halten; auch 1518.
unsern Dolmetscher sitzen ließ, bei Nennung des Großfürsten den Hut zog; sie prachtvoll bewirthete, mit ihnen auf die Jagd ritt, ihnen die besten Falken zum Geschenk anbot und versicherte, daß ihm für seinen Bruder den Großfürsten nichts zu kostbar sey. Aber diese Huld war einzig durch den Wunsch veranlaßt, dem Litthauischen Krieg ein Ende zu machen; denn Maximilian ging damals in der That damit um, alle europäische Fürsten gegen den Sultan aufzuregen und fürchtete, da er die Schwäche des Königs sah, Rußland möchte diesen gänzlich zu Boden drücken. An den deutschen Hochmeister schrieb er [61]): „die Unversehrtheit Polens ist unentbehrlich für die Wohlfahrt von ganz Europa; die Größe „Rußlands ist gefährlich.“ Neue Gesandte Maximi- Neue Gesandte vom Kaiser.
lians, der Rath da Kollo und Antonius de Conti, trafen mit Plemómikow in Moskwa ein [62]), um wiederholentlich die Sache Sigismunds, oder nach ihrem Ausdruck, die Sache der Christenheit zu führen. Mit verschwenderischer Beredtsamkeit entwarfen sie das Bild der Ottomanischen Eroberungen in drei Welttheilen, von dem Thracischen Bosporus bis zu den Sandwüsten Egyptens, dem Kaukasus und Venedig, schilderten die klägliche Sklaverei der griechischen Kirche, der Mutter unserer Christenheit; die Erniedrigung des Heiligthums, des Grabes unseres Heilandes, Nazareths, Bethlehems und Sinais, unter der Herrschaft der Muhammedaner; gaben zu erkennen, daß die Pforte, zufolge ihrer Nachbarschaft mit uns durch Taurien, bald auch Rußland die Schwere ihrer Hand fühlen lassen könne; malten die Grausamkeit, die List und das Glück Selims, der, getränkt mit dem Blute seines Vaters und dreier Brüder, vor sich her Lampen von dem Schmalze der Christenherzen brennen lasse, und sich den Namen des Herrn der Welt beilege, ermahnten Waßilij, als den angesehensten Fürsten der Gläubigen, unter das Panier des Heilandes zu treten, und baten ihn endlich,

1518. offenherzig zu erklären, ob er Frieden mit Litthauen wünsche, oder nicht, um keine vergeblichen Worte zu verlieren. Der Großfürst wünschte ihn, wollte aber Smolensk nicht herausgeben. Die Gesandten fingen an, von einem Waffenstillstand auf fünf Jahre zu sprechen. Er war damit zufrieden, aber unter der Bedingung, daß alle Gefangene ausgewechselt werden sollen, was Sigismund nicht annahm, da er deren weit mehr hatte, als wir. Endlich gab Waßilji, dem Kaiser zu gefallen, sein Wort, im Verlaufe des Jahres 1519 keinen Krieg gegen Litthauen zu führen, wenn der König seinerseits Rußland nicht beunruhigen werde, und Maximilian sich alsdann verbindlich mache, Sigismund zugleich mit Rußland anzugreifen. Mit diesem Vorschlage reiste der großfürstliche Djäk Borissow nach Oestreich ab. Allein Maximilian war gestorben. Waßilji betrauerte ihn als seinen erhabenen Freund, Sigismund aber beweinte in ihm einen warmen Beschützer, zu einer Zeit, wo sich neue Feinde gegen Litthauen und Polen erhoben.

Tod Letiph's. Der zum Thronfolger des Zaren Magmet-Amin ernannte Abdul-Letiph starb in Moskwa, zum großen Leidwesen des Großfürsten; denn Letiph hatte ihm als Werkzeug der Politik oder als Unterpfand in Hinsicht auf Taurien und Kasan gedienet. Allein dieses Ereigniß hatte anfangs sehr günstige Folgen für uns. Magmet-Girey, welcher Astrachan zu erobern wünschte, hatte kein geringeres Verlangen, als sich auch Kasan zu unterwerfen. Die Mitwirkung Rußlands, nothwendig zur Ausführung des erstern, war noch unentbehrlicher für das Gelingen des letzteren Planes. Und so wandte sich der Chan, welcher von Letiphs Tode gehört hatte, das nahe Ende Magmet-Amins voraus sah, und seinem Bruder, Saip-Girey, den Thron von Kasan bestimmt hatte, an die Freundschaft des Großfürsten. Ob sich gleich viele der Großen und Fürsten dieser Gesinnung kräftig widersetzten, obgleich unser eifriger Freund, der

Kalga Achmat-Girey, von einem der ihrigen meuchelmörderisch erschlagen wurde, so behielten doch Rußlands Anhänger, unter denen sich auch der erste Günstling des Chans, Fürst Appack, befand, die Oberhand, und Magmet-Girey benachrichtigte den Großfürsten, daß er diesen Appack mit der Eides-Urkunde unverzüglich nach Moskwa senden werde, daß die Krimer Litthauen schon bekriegen, daß wir mit ihrem eifrigen Beistand alle Feinde vertilgen würden, wenn auch wir dem Chan einen Dienst erzeigen, nämlich Astrachan und Kiew für ihn erobern wollten. Ohne Zeitverlust schickte Waßilji den Fürsten Pronsky, und mit ihm den Edelmann Tschelischtschew, der bei dem Zaren in großen Gnaden stand, nach Taurien. — Unterwegens begegneten sie Appack, der in der That mit der Eides-Urkunde des Chans, welche Wort für Wort nach dem von uns gegebenen Muster verfaßt war, nämlich dahin, daß Waßilji und Magmet-Girey ihre Waffen gegen Litthauen und Achmats Nachfolger vereinigen sollten, nach Moskwa reiste. Bei der Beschreibung dieser Gesandtschaft bemerken wir einige sonderbare Züge. Appack erschien im Turban und wollte ihn vor Waßilji nicht abnehmen. „Was ist denn das „für eine Neuigkeit?“ fragten die Bojaren. „Du, „Fürst, bist doch nicht Ottomanischen Geschlechts, bist „kein Geistlicher und niemals in Mecca gewesen.“ Appack erklärte, Magmet-Girey habe ihm erlaubt zum Grabe des Propheten zu wallfahrten und deshalb sein Haupt mit dem Zeichen der Rechtgläubigkeit geschmückt. Der Gesandte und die Moskowischen Beamten beugten das Knie, indem sie mit einander im Namen ihrer Herren sprachen. — Nach gegenseitiger Begrüßung mit dem Großfürsten überreichte er ihm kniend das Schreiben des Chans. Das Bündniß wurde eidlich bekräftiget. Die Eides-Urkunde lag auf dem Tische unter einem Crucifix. Der Großfürst sprach: „Appack! In dieser „Urkunde schwöre ich meinem Bruder, Magmet-Girey, „seinen Freunden Freund, seinen Feinden Feind zu seyn.

1508. Erneuerung des Bündnisses mit den Krimern.

J. 1519.

1522. „Auch gebe ich mein Wort, gegen Astrachan, dessen „war in dieser Urkunde nicht erwähnt ist, mit ihm zu„gleich den Krieg zu erklären.“ Der Großfürst küßte das Kreuz und nahm von Appack eine schriftliche Verbürgung für Magmet-Girey's Treue. —

Tod Magmet-Amins. Unterdessen entschied sich das Schicksal Kasans ganz anders, als der Chan vermuthet hatte. Magmet-Amin hatte unter fürchterlichen Qualen seine Augen auf ewig geschlossen. In Erfüllung seines Willens und seines feierlichen Gelübdes verlangten die Ulanen und Großen von Kasan einen neuen Zaren aus Waßilji's Händen, der schon längst die Gedanken des Chans von der Krim gewußt, seine eignen aber verschwiegen hatte. Die Zeit war gekommen, sich entweder gegen Magmet-Girey gefällig zu bezeigen, oder ihn auf das bitterste zu kränken. Waßilji war keinen Augenblick unschlüssig. So sehr er auch Tauriens Bündniß wünschte, so fürchtete er doch noch mehr Tauriens Chan zu verstärken, der im Dünkel der Herrschsucht den Plan gefaßt hatte, durch die Unterwerfung Kasans und Astrachans, das im Gedächtniß der Russen so fürchterliche Reich Batú's zu erneuern. Nur ein roher, wilder Barbar konnte unter so bewandten Umständen Dienstwilligkeit und Beistand von ihnen erwarten. Waßilji bereitete also den Thron von Kasan nicht dem Bruder, sondern dem Feinde Magmet-Girey's, und sandte den Oberhofmeister von Twer, Michael Jurjew, dahin ab, um den Einwohnern anzukündigen, daß er ihnen den jungen Schig-Aley, einen Enkel Achmats, zum Zaren bestimme, der mit seinem Vater, Schig-Aulear, aus Astrachan zu Johann gezogen war und, zum Verdruß Magmet-Girey's, in einem Städtchen von Meschtschera herrschte. Die Großen und das Volk bezeigten ihre Dankbarkeit und sandten angesehene Männer nach Schig-Aley. Bjelsky reiste mit ihnen und dem neuen Zar nach Kasan, setzte ihn auf den Thron, und nahm dem Volke den Eid der Treue gegen den Beherrscher von Moskwa ab. Alle waren zufrieden

Schig-Aley als Zar von Kasan.

und Schig-Aley, der in Rußland erzogen und dem Großfürsten gänzlich ergeben war, hatte keinen andern Gedanken, als den, ihm, seinem Eide gemäß, treulich zu dienen. — Dieses geschah während des Aufenthalts Appacks in Moskwa, und ob es gleich die Abschließung des Bündnisses mit Taurien nicht verhinderte, so veranlaßte es doch Erörterungen. Der Gesandte fragte mit Erstaunen: „warum Waßilji, der Freund seines Zaren, „dem gehäßigen Enkel Achmats Kasan gegeben habe? „Fehlt es uns etwa an Zarewitschen? sagte er, oder ist „das Horden-Blut besser als Mengli-Gireys? Uebrigens spreche ich nur in meinem eignen Namen, die Gedanken des Chans errathend.“ Waßilji versicherte, daß er die Absicht gehabt habe, Magmet-Gireys Bruder oder Sohn zu dieser Herrschaft zu erheben, die Kasanischen Großen aber hätten schlechterdings Schig-Aley haben wollen, und wenn man ihnen den Willen nicht gethan hätte, so würden sie sich einen Fürsten unter den Nogayern oder aus Astrachan, und folglich einen für Rußland gefährlichen Feind zum Zaren gewählt haben. Appack schwieg, und bald kam die erwünschte Nachricht nach Moskwa, daß der Chan schon als unser Bundesgenosse aufgetreten sey, daß sein Sohn, der Kalga Bagatür, der mit 30,000 Mann unerwartet in Litthauen eingefallen sey, die Besitzungen Sigismunds bis beinahe nach Krakau mit Feuer und Schwert verheert, den Hetmann Ostroschsky aufs Haupt geschlagen, 60,000 Einwohner gefangen, eine noch größere Anzahl ums Leben gebracht habe, und mit dem Triumph eines glücklichen Räubers, bedeckt mit Blut und Asche, zurückgekehrt sey. Nachdem Magmet-Girey auf diese Art dem Könige einen Beweis gegeben hatte, daß ein vermeintliches Bündniß mit Barbaren schlimmer sey, als offene Feindschaft, bereitete er sich, diese Wahrheit auch dem Großfürsten zu beweisen, allein nach 2 Jahren ungefähr gab er sich das Ansehn unseres Freundes. Appack verließ Moskwa sehr zufrieden mit der Huld des

1519.

Die Krimer verheeren Litthauen.

1510. Monarchen, und ein neuer Gesandter, der Bojar Klementjew, trat in Taurien an die Stelle des Fürsten Pronsky. Da Waßilji wußte, wie sehr Magmet-Girey den Sultan fürchtete, so schickte er den Edelmann Gosandtschaft an den Sultan. lochwastow in die Kaiserstadt mit einem Briefe an Selim, worin er sein Bedauern an den Tag legte, daß er die zweite, von ihm versprochene Gesandtschaft zur Abschließung eines Bündnisses, welches den Chan im Zaum halten könne, indem es Litthauen und Polen schrecke, so lange verzögere. Golochwastow hatte noch den geheimen Auftrag, in Konstantinopel mit dem Zarewitsch Hemmet, dem Sohn des in Taurien ermordeten Kalga Achmat, zu sprechen. Es ging das Gerücht, als wolle ihm der Sultan die Krimische Chanschaft geben; — da aber der Vater Rußland geliebt hatte, so rechnete Waßilji auf die Freundschaft des Sohnes. Golochwastow sollte dem Zarewitsch Hemmet des Großfürsten Schutz, einen sichern Zufluchtsort in Moskwa nebst einem Leibgedinge und Gehalt antragen. Hemmet, der unversöhnliche Feind seines Oheims, Magmet-Girey, konnte uns auch in der Verbannung nützlich seyn, da er Verbindungen und Freunde in Taurien hatte; und um desto wichtiger war es, sich um seine Freundschaft zu bewerben, wenn ihm des Sultans Gnade die Chanschaft bereitete. — Unser Gesandter kehrte wohlbehalten zurück. — Hemmet wurde nicht Chan, kam auch nicht nach Rußland; Selim sandte ein schmeichelhaftes Sendschreiben an Waßilji, und befahl seinen Paschas, zum Beweis seiner aufrichtigen Freundschaft für ihn, die königlichen Besitzungen zu beunruhigen; und bestätigte gleichfalls die Bedingungen eines freien Handels zwischen den beiden Reichen.

Der über den Einfall Magmet-Gireys bestürzte Sigismund erfuhr, daß sich sein Vasall, der Hochmeister des deutschen Ordens, Albrecht, zufolge seines Vertrages mit Rußland, auch zum Kriege rüste. Aus zwei Ursachen war dieses aufrichtige Bündniß so lange nicht

zur Ausübung gekommen. Erstlich hatte der Papst Leo X. dem Hochmeister zugeredet, nicht nur selbst Frieden mit dem Könige zu halten, sondern auch Vermittler zwischen ihm und Rußland zu seyn, wofür er ihm die Hauptanführerstelle über das gesammte Christenheer versprach, welches sich unter dem Panier des Glaubens versammeln sollte, um den Stolz des Sultans zu demüthigen. Dieser Papst, der in der Geschichte weit mehr durch seine Liebe zur Kunst und Wissenschaft, als durch Glaubenseifer und Staatsklugheit berühmt ist, ließ durch den Hochmeister auch dem Großfürsten vorstellen, daß Konstantinopel ein gesetzliches Erbe des Russischen Monarchen, als des Sohnes einer Griechischen Prinzessin sey; daß uns eine richtige Politik befehle, mit Litthauen Frieden zu schließen, denn die Zeit bekriege dieses Reich und Sigismund habe keine Erben; daß sein Tod das Bündniß zwischen Litthauen und Polen auflöse, welche dann ohne Zweifel verschiedene Beherrscher erwählen, und sich durch Uneinigkeit schwächen werden; daß Alles Rußlands Größe begünstige, und wir uns zu dem ersten Rang der Europäischen Staaten erheben können, wenn wir uns mit ihnen gegen die Türken und unsern Glauben mit dem ihrigen vereinigen; daß die Griechische Kirche kein Oberhaupt habe, daß ihre ältere Schwester die Römische unsern Metropoliten zur Würde eines Patriarchen erheben, und alle unsere guten Gebräuche, ohne irgend eine Veränderung oder Neuerung urkundlich bestätigen wolle; daß er (der Papst) das Haupt des unbesiegten Russischen Zaren, ohne allen irdischen Lohn und Vortheil, einzig zum Ruhme Gottes, mit der Krone eines christlichen Zaren zu schmücken wünsche. Waßilji war, wie man sagt, über Leo aufgebracht, weil er in Rom den Sieg der Litthauer im Jahre 1514 feierlich begangen und uns für Ketzer erklärt hatte [63]). Dennoch antwortete dieser kluge Monarch dem Hochmeister: es sey ihm sehr angenehm, die gute Gesinnung des Papstes gegen uns zu sehen, und mit

1520. Verhältniß mit dem Hochmeister und dem Papst.

1519. ihm, in Hinsicht auf die Staatsangelegenheiten Europas, in freundschaftlichen Verhältnissen zu stehen; im Betreff des Glaubens aber bleibe Rußland, wie von Alters her, so jetzt und in Zukunft der Griechischen Religion in ihrer ganzen Reinheit und Unverletzbarkeit zugethan. Der Bevollmächtigte des Papstes in Krakau und Königsberg, der Mönch Nikolaus Schönberg, wünschte auch nach Moskwa zu reisen; der Großfürst versprach, ihn huldreich aufzunehmen, und verstattete dem Papst, sich durch Rußland mit dem Schach von Persien in Verbindung zu setzen. Die zweite Ursache von Albrechts Zögern lag in dem Mangel an Geld. Er hatte von dem Großfürsten 100,000 Grimen Silber verlangt, um in Deutschland werben zu lassen; allein der Großfürst, welcher fürchtete, seinen Schatz unnützer Weise zu erschöpfen, hatte geantwortet: „Erobere erst Danzig und falle in Sigismunds Gebiet ein.“ Der Hochmeister aber erwiederte: „ohne Geld kann ich nichts unternehmen.“ Auf Albrechts Wunsch ließ Wassilji freundschaftliche Schreiben an den König von Frankreich und die deutschen Kurfürsten ergehen, worin er sie bat, sich für den, von Polen bedrängten Orden zu verwenden, und den deutschen Fürsten rieth, einen Kaiser zu wählen, der mit starker Hand die Christenheit gegen die Ungläubigen zu vertheidigen, und die wackere deutsche Ritterschaft eifriger als Maximilian zu schützen vermöchte [64]). Die Gesandten des Hochmeisters waren in Moskwa, die unseren in Königsberg sehr geachtet. Albrecht begab sich wegen der Unterhandlungen in Person zu ihnen, räumte ihnen bei der Tafel seinen Platz ein, lehnte die Verbeugungen von Seiten des Großfürsten ab, indem er sich einer so hohen Ehre für unwürdig erklärte, sandte ihm aber seinerseits Verbeugungen bis zur Erde, ließ die Deutschen in der Russischen Sprache unterrichten, redete mit Rührung von den Wohlthaten, die er von Rußland für den berühmten, obgleich jetzt in der Unterdrückung unglücklichen Orden erwartete. Er nannte dem Groß-

fürsten alle seine geheimen Bundesgenossen, unter denen sich der König von Dänemark, die Erzbischöffe von Mainz und Köln, die Herzoge von Sachsen, Baiern, Braunschweig und andere befanden, versicherte, der Papst Leo werde auf unserer Seite seyn, wenn Sigismund einen billigen Frieden zurückwiese, gab Wassilji sogar in der Gluth seines Eifers den Rath, keinen Frieden zu schließen, um Litthauen, welches sich damals in einer mißlichen Lage befand, keine Zeit zum Erholen zu lassen. Der Großfürst zweifelte zwar nicht an dem guten Willen, wohl aber an der Macht des Hochmeisters. Endlich schickte er ihm für 14,000 Ducaten Silber, zum Unterhalt von 1000 Söldnern, zur großen Verwunderung des Liefländischen Heermeisters Plettenberg, welcher oft über Albrechts Leichtgläubigkeit gespottet und gesagt hatte: „Ich lebe in der Nachbarschaft der Russen und kenne ihre Weise; sie versprechen viel, halten aber nichts.“ Als er nun erfuhr, man habe aus Moskwa Silber nach Riga gebracht, sprang er von seinem Sitze auf und sagte, indem er die Hände zusammenschlug: „Das ist ein Wunder! — Gott hilft dem Hochmeister augenscheinlich!“ Als der Großfürst gehört hatte, Albrecht habe wirklich 10,000 Reisige aus Deutschland berufen und rüste sich mit allen Kräften gegen den König; — da er ferner erfahren hatte, daß der Krieg zwischen ihm schon (gegen das Ende des Jahres 1519) ausgebrochen sey, sandte er eine ansehnliche Summe Geldes nach Preußen, indem er dem Orden Glück, Ruhm und Sieg wünschte. — Unterdessen gebrauchte auch Rußland selbst wacker seine Waffen. Die Moskowische Mannschaft, nebst der von Nowogorod und Pskow, belagerte im Jahre 1518 Polotzk, mußte aber, von Hunger gezwungen, die Belagerung aufheben, eine nicht geringe Zahl Bojarensöhne ertranken auf der Flucht vor dem Litthauischen Pane Wolinz in der Düna. Im August 1519 drangen unsere Wojewoden, die Fürsten: Schuisky von Smolensk, Gorbaty von Pskow, Kurbsky

1519.

Der Hochmeister im Kriege mit Polen.

Feldzug Rußlands gegen Litthauen.

1492. von Starodub her, bis nach Wilna und weiter vor, indem sie, wie gewöhnlich, das ganze Land verheerten, schlugen einige Abtheilungen, und gingen gerade auf das große Litthauische Heer los, welches bei Krewa stand, sich aber hinter Losk in enge unzugängliche Pässe zurückzog. Die Russen begnügten sich mit Beute und mit Gefangenen, die nach den Worten des Chronikschreibers unzählig waren. Andere Moskowische Heerführer, Godunow, Fürst Jeletzky und Saßjelin griffen mit starker tatarischer Reiterei Witebsk und Polotzk an, brannten die Vorstädte ab, nahmen die äußeren Werke und erschlugen eine Menge Menschen [65]). Ein drittes Heer, unter der Anführung des zum Christenthum übergegangenen Neffen Alegam's, des Zarewitsches Fedor, verwüstete gleichfalls Litthauen [66]). Der Nutzen dieser Einfälle bestand einzig in der Verheerung des feindlichen Landes. Der Hochmeister rieth uns, etwas Wichtigeres zu unternehmen, nämlich zuerst das offene, schutzlose, getreidereiche Samogitien zu besetzen, alsdann aber nach Masowien zu gehen, wo er sich mit dem russischen Heere vereinigen wollte, um über den König im Herzen seiner Besitzungen herzufallen, zu derselben Zeit, wo sich die deutschen Söldner, die sich der Weichsel näherten, von der andern Seite auf ihn werfen sollten [67]).

Die Lage Sigismunds schien äußerst elend. In seinem Reiche wüthete nicht nur der Krieg, sondern auch die Pest [68]). Die besten Truppen des Königs bestanden aus Deutschen und böhmischen Slaven; diese waren nach dem unglücklichen Sturm von Opotschka voll Verdruß heimgezogen und führten so beleidigende Reden über den König, daß ihre Landsleute keine Lust mehr hatten, ihm fernerhin zu dienen. Die Lorbeeren des berühmten Hetmans Konstantin waren verwelkt. Die Litthauischen Städte standen in mit Asche bedeckten Wüsten, wo die armen Einwohner der von den Krimern oder Russen verbrannten Dörfer haufenweise herumwankten. Allein das Glück rettete Sigismund zum zweiten Mal [69]). Er ver-

der den Muth nicht; suchte Friede, ohne von seinen J. 1520.
frühern Bedingungen abzustehen, und schloß durch den Han Leljaschewitsch zu Moskwa nur einen Waffenstillstand auf 6 Monate, wendete in Taurien Ueberredung und Bestechung an, befestigte die Gränze gegen uns, und warf sich mit seiner ganzen Macht auf seinen schwächsten Feind, den Hochmeister, der jedoch höchst gefährlich war, da er geheime Verbindungen in den deutschen Städten Polens unterhielt, dessen Hülfsmittel und wichtige örtliche Umstände kannte, und dem Großfürsten verderbliche Rathschläge gegen ihn zu geben vermochte. Albrecht befehligte nicht Tausende, sondern nur Hunderte, Schwäche des deutschen Ordens.
indem er aus Moskwa Silber und aus Deutschland Krieger erwartete; muthig kämpfend wich er nur der Uebermacht des Feindes und konnte kaum Königsberg schützen, von wo sich unser Gesandter, seiner Sicherheit wegen, nach Memel flüchtete. Die Söldner des Ordens, 13,000 Deutsche, erschienen wirklich an den Ufern der Weichsel und belagerten Danzig, zerstreuten sich aber aus Mangel an Lebensmitteln und Nachrichten von dem Großmeister. Die königlichen Wojewoden nahmen Marienwerder, Holland, und zwangen Albrecht, um Frieden zu bitten 70).

Aber das glücklichste Ereigniß für Sigismund war eine Verrätherei in Kasan, mit ihren für uns verderblichen Folgen. Wenn sich der Chan von der Krim bei der Nachricht von Schig-Aleys Thronerhebung nicht sogleich mit Feuer und Schwert auf Rußland stürzte, so war das eine Folge der Furcht, den Sultan aufzubringen, dessen ausgezeichnetes Wohlwollen gegen den Großfürsten ihm bekannt war. Selim, das Schrecken Asiens, Afrikas und Europas starb. — Unverzüglich J. 1521.
ging ein Moskowischer Gesandter, Tretjack Gubin, Gesandtschaft an den Sultan.
nach Konstantinopel ab, um seinen Sohn, den Helden Soliman, auf dem Ottomanischen Throne zu begrüßen 71), und der neue Sultan ließ Magmet-Girey andeuten, daß er sich nimmals unterstehen solle, Rußland zu be-

Gros Girey's gegen Waßilji.

1520. beruhigen. Vergebens bemühte sich der Chan, diese auf gegenseitige Handels-Vortheile gegründete Freundschaft zu zerstören, und hinterbrachte Soliman heimlich, der Großfürst halte es mit den Feinden der Pforte, gebe dem Schach von Persien Geschütz und Artilleristen, rotte den Mohammedanischen Glauben in Kasan aus, zerstöre die Moscheen und baue christliche Kirchen. Wir hatten aber an den Paschas von Asow und Kaffa eifrige Gönner. — Der Sultan, durch sie in seiner Freundschaft gegen uns befestiget, maß den Verläumdungen Magmets Gireys keinen Glauben bei, der endlich in seiner Räubersprache sagte: „Was soll mich denn satt machen und „kleiden, wenn du mir verbietest, den Fürsten von Mosk„kwa zu bekriegen?“ Der Sultan, welcher sich zur Unterwerfung Ungarns rüstete, wünschte, die Krimer möchten die Ländereien des mit jenem verbündeten Sigismunds verwüsten, allein der Chan hatte schon seine Freundschaft mit Litthauen erneuert. Der Großfürst, der sich noch Magmet-Gireys Bruder nannte, hörte mit einem-Male von dem Aufruhr in Kasan. — Drei Jahre mochte Schig-Aley ruhig und still regiert haben, indem er alle seine Eidespflichten erfüllte, dem Großfürsten in allen Stücken zu Danke lebte, den Russen mit gänzlichem Zutrauen und den Kasanischen Großen mit Kälte begegnete. Folglich konnte er von seinen Unterthanen nicht geliebt werden, welche uns nur fürchteten, aber nicht liebten, und mit Verdruß einen Moskowischen Diener in ihm erblickten. Selbst sein Aeußeres, welches eine Neigung zu niedrigen, sinnlichen, mit Muth und Männlichkeit nicht zu vereinigenden Genüssen verrieth, schien ihnen widerwärtig; er hatte einen ungewöhnlich dicken, herabhängenden Bauch, einen kaum zu bemerkenden Bart und ein weibisches Gesicht [72]). Seine Gutmüthigkeit nannten sie Schwäche, und beklagten sich um desto mehr, als ihn sein Eifer für Rußland bewegte, die boshaften Rathgeber zu strafen, welche ihm vorgeschlagen hatten, sich nach Magmet-Amins

Empörung in Kasan.

Beispiel von dem Großfürsten loszusagen. Diese allge- 1522.
meine Stimmung der Gemüther in Kasan begünstigte die Ränke Magmet-Gireys, welcher den dasigen Fürsten gänzliche Unabhängigkeit versprach, wenn sie seinen Bruder Saïp zum Zaren annehmen, und sich zur Wiederherstellung des vormaligen Ruhmes der Nachkommen Dschengis-Chans mit ihm verbinden wollten. Der Erfolg dieser geheimen Versammlungen offenbarte sich im Frühling des Jahres 1521. Saïp Girey erschien mit seinen Truppen vor Kasans Mauern, drang ohne Widerstand in die Stadt, und wurde zum Zaren ausgerufen. Aley, der Moskowische Wojewode Karpow und der Großfürstliche Gesandte Jurjew wurden verhaftet, alle unsere Kaufleute geplündert und ins Gefängniß geworfen, jedoch keiner von ihnen ermordet; denn der neue Zar wollte Mäßigung zeigen, erklärte sich für Schigaleys Beschützer, Tochtamüschens Blut in ihm ehrend, verstattete ihm, mit seiner Gattin nach Moskwa zu reisen, gab ihm Pferde und Wegweiser; befreiete auch den Wojewoden Karpow. Aley, der Kasan unverzüglich verließ, begegnete in den Steppen unsern Fischern, welche des Sommers gewöhnlich an den Ufern der Wolga an den Jungferbergen lebten, von wo sie jetzt, erschreckt durch den Aufruhr in Kasan, nach Rußland flüchteten; er nährte sich mit ihnen zugleich von ihrem Vorrath an getrockneten Fischen, von Kräutern und Wurzeln, erduldete Hunger und erreichte mit Mühe die Russischen Grenzen, von wo seine Reise bis zur Hauptstadt einem Triumphzuge glich. Ueberall erwarteten die Großfürstlichen Beamten den verbannten Zaren mit Bewillkommungen und Speisen, das Volk aber mit herzlichen Liebesbezeigungen. Alle Bojaren vom Rathe ritten ihm aus Moskwa entgegen. Der Großfürst selbst umarmte ihn freundschaftlich auf der Treppe des Schlosses. Beide weinten. — „Gepriesen sey der Höchste," sprach Waßilij, „du lebst! — Das ist genug" 73)! Er dankte Aley im Namen des Vaterlandes für seine

1522. Treue, tröstete ihn, überhäufte ihn mit Geschenken, versprach ihm und sich selbst Genugthuung, hatte aber noch nicht Zeit gehabt, die Rache zu unternehmen, als die Haufen der Barbaren gegen Rußland losbrachen.

Einfall Magmet-Girey's in Rußland.

Nachdem uns Magmet-Girey Kasan aus den Händen gerissen hatte, verlor er seine Zeit nicht in Unthätigkeit. Er wollte es für seinen Bruder befestigen und deshalb Waßilji's Reich durch einen gewaltigen Schlag erschüttern. Nicht nur alle Krimer bewaffnete er, sondern wiegelte auch die Nogayer auf, verband sich mit dem Hetman der Litthauischen Kosaken, Daschkowitsch, und näherte sich den Rußischen Gränzen mit solcher Schnelligkeit, daß der Großfürst kaum Zeit hatte, ein Heer an die Ufer des Oka zu senden, und ihn in seinem Vordringen aufzuhalten. Der Hauptanführer war der junge Fürst Bielsky, bei dem sich auch Andreas, ein jüngerer Bruder des Großfürsten, befand. Diese fragten in unverständigem Hochmuth erfahrene Männer entweder gar nicht um Rath, oder hörten nicht darauf, stellten sich nicht, wie sie sollten, ließen den Chan über die Oka gehen, schlugen sich zur unrechten Zeit ohne Ordnung und begaben sich kleinmüthig auf die Flucht. Die Wojewoden, Fürst Kurbsky, Scheremetijew, zwei Gawrilowitsch ließen das Leben in der unglücklichen Schlacht. Der Fürst Obolensky-Lopata wurde gefangen. Waßilji zitterte und besonders, da er hörte, daß sich auch noch ein anderer Feind, der Kasansche Saip-Girey, von den Ufern der Wolga aus unserer Hauptstadt nähere. Diese beiden Zaren vereinigten sich unterhalb Kolomna, verheerten alle Ortschaften, tödteten und machten die Einwohner tausendweis zu Gefangenen, besudelten das Heiligthum der Tempel, und verübten Gräuel, wie vor Alters zu Batüs oder Tochtemüschens Zeiten. Die Tataren steckten das Kloster zum heiligen Nicolaus an der Ugrescha und Waßilji's Lieblingsdorf Ostrow in Brand, tranken in Wajobjews Honigmeth aus den Großfürstlichen Kellern, und blickten nach Moskwa hinüber.

Der Großfürst ging nach Wolock, Völker zu sammeln, nachdem er die Vertheidigung der Hauptstadt seinem Schwager, dem Zarewitsch Peter, und den Bojaren anvertraut hatte. Alles zitterte. Den 29. Juli stand der Chan, in Rauchwolken gehüllt, unter dem Blutschein brennender Dörfer, nur noch wenige Werst weit von Moskwa, wo sich die Einwohner der umliegenden Gegend mit ihren Familien und ihrer kostbarsten Habe versammelt hatten. Wagenburgen versperrten die Straßen, Ankömmlinge und Bürger, Weiber, Kinder und Greise suchten Rettung im Kreml, drängten, erdrückten einander unter den Thoren. Der Metropolit Warlaam (Simons Nachfolger) betete mit dem Volke inbrünstig zu Gott. Die Stadtbefehlshaber ordneten die Vertheidigung an, wobei sie ihre größte Hoffnung auf die Geschicklichkeit eines deutschen Kanoniers, Niclas, setzten. Das Geschütz hätte auch in der That die Festung retten können, allein es fehlte an Pulver. Ein anderes Elend offenbarte sich; das fürchterliche Gedränge im Kreml bedrohete mit unvermeidlichen ansteckenden Krankheiten. Diese übeln Folgen fürchtend, wollten die schwachen Befehlshaber — so meldet ein ausländischer, gleichzeitiger Geschichtschreiber 74) — versuchen, den Chan Mogmets Girey durch reiche Geschenke zu entwaffnen und schickten ihm eine Gesandtschaft nebst mehreren Fässern starken Honigweines. Der Chan, welcher sowohl unser Heer, als auch die für ihn unersteiglichen Befestigungen Moskwa's fürchtete, willigte ein, die Hauptstadt ferner nicht zu beunruhigen und friedlich heimzuziehen, wenn sich der Großfürst durch eine Urkunde anheischig machen wollte, ihm, nach der Verfassung frührer Zeiten, Tribut zu entrichten. Der rohe Mogmet-Girey selbst hatte wohl diese Verpflichtung niemals für ernstlich gehalten; wahrscheinlicher ist es, daß er nur Wasiljis Erniedrigung und seinen Sieg durch einen, für Rußland so schimpflichen Vertrag beurkunden wollte. Auch ist es wahrscheinlich, daß die Moskowitischen Bojaren eine solche Urkunde nicht

1521. ohne Zuziehung des Großfürsten zu geben gewagt hätten, sondern es scheint: Wasiliji fürchtete einen augenblicklichen Schimpf weniger, als das Elend Moskwas, und zog eine friedliche Befreiung desselben den rühmlichen Gefahren des Blutvergießens in einer zweifelhaften Schlacht vor. Die Urkunde wurde aufgesetzt, durch das Großfürstliche Siegel bestätiget und dem Chan eingehändiget, der unverzüglich gegen Räsan abzog, wo sein Lager das Ansehn eines Asiatischen Marktes gewann. Die Räuber verwandelten sich in Kaufleute, luden die Einwohner zu sich, versprachen ihnen Sicherheit, verkauften ihnen ihre Beute und Gefangenen, von denen viele auch ohne Lösegeld in die Stadt entschlüpften. Doch das war eine List. Der Litthauische Hetman Daschkowitsch gab Mugmet-Girey den Rath, sich der Festung durch Betrug zu bemächtigen. Zum Glücke wachte darüber ein erfahrner, verständiger Mann, der Okolnitschy Chabar-Simsky, der Aeltere von Nischny Nowogorod, ein Sohn des Wasiliji Obräsetz, eines Feldherrn Johanns 75). Der Chan, welcher ihn einzuschläfern suchte, sandte die Moskowische Urkunde zu ihm, als Bestätigung, daß der Krieg geendigt sey, und daß sich der Großfürst als der Krim zinsbar anerkenne; unterdessen aber rückten feindliche Haufen gegen die Festung, gleich als ob sie ihre entflohenen Gefangenen aufsuchen wollten. Simsky lieferte ihm nach den Gesetzen der Ehre alle diejenigen aus, die sich in der Stadt versteckt hatten, und bezahlte 100 Rubel Lösegeld für den Fürsten Obolensky; allein die Anzahl der Litthauer und Tataren vermehrte sich unaufhörlich unter den Mauern, bis endlich ein geschickter Räsanischer Kanonier, der Deutsche, Jordan, mit einem Schusse eine Menge von ihnen zu Boden streckte; da zerstreuten sich die Uebrigen voll Schrecken. Der hinterlistige Chan stellte sich bestürzt, — beklagte sich über dieses feindliche Verfahren, forderte Jordans Kopf und drohte mit Rache; eilte aber selbst, sich zu entfernen, denn er hatte von dem Einfalle

Chabar Simsky rettet Räsan und die Ehre des Großfürsten.

der Astrachaner in seine eigenen Gränzen Nachricht erhalten. Der Triumph Simsky's war vollständig; er hatte nicht nur Kasan, sondern auch des Großfürsten Ehre gerettet. — Die schimpfliche Urkunde blieb in seinen Händen zurück, man ertheilte ihm in der Folge die Bojaren-Würde, und was noch wichtiger ist — die Beschreibung dieses so ausgezeichneten Dienstes wurde zum ewigen Andenken in die Kriegsannalen und Geschlechtsbücher eingetragen.

Dieser Einfall der Barbaren war, während der Regierung Waßiljis, das allerunglücklichste Ereigniß. — Die Ortschaften von Nischnji Nowogorod und Woronesh bis zu den Ufern der Moskwa dem Feuer übergebend, nahmen sie eine zahllose Menge Einwohner [76]), viele vornehme Frauen und Jungfrauen gefangen, warfen die Säuglinge aber weg; verkauften die Gefangenen haufenweis in Asow und Kaffa. Schwache und bejahertere ließen sie durch Hunger umkommen, und die Kinder der Krimer lernten an ihnen die Kunst Menschen zu verwunden und zu tödten. Moskwa allein rühmte sich seiner, nach der Meinung des Volks, übernatürlichen Rettung; man sprach von Zeichen und Wundern, stellte eine Prozession nach dem Kloster Mariä Reinigung an, wo wir jetzt noch dem Himmel für die dreimalige Rettung dieser alten Hauptstadt, nämlich von Tamerlan, Achmat und Magmet-Girey danken [77]). Der Großfürst bezeugte bei seiner Zurückkunft den deutschen Artillerie-Officieren Mielas und Jordan seine Erkenntlichkeit [78]); befahl aber, die Wojewoden, welche den Feind in das Herz Rußlands gelassen hatten, zur Verantwortung zu ziehen. Alle beschuldigten Bjelsky der Unbesonnenheit und des Kleinmuths. Bjelsky aber schob die Schuld auf des Großfürsten Bruder, Andreas, welcher dem Feinde zuerst den Rücken gekehrt und die übrigen mit sich fortgerissen habe. Waßilji, dem sein Bruder leid that, bestrafte nur Einen Heerführer, den Fürsten Worotünsky, einen, im Kriegswesen sehr erfahrenen und bis dahin immer

Gericht über die Feldherren.

1522. tapferen Mann. Seine Schuld bestand, wie es scheint, darin, daß er, beleidigt durch Bielskys Hochmuth, die Fehler dieses jungen Feldherrn mit geheimer Freude sah, seiner Eigenliebe das Vaterland aufopferte und nicht alles Mögliche für Rußlands Rettung that; ein schweres und um so unverzeihlicheres Verbrechen, je schwerer es war, den Schuldigen zu überführen. Seines Vermögens und seiner Würde beraubt, saß der Fürst Worotünsky lange Zeit gefangen, wurde später freigelassen, durfte an den Hof kommen, aber die Hauptstadt nicht verlassen 79).

Bald gelangte die Nachricht von einem neuen drohenden Anschlag des Chans nach Moskwa. Er hatte auf 3 Märkten, in Surekop, in der Krim, in Kaffa und andern Plätzen bekannt machen lassen, seine Ulanen, Mursen und Krieger sollten ihre Waffen nicht ablegen, ihre Pferde nicht absatteln und sich zu einem neuen Zuge gegen Rußland fertig halten. Die Tataren führten zur Winterzeit, wo man keine Grasfütterung hat, nicht gern Krieg; also nahmen unsere Schaaren im Frühjahr ihre Stellung an den Ufern der Oka, wohin auch der Großfürst selbst kam. Niemals hatte Rußland schönere Reiterei und zahlreicheres Fußvolk gehabt. Das Hauptlager bei Kolomna glich einer weiten Festung, unter der Vertheidigung des Geschützes, dessen wir uns bisher im Felde nicht bedient hatten. Man sagt, Wassilji habe sein Heer und Lager mit Vergnügen betrachtend, einen Boten mit folgenden Worten an Magmet-Girey gesandt: „Du bist, Bündniß und Frieden treulos brechend, wie ein Räuber, Mörder und Mordbrenner in mein Land eingefallen. Hast du kriegerischen Muth? so komm jetzt, ich biete dir einen ehrlichen Kampf auf offenem Felde an.“ Der Chan antwortete, daß er die Wege in Rußland und die zum Kriege schickliche Zeit kenne; daß er den Feind nicht frage, wo, und wenn er sich schlagen solle 80). — Der Sommer verging; Magmet-Girey erschien nicht. Im August kehrte Wa-

J. 1522. Das Lager bei Kolomna.

ßilji nach Moskwa zurück, wo ihn ein Gesandter Solimans, der Fürst Skinder von Mangup, der mit Tretjack-Gubin zugleich aus Konstantinopel gekommen war, schon seit einigen Monaten erwartete 81). 1522. Solimans Gesandter.

Dem Gesandten wurde große Ehre erzeigt — der Monarch erhob sich vom Sitze, um ihn nach der Gesundheit des Sultans zu fragen, gab ihm die Hand und ließ ihn neben sich setzen. Man konnte nicht schmeichelhafter schreiben, als Soliman an Waßilji geschrieben hatte, seinen treuen Freund und guten Nachbar, mit dem er in fester Freundschaft und Brüderschaft zu leben wünsche. — Aber Skinder sprach nur von Handelsangelegenheiten und reiste, nachdem er einige kostbare Pelze gekauft hatte, wieder ab. Ohne die Hoffnung zu verlieren, ein thätiges Bündniß mit dem Ottomanischen Reiche zu Stande zu bringen, schickte Waßilji noch einen andern Edelmann vom Hofe, Morosow, mit freundlichem Schreiben nach Konstantinopel, befahl ihm aber, die Bedingungen, unter denen wir einen schriftlichen Vertrag mit der Pforte abzuschließen wünschten, nicht zu nennen; denn der Großfürst wollte, nach dem gewöhnlichen Stolze des neuen Russischen Hofes, der Sultan sollte deswegen einen seiner eigenen Großen nach Moskwa senden. Dieses war der letzte Versuch von unserer Seite. Soliman begnügte sich mit Höflichkeiten, nicht glaubend, wie es scheint, daß Rußlands Beistand zur Unterwerfung christlicher Reiche aufrichtig seyn könne, und noch weniger daran denkend, das Werkzeug unserer besondern Politik seyn zu wollen. Ungarn bedrängend, und sich, nachdem er Rhodus erobert hatte, zum Angriff auf Malta bereitend, verlangte er von uns nichts weiter, als Frieden und Waaren. —

Hätte Sigismund Rußland zu gleicher Zeit mit Mogmet-Girey und den Zaren von Kasan angegriffen, so hätte sich der Großfürst aufs äußerste gebracht gesehen und zu spät erfahren, wie unbeständig das Schicksal der

1522. Staaten sich, trotz der künstlichen Berechnungen des menschlichen Verstandes. Allein, zu unserm Glücke hatte der Chan kein starkes Heer, fürchtete den schrecklichen Soliman, kannte des Chans Treulosigkeit, freute sich über unser von ihm erlittenes Elend und hoffte nur, daß es Wasiljі zu friedlichen Gesinnungen stimmen werde. — In der That wünschte der Großfürst, wegen der schnelleren Bezähmung von Taurien und Kasan, den Krieg mit Litthauen zu beendigen. Sigismund wollte, die Umstände benutzend, nicht, wie gewöhnlich, in Moskwa, sondern in Wilna oder Krakau den Frieden unterhandeln. Der Großfürst wies diesen Vorschlag zurück, und ein angesehener Beamter des Königs, Stanislawowitsch, kam mit dem Sekretär Gornostay nach Moskwa, als unsere Wojewoden noch bei Kolomna standen, bereit, gegen die Tataren oder gegen Litthauen aufzubrechen [82]). Lange konnte man über die Bedingungen eines ewigen Friedens nicht einig werden. Lange stritt man wegen eines Waffenstillstandes, der doch endlich am 25. Decbr. 1522 auf fünf Jahre abgeschlossen wurde. Smolensk blieb unser; zur Gränze dienten der Dnjeper, die Iwaka und Merjä [83]). Handelsfreiheit wurde festgesetzt und vom Statthalter der Ukraine die Entscheidung der Rechtshändel zwischen den Einwohnern der beiden Reiche übertragen, die Gefangenen aber wurden zu Wasiljis Leidwesen nicht ausgewechselt, der von dieser Forderung abstehen mußte. Der Okolnitschy Morosow und der Hofmeister Baturlin reisten mit der Waffenstillstands-Urkunde nach Krakau. Der litthauische Geschichtschreiber spricht mit Erstaunen von der Pracht dieser Herren, indem er sagt, daß sie mit 500 Rossen gekommen seyen [84]). Zweimal lud sie Sigismund zur Tafel, und zweimal verließen sie den Pallast, um nicht mit den Päpstlichen, Kaiserlichen und Ungarischen Bevollmächtigten an einem Tische zu sitzen, denn das schien ihnen mit der Würde einer Großfürstlichen Gesandtschaft unvereinbar. Sigismund bekräftigte die Urkunde eidlich, und erleichterte

Litthauische Gesandtschaft und Waffenstillstand.

das Land unsrer Gefangnen. So endigte sich dieser 1522.
zehnjährige litthauische Krieg, glänzend für Sigismund durch den herrlichen Sieg bei Orscha, nützlich für uns durch den wichtigen Zuwachs von Smolensk, für beide Reiche aber gleich verheerend, wenn wir den verderblichen Einfall Magmet-Gireys dahin rechnen. Eine merkwürdige Folge desselben war die Aufhebung des deutschen Ordens in Preußen, in welchem Wasilji einen zwar schwachen, aber eifrigen Bundesgenossen verlor. Der Gewalt weichend, über die Knauserey des Großfürsten, die doch vielleicht nur eine nothwendige Folge unseres mäßigen Einkommens war, und über den wenigen Eifer seines Volks klagend, suchte der Großmeister den Frieden und opferte ihm das Daseyn einer in den Jahrbüchern berühmten Ritterschaft. Sigismund erkannte Albrecht als den erblichen Beherrscher der Städte des Ordens unter der Bedingung der ewigen Abhängigkeit von Polens Beherrschern, und gab Preußen einen schwarzen Adler zum Wappen mit einem S, dem Anfangsbuchstaben des Namens Sigismund 85). Obgleich, nach der Veränderung der Umstände die Zeit dieser glorreichen Palästinischen Brüderschaft schon vorüber war und sie der neuen Staatenordnung in Europa nicht mehr zu entsprechen schien, so erregte doch der Untergang einer, durch die Erhabenheit ihres Zweckes, die Gesetze einer rauhen Tugend, den Heldenmuth ihrer ersten Gründer, so merkwürdigen Stiftung allgemeines Bedauern. Der Liefländische Orden, der gegen drei Jahrhunderte mit dem Deutschen verbunden gewesen war, stand jetzt in trauriger Einsamkeit allein unter drohenden Gefahren und zwischen zwei mächtigen Reichen, Rußland und Polen in unzuverlässiger, aber vollkommener Freiheit da, wie der Greis an den Thoren des Grabes. Die Liefländischen Ritter hatten dem Großmeister des deutschen Ordens Geld und Leute zum Kriege gegeben, wofür er sie feierlich auf ewige Zeiten unabhängig erklärt

Ende des deutschen Ordens in Preußen.

Neuer Waffenstillstand mit dem Liefländischen Orden.

1522. hatte [86]). Das Schicksal hatte auch ihnen den Untergang schon bereitet; aber Plettenberg lebte noch und sollte gleichsam zum Lohne seines Edelmuths als Haupt einer freien Brüderschaft sterben. — Im Jahre 1524 erneuerte er den Friedensvertrag mit Rußland auf 10 Jahre [87]).

# Drittes Hauptstück.

## Fortsetzung der Regierung Waßiljis.

Vereinigung Räsans mit Maskwa. — Einsperrung des Fürsten Schemjäkin. — Der Chan von der Krim erobert Astrachan. — Gräuel in Kasan. — Elend der Krim. — Chan Seidet-Girey. — Feldzüge gegen Kasan. — Einkleidung der Großfürstin. — Neue Ehe des Großfürsten. — Verhältnisse mit Rom und mit dem Kaiser Karl V. — Waffenstillstand mit Litthauen. — Freundschaft mit Gustav Wasa. — Gesandtschaften Solimans. — Einfall der Krimer. — Rüstung gegen Kasan. — Ein neuer Zar in Kasan. — Einkerkerung Schig-Aleys. — Geburt des Zaren Johann Waßiljewitsch. — Gesandtschaften aus Astrachan, der Moldau, von den Nogaiern und Indiern. — Einfall der Krimer. — Krankheit und Ende des Großfürsten. — Waßiljis Charakter. — Strenge und Gnade. — Prozeß des Griechen Maxim. — Klagen über den Großfürsten. — Lebensart Waßilji's, Jagd, Hof, Adel, Titel. — Ausländer in Moskwa. — Gesetze. — Gebäude. — Kirchliche Angelegenheiten. — Verschiedene Unglücksfälle. — Große Zeitgenossen Waßilji's. — Reformation durch Luther.

### Von dem Jahre 1521 — 1534.

Nachdem Waßilji durch den Litthauischen Krieg die Gränzen seines Reichs erweitert hatte, vollendete er im Innern desselben das große Werk der Alleinherrschaft. Noch war Räsan ein eigenes Fürstenthum, obgleich das J. 1517—1523.

1517-1523. Drittheil der Städte, das Erbe des verstorbenen Fürsten Theodor, zu Moskwa gehörte, und Waßilji sich auch schon Fürst von Räsan nannte [88]). Noch hatten die Sewerschen Fürsten von Starodub und Tscherniegow, die sich Diener des Beherrschers von Rußland nannten, landeshoheitliche Rechte. Waßilji, der Ausführer von Johanns Entwürfen, wartete nur auf einen rechtmäßigen Vorwand zur unvermeidlichen Vernichtung dieser Ueberbleibsel des Feudalsystems.

Vereinigung Räsans mit Moskwa.

Die verwitwete Fürstin Agrippina hatte schon einige Jahre, im Namen ihres minderjährigen Sohnes Johanns [89]), in Räsan geherrscht. Der Großfürst ließ die schwache Frau und ihren Knaben in Ruhe, denn die erstere gehorchte ihm, als ihrem Oberherrn, in allen Stücken. Als aber ihr Sohn das Jünglingsalter erreicht hatte, wollte er auf einmal die Vormundschaft seiner Mutter sowohl, als die des Großfürsten von Moskwa abschütteln; das heißt, unabhängig herrschen, wie seine Vorfahren, die im Geschlechte Jaroslaws I. die älteren waren [90]). Man sagt, er habe dieses dem Großfürsten feierlich angekündiget, enge Freundschaft mit dem Chan von der Krim geschlossen und die Absicht gehabt, sich mit der Tochter Magmet-Gireys zu vermählen [91]). — Waßilji forderte ihn zu sich nach Moskwa; Fürst Johann kam lange nicht; endlich aber erschien er, getäuscht durch den Rath eines seiner angesehensten Bojaren, Krubin, vor dem Großfürsten, welcher ihn, nachdem er ihn der Undankbarkeit, des Verrathes und der Freundschaft mit Rußlands Feinden überwiesen hatte, verhaften ließ, — ganz Räsan an sich nahm und die verwitwete Fürstin ins Kloster schickte. Dieses geschah im Jahre 1517 [92]). — Als Magmet-Girey gegen Moskwa anrückte, entfloh der Fürst Johann in der allgemeinen Verwirrung nach Litthauen, wo er in der Dunkelheit auch sein Leben endigte [93]). So wurde Räsan, welches gegen vier Jahrhunderte ein abgesondertes, unabhängiges Fürstenthum gewesen war [94]),

so wie ſrühen Murom und dann Tschernigow mit den nördlichen Beſitzungen der Nachkommenſchaft Monomachs vereiniget, welche die Ruſſiſche Alleinherrſchaft bildeten. Räſan galt damals für den beſten und reichſten von allen Bezirken des Moskowiſchen Reiches, da unſer wichtiger Handel mit Aſow und Kaffa durch denſelben ging; — es hatte Ueberfluß an Honig, Vögeln, wilden Thieren, Fiſchen und vorzüglich an Getreide, ſo daß die Saatfelder, nach dem Ausdruck der Schriftſteller des XVI. Jahrhunderts, einem dichten Walde glichen. An den Einwohnern rühmte man kriegeriſchen Geiſt, tadelte Hochmuth und Rauhheit. Um friedlich über ſie zu herrſchen, führte der Großfürſt viele in andere Bezirke über 95). 1517-1518.

Der Fürſt von Sewerien, Schemjákin, zeichnete ſich durch kriegeriſchen Muth aus, war das Schrecken der Krim, der Feind Litthauens und eine treue Wache des ſüdlichen Rußlands; dafür bezeigte ſich der Großfürſt gnädig gegen ihn, und gab ihm die Stadt Putiwl 96). Allein er liebte ihn nicht, ſondern fürchtete ihn, weil er ſich erſtens des fürchterlichen Charakters ſeines Großvaters, Demetrius, erinnerte, und zweitens das unruhige, kühne, auf ſeine Verdienſte eingebildete Gemüth des Enkels kannte; deswegen beobachtete er ihn mit unermüdlicher Wachſamkeit und ſahe mit geheimen Vergnügen die gegenſeitige, unverſöhnliche Feindſchaft der Fürſten von Sewerien, Schemjákin, und Waſiljí Simeonowitſch von Starodub, der mit der Schwägerin des Großfürſten verheirathet war. Der letztere klagte den erſteren an, daß er mit dem Könige Sigismund in Verbindung ſtehe und damit umgehe, Rußland zu verrathen; Schemjákin aber forderte Gerechtigkeit und ſchrieb an den Großfürſten: „Befiehl mir, deinem „Knechte, nach Moskwa zu kommen, da werde ich mich „mündlich vertheidigen und mein Verleumder ſoll auf „ewig verſtummen. Schon ſein Vater, Simeon, hat „mich verleumdet, der Sohn aber rühmt ſich ſeiner Un- Einkerkerung des Fürſten Schemjákin.

1517-1523. „verschämtheit und spricht: Ich will Schemjákin „zu Grunde richten oder selbst des Groß„fürsten Zorn auf mich laden. Untersuche die „Sache; wenn ich schuldig bin, so verantworte mein „Haupt vor Gott und vor dir“ 97). Im August 1517 kam er nach Moskwa, speiste den Tag darauf, am Feste der Himmelfahrt Mariä, mit dem Großfürsten und dem Metropoliten, rechtfertigte sich gänzlich und wollte, daß ihm die lügnerischen Ankläger ausgeliefert würden. Es waren ihrer zwei. Der Eine ein Diener des Fürsten von Pronsk, der Andere des Fürsten von Staroduh, welche im Sewerschen Nowogorod und in Litthauen von dem vermeintlichen Verrath Schemjákins gehört haben wollten. Waßilji befahl, ihm den ersteren seiner Ankläger auszuliefern, den andern aber sprach er frei. Schemjákin kehrte mit Ehren und neuen Gunstbezeugungen nach Sewerien zurück, wo er noch fünf Jahre ruhig herrschte und seinen Feind, den Fürsten von Staroduh, überlebte 98). Allein im Jahre 1523 erneuerte sich der Verdacht. Schemjákin, der von dem Großfürsten und dem Metropoliten die schriftliche Zusage seiner persönlichen Sicherheit erhalten hatte, stellte sich zum zweiten Male zur Untersuchung, ward schmeichelhaft empfangen, nach einigen Tagen aber, als eines geheimen Bündnisses und Briefwechsels mit Litthauen überwiesen, ins Gefängniß gesetzt. Die Wahrheit dieser Beschuldigung wurde bezweifelt und man erzählt, daß ein witziger Spaßmacher zu Moskwa mit einem Besen von Gasse zu Gasse gegangen seyn und gerufen haben soll: „Die „Zeit fegt den letzten Kehricht aus dem „Reiche;“ d. h. reiniget es von dem letzten Theilfürsten 99). Das Volk lachte und errieth die witzige Anspielung. Andere tadelten den Großfürsten und besonders den Metropoliten, welcher mit seiner Bürgschaft Schemjákin betrogen hatte 100). Kurz zuvor hatte der fromme, feste Warlaam, der dem Großfürsten in keinem, gegen sein Gewissen streitenden Falle schmeichelte,

das Metropolium aufgeben müssen; der Abt des Jo- 1517-1525.
sephs-Klosters, Daniel, ein junger dreißigjähriger Mann, mit frischen rothen Wangen, starkem Körper und feinem Geist, war an seine Stelle erwählt worden [101]). — Politische Vortheile mehr, als christliche Tugenden beachtend, vertheidigte Daniel die Einsperrung Schemjákins und sagte, Gott habe den Großfürsten von einem innern Hausfeinde befreit. Anders dachte der Abt des Troïtzky-Klosters, Porphyrius, ein in der Einsamkeit und einfachen Sitten erzogener Mann; er sprach feierlich und kühn für den verfolgten, gesetzwidrig in Ketten schmachtenden Fürsten, erzürnte den Großfürsten und bezog, nach Ablegung seiner Abtskleidung, eine Waldeinsiedelei am See Bjeloosero [102]). — Schemjákin starb im Gefängniß. — Von seiner Gemahlin, die nach Moskwa gebracht worden war, entfernte man alle die Bojaren, die ihren glänzenden Hofstaat ausgemacht hatten [103]). So verschwanden die Theilfürsten auf immer aus Rußland, wenn auch nicht ohne Gewaltthätigkeiten, ohne persönliche Opfer und Ungerechtigkeiten; doch ohne Blutvergießen. In den heilsamsten und gemeinnützigsten Staatsverfügungen erblicken wir die Einmischung menschlicher Leidenschaften, als [geschehe es darum, damit uns die Geschichte keine Götter aufstelle, denn sie ist die Geschichte der Menschen oder der Unvollkommenheit.

Wenden wir uns zu den auswärtigen Angelegenheiten. Anstatt Magmet-Girey für die Verwüstung Rußlands zu strafen, wünschte sich der Großfürst sobald als möglich mit ihm zu versöhnen. Ein Zug gegen Taurien schien gefährlich und unnütz, Entfernung, Steppen und Wüsten hätten das Heer erschöpft, und im glücklichsten Falle wäre uns eine dürftige Beute zu Theil geworden, im folgenden Jahre aber hätten die Krimer wieder in unserem Gebiete erscheinen können. Die Großfürstliche Politik beschränkte sich auf Litthauen; da sahen wir dauerhafte, natürliche, durch Sprache und Glauben zu be-

1517-1523. festigende, für Rußlands Größe nothwendige Eroberungen. Alles bezog sich einzig auf diesen Zweck. Waßiljis Gesandter, Naumow, war noch in Taurien und machte dem Chan Friedensvorschläge; Magmet-Girey aber, Rache gegen Astrachan brütend, wünschte auch die Freundschaft mit uns zu erneuern, und schickte deshalb seine Gesandten nach Moskwa; selbst brach er mit einem zahlreichen Heere gegen die Mündung der Wolga auf. —

Der Zar von der Krim erobert Astrachan.

In Astrachan herrschte damals Hußein, der Sohn des verstorbenen Zaren Tschenibeck; — er suchte Rußlands Schutz, konnte sich aber nicht gegen Magmet-Gireys Angriff vertheidigen, welcher, in Verbindung mit dem Nogayer-Fürsten, Mamay, Astrachan belagerte, Hußein verjagte, und durch die Eroberung dieser wichtigen Handelsstadt seine längst gehegte herrschsüchtige Absicht in Ausführung brachte, die drei Reiche Batys — Kasan, Astrachan und Taurien — zu einem einzigen zu verbinden, welches sich durch die Unterwerfung der Nogayer, der Schibanschen oder Tjumenschen und Chiwinschen Mongolen noch weiter gegen Osten ausbreiten, sich vom caspischen Meere aus an Persien und Siberien anschließen, und das gebildete Abendland mit neuen Barbarenhaufen bedrohen konnte. Waßilji sah diese Gefahr voraus; wollte deswegen, da er Kasan in der Abhängigkeit von Rußland erhalten wollte, Magmet-Girey nicht gegen Astrachan beistehen, und schloß, während er mit ihm den Frieden unterhandelte, ein enges Bündniß mit dem Zaren von Astrachan, dessen Gesandte in Moskwa das Elend ihres Vaterlandes erfuhren. Allein die Unruhe des Großfürsten war nicht von langer Dauer. Ein Barbar kann Herrschbegierde, Kühnheit und Glück haben; allein er versteht dieses nicht zu benutzen; das leicht Gewonnene verliert er eben so leicht. Magmet-Gireys Größe verschwand wie ein Traum. —

Als Saip-Girey von der Eroberung Astrachans hörte, gedachte er, dieselbe durch ein Blutbad zu feiern. — Rußland nicht länger fürchtend, und im unsinnigen Stolz jede fernere Mäßigung als Kleinmuth verachtend, ließ er alle Moskowische Kaufleute und dem Großfürstlichen Gesandten Jurjens hinrichten. Die Nachricht von diesem furchtbaren Gräuel erreichte Moskwa zugleich mit einer andern, sehr vortheilhaften für uns, von Magmet-Gireys plötzlichem Untergange und dem Elende Tauriens. Während er, seinen Sieg feiernd, in dem reichen Astrachan jubelte und schmauste, bereitete ihm der Nogayer Fürst, sein Helfershelfer Mamay, auf Eingebung seines Bruders Agisch, eine Schlinge. „Was „thust du?“ sagte Agisch. — „Du dienst einem mächtigen herrschsüchtigen Nachbar, der uns alle, einen „nach dem andern, zu unterjochen gedenkt, zum Werkzeug. Besinne dich, sonst möchte es zu spät seyn.“ Mamay gab seinem Bruder Recht, verabredete die Maßregeln mit ihm und fing an, dem Chane zu beweisen, daß sich ihr Herr in der Stadt an Seele und Leib schwäche; daß es nöthig sey, unter freiem Himmel zu stehen, wo der Tatar frei athme und von Muth erglühe. Magmet-Girey nahm diesen Rath an und zog aus der Stadt, führte aber im Lager ein üppiges, sorgloses Leben, an gar keine Gefahr denkend; — die Krieger gingen ohne Waffen. Plötzlich umringen Mamay und Agisch mit ihren Nogayer Scharen das Zaren-Zelt, wo Magmet-Girey mit seinem jungen Sohne, Bojatür-Soltan, ruhig zu Mittag speiste, stoßen sie nebst vielen Großen nieder, fallen über das Lager her, schlachten die bestürzten Krimer, verfolgen die Fliehenden und jagen sie in den Don [104]). Nur zwei Söhne des Chans, Kasü-Girey und Bibey, entkamen mit funfzig Fürsten nach Taurien. Unmittelbar nach ihnen brachen auch die Nogayer in die wehrlosen Ulaßen *), raubten die Heerden,

J. 1503. Gräuel in Kasan.

*) Uluß ist ein Nomaden-Lager, welches unter einem Chan steht.

1553. verbrannten die Ortschaften und badeten sich in dem Blute der Weiber und Kinder, welche sich in Wäldern und Bergklüften verborgen hatten. Endlich rafften die Krimischen Großen ein Heer von 12,000 Mann zusammen, wurden aber aufs Haupt geschlagen und retteten sich mit Mühe durch die Flucht nach Perekop, das von den Janitscharen des Sultans vertheidiget wurde. Zu derselben Zeit steckte der Dnjeperische Kosaken-Hetmann Daschkowisch, der bisher ein Bundesgenosse der Krim gewesen war, die Werke von Otschakow in Brand, und vernichtete in Taurien Alles, was er nur konnte. Der Moskowische Bojar Kolütschow, der noch zu Magmets Girey geschickt worden war und sich in Perekop befand,

Chan Saidet-Girey. war Zeuge dieser Begebenheiten. — Nachdem sich Daschkowisch und die Nogayer entfernt hatten, nannte sich der Sohn des Chans Kasü-Girey Zar von Taurien; mußte aber den Thron seinem Oheim, Saidet-Girey, überlassen, welcher mit einem Befehl des Sultans, begleitet von Janitscharen, aus Konstantinopel kam, seinen Neffen in Kaffa erdrosseln ließ, den Thron feierlich bestieg und sich beeilte, dem Großfürsten seine Freundschaft anzutragen, wobei er sich seiner Macht und Größe rühmte. „Dein Vater," — schrieb er an Waßilji — „stand sicher unter dem Schutze meines Vaters, und „mähete mit seinem Schwert die Köpfe der Feinde. Die „Liebe walte auch zwischen uns. Ich habe eine starke „Kriegsmacht. Der große Sultan ist mein Beschützer, „der Zar von Astrachan, Hußein, mein Freund, der „von Kasan, Saip-Girey, mein Bruder, die Nogayer, „Tscherkassen und Tjumenen meine Unterthanen, der „König Sigismund mein Knecht, die Walachen meine „Treiber und Viehhüter. Den Wunsch des Sultans „erfüllend, will ich in enger Brüderschaft mit dir leben. „Beunruhige meine Blutsverwandten in Kasan nicht. „Das Vergangene sey vergessen. Lassen wir Litthauen „keine Ruhe u. s. w." Der neue Chan verlangte von

Waßilji 60,000 Altunen *), indem er versicherte, daß 1523.
wahrhafte Freunde einander niemals solche Kleinigkeiten abschlügen. Ob man gleich in Moskwa wußte, daß die Krim auf das fürchterlichste verwüstet und Saidet-Girey jetzt nicht im Stande sey, 12,000 Mann regelmäßiger Truppen aufzubringen, so bemühte sich der Großfürst dennoch, die vortheilhafte Stimmung des Chans zu benutzen und ein Bündniß mit ihm zu schließen, um wenigstens vor den Krimischen Einfällen sicher zu seyn; nur Geld gab er ihm nicht; und in Betreff des Zaren von Kasan antwortete er: „Die Fürsten führen „Krieg, morden aber keine Gesandte noch Kaufleute; — „nein! nimmer sey Friede mit dem Bösewicht" 105).

Feldzüge gegen Kasan.

Während man wegen der Bedingungen des Bündnisses unterhandelte, war unsere Armee thätig gegen Kasan. Der Großfürst selbst ging nach Nishnji-Nowogorod, von wo er den Zaren Schig-Aley und den Fürsten Schuisky mit einer Heeresmacht zu Wasser, den Fürsten Sorbaty aber mit Reiterei abfertigte. Diese bekriegten nicht nur das feindliche Land, die Einwohner an den Ufern der Wolga erschlagend und gefangen nehmend, sondern thaten noch etwas Wichtigeres: erbauten eine Stadt an dem Ausflusse der Sura, die sie nach Waßiljis Namen benannten, und schützten Rußland durch diese Festung, indem sie die Gränzen der Kasanschen Herrschaft beengten; ein Wall, eine Einfassung von Palisaden und hölzerne Mauern waren hinreichend, die Barbaren in Schrecken zu setzen. Aley und Schuisky kamen im Herbste zurück. Allein es war nicht schwer vorauszusehen, daß die Russen den Angriff zu einer günstigeren Zeit erneuern würden. Saip-Girey suchte eine Stütze und beschloß, sich zum Unterthanen des Groß-Sultans zu erklären, unter der Bedingung, ihn von Waßilji's Rache zu erretten. Durfte sich das Haupt der Moslim

*) Eine Altune betrug sechzig Kopeken nach heutigem Gelde.

1523. in einem solchen Falle seinem Glaubensgenossen wohl versagen? Allein dieser leichthin und gleichsam im Vorbeigehen unternommene Schutz blieb fruchtlos. Der Fürst Skinder von Mangup, der sich damals einzig wegen Handelsangelegenheiten in Moskwa befand, erklärte unseren Bojaren, daß Kasan türkische Besitzung sey, begnügte sich aber mit der Antwort, daß Kasan unter Russischer Herrschaft gestanden habe, noch stehe und bleiben werde; daß Saïp-Girey ein Rebell sey und kein Recht habe, Kasan dem Sultan zu schenken.

1524. Im Frühjahr brachen weit zahlreichere Heere gegen Kasan auf, mit der festen Absicht, es zu erobern. Die Heeresmacht zu Wasser befehligten Schig-Aley, die Fürsten Bjelsky und Gorbaty, Sacharjin, Kurbsky, Bjätsky, und die Reiterei der Bojar Chabar-Simsky. Die Anzahl der Krieger belief sich, wie man versichert, auf 150,000 Mann[106]). Das Gerücht von dieser furchtbaren Rüstung setzte Saïp-Girey in so großes Schrecken, daß er unverzüglich nach Taurien entfloh, indem er seinen jungen dreizehnjährigen Neffen, Sapha-Girey, einen Enkel Mengli-Sireys, in Kasan zurück ließ und den Einwohnern sagte: er gehe, die Hülfe des Sultans zu suchen, welche allein im Stande sey, sie zu retten. Seinen Kleinmuth verabscheuend, die Russen hassend und fürchtend, riefen sie Sapha-Girey zum Zaren aus, schwuren für ihn zu sterben, und bereiteten sich, in Verbindung mit den Tscheremissen und Tschuweschen, zur Gegenwehr. Den 7. Juli erschienen die Russischen Kriegsfahrzeuge vor der Gostinoy-Insel, oberhalb Kasan's; die Mannschaft lagerte sich auf dem Ufer und brachte 20 Tage in Unthätigkeit zu, Chabar-Simsky mit der Reiterei erwartend. Der Feind stand auch im Felde, beunruhigte die Russen durch einzelne unbedeutende Angriffe, und zeigte Kühnheit. Aley, der den Knaben Sapha-Girey verachtete, schrieb an ihn: er solle friedlich heim in sein Vaterland gehen und kein Mitschuldiger des Blutvergießens werden. Sapha-Girey

antwortete: „Der Sieger sey Zar! Laß uns kämpfen." A. 1524.
Zu dieser Zeit gerieth die hölzerne Festung von Kasan in Brand [107]). Die Moskowischen Wojewoden rührten sich nicht vom Platze, ließen den Einwohnern Zeit, das Feuer zu löschen und eine neue Mauer aufzuführen. Den 28. Juli verlegten sie ihr Lager auf die Au-Seite der Wolga, gegen die Ufer der Kasanka hin und blieben wieder unthätig; der Feind aber verwüstete die Saatfelder durch Feuer und schnitt uns, durch die Besetzung aller Wege, jede Zufuhr ab. Das Heer, das seine Vorräthe aufgezehrt hatte, fing schon an, Mangel zu fühlen — und mit einem Male verbreitete sich das Gerücht, als sey unsere Reiterei vom Feinde gänzlich aufgerieben. Schrecken ergriff die Wojewoden. Sie wußten nicht, was sie anfangen sollten; fürchteten zurückzugehen und die Wolga langsam hinaufzufahren, und gedachten, bis unterhalb des Ausflusses der Kama hinabzuschiffen, die Fahrzeuge dort liegen zu lassen und ihren Rückweg zu Lande durch das weit abgelegene Wjätka zu nehmen. Es wies sich aber aus, daß nur eine Abtheilung der Moskowischen Reiterei von den wilden Tscheremissen geschlagen worden war; daß der tapfere Chabar zwanzig Werst weit von Kasan an dem Ufer der Swijäga über die Tschuweschen und Kasaner, welche ihm die Vereinigung mit Aley hatten streitig machen wollen, einen glänzenden Sieg erfochten hatte. Eine Menge Feinde waren gefangen, oder im Flusse umgekommen — und er gelangte mit seinen Trophäen in das Lager der großen Armee [108]).

Nicht so glücklich war der Fürst Paletzky, welcher Getreide und schweres Geschütz von Nischnji Nowogorod aus, zu Wasser nach Kasan führte. Da wo sich die Wolga durch die Inseln, mit denen sie besäet ist, durchdrängt, verrammelten die Tscheremissen den Fluß mit Steinen und Bäumen. Dieser Damm machte die Russen bestürzt. Die Fahrzeuge von der Strömung fortgerissen, zerschellten aneinander, oder an den Steinen; von dem hohen

1524. Ufer aber regnete es Pfeile auf sie, und die Tscheremissen wälzten Balken auf sie hinab. Einige tausend Menschen kamen um, theils erschlagen, theils in den Fluthen [109]; und der Fürst Paletzky, der einen großen Theil seines Kriegsgeräthes im Stiche lassen mußte, erreichte mit wenigen Fahrzeugen unser Lager. Dieses Unglück hat, wie man glaubt, das alte bekannte Sprichwort veranlaßt: „Auf „einer Seite stehen die Tscheremissen, magst „von der andern dich zu hüten wissen“ [110]. Die Wolga, schreibt der Kasanische Annalist, wurde für die Barbaren zum Gold führenden Tigris; aus ihrer Tiefe zogen sie außer Kanonen und Kugeln, Pudweise
25. August. Silber, kostbare russische Rüstungen. — Obgleich die Russen endlich die Festung umzingelten und sie hätten erobern können, um desto mehr, da der beste feindliche Kanonier am ersten Tage der Belagerung gefallen war; ob sie gleich die Verwirrung der Kasaner und die geringe Wirkung ihres Geschützes sahen; obgleich die deutschen und litthauischen Söldner des Großfürsten den Sturm verlangten, so zogen doch die Moskowischen Wojewoden den Frieden vor, Mißlingen und Hunger befürchtend; denn die Kasaner, in Schrecken gesetzt durch Simskys Sieg, sandten ihnen Geschenke hinaus, mit dem Versprechen, unverzüglich eine Gesandtschaft an den Großfürsten abzufertigen, Gnade von ihm zu erflehen, ihre Schuld wieder gut zu machen. Die verzagten, oder nach anderer Meinung, vom Golde verblendeten Heerführer, stellten die Feindseligkeiten ein, hoben die Belagerung auf und verließen das Kasanische Gebiet, ohne Ruhm, mit einer Krankheit, an der viele Tausende starben, so daß kaum die Hälfte des Heeres am Leben blieb. Der Hauptanführer, Fürst Bjelsky, fiel bei dem Großfürsten in Ungnade, erhielt aber, auf Fürbitte des Metropoliten, Verzeihung [111].

Die Kasanischen Gesandten kamen in der That nach Moskwa, baten, Waßilij möchte Sapha-Girey in der Zarenwürde bestätigen, und machten sich anheischig, in

diesem Falle Rußland wieder treu zu dienen, so wie ehe- 1524.
mals. Waßilji forderte Beweise und Bürgschaft für die Treue dieses, nur in Trug und Verbrechen beständigen Volkes, wünschte übrigens ferneres Blutvergießen zu vermeiden. Der Bojar Penkow war, der Unterhandlungen wegen, in Kasan. Unterdessen führte der Großfürst, ohne Waffen, einen sehr empfindlichen Streich gegen Kasan, indem er unseren Kaufleuten verbot, den dasigen Sommerjahrmarkt zu besuchen und für den Handel mit Asien einen Ort im Nishegorodschen, am Ufer der Wolga, in der Gegend des jetzigen Makariew, anwies; wodurch dieser berühmte Jahrmarkt außerordentlich fiel, denn die Astrachanischen, Persischen und Armenischen Kaufleute suchten vorzüglich unser Pelzwerk da, und die Kasaner selbst verloren unumgänglich nothwendige Artikel, wie z. B. Salz, welches sie aus Rußland bezogen [112]). Allein da es schwer ist, die Handelswege aus ihrem alten Gleise zu bringen, so erfuhren wir durch das Uebel, das wir andern zufügten, auch unsern eignen Schaden. Die Menschen waren nicht leicht zu dem neuen, wilden, unangebaueten Ort zu gewöhnen, wo ehemals ein einsames, vom heiligen Makarius von Unscha gestiftetes und unter Waßilji dem Dunkeln [113]) von den Tataren zerstörtes Kloster gestanden hatte. Der Preis Asiatischer Handwerks-Erzeugnisse stieg, es entstand Mangel am Nothwendigen, vorzüglich an gesalzenen Fischen, die in Kasan gekauft werden mußten. Mit einem Worte: der Großfürst verursachte den Kasanern und seinen eigenen Unterthanen Verdruß, welche damals nicht ahnen konnten, daß sich dieser aufkeimende Handel mit der Zeit in den berühmten Makarjewschen Jahrmarkt, den reichsten vielleicht in der Welt, verwandeln könne. Man klagte, daß sich Waßilji Feinde mache; — wie man ihn auch wegen der Erbauung einer Stadt auf Kasanischem Gebiete tadelte, obgleich die Weitsehenderen seiner Zeitgenossen, welche merkten, daß es nicht auf eine wahrhafte Freundschaft, sondern auf

1524. die gewisse und für uns schlechterdings nothwendige Unterwerfung von Kasan abgesehen sey, den Großfürsten deshalb lobten. Die Folge der Unterhandlungen zwischen uns und Kasan war eine fünfjährige, von beiden Seiten friedliche Waffenruhe. —

J. 1525. Einkleidung der Großfürstin.

Jetzt, da der Großfürst frei von Kriegsangelegenheiten war, beschäftigte er sich mit einer wichtigen, mit dem Staats-Interesse eng verknüpften Familienangelegenheit. Er war schon zwanzig Jahre verheirathet, ohne Kinder zu haben, folglich auch ohne Hoffnung, welche zu bekommen. Ein Vater sieht mit Vergnügen in seinem Sohne seinen Nachfolger; so ist die Einrichtung der Natur; ein Bruder steht aber dem Herzen schon nicht so nahe, und besonders Waßilji's Brüder zeigten weder große Geistesanlagen noch aufrichtige Anhänglichkeit an den Erstgeborenen, in welchem sie mehr ihren Herrn fürchteten, als ihren Blutsverwandten liebten. Ein gleichzeitiger Chronikschreiber berichtet, daß der Großfürst, als er einst in einem vergoldeten Wagen außerhalb der Stadt fuhr, bei dem Anblicke eines Vogelnestes auf einem Baume weinend ausgerufen habe: „Die „Vögel sind glücklicher als ich, sie haben Junge!“ — Nachher sagte er auch mit Thränen zu den Bojaren: „Wer wird mein und des Russischen Reiches Erbe seyn? „Meine Brüder etwa, die nicht einmal ihre eigenen „Theilherrschaften regieren können?“ Die Bojaren antworteten: „Herr, ein unfruchtbarer Feigenbaum wird „abgehauen, und an seiner Stelle ein frischer in den „Obstgarten gepflanzt“ [114]). Nicht allein dienstfertige Hofleute, sondern auch alle redliche Vaterlandsfreunde konnten dem Großfürsten die Scheidung von Solomonia, der man Unfruchtbarkeit Schuld gab, anrathen, um durch ein neues Ehebündniß dem Throne einen Erben zu schenken.

Zu Folge ihres Rathes, und des Wunsches, Vater zu werden, entschloß sich Waßilji zu der, im moralischen Sinne, grausamen That, seine unschuldige, tugendhafte

Gattin, die zwanzig Jahre einzig für sein Glück gelebt 1525.
hatte, unbarmherzig von seinem Lager zu verstoßen, sie dem Gram, der Schande und Verzweifelung Preis zu geben; das heilige Gesetz der Liebe und Dankbarkeit zu verletzen. — Wenn der nachgiebige, geschmeidige, dem Irdischen mehr, als dem Himmlischen zugethane Metropolit Daniel in Uebereinstimmung mit dem Großfürstlichen Rathe Waßilji's Entschluß für gesetzlich und sogar lobenswerth erklärte, so fanden sich doch auch Geistliche und Weltliche, welche dem Großfürsten kühnlich sagten: er sey gegen Gewissen und Kirche. — Unter diesen war auch der Einsiedler Wassian, der Sohn des Litthauischen Fürsten Patrekejew und ehemals selbst ein sehr angesehener Bojar, der im Jahre 1499 zugleich mit seinem Vater, wegen ihres Eifers für den jungen, unglücklichen Großfürsten Demetrius, mit Gewalt eingekleidet worden war. Dieser Mann soll dem heiligen Antonius geglichen haben [115]). Er wurde in dem Kloster zu Woloko-Lamsk eingesperrt, wo sich die Mönche der weltlichen Macht gern gefällig erwiesen, den bejahrten Wojewoden aber, den Fürsten Kurbsky, den Eroberer des Jugor'schen Landes, einen strengen Christen und Fastenhalter, entfernte man vom Hofe; denn auch er hatte Solomoniens Sache eifrig geführt [116]). — Selbst das gemeine Volk — einige aus natürlichem Mitleiden, andere nach dem Nomokanon *), tadelte den Großfürsten. Um Gesetz und Gewissen zu betrügen, schlug man der Solomonie vor, sich freiwillig von der Welt loszusagen; sie wollte nicht. Nun brauchte man Gewalt. Sie ward aus dem Schlosse geführt, im Frauenkloster zur Geburt Christi eingekleidet, nach Susdal gebracht und im dasigen Nonnen-Kloster eingesperrt. Die Unglückliche soll sich der Ablegung des erzwungenen Ge-

*) Nomokanon heißt eine Sammlung von geistlichen und einigen weltlichen Gesetzen, welche im Jahre 884 durch den Patriarchen Johann den Scholastiker zu Konstantinopel gesammelt worden sind.

1525. lübdes widersetzt, und der Großfürstliche Beamte Schigona ihr, nicht nur mit Worten, sondern sogar mit Schlägen gedrohet haben, im Namen des Großfürsten handelnd. — Bei der Anlegung des Ordenskleides soll sie, in Thränen ausbrechend, feierlich gesagt haben: „Gott sieht es und wird mich an meinem Verfolger rächen" [117]). — Wir wollen hier einer sonderbaren, obgleich nicht glaubwürdigen Sage Erwähnung thun. Es ging das Gerücht, als habe sich Solomonie nachher zum Schrecken und zur fruchtlosen Reue des Großfürsten schwanger erwiesen, einen Sohn geboren, ihn Georg genannt, denselben heimlich erzogen und ihn Niemanden zeigen wollen, indem sie gesagt habe: „Zu seiner Zeit „wird er erscheinen in Macht und Herrlichkeit." Viele hielten dies für wahr, Andere für ein, von den Freunden der unglücklichen, tugendhaften Fürstin ersonnenes Mährchen [118]).

J. 1526. Neue Ehe des Großfürsten. Nachdem Waßilji sein Ehebündniß getrennt hatte, durfte er, nach den Gesetzen der Kirche, zu keinem zweiten schreiten. Der Mann, dessen Frau mit seiner Bewilligung ins Kloster geht, muß selbst auf die Welt Verzicht leisten. Allein der Metropolit gab seinen Segen und Waßilji vermählte sich zwei Monate darauf mit der Fürstin Helene, einer Tochter Waßilji Glinsky's, zur großen Bestürzung unserer Bojaren, welche das Geschlecht eines ausländischen Verräthers einer solchen Ehre für unwürdig hielten. Vielleicht wurde diese Wahl nicht durch die Schönheit der Braut allein entschieden; es ist möglich, daß Helene, erzogen in einem berühmten Fürstenhause und in deutscher Lebensweise, deren sich ihr Oheim Michael rühmte, mehr Annehmlichkeiten des Geistes hatte, als die damaligen jungen Russinnen, die nur in Keuschheit und in den sanften, bescheidenen Tugenden ihres Geschlechtes unterwiesen waren. Einige glaubten, der Großfürst habe sich aus Achtung für Michael Glinskys Verdienste mit seiner Nichte vermählt, um seinen Kindern in ihm einen zuverlässigen Rathgeber und Weg-

weiser zu hinterlassen [119]). Doch dieses ist weniger wahr- 1525.
scheinlich; denn Michael saß nachher noch über ein Jahr im Gefängniß, bis er endlich durch Helenens eifrige Verwendung befreiet wurde. — Die Hochzeitfeier war prunkvoll. — Sie dauerte drei Tage. Der Hof glänzte in ungewöhnlicher Pracht. Waßilji, der seine junge Gemahlin liebte, wünschte ihr nicht nur durch ein liebevolles Betragen, sondern auch durch einen Anschein von Jugend zu gefallen, die ihn schon zu verlassen anfing. Er schor sich den Bart und trug Sorge für ein angenehmes Aeußere [120]).

Fünf Jahre lang stand Rußland mit andern Staaten Verhältnisse
nur in friedlichen Verhältnissen. Noch zu Lebzeiten des mit Rom.
Papstes Leo X. war ein Genuesischer Reisender, der Kapitän Paulus, mit einem freundschaftlichen Schreiben dieses Papstes und des deutschen Hochmeisters Albrecht in Moskwa, welcher den wichtigen Entwurf gemacht hatte, vermöge des Indus, Oxus oder Gigon, des Kaspischen Meeres und der Wolga einen Handelsweg durch Rußland nach Hindostan zu bahnen. Vor der glücklichen Entdeckung Vasko de Gamas kamen die Indischen Waaren entweder durch den Persischen Meerbusen, den Euphrat und das schwarze Meer, oder durch den Arabischen Meerbusen, den Nil und das mittelländische Meer nach Europa. Als sich aber die Portugiesen zu Anfang des XVI. Jahrhunderts der Küsten Indiens, nebst dem ganzen Handel dieses Landes bemächtiget, und demselben den bequemsten Weg durch den Ocean, bei Afrika vorbei, gegeben hatten, mißbrauchten sie diesen Vortheil und erhöheten die Preise der Kolonial-Waaren so sehr, daß sich Europa mit Recht über die unsinnige Gewinnsucht der Lissabonner Kaufleute beklagte. Man behauptete sogar, daß die Indischen Spezereien auf der langen Fahrt an Geruch und Stärke verlören. Der Genuesische Reisende, getrieben von Eifersucht, das ausschließliche Recht dieses Handels den Portugiesen zu entreißen, stellte unsern Bojaren dringend vor,

1525. daß wir uns durch denselben in einigen Jahren bereichern könnten, daß sich der Schatz des Fürsten durch die Handels-Abgaben mit Gold anfüllen und die Russen, welche den Gebrauch der Gewürze lieben, dieselben im Ueberfluß und wohlfeil haben würden; daß er nur den Verlauf der in die Wolga fallenden Flüsse zu kennen brauche, und daß er den Großfürsten bitte, ihn zu Wasser nach Astrachan reisen zu lassen. Aber der Großfürst wollte, wie man schreibt, einem Ausländer unsere Handelswege mit dem Morgenlande nicht entdecken [121]). Paul kehrte nach dem Ableben Leo des X. nach Italien zurück, überreichte Waßilji's Antwort dem Papst Hadrian und kam im Jahre 1525 zum zweiten Male mit einem Schreiben des neuen Papstes Klemens VII. nach Moskwa; aber nicht mehr wegen Handelsangelegenheiten, sondern als Gesandter, um den Großfürsten zum Kriege gegen die Türken und zur Vereinigung der Kirchen zu bewegen; wofür ihm Klemens, gleich Leo, die Königswürde antrug [122]). Dieser Versuch hatte eben so wenig Erfolg, als die früheren. Waßilji, zufrieden mit der Benennung eines Großfürsten und Zaren, verlangte nicht nach dem Königstitel, wollte keine neuen Feinde suchen und gedachte der übeln Folgen der Kirchenversammlung von Florenz; nahm jedoch das Schreiben und den Gesandten mit Achtung auf, behandelte ihn während seines zweimonatlichen Aufenthalts in Moskwa ehrenvoll und sandte seinerseits einen eigenen Edelmann, Demetrius Geraßimow, mit ihm nach Italien, dessen ein berühmter Geschichtschreiber dieses Jahrhunderts, Paulus Jovius, rühmlich erwähnt, indem er von ihm sagt: daß er in Liefland studirt, die Lateinische Sprache sehr gut verstanden habe und von dem Großfürsten bei den Gesandtschaften in Schweden, Dänemark, Preußen und Wien gebraucht worden, und ein Mann von vielen Kenntnissen, gesundem Verstande und leutseligem, freundlichen Betragen gewesen sey. Der Papst ließ ihm in der Engelsburg reich geschmückte Gemächer anweisen.

Nachdem Geraßimow einige Tage ausgeruhet hatte, 1526.
stellte er sich dem Papste in prachtvoller Russischer Kleidung dar, überreichte seines Herrn Geschenke und ein Schreiben, das nichts als Höflichkeiten enthielt. Der Großfürst bezeigte den Wunsch, mit dem Papste in Freundschaft zu stehen, sie durch gegenseitige Gesandten zu befestigen, den Triumph der Christenheit und den Untergang der Ungläubigen im Auge zu haben; indem er hinzufügte, daß er sie schon lange, zur Ehre Gottes, züchtige. Man erwartete, Demetrius hätte irgend einen mündlichen Auftrag Waßiljis auszurichten. Allein er ward zu Rom krank und befand sich lange in Gefahr; endlich ward er gesund, besah alle Merkwürdigkeiten der alten Hauptstadt der Welt, die neuen Gebäude und Kirchen, rühmte die Pracht, mit welcher der Papst das Hochamt hielt, war entzückt über die Musik, wohnte der Cardinals-Sitzung bei, unterhielt sich mit gelehrten Männern, und besonders mit Paulus Jovius, erzählte ihnen viel Merkwürdiges von seinem Vaterlande, erklärte aber zum Mißvergnügen des Papstes, daß er vom Großfürsten keinen Befehl habe, über Staats- und Kirchen-Angelegenheiten zu verhandeln. — Demetrius kehrte im Juli 1526 nach Moskwa zurück, in Begleitung eines neuen päpstlichen Gesandten, des Bischofs Johannes Franciscus von Skaro, welcher der Christenheit, das heißt Polen den Frieden geben sollte [123]). In derselben Angelegenheit erschien in der Folge ein anderer noch vornehmerer Vermittler. — Der Tod Maximilians zerriß die Gemeinschaft unseres Hofes mit dem Kaiserreiche. Der schlaue, herrschsüchtige Jüngling, der Karl V.
die Stelle seines Großvaters auf dem Throne einnahm, hatte keine Zeit, an den Norden zu denken, da er, im Besitze von Spanien, Oestreich und den Niederlanden, mit dem ritterlichen Franz I. um die Herrschaft über das ganze südliche Europa stritt. Nachdem der Großfürst lange gewartet hatte, daß sich Karl Rußlands erinnern sollte, entschloß er sich endlich, selbst einen Botschafter

1526. zur Begrüßung abzufertigen. Nach diesem erneuerten sich von beiden Seiten die feierlichen Gesandtschaften. Der Oestreichische Staatsrath Antonius langte mit einem freundschaftlichen Schreiben in Moskwa an, und der Fürst Jaroslawsky-Saßjekin reiste mit einem ähnlichen Auftrage von Waßilji nach Madrid zum Kaiser, zu derselben Zeit, wo sich der unglückliche Franz I. als Gefangener dort befand, und wo Europa nicht ohne Schrekken die raschen Fortschritte der Herrschsucht Karls sah, welche es mit einer allgemeinen Weltmonarchie oder mit der Abhängigkeit aller Reiche von dem einzigen bedrohte, das stärker war, als irgend eines seit Karl dem Großen im Verlaufe von sieben Jahrhunderten. Nur Rußland, das, obgleich es schon mit Neugierde die Staatsbewegungen in Europa beobachtete, doch jenseit des feindseligen Litthauens keine unmittelbare Gefahr für sich sah, blieb in der Entfernung ruhig und konnte sogar wünschen, daß Karl durch die Vereinigung Ungarns und Böhmens mit den Besitzungen des Oesterreichischen Hauses den Plan seines Großvaters ausführen möchte (was auch wirklich geschah); denn diese beiden kriegerischen, von Ludwig, dem Neffen Sigismunds, beherrschten Reiche, dienten Litthauen und Polen zum Rückhalt. Da der Großfürst in keiner Art von Mitbewerbung mit dem Kaiser stand und er sehr richtig berechnete, daß eine solche zwischen Karl und dem König von Polen Statt finde, oder Statt finden werde, so machte er dem Kaiser den Vorschlag, Sigismunden dem feierlichen Versprechen Maximilians zufolge, entweder durch vernünftiges Zureden oder durch das Schrecken der Waffen zu einem festen Frieden mit Rußland zu bewegen [124]). Dem Großfürsten zu Gefallen, schickte der Kaiser bei der Entlassung des Fürsten Saßjekin aus Madrid, den Grafen Leonardo Nugarolis mit, sein Bruder aber, der Erzherzog Ferdinand von Oestreich, sandte den Baron Herberstein nach Polen, um sich mit dem König wegen der Friedensbedingungen zu verständigen und dann zur Beendigung die-

ser Angelegenheit nach Moskwa zu gehen. Allein Sigis- 1526.
mund, der die Anschläge des Kaisers auf Ungarn schon ahnete, hatte keinen großen Glauben an seine Wohlgewogenheit und sagte zu den Gesandten, er habe ihre Herren nicht gebeten, Friedensstifter zu seyn und könne Rußland wohl selbst im Zaume halten, indem er mit Verdruß hinzusetzte: „Was ist denn für eine „Freundschaft zwischen dem Fürsten von Moskwa und „dem Kaiser? — Was sind sie sich denn? Nahe Nach„barn oder Blutsfreunde?“ — Er schickte jedoch seinen Wojewoden, Peter Kischka, und den Marschall Bogusch an Waßilji, welche kurz nach dem Grafen Leonhard und Herberstein in der Hauptstadt eintrafen. Der Großfürst war in Moshaisk, wo er sich mit der Thierhetze vergnügte, und da nahmen auch die Unterhandlungen ihren Anfang. Der König erneuerte seine alten Forderungen auf Alles, was Johann Litthauen abgenommen hatte, indem er auch Nowogorod und Pskow zu seiner Erbschaft rechnete; wir aber verlangten Kiew, Polotzk und Witebsk. Der Bischof von Scaro, Leonhard und Herberstein, die, als Vermittler, beiden Seiten mehr Mäßigung anriethen, schlugen dem Großfürsten vor, dem Könige wenigstens die Hälfte von Smolensk abzutreten. Die Bojaren erklärten dieses für unmöglich, verweigerten auch den von Sigismund gewünschten Waffenstillstand auf zwanzig Jahre, bewilligten nichts, als die Verlängerung desselben bis zum Jahre 1533, und auch das nur aus besonderer Achtung für den Kaiser und den Papst, wie sich der Großfürst ausdrückte, indem er sich über des Königs wenige Geneigtheit zum wahrhaften Frieden und die Abgeschmacktheit seiner Forderungen beschwerte. Unsere Gränzstreitigkeiten mit Litthauen blieben ohne Untersuchung und die Gefangenen in ihren Fesseln. Sigismunds Gesandte erfuhren auch persönliche Kränkungen. — An der Großfürstlichen Tafel wies man ihnen ihre Plätze unter den päpstlichen und kaiserlichen, ja sogar tiefer als Ferdinands Gesand- Waffenstillstand mit Litthauen.

1526. ten an. Bei der Bestätigung der Waffenstillstands-Acte hielt Waßilji eine Rede von seiner Freundschaft gegen den Papst, den Kaiser und den Erzherzog; von seiner Friedens- und Gerechtigkeitsliebe u. s. w. An der Wand hing ein goldnes Kreuz. Ein Bojar vom Rathe nahm es herab und wischte es mit einem weißen Tuche ab. Ein Dják hielt die Vertrags-Urkunde mit beiden Händen. Der Großfürst stand auf und sprach, auf die Urkunde deutend: „Ich werde sie erfüllen mit Gottes „Hülfe." Mit Rührung blickte er auf das Kreuz, und still für sich betend, drückte er die Lippen darauf. Dasselbe thaten auch die Litthauischen Gesandten. — Zum Schlusse der Feierlichkeit tranken sie Wein aus einem großen Becher. Waßilji gab den Gesandten aufs Neue Versicherungen seiner Freundschaft gegen den Papst und gegen Maximilians Erben; wandte sich darauf zu den Litthauischen Herren, nickte mit dem Kopfe, befahl ihnen Sigismund zu grüßen und wünschte ihnen glückliche Reise [125]). Sie reisten alle zugleich aus Moshaisk, und nach ihnen auch unsere Gesandten: Trußow und Lodygin nach Rom, Ljápun und Wolaßoty zum Kaiser und dem Erzherzog, der Okolnitschy Ljátzky zu Sigismund. Obgleich der König die Urkunde bestätiget und sich eidlich verpflichtet hatte, unser friedlicher Nachbar zu seyn, so hörten doch die Beschwerden niemals auf bis zu Waßiljis Tode; denn die Litthauischen und Russischen Gränzbewohner lebten, so zu sagen, in offener ununterbrochener Fehde mit einander, indem sie sich gegenseitig ihre Ländereien abnahmen. Vergebens begaben sich Richter, von beiden Seiten, auf die Gränzscheide; bald konnten die Litthauischen die Unsrigen, bald die Unsrigen die Litthauischen nicht abwarten. Zum Verdrusse Sigismunds nahm Waßilji den Fürsten Theodor Mstislawsky bei sich auf, verheirathete ihn mit seiner Schwester-Tochter Anastasia [126]), stand mit dem Feinde Litthauens, dem Hospodar von der Moldau, in Verbindung, und behielt (im Jahre 1528) die, sich bei uns befindenden

königlichen Gesandten zurück, da er erfahren hatte, daß 1536.
man den aus der Moldau auf seinem Wege nach Rußland in Minsk festgehalten habe. Der König wollte dem Waßilji nicht: „Großmächtiger Herr!“ nennen, und wir versagten dem König den Titel: von Rußland und Preußen. Wenigstens wurden unsere und die Litthauischen Gefangenen, kraft des noch auf ein Jahr verlängerten Waffenstillstandes, aus den Kerkern gelassen und nicht mehr wie Bösewichter mit Ketten belastet [127]).

Zufolge einer der merkwürdigsten Staatsumwälzungen von der Welt bildete und erhob sich damals Schweden, nach vieljähriger Zerrüttung, Bedrückung und Anarchie, wie von neuer Lebenskraft durchströmt, unter der Aegide eines großen Mannes, Gustav Wasa's, der aus dem Bergwerke auf den Thron stieg und ihm durch seinen Ruhm, Glanz, durch seine Weisheit, Festigkeit gab; der das Reich hob, das Volk aufmunterte; der die Ehre des Jahrhunderts, der Monarchen und der Menschheit ward. Nachdem Gustav sein Reich von dem Joche der Dänen befreit hatte, suchte er, nicht auf eitlen Kriegsruhm, sondern nur auf die friedliche Wohlfahrt der Schweden bedacht, Waßiljis Freundschaft, und bestätigte den mit Rußland auf 20 Jahre abgeschlossenen Waffenstillstand. Deswegen kamen seine Räthe, Kanut, Erichson und Biorn Klasson zu dem Statthalter Fürsten Obolensky und dem Hofmeister Saburow nach Nowogorod, und Erich Flemming nach Moskwa [128]). Schon irrte Christian, den Schweden und Dänen gleich verhaßt, als Verbannter in Europa herum. König Friedrich, der Nachfolger dieses Nero, der weniger herrschsüchtig war, hatte die Unabhängigkeit Schwedens anerkannt, und Waßilji, der von Gustavs großen Thaten gehört hatte, willigte um so lieber ein, in friedlicher Nachbarschaft mit ihm zu leben, erlaubte den Schwedischen Kaufleuten ihren eigenen Hof in Nowogorod zu haben und durch ganz Rußland Handel

Freundschaft mit Gustav Wasa.

1726. zu treiben, versprach den Finnischen Landleuten, welche sich in der Nähe unserer Gränzen anzusiedeln fürchteten, vollkommene Sicherheit, und ließ, dem Könige zu Gefallen, den berühmten Dänischen Admiral Norbi einkerkern. Dieser tapfere aber grausame Krieger hatte sich, nach Christians Verbannung, Gothlands bemächtiget, fing an Seeräuberei zu treiben, verschonte Niemanden, nahm alle Schiffe ohne Ausnahme und mißhandelte vorzüglich die Schweden. Als er endlich von der Schwedischen Flotte geschlagen wurde, floh er nach Rußland, um uns gegen Gustav aufzuwiegeln [129]). Der Großfürst erklärte Norbi für einen Rebellen und strafte ihn, zum Beweis, daß er im Norden Ruhe und Friede wünsche. Waßilij hatte die Hoffnung, im Sultan einen Bundesgenossen zu besitzen, verloren, nahm aber seinen Gesandten, Skinder, immer sehr gnädig auf, der wegen Handelsangelegenheiten noch dreimal in Moskwa war, plötzlich daselbst starb, und den Namen eines habsüchtigen und boshaften Verläumders hinterließ; da er sich unrechtmäßiger Weise über Geiz und schlechte Aufnahme von Seiten des Großfürsten beklagt und sich gerühmt hatte, daß er den Sultan überreden werde, uns mit Krieg zu überziehen; allein der kluge Soliman konnte kein Werkzeug eines niederträchtigen Griechen seyn und blieb, neue Feindschaften vermeidend, der Freund, obgleich nutzlose Freund Rußlands, und ließ im Jahre 1530 durch den Türken Achmat, der einige Geyerfalken und Zobelpelze in Moskwa kaufen sollte, das letzte schmeichelhafte Schreiben an Waßilij gelangen [130]).

Gesandtschaften des Sultans.

Damals wurde Rußland nur von den Krimischen Räubern beunruhiget, ungeachtet der Bemühungen des Großfürsten, mit dem Cham in Frieden zu leben, und ungeachtet der Bündniß-Akte, die nach langen Unterhandlungen durch gegenseitige Eide bestätiget worden war. Saidet-Girey, wegen seiner Vorliebe für Türkische Gewohnheiten bei dem Volke und den Fürsten verhaßt, vergoß das Blut der vornehmsten Männer

und konnte sich auf seinem schrecklichen Throne nicht erhalten, von dem ihn sein Neffe, Islam, der Sohn Magmet-Gireys, zweimal verjagte; er versöhnte sich dann wieder mit ihm, machte ihn zum Kalga, plünderte Litthauen und verlangte Geld von Waßilij, der die Unzuverlässigkeit der Herrschaft des Chans sah und desto sparsamer mit seinen Geschenken ward. Die Gesandten Saidet-Gireys befanden sich in Moskwa, als man dem Großfürsten berichtete, daß der Zarewitsch, Islam, gegen Rußland anrücke. Unser Heer besetzte das Ufer der Oka, stand lange, sah keinen Feind, und wurde im Herbste in die Städte verlegt. Plötzlich brannten die Räsanschen Ortschaften; Islam drang gegen Kolomna und Moskwa vor. Allein die Heerführer Fürsten Odojewsky und Mstislawsky standen an der Ugra, ließen die Räuber nicht über die Oka, jagten sie mit großem Verluste zurück und nahmen mit vielen Anderen auch Islams ersten Günstling, Janglütsch-Mursa, gefangen. Waßilij befand sich in Kolomna und befahl, in der Wuth über die Treulosigkeit des Chans, die Krimischen Gesandten zu ersäufen. Aber selbst mit Barbaren darf man nicht barbarisch umgehen. Der Großfürst selbst schämte sich einer solchen That und ließ dem Chan erklären, daß der Moskowische Pöbel seine Gesandten erschlagen habe. Saidet-Girey, ohne sich über den wider alles Völkerrecht an seinen Gesandten verübten Mord im Geringsten zu wundern, beschuldigte nur seinen Neffen, als habe er nach eigner Willkühr gewagt, in Rußland einzufallen, verband sich durch neue Eide zu wahrhafter Freundschaft gegen Waßilij, dessen Gesandten er unverschämt plünderte, und verhinderte die Krimer nicht an ihren Unthaten in den Bjelowschen und Tulschen Kreisen. Da er endlich durch das Volk und die Fürsten vom Throne gestoßen wurde, floh er zum Sultan. Allein Rußland gewann nichts durch diese Veränderung; denn Islam, der zuerst einige Monate herrschte und hernach der ehemalige Zar von Kasan, Saïp, den der

1526.

J. 1527. Einfall der Krimer.

1527. Sultan in der Chanenwürde bestätigt hatte, bedrohten uns mit Feuer und Schwert, ob sie sich gleich beide, als sie noch von Saibet-Girey verfolgt wurden, um die Gnade des Großfürsten, den sie Vater und Bruder nannten, beworben hatten. —" Sie wollten unaufhörlich reiche Geschenke haben 131).

Zum Glück wurde Kasan auf einige Zeit gezähmt. Der junge Sapha-Girey, Rußlands Feind, forderte, auf den Wunsch des Volkes, einen bestimmten Frieden vom Großfürsten, bekannte sich schuldig gegen ihn, und versprach, sein treuer Lehensmann zu seyn. Der Mos-
J. 1529. kowische Gesandte, Piljemow, empfing darüber von dem Zaren, den Großen und den Bürgern die Eides-Urkunde, und mit der unsrigen schickte Waßilji den Fürsten Paletzky an sie ab. Allein dieser angesehene Beamte erfuhr in Nischnij Nowogorod, daß Sapha-Girey seine Gesinnung geändert, die Kasaner durch boshafte Eingebungen gegen uns aufzuwiegeln gewußt, sie zur Vorschlagung anderer Friedensbedingungen bewogen, und sogar den großfürstlichen Gesandten durch Grobheit beschimpft habe. Paletzky kehrte also nach Moskwa zurück und der Großfürst griff zu den Waffen.

J. 1530. Ein durch seine Anzahl fürchterliches Heer brach im Frühjahr, unter den Befehlen der Fürsten Bjelsky, Michael Glinsky, Gorbaty, Kubensky, Obolensky und anderer theils zu Wasser, theils zu Lande aus Nischnij Nowogorod auf. Von Groll entbrannt, that Sapha-Girey alles nur Mögliche zu einer kräftigen Gegenwehr; berief die grausamen, wilden Tscheremissen und 30,000 Mann Nogayer aus den Ulussen seines Schwiegervaters Mamay; befestigte die Vorstädte mit Palisaden und tiefen Gräben, längs des Arskischen Feldes vom Bulak bis zur Kasanka; lehnte zu beiden Seiten eine Mauer an die Stadt, die er mit Erde und Steinen bewerfen ließ. Nachdem die Moskowische Reiterei 5 bis 6 Angriffe des kühnen Feindes abgeschlagen hatte, verband sie sich mit dem Fußvolk, welches auf der Ar-Seite

der Wolga ans Land getreten war. Es begannen täg- 1552.
liche, blutige Gefechte. Die Kasaner, von ihrem Za- d. 10. Jul.
ren ermuthigt, fürchteten den Tod nicht; allein, wenn
sie auch des Tages eine außerordentliche Tapferkeit be-
wiesen, so verstanden sie doch des Nachts nicht auf ihrer
Hut zu seyn. Nach Endigung des Treffens schmausten
sie gewöhnlich und lagen dann bis zum Morgen in tiefem
Schlaf. Einige junge Krieger von der Schar des Für-
sten Obolensky, die bei dem hellen Mondschein aus der
Ferne auf die Verschanzung sahen und bemerkten, daß
die Schildwache eingeschlafen war, faßten den Entschluß,
sich durch eine große That auszuzeichnen. Sie schlichen
sich heimlich bis an die Wand, bestrichen das Holz mit
Pech und Schwefel, zündeten es an und gaben dann
unsern Heerführern sogleich Nachricht davon. Mit einem
Male standen die Pallisaden in Flammen und die Russen
flogen, unter dem Schmettern der Trompeten, mit d. 16. Jul.
fürchterlichem Geheul, zu Fuß und zu Pferde, gekleidet
und halb nackend, zum Sturm; drangen durch Rauch
und Flammen in das Innere der Verschanzung, verheer-
ten Alles mit Feuer und Schwert, tödteten, wie man
schreibt, außer denen, die verbrannten, 60,000 Krieger
und Bürger, unter denen sich auch der berühmte Kasan-
sche Kriegsheld, Atalück, von furchtbarem Ansehen und
gewaltiger, vom Blute vieler Russen gefärbter Faust,
befand. Sapha-Girey entkam in das Städtchen Arsk.
Der Fürst Telepnew Obolensky jagte ihm mit einem
leichten Trupp nach; die übrigen Wojewoden aber blie-
ben auf dem Platze stehen, und waren so nachlässig, daß
die Haufen der Tscheremissen unsere Wagenburg, sieben-
zig Kanonen, und den Vorrath an Kugeln und Pulver
nahmen, wobei die Fürsten Obolensky-Lopata, Doro-
gobuschsky und viele Beamte das Leben verloren. Nun
rückten die Russen gegen die Stadt, und hätten sich der
Festung bemächtigen können, in der kaum 12,000
Mann standen; aber der Fürst Bjelsky, der sich schon
früher geheimen Wuchers [132]) verdächtig gemacht hatte,

1530. bewilligte Frieden. Nachdem er, wie man schreibt, den Einwohnern Silber und einen Eid abgenommen hatte, unverzüglich Gesandte an den Großfürsten abzufertigen und ohne dessen Willen keinen Zaren zu wählen, zog dieser Oberbefehlshaber, zum großen Verdruß aller seiner Gefährten, ab; prahlte mit dem Namen eines großmüthigen Siegers und eilte nach Moskwa, wo er von Waßilji, der mütterlicher Seite sein Oheim war [133], neue Gunstbezeugungen erwartete. Ein Chronikenschreiber versichert, daß der Großfürst seinen Neffen mit finsterm Gesichte empfangen, ihm den Tod angekündigt und dieses Urtheil nur auf die eifrige Verwendung des Metropoliten gemildert habe, daß Bjelsky zur Strafe für das Blut, das die unumgängliche Eroberung Kasans, welches er zweimal aus den Händen gegeben hatte, nun noch kosten würde, eine geraume Zeit im Kerker und in Ketten gesessen habe. Allein diese Nachricht befindet sich in den übrigen Jahrbüchern nicht, und drei Jahre nachher befehligte Bjelsky aufs Neue die Truppen [134]. —

Die Kasanischen Gesandten, die angesehenen Fürsten Yagay, Tewekell und Ibrahim, kamen an und flehten den Großfürsten im Namen des Volks und des Zaren demüthig um Vergebung; — versicherten, die Binde sey ihnen durch die Erfahrung von den Augen genommen, und sie sehen deutlich die Nothwendigkeit ein, sich den Russen zu unterwerfen. Hier galt es, zu glauben oder Krieg zu führen. — Waßilji wünschte sich zu erholen; denn ohne ungeheure, dem Lande beschwerlich fallende Anstrengungen hätte er kein neues Heer ausrüsten können. Die Gesandten, welche alle Bedingungen bewilligten, blieben in Moskwa, der Großfürst aber sandte einen Eilboten mit der Eides-Urkunde an den Zaren und das Volk von Kasan zur Bestätigung, indem er forderte, daß alle unsere Gefangenen ausgeliefert und das, von den Tscheremissen erbeutete Geschütz nach Rußland zurückgeschickt würde. Sapha-Girey behielt die-

sen Boten zurück und schrieb an den Großfürsten, daß 1530.
er den Vertrag nicht in Erfüllung setzen, noch den Eid leisten könne, bevor seine Gesandten nicht Moskwa verlassen hätten, bevor ihm Waßilji nicht selbst seine, von Bjelsky gefangenen Leute und Kanonen ausliefern und anstatt eines Boten, irgend jemanden von den vornehmsten Russischen Großen zur Austauschung der Eides-Acten nach Kasan senden würde. — Mit Vorwürfen benachrichtigten unsere Bojaren die Kasanschen Gesandten davon. Tagay antwortete: „Wir haben gehört „und wissen es; allein wir sind keine Lügner, noch Meineidige. Es geschehe, wie Gott es will und der Großfürst. Wir wollen ihm eifrig dienen. Unser Land ist „verödet, die besten Männer sind umgekommen, oder „vor Schrecken erstarrt. Sapha-Girey thut, was er „will mit seinen Krimern und Nogayern. Durch die „Verbreitung des Gerüchtes, als seyen die Moskowitischen Scharen im Anzuge, wiggelt er die Gemüther „auf und bereitet uns Schande. Es darf nicht so bleiben; noch haben wir Leben, Freunde und Macht. „Wir wollen Sapha-Girey vertreiben, und der Großfürst mag uns einen würdigeren Herrscher geben.“ Darauf erwiederten die Bojaren im Namen des Großfürsten, daß es den Russen gleich gelte, wer in Kasan herrsche, ob Sapha-Girey, oder ein anderer, wenn er ihnen nur gehorsam und seinem Eide treu sey. Tagay fuhr fort: „Laßt uns des unschuldigen Schig-Aleys „gedenken, er ist das Opfer der Bösewichter geworden; „er kehre auf den Thron zurück; — treu wird er dem „Großfürsten dienen und das Volk lieben. Er reise mit „uns in die Stadt Waßil; von da wollen wir an die „Kásaner, an die Gebirgs- und Auen-Tscheremissen, „an die Arskischen Fürsten, von Waßiljis Gnade schreiben und sagen: Der Zar hat uns den Tod, „der Großfürst aber das Leben gegeben; „wir begehren desjenigen nicht, der unserer nicht begehrt. Die Kasanischen Gefangenen

1530. „die in der Sklaverei schmachten, haben Väter, Brüder „und Freunde; sie treten alle auf unsere Seite und ewi„ger Friede wird werden.“ Waßilji ging mit den Bojaren zu Rathe. Endlich wurden die Gesandten mit Aley
1530–1531. nach Nischnji Nowogorod entlassen und Tagay hielt Wort, schrieb an seine Mitbürger wegen der, für sie verderblichen, Hartnäckigkeit des Zaren, wiegelte das Volk auf, und stürzte dadurch Sapha-Girey, der im Ausbruche seiner Wuth alle in Kasan befindlichen Russen ermordet hätte, wenn ihm die Bürger und Großen nicht erklärt hätten, er solle sich augenblicklich entfernen. Seine Gemahlin schickten sie in die Ulussen Mamays, und erschlugen viele Nogayer und Krimische Große, die Günstlinge Sapha-Sireys. Zu diesem, für uns günstigen Ereignisse, hatte die Kasansche Zarewna Gorschadna, eine Schwester Magmet-Amin's, nicht wenig beigetragen. Der Seït, die Ulanen, Fürsten und Mursen benachrichtigten Waßilji von der Verbannung Sapha-Sireys, erklärten sich willig, Rußlands Unterthanen zu seyn, baten aber den Großfürsten, er möchte ihnen, statt Schig-Aleys, dessen Rache sie fürchteten, den jüngeren, funfzehnjährigen Bruder desselben, Enaley, zum Zaren geben, der eine unserer Städte in Meschtschera beherrschte. Ihr Wunsch wurde ihnen gewährt, Enaley mit einer zahlreichen Mannschaft nach Kasan geschickt und zur Freude der aufrührischen Beamten und des leichtsinnigen Volkes von dem Okolnitschy Morosow auf den Thron gesetzt. Alle, von der Zarewna und dem Seït an, bis zum letzten Bürger hinab, leisteten uns den Unterthans-Eid mit dem Anscheine des aufrichtigsten Eifers, die Huld des Großfürsten und die liebenswürdigen Eigenschaften des jungen Zaren preisend, der einige Jahre nachher das Opfer ihrer Wuth werden sollte! Allein Waßilji erlebte diesen neuen Verrath nicht. — Drei Jahre verflossen im Frieden. Zum Beweise seiner Gewogenheit gegen die Kasaner, trat er ihnen alle, in ihren Händen befindliche Moskowische Feuerschlünde ab,

Ein neuer Zar in Kasan.

damit sie, im Falle eines feindlichen Angriffs, Mittel zur Vertheidigung hätten, und erlaubte dem Zaren, sich mit einer Tochter des mächtigen Nogayer-Murza, Jussuph, zu vermählen, um sich dadurch mit dieser unruhigen Horde in ein gutes Verständniß zu setzen. Die wichtigeren Angelegenheiten von Kasan, nicht nur politische, sondern auch landgerichtliche, wurden zu Moskwa durch den Ausspruch des Großfürsten entschieden. Unterdessen beneidete Schig-Aley, der mit Koschira und Serpuchow entschädigt worden war, seinen Bruder, und unterhielt, mit dem Wunsche, die Kasaner zu gewinnen, geheime Verbindungen mit ihnen, mit Astrachan und den Nogayern. Allein seine Ränke kamen an den Tag, und der unglückliche Aley, einst der treue Diener Rußlands, wurde mit seiner Gattin am Bjeloosero, wie ein Verbrecher, eingekerkert [135]). — 1530-1532. Schig-Aleys Einkerkerung.

Um diese Zeit wurde Waßilji, der durch Klugheit sein Glück in den öffentlichen Angelegenheiten verdient hatte, auch ein glücklicher Familienvater. Mehr als drei Jahre war Helene, trotz des Wunsches ihres Gemahls und des Volkes, kinderlos geblieben. Sie war mit dem Großfürsten nach Pereslawl, Rostow, Jaroslawl, Wologda und an den Bjeloosero gereist; hatte Wallfahrten zu Fuß in die heiligen Wohnungen und Klöster angestellt, reiches Almosen gespendet, mit Thränen um Fruchtbarkeit gefleht und alles ohne Erhörung. Rechtschaffene Bürger betrübten sich darüber; Andere, die Waßiljis Ehe als gesetzwidrig tadelten, sagten mit geheimer Freude voraus, daß sie Gott niemals mit gewünschter Leibesfrucht segnen werde. Endlich erwies sich Helene schwanger. Ein in Wahnsinn Weissagender, Namens Domitian, hat ihr verkündigt, sie würde eines Titus von weit umfassendem Geiste genesen, und im Jahre 1530 den 25. August, Abends um 7 Uhr — gebar sie in der That einen Sohn, Johann, der sich durch Gutes und Böses so berühmt und berüchtigt in unserer Geschichte gemacht hat. Man Geburt des Zaren Johann Waßiljewitsch.

1530-1531. schreibt, daß im Augenblicke seiner Geburt Himmel und Erde durch nie gehörte Donnerschläge erschüttert worden sey, welche, begleitet von fürchterlichen ununterbrochenen Blitzen, schnell auf einander folgten. Wahrscheinlich verstanden die Wahrsager des Großfürstlichen Hofes diesen Zufall zum Vortheil des Neugebornen auszulegen; nicht allein der Vater, sondern ganz Moskwa, ganz Rußland war, nach den Worten des Chronikenschreibers, in Entzücken. Zehn Tage nachher brachte der Großfürst den Säugling in das Troitzka-Kloster, wo ihn der Abt Iwaßaph Skrüpitzün, in Gesellschaft der frömmsten Mönche, des hundertjährigen Kassian Boßy aus dem Josephs-Kloster zu Wolokolamsk und des heiligen Daniel von Pereslawl, taufte. Mit Thränen der Rührung empfing der Vater seinen theuern Erstgebornen aus ihren Händen, legte ihn auf den Sarg des heiligen Sergius und flehte zu dem Gerechten, daß er ihm Führer sey und Schützer in den Gefahren des Lebens. Waßilij wußte nicht, wie er dem Himmel seine Dankbarkeit bezeigen sollte. Er überschüttete die Kirchen-Kassen und die Armen mit Geld, ließ die Gefängnisse öffnen und begnadigte mehrere vornehme Mißthäter, die sich seinen Zorn zugezogen hatten, wie z. B. den Fürsten Mstislawsky, der mit der Nichte des Großfürsten vermählt und der Aussicht, zu dem König von Polen zu entfliehen, überwiesen war; ferner die Fürsten Schiskinjätew, Susdalsky-Gorbaty, Pleschtschejew Morosow Ljätsky, Schigona und andere, des Hasses gegen Helene verdächtige Männer. Vom Morgen bis zum Abend war das Schloß mit Glückwünschenden und mit Leuten, nicht nur aus Moskwa, sondern auch aus den entferntesten Städten angefüllt, welche nur den glücklichen Monarchen zu sehen und ihm zu sagen wünschten: „Wir sind zugleich mit „Dir glücklich.“ Eremiten und Einsiedler kamen, den Kronprinzen noch in den Windeln zu segnen, und wurden an der Großfürstlichen Tafel bewirthet. Zum Zeichen seiner Erkenntlichkeit gegen die Gerechten des Herrn,

die heiligen Metropoliten und Schutzpatrone von Mos- 1530-1531.
kwa, Petrus und Alexis, befahl der Großfürst für ihre heiligen Gebeine zwei kostbare Särge zu verfertigen, für den ersten einen goldnen, für den zweiten einen silbernen. Mit einem Worte, niemand hat wohl je lebhafter als Waßilij die Freude gefühlt, Vater zu seyn, um so mehr, da er wahrscheinlich von Gewissensbissen über die Scheidung von seiner ersten, unglücklichen Gemahlin gequält, — in dieser gesegneten Frucht seiner zweiten Ehe, gleichsam ein Zeichen der himmlischen Versöhnung zu sehen glaubte. — Helene gebar nach einem Jahre und einigen Monaten noch einen Sohn, Georg. Da verheirathete Waßilij seinen jüngsten Bruder Andreas mit der Fürstin Euphrosine Chowansky [136]). Seine Brüder, Simeon und Demetrius, starben unverheirathet; der erstere im Jahre 1518, der zweite 1521. Waßilij hatte ihnen, wie es scheint, nicht erlaubt zu heirathen, bevor er nicht selbst Kinder haben würde, um ihnen jeden Gedanken an die Thronfolge zu benehmen.

Wir wollen noch verschiedener Gesandtschaften dieser Zeit erwähnen. Da der Großfürst weder dem Bündnisse mit Taurien, noch den friedlichen Gesinnungen Litthauens traute, so antwortete er um so huldreicher auf die freundschaftlichen Vorschläge des Moldauischen Wa- 1531-1533. Moldauische Gesandtschaften.
jewoden, Peter, der (im Jahre 1533) an ihn schrieb, er möchte, da er mit dem König Sigismund in Waffenruhe und mit dem Sultan in Freundschaft stände, ihn gegen den ersteren schützen, oder Soliman bereden, die Moldau mit den Waffen gegen die Einfälle der Polen zu vertheidigen. Der Großfürst sandte nicht nur Eilboten, sondern auch vornehme Beamte zu diesem tapfern Wojewoden, der für Polen, Litthauen und Taurien ein gefährlicher Nachbar war.

Der neue Zar von Astrachan, Kaßim, trug dem Astrachan. Ges.
Großfürsten gleichfalls ein enges Bündniß an; allein sein Gesandter hatte kaum Moskwa erreicht, als die

1531-1533. Tscherkessen, die Astrachan erobert hatten, den Zaren erschlugen und mit reicher Beute in die Berge zurückkehrten. Kaßüm's Stelle nahm Akubeck ein, aber auch nicht auf lange Zeit. Schon im Jahre 1534 gelobte ein anderer Zar von Astrachan durch eine Eides-Urkunde dem Großfürsten aufrichtige Freundschaft. Eine Gesandtschaft der Nogayer befand sich damals in Moskwa, einzig in der Absicht, ihren Kaufleuten die Erlaubniß auszuwirken, Pferde in Rußland zu verkaufen.

Nogayische Gesandtschaften.

Indische Ges.

Allein die merkwürdigste Gesandtschaft war eine Indische, von dem Chan Babur, einem Nachfolger Tamerlan's, dem berühmten Gründer des Groß-Mogulschen Reiches, dessen wir schon erwähnt haben; der, nachdem er aus Choraßan vertrieben worden war, nach Hindostan flüchtete, wo er durch Muth und Glück seine Herrschaft über die schönsten Länder der Erde begründete. Da Babur ehedem an dem Kaspischen Meere gewohnt hatte, so kannte er Rußland, und wünschte mit dessen Monarchen, ungeachtet der Entfernung, in freundschaftlichen Verhältnissen zu stehen, worüber er ihm, durch seinen Beamten, Hossa Hussein, schrieb und darauf antrug, den Gesandten und Kaufleuten aus Indien nach Moskwa und aus Moskwa nach Indien ungehinderte Reise zu verstatten. Der Großfürst nahm Hussein gnädig auf und antwortete Baburn, daß er sich freuen werde, die Unterthanen desselben in Rußland zu sehen und die seinigen nicht verhindere, nach Indien zu reisen, ließ ihm aber — wie die Jahrbücher melden — nichts von Brüderschaft sagen; denn er wußte nicht, was er sey, ob Selbstherrscher oder nur Reichsverweser von Indien [137].

Nach dem Kasanschen Kriege genoß Rußland der Ruhe. Es liefen nur Gerüchte von feindlichen Anschlägen der Krimer. Sapha-Girey, aus Kasan verbannt, athmete Haß und Groll, und wendete alle Mittel an, seinen Oheim, den Chan, zu einem Einfall in das Mos-

kowitsche Gebiet zu bewegen. Endlich, — gerade, als sich der Großfürst nach seiner Gewohnheit bereitete, mit dem Hofe auf seine Lieblingsjagd nach Woloko-Lamsk zu gehen und den ganzen Herbst dort zuzubringen, kam (den 14. August) die Nachricht nach Moskwa, daß ein Heer des Chans gegen Räsan im Anzuge sey. Der damalige Kalga, Zarewitsch Islam, benachrichtigte den Großfürsten selbst davon, indem er die ganze Schuld auf Sapha-Girey schob, zog jedoch zugleich mit ihm in's Feld, gleich als ob er ihn zum Frieden stimmen wolle. Die übertriebenen Erzählungen von der Macht des Feindes setzten den Hof so sehr in Schrecken, daß Waßilji, der unverzüglich Heerführer an die Ufer der Oka gesandt hatte und kurz nach ihnen den 15. August selbst nach Kolomna abreiste, den Wojewoden von Moskwa befahl, sich auf einen Sturm bereit zu halten, den Einwohnern aber, sich mit ihrer Habe in den Kreml zu flüchten. Unterweges begegneten ihm Eilboten aus Räsan, von dem Statthalter, Fürsten Rostowsky mit der Nachricht, daß Islam und Sapha-Girey die Vorstädte von Räsan in Brand gesteckt haben, daß aber die Stadt ein starkes Schild für Moskwa seyn werde, wenn sie die Feinde zu belagern gedenken. Waßilji sandte augenblicklich eine Abtheilung leichter Reiterei über die Oka auf Kundschaft aus. Der kühne Heerführer, Fürst Paletzky, fand Räuberscharen in der Nähe von Saraisk zerstreute sie und machte viele Gefangene. Ein anderer Heerführer, Fürst Obolensky-Telepnew-Onotschina vertrieb mit einer Schar Moskowischer Edelleute eine feindliche Vorhut und erkaufte sie in dem Oßetr; war aber in der Hitze bis auf die Hauptmacht der Zarewitsche gerathen und rettete sich nur durch ungewöhnlichen Heldenmuth. Die Tataren, welche glaubten, daß ihm der Großfürst mit allen seinen Haufen folge, zogen sich in die Steppen zurück. — In Zeit von fünf Tagen war der Krieg geendiget; wir konnten aber dem Feinde unsere Gefangenen nicht abjagen, welche er in seine

1533. Einfall der Krimer.

1521. Ulussen abführte. Die volkreichen Räsanschen Ortschaften waren auf's Neue verwüstet, und der Chan Saip-Girey rühmte sich, daß Rußland damals nicht weniger als hunderttausend Menschen verloren habe. „Die Za„rewitsche" — schrieb er Waßilji — „haben nach „ihrem und nicht nach meinem Willen gehandelt. Ich „habe ihnen befohlen, Litthauen zu bekriegen, sie haben „Rußland bekriegt. — Allein, mache dir selbst Vor„würfe. Die Fürsten sprechen: Was bringt uns „die Freundschaft mit Moskwa ein? — „Einen Zobel des Jahres. Aber ein Heer„zug? — Tausende. Ich wußte ihnen nichts „darauf zu antworten. Wähle nach Gefallen! — Willst „du Frieden und Bündniß? So müssen deine Geschenke „wenigstens so viel werth seyn, als drei oder vierhun„dert Gefangene." Er verlangte vom Großfürsten Geld, zur Jagd abgerichtete Vögel, einen Bäcker und einen Koch. Der Kalga Islam, dem Waßilji den Vaternamen gegeben hatte, versicherte ihn seiner unwandelbaren Freundschaft; Sapha-Girey aber schrieb ihm folgende Drohungen: „Ich bin dir einst Sohn gewesen, du „aber hast meine Liebe verschmähet — und wie viel „Elend ist über dein Haupt gekommen? Du siehst dein „Land in Asche und Verwüstung. — Noch kannst du „auf's Neue unser Freund werden, sonst aber hören wir „nicht auf zu kriegen, so lange meine Oheime, der Zar „und der Kalga leben und gesund sind; — wo ich nur „einen Feind von dir kennen lerne, will ich mich mit ihm „gegen dich vereinigen und furchtbare Rache üben. Wisse „es!" — Diese Sendschreiben wurden den 1. December den Großfürstlichen Bojaren übergeben; Waßilji selbst lag schon in den letzten Zügen.

Krankheit und Tod des Großfürsten.

Die Chroniken melden, daß am 24. August eine sonderbare Erscheinung am Himmel Waßilji's Tod schon geweissagt habe; der Sonnenzirkel habe nämlich um die erste Stunde des Morgens, an der obern Seite, wie durchschnitten ausgesehen, habe sich dann bei ganz hei-

trem Himmel nach und nach verfinstert, und dies sey 1533.
von vielen Leuten, die es mit Schrecken erblickten, auf irgend eine große Staatsveränderung gedeutet worden. Waßilji war 54 Jahre alt, an Leib und Seele gesund, hatte bis dahin niemals Altersschwächen gefühlt, keine Krankheiten gekannt, immer Thätigkeit und Bewegung geliebt. Sich der Vertreibung des Feindes freuend, feierte er mit Gemahlin und Kindern den 25. September, den Tag des heiligen Sergius in dem Troitzka-Kloster, fuhr auf die Jagd nach Wolok Lamsk, und ward in seinem Landsitze Oseretzky von einem Uebel befallen, das anfangs ganz und gar nicht gefährlich schien. In der Biegung der linken Hüfte zeigte sich eine Blatter von der Größe eines Stecknadelkopfes, ohne Spitze und ohne Eiter, allein schmerzhaft. Der Großfürst erreichte mit Mühe Wolok; war jedoch auf einem Schmause bei dem (Hofmarschall) Schigona, ging den Tag darauf ins Bad und speiste mit den Bojaren zu Mittag. Es wurde herrliches Jagdwetter. Waßilji ritt mit den Hunden hinaus, kehrte aber von heftigen Schmerzen getrieben, vom Felde zurück in das Dorf Kolp und legte sich zu Bett. Sogleich wurde Michael Glinsky nebst zwei deutschen Aerzten, Nicolaus Lujens und Theophilus herbei gerufen. Man brauchte Hausmittel: Mehl mit Honig, geröstete Zwiebeln, Balsam und Kräuterkissen. Es entstand eine Entzündung; der Eiter lief Tellerweise aus dem Geschwür. Die Bojarensöhne trugen den Großfürsten nach Wolok Lamsk hinüber. Er hörte auf zu essen, fühlte einen Druck auf der Brust, und, seine Gefahr nicht sich selbst, sondern nur anderen verbergend, schickte er seinen Sachwalter, Mansurow mit dem Dsäk Putjätin nach dem Testamente seines Vaters und Großvaters nach Moskwa; befahl ihnen aber, weder der Großfürstin, noch dem Metropoliten, noch den Bojaren etwas davon zu sagen. Außer seinem Bruder, Andreas und Glinsky, befanden sich die Fürsten Bjelsky, Schuisky und Kubensky, bei ihm in Wolok, von denen, außer

1533. dem Hofmarschall Schigona niemand um dieses traurige Geheimniß wußte. Ein anderer Bruder Waßilji's, Jury, kam eilig zu ihm aus Dmitrow. Der Großfürst entließ ihn mit dem Troste, daß er bald hoffe, gesund zu werden; ließ sich im Schritt auf einem Bette im Schlitten nach Moskwa führen, hielt im Josephs-Kloster an, lag auf einem Prunkbette in der Kirche, und die ganze Gemeinde, der Abt, die Bojaren und das Volk warfen sich laut schluchzend zur Erde nieder, als der Diaconus das Gebet für die Gesundheit des Monarchen verlas. Waßilji wünschte, heimlich in die Stadt gebracht zu werden, damit ihn die dort befindlichen auswärtigen Gesandten nicht in seiner Schwäche und Kraftlosigkeit sehen möchten. In Worowjewo hielt er still, nahm den Metropoliten, die Bischöfe, Bojaren und Kriegsbeamten an, wobei er allein Festigkeit zeigte. Geistliche und Weltliche, vornehme und geringe Bürger zerflossen in Thränen. Man schlug eine Brücke über den Fluß, nachdem man das dünne Eis aufgehauen hatte. Kaum war der Schlitten des Großfürsten hinaufgefahren, so brach diese Brücke zusammen; die Pferde fielen ins Wasser; aber die Bojarensöhne schnitten die Stränge ab und hielten den Schlitten auf ihren Händen. Waßilji verbot, die Baumeister zu strafen. Nachdem er in das Schlafzimmer des Kremls gebracht worden war, berief er die Bojaren, die Fürsten Iwan und Waßilji Schuisky, Sacharjin, Woronzow, Tutschkow, Glinsky, den Schatzmeister Cholowin und den Hofmarschall Schigona zu sich, in deren Gegenwart er seinen Djäken eine neue Urkunde seines letzten Willens aufzusetzen befahl, nachdem die frühere, noch zu den Zeiten des Metropoliten Warlaam verfaßte, vernichtet worden war. Er ernannte seinen dreijährigen Sohn, Johann, zum Erben des Reiches, unter der Vormundschaft seiner Mutter und der Bojaren, bis zu seinem funfzehnten Jahre; setzte seinem jüngeren Sohne ein Leibgedinge aus; ordnete Staats- und Kirchenangelegenheiten, und vergaß nichts,

d. 21. Nov.

wie die Jahrbücher berichten; aber leider ist diese wichtige Urkunde verloren gegangen, und wir kennen ihren interessanten Inhalt nicht umständlich. Da der Großfürst in diesen feierlichen Augenblicken seine Seele zu stärken wünschte, so genoß er in der Stille das Abendmahl. Bis jetzt hatte er unbeweglich auf dem Prunkbette gelegen; jetzt stand er mit einer leichten Hülfe des Bojaren Sacharjin auf, empfing mit Glauben, Liebe und Thränen der Rührung die heiligen Sakramente, legte sich dann wieder hin, wollte den Metropoliten, seine Brüder und die Bojaren sehen, welche, da sie von seiner Krankheit gehört hatten, aus ihren Landgütern in die Hauptstadt zusammen gekommen waren; er sagte ihnen, daß er den jungen Johann in den Schutz Gottes, der Jungfrau Maria, aller Heiligen und des Metropoliten empfehle; daß er ihm das Reich, das Erbtheil seines großen Vaters hinterlasse; daß er sich auf die Gewissenhaftigkeit und die Ehre seiner Brüder, Jury und Andreas, verlasse; daß sie ihrem Neffen in der Verwaltung des Landes und in Kriegsangelegenheiten redlich dienen sollen; auf daß Ruhe im Moskowischen Reiche herrsche und der Arm der Christen sich über die Ungläubigen erhebe. — Nachdem er den Metropoliten und seine Brüder entlassen hatte, sprach er also zu den Bojaren: „Ihr wisset, daß unser Reich von dem Großfürsten von „Kiew, dem heiligen Wladimir herstammt; daß wir „eure geborenen Herren und ihr unsere Bojaren seyd auf „immerdar. Dienet meinem Sohne, wie ihr mir gedient „habt; nehmt ihn in eure starke Obhut, daß er herrsche „über das Land; daß das Recht gehandhabt werde. „Verlaßt meine Neffen, die Fürsten Bjelsky, nicht, verlaßt Michael Glinsky nicht, er ist mir nahe verwandt „durch die Großfürstin. Stehet in der eifrigen Sorge „für das Wohl des Vaterlandes, wie Brüder, Alle „für Einen. — Und ihr, geliebte Neffen, steht eurem „jungen Herrscher in der Staatsverwaltung und im „Kriege bei; Du aber, Michael, mußt für meinen Sohn

„Johann und meine Gemahlin Helene mit Freuden Dein „Blut vergießen und Deinen Körper in Stücke „zerhauen lassen.“ Waßilji ward immer schwächer und schwächer. Nachdem er Alle hinausgeschickt hatte, außer Glinsky, Sacharjin, die ihn umgebenden Bojarensöhne und die beiden Aerzte Lujew und Theophilus, verlangte er, man sollte ihm irgend etwas Starkes in die Wunde gießen: denn sie eiterte und stank. Sacharjin tröstete ihn mit der Wahrscheinlichkeit einer baldigen Genesung. Der Großfürst aber sagte zu dem Deutschen, Lujew: „Freund und Bruder! Du bist „freiwillig aus Deinem Lande zu mir gekommen und hast „gesehen, wie ich Dich geliebt und belohnt habe; kannst „Du mich wieder herstellen?“ Lujew antwortete: „Herr! da ich von Deiner Gnade und Huld gegen „rechtschaffene Ausländer hörte, verließ ich Vater und „Mutter, um Dir zu dienen. Deine Wohlthaten ver„mag ich nicht zu zählen! Allein, Herr, ich kann keinen „Todten erwecken; ich bin kein Gott.“ Da wendete sich der Großfürst zu den Bojarensöhnen und sprach lächelnd: „Freunde! ihr höret, daß ich schon nicht „mehr der Eure bin.“ Sie fingen bitterlich an zu weinen, wollten ihn aber nicht weich machen, gingen hinaus und fielen wie todt zur Erde. Darauf versank er einige Augenblicke in Schlummer; schlug dann die Augen auf und rief mit lauter Stimme: „Gottes Wille ge„schehe! Der Name des Herrn sey gepriesen von nun „an bis in Ewigkeit!“

Das war am 3. December. Der Abt von Troitzky, Joaßaph, näherte sich leise dem Lager des Kranken. Waßilji sagte zu ihm: „Vater! bitte für das Reich, „für meinen Sohn und für seine arme Mutter! Bei „euch habe ich Johann getauft, ihn dem heiligen Ser„gius übergeben, ihn auf seinen Sarg gelegt, und ihn „euch besonders anempfohlen; betet für das Kind, euren „Landesherrn.“ Er befahl Joaßaph, nicht aus Moskwa zu gehen, und die letzten schwachen Lebensfunken

benutzend, berief er die Bojaren vom Rath: die beiden 1591.
Schuisky, Woronzow, Tutschkow, Glinsky, Schigon Golowin und seine Djäken zu sich, unterhielt sich mit ihnen von der ersten, bis zur siebenten Stunde, über die neue Regierung, über die Berathung der Bojaren mit der Großfürstin Helene in allen wichtigen Angelegenheiten, wobei er eine außerordentliche Festigkeit, Kaltblütigkeit und Besorglichkeit für das Schicksal des, von ihm zu verlassenden Reiches zeigte. Seine Brüder kamen und baten ihn inständig, er möchte seine Kräfte durch etwas Speise stärken; allein Waßilji konnte nichts genießen und sagte: „Der Tod steht vor mir; ich wün„sche meinen Sohn zu segnen, meine Frau zu sehen, „und Abschied von ihr zu nehmen. — Doch, nein! — „Ich fürchte ihren Schmerz; — mein Anblick wird das „Kind erschrecken." Seine Brüder und Bojaren bestanden darauf, er sollte Helenen rufen lassen. Der Prinz Andreas und Michael Glinsky gingen nach ihr. Der Großfürst legte das Kreuz des heiligen Metropoliten Petrus auf sich und wollte zuerst seinen Sohn sehen. Helenens Bruder, der Fürst Iwan Glinsky, brachte ihn auf seinen Armen. Das Kreuz haltend sprach Waßilji zu dem Kinde: „Die Gnade Gottes ruhe auf dir und „auf deinen Kindern! Gleichwie der heilige Petrus „unseren Urvater, Johann Danielowitsch, mit diesem „Kreuze gesegnet, also segne auch ich dich, meinen „Sohn, mit demselben." Er bat seine Wärterin, die Bojarin Agrippina, den Prinzen, ihren Pflegesohn in Obacht zu nehmen, und befahl, da er die Stimme seiner Gemahlin hörte, Johann wegzutragen. — Der Prinz Andreas und die Bojarin Tscheljädnin führten Helenen unter dem Arm; sie jammerte erbärmlich und warf sich in Verzweiflung zur Erde. Der Großfürst tröstete sie, indem er sagte: „Mir ist besser, ich fühle gar „keinen Schmerz" — und bat sie mit Zärtlichkeit, sich zu beruhigen. Helene ermannte sich endlich und fragte: „Wem wirst du nun deine arme Gattin und deine Kinder

„anvertrauen?“ Waßilji antwortete: „Johann über-
„kömmt die Herrschaft; dir aber habe ich, der Gewohn-
„heit unserer Väter zufolge, in meinem Testamente ein
„besonderes Witthum ausgesetzt.“ Den Wunsch seiner Gemahlin erfüllend, ließ er sich auch seinen jüngsten Sohn, Jury, bringen, segnete ihn gleichfalls mit dem Kreuze und sagte, daß er im Testamente nicht vergessen sey. — Bei dem rührenden Abschied von Helenen wurden Aller Herzen von Mitleiden zerrissen; Alles weinte und stöhnte. Sie wollte sich nicht entfernen. Der Großfürst befahl, sie wegzuführen, und nachdem er so der Welt, dem Staate und der Menschheit den letzten Zoll entrichtet hatte, beschäftigte er sich nur noch mit Gott.

Als er sich noch in Wolok befand, hatte er zu seinem Beichtvater, dem Protojerey Alexis und seinem Lieblinge dem Mönche Mißael, gesagt; „Uebergebt mich der
„Erde nicht im weißen Gewande! ich bleibe nicht in der
„Welt, wenn ich auch gesund werde.“ Nachdem Waßilji Helenen entlassen hatte, ließ er sich von Mißael ein Mönchskleid bringen und verlangte nach dem Abte des Kyrillischen Klosters, in welches er schon vorlängst zu treten gewünscht hatte; allein dieser Abt war nicht in Moskwa. Man schickte nach Joaßaph von Troitzky, nach den Heiligenbildern der Mutter Gottes von Wladimir und des heiligen Nikolaus von Gastun. — Der Beichtiger Alexis kam mit vorräthigen Sakramenten, um sie dem Großfürsten im Augenblicke des Hinscheidens zu reichen. „Stelle dich mir gegenüber,“ sagte Waßilji,
„gib Acht und versäume diesen Augenblick nicht.“ Neben dem Beichtiger stand der Sachwalter des Großfürsten, Kuschetzky, der Zeuge von Johann's Tode gewesen war. Man verlas den Kanon von dem Abscheiden der Seele. Waßilji lag wie in leisem Schlummer; dann rief er seinen Kammer-Bojaren, Woronzow, umarmte ihn mit Inbrunst und sagte zu seinem Bruder Jury:
„erinnerst du dich des Hinscheidens unseres Vaters? Ich

„will eben so sterben" — und verlangte unverzüglich 1533.
eingekleidet zu werden, was der Metropolit und einige Bojaren gut hießen; der Prinz Andreas aber, Woronzow und Schigona sagten, daß der heilige Wladimir nicht Mönch habe werden wollen und doch ein Apostelheiliger heiße; daß der Held vom Don gleichfalls als Weltlicher gestorben sey, und durch seine Tugend doch gewiß das Himmelreich verdient habe. Man lärmte und stritt, Waßiljj aber kreuzigte sich und betete; schon war seine Zunge erstarrt, das Auge gebrochen und die Hand herabgesunken. Er blickte auf das Muttergottesbild, küßte das Betttuch, mit sichtbarer Ungeduld die heilige Ceremonie erwartend. Der Metropolit nahm ein schwarzes Ordensgewand und reichte es dem Abt Joasaph. Der Prinz Andreas und Woronzow wollten es wegreißen. Da sprach der Metropolit zornig diese fürchterlichen Worte: „Nicht in dieser Welt, „noch in der zukünftigen segne ich euch. „Niemand entreißt mir seine Seele. Ein silbernes Ge„fäß ist gut, aber ein vergoldetes besser." Waßilji lag im Sterben. Man eilte, die Ceremonie zu endigen. Nachdem der Metropolit den Abt Joasaph mit dem Eparchilion bekleidet hatte, beschor er selbst den Großfürsten, der jetzt Warlaam genannt wurde. In der Eile hatte man den Ordensmantel für den neuen Mönch vergessen. Serapion, der Pater, Kellner von Troitzka, gab den seinigen her. Das Evangelium und das große Engelsgewand lagen auf der Brust des Sterbenden. Einige Augenblicke dauerte das Stillschweigen. Schigona, der neben dem Bette stand, rief zuerst aus: „Der „Großfürst ist verschieden," und alle fingen an zu schluchzen. — Man berichtet, daß Waßiljis Angesicht plötzlich verklärt worden sey, daß, anstatt des vorigen unerträglichen Geruches aus seiner Wunde, das Zimmer sich mit einem angenehmen Duft erfüllt habe. Der Metropolit wusch den Körper und trocknete ihn mit Baumwolle ab. —

1533. Es war Mitternacht. Niemand in Moskwa schlief. Mit banger Erwartung sah man Nachrichten entgegen, das Volk stand haufenweise in den Straßen. Weinen und Heulen ertönte vom Schlosse bis hinunter zum rothen Platze. Vergebens suchten die Bojaren, die selbst in Thränen zerflossen, andere von dem lauten Stöhnen abzuhalten, indem sie ihnen vorstellten, daß die Großfürstin von dem Abscheiden ihres Gemahls noch nichts wisse. Nachdem der Metropolit den Verstorbenen in das vollständige Ordensgewand gekleidet hatte, führte er seine Brüder in das Vorzimmer hinaus und ließ sie schwören, treue Diener Johann's und seiner Mutter zu seyn, an die großfürstliche Würde nicht zu denken und weder mit That noch Wort Verrath zu üben. Nachdem er denselben Eid auch allen Großen, Beamten und Bojarensöhnen abgenommen hatte, begab er sich mit den angesehensten Personen zu Helenen, welche bei ihrem Anblicke in Ohnmacht fiel und zwei Stunden lag, ohne die Augen aufzuschlagen. Die Bojaren schwiegen; der einzige Metropolit sprach im Namen des Glaubens, mit weinenden Augen, Worte des Trostes. Unterdessen läutete man die große Glocke. Der Leichnam wurde auf das, aus dem Tschudow-Kloster herbeigebrachte Prunkbette gelegt und die Thüren geöffnet; heulend drängte sich das Volk herbei, die kalte Hand des Verblichenen zu küssen. Die Lieblings-Sänger Waßilijis sangen im Chor, das: „heiliger Gott!" Niemand hörte sie. Die Mönche des Josephs- und Troïzky-Klosters trugen den Leichnam in die Kirche zum heiligen Michael. Helene konnte nicht gehen. Die Bojarensöhne nahmen sie auf die Arme. Alle Bojaren umgaben den Sarg. Die Fürsten: Waßilij Schuisky, Michael Glinsky, Telepnew-Obolensky und Woronzow gingen mit den vornehmsten Bojarinnen hinter Helenen her. Das Begräbniß war prachtvoll, und der Schmerz des Volkes unbeschreiblich. „Die Kinder begruben ihren Vater," nach den Worten der Chronikenschreiber, welche Waßilij

voll tiefen Gefühls ihren guten, leutseligen Herrn 1533.
nennen. Ein bescheidener, aber rührender Name, dessen Einfachheit die Wahrheit desselben verbürgt.

Waßilji nimmt in den Denkbüchern unserer Geschichte Waßiljis Charakter.
zwischen zwei großen Charakteren Johann dem III. und IV. einen ehrenvollen Platz ein, ohne in den Augen des Beobachters durch ihren Glanz verdunkelt zu werden. Beiden an seltenen Naturgaben — dem ersteren an weit umfassendem, fruchtbarem Herrschergeiste, dem zweiten an Seelenstärke und einer besondern, ohne feste Grundsätze der Tugend oft gefährlichen Lebhaftigkeit des Verstandes und der Einbildungskraft, nachstehend — schritt er in dem, von der Weisheit seines Vaters ihm angezeigten Gleise, unwandelbar, und mit überlegten Schritten, ohne Ausbrüche der Leidenschaft, seinem Ziele, der Größe Rußlands entgegen, ohne seinen Nachfolgern die Verbindlichkeit aufzulegen, noch den Ruhm zu lassen, seine Fehler zu verbessern. Er war kein Genie, aber ein guter Herrscher, liebte den Staat mehr, als den eigenen großen Namen, und war in dieser Hinsicht des wahrhaften, ewigen Ruhmes würdig, den nicht viele gekrönte Häupter verdienen. Ein Johann III. schafft Reiche, ein Johann IV. macht sie berühmt, und beide richten sie nicht selten zu Grunde; aber ein Waßilji erhält und befestiget sie, und wird solchen Völkern gegeben, denen die Vorsehung eine lange, unversehrte Dauer schenken will.

Waßilji hatte ein edles Aeußere, einen majestätischen Anstand, ein liebliches Gesicht, einen durchdringenden, aber nicht strengen Blick [138]), schien und war auch wirklich, für die damalige Zeit, mehr weichherzig als hart. Wenn man seine Briefe an Helenen liest, so sieht man die Zärtlichkeit eines Gatten und Vaters, der, getrennt von Frau und Kindern, unaufhörlich an sie seine Gedanken sendet, die zwar in einfachen Worten ausgedrückt, aber nur die Eingebungen eines gefühlvollen Herzens sind [139]). Geboren in einem noch rohen

1533. Jahrhundert und in einer neuen Selbstherrschaft, bei welcher Strenge unvermeidlich war, suchte Waßilji nach seinem Charakter die Mittelstraße zwischen Grausamkeit und schädlicher Schwäche, strafte die Großen und selbst seine Verwandten, begnadigte aber auch oft und vergaß die Schuld. Der Bojar Beklemischew hatte sich seinen Zorn zugezogen; entfernt vom Hofe hatte er seinen Verdruß über den Großfürsten in unbescheidenen Ausdrücken geäußert, Fehler an ihm gefunden und dem Reiche Unglücksfälle prophezeihet. Beklemischew wurde vor Gericht gezogen, der Frechheit überwiesen und an dem Moskwa-Flusse hingerichtet; dem Djäk aber, Theodor Shareny, schnitt man für lügenhafte, die Ehre des Großfürsten verletzende Worte die Zunge ab. Damals unterschied man nicht das Wort von der That und meinte, daß der Herrscher, gleichsam ein Gott der Erde, die Menschen sogar für die Gedanken, die ihm zuwider wären, bestrafen könne. Man hielt Gnade für gefährlich, in Fällen, wo die heilige Person des Gesalbten in der Meinung des Volkes herabgesetzt werden konnte; man fürchtete, daß eine erlassene Schuld dem Volke als eine kleine Schuld erscheinen möchte. Außer den beiden unglücklichen Opfern der Politik, dem jungen Großfürsten Demetrius und Schemjäkin, wurde im Jahre 1508 der Sohn des Helden Daniel Cholmsky, der Bojar und Heerführer, Fürst Waßilji Cholmsky, Gemahl Theodosia's, einer Schwester des Großfürsten — an den Bjeloosero verschickt und starb im Gefängnisse. Ein ähnliches Schicksal hatte der berühmte Djäk, Dolmatow. Als dieser zur Gesandtschaft an den Kaiser Maximilian ernannt wurde, wollte er unter dem Vorwande der Armuth nicht reisen; man ließ sein Haus versiegeln, fand 3000 Rubel baares Geld, und Dolmatow wurde, einem Verbrecher gleich, gestraft [140]). Waßilji verzieh den Fürsten Worotinsky und den beiden Schuiskys, welche nach Litthauen hatten fliehen wollen. Schigona, auf dem einige Jahre der Zorn des Großfürsten gelegen hatte,

wurde in der Folge einer seiner ersten Lieblinge; eben so 1533.
ihr der Grieche Georg Trachaniot, der mit der Großfürstin Sophia in das Land gekommen war. Man erzählt, daß er wegen einer geheimen Verbindung mit dem griechischen Kaufmanne Markus, der, einer für die Kirche gefährlichen Ketzerei halber, in Moskwa verurtheilt wurde, in Ungnade gefallen sey. Der Großfürst, welcher die Fähigkeiten und den ungewöhnlichen Verstand Georg's kannte, wandte ihm seine Gnade wieder zu, berieth sich mit ihm über die wichtigsten Angelegenheiten, und befahl deshalb angesehenen Beamten, ihn, als er krank war, in einer Teleshka *) nach Hofe zu bringen [141]). Ein in unserer Kirchengeschichte berühmter Mann, der Mönch Maxim, ein Grieche von Geburt, gehörte auch zu den schuldigen oder unschuldigen Duldern dieser Zeit. — Sein Schicksal ist merkwürdig. Wir wollen es umständlich mittheilen.

Als Waßiljі, in den ersten Tagen seiner Regierung, die ihm von seinem Vater hinterlassenen Reichthümer musterte, sahe er auch eine Menge griechischer Kirchenbücher, die theils von den alten Großfürsten gesammelt, theils von Sophien nach Moskwa gebracht worden waren, und die, ohne irgend einen Gebrauch, im Staube lagen. Er wünschte einen Mann zu haben, der sie durchsehen und die besseren ins Slavische übersetzen könnte. In Moskwa fand man keinen und schrieb deshalb nach Konstantinopel. Der Patriarch, der dem Großfürsten gefällig zu seyn wünschte, suchte einen solchen Philosophen in der Bulgarei, Macedonien und Thessalonich; allein das Ottomanische Joch hatte alle Ueberbleibsel alter Gelehrsamkeit erstickt; Finsterniß und Unwissenheit herrschten in den Besitzungen des Sultans. Endlich erfuhr man, daß in dem berühmten Kloster auf dem Berge Athos zwei Mönche seyen, Saw-

Rechtshandel des Griechen Maxim.

*) So heißt eine Art russischen Fuhrwerks, welches einem Leiterwagen gleicht, aber sehr kurz und eng ist.

1533. wa und Maxim, zwei in der griechischen und slawischen Sprache bewanderte Gottesgelehrte. Der erstere konnte aus Altersschwäche die lange Reise nach Rußland nicht unternehmen; der andere willigte ein, den Wunsch des Patriarchen und des Großfürsten zu erfüllen. In der That war es nicht möglich, einen tüchtigeren Mann für diese Arbeit zu finden. Maxim, der in Griechenland geboren, aber in dem gebildeten, westlichen Europa erzogen war, hatte in Paris und Florenz studirt, viel gereist, kannte verschiedene Sprachen, und besaß ungemeine Kenntnisse, die er sich auf den besten Universitäten und im Umgange mit den aufgeklärtesten Männern erworben hatte. Waßilji nahm ihn mit ausgezeichneter Gnade auf. Bei dem Anblick unserer Bibliothek rief Maxim, von Entzücken ergriffen, aus: „Herr! ganz „Griechenland besitzt jetzt nicht solchen Reichthum, noch „Italien, wo viele unserer theologischen Werke, die „meine Landsleute vor Mohammed's Barbaren gerettet „hatten, durch den römischen Fanatismus in Asche „verwandelt worden sind" [142]). Der Großfürst hörte ihm mit dem lebhaftesten Vergnügen zu und vertraute ihm die Bibliothek an. Nachdem der eifrige Grieche alle, dem Slavischen Volke noch unbekannte, Bücher beschrieben hatte, übersetzte er, auf den Wunsch des Großfürsten, mit Hülfe dreier Moskowiten, Blasius, Demetrius und Michael Medowarzow die Auslegung der Psalmen. Durch dieses wichtige, von dem Metropoliten Warlaam und der ganzen Kirchenversammlung gebilligte Buch wurde Maxim berühmt und der Liebling des Großfürsten, so daß er sich nicht mehr von ihm trennen konnte, und sich täglich über Gegenstände des Glaubens mit ihm unterhielt. Der kluge Grieche ließ sich durch diese Ehre nicht blenden. Er dankte Waßilji, forderte aber dringend, in die Stille seines Klosters auf den Athos entlassen zu werden. „Da," sagte er, „werde „ich deinen Namen preisen, und meinen Landsleuten sa„gen, daß die Welt noch einen christlichen, mächtigen

„und großen Zaaren besitzt, der uns, wenn es Gott 1522.
„gefällig ist, von der Tyrannei der Ungläubigen befreien
„kann.“ Allein Waßilji ertheilte ihm als Antwort neue Zeichen seines Wohlwollens und behielt ihn neun Jahre in Moskwa; eine Zeit, welche Maxim mit Uebersetzung verschiedener Bücher, Verbesserung der Fehler in alten Uebersetzungen und Verfassung geistlicher Schriften, deren wir über hundert kennen, zubrachte [143]). Da er freien Zutritt zum Großfürsten hatte, so verwendete er sich zuweilen für die Großen, die seine Gnade verloren hatten, und gewann sie ihnen wieder, zum Verdruß und zum Neid vieler, besonders aber der Geistlichkeit und der eitlen Mönche des Josephs-Klosters, der Lieblinge des Großfürsten [144]). Der demüthige Metropolit Warlaam hatte wenig an das Irdische gedacht; allein sein Nachfolger, der stolze Daniel, zögerte nicht, sich für den Feind des Fremdlings zu erklären. Es hieß: „Wer ist denn dieser Mensch, der es wagt, das Heilig-
„thum unserer alten Kirchenbücher zu entweihen und die
„Ungnade von den Bojaren zu nehmen?“ Die Einen bewiesen, daß er ein Ketzer sey, Andere schilderten ihn dem Großfürsten als einen undankbaren Verleumder, der im Geheim die Handlungen des Monarchen tadle. Dieses war um die Zeit seiner Ehescheidung von der unglücklichen Solomonia. Man versichert, daß sie dieser fromme Mann in der That nicht gut geheißen habe; wenigstens findet sich in seinen Schriften: Eine Rede an diejenigen, welche ihre Weiber ohne gesetzliche Ursachen verstoßen. Da er gern den Verfolgten beistand, so nahm er sie heimlich in seine Klause auf und hörte zuweilen anzügliche Reden gegen Waßilji und den Metropoliten. So sagte z. B. der unglückliche Bojar Beklemischew, als er einst bei ihm über den Jähzorn des Großfürsten klagte, daß die würdigen Häupter der Kirche ehemals die Herrscher von Leidenschaften und Ungerechtigkeit abgehalten, aber daß Moskwa keinen Metropoliten mehr habe, daß Daniel nur den

1533. Namen und die Larve eines Seelsorgers trage, ohne der Führer des Gewissens, noch der Schutz der Unschuld seyn zu wollen; daß man Maxim niemals aus Rußland lassen werde; denn der Großfürst und der Metropolit fürchten seine Plauderhaftigkeit in fremden Ländern, wo er ihre Schwächen bekannt machen könne. Endlich wußte man es bei dem Großfürsten so weit zu bringen, daß er Maxim vor Gericht zu ziehen befahl. Er wurde angeklagt, und als einer lügenhaften Auslegung der heiligen Schrift und der kirchlichen Lehrsätze überwiesen in einem der Twerschen Klöster eingekerkert, was, nach der Meinung einiger Zeitgenossen, eine von Jonas, dem Archimandriten von Tschudow, dem Bischof von Kolomna, Wassian und dem Metropoliten, ersonnene Verleumdung war.

Beschwerden über den Großfürsten.

In den Staats-Acten dieser Zeit finden wir, daß angesehene Männer, die mit Waßilji unzufrieden waren, ihn eines zu großen Selbstvertrauens, der Nichtachtung gegebener Rathschläge, der Hartnäckigkeit und des Fehlers, keinen Widerspruch ertragen zu wollen, beschuldigten, ungeachtet er alle Angelegenheiten im Namen der Bojaren entscheide. — „Johann," sagten sie, „bediente sich dieser Redensart nicht, hörte aber gern „Widerspruch an und liebte die Dreisten. Waßilji hin„gegen ehrt alte Leute nicht und verhandelt Alles Selb„dritte, bei verschlossenen Thüren, am Bette." Sie beklagten sich gleichfalls über seine Liebe zu neuen Gewohnheiten, die Sophiens Griechen, welche nach ihren Worten das Russische Land in Verwirrung setzten, nach Moskwa gebracht hatten. Aber können solche, man kann sagen, leichte, wenn auch wahre Beschuldigungen, welche nichts beweisen, als daß auch Waßilji den gewöhnlichen Schwächen der Menschen nicht fremd war, wohl das umstoßen, was die Chronikenschreiber von seiner natürlichen Gutmüthigkeit sagen? Da er sich die allgemeine Liebe des Volkes erworben hatte, so hielt er nach den Worten des Geschichtschreibers Jovius keine

kriegerische Wache am Hofe; denn die Bürger dienten ihm 1525.
zur sichern Leibwache [145]).

Waßiljis Lebensweise.

Jeden Morgen richtete und schlichtete der Großfürst, nach der damaligen Art zu reden, das Land bis zur Tafelstunde; nach Tische gab er sich nicht mehr mit Geschäften ab [146]). Er liebte die Stille des Landlebens, brachte den ganzen Sommer bis zum Herbst bald in Ostrow, bald in Worobjewo, oder auf dem Woronzow's-Felde in Moskwa zu, besuchte oft andere Städte und fuhr auf die Hetzjagd nach Moshaisk und Wolokolamsk; vergaß aber auch da den Staat nicht, arbeitete mit den Bojaren vom Rathe und den Djäken und nahm zuweilen auswärtige Gesandte an. Der Baron Herberstein beschreibt uns die großfürstliche Jagd also: „Wir erblickten den Großfürsten auf dem Felde, „stiegen von den Pferden und näherten uns ihm. Er „saß auf einem stolzen Rosse, in einem reichen Terlick, „in einer hohen, mit Edelsteinen besetzten Mütze, mit „goldenen Federn, die im Winde flatterten; an der „Hüfte hing ein Dolch und zwei Messer; hinten unter „dem Gürtel eine Schleuder. Neben ihm zu seiner Rech„ten ritt der Zar von Kasan, Aley, mit Pfeil und Bo„gen bewaffnet, zu seiner Linken zwei junge Fürsten, von „denen der Eine eine Axt und der Andere eine Keule trug; „um ihn herum waren mehr als dreihundert Reiter.“ Gegen Abend pflegte man von den Pferden zu steigen und die Zelte auf einer Wiese aufzuschlagen. Der Großfürst setzte sich dann, nachdem er die Kleider gewechselt hatte, in seinem Zelte auf einen Lehnstuhl, ließ die Bojaren kommen und pflegte eines heitren Gesprächs mit ihnen über das Einzelne der guten oder schlechten Jagd des jedesmaligen Tages. Die Diener reichten zum Imbiß Wein und Honigwein [147]). Unsere ältesten Fürsten, Wsewolod I., Monomach und Andere hatten die Jagd auch geliebt, allein Waßilji führte wohl die Hetze zuerst ein; denn vor Alters hielten die Russen den Hund für ein unreines Thier und gebrauchten dieses Wort als

Jagd.

1555. Hof. Schimpfnamen. — Sein Hof war prächtig. Waßili vermehrte die Würden an demselben, indem er Zeugmeister, Jägermeister, Kraitschy und Ründen hinzufügte. — Der Kraitschy war so viel, als jetzt Oberschenk und Hofmarschall; Ründen aber hießen die Waffenträger, die man nach Schönheit, nach einer zarten, angenehmen Gesichtsbildung und Schlankheit des Wuchses aussuchte. Wenn sich der Großfürst dem Volke zeigte, so schritten sie in weißen Atlaskleidern, mit kleinen silbernen Beilen bewaffnet, vor ihm her, standen am Throne und erschienen den Ausländern gleich himmlischen Engelsgebilden; in Feldzügen aber hatten sie die großfürstliche Rüstung in Verwahrung. — In der Kirche, wo Waßili seine zahlreichen Hofbedienten von sich entfernte, stand er demüthig und allein an der Wand, bei der Thüre, auf seinen Stab gestützt [148]). — Bei allen öffentlichen Versammlungen liebte er Pracht, besonders bei dem Empfang auswärtiger Gesandten. Um ihnen die Menge und den Reichthum des Volkes, die Herrlichkeit und die Macht des Großfürsten zu zeigen, wurden am Tage ihrer Vorstellung alle Buden geschlossen, alle Gewerbe und Geschäfte unterbrochen; die Bürger eilten in ihren besten Kleidern zum Kreml und umringten in dichten Haufen die Mauern desselben. Aus den benachbarten Städten berief man die Edelleute und Bojarensöhne. — Das Heer stand unter den Waffen. Beamte nach Beamten, immer einer vornehmer als der andere, gingen den Gesandten entgegen. In dem, mit Menschen angefüllten Audienz-Saal herrschte tiefes Schweigen. Der Großfürst saß auf dem Throne, neben ihm, an der Wand, hing ein Heiligenbild, vor ihm auf dem Tische lag auf der rechten Seite die Zaren-Mütze, auf der linken der Stab. Die Bojaren saßen in Perlen besäeten Kleidern und hohen Fuchspelzmützen auf Bänken [149]). — Die großfürstlichen Mahlzeiten dauerten zuweilen bis in die Nacht. In einem großen Zimmer wurden einige Reihen Tische gedeckt. Den Platz neben

Mahlzeiten.

dem Großfürsten nahmen seine Brüder oder der Metro- 1525
polit ein, weiter unten saßen die Bojaren und Beamten, in deren Gesellschaft auch zuweilen gemeine Krieger bewirthet wurden, die ausgezeichnete Dienste geleistet hatten. In der Mitte glänzte auf einem hohen Tische eine Menge goldner Geschirre, als Näpfe, Becher u. s. w. Das erste Gericht bestand immer in gebratenen Schwänen. Man gab Becher mit Malvasier und andern griechischen Weinen herum. Zum Beweise seiner Gnade schickte der Großfürst dem Einen oder dem Andern selbst das Essen. — Dann stand dieser auf und verneigte sich vor ihm; auch die Uebrigen erhoben sich aus Höflichkeit gegen denselben, wofür mit neuen Verbeugungen gedankt werden mußte. Die Gäste durften sich zur Verkürzung der Zeit frei unterhalten. Heitere, ohne Zwang anständige Gespräche gefielen Waßilji. Mit Ausländern sprach er bei Tische sehr herablassend, nannte ihre Monarchen groß; wünschte, daß sie von den Beschwerlichkeiten der weiten Reise in Moskwa ausruhen und neue Kräfte zum Rückweg sammeln möchten, legte ihnen Fragen vor u. s. w. „Wenn wir uns," schreibt der Gesandte Maximilian's, Franciscus da Kollo, „des „Nachts aus dem Kreml nach Hause begaben, waren „alle Straßen so hell erleuchtet, daß die Nacht Tag zu „seyn schien" 150). Außer den Geschenken erhielten die Gesandten täglich Alles, was sie brauchten, im Ueberfluß; es galt für eine Beleidigung, wenn sie irgend etwas kauften. Aufwärter lasen in ihren Augen, und waren für das geringste Mißvergnügen dieser geehrten Gäste verantwortlich.

Für Rußland nannte sich Waßilji eben so, wie sein Titel.
Vater nur Großfürst; in Beziehung auf auswärtige Reiche aber führte er folgenden Titel: „Der „großmächtige Herr, Waßilji, von Gottes Gnaden Zar „und Beherrscher von ganz Rußland und Großfürst von „Wladimir, Moskwa, Nowogorod, Pskow, Smolensk, „Twer, Jugrien, Perm, Wjätka, Bulgarien und an-

1533. „Herr; Beherrscher und Großfürst vom Nowogorod-„Nisowschen Lande, von Tschernigow und Räsan von „Wolotzk und Rschew, und Bjelsk, und Rostow, und „Jaroslaw und Bjelosersk, und Udorien und Obdorien, „und Kondinien und andern" [151]). Auf den Antrag des Kaisers, dem Großfürsten Johann die Königswürde zu ertheilen, hatte dieser, wie wir gesehen haben, stolz geantwortet, Waßilji aber gab auf denselben Vorschlag des Papstes Leo X. gar keine Antwort, trotz der Fabeln ausländischer Schriftsteller, welche meinten, daß sich unsere Großfürsten vor Alters um den Königstitel beworben hätten.

Ausländer in Moskwa. Waßilji, der in allen Dingen Johann's Beispiele folgte, suchte nützliche Ausländer nach Rußland zu ziehen. Außer des Kriegswesens kundigen Männern hatte er von allen Großfürsten zuerst deutsche Aerzte an seinem Hofe. Wir haben schon des Ljuew und Theophilus erwähnt. — Dieser letztere war ein Lübecker, den der Wojewode Saburow in Litthauen gefangen genommen hatte. Der Preußische Hochmeister verwendete sich für seine Freiheit, allein der Großfürst sagte, daß er einen unserer Großen behandele, und nicht eher als nach der Wiederherstellung desselben die Rückkehr in sein Vaterland fordern dürfe [152]). Gutwillig oder nicht blieb Theophilus in Moskwa, wo sich noch ein dritter berühmter Arzt, von Geburt ein Griechè, Namens Markus, befand, dessen Frau und Kinder in Konstantinopel lebten. Der Sultan schrieb an den Großfürsten: „Entlasse Markus zu seiner Familie; er ist nur des Handels „wegen nach Rußland gekommen." Dieser aber antwortete: „Markus dient mir schon lange, freiwillig, und „heilt meine Statthalter in Nowogorod; sende Frau und „Kinder zu ihm" [153]). Damals war es Ausländern von Kopf und Talenten leichter, nach Rußland zu kommen, als es zu verlassen. —

Gesetze. Waßilji verfaßte mehrere Gesetze für die innere Ordnung des Staates, welche, zugleich mit den Verordnun-

gen seines Vaters, in das Gesetzbuch Sudebnik des 1539.
Zaren Johann Waßiljewitsch aufgenommen wurden. So verfügte z. B. dieser Großfürst, daß die Gutsbesitzer von Twer, Obolensk, Bjelosersk und Räsan ihre Erbländer keinem Einwohner anderer Bezirke verkaufen sollen; daß die Erben solcher, die ihr Vermögen den Klöstern abgetreten, dasselbe nicht zurück kaufen dürfen, wenn ihnen im Testamente nicht das Recht dazu gegeben sey u. s. w. 154) Der Smolenskische Gnadenbrief befiehlt den Statthaltern, den Klägern alles geraubte Gut zurückzugeben, Zungendrescher auszurotten und den in Untersuchung befindlichen auf freien Fuß zu setzen, wenn er einen zuverlässigen Bürgen stelle; erlaubt den Bürgern, um die Stadt herum, ohne Anzeige, Holz zu fällen; verbietet den Bojaren, freie Leute leibeigen zu machen und Schenken zu halten; setzt eine Abgabe fest von Fahrzeugen, Contracten, Ehebündnissen, Heerden, Schlachtvieh, und zeigt uns das damalige vielfältige, verwikkelte, kleinliche System der Krons-Einkünfte, das in den Jahrhunderten der Unwissenheit erfunden war. Eine wichtige und merkwürdige Gerichts-Ordnung wurde von Waßilji in Nowogorod gemacht. Da er erfahren hatte, daß die Statthalter bei Entscheidung der Rechtshändel unredlich zu Werke gehen, so befahl er, 48 Zelowalnicks oder Geschworene zu wählen, damit diese, der allgemeinen Achtung würdigen Männer nach der Reihe, mit den Richtern alle Händel schlichteten. Warum dehnte er diese weise und wohlthätige Einrichtung nicht auf ganz Rußland aus? Vielleicht hatten die übrigen Russen noch zu wenig bürgerlichen Sinn und Gewohnheit; — sie schwiegen; die Nowogoroder aber, vergangener Zeiten gedenkend, beklagten sich und forderten. Die Selbstherrschaft verhinderte den Großfürsten nicht, den besten Bürgern einen Antheil am Rechtsspruch zu gestatten. Die Chronikenschreiber rühmen Waßilji noch wegen der Befestigung der Ruhe und Sicherheit in Nowogorod; er bestellte eine Feuer- und eine Nachtwache; befahl des

1523. Abends die Straßen mit spanischen Reitern zu schließen, wie in Moskwa, und machte dem Stehlen gänzlich ein Ende. Das Gesindel, das so der Mittel beraubt war, vom Stehlen und Nichtswürdigkeiten zu leben, ging entweder ganz weg, oder fing an zu arbeiten, lernte ein Handwerk und wurde zu nützlichen Menschen.

Gebäude. Unter diesem Großfürsten sind vier wichtige Festungen mit steinernen Mauern erbauet worden; in Nishnji Nowogorod, Tula, Kolomna und Saraisk. Die erste, von einem Italiener, Peter, erbaut, hat sich bis jetzt erhalten. Koschira und Tschernigow wurden nur mit einem Wall und hölzernen Thürmen befestiget. In Moskwa mauerte der Italiener Aloysio die Gräben des Kreml's mit Ziegelsteinen aus und grub in den Vorstädten einige Teiche [155]). In Nowogorod, das von Feuersbrünsten verwüstet war, theilten großfürstliche Beamte, sowohl die Straßen und Plätze, als auch die Buden nach dem Plane der Moskowischen ein. — Von den Tempeln, die Waßilji erbauet hat, stehen noch heutigen Tages die Kirche zum heiligen Nikolaus von Gostun im Kreml, zu Moskwa (auf derselben Stelle, wo die hölzerne gestanden hat) und das Nonnenkloster, welches zum Zeichen der Dankbarkeit gegen den Höchsten für die Einnahme von Smolensk erbauet worden war. Waßilji gab aus seiner eigenen Kasse 3000 Rubel (nach jetzigem Gelde ungefähr 60,000 Rthlr.) dazu her, ohne die Hofs-Ortschaften und Dörfer, welche er diesem Kloster verschrieb. Der oberste Kirchen-Baumeister war damals der Italiäner, Aloysio der Jüngere. Nachdem der Tempel zum Erzengel Michael vollendet war, verlegte Waßilji (im Jahre 1507) die Särge seiner Vorfahren dahin, und bestimmte seine Grabstätte neben der seines Vaters. Der Dom zur Himmelfahrt Mariä wurde (im Jahre 1515) mit einer Malerei verziert, welche so wundervoll und künstlich war, daß der Großfürst, die Bischöfe und Bojaren beim Eintritt in die Kirche ausriefen: „Wir erblicken den Himmel.“ Unter den Hei-

ligenmalern war ein Russe, Theodor Jelikeyew, be- 1533.
rühmt, welcher die Kirche zur Verkündigung Mariä
ausmalte, die man mit dem neuen prächtigen Palast ver-
bunden hatte, wohin der Großfürst im Mai 1508 über-
zog. —

Die Kirchengeschichte während der Herrschaft Wa- Kirchliche
siljis stellt, außer Maxim's des Griechen vermeinter Angelegen-
Ketzerei in der Verbesserung der heiligen Schriften, we- heiten.
nige merkwürdige Ereignisse auf. Schon lange hatten die Gebeine des Metropoliten Alexis, nach der Aussage der Chronikenschreiber, Siechе geheilt, im Jahre 1519 aber wurden sie, durch die dabei gewöhnlichen heiligen Gebräuche feierlich, als wunderthätig anerkannt. Der Metropolit Warlaam berichtete dem Großfürsten, daß viele Blinde, die den Sarg des Alexis mit Inbrunst geküßt hätten, sehend geworden wären. Bei dem Geläute der Glocken versammelte sich die ganze Geistlichkeit und eine unzählige Menge. Die Wunder, nebst den Beweisen derselben, wurden bekannt gemacht und das Te Deum über dem heiligen Sarge gesungen. Der Großfürst neigte sich zuerst vor ihm mit Thränen der Rührung und pries die Gnade des Himmels, welcher zur Zeit seiner Herrschaft den zweiten Quell des Segens und des Heils für Moskwa geöffnet habe. Herrlich feierte man diesen Tag, und der heilige Alexis wurde in der Meinung des Volkes dem alten Moskowitischen Heiligen, dem Metropoliten Peter, gleich gestellt. —

Kein geringes Aergerniß für Geistliche und Weltliche war der damalige Streit des Erzbischofs von Nowogorod, Serapion, mit dem heiligen Joseph von Wolok, weil sich dieser letztere mit seinem Kloster von der Jurisdiction des ersteren, zu Gunsten des Metropolitan, losgesagt hatte. Der Großfürst nahm in seinem Zorne dem Serapion das Bisthum, und die Nowogoroder, welche 17 Jahre ohne Bischof blieben, empfingen endlich voller Freuden den berühmten Makarius, gewesenen

1533. Archimandriten von Lushky, der, nach dem alten Gebrauche, zu ihrem Bischofe geweihet wurde. Ihr Chronikenschreiber rühmt diese Zeit als die glücklichste seiner Heimath, wo, durch die Gebete des eifrigen Seelsorgers, Ruhe, begleitet von Gesundheit der Menschen, von Ueberfluß und Heiterkeit bei ihnen eingezogen sey. Makarius führte zuerst das gemeinschaftliche Leben in den Nowogorodschen Klöstern ein und vermehrte dadurch überall die Zahl der Mönche, da er ihnen das Mittel zu einem sorglosen Leben verschaffte; denn vorher hatte jeder von ihnen seine eigene, immer mit Sorgen verknüpfte Wirthschaft gehalten. Streng in Beobachtung der Sittlichkeit schaffte er die Aebte in allen Frauenklöstern ab, und gab den Nonnen Vorsteherinnen. Eben so zeichnete er sich durch seinen Eifer für die Pracht der Kirchen aus. In der Sophienkirche ließ er, anstatt der alten verfallenen Heiligenpforte, eine neue, reiche und einen prachtvollen Altarvon errichten, die Wände malen und die Heiligenbilder aufputzen, unter denen die ältesten griechisch waren, Vorstellungen des Heilandes und der Apostel Petrus und Paulus, die (wie die Chroniken sagen) ganz aus Gold und Silber bestanden. In den ersten Jahren der Erzbischofswürde des Makarius schickten die Lapländischen Küstenvölker, die am Ausflusse der Niwa und dem Kandalaskaja Meerbusen wohnen, ihre Aeltesten an den Großfürsten mit der Bitte, ihnen christliche Lehrer zu geben; dieser aber befahl dem Makarius, den Priester von der Sophienkirche mit einem Diakonus dahin zu senden, um die Einwohner durch das wahrhafte Evangelium zu erleuchten. Einige Jahre darauf gaben noch weiter wohnende Wilde, die Lappländer von Kola, dem Makarius den Wunsch zu erkennen, sich taufen zu lassen, und nahmen die Priester mit großer Herzlichkeit auf. So verpflanzten die Russen, von den ältesten bis zu den neuesten Zeiten, den Glauben des Erlösers, ohne den geringsten Zwang anzuwenden. Allein diese halbwilden Menschen hielten sich noch an ihre alten

Gebräuche, wenn sie auch dem Christenthum schon zu- 1552.
gethan waren; im Wotschen Gebiete, in Ishera, um Jwangorod, Jame, Kyporja, dem Ladoga, der Newa, bis nach Kajanien und Lapland, in einem Umkreise von tausend Werften oder mehr, betete das Volk noch Sonne, Mond, Sterne, Seen, Quellen, Flüsse, Wälder, Steine und Berge an; hatte seine Priester, welche Arbujen hießen und besuchte die christlichen Kirchen, ohne jedoch seinen Götzen untreu zu werden. Makarius sandte mit der Erlaubniß des Großfürsten den klugen Mönch, Ilja mit einem Ermahnungsbriefe an die dasigen Einwohner, welche ihn ihres Eifers für das Christenthum versicherten und sagten, daß sie ihre, von furchtbaren Geistern bewachten Götzen nicht zu vernichten wagen. Ilja reckte die heilig geglaubten Wälder in Brand, warf die Götzenbilder ins Wasser, setzte das Volk in Erstaunen, und vollendete durch das Predigen des Wortes Gottes den Triumph des Christenthums. Der Chronikenschreiber sagt, daß fünfjährige Kinder dem tugendhaften Mönch bei der Zerstörung des Bethauses der Götzendiener geholfen haben. Es ist zu bemerken, daß nicht nur die Tschuden, sondern auch die Russen noch im XVI. Jahrhundert einige heidnische Gewohnheiten eifrig befolgt haben. Die Einwohner des Pskowischen Bezirkes feierten am 24. Juli den Tag Kupalo's, sammelten in einsamen Gegenden und Eichwäldern unter allerlei abergläubischen Gebräuchen Kräuter, und jubelten die Nacht darauf, schlugen die Schallentrommel, spielten auf Schalmeien und Fiedeln; — die jungen Frauen und Mädchen tanzten und ließen sich von den Jünglingen umarmen, aller Scham und Zucht vergessend, worüber der eifrige Abt des Eleasarschen Klosters, Pamphilius, den Statthalter und Beamten von Pskow im Jahre 1505 seinen Tadel schriftlich zu erkennen gab.

Die von dem Joche der Ungläubigen und von Armuth gedrückte griechische Geistlichkeit suchte, wie auch

1522. ehemals geschehen war, in Rußland Trost und Hülfe. Im Jahre 1518 schickte der Patriarch von Konstantinopel, Theolipt, den Metropoliten von Janina, Gregorius, mit einigen Mönchen von dem Berge Athos zu uns; um den Großfürsten durch die Beschreibung ihrer traurigen Lage zum Mitleiden zu bewegen. Die christliche Tugend der Russen segnend, verließen sie Moskwa mit reichen Geschenken. Der Großfürst schickte auch selbst, da er mit dem Sultan in freundschaftlichen Verhältnissen stand, durch seine eigenen Beamten Almosen nach Griechenland.

Zu Wassiljis Zeiten (im Jahre 1509) war im Lithauischen Rußland, zu Wilna, eine Kirchenversammlung, woran unsere Geistlichkeit keinen Antheil nahm. Der Metropolit von Kiew, Joseph, verfaßte da mit sieben Bischöfen sehr strenge Gesetze für die Sittlichkeit der Priester und nahm Maßregeln, die weltliche Macht an der Einmischung in die geistliche zu verhindern. Das Verfahren dieser merkwürdigen Kirchenversammlung beweist, daß die griechische Kirche damals in Lithauen der Freiheit, der Unabhängigkeit genoß und den Grundsätzen der Rechtgläubigkeit noch treu war.

Verschiedene Unglücksfälle.

In den 27 Jahren der Regierung Wassiljis wurde Rußland von manchen physischen Plagen heimgesucht. Vom Jahre 1507 bis 1509 wüthete in Nowogorod eine ansteckende Krankheit mit Drüsengeschwülsten, und in einem Herbste wurden 15,000 Menschen daselbst begraben; im Winter des Jahres 1512 starben in vielen Bezirken die Menschen am Husten; in den Jahren 1521 und 1582 war in Pskow eine fürchterliche Seuche, vor der sich alle großfürstliche Beamte flüchteten, und welche, wie der Chronikenschreiber meldet, bei dem Gebrauche des Weihwassers, welches der Erzbischof Makarius, der Großfürst und der Metropolit hingesandt hatten, verschwand. Damals starben auch in Nowogorod über tausend Einwohner an Hitzblattern. Zu verschiedenen Malen trat eine außerordentliche Dürre

ein. Im Jahre 1525 soll gegen vier Wochen, von dichtem Nebel, weder Sonne noch Mond am Himmel zu sehen gewesen seyn. Im Jahre 1533 fiel, wie man behauptet, vom 29. Juni bis zum September nicht Ein Regentropfen auf die Erde; Moräste und Quellen trockneten aus, die Wälder brannten, die Sonne verbarg sich trübe und dunkelroth zwei Stunden vor ihrem Untergang, die Menschen erkannten einander nicht am Tage und erstickten beinahe von dem Rauch-Gestank, Reisende und Schiffer sahen ihren Weg nicht, und die Vögel konnten sich nicht in die Luft erheben. Im Sommer des Jahres 1518 hingegen fielen fünf Wochen lang anhaltende starke Regengüsse; die Flüsse traten aus, die Felder wurden überschwemmt und die Verbindungen zwischen den Städten und Ortschaften unterbrochen. Der Großfürst suchte durch feierliche Gebete den Himmel zu besänftigen; der Hof und das Volk fasteten. — Der allgemeine Mißwachs im Jahre 1512 verursachte eine unerhörte Theurung; die Armen starben vor Hunger. Im September des Jahres 1515 war in Moskwa Mangel an Korn; auch nicht einen Scheffel Roggen konnte man zu kaufen bekommen. Im Jahre 1525 waren alle Lebensmittel zehnmal theurer daselbst als gewöhnlich [156]). Die Chronikenschreiber klagen über öftere Feuersbrünste (wovon sie die Schuld der Errichtung von Pulvermühlen beimessen) in Moskwa, Pskow und vorzüglich in Nowogorod, wo (im Jahre 1508) sogar steinerne Häuser von der Gewalt des Feuers zusammenstürzten und 5314 Menschen verbrannten. Die Erscheinung dreier Kometen (von 1531 bis 1533) setzte das Volk durch ganz Rußland in Schrecken. 1533.

Nachdem wir die Thaten und Ereignisse dieser Zeit beschrieben haben, wollen wir den Leser erinnern, daß sie, merkwürdig für Rußland durch das kluge Verhalten seiner Regierung, auch in den Jahrbüchern Europa's, erstens wegen des seltnen Zusammentreffens durch Thaten und Charakter berühmter Herrscher, und Große Zeitgenossen Wasiljii's.

1522. zweitens wegen der wichtigen Umgestaltung der Kirche ausgezeichnet ist. Nicht viele Jahrhunderte können sich, als gleichzeitig, solcher Herrscher rühmen, wie Maximilian, Karl V., Ludwig XII, Franz I., Selim, Soliman, Heinrich VIII. und Gustav Wasa waren, wozu wir auch noch den Papst Leo VII. und unsern Feind, Sigismund, rechnen können. Sie alle standen, mit Ausnahme der Könige von England und Frankreich, in Berührung mit Waßilji, ihrem würdigen Zeitgenossen; alle besaßen Verstand und ausgezeichnete Talente. Allein, war Europa glücklich? Wir erblicken, wie gewöhnlich, ungezähmte Herrschsucht, Neid, Ränke, Schlachten und Elend; denn nicht der Verstand allein, sondern Verstand und Leidenschaften handeln auf dem Schauplatz der Welt. Europa, durch die Macht des Ottomanischen Reiches in Schrecken gesetzt, durch den Kampf Frankreichs gegen die Kräfte Spaniens und Oesterreichs beunruhigt, ward zu derselben Zeit durch einen Zwist in der Kirche erschüttert, der bald auch die Staaten ergriff. Schon hatte in den Reichen des Abendlandes die, durch viele Mißbräuche befleckte, geistliche oder päpstliche Macht längst an Stärke verloren, bestand aber noch hartnäckig auf ihren stolzen Ansprüchen und wollte sich, den Fortschritten der Aufklärung zum Trotz, nicht dem wahren Geiste des Christenthumes zuwenden. Da erschien ein armer Mönch, Martin Luther, der, nachdem er das Mönchsgewand abgeworfen hatte, mit dem Evangelium in der Hand, den Papst einen Antichrist zu nennen wagte, ihn des Betruges, der Habsucht, der Entweihung des Heiligthums überwies und einen neuen Glauben stiftete, zwar auch gegründet auf die Lehre des Evangeliums, allein doch mit Abschaffung vieler wichtiger, bedeutender Gebräuche, die noch im Anfang des Christenthums eingeführt und ohne Zweifel von Nutzen waren; denn die Menschen haben nicht allein Verstand, sondern auch Einbildungskraft, welche nicht weniger als der erstere auf das Herz wirkt. Dieser

Reformation durch Luther.

entschlossene Reformator, der dem Gottesdienst entkleidet, seiner Feierlichkeit beraubt, und dem Gedanken gleichsam den Himmel entrückt hatte, zu dem Blick und Geist von der Pracht der Altäre, von der geheimnißvollen, heiligen Handlung der Messe empor streben, begnügte sich mit einer bloßen Sittenpredigt; zeigte noch mehr Haß gegen Rom, als Eifer für Zion; berief sich zwar einzig auf Christus und die Apostel, ahmte aber ihre Sanftmuth nicht nach; unterwarf die Dogmen der Kirche dem Richterstuhle des Verstandes und redete die Sprache der Leidenschaft; beraubte den Papst, in vielen Ländern Deutschlands, in den drei nördlichen Königreichen, in den gewesenen Besitzungen des deutschen Ordens und in Liefland, seiner geistlichen Macht, spielte aber hier selbst die Rolle eines Kirchen-Oberhauptes, und verdankte seinen Triumph nicht dem Fanatismus des Volkes, sondern den irdischen Berechnungen der Herrscher, welche den Christennamen und das heilige Evangelium beibehaltend, das Joch der Abhängigkeit von dem stolzen, vielverlangenden, habsüchtigen Rom durch ein neues Glaubensbekenntniß abschüttelten, die Abgaben und Gefälle der Kirche zu ihren Einkünften schlugen, und in Gewissenssachen den Kirchenbann nicht mehr zu fürchten brauchten. Viele Ausleger der Weltbegebenheiten sprechen von dem Lutherischen Glauben, wie von einer großen Wohlthat für die Menschheit. Er hat unstreitig zu den Fortschritten der Aufklärung und einer damit verbundenen bessern Sittenlehre beigetragen; allein die erste Folge davon war Blutvergießen und neue christliche Secten, die zum Theil für die Regierungen und die bürgerliche Ruhe selbst nachtheilig waren. Heinrich VIII., der ein Buch gegen Luther geschrieben hatte, folgte selbst seinem Beispiele, trennte sich von der römischen Kirche und wurde das Haupt der Englischen, die er durch ein festes Band mit dem Nutzen der königlichen Macht verknüpfte, und öffnete sich so für das abscheuliche, wollüstige Wechseln seiner Frauen einen freien

1526.

1539. Spielraum. Mit einem Worte, wenn die Feinde der Lateinischen Kirche diese mit Recht der Ketzerei an dem wahren Christenthum beschuldigten, so konnten auch die eifrigen Katholiken jene getrost der Heuchelei, des Betrugs und der Gesetzlosigkeit anklagen.

Diese wichtige Kirchenveränderung entging nicht der Aufmerksamkeit unserer gleichzeitigen Gottesgelehrten. Man urtheilte in Moskwa darüber, und der Grieche Maxim schrieb: Eine Rede von Luthers Ketzerei, worin er, ohne die weltliche Herrschsucht des Papstes zu loben, die von menschlichen Leidenschaften eingegebenen Neuerungen in der Religion streng tadelte. —

# Viertes Hauptstück.

## Zustand Rußlands.

Staatsverwaltung. — Kriegswesen. — Rechtsgelehrsamkeit, Handel. — Geld. — Sparsamkeit der Landesherren. — Wege und Post. — Moskwa. — Eigenheiten und Gebräuche. — Großfürstliche Hochzeit. — Einzug der Gesandten, Ausländer. — Literatur. — Nachrichten von dem Osten und Norden Rußlands.

Von dem Jahre 1462 — 1533.

Um diese Zeit war unser Vaterland für die vornehmsten Staaten Europa's gleichsam eine neue, durch die Zarin Sophie entdeckte Welt. Kurz nach ihr erschienen in Moskwa Gesandte und Reisende, welche mit Wißbegierde die physischen und moralischen Eigenschaften des Landes, die Gewohnheiten des Hofes und des Volkes beobachteten. Ihre Bemerkungen schrieben sie nieder und gaben sie heraus, so daß schon in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts der Zustand und sogar die alte Geschichte Rußlands in Deutschland und Italien bekannt waren. Kontarini, Paulus Jovius, Franz da-Kollo und besonders Herberstein bemühten sich, ihren Zeitgenossen einen deutlichen, genugthuenden Begriff von diesem neuen Staate zu geben, der mit einem Male die Aufmerksamkeit ihres Vaterlandes auf sich gezogen hatte. Nichts setzte die Ausländer in größeres Erstaunen, als die unumschränkte Gewalt des Beherrschers von Rußland und die Leichtigkeit der von ihm zur Regierung des

J. 1462 — 1533.

Regierung.

1462-1533. Landes angewandten Mittel. „Er spricht und es ist ge„than" — sagt der Baron Herberstein. — Das Leben, das Vermögen der Unterthanen, weltlicher und geistlicher, großer und geringer, hängt gänzlich von seinem Willen ab. Es gibt keinen Widerspruch, und Alles ist gerecht, wie in den Werken der Gottheit, denn die Russen sind überzeugt, daß der Großfürst der Vollstrecker des himmlischen Willens ist. Eine gewöhnliche Redensart bei ihnen ist: so ist es Gott und dem Großfürsten gefällig; — Gott weiß es und der Großfürst. Der Eifer dieser Menschen ist unbegreiflich. Ich sah einen der ersten großfürstlichen Beamten, den gewesenen Gesandten in Spanien, einen Greis mit grauen Haaren, der uns bei unserm Einzuge in Moskwa empfing, herum sprengen, sich quälen, herum laufen, wie einen jungen Menschen; sein Gesicht tropfte von Schweiß. Als ich ihm meine Verwunderung darüber bezeigte, rief er laut aus: „Ach Herr Baron, „wir dienen unserm Herrn nicht auf Ihre „Weise. Ich weiß nicht, ob die Eigenthümlichkeit des „Volkes solche Selbstherrscher für Rußland nothwendig „machte, oder ob die Selbstherrscher dem Volke diese „Eigenthümlichkeit gegeben haben" 157). Ohne Zweifel haben sie sie ihm gegeben, auf daß Rußland geborgen und ein großer Staat werde. — Zwei Großfürsten, Johann und Waßilji, verstanden das Loos unserer Staatsverwaltung auf ewig zu bestimmen und die Selbstherrschaft gleichsam zum unumgänglichen Zubehör Rußlands, zum einzigen Staatsgesetz, zum einzigen Grundpfeiler seines unversehrten, kräftigen Seyns und Gedeihens zu machen. — Diese unumschränkte Gewalt der Monarchen schien den Ausländern Tyrannei. Sie vergessen in ihrem leichtsinnigen Urtheile, daß Tyrannei nur ein Mißbrauch der Selbstherrschaft ist, die auch in Republiken Statt findet, wenn mächtige Bürger oder Staatsdiener die Gesellschaft unterdrücken. Selbstherrschaft ist nicht Gesetzlosigkeit; denn wo Verbindlichkeit

ist, da ist auch Gesetz. — Niemals aber hat wohl 1260-1299.
irgend jemand die Verbindlichkeit des Monarchen, das Glück der Unterthanen im Auge zu haben, bezweifelt. —

Diese auswärtigen Beobachter sagen, daß der Großfürst, das Ebenbild Gottes für seine Unterthanen, alle übrige Monarchen an sittlicher Macht übertroffen und keinem von ihnen an Streitkräften nachgestanden habe, da ihm 300,000 Bojarensöhne und 60,000 Mann Landwehr zu Gebote standen, deren Unterhalt ihm wenig oder nichts kostete; denn jeder Bojarensohn, von der Krone mit Land belehnt, diente ohne Sold, die allerärmsten ausgenommen, so wie auch das Litthauische und Deutsche Fußvolk, deren Anzahl sich auf weniger als zweitausend Mann belief. Die Hauptmacht bestand in Reiterei; denn das Fußvolk konnte in den Steppen gegen die feindlichen Reiter nicht mit Erfolg gebraucht werden. Ihre Waffen waren: Bogen, Pfeile, Axt, Schleuder, ein langer Dolch, zuweilen Schwert und Lanze. — Die Vornehmeren trugen Panzerhemden, Schienen, Brustharnische und Helme. — Kanonen hielt man im Felde nicht für besonders nothwendig; von Italiänischen Meistern zur Vertheidigung und Belagerung der Städte gegossen, standen sie unbeweglich im Kreml auf ihren Laffetten. In der Schlacht verließ man sich mehr auf Stärke, als auf Kunst, suchte dem Feinde gewöhnlich in den Rücken zu fallen, ihn zu umringen, und kämpfte in der Regel mehr aus der Ferne, als im Handgemenge; wenn man aber angriff, so geschah es mit fürchterlicher, jedoch nicht anhaltender Heftigkeit. Der Baron Herberstein schreibt: „Sie scheinen durch „ihre raschen Angriffe dem Feinde zurufen zu wollen: „„Fliehe, oder wir laufen selbst davon.“ „Sowohl im gemeinen Leben als im Kriege unterscheiden „sich die Völker außerordentlich von einander. Wenn „der Tatar vom Pferde gestürzt, mit Blute gefärbt und „entwaffnet ist, so gibt er sich doch nicht gefangen, haut

Kriegswesen.

1462—1505. „mit den Händen um sich, stößt mit dem Fuße und „beißt mit den Zähnen. Der Türke, seine Schwäche „fühlend, wirft den Säbel weg und flehet den Sieger „um Erbarmen an. Jage einem Russen nach — er „denkt auf der Flucht schon an keinen Widerstand mehr; „allein er verlangt keine Schonung. Zerstich und zer„hane ihn; — er schweigt und fällt." Um Leute zu schonen, und ungeübt in dem Gebrauche des Geschützes, eroberten die Russen selten eine Stadt im Sturm und hofften die Einwohner durch eine langwierige Belagerung und Hunger zu zwingen. Ihr Lager schlugen sie gewöhnlich an Weideplätzen, längs eines Flusses in der Nähe eines Waldes auf. Nur die Offiziere hatten Zelte; die Gemeinen bäueten sich Hütten aus Reisern, und bedeckten sie gegen den Regen mit Filz aus ihren Sätteln. Fuhren gab es beinahe gar nicht, indem man alles Nothwendige auf Packpferden mit sich führte. Jeder Krieger nahm auf den Marsch einige Pfund gedörrten Hafermehls, Schinken, Salz und Pfeffer mit; selbst die Offiziere kannten keine andere Speise, außer den Wojewoden, welche ihnen zuweilen schmackhaftere Mahlzeiten gaben. Jeder Haufen hatte seine Musikanten oder Trompeter. Auf den großfürstlichen Fahnen war Josua abgebildet, wie er die Sonne aufhält. Bei jedem Haufen waren besondere Beamten angestellt, um die Namen der Tapfern und der Feigen aufzuschreiben; die ersteren für die Huld und Gnadenbezeugungen des Großfürsten, die zweiten aber für seine Ungnade oder für allgemeine Schande bestimmend. Junge Leute bereiteten sich gewöhnlich durch ritterliche Spiele zum Kriegsdienst vor; sie gingen aufs Feld hinaus, schossen nach dem Ziel, sprengten herum, rangen mit einander, und der Sieger krutete Ruhm ein [158]). —

Rechtsgelehrsamkeit. Die Ausländer, welche die Deutlichkeit und Einfachheit unserer Gesetze lobten, die weder eines Auslegers noch eines Anwaltes bedurften — und auch Wassiljes Gerechtigkeitsliebe rühmten — bemerkten je-

doch, daß in unseren Rechtshändeln der Reiche seltner 1462-1533.
als der Arme für schuldig erkannt werde, daß die Richter sich nicht fürchten, noch schämen, das Recht für Geld zu verdrehen. — Einst berichtete man dem Großfürsten, daß ein Richter zu Moskwa, der von dem Kläger und Beklagten Geld genommen, denjenigen verurtheilt habe, der ihm weniger gegeben hatte. Der Großfürst ließ ihn zu sich kommen. Der Richter leugnete nicht und sagte mit einem Anschein von Unschuld: „Herr, „ich traue immer dem Reichen eher, als dem Armen," indem er meinte, daß der erstere des Betruges und fremden Gutes weniger bedürfe. Waßilji lächelte, und der Habsüchtige kam wenigstens ohne harte Strafe davon. — Nicht allein die gesetzgebende, sondern auch die vollziehende Gewalt gehörte, wie in dem tiefsten Alterthume, ausschließlich dem Landesherrn; alle andere Richter waren entweder seine einstweiligen oder außerordentlichen Bevollmächtigten, von den großfürstlichen Räthen bis zu den Dorf-Richtern. Der Großfürst stieß nicht selten ihre Beschlüsse um. Sie durften weder einen Bauer, noch einen Sklaven, oder Knecht des Lebens berauben. Die weltliche Macht strafte auch die Geistlichen. Zuweilen beschwerte sich der Metropolit über die Criminalrichter, welche Priester zur Knute und zum Galgen verurtheilt hatten. Die Richter aber antworteten: „Wir „strafen nicht den Priester, sondern den Verbrecher, nach „dem alten Gesetze unserer Väter." In Jovius und Herberstein's Schriften finden wir die erste Nachricht von den grausamen, gerichtlichen Foltern, wodurch man in Rußland die Verbrecher zum Geständniß ihrer Missethaten brachte; Diebe bekamen Schläge auf die Fußsohlen; Räubern tröpfelte man von oben eiskaltes Wasser auf den Kopf und den ganzen Körper und trieb ihnen hölzerne Stifte unter die Nägel ins Fleisch [159]). Eine fürchterliche Gewohnheit, die uns von dem Joche der Tataren, zugleich mit der Knute und allen übrigen qualvollen körperlichen Strafen geblieben war. —

1462-1533. Handel. Der Handel dieser Zeit war in einem blühenden Zustande. Die Einfuhr bestand in Silberstangen, Tuch, Goldfäden, Kupfer, Spiegeln, Messern, Nadeln, Beuteln, Wein aus Europa und aus Asien, in seidenen Zeugen, reichen Stoffen, Teppichen, Perlen und Edelsteinen. Wir verführten Pelzwerk, Leder und Wachs nach Deutschland; Pelzwerk und Wallroßzähne nach Litthauen und der Türkei; Sättel, Zäume, Leinwand, Tuch, Kleider und Leder in die Tatarei, wogegen wir Asiatische Pferde eintauschten. Waffen und Eisen wurden nicht aus Rußland gelassen. Nach Moskwa kamen Polnische und Litthauische Kaufleute; — Dänische, Schwedische und Deutsche handelten in Nowogorod; Asiatische und Türkische an der Mologa, wo einst das Städtchen Cholopy war, und wo sich damals eine Kirche befand. Dieser Jahrmarkt war auch seines ansehnlichen Tauschhandels wegen berühmt. Die Ausländer waren verpflichtet, ihre Waaren dem Großfürsten in Moskau zu zeigen; er suchte sich aus, was ihm gefiel, bezahlte es und erlaubte den Verkauf des Uebrigen. Gewürze, seidene Zeuge und viele andere Dinge waren, im Vergleich mit dem, was sie in Deutschland kosteten, wohlfeil bei uns. Das beste Pelzwerk kam aus dem Lande Petschera und Sibirien. Ein Zobelfell wurde zuweilen mit 20 und 30 und ein schwarzer Fuchs (der zu den Bojarenmützen gebraucht wurde) mit funfzehn Goldgulden bezahlt. Auch Biberfelle, mit denen man die Prunkkleider zu besetzen pflegte, waren sehr im Preis. Wolfsfelle waren theuer, Luchsfelle wohlfeil. Ein Hermelin kostete drei bis vier Denga's, ein Eichhörnchen zwei und weniger. Von ein- und ausgeführten Waaren nahm die Krone Zoll, sieben Denga's vom Rubel, für Wachs aber vier Denga's vom Pud. Denn Rußland galt für das reichste Land in Europa an wildem, oder Waldbienenhonig. Das Kloster zur Dreieinigkeit im Smolenskischen Bezirke am Ufer des Onjeper war die Hauptniederlage der Litthauischen Kaufleute; da wohnten sie

in Herbergen und schifften die Waaren ein, die sie in 1462-1533.
Rußland zur Versendung in ihre Heimath gekauft hatten. Einige Gegenden waren vorzüglich durch ihre Erzeugnisse für den innern Handel berühmt; z. B. Kaluga durch schöne hölzerne Geschirre, Murom durch schmackhafte Fische, Pereslaw durch Häringe, aber noch mehr Solowky, wo sich die besten Salzsiedereien befanden. Mehrere schiffbare Flüsse erleichterten das Fortschaffen der Waaren; allein Rußland hatte noch keine Meere, außer dem nördlichen Ocean, mit welchem es durch seine mitternächtlichen kalten Wüsteneien zusammen hing. Zuweilen gingen unbeträchtliche Fahrzeuge von der Mündung der Dwina durch das weiße Meer, bei Swjätoi-Noß, den sieben Inseln und dem Schwedischen Lappland vorbei, nach Norwegen und Dänemark. Auf diesem Wege kehrte der Dänische Gesandte, in Begleitung unseres Dolmetschers Istoma, aus Moskwa nach Norwegen zurück. Ein anderer Dolmetscher, Namens Blasius, fuhr durch die Suchona, den Jug und die Dwina bis zum weißen Meere, um von da nach Kopenhagen zu segeln. Diese Fahrt galt für sehr gefährlich und beschwerlich; die Skandinavischen Kaufleute wagten nicht, derselben ihre Waaren anzuvertrauen und hielten sich an Nowogorod. Es ist bemerkenswerth, daß die Russen schon damals Kenntniß von China hatten und glaubten, daß man durch den nördlichen Ocean zu den Küsten dieses fernen Reiches gelangen könne [160]).

In Rußland hatte man silberne und kupferne Denga's, Moskowische, Twersche, Pskowische und Nowogorodische; silberne zählte man 200 auf einen Rubel (zwei Ducaten an Werth); kupferne Pulen aber 1,200 auf einen Griwen. Die Nowogorodschen Denga's hatten beinahe den doppelten Werth; ihrer gingen nur 140 auf den Rubel. Auf diesen Münzen war der Großfürst, auf einem Lehnstuhl, abgebildet und ein anderer Mensch, der sich vor ihm verneigte; auf den Pskowischen ein bekränztes Haupt; auf den Moskowischen ein Reiter mit Geld.

1462–1533. dem Schwerte; die neuen standen in der Hälfte des Preises gegen die alten. Goldgeld hatte man nur ausländisches: Ungrische Ducaten, Römische Gulden und Liefländische Münzen, deren Preis wechselte. Jeder Goldschmidt schlug Münzen und setzte sie in Umlauf. Die Regierung wachte darüber, daß diese Geldmacher im Gewicht und der Reinheit des Metalls keinen Betrug trieben. Der Großfürst verbot zwar nicht, Geld aus Rußland zu führen, wollte jedoch, daß wir mit den Ausländern Tauschhandel treiben und nichts für Geld kaufen sollten. Anstatt des jetzt gebräuchlichen hundert, war die gewöhnliche Handelszahl vierzig und neunzig; man sagte: vierzig, zwei vierzig, oder neunzig, zwei neunzig u. s. w. [161])

Die Fortschritte des Handels vermehrten die Einkünfte des Großfürsten immer mehr und mehr. Die Zeitgenossen rühmten Waßiljis Reichthum und Sparsamkeit. Sein Hauptschatz wurde am Bjelo-ofero und in Wologda aufbewahrt, als in den sichersten und dem Feinde unzugänglichsten Plätzen, welche mit Wäldern und undurchdringlichen Morästen umgeben waren [162]). „Ist es zu verwundern," schreiben die Ausländer, „daß „der Großfürst reich ist? — er gibt weder den Heeren, „noch den Gesandten Geld; ja er nimmt ihnen sogar ab, „was sie an Kostbarkeiten aus fremden Ländern mitbrin„gen; so lieferte der Fürst Jaroslawsky, als er aus „Spanien zurückkehrte, alle die schweren Goldketten, „Halsbänder, reichen Stoffe und silbernen Geschirre, „welche er von dem Kaiser und dem Erzherzog Ferdinand „von Oesterreich zum Geschenk erhalten hatte, in den „Schatz." Diese Leute beklagen sich nicht, indem sie sagen: „Der Großfürst nimmt, der Großfürst belohnt auch" [163]). Ohne Zweifel sind Johann und Waßilji nicht dadurch reich geworden, daß sie den Truppen keinen Sold in Silber bezahlten (denn Ländereien sind so gut als Silber), und nicht dadurch, daß sie von den Gesandten zuweilen Sachen nahmen, die

Sparsamkeit der Landesherren.

ihnen besonders gefielen; sondern durch weise Sparsamkeit, genaue Berechnung der Unternehmungen nach den Hülfsquellen des Staates, durch Vorräthe für den Fall der Noth; eine für die Wohlfahrt der Reiche wichtige Regel. Karl V., mit den Schätzen der neuen Welt, hatte oft Mangel an Geld, unsere Großfürsten aber konnten sich des Reichthumes rühmen, da sie weniger ausgaben als einnahmen. 1460–1533.

Ungeachtet der Thätigkeit des Handels schien Rußland den Ausländern, in Vergleich mit andern Europäischen Staaten, wenig bevölkert. Die seltenen Wohnörter, Steppen, dichten Wälder, die schlechten, wüsten und öden Wege bewiesen, daß dieser Staat in der bürgerlichen Ausbildung noch neu war. Die Fremden, welche mit Schrecken von unseren abscheulichen Wegen, verfaulten Brücken, von den Gefahren und Unbequemlichkeiten der Reise sprechen, rühmen die Genauigkeit und Schnelligkeit unserer Posten; von Nowogorod kamen sie nach Moskwa in 72 Stunden und bezahlten 6 Denga's für 20 Werste. — Auf den dazu eingerichteten Stationen waren eine Menge Pferde; wer zehn oder zwölf Pferde forderte, dem führte man vierzig oder funfzig vor. Müde Pferde ließ man auf dem Wege liegen; nahm im ersten Dorfe, oder von den Vorbeifahrenden, frische [164]). — Wege und Posten.

Je näher der Hauptstadt, desto mehr Ortschaften und Menschen begrüßten dem Auge des Reisenden. Alles belebte sich; — die Fuhren auf den Wegen, die häufigen Felder und Wiesen rings umher zeigten ein Bild der menschlichen Thätigkeit. Das unübersehbare Moskwa ragte majestätisch in der Ebene mit den glänzenden Kuppeln seiner unzähligen Tempel, den schönen Thürmen, den weißen Mauern des Kreml's, den einzelnen steinernen, von dunkeln Gruppen hölzerner Gebäude umgebenen Häusern, in der Mitte grüner Gärten und Haine. Die umliegenden Klöster hatten das Ansehen kleiner, reizender Städtchen. In den Vorstädten Moskwa.

1462-1533. wohnten Schmiede und andere Handwerker, welche durch den unaufhörlichen Gebrauch des Feuers der Nachbarschaft hätten gefährlich werden können. In einem weiten Raume zerstreut, säeten sie Getreide und mäheten Gras vor ihren Häusern zu beiden Seiten der Straße. Der Kreml allein galt für Stadt; — alle übrigen Theile des schon sehr ausgebreiteten Moskwa's hießen Vorstädte, denn sie hatten außer spanischen Reitern nicht die mindesten Befestigungen. An der schroff-ufrigen Jausa waren eine Menge Mühlen. Die Neglinna, die gedämmt war, glich einem See, und versah den Graben des Kreml's mit Wasser. Einige Straßen waren eng und schmuzig; allein die Gärten reinigten überall die Luft, so daß man in Moskwa, außer von außenher hingebrachte, keine ansteckende Krankheiten kannte. Im Jahre 1520 befanden sich, wie man berichtet, 41,500 Häuser daselbst, die auf Befehl des Großfürsten gezählt worden waren; die Zahl der Einwohner aber ist unbekannt; — jedoch kann man weit über 100,000 annehmen. In verschiedenen Straßen des Krem'ls wohnten in ungeheuern hölzernen Gebäuden (zwischen vielen, zum Theil auch hölzernen Kirchen) die vornehmeren Leute, der Metropolit, die Fürsten und Bojaren. Der Kaufhof (auf derselben Stelle, wo er auch jetzt ist, auf dem Platze in Kitay-Gorod) mit steinernen Mauern umgeben, reizte die Augen nicht durch die Schönheit der Buden, sondern durch den Reichthum der Asiatischen und Europäischen Waaren. Des Winters wurde Getreide, Fleisch, Heu, Brenn- und Bauholz gewöhnlich am Moskwa-Fluß in Buden oder Hütten verkauft [165]). —

Volkseigenthümliche, bürgerliche Sitten und Gebräuche.

Unsere Eigenthümlichkeiten schienen den Beobachtern gut und schlecht, unsere Gewohnheiten anziehend und sonderbar. Kontarini schreibt, daß sich die Moskowiten vom Morgen bis zum Mittagsessen auf den Plätzen und Märkten herum treiben, und den Tag in den Trinkhäusern beschließen; herum gaffen, lärmen, und ihre Geschäfte nicht thun. Herberstein im Gegentheil sah sie

mit Verwunderung sogar an Feiertagen arbeiten. An Werktagen war es ihnen verboten zu trinken; nur ausländische Krieger, die dem Großfürsten für Geld dienten, hatten das Recht, berauschende Getränke nach Willkühr zu genießen; deswegen hieß auch die Vorstadt, jenseits des Moskwa-Flusses, wo sie wohnten, Naleika, von dem russischen Worte Naliway (schenke ein). Der Großfürst, welcher die Wirkung des schlechten Beispiels fürchtete, erlaubte seinen Unterthanen nicht, mit ihnen zusammen zu wohnen. Auf den Straßen stand bei jedem Schlagbaume eine Schildwache; des Nachts durfte Niemand ohne eine wichtige Ursache und ohne Laterne gehen. — Stille herrschte in der Stadt. — Man bemerkte, daß die Russen weder bösartig noch zanksüchtig, sondern geduldig seyen, aber (besonders die Moskowiten) zum Betrug im Handel geneigt. Man rühmte die ehemalige Ehrlichkeit der Nowogoroder und Pskowiten, welche jedoch damals schon anfingen, ihren Charakter zu verändern. Das Sprichwort: die Waare für das Gesicht verkaufen, war das Grundgesetz der Kaufmannschaft. — Wuchertreiben galt nicht für schimpflich; die Wucherer nahmen gewöhnlich 20 vom Hundert, und rühmten sich noch der Mäßigung; denn in alten Zeiten hatten die Schuldner bei uns 40 vom Hundert gezahlt [166]). — „Die Sklaverei, die mit Adel der Seele unvereinbar ist, war (nach Herberstein's Worten) allgemein in Rußland; denn selbst die Großen nannten sich Knechte des Großfürsten;" allein der Name ist nicht die Sache; er drückte nur die unbegränzte Ergebenheit der Russen gegen ihren Monarchen aus; in der That aber genoß das Volk bürgerlicher Freiheit. Sklaven waren nur die leibeigenen, zu einem Gehöfte oder Dorfe gehörigen Knechte, die Nachkommen von gekauften Leuten, Kriegsgefangenen, und solchen, die nach den Gesetzen ihrer Freiheit verlustig gegangen waren [167]). Im XI. Jahrhundert hatten diese bei uns weder bürgerliche, noch

1462–1733.

1462–1533 menschliche Rechte (wie einst in dem alten Rom). Der Herr konnte mit ihnen, wie mit einem Eigenthume, einem Dinge schalten; konnte ihnen nach Willkühr das Leben nehmen, ohne irgend jemanden dafür verantwortlich zu seyn. Allein zu dieser Zeit, oder im XVI. Jahrhundert, strafte nur der Staat den Knecht, folglich schon den Menschen, den unter dem Schutze des Gesetzes stehenden Bürger mit dem Tode [168]). Hier sehen wir die Fortschritte der Sittlichkeit und besserer bürgerlicher Begriffe! Im Allgemeinen schien diesen gebornen Sklaven ihr Loos nicht hart; denn viele von ihnen, die durch ein Testament ihre Freiheit erhalten hatten, suchten sich unverzüglich neue Herren und gingen zu ihnen in die Sklaverei, oder in eine neue Leibeigenschaft, nicht, als ob es ihnen an Erwerbszweigen gefehlt hätte (denn ein guter Tagelöhner konnte in Moskwa vom Morgen bis zum Abend zwei Denga's, oder ungefähr zwanzig Kopeken nach heutigem Gelde, erarbeiten), sondern weil sie den leichten Hausdienst und Sorglosigkeit liebten. Ein Sklav bekümmerte sich nicht um seine zahlreiche Familie, fürchtete weder Alter noch Krankheit. Das Gesetz schwieg von den Pflichten der Herren; die herrschende Meinung aber gebot ihnen Menschlichkeit und Gerechtigkeit. Tyrannen wurden als ehrlose Bürger verabscheut; jeder Freie weigerte sich, in ihre Dienste zu treten, und ihren Namen gebrauchte man auf den Plätzen zum Schimpfen [169]). Weit unglücklicher als die Knechtschaft, war die Lage der freien Bauern, welche sich, wenn sie von den Edelleuten auf ihren Lehen- oder Erbgütern Land pachteten, verpflichteten, sich über menschliche Kräfte für sie zu plagen, nicht zwei Tage in der Woche für sich arbeiten konnten [170]), zu andern Herren zogen, und sich immer in der Hoffnung eines besseren Schicksals täuschten; — denn diese, blos den Augenblick benutzenden, habsüchtigen Herren oder Gutsbesitzer schonten und sparten sie nirgends für die Zukunft. Der Großfürst hätte ihnen Steppen an-

wissen könnten, allein er that dies nicht, damit die Landgüter nicht verödeten, und diese zahlreiche Menschenklasse, welche Andere bereicherte, hatte selbst nur gerade so viel, um nicht vor Hunger zu sterben. Der, von Jugend auf, heimathlose Greis, der seine Lebenskraft in Frohndiensten erschöpft hatte, wußte, vor seinem Sarge stehend, nicht, wo sein Grab seyn würde. Armuth erzeugt Verachtung; in alten Zeiten nannte man die Landleute Smerden, so viel als Lumpe, im XVI. Jahrhunderte aber Krestiane, Christen, jedoch in einer schlechten, barbarischen Bedeutung; denn unsere vieljährigen Tyrannen, Batú's Mongolen, schimpften die Russen mit dieser Benennung. — Wahrscheinlich begaben sich damals viele Bauern in die Leibeigenschaft der Edelleute; wenigstens wissen wir, daß viele Väter ihre Kinder verkauft haben, da ihnen kein Mittel zu ihrem Lebensunterhalt blieb. Der Sohn konnte mehrere Mal von seinem Vater verkauft werden; wenn er aber von seinem Herrn zum vierten Male freigelassen wurde, so hing er dann ganz von sich selbst ab. —

Hier stellt sich uns eine interessante Frage auf: „Hat es denn in Rußland unter den Bauern niemals „Landeigenthümer gegeben?“ Wenigstens wissen wir nicht, wenn dies der Fall gewesen ist. Wir sehen, daß Fürsten, Bojaren, Krieger und Kaufleute, d. h. die Stadtbewohner, — welche von Alters her Ländereien besaßen, dieselben an freie Bauern vermietheten. Jeder Bezirk gehörte zu einer Stadt, und alle Ländereien desselben galten gleichsam für das gesetzliche Eigenthum ihrer Einwohner, der alten Herren Rußlands, die dieses Recht mit dem Schwerte, vermuthlich zu einer Zeit erkauft hatten, zu der weder unsere Chroniken noch Ueberlieferungen hinaufreichen. Allein die Bauern, welche ihre Steuern und Frohnen entrichteten, hatten übrigens persönliche Freiheit und bewegliches Vermögen. —

Nicht allein vornehme Bojaren, sondern auch einfache, arme Edelleute schienen hochmüthig und unzu-

1462-1533. gänglich. Zu den ersteren wagte niemand auf den Hof zu fahren; — die Pferde wurden am Thore gelassen. Die Edelleute schämten sich zu Fuße zu gehen und hatten keinen Umgang mit Bürgerlichen, wodurch sie sich zu erniedrigen fürchteten. Sie liebten überhaupt eine sitzende Lebensart, und konnten nicht begreifen, wie man ein Geschäft gehend oder stehend verrichten könne. — Junge Frauenzimmer waren vollkommene Einsiedlerinnen; sie fürchteten, sich vor fremden Menschen sehen zu lassen, gingen sogar selten in die Kirche, saßen zu Hause, nähten und spannen. Ein einziges Vergnügen hielt man ihnen für erlaubt: das Schaukeln. Die reicheren bekümmerten sich nicht um die Haushaltung, welche ganz allein auf Dienern und Dienerinnen beruhete. Die ärmeren mußten wohl arbeiten, allein auch die allerärmste konnte zur Bereitung ihres Essens kein Thier schlachten; sie stand mit ihrer Henne oder Ente an der Thür und bat die Vorübergehenden, sie möchten ihr diesen Vogel zum Mittagsessen schlachten. Ungeachtet des strengen Verschließens der Frauen gab es doch, wie überall, Beispiele von Untreue, um desto natürlicher, da gegenseitige Liebe an den Ehebündnissen keinen Theil hatte, und die Männer adeligen Geschlechts im Dienste des Großfürsten standen und selten zu Hause lebten. Gewöhnlich freite nicht der Bräutigam nach seiner Braut, sondern ihr Vater suchte sich einen Eidam aus und sprach mit dessen Vater davon. — Der Hochzeittag wurde bestimmt und die künftigen Gatten kannten einander noch nicht von Ansehen. Wenn sich der ungeduldige Bräutigam bemühete, seine Braut zu sehen, so gaben ihre Eltern jedesmal zur Antwort: „Erkundige dich bei rechtschaffenen Leuten nach ihr.“ — Die Mitgift bestand in Kleidern, kostbarem Schmuck, Dienern, Pferden u. s. w.; was aber Verwandte und Freunde der Braut schenkten, das mußte ihnen der Mann nach der Hochzeit wieder zurückgeben, oder mit Geld bezahlen. Herberstein hat zuerst gesagt, daß sich eine russische Frau, ohne

öftere Schläge, der Liebe ihres Mannes nicht für gewiß 1462–1533.
hielte; dieses war zum Sprichwort geworden, welches uns, wenn auch nur zum Theil wahr, an die alten Slavischen Gebräuche und die rohen Sitten der Zeiten des Joches Batú's erinnert [171]). —

Die Edelleute und reichen Kaufleute, welche die armen Bürger mit Stolz behandelten, waren gastfrei und höflich unter einander selbst. Wenn ein Gast ins Zimmer trat, suchte er mit den Augen die Heiligenbilder, ging auf sie zu, kreuzigte sich, und wandte sich, nachdem er einige Male laut gesagt hatte: Herr, erbarme dich, zu dem Wirthe mit dem Gruße: „Gott „gebe dir Gesundheit." Sie küßten sich, verneigten sich vor einander und je tiefer desto besser, hörten auf und fingen auf's Neue an sich zu verneigen; setzten sich, sprachen mit einander, und wenn der Gast seine Mütze genommen hatte, ging er wieder zu den Heiligenbildern; der Wirth begleitete ihn bis an die Treppe, und einen werthen Gast bis an das Thor. Man bewirthete die Gäste mit Honigwein, Bier und ausländischen Weinen: Romané, Muskat, Kanarien- und weißen Rhein-Wein; für den besten hielt man Malvasier, der aber mehr als Arznei und bei Hofe an der großfürstlichen Tafel gebraucht wurde; Abendmahlzeiten kannte man nicht; die Mittagsmahlzeiten waren reichlich und selbst für Ausländer wohlschmeckend, welche sich über die Menge und Wohlfeilheit von Schlachtvieh aller Art, Fischen, Vögeln und Wildpret wunderten, das theils durch die Hatz, theils durch Falken, theils durch Netze erjagt worden war. Der Aufwand der damaligen Zeit bestand gemeiniglich in einem Ueberflusse von gewöhnlichen, wohlfeilen Dingen; man verstand damit zu glänzen, ohne sich zu Grunde zu richten; der Sparsamkeit rühmte man sich nicht als einer Tugend, denn sie war natürlich bei Menschen, welche die Reize eines verfeinerten Geschmackes noch nicht kennen gelernt hatten. — Kostbare Kleidungen bezeichneten die Staatsbeamten von

1582. ersten Range, und Anderen verbot es, wenn auch nicht das Gesetz, so doch die Gewohnheit, sich ihnen in diesen Vorrechten des Standes gleich zu stellen, der immer mit Reichthum verknüpft ist. Dieser Putz wurde sparsam getragen; die wetterwendische Mode veränderte ihn nicht, und das Feierkleid der Großen kam auf den Sohn als Erbstück. — Die Kleider der Bojaren, Edelleute und Kaufleute unterschieden sich nicht im Schnitte. Das verbrämte, weite, lange Oberkleid hieß Odnorjádka; das zweite, mit einem Kragen, Ochaben; das dritte, mit Knöpfen bis zum Schoß, mit oder ohne Besatz, Feres; ein eben so langes, mit Besatz, oder nur mit Knöpfen bis zum Gürtel, nannte man Kuntúsch, Doloman, Kaftan; ein jedes hatte Zwickel und Schlitze auf den Seiten. Man trug halbe Kaftane mit Aufschlägen, Hemden mit ausgenäheten Kragen von anderer Farbe und silbernen Knöpfen, Stiefeln von rothem Saffian mit Hufeisen, hohe Mützen und schwarze oder weiße Hüthe von Lammswolle. Die Männer beschnitten das Haar. — Keine Verzierungen glänzten im Innern der Häuser; selbst reiche Leute wohnten zwischen kahlen Wänden. Die Hausflur war ungeheuer groß, aber die Thüre niedrig, und der Eintretende mußte sich jedesmal bücken, um sich nicht mit dem Kopfe an den oberen Thürpfosten zu stoßen [172]).

Wir wollen noch einige merkwürdige Gewohnheiten schildern. Als sich der großfürstliche Gesandte, Demetrius, zu Rom einst mit Paulus Jovius von den Sitten seines Vaterlandes unterhielt, sagte er, daß die von Alters her frommen Russen das Lesen geistlicher Bücher lieben, in ihren Kirchen keine Predigten dulden, um da Gottes Wort allein, ohne Zusatz menschlicher, mit der Einfachheit des Evangeliums nicht übereinstimmender Spitzfindigkeiten zu hören, daß man nirgends eine so heilige Ehrfurcht vor den Tempeln habe, als bei uns; daß Eheleute, nach dem Genuß gesetzlicher Liebe, nicht in das Innere der Kirche treten dürfen, sondern die

Messe in der Vorhalle stehend hören; daß junge, unerfahrene 1462–1499.
bescheidene Leute, die sie da stehen sehen, die Ursache errathen, und die Weiber durch ihre Spöttereien schamroth machen; daß wir den Katholiken sehr abgeneigt seyen, die Juden aber verabscheuen und ihnen nicht erlauben, nach Rußland zu kommen. — Diese Zeit war besonders durch die Entdeckung mehrerer, mit Heilkräften begabten Reliquien merkwürdig; allein Johann und Wassilji traueten nicht immer dem Gerüchte und den Erzählungen des Volkes, und ohne Bewilligung des Großfürsten vermehrte die Geistlichkeit die Zahl der Heiligen nicht; wenn jedoch eine strenge Untersuchung und glaubwürdige Zeugnisse den Großfürsten von der Wahrhaftigkeit der Wunder überzeugt hatten, wurden sie öffentlich bekannt gemacht, die Glocken geläutet, Dankgebete gesungen und die Siechen strömten von allen Seiten zu den Gebeinen der neuen Heiligen, wie jetzt zu einem neuen, berühmten Arzt, um Heilung zu finden. — Die damalige christliche Frömmigkeit veranlaßte einen rührenden Gebrauch. In der Nähe von Moskwa war ein Kirchhof, das Töpferdorf genannt, wo sich am Donnerstag vor Pfingsten gutmüthige Leute versammelten, für Fremdlinge Gräber gruben und Seelenmessen für Menschen lesen ließen, deren Name, Vaterland und Glaube ihnen unbekannt war; sie wußten sie nicht zu nennen, glaubten aber, daß Gott es wisse und höre, für wen diese reinen, uneigennützigen, wahrhaft christlichen Gebete zu ihm emporsteigen. Hier wurden alle, in den Umgebungen der Stadt gefundenen Leichen und vielleicht alle Ausländer begraben.

Jovius schreibt, daß die Großfürsten, gleich den Sultanen, ihre Weiber nach Schönheit und Tugend wählen, ohne im Geringsten auf ihren Stand zu sehen; daß man aus ganz Rußland junge Mädchen herbeiführe; daß geschickte, erfahrene Hebammen ihre geheimen Reize untersuchen; daß die vollkommenste oder die glücklichste

1526. mit dem Großfürsten, die übrigen aber an demselben Tage mit jungen Hofleuten vermählt werden [173]). —

Diese Nachricht kann sich nur auf die beiden Heirathen Waßilji's beziehen: denn sein Vater, Großvater und seine Vorfahren vermählten sich gewöhnlich mit regierenden Fürstenhäusern. — Wir wollen hier die unterhaltenden einzelnen Umstände aus der Beschreibung der Hochzeitfeier Waßilji's im Jahre 1526 mittheilen.

Großfürstliche Hochzeit. Der fürstliche Bräutigam saß mit seinem Hochzeitgefolge in dem Speisesaale, die Braut aber, Helene Glinsky, ging mit der Gemahlin des Schaffers, zwei Brautwerberinnen, Bojarinnen und vielen vornehmen Leuten aus ihrem Hause in das mittlere Gemach. Vor ihr her wurden zwei Hochzeitkerzen in Laternen, zwei große runde Brote und silberne Denga's getragen. In diesem Gemache waren zwei mit Sammet und Damast überzogene Sitze angebracht; auf diesen lagen zwei Kissen und zwei vierzig schwarze Zobel; mit dem dritten Vierzig aber sollte dem Bräutigam und der Braut zugefächelt werden. Auf einem, mit einem weißen Tuche bedeckten Tische stand eine Schüssel mit Semmeln und Salz. Helene saß auf ihrem Platze, ihre Schwester, die Fürstin Anastasia auf dem des Bräutigams; die Bojarinnen um den Tisch herum. Waßilji sandte seinen Bruder, den Prinzen Jury, dahin, welcher, nachdem er den Ehrenplatz eingenommen hatte, den Bräutigam zu rufen befahl. „Herr," sagte man zu ihm, — „gehe mit Gott an's Werk." Der Großfürst trat mit dem Schaffer und vielen Beamten hinein, verneigte sich vor den Heiligenbildern, führte die Fürstin Anastasia von seinem Platze weg und setzte sich selbst darauf. Man hielt Betstunde. Die Frau des Schaffers kämmte Waßilji und Helenen die Haare. An den Kerzen vom Feste der Erscheinung Christi [174]) wurden die Hochzeitkerzen angezündet, die mit Zobel umwunden und durch Ringe gezogen waren. Man reichte der Braut eine Kika (eine Art Kopfputz) und eine Fata (eine

Art von Schleier). Auf einer goldnen Schüssel lagen 1462–1593.
an drei Ecken, Hopfen, Zobel, einfarbige, sammtene, atlassene, damastene Tücher und Geldstücke, neun an der Zahl in jeder Ecke. Die Frau des Schaffers bestreute den Großfürsten und Helenen mit Hopfen, indem sie mit Zobeln angefächelt wurden. Der Bräutigamsführer des Großfürsten segnete und zerschnitt den Pfannkuchen und die Käse für das ganze Hochzeitgefolge; und Helenens Brautführer theilte Tücher aus. Dann fuhren sie in die Kirche zur Himmelfahrt Mariä; der Großfürst mit seinen Brüdern und Großen, Helena in einem Schlitten mit der Frau des Schaffers und den beiden Groß-Werberinnen; hinterdrein gingen einige Bojaren und Beamte; vor ihr her trug man Kerzen und ein großes Brot. In der Kirche stellte sich der Bräutigam zur rechten Seite an den Pfeiler, die Braut zur linken. Sie gingen zur Trauung auf Damast und Zobeln. Die vornehmste Bojarin hielt eine Flasche mit Italiänischem Wein; der Metropolit reichte sie dem Großfürsten und der Großfürstin; nachdem der erstere den Wein ausgetrunken hatte, zertrat er die Flasche mit dem Fuße. Als die heilige Handlung zu Ende war, setzten sich die Neuvermählten auf zwey rothe Kissen. Der Metropolit, die Fürsten und Bojaren wünschten ihnen Glück, und die Chorknaben sangen das Gebet für ihr langes Leben. Darauf kehrte man in's Schloß zurück. — Die Lichter und großen Brote wurden in das Schlafgemach getragen und in einen Scheffel mit Weizen gestellt. In den vier Ecken des Schlafgemachs waren Pfeile eingeschlagen und lagen Semmeln mit Zobeln; bei dem Bette lagen zwei Kissen, zwei Mützen, eine Marderdecke und ein Pelz; auf den Bänken standen zinnerne Krüge mit Honigwein; zu den Häupten des Bettes waren die Heiligenbilder der Geburt Christi, der Mutter Gottes und das große Kreuz; an den Wänden hingen ebenfalls Heiligenbilder: die Mutter Gottes mit dem Christus-Kinde, über der Thüre und über

1689-1725. allen Fenstern, von innen und außen, waren Kreuze. Das Bett wurde auf sieben und zwanzig Korn-Garben aufgebettet. — Der Großfürst frühstückte mit seinen Hofleuten, ritt dann in den Klöstern herum und speiste mit dem ganzen Hofe zu Mittag. Der Prinz Jury saß wieder auf dem Ehrenplatz und Waßilji neben Helenen; man setzte ihnen einen gebratenen Hahn vor; der Bräutigamsführer nahm ihn, wickelte ihn in das obere Tischtuch und trug ihn in das Schlafgemach, wohin man auch die jungen Eheleute vom Tisch wegführte. — An der Thüre lieferte der vornehmste Bojar die Großfürstin aus und hielt eine Rede. Die Frau des Schaffers zog zwei Pelze (den einen verkehrt) an, und bestreute die Neuvermählten von Neuem mit Hopfen; die Bräutigamsführer aber und Werberinnen gaben ihnen von dem Hahne zu essen. Die ganze Nacht mußte der Stallmeister des Großfürsten auf einem Hengste mit entblößtem Schwerte unter den Fenstern des Schlafgemachs herumreiten. Den folgenden Tag gingen die Eheleute in das Bad und aßen auf dem Bette Grütze. „Leicht kann man den Sinn dieser, ohne Zweifel sehr alten, theils vielleicht Slavischen, theils Scandinavischen Gebräuche errathen; einige bedeuteten Liebe, Einigkeit, Fruchtbarkeit, Reichthum; andere sollten die Wirkung hinterlistiger Zaubereien verhüten."

Waßilji, der in vielfältigen Verhältnissen mit den Monarchen Europa's stand, mochte sich gern der, ihren Gesandten in Rußland erwiesenen, Huld rühmen; allein die Ausländer beklagten sich über diesen huldreichen Empfang, der mit langweiligen und beschwerlichen Gebräuchen verbunden war. Wenn ein Gesandter an die Gränze kam, so benachrichtigte er die Statthalter der nächsten Städte davon. Man legte ihm eine Menge Fragen vor: „Aus welchem Lande und von wem er gesandt sey? ob er ein angesehener Mann sey, und was er namentlich für einen Titel habe? ob er früher schon in Rußland gewesen sey? ob er unsere Sprache spreche?

Einzug ausländischer Gesandten in Rußland.

wie viel und was für Leute er bei sich habe? Davon 1466–1533.
wurde dem Großfürsten unverzüglich Bericht erstattet und zu dem Gesandten ein Beamter geschickt, der ihm, wenn sie sich begegneten, nicht auswich, und jedesmal forderte, daß er die Begrüßung des Großfürsten mit dem ganzen, mehrere Male wiederholten, großfürstlichen Titel stehend anhören sollte. Man schrieb ihm den Weg und die Oerter vor, wo gespeist oder übernachtet werden mußte und fuhr langsam, zuweilen nicht mehr als funfzehn oder zwanzig Werst des Tages, denn man wartete auf Antwort aus Moskwa. Zuweilen hielt man, ungeachtet des Winterfrostes, auf dem Felde an, zuweilen aß man schlecht. Dafür ertrugen die Aufwärter geduldig die Schmähungen der Ausländer. Endlich schickte der Großfürst seine Edelleute zu dem Gesandten; dann fing man schon an, schneller zu reisen und ihn besser zu halten. Der Empfang vor Moskwa geschah immer mit Pracht. Es erschienen plötzlich einige Beamte in reicher Kleidung und mit einer Abtheilung Reiterei, hielten Reden, erkundigten sich nach seiner Gesundheit u. s. w. Der Gesandtenhof war in der Nähe des Moskwaflusses, ein großes Gebäude mit vielen, aber ganz leeren Zimmern; kein Mensch wohnte in diesem Hause. Die Gäste wurden von Aufwärtern bedient, welche unaufhörlich nach ihren Verzeichnissen sahen, worauf alles hergerechnet, alles abgemessen war, was den Deutschen, Litthauischen und Asiatischen Gesandten verabfolgt werden sollte; wie viel Fleischgerichte, Honigwein, Zwiebeln, Pfeffer, Butter und sogar Holz [175]. Unterdessen erkundigten sich täglich Hofbeamte bei ihnen, ob sie mit der Bewirthung zufrieden wären? Nicht bald setzte man den Tag der Vorstellung fest, denn man bereitete sich gern lange dazu vor. Die Gesandten saßen allein, konnten keine Bekanntschaften anknüpfen und hatten lange Weile. Der Großfürst schenkte ihnen an diesem Tage, zu ihrem feierlichen Einzuge in den Kreml, gewöhnlich Pferde mit reichen Sätteln.

1462–1533. Ausländische Künstler u. Handwerker in Moskwa.

Außer Baumeistern, Münzern und Stückgießern befanden sich damals auch andere ausländische Künstler und Handwerker bei uns. Als der Dolmetscher Demetrius Gerassimow in Rom war, zeigte er dem Geschichtschreiber Jovius ein Bildniß des Großfürsten, welches ohne Zweifel kein Russischer Maler verfertigt hatte. Herberstein erwähnt eines Deutschen Schlossers in Moskwa, der mit einer Russin verheirathet war[176]). Die Europäischen Künste fanden mit erstaunlicher Leichtigkeit Eingang in Rußland; denn Johann und Wassilji waren auf Eingebung eines wahrhaft großen Geistes thätig bemühet, sie hier einheimisch zu machen, ohne sich von den Vorurtheilen des Aberglaubens, noch von Furchtsamkeit oder Hartnäckigkeit abhalten zu lassen, und wir, gehorsam dem Willen der Herrscher, lernten schon früh diese Früchte der bürgerlichen Ausbildung, das Eigenthum, nicht der Religionen, noch der Sprachen, sondern der Menschheit, achten; wir rühmten uns ausschließlicher Rechtgläubigkeit und liebten das Heiligthum unserer alten Sitten, zugleich aber ließen wir auch dem Verstande und den Künsten der westlichen Europäer, welche in Moskwa Gastfreiheit, friedliches Leben und Ueberfluß fanden, Gerechtigkeit widerfahren. Mit einem Worte, Rußland folgte auch schon damals der Regel: „Das Gute ist von Jedem gut," und war in Rücksicht auf die Ausländer niemals ein zweites China. —

Sprache.

Unsere Sprache, das heißt die Slavische, war zu dieser Zeit bekannt von dem Uralgebirge bis zum Adriatischen Meere, dem thracischen Bosporus und dem Nil; am Türkischen und Egyptischen Hofe wurde sie von den Weibern der Sultane, den Renegaten und Mamelucken gesprochen[177]). In Uebersetzungen besaßen wir die Schriften des heiligen Ambrosius, Augustin, Hieronymus, Gregor, die Geschichte der Römischen Kaiser (wahrscheinlich von Sueton) des Marcus Aurelius und der Cleopatra[178]); allein Jovius wirft uns gänzliche

Unwissenheit in den Wissenschaften, in der Philosophie, 1462–1533.
Astronomie, Physik und Arzneikunst vor, indem er sagt: daß wir einen jeden, der die Heilkräfte einiger Pflanzen kenne, einen Arzt nennen. Die Fortschritte der Literatur zeigten sich in dem reineren Style der Jahrbücher, geistlicher Sendschreiben, Legenden u. s. w. Der Greis Wassian, Erzbischof von Rostow, konnte der Demosthenes dieser Zeit genannt werden, wenn die wahre Beredsamkeit in einer kräftigen Darstellung der Gedanken und Empfindungen besteht; sein berühmtes Sendschreiben an Johann ist dem Leser schon bekannt [179]). Das Leben des heiligen Daniel von Perejaslaw ist nicht ohne Kunst, mit Verstand und Annehmlichkeit geschrieben. Vorzüglicher Aufmerksamkeit würdig sind zwei Reden; die erste von der Geburt des Zaaren Johann, die zweite eine Lobrede auf Wassilij; in der einen und der andern sind schöne Stellen; wir wollen einige ausheben.

„Wer kennt die Macht des Herrn und alle seine Wunder? In unseren Tagen ist ein Werk der himmlischen Liebe geschehen, wovon wir im alten und neuen Testamente Beispiele gesehen haben. Das Gebet öffnet den unfruchtbaren Mutterschooß! Der Herr erquickt durch Gnade die Seinigen in der Verzweiflung; denn der Berühmte und Große unter den Zaaren verarmt nicht im Glauben, wenn er sich niederwirft vor dem Höchsten; schon tritt er in das sechste Jahrzehend seines Lebens und noch hofft er ein liebliches Kind zu segnen, wonach sich nicht der Vater allein, sondern ein ganzes christliches Reich gesehnt hat: — es verlangt einen Hirten für künftige Tage. Es vernimmt der Herr das Gebet, und lange erhört er es nicht, auf daß mehr und mehr in Inbrunst entbrenne das Herz des Gebieters. O, Wunder! Der Monarch verläßt Thron und Größe, geht mit dem Stabe, gleich einem armen Wanderer, zu fernen Klöstern, demüthig an Gestalt und Gemüth: siehe, seine fürstlichen Fußstapfen sind abgedrückt im Sande der wüsten Einöde. Ihm nach folgt die tugendhafte, hoch-

1462-1533. weise, ihm ähnliche Zaarin. Beide voller Demuth und Hoffnung; beide wissen, daß der Glaube überwindet und Hoffnung nicht zu Schanden werden läßt. Und so ist es geschehen! Wir begrüßen einen Erben des Reichs! ..... Wenn der Höchste Wassilji Töchter geschenkt hätte, so würde sich auch das Herz des Vaters erfreuet haben; aber nur das Herz des Vaters allein. Der Herr schenkt ihm einen Sohn, daß sich ganz Rußland seiner erfreue und glücklich sey." — In der Lobrede auf Waßilji sind seine Handlungen und Eigenschaften folgendergestalt geschildert: Dieser Fürst hat wacker gehandhabt das Panier des Vaterlandes, immer mit glücklichem Erfolg gesegnet, immer errettet von sichtbaren und unsichtbaren Feinden, hat er Länder erobert durch Schwert und durch Frieden, und in seinem eigenen auf Recht gehalten, weder mit dem Geiste noch dem Herzen schlummernd; gewacht über die Seelen; die Tugend in ihnen genährt, das Laster verfolgt, auf daß das große Schiff seines Reiches nicht in den Wellen der Gesetzlosigkeit untergehe. Die Seele des Zaaren glänzte gleich einem Spiegel, schimmernd in dem Strahle der göttlichen Weisheit. Wir wissen, daß der Herrscher nach der Natur seines Körpers allen Menschen ähnlich ist; gleicht er aber nicht an Macht dem einzigen Gotte? Er ist unzugänglich im Ruhme des Erden-Reiches; allein es gibt ein höheres, himmlisches, für welches er den Menschen zugänglich und leutselig seyn muß. Dem Körper ist das Auge gegeben, der Welt aber ein Zaar, daß er eingedenk sey ihres Heils. Ein wahrhafter Zaar herrscht über die Leidenschaften in der Krone der heiligen Keuschheit, im Purpurmantel des Gesetzes und Rechtes. So war der Großfürst Waßilji; — ein vielweiser Gebieter, ein tugendhafter Lehrer, ein wahrhafter Steuermann, ein Bild der Gnade, ein Pfeiler der Festigkeit und Geduld, der Vertheidiger des Reiches, der Vater der Großen und des Volkes, der weise Berather der Geistlichkeit;

in seinem Leben auf dem Throne erhaben, im Herzen 1462–1533.
demüthig wie in einer Höhle, gütigen Blicks, geachtet durch die Gnade Gottes; er liebte Alle und ward von Allen geliebt; Nahe und Ferne von dem Sinaj und von Palästina, von Italien und Antiochien, warfen sich vor ihm nieder, auf daß sie sein Antlitz schauten, daß sie seine Rede höreten. Wer schildert seine Verdienste? Wie der Salamander, nach den Worten des Gottesgelehrten, mitten im Feuer nicht verbrennt, wie der helle Fluß, Namens Kathos, durch das Meer fleußt und die Süßigkeit seines Wassers nicht verliert, also hat auch das Feuer der Leidenschaften, also hat auch das stürmische Meer des Lebens der Seele Waßilji's nicht geschadet; sie ist rein und gut der Erde entschwebt zum Himmel. Mit einem Worte, dieser Großfürst ist durch seinen Gott gefälligen Wandel dem Demetrius Johannowitsch vom Don gleich geworden." Wir haben hier dem Leser nicht die eigenen Worte, sondern die eigenen Gedanken der Schriftsteller vorgelegt; Worte gehören dem Jahrhundert, Gedanken aber den Jahrhunderten. —

Dem Style nach zu urtheilen, können wir in diese Zeit die Abfassung zweier Russischen Mährchen setzen: von dem Kaufmann aus Kiew, und von Drakula, dem Wojewoden von der Walachei. In dem ersten wird ein Tyrann, Namens Smisan der Stolze, geschildert, der Beherrscher eines, für alle Seefahrer verderblichen Küstenlandes, welche dort eine Zuflucht gegen Stürme suchten, und die Räthsel des Zaaren nicht zu lösen vermochten; sie mußten Christus verläugnen oder sterben. Der Sohn eines Kiewschen Reisenden, Barsosmüsl, ein von himmlischer Weisheit begeisterter Jüngling, löst, ein neuer Oedip, alle die verfänglichen Räthsel Smisan's, schlägt ihm in Gegenwart des Volkes den Kopf ab, setzt sich auf den Thron, predigt den christlichen Glauben, fesselt die Einwohner an sich, bleibt bei ihnen als ihr Zaar,

1462–1593. und vermählt sich mit der Tochter Smijan's[180]). Das ist der Inhalt. Poetischer Schönheiten sind wenig, Witz ebenfalls; die Erzählung ist ziemlich fließend. — Die zweite Geschichte ist anziehender. Drakula, der Räuber des Walachischen Reiches (dessen die Byzantinische Geschichte von Dukas um das Jahr 1430 erwähnt), wird als der Verfolger alles Unrechts, der Betrügerei, des Diebstahls und als ein blutdürstiger Barbar geschildert. Im Walachischen Lande wagte Niemand, etwas Fremdes zu nehmen, oder den Schwachen zu beleidigen. Um das Volk zu prüfen, stellte er einen goldenen Napf an einen von den Häusern entfernten Brunnen; die Vorübergehenden tranken Wasser, ohne das reiche Geschirr zu berühren. Nachdem dieser Wojewode die Bösewichter ausgerottet hatte, strafte er auch das leichteste Vergehen mit dem Tode. Nicht allein das treulose, wollüstige, sondern auch das träge Weib, in deren Hause es unsauber war, oder deren Mann keine gute Wäsche hatte, verlor das Leben. Auf dem Marktplatze hingen statt Verzierungen Leichname. Einstmals kamen zwei Mönche aus Ungarn zu ihm. Drakula wünschte zu wissen, was sie von ihm hielten? „Du willst gerecht seyn, sprach der älteste von ihnen — allein du wirst zum Tyrannen, indem du diejenigen bestrafst, welche nur Gott und das Gewissen, aber nicht das bürgerliche Gesetz strafen darf.“ Der andere rühmte den Tyrannen, wie einen Vollstrecker der göttlichen Gerichte. Drakula befahl, den ersten Mönch zu tödten, entließ seinen Gefährten mit Geschenken, und krönte endlich seine Heldenthaten durch die Verbrennung aller Armen, Schwachen und Krüppel, indem er so urtheilte: „Warum sollen Menschen leben, die sich und andern zur Last sind?“ Der Autor hätte dieses Mährchen durch eine vortreffliche Moral beschließen können, allein er hat dieses nicht gethan und es dem Leser überlassen, Drakula's Philosophie zu beurtheilen, welcher seine Unterthanen von Verbrechen, Lastern, Schwächen, Armuth und Krank-

heiten durch ein einziges Mittel heilte: den Tod! — Wir bemerken noch, daß die alten Russischen Abschreiber mehr Stolz besaßen als die Schriftsteller; die ersteren setzten beinahe immer ihren Namen an das Ende des von ihnen abgeschriebenen Buches, die letzteren aber niemals, indem sie sich so dem Lobe und dem Tadel entzogen; wir kennen die Schriften, ohne ihre Verfasser zu kennen. Wenigstens sehen wir, daß sich unsere Vorfahren nicht allein mit historischen oder theologischen Werken, sondern auch mit Romanen beschäftiget haben; sie liebten die Erzeugnisse des Witzes und der Einbildungskraft. — 1462—1533.

Zum Beschluß dieses Artikels wollen wir aus Herberstains Werke einige Nachrichten über die östlichen und nördlichen Gränzländer Rußlands anführen. — Die Nogayer-Tataren, welche in der Nähe des Kaspischen Meeres herum zogen, theilten sich zu Waßilji's Zeiten in drei Ulussen, welche dreien Fürstenbrüdern gehörten: Schidack, Koschum und Schig-Mamay; der erste wohnte in der Stadt Saraitschick an dem Jaik; der andere herrschte über das ganze Land zwischen der Kuma, dem Jaik und der Wolga; der dritte war Herr eines Theils von Siberien. Auf zwanzig Tagereisen von Schidack's Besitzungen gegen Morgen wohnten die Jurgenschen oder Chiwinschen Tataren, befehliget von Barak-Soltan, dem Bruder des benachbarten Kataischen oder Kirgis-Kaisakschen Chans, Beboyd. In den Wäldern über Wjätka und Perm hinaus wohnten die Tjumenschen und Schibanschen Mongolen; der ersteren zählte man nicht mehr als zehntausend. Jenseit der Wolga waren noch Ulussen der Kalmucken; diesen Namen hatten sie erhalten, weil sie nicht, wie die übrigen Mongolen, das Haupthaar schoren. Astrachan, der berühmteste Basar der Tataren, war durch Reichthum — und Schamacha, das damals schon unter Persien stand, durch seine vortrefflichen Seidenzeuge berühmt. Am Don, vier Tagereisen von Asow, war eine Stadt

Nachrichten von dem Norden und Osten Rußlands.

1462–1593. Achas (wo jetzt Starji-Tscherkask liegt), reich an Früchten, Fischen, Wildpret, von freundlicher Lage, umgeben von natürlichen Gärten, im Ueberfluß versehen mit Allem, was der Mensch zu dem üppigsten Leben bedarf. Man pflegte zu sagen: „Du brauchst nur Feuer und Salz; — alles Uebrige findest du in Achas.“ An dem östlichen Ufer des schwarzen Meeres wohnten die Awchasser; weiter hinauf in den Gebirgen furchtbare Räuber, die freien, weder den Türken noch Tataren unterworfenen Tscherkessen. Längs den aus den Gebirgen strömenden Flüssen fuhren sie auf Kähnen hinab ins Meer und plünderten die Kaufmanns-Fahrzeuge. Sie bekannten sich zur Griechisch-Christlichen Kirche, bedienten sich des Slawischen beim Gottesdienst und bekümmerten sich übrigens wenig um den Glauben [181]). Nicht weit von der Mündung des Flusses Phasis oder Rion zeigte man eine Insel, wo das Schiff Jason's gestanden haben soll. —

Von dem Aeußern der Tataren sagt Herberstein, daß sie von mittlerem Wuchs, schwarzen Haaren, breiten Gesichtern mit kleinen tiefliegenden Augen gewesen seyen, daß die Vornehmeren lange Flechten oder Zöpfe getragen haben. In diesem Bilde erkennen wir noch die wahrhaften Mongolen, die heutigen Kalmucken und Kirgisen. Demselben Schriftsteller verdanken wir auch die Kenntniß der Würden und Aemter der Tataren. Soltane hießen die Söhne des Chans. — Ulanen die vornehmsten Beamten nach dem Chan, Beyen die Fürsten, ihre Kinder Mursen und die Oberpriester (von Mohammed's Geschlecht) Seïten [182]).

Der Norden Rußlands war noch, für die Moskowiten selbst, der Gegenstand fabelhafter Erdichtungen. Man versicherte, daß da, an den Ufern des Oceans, in den Gebirgen das ewige Feuer des Fegefeuers brenne; daß es am Gestade des Meeres Leute gebe, welche alle Jahre den 27. November, am Tage des heiligen Georg, sterben, den 24. April aber wieder lebendig wer-

den; daß sie vor ihrem Tode alle ihre Waaren auf einen 1462–1533.
Ort zusammen tragen, wo sie die Nachbaren im Verlaufe des Winters nehmen können, für jedes Ding aber die schuldige Zahlung hinlegen müssen und nicht betrügen dürfen; denn wenn die Todten im Frühling wieder aufleben, so berechnen sie sich mit ihnen und bestrafen jedesmal die Gewissenlosen; daß es noch andere wunderbare Menschen dort gebe, mit Thierhaaren bedeckt, mit Hundeköpfen, mit dem Gesichte auf der Brust, langen Armen, aber keinen Beinen; daß es Fische gebe, wie Menschen, aber nur stumm u. s. w. Diese Fabeln vergnügten die Neugier der rohen Gemüther. Jedoch kannten die Moskowiten schon die Namen aller Hauptflüsse des westlichen Siberiens. Sie sagten, daß der Ob aus einem See (dem Teleïschen) ausfließe; daß jenseit dieses Flusses und des Irtüsch zwei Städte liegen, Serponow und Grustina, deren Einwohner Perlen und Edelsteine von schwarzen Menschen erhalten, welche an dem See Kitai wohnen. — Diese Kenntnisse verdanken wir der Herrschaft unserer Großfürsten über das Permsche und Jugorsche Land. — Auch Lappland entrichtete uns Tribut. — Die wilden Einwohner desselben kamen zuweilen in die benachbarten Russischen Bezirke, fingen an, einige bürgerliche Gewohnheiten zu entlehnen und nahmen die ausländischen Kaufleute freundlich auf, welche ihnen zur Wirthschaft nothwendige Dinge zuführten [183]).

Im Allgemeinen ist Herbersteins Beschreibung von Rußland ein für unsere Geschichte des XVI. Jahrhunderts wichtiges Werk, ob es gleich einige Fehler enthält.

# Fünftes Hauptstück.

## Der Großfürst und Zaar Johann IV. Waßiljewitsch II.

Unruhe der Russen, wegen Johann's Minderjährigkeit. — Bestand des Reichs-Rathes. — Die Ersten des Reiches, Glinsky und Telepnew. — Man leistet Johann den Eid. — Einkerkerung des Prinzen Jury Johannowitsch. — Allgemeine Furcht. — Verrätherei des Fürsten Simeon Bjelsky und Schéky. — Einkerkerung und Tod Michael Glinsky's. — Tod des Prinzen Jury. — Flucht, Anschlag und Einkerkerung des Prinzen Andreas Johannowitsch. — Strafe der Bojaren und Bojarensöhne. — Tod des Prinzen Andreas. — Auswärtige Angelegenheiten. — Waffenstillstand mit Schweden und Liefland. — Die Moldau. — Ein türkischer Gesandter. — Astrachan. — Nogayer. — Gesandtschaft an Karl V. — Eid der Kasaner. — Stolze Antwort Sigismunds. — Einfall der Krimer. — Krieg mit Litthauen. — Islam herrscht in Taurien. — Erbauung von Festungen in Litthauen. — Einfall der Krimer. — Die Litthauer nehmen Gomel und Starodub. — Empörung Kasans. — Schig-Aley in Gnaden. — Krieg mit Kasan. — Sieg über Litthauen. — Festungen an der Litthauischen Gränze. — Waffenstillstand mit Litthauen. — Krimische Angelegenheiten. — Tod Islam's. — Drohungen Saip-Girey's. — Erbauung von Kitay-Gorod und neuer Festungen. — Veränderung des Münzfußes. — Allgemeine Abneigung gegen Helenen. — Tod der Reichsverweserin.

Von dem Jahre 1533 — 1538.

J. 1533. Unruhe der Russen, wegen Johanns Minderjährigkeit.

Die Trauer um Waßilji's frühzeitiges Ende war nicht allein die Folge der aufrichtigen Liebe zu ihm, sondern die Gemüther wurden auch durch die Frage geängstigt,

was aus dem Reiche werden sollte? — Niemals hatte 1533.
Rußland einen so jungen Herrscher gehabt; niemals
hatte es, wenn wir die verjährte, beinahe fabelhafte
Olga ausnehmen — das Staatsruder in den Händen
einer jungen Frau gesehen, die noch dazu eine Ausländerin und von dem verhaßten Litthauischen Geschlechte
war. Auf dem Throne gibt es keinen Verräther. —
Man fürchtete aber Helenens Unerfahrenheit, natürliche
Schwächen und ihre Vorliebe zu den Glinsky's, deren
Name nach Verrath klang. Obgleich Hofschmeichelei die Tugenden der Großfürstin, als Gottesfurcht,
Leutseligkeit, Gerechtigkeit, Seelenstärke, Scharfsinn
und ihre augenscheinliche Aehnlichkeit mit der unsterblichen Gemahlin Igors rühmte, so verstanden doch auch
schon damals verständige Leute die Sprache des Hofes
und der Schmeichelei von der Sprache der Wahrheit zu
unterscheiden, wußten, daß die, dem Manne von Kraft
schon so schwere Herrschertugend noch weit schwerer für
eine junge, zarte, gefühlvolle, dem Einflusse heftiger,
blinder Leidenschaften mehr unterworfene Frau ist. Die
Großfürstin stützte sich auf den Bojarenrath; da saßen
die erfahrenen Räthe des Thrones; allein ein Rath ohne
Monarchen ist wie ein Rumpf ohne Haupt. — Wer
sollte die Bewegungen leiten, die Meinungen vergleichen
und schlichten und die Eigenliebe des Einzelnen durch
den Nutzen des Ganzen zähmen? — Die Brüder des
Großfürsten und zwanzig angesehene Bojaren bildeten
diesen höchsten Rath. Die Fürsten Bjelsky, Schuisky, Bestand des Reichsrathes.
Obolensky, Odojewsky, Gorbaty, Pelkow, Kubensky, Barbaschin, Mikulinsky, Rostowsky, Butuelin,
Woronzow, Sacharjin, Morosow; da aber einige von
ihnen Bezirksstatthalter waren, so lebten sie in anderen
Städten und wohnten den Sitzungen nicht bei. Zwei
Männer schienen, wegen ihres besondern Einflusses auf
das Gemüth der Reichsverweserin, wichtiger als alle
Andere zu seyn: nämlich ihr Oheim, der ehrsüchtige, Die Ersten des Reiches, Glinsky
kühne Greis, Michael Glinsky, den Wasilji selbst zu

und Telepnew. 1533. ihrem ersten Rathgeber bestellt hatte, und der junge Stallmeister, der Bojar und Fürst Owtschina-Telepnew-Obolensky, der im Verdacht eines zärtlichen Verhältnisses mit Helenen stand. Man vermuthete, daß diese beiden Großen in Uebereinstimmung mit einander dem Reichsrathe, welcher auswärtige Angelegenheiten in Johann's — inländische aber, in des Großfürsten und seiner Mutter Namen entschied, Gesetze vorschreiben würden. —

Das erste Werk der neuen Regierung war eine feierliche Versammlung der Geistlichkeit, der Großen und des Volkes im Tempel zur Himmelfahrt Mariä, wo der Huldigungs-Eid. Metropolit den Fürstenknaben zum Herrscher über Rußland, der dem einzigen Gott Rechenschaft abzulegen habe, einsegnete. Die Großen des Reiches brachten Johann Geschenke dar und schickten Beamte durch alle Gränzen des Reiches, welche die Bürger von dem Ableben Wassilji's unterrichten und sie für Johann in Eid und Pflicht nehmen sollten.

Einkerkerung des Prinzen Jury Johannowitsch. Kaum war in Furcht und Hoffnung, die eine Staatsveränderung den Gemüthern einzuflößen pflegt, eine Woche vergangen, als die Hauptstadt durch das unglückliche Schicksal des älteren Oheims Johannis, des Prinzen Jury Johannowitsch, erschüttert wurde, der geheimer Pläne einer gesetzwidrigen Herrschsucht fälschlich beschuldigt, oder wirklich überwiesen war, denn die Aussagen der Chronikenschreiber stimmen nicht überein. — Einige erzählen, daß der Fürst Andreas Schuisky, welcher, wegen seiner Flucht aus Moskwa nach Dmitrow, ins Gefängniß gesetzt und durch die Gnade der verwitweten Großfürstin befreit worden war, dessenungeachtet damit umgegangen sey, sie zu verrathen und Jury auf den Thron zu setzen, daß er diesen Anschlag dem Fürsten Boris Gorbaty, einem treu ergebenen Großen, offenbaret und dieser ihm, voll Zorn, die ganze Abscheulichkeit eines solchen Verrathes vorgeworfen habe. Schuisky sah seine Unvorsichtigkeit ein und entschloß sich,

da er fürchtete angezeigt zu werden, zu einer unverschämten Lüge; er erklärte nämlich Helenen, daß Jury heimlich angesehene Beamte, ihn selbst und den Fürsten Boris, der so eben im Begriff sey, nach Dmitrow zu reisen, auf seine Seite zu bringen gesucht habe. Der Fürst Boris deckte Schuisky's Verleumdung und seinen Anschlag auf, die Ruhe des Reichs zu stören; dem ersten bezeigte man Dankbarkeit, den zweiten warf man in das Gefängniß. Allein die zu vorsichtigen Bojaren stellten der Großfürstin vor, daß sie, um friedlich mit ihrem Sohne zu regieren, auch den herrschsüchtigen, leutseligen, bei dem Volke beliebten und dem jungen Großfürsten sehr gefährlichen Jury müsse festsetzen lassen. Helene, welche nicht aufhörte, ihren Gemahl zu beweinen, sagte zu ihnen: „Ihr sehet meinen Kummer, thut, was euch für den Nutzen des Staates nothwendig dünkt.“ Unterdessen redeten einige treue Diener Jury's, die von der Absicht der Moskowischen Bojaren gehört hatten, ihren ganz unschuldigen und sorglosen Fürsten zu, sich nach Dmitrow zu entfernen. „Dort — sagten sie — darf es Niemand wagen, dich schief anzusehen, aber hier entgehest du dem Verderben nicht.“ Jury antwortete mit Festigkeit: „Ich bin nach Moskwa gekommen, meinem Bruder, dem Großfürsten, die Augen „zuzudrücken, und habe meinem Neffen den Eid der „Treue geleistet; meinen Schwur will ich nicht brechen „und bin bereit, in meinem guten Rechte zu sterben.“ 1533.

Eine andere Ueberlieferung erklärt Jury für schuldig, indem sie den Bojarenrath frei spricht. Er soll in der That den Fürsten Andreas Schuisky durch seinen Geheimschreiber Tischkow haben überreden wollen, in seinen Dienst zu treten. „Wo ist da Gewissen?“ sagte Schuisky, „gestern hat euer Fürst dem Großfürsten Johann den Eid geleistet und heute will er ihm seine Diener abspänstig machen.“ Der Djäk erklärte, daß dieser Eid unfreiwillig und gesetzwidrig gewesen sey; daß die Bojaren zwar Jury den Eid abgenommen, ihm

1533. aber ihrerseits, trotz der Verordnung von den gegenseitigen Eiden, keinen geleistet haben. — Schuisky benachrichtigte den Fürsten Boris Gorbaty, der Fürst Boris den Rath, der Rath aber Helenen davon, welche den Bojaren nach ihrer Pflicht zu verfahren befahl.

Wir müssen bemerken, daß die erstere Aussage wahrscheinlicher ist; denn Andreas Schuisky saß während der ganzen Regierung Helenens im Gefängnisse. Dem sey nun, wie ihm wolle, den 11. Decbr. wurde Jury nebst allen seinen Bojaren verhaftet und in dasselbe Gemach eingesperrt, wo der junge Prinz Demetrius sein Leben geendiget hatte. Eine unglückliche Vorbedeutung! Sie sollte in Erfüllung gehen. — Ein solcher Anfang der Regierung beurkundete die furchtbare Entschlossenheit derselben. Man bedauerte den unglücklichen Jury; man befürchtete Tyrannei. — Da aber Johann nur dem Namen nach herrschte, und die Reichsverweserin selbst nach den Eingebungen des Rathes handelte, so sah sich Rußland unter dem Scepter einer aufkeimenden Oligarchie, deren Tyrannei die allergefährlichste und unerträglichste ist. Leichter kann man einem, als zwanzig Verfolgern entgehen. Ein zürnender Selbstherrscher gleicht der erzürnten Gottheit, vor der man sich nur zu demüthigen braucht; mehrere Tyrannen aber haben diesen Vortheil in den Augen des Volks nicht; — es sieht in ihnen seines Gleichen und der Mißbrauch der Macht wird ihm deshalb nur noch verhaßter. Man sagte, daß die Bojaren den Jury stürzen wollten, in der Hoffnung, zum Nachtheil des Staates nach Gefallen schalten zu können; — daß auch die übrigen Verwandten des Großfürsten ein gleiches Schicksal bedrohet, und dieser Gedanke, der sich natürlicher Weise der Seele darbot, nicht nur auf Andreas, Jury's jüngern Bruder, sondern auch auf ihre Neffen, die Fürsten Bjelsky, welche Wassili in den letzten Augenblicken seines Lebens den Bojaren so dringend anempfohlen hatte, nicht wenig gewirkt habe. Der Fürst Simeon Bjelsky und der be-

Allgemeine Furcht.

Verrath des Fürsten Simeon Bjelsky u. Ljätzky. J. 1534.

rühmte Okolnitschy, Iwan Ljätzky, von Geburt aus Preußen, ein im Kriegswesen erfahrener Mann, bereiteten in Serpuchow, auf den Fall eines Krieges mit Litthauen, Völker. Unzufrieden mit der Regierung, sagten sie sich, daß Rußland nicht ihr Vaterland sey[184]), traten in ein geheimes Verständniß mit dem König Sigismund und flohen nach Litthauen. Dieser unerwartete Verrath setzte den Hof in Erstaunen und neue Grausamkeiten waren die Folge davon. Der Fürst Iwan Bjelsky, der erste von den Wojewoden und Mitglied des Reichsrathes, befand sich damals in Kolomna, um ein Lager für das Heer einzurichten; er und der Fürst Wotonsky wurden mit ihren jungen Söhnen ergriffen, in Ketten geworfen, und als Mitschuldige Simeons und Ljätzky's, ohne dessen überwiesen, wenigstens ohne öffentlich gerichtet zu seyn, eingekerkert; aber den ältesten Bjelsky, den Fürsten Demetrius, der auch Rathsbojar war, ließ man, als unschuldig, in Ruhe. — Bis dahin hatte man Michael Glinsky für die Seele und den Lenker des Rathes gehalten; mit Verwunderung erfuhr man aber jetzt, daß er weder Andere stürzen, noch sich selbst retten konnte. Dieser Mann besaß Großmuth und rechtfertigte durch sein unglückliches Ende Waßilji's Zutrauen zu ihm. Michael, der mit Verdruß Helenens unbesonnene Schwäche für den Fürsten Iwan Telepnew-Obolensky sah, welcher, im Besitz ihres Herzens, auch den Rath und das Reich beherrschen wollte, soll mit seiner Nichte von der Schande der Sittenlosigkeit, die überall, auf dem Throne aber, wo das Volk Tugend sucht, um die selbstherrschende Macht zu rechtfertigen, doppelt verächtlich sey, kühn und fest gesprochen haben. Man hörte ihn nicht, fing ihn an zu hassen und beschloß, ihn zu verderben. Telepnew machte den Vorschlag; Helene willigte ein, und Glinsky, eines erdichteten, ungereimten Anschlages, sich des Reiches zu bemächtigen, beschuldigt, wurde zugleich mit einem Hofbojaren und Freunde Waßilji's, dem, ohne Zweifel eben so schuld- 1534.

Einkerkerung u. Tod Michael Glinsky's.

1534. losen Michael Woronzow, der Freiheit und letzterer bald darauf auch des Lebens beraubt, in demselben Gefängnisse, wo er schon früher gesessen hatte[185]); ein Mann, der durch Verstand und wilde Leidenschaften, Glück und Elend berühmt war; Magnat und Verräther zweier Reiche, den Waßilji, um Helenens willen, begnadigt, und Helene hernach des Lebens beraubt hatte, der sich in demselben Kerker, wo er den Tod als Verräther zu leiden verdient hatte, des Ruhmes eines hochherzigen Dulders würdig machte! — Glinsky wurde, ohne alle Ehrenbezeigungen in der Kirche zum heiligen Nikita, jenseit der Neglina, begraben; allein man besann sich, nahm ihn aus der Erde und führte ihn in das Kloster zur Dreieinigkeit, wo man dem Oheim des Großfürsten ein würdigeres Grabmal bereitete; allein Woronzow, der nur vom Hofe entfernt worden war, überlebte seine Verfolger, Helenen und den Fürsten Telepnew. Nachdem er in Nowogorod Statthalter gewesen war, starb er erst im Jahre 1539, in der Würde eines Rathsbojaren.

Noch genoß der jüngere Oheim des Großfürsten, Prinz Andreas, der von schwachem Charakter war und nicht die geringsten, glänzenden Eigenschaften hatte, der äußeren Zeichen der Achtung, am Hofe und im Rathe der Bojaren, welche ihm in Beziehung zu anderen Staaten den Namen des ersten Reichspflegers beilegten[186]); in der That aber hatte er nicht den geringsten Antheil an der Verwaltung, beweinte das Schicksal seines Bruders, zitterte für sich selbst und konnte zu keinem Entschlusse kommen; bald verlangte er Gunstbezeigungen vom Hofe, bald warf er sich zum unbescheidenen Tadler desselben auf, den Eingebungen seiner Günstlinge folgend. Sechs Wochen nach Waßilji's Ende befand er sich noch zu Moskwa, und bat demüthigst zu Helenens Füßen um Hinzufügung einiger Bezirke zu seinem Leibgedinge. Er wurde abgewiesen, erhielt aber, zu Folge eines alten Herkommens, zum Andenken des Entschlafenen, eine Menge kostbarer Geschirre, Pelze und Pferde

mit reichen Gaben. Sich über die Reichsverweserin beklagend, reiste Andreas nach Staritza. Geschichtenträger und Ohrenbläser blieben nicht müßig; die Einen sagten diesem Prinzen, daß sich sein Gefängniß schon bereite; die Anderen hinterbrachten Helenen, daß ihr Andreas einen übeln Leumund mache. Es fanden verschiedene Erklärungen Statt, um derentwillen der Bojar, Fürst Iwan Schuisky, nach Staritza und Andreas selbst nach Moskwa reiste. Man gab einander Liebesversicherungen und Einer traute des Andern Worten nicht, ob sich gleich der Metropolit für die Wahrheit derselben verbürgt hatte. Helene wollte wissen, wer sie mit ihres Mannes Bruder entzweiet habe? er nannte Niemanden, indem er sagte: „Es war mir nur selbst so vorgekommen.“ — Sie schieden freundlich, allein ohne aufrichtige Versöhnung. 1534.

Zu dieser Zeit — 26. Aug. 1536 — starb der Prinz Jury Johannowitsch im Kerker den Hungerstod, wie man schreibt. Andreas war voller Angst. Die Reichsverweserin berief ihn zur Berathung über Angelegenheiten der auswärtigen Politik nach Moskwa; er schützte Krankheit vor und verlangte einen Arzt. Der bekannte Arzt Theophilus fand ihn nicht bedeutend krank. Helenen sagte man, daß sich Andreas fürchte, in die Hauptstadt zu reisen und gesonnen sey, zu entfliehen. Unterdessen schrieb dieser Unglückliche an sie: „Vor Krankheit und Gram sind mir Sinne und Gedanken vergangen. Erwärme mein Herz wieder durch Gnade. Der Großfürst wird mich doch gewiß nicht auf einer Bahre von hier wegschleppen lassen?“ Helene schickte den Bischof von Krutitzy Dositheus hin, um ihm seine ungegründete Furcht zu benehmen, oder im Fall eines boshaften Anschlages den Kirchenbann über ihn auszusprechen. Damals wurde auch der Bojar Andrejew, den er nach Moskwa abgefertigt hatte, unterweges angehalten, und die Fürsten Obolensky, Nikita der Lahme mit dem Stallmeister Telepnew, die eine zahlreiche aus- J. 1536. Tod des Prinzen Jury. J. 1537.

1537. erlesene Mannschaft befehligten, rückten in Wolock ein, um dem Ausreißer nachzujagen, wenn Dossitheus Ermahnungen nicht fruchten sollten. Dem Andreas aber sagte man, daß die Obolensky ihn zu ergreifen kommen.

Flucht, Anschlag und Einkerkerung des Prinzen Andreas Johannowitsch.

Unverzüglich reiste er mit seiner Gemahlin und seinem jungen Sohne aus Staritza ab, hielt sechzig Werst von da an, sann und beschloß zum Verbrecher zu werden, ein Heer zu sammeln, sich Nowogorod's und wo möglich ganz Rußlands zu bemächtigen, sandte Briefe an die Bojarensöhne des Bezirkes und schrieb ihnen: „Der „Großfürst ist ein Kind, ihr dient nur den Bojaren. „Kommt zu mir. Ich bin bereit, euch zu belohnen.“ Mehrere von ihnen erschienen bei ihm in der That aus Anhänglichkeit; andere übermachten diese aufrührerischen Briefe dem Reichs-Rathe. Man mußte kräftige Maßregeln ergreifen. Der Fürst Nikita Obolensky eilte, Nowogorod zu vertheidigen, der Fürst Iwan Telepnew aber folgte mit seiner Mannschaft Andreas nach, der die Landstraße verlassen und sich links gegen Stara-Ruß gewendet hatte. Der Fürst Iwan erreichte ihn in Tjuchol, stellte seine Scharen auf, entfaltete die Fahnen und wollte die Schlacht beginnen. Andreas führte seine Mannschaft auch heraus und zog das Schwert; allein er wankte und ließ sich in Unterhandlungen ein, indem er Telepnew's Schwur verlangte, daß der Großfürst und Helene keine Rache an ihm nehmen werden. Telepnew gab diesen Schwur und traf mit ihm zugleich in Moskwa ein, wo sich die Großfürstin — nach den Worten des Chronikenschreibers — gegen ihren Liebling zornig stellte, gleich als ob er dem Aufrührer eigenmächtig, ohne Vorwissen des Großfürsten, Sicherheit zugesagt habe, und befahl Andreas zu schließen und in ein enges Gemach einzusperren; Gemahlin und Sohn erhielten Wache; seine Bojaren, Rathgeber und treuen Die-

Strafe der Bojaren u. Bojarensöhne.

ner wurden, trotz ihrer angesehenen Fürstenwürde, auf die Folter gebracht; mehrere starben unter den Qualen, andere in den Gefängnissen; die Bojarensöhne aber,

welche des Andreas Sache ergriffen hatten, dreißig an der Zahl, wurden auf der Nowogorodschen Straße in weiten Zwischenräumen aufgeknüpft. Andreas hatte das Schicksal seines Bruders — er starb nach sechs Monaten eines gewaltsamen Todes und wurde, gleich ihm, in der Kirche zum Erzengel Michael ehrenvoll beigesetzt. Er verdiente freilich Strafe, denn in der That hatte er eine Empörung beabsichtiget, allein geheime Strafen verrathen immer einen kleinlichen Groll, sind immer gesetzwidrig und Helenens verstellter Zorn gegen den Fürsten Telepnew konnte den Wortbruch nicht rechtfertigen. 1537. Tod des Prinzen Andreas.

So hatte man in den ersten vier Jahren von Helenens Regierung im Namen des jungen Großfürsten zwei leibliche Brüder seines Vaters und den Oheim seiner Mutter ums Leben gebracht, seinen Vetter ins Gefängniß gestürzt und eine Menge angesehener Geschlechter, unter denen sich die Fürsten Obolensky, Pronsky, Chowansky, Paletzky befanden, durch die öffentliche Bestrafung der Bojaren des Andreas beschimpft. Helene, welche bei der Minderjährigkeit des Selbstherrschers die verderblichen Folgen der Schwäche fürchtete, hielt Grausamkeit für Festigkeit; aber so nothwendig die letzte, wenn sie sich auf reinen Eifer für das Gute gründet, für die Wohlfahrt des Reiches erfordert wird, so nachtheilig ist ihm die erstere, da sie Haß erzeugt; es gibt aber keine Regierung, welche zu ihrem eigenen Wohle der Liebe der Unterthanen entbehren könnte. Helene ergab sich zu einer und derselben Zeit den Süßigkeiten einer ungesetzlichen Liebe und der Wuth eines blutdürstigen Grolles.

In Angelegenheiten der auswärtigen Politik wichen die Reichsverweserin und der Rath nicht von Waßilji's Systeme ab, liebten den Frieden, ohne den Krieg zu fürchten. Politische Angelegenheiten.

Nachdem Helene und die Bojaren den benachbarten Staaten die Thronbesteigung Johanns angezeigt hatten, J. 1534—1538.

1533-1538. so bestätigten sie die freundschaftlichen Verbindungen mit Schweden, Liefland, der Moldau, den Nogayerfürsten und dem Zaaren von Astrachan. In den Jahren 1535 und 1537 waren Gesandte Gustav Wasa's zur Begrüßung in Moskwa, gingen sodann nach Nowogorod und schlossen einen sechzigjährigen Waffenstillstand. Gustav verpflichtete sich, im Falle eines Krieges mit Litthauen oder dem Liefländischen Orden, keinem von beiden Hülfe zu leisten. Sie kamen überein: 1) zur Wiederherstellung der alten Gränzen, wie sie zu Königs Magnus Zeiten zwischen Rußland und Schweden gewesen waren, Gesandte an den Fluß Oxa zu schicken; 2) den Russen in Schweden, den Schweden in Rußland unter dem Schutz der Gesetze freien Handel zu gestatten; 3) die Ueberläufer von beiden Seiten auszuliefern. — Gustav's Bevollmächtigte waren Knut Anderson und Biorn Klassan; von Russischer Seite aber, Fürst Boris Gorbaty und Michael Woronzow, Bojaren vom Rathe und Statthalter von Nowogorod, welche im Jahre 1535 auch mit Liefland einen Frieden auf siebzehn Jahre abschlossen [187]). Der Greis Plettenberg, der angesehenste unter allen Heermeistern des Ordens war bereits gestorben. — Sein Nachfolger Hermann von Brüggen und der Erzbischof von Riga baten den Großfürsten im Namen aller Goldträger oder Ritter, deutscher Bojaren und Rathmänner Lieflands inständigst um Freundschaft und Schutz. Es wurde festgesetzt, daß die Narowa, wie von jeher, zur Gränze zwischen Rußland und Liefland dienen, daß der gegenseitige Handel durch keine Art von Gewaltthätigkeit gehindert werden und daß sogar, bei eintretendem Kriege, die Kaufleute sowohl, als ihre Güter unangetastet bleiben sollten; daß die Russen in Liefland eben so wenig, als die Liefländer in Rußland, ohne Vorwissen ihrer Regierungen, bestraft werden dürften, daß die Deutschen in ihren Städten die Kirchen und Wohnungen der Russen in Acht nehmen sollten u. s. w. Am Ende des Ver-

Waffenstillstand mit Schweden u. Liefland.

tages ist gesagt: „Wer aber den Schwur verletzt, 1534-1538.
„über den komme Gott und der Schwur, Pest, Hungers-
„noth, Feuer und Schwert."

Der Wojewode von der Moldau, Peter Stephanowitsch, bewarb sich ebenfalls eifrig um unsern Schutz; er zahlte zwar dem Sultan schon einen leichten Tribut, allein er nannte sich noch freien Hospodar, hatte sein eigenes politisches System, führte Krieg und schloß Frieden mit wem er wollte, und verwaltete das Land als Selbstherrscher. Rußland konnte sich als glaubensverwandt in Konstantinopel und Taurien für ihn verwenden, und zugleich mit ihm Litthauen im Zaum halten. Ein vornehmer Moldauischer Bojar, Sunshar, war im Jahre 1535 in Moskwa, und unsererseits begab sich Sabolotzky als Gesandter zu Peter, mit der Versicherung, daß ihn der Großfürst in keinem Falle verlassen werde. In der That hatte Rußland an ihm einen sehr eifrigen Bundesgenossen gegen Sigismund, dem er keinen Augenblick Ruhe gab, da er die Polnischen Ländereien mit unaufhörlichen Verwüstungen bedrohete, allein es konnte ihm dennoch keine Brustwehr gegen den schrecklichen Soliman seyn, welcher (im Jahre 1537) die ganze Moldau mit Feuer und Schwert verheerte, indem er von den Einwohnern einen bestimmten jährlichen Tribut und gänzliche Unterthanschaft forderte. Sie wagten sich nicht zu widersetzen, erfleheten jedoch von dem Sultan das Recht, ihre eigenen Herrscher zu wählen, dessen sie noch ungefähr 100 Jahre genossen[188]). Die Türken nahmen den Schatz des Hospodars, eine Menge Gold, einige Diademe, die reichen Heiligenbilder und Kreuze Stephans des Großen. — In Moskwa bedauerte man das Elend dieses glaubensverwandten Staates, ohne auf Mittel zur Erleichterung seines Schicksals zu denken. Die Reichsverweserin und die Bojaren fanden es nicht für gut, die Verbindungen mit Konstantinopel wieder anzuknüpfen, und Soliman, der (im Jahre 1538) den Griechen Hadrian, verschie-

Die Moldau.

1534-1538. Ein Türkischer Gesandter.

dener Einkäufe wegen, nach Moskwa schickte, beklagte sich in einem freundschaftlichen Briefe an den jungen Johann über diese Kälte, indem er sich der Freundschaft mit seinem Vater rühmte.

Astrachan.

Zu dem Zaaren von Astrachan, Abdul-Rahman, wurde ein Bojarensohn geschickt, um ihm ein Bündniß vorzuschlagen. Der Zaar, welcher sowohl den Chan von der Krim, als die Nogayer fürchtete, nahm es dankbar an, verlor aber einige Monate darauf den Thron. Die Nogayer eroberten Astrachan, vertrieben Abdul-Rahman und erklärten an seiner Stelle einen gewissen Derweschely zum Zaaren. Die Fürsten dieser zahlreichen Steppen-Horden, Sjidack, Mamay, Koschum und andere, wünschten Frieden mit Rußland, da sie einen einträglichen Handel mit demselben trieben; beklagten sich aber, daß ihnen unsere Meschtscherschen Kosaken keine Ruhe lassen, die Pferde zu Tausenden wegtreiben und die Menschen gefangen nehmen, verlangten Genugthuung, Geschenke (als Zobelpelze, Tuch, Rüstungen), Achtung und Ehrenbezeigungen; so sollte sie z. B. der Großfürst, als Chane, die an Würde dem von der Krim nicht nachstehen, in seinen Briefen Brüder und Herren nennen, und wegen der Unterhandlungen keine Menschen von geringem Stande, sondern Bojaren zu ihnen schicken; droheten im Weigerungsfalle mit Rache, indem sie in Erinnerung brachten, daß ihre Väter Moskwa gesehen haben, und die Söhne wohl auch über die Mauern desselben hineinschauen könnten; rühmten sich 300,000 Mann Krieger zu haben, und wie die Vögel zu fliegen. Die Bojaren versprachen ihnen Genugthuung, und kamen mit ihnen wegen eines freien Handels überein, durch welchen sich Rußland mit Pferden und Vieh bereicherte; so befanden sich z. B. bey den Nogayischen Gesandten (im Jahre 1534) 5000 Kaufleute, welche außer anderm Vieh 50,000 Pferde mitbrachten. Ueberdies machten sich diese Fürsten verbindlich, den Großfürsten von den Bewegungen der

Krimischen Horde zu benachrichtigen und ihre Räuber nicht in unsere Gränzen zu lassen. Schsidsak sah sich für das Haupt aller Nogayer an und schrieb an Johann, er sollte ihm, als Chan, bestimmte jährliche Geschenke entrichten. Die Bojaren antworteten: „Der Großfürst „macht sowohl den Chanen, als den Fürsten Geschenke, „nach Maßgabe der geleisteten Dienste, allein er „gibt keinem Menschen etwas Bestimmtes.“ Mamay, der Schsidsaks Kalga hieß, zeichnete sich in seinen Briefen durch Beredsamkeit und eine gewisse Philosophie aus. Indem er den Großfürsten seines Beileids über den Tod seines Vaters versichert, sagt er: „Geliebter Bruder! „weder Du noch ich haben den Tod gezeugt, sondern „Adam und Eva. Die Väter sterben, die Kinder erben „ihr Gut! — Ich weine mit Dir, aber der Nothwendigkeit müssen wir uns unterwerfen“ [189]). Diese Nogayischen, im hochtrabenden morgenländischen Style verfaßten, Schreiben zeigten von einiger Bildung des Geistes, welche bei einem Nomadenvolke bemerkenswerth ist. 1530-1533.

Gesandtschaft an Karl V.

Die Verwesekin und die Bojaren wollten auch mit dem Kaiser das freundschaftliche Verhältniß wieder anknüpfen. Im Jahre 1538 gingen unsere Gesandten, Skobelzün und Waßiljew zu Karl V. und zu seinem Bruder Ferdinand, König von Ungarn und Böhmen [190]). Ihre Aufträge und Berichte besitzen wir nicht.

Eid der Kasanen.

Aber die Hauptgegenstände unserer Politik waren Laurien, Litthauen und Kasan. Der junge Chan trug dem Chan Saip-Gerai ein Bündniß, Sigismund Frieden und Enaley seinen Schutz an. — Zaar und Volk von Kasan verpflichteten sich durch neue Eidesurkunden zu gänzlicher Abhängigkeit von Rußland. Der König Sigismund antwortete stolz [191]): „Ich kann Frieden „bewilligen, wenn der junge Großfürst Achtung vor „meinem Alter zeigt und seine Gesandten zu mir, oder „an die Gränze schickt.“ Der König, welcher sich Johanns Jugend zu Nutze zu machen hoffte, forderte alle

Stolze Antwort Sigismunds.

1534-1512. ihm von Waßilij abgenommene Städte zurück, da er aber eine abschlägliche Antwort voraus sah, rüstete er sich selbst und bewog den Chan zu einem Bündnisse mit Litthauen gegen Rußland. Noch war unser Eilbote von Gaïp-Gerai nicht zurück gekehrt, als die Nachricht nach Moskwa gelangte, daß die Asowschen und Krimschen Tataren in den Räsanschen Bezirk eingefallen und an den Ufern der Prona von den Heerführern Fürsten Punskoi und Gatew aufs Haupt geschlagen seyen. Für diesen ersten kriegerischen Erfolg der Regierung Johanns wurde den Wojewoden die Gnade des Großfürsten feierlich zugesichert.

Einfall der Krimer.

Obgleich die Reichsverweserin und die Bojaren, von der Unvermeidlichkeit des Krieges mit dem König überzeugt, ihre Rüstungen mit großer Eile betrieben, so kam ihnen Sigismund dennoch zuvor. Denn, nachdem er unsere Verräther, den Fürsten Simeon Bjelsky und Lätzky mit besonderer Gnade aufgenommen, ihnen reiche Lehen gegeben und ihre Erzählungen von den Schwächen Helenens, der Tyrannei der Großen, dem Mißvergnügen des Volkes angehört hatte, machte er den Entwurf, uns alle Eroberungen Johanns und Waßilij's in Litthauen auf einmal wieder abzunehmen. Der Wojewode von Kiew, Andreas Nemirow, der mit einem zahlreichen Heere in die Gränzen von Seweria eingedrungen war, belagerte Starodub und steckte die Vorstadt in Brand; allein ein kühner Ausfall der Russen, unter der Anführung eines tapfern Mannes, Andreas Lewin, setzte die Litthauer so sehr in Schrecken, daß sie in Unordnung entflohen; der Statthalter von Starodub, Fürst Kaschin, sandte vierzig feindliche Kanoniere nebst ihrem ganzen Geschütz und einem vornehmen, gefangenen Officier nach Moskwa. Um dieses erste Mißgeschick wieder gut zu machen, zündeten die Litthauer das schlecht befestigte Radogoschtsch an (wo auch der muthvolle Moskowische Wojewode, Luikow, verbrannte), nahmen viele Einwohner gefangen, umzingelten Tschernigow und be-

J. 1534. d. 3. Sept. Krieg mit Litthauen.

schossen die Stadt einige Stunden lang aus grobem Ge- 1514.
schütz. Hier befand sich der kluge und wachsame Fürst Mesetzky als Wojewode. Dieser ließ das Geschütz so geschickt spielen, daß sich der Feind den Mauern nicht nähern konnte, und befahl den Tschernigowern des Nachts, als das Schießen aufgehört hatte, sich aufs Litthauische Lager zu werfen, wo dieser unerwartete Ueberfall eine fürchterliche Verwirrung hervorbrachte. Die müden, schlaftrunkenen Litthauer konnten kaum Widerstand leisten, erschlugen in der Finsterniß einander selbst, flohen nach allen Seiten, und ließen uns Gepäck und Kanonen als Beute zurück. Bei Tagesanbruch war kein Feind mehr unter den Mauern zu sehen. Sigismunds Wojewode entfloh voll Verzweiflung und Scham nach Kiew. — So hatte sich der König in der Hoffnung, die, nach der Aussage unserer Verräther, Bjelsky und Ljätzky, unvertheidigte Ukraine zu erobern, getäuscht. Zu derselben Zeit erschien ein anderer Feldherr d. 23. Sept.
Sigismunds, der Fürst Wischnewetzky, unter den Mauern von Smolensk. Der dasige Statthalter, Fürst Nikita Obolensky, ließ ihn die Vorstadt nicht anstecken, schlug ihn zurück und verfolgte ihn einige Werste.

Als man von diesen Kriegsoperationen in Moskwa hörte, verlangte unser Bojarenrath, in Gegenwart des jungen Großfürsten und Helenens, den Segen des Metropoliten zu diesem Kriege mit Litthauen; der Metropolit aber sagte, indem er sich zu dem jungen Prinzen wandte: „Herr! schütze dich und uns. Handle! wir werden beten. Verderben über den Anfänger. Gott aber schützt die gerechte Sache.“ Im tiefen Herbst zo- d. 28. Oct.
gen die Kriegsvölker unter zwei Hauptanführern, dem Fürsten Michael Gorbaty und Nikita Obolensky, aus Moskwa. — Helenens Günstling, Tetepnew, der sich auch im Kriege berühmt zu machen wünschte, führte den Vorerab. Von den Gränzen des Smolenskischen Gebietes an, gingen die Litthauischen Ortschaften und die Vorstädte von Dubrowna, Orscha, Drutzk, Borissow

1580. in Flammen auf. Ohne einen Feind im Felde zu treffen und ohne sich bei der Belagerung der Festungen aufzuhalten, drangen die Moskowischen Wojewoden mit Feuer und Schwert bis Moladetschna vor, wo der Statthalter, Fürst Boris Gorbaty, der alle Gegenden um Polotzk, Witebsk und Bojáslawl verheert hatte, mit den Nowogorodern und Pskowiten zu ihnen stieß. Ungeachtet des tiefen Schnees und des harten Frostes rückten sie gegen Wilna vor. Hier befand sich der König selbst, voll Schrecken über die Nähe des Feindes; bot alle Kräfte auf, gab Befehle und konnte den Russen nichts anhaben, deren mehr als 150,000 Mann waren. Ihre leichten Abtheilungen brannten und plünderten bis auf 15 Werst von Wilna. Allein unsere Wojewoden, zufrieden mit der Furcht des Königs und der Verwüstung Litthauens, kehrten im Anfange des Märzmonats, nachdem sie alle Wohnörter und Einwohner, Vieh und Getreide bis an die Gränzen von Liefland zu Grunde gerichtet hatten, ohne einen Menschen in der Schlacht verloren zu haben, durch den Pskowischen Kreis mit Gefangenen und Beute zurück. — Andere Heerführer, die Fürsten Theodor Telepnew und Trostensky waren mit gleichem Erfolg gegen Mosúr, Turow und Mogilew gegangen, hatten überall gebrannt, gemordet, Gefangene gemacht und nirgends gekämpft. — Die Möglichkeit solcher verheerenden kriegerischen Wanderungen darf man nicht aus der persönlichen Schwäche des betagten Sigismund, sondern aus der Staatsschwäche Litthauens erklären. Es gab damals keine stehenden Heere; man brauchte lange Zeit, um eines zusammen zu bringen und der Litthauischen Regierung fehlten die Mittel der unsrigen, nämlich einer kräftigen, festen Selbstherrschaft; Polen aber, welches mit seinen mächtigen Panen noch ein eigenes Königreich ausmachte, bewaffnete sich ungern für Litthauens Vertheidigung. Zur Ehre der Russen sagt der Chronikenschreiber, daß sie bei ihren Räubereien die Kirchen der Rechtgläubigen

nicht angetastet und viele Glaubensgenossen großmüthig aus der Gefangenschaft entlassen haben. 1534.

Eine Folge des Litthauischen Bündnisses mit dem Chan war, daß sich der Zaarewitsch Islam, Rußlands wegen, der alten Freundschaft mit uns gedenkend, wie man schreibt, gegen Saïp-Gerai empörte. Er brachte die Großen auf seine Seite und fing unter dem Namen Zaar an zu herrschen. Saïp aber setzte sich in Kirkora, erklärte Islam für einen Rebellen und hoffte, ihn mit Hülfe des Sultans zu demüthigen. Diese Veränderung schien glücklich für uns. — Islam, der die Türken fürchtete, trug dem Großfürsten ein enges Bündniß an, und schrieb ihm, daß 20,000 Krimer schon im Kriege mit Litthauen begriffen seyen. Die Moskowischen Bojaren, welche mit Ungeduld wünschten, die vortheilhafte Stimmung des neuen Chans zu benutzen, befahlen dem Fürsten Strigin, als Gesandter nach Taurien zu gehen. Dieser Gesandter blieb eigenmächtig in Nowogorodok und schrieb an den Großfürsten, daß uns Islam betrüge; daß er sich Zaar nenne, da er doch nur Kalga sey, und daß er unlängst im Beiseyn des Litthauischen Gesandten Gornastayewitsch, Sigismunden geschworen habe, Saïp-Gerai's Willen zu vollziehen und gegen Rußland feindselig zu verfahren. Diese Nachricht war falsch. — Man kündigte Strigin den Zorn des Großfürsten an, und schickte den Fürsten Meszky an Islam, um das für uns so wichtige Bündniß so schnell als möglich zu bestätigen. Der Chan zögerte auch nicht, eine eidliche Vertrags-Urkunde nach Moskwa zu senden. Als aber die Bojaren die Worte: J. 1535. „Wer des Großfürsten Feind, aber mein Freund ist, der sey auch ihm ein Freund“ — darin fanden, wollten sie sie nicht annehmen. Endlich ließ sich Islam bewegen, diese für uns beleidigende Bedingung auszuschließen, schwor seinem jüngern Bruder, Johann, Liebe zu, und rühmte sich einer großen Uneigennützigkeit, indem er versicherte, er habe die reichen Geschenke Si-

Islam herrscht in Taurien.

1615. gismunds, 10,000 Goldstücke und 200 Ballen Tuch, verschmähet; verlangte von uns Dankbarkeit, Kanonen, 60,000 Denjás, und beklagte sich über den Großfürsten, daß er das Testament seines Vaters nicht erfülle, in welchem ihm (nämlich Islam) Waßilji zum Zeichen seiner Freundschaft, die Hälfte seines Schatzes vermacht habe. Der Chan benachrichtigte den Großfürsten, daß der Fürst Bulgak, ein Großer Saip-Gerai's mit Räuberscharen aus Perekop aufgebrochen sey und verbürgte sich dabei für die Sicherheit unserer Gränzen, indem er sagte, daß jener es gewiß nicht wagen solle, Rußland zu beunruhigen. — Bulgak fügte zwar, trotz der Versicherung Islams, in Verbindung mit dem Hetmann der Onjeperschen Kosaken, Daschkowitsch, durch einen unverhofften Einfall in das Sewerische Gebiet, den Einwohnern desselben keinen geringen Schaden zu; die Bojaren beklagten sich zwar im Namen des Großfürsten darüber bei Islam, aber sie beobachteten doch Mäßigung in ihren Vorwürfen, droheten nicht mit Rache, und zeigten, daß sie seiner unverstellten Freundschaft gegen Rußland trauten [192]).

Zu dieser Zeit entflohen die Leute des Fürsten Simeon Bjelsky und Ljáßky's aus Wilna nach Moskwa. Da sie keinen Verräthern dienen wollten, so plünderten sie die Kasse ihrer Herren, und hinterbrachten unsern Bojaren, daß Sigismund ein starkes Heer gegen Smolensk sende. Man mußte dem Feinde zuvor kommen. Die Kriegsvölker standen fertig. Der Fürst Waßilji Schuisky, als Haupt-Wojewode und Helenens Günstling, Telepnew, welcher abermals den Befehl über den Vortrab übernahm, eilten, dem Feinde zu begegnen, trafen ihn nirgends, verbrannten die Vorstadt von Mstislawl, schickten die Gefangenen nach Moskwa und gingen ungehindert weiter. Die Nowogoroder und Pskowiten sollten von einer andern Seite ebenfalls in Litthauen eindringen, an den Ufern des Sebesch-Sees eine Festung anlegen und sich mit Schuisky vereinigen;

allein ihre Anführer, Fürst Boris Gorbaty und Michael Woronzow, befolgten ihre Vorschrift nur zum Theil; denn, nachdem sie den Wojewoden Buturlin mit den Bojarensöhnen nach Sebesch geschickt hatten, blieben sie in Opotschki stehen und wollten sich nicht mit Schuisky vereinigen. Buturlin gründete am Sebesch-See im Litthauischen — gleichsam wie in unserm Eigenthume — die Stadt Iwangorod, befestigte sie, versah sie mit allen möglichen Vorräthen, arbeitete gegen einen Monat und Niemand widersetzte sich ihm; — es war nichts von einem Feinde zu hören. 1535. Erbauung einer Feste in Litthauen. d. 20. Juni.

Allein Sigismund verlor seine Zeit nicht in Unthätigkeit. Nachdem er die Russen in den östlichen Gegenden Litthauens hatte wüthen lassen, schickte er 40,000 Mann in unsere eigenen südlichen Besitzungen, und während Schuisky in den Umgebungen von Kritschew, Radoml und Mogilew feugte und brennte, brachen die Litthauischen Wojewoden, Pan Jury Radzivil, Nemirow, der Hetman Tornowsky, Fürst Ostrochsky und unser Verräther, Simeon Bjelsky, gegen Starodub auf. Die Moskowischen Bojaren, welche Nachricht davon erhalten hatten, schickten unverzüglich neue Haufen zur Vertheidigung dieser Gegend ab; — plötzlich aber hörten sie, daß 15,000 Mann Krimer gegen die Ufer der Oka vordringen; daß die Räsanschen Ortschaften in Flammen stehen und das Blut der Einwohner in Strömen fließe; daß uns Islam betrogen habe. — Gereizt von dem Litthauischen Golde, erzeigte er durch diesen Einfall dem Könige einen Dienst, indem er sich immer noch Johanns Bundesgenossen nannte und gewissenlos versicherte, daß nicht er, sondern Saïp-Gerai Rußland bekriege. Islams Gesandte wurden in Moskwa verhaftet, die nach Starodub beorderten Truppen unverzüglich zurück berufen, und in Kolomna einige Tausend Mann zusammen gerafft. Die Fürsten Demetrius Bjelsky und Mstislawsky trieben die Räuber von den Ufern der d. 20. Aug. Einfall der Krimer.

1535. Oka zurück, jagten ihnen nach und zwangen sie, in die Steppen zu entfliehen.

Allein die Litthauer, welche sich die Mitwirkung der Krimer und die schutzlose Lage von Kleinrußland zu Nutze machen wollten, gingen auf Gomel los, wo der feige Fürst Obolensky-Schlschepin befehligte, der mit der ganzen Mannschaft und dem Geschütz nach Moskwa entfloh, wo er ins Gefängniß gesetzt wurde. Gomel ergab sich. Die Litthauer hofften auch Starodub zu erobern; allein dort befand sich ein würdiger Anführer, der Fürst Theodor Telepnew, dessen muthiger Widerstand ihnen täglich neues Blut kostete. Sigismunds Wojewoden beschlossen, die Belagerung zu verlängern, legten eine geheime Mine an und sprengten die Mauer in die Luft, ein fürchterlicher Donner erschütterte die Stadt, die Häuser fingen an zu brennen, der Feind drang durch den Rauch in die Stadt. Der Fürst Telepnew, begleitet von seiner Mannschaft, kämpfte heldenmüthig, warf die Litthauer und jagte sie in die Flucht, machte sich zweimal Weg bis zu ihrem Lager, ward aber endlich von dem dichten Haufen zu Fuß und zu Pferde nach Erschöpfung aller Kräfte zugleich mit dem Fürsten Sitzky gefangen genommen. Ein angesehener Mann, der Fürst Romodanowsky, fiel in der Schlacht; Nikita Kolütschew starb zwei Tage nachher an seinen Wunden; 13,000 Bürger, beiderlei Geschlechts, wurden ein Opfer der Flamme oder des Schwertes. Wenige nur retteten sich und setzten durch ihre Erzählungen das ganze Sewersche Land in Schrecken. In dem schlechtbefestigten Potschep befehligte der tapfere Moskowit Theodor Sukin. Er verbrannte die Stadt, nachdem er den Einwohnern befohlen hatte, sich zu entfernen und alles zu vergraben, was sie nicht mitnehmen könnten. Die Litthauer, die nichts als Aschenhaufen erobert hatten, zogen heim, Schuisky aber, der die ganzen Gegenden um Knjäshitschi, Schklow, Kopos, Orscha und Dubrowna dem Feuer übergeben hatte, zog sich nach Smolensk zurück.

Die Litthauer nehmen Gomel und Starodub.

d. 29. Aug.

September.

Die Zahl unserer Feinde vermehrte sich noch durch eine neue Verrätherei Kasans. Unzufrieden, wie immer, mit der Herrschaft Rußlands, von Saïp-Gerai zum Aufruhr gereizt, ihren jungen Zaaren verachtend und glaubend, daß Rußland unter der Regierung eines Kindes auch an innerer Kraft verloren habe, stürzten die dasigen Großen, unter der Leitung der Zaarewna Gonschadna und des Fürsten Bulat, den Innaley vom Thron, ermordeten ihn außerhalb der Stadt, am Ufer der Kasanka, und beriefen, zur Wiederherstellung ihrer Freiheit und Unabhängigkeit, aufs Neue Sapha Gerai aus Taurien zu sich, den sie mit Innaleys Gemahlin, der Tochter des Nogayer Fürsten Jusuph, verheiratheten [193]). Die Bojaren, welche die nähern Umstände dieser Veränderung kennen zu lernen wünschten, schickten einen Eilboten mit Sendschreiben an die Zaarewna und die Ulänen. Dieser war noch nicht zurück gekehrt, als die, in unserem Dienste stehenden Gorodetzischen Tataren die Nachricht brachten, daß ihnen viele angesehene Kasaner Zusammenkünfte an dem Ufer der Wolga gegeben haben, daß diese mit der Zaarewna und dem Fürsten Bulat unzufrieden und ihrer gegen fünfhundert Verschworene seyen; daß sie Rußland treu bleiben wollen und Sapha-Gerai zu verjagen hoffen, wenn der Großfürst den Schig-Aley befreien und ihn feierlich zum Zaaren erklären wolle. Die Bojaren riethen Helenen, unverzüglich nach Schig-Aley zu senden, welcher immer noch am Bjelo-Asero im Kerker saß. Man kündigte ihm die Großfürstliche Gnade an und befahl ihm, nach Moskwa zu reisen und am Hofe zu erscheinen. Wir wollen diese merkwürdige Vorstellung umständlicher beschreiben.

1535. Verrätherei in Kasan.

Schig-Aley in Gnaden.

Der sechsjährige Großfürst saß auf dem Throne. Aley, voll Freude über die glückliche Wendung seines Schicksals, fiel vor ihm nieder und hielt kniend eine Rede von den Wohlthaten des Vaters Johanns gegen

ihn, bekannte sich des Stolzes, der Heuchelei und boshafter Anschläge schuldig; pries Johanns Großmuth und weinte. Man legte ihm einen reichen Pelz an. Er
J. 1536. wünschte sodann auch der Großfürstin vorgestellt zu wer-
d. 9. Jan. den. — Waßilji, Schuisky und der Stallmeister Telepnew empfingen Aley am Schlitten. Der Großfürst befand sich bei seiner Mutter im Palaste zum heiligen Lazarus. Neben Helenen saßen die ersten Bojarinnen; weiter hin, zu beiden Seiten, die Bojaren. Johann selbst ging dem Zaaren bis in die Hausflur entgegen und führte ihn zur Großfürstin. Nachdem sich Aley vor ihr mit der Stirne zur Erde geworfen hatte, verwünschte er seine Undankbarkeit aufs Neue, nannte sich einen Knecht, sagte, er beneide seines Bruders Innaley Schicksal, da er für den Großfürsten gestorben sey, und daß er sich ein gleiches Loos wünsche, um sein Verbrechen wieder gut zu machen. Anstatt Helenens, antwortete ihm ein vornehmer Beamter, Karpow, stolz und gnädig: „Zaar, Schig-Aley!“ sagte er, „Waßilji Johanno-„witsch hatte seinen Zorn auf dich gelegt. Johann und „Helene haben dir deine Schuld vergeben. Du bist ge-„würdiget worden, ihr Angesicht zu schauen, — wir „erlauben dir, das Vergangene zu vergessen; du aber, „gedenke des neuen Gelübdes deiner Treue!“ Man entließ Aley mit Ehrenbezeigungen und Geschenken. Seine Gattin, Fatme-Saltan, der die Bojarinnen bis an den Schlitten, Helene selbst aber bis in die Hausflur entgegen kam, speiste bei ihr im Palast; Johann hieß den Gast in tatarischer Sprache willkommen und saß mit seinen Großen an einer besondern Tafel, die Zaarin aber mit der Großfürstin und den Bojarinnen. Es dienten Truchsesse und Mundschenken. Der Fürst Repnin war Fatmes Mundschenk. Am Ende des Mahls reichte ihr Helene die Trinkschale, und nach den Worten des Chronikenschreibers war am Moskowischen Hofe niemals eine prachtvollere Tafel gewesen. Die Reichsverweserin liebte den Prunk, und ließ keine Gelegenheit entschlüpfen,

um zu zeigen, daß sie es sey, die das Staatsruder führe. — 1526.

Unterdessen hatte der Krieg mit Kasan seinen Anfang genommen, denn die Verschwörung einiger Großen gegen Sapha Gerai war nicht zur Ausführung gekommen, und dieser Zaar hatte auf Johanns Schreiben eine grobe Antwort gegeben. Die Moskowischen Heerführer, Fürst Gundorow und Samützky hatten Befehl, aus Meschtschera gegen das Kasanische Land zu gehen, aber als sie bei der Wolga den Tataren begegneten, kehrten sie um, und benachrichtigten nicht einmal den Großfürsten von der Anwesenheit des Feindes, welcher unversehens in den Nischegorodischen Kreis eindrang, und ungehindert Gräuel verübte. Die Einwohner von Balachna, welche mehr Tapferkeit als Geschicklichkeit besaßen, stellten sich ins Feld und wurden geschlagen. Die Nischegorodischen Wojewoden trafen mit den Tataren bei Lüskow zusammen, allein weder die einen noch die andern hatten Lust, sich in eine Schlacht einzulassen, und die Finsterniß der Nacht benutzend entflohen die Kasaner und die Russen nach verschiedenen Seiten. Diese Feigheit der Moskowischen Befehlshaber forderte ein Beispiel von Strenge. Der Fürst Gundorow und Samützky wurden in das Gefängniß gesetzt und an ihre Stelle Saburow und Karpow abgeschickt, welche endlich über die zahlreichen Kasaner und Tscheremissen-Haufen bei Korjákow den Sieg erfochten. Die Gefangenen wurden nach Moskwa geschickt und alle, ohne Ausnahme, als wortbrüchige Rebellen zum Tode verurtheilt. Der Litthauische Krieg wurde von unserer Seite mit Erfolg fortgeführt und das Daseyn der neuen Sebeshischen Festung durch einen glänzenden Sieg befestiget. Sigismund konnte diese Festung in seinen Gränzen nicht mit gleichgültigen Augen ansehen, und befahl dem Statthalter von Kiew, Nemirow, sie zu nehmen, es koste, was es wolle. Sein Heer, welches aus 20,000 Mann Litthauern und Polen bestand, umzingelte die Stadt. Ein fürchterliches Schie-

Krieg mit Kasan.

Sieg über Litthauen.

d. 27. Brör.

1536. ßen begann; die Erde erbebte, allein die Mauern blieben unbeschädigt; die ungeschickten Litthauischen Kanoniere trafen die Ihrigen, anstatt der Feinde; die Kugeln flogen rechts und links; — nicht eine fiel in die Stadt. Die Russen zielten besser und thaten einen glücklichen Ausfall. Die Belagerer zogen sich auf den See zurück, dessen Eis krachend unter ihnen zusammen brach. — Nun ließen sie die Wojewoden von Sebesh, Fürst Saßjekin und Tuschin nicht wieder zu sich kommen, hieben und traten die unglücklichen Litthauer nieder, ersäuften sie, eroberten ihre Fahnen, Kanonen und vernichteten sie beinahe bis auf den letzten Mann. Nemirow entfloh der Gefangenschaft auf einem raschen Pferde, um dem Greis Sigismund den Untergang seines Heeres zu berichten, und wie man in Kiew, Wilna und Krakow wehklagte, so jubelte man in Moskwa, zeigte dem Volke die Trophäen und überhäufte die tapfern Wojewoden mit Ehrenbezeigungen und Lobeserhebungen. Helene erbauete zum Andenken dieses glänzenden Sieges die Kirche zur Alles-belebenden Dreieinigkeit in Sebesh[194]). Wir ließen Litthauen keine Ruhe; nachdem wir Potschep und Starodub wieder aufgebauet und im feindlichen Lande die Stadt Sawolotschje im Rshewschen und Welisch im Toropezschen Kreise erbauet hatten, so steckten die Fürsten Gorensky und Barbaschew die Vorstädte von Lubetsch und Witebsk in Brand, machten viele Gefangene und Beute aller Art.

Festungen auf Litthauischem Gebiet.

Den Grundsätzen Johanns und Waßilji's treu, wollte der Bojarenrath gegen den Chan nicht angreifend zu Werke gehen. Seine Räuberscharen hatten sich an den Ufern der Büßtra-Soßna gezeigt, aber sich entfernt, sobald unser Heer sich sehen ließ[195]). Im April 1536 wagten sie, Bjelew anzugreifen; allein der dasige Wojewode schlug sie aufs Haupt. Islam hatte sich zwar, überhäuft mit den Geschenken des Königs, mit Saip-Gerai versöhnt, ihm aber mit dem Zaaren-Namen doch nicht zugleich die Gewalt eines Zaaren abgetreten. Es

entstand neuer Zwist zwischen ihnen, und der treulose Islam fertigte einen Eilboten über den andern mit freundschaftlichen Sendschreiben nach Moskwa ab, worin er seinen Haß gegen Saïp und gegen den Zaaren von Kasan, Sapha-Gerai, zu erkennen gab [196]). 1536.

Schon war Sigismund, da er sah, daß Rußland auch unter der Herrschaft eines Kindes stärker, als Litthauen sey, auf Frieden bedacht; ließ unsere Verräther seinen Unwillen fühlen, hielt Ljätzky unter Wache, und betrug sich gegen den Fürsten Simeon Bjelsky so ungnädig, daß dieser von Haß gegen Rußland entbrannt, voll Verdruß nach Konstantinopel reiste, um bei dem Sultan Rettung und Schutz zu suchen. Schon im Februar des Jahres 1536 hatte ein königlicher Magnat, der Pan Jury Radziwil, in einem Briefe, den er an Helenens Günstling, den Fürsten Telepnew, durch den Bruder desselben, der sich in litthauischer Gefangenschaft befand, sendete, von den Vortheilen gesprochen, die ein Friede für beide Staaten haben würde. Telepnew hatte geantwortet, daß Johann kein Feind der Ruhe sey [197]). Allein man stritt wegen des Ortes der Unterhandlung. Als Sigismund Johann zu seiner Thronbesteigung durch einen angesehenen Beamten Glück wünschen ließ, hatte er zugleich den Wunsch geäußert, daß jener als der jüngere, seine Großen nach Litthauen senden möchte; die Moskowischen Bojaren aber hielten das für unvereinbar mit der Würde unseres Beherrschers. Sigismund mußte nachgeben, und im Anfange des Jahres 1537 kam der Wojewode von Polotzk, Jan Gljebowitsch, mit 400 vornehmen Edelleuten und Dienern nach Moskwa. Nach ihrer Gewohnheit forderten beide Theile das Unmögliche: die Litthauer, Nowogorod und Smolensk; wir, Kiew und ganz Weiß-Rußland; man stritt sich nicht nur, sondern schimpfte sich sogar herum, ward des Streitens müde und entschied sich endlich, unter der Bedingung, daß wir im Besitz der neuen Festungen Sebesh und Sabolotschie, Litthauen aber im Besitz von Gomel

Waffenstillstand mit Litthauen.

J. 1537.

1197. bleiben sollte, dahin, nur einen Waffenstillstand auf fünf Jahre abzuschließen. Folglich endigte der Krieg auf beiden Seiten mit Abtretung und Eroberung, wenn gleich von keiner Bedeutung. Der Bojar Morosow und der Fürst Paletzky brachten die Vertrags-Urkunde zu Sigismund. Sie konnten ihn nicht zu der Befreiung der gefangenen Russen bewegen. Sigismund, welchen den Großfürstlichen Gesandten erlaubt hatte, durch Litthauen ungehindert zu dem Kaiser und dem König von Ungarn zu reisen, wollte einem Beamten der Moldau die Durchreise nach Rußland nicht verstatten, indem er sagte, daß der Wojewode Peter ein Rebell und der Feind Polens sey [198]).

Krimische Angelegenh. Wenn die Politik der Großfürsten die Eintracht zwischen Litthauen und den Krimischen Chanen nicht duldete und auf jede Art Feindschaft unter ihnen zu erhalten suchte, so sahen auch die Krimer uns nicht gern im Frieden mit Litthauen, denn der Krieg bot ihnen eine bequeme Gelegenheit zum Plündern in unseren und den königlichen Ländereien dar. Islam, der, zu seinem Mißvergnügen, von den Friedensunterhandlungen hörte, versicherte Johann seiner Bereitwilligkeit, den König mit allen seinen Kräften anzugreifen, und zum Beweis seiner eifrigen Freundschaft gegen Rußland meldete er, daß sich der Fürst Simeon Bjelsky, welcher aus Konstantinopel gekommen sey, rühme, er werde mit des Sultans Hülfe Rußland erobern [199]). „Nimm dich in „Acht," schrieb Islam, „Soliman's Herrschsucht und „Hinterlist sind mir bekannt, er möchte auch die christ„lichen Länder des Nordens, deines und das Litthauische „unter das Sclaven-Joch bringen. Er hat seinen Pa„scha's und Saïp-Gerai befohlen, ein zahlreiches Heer „zu sammeln, womit dein Verräther Bjelsky gegen Ruß„land marschiren soll. Ich allein stehe dir in Freund„schaft bei und verhindere ihren Anschlag." Bjelsky sann in der That auf den Untergang des Vaterlandes, und um desto ungestrafter freveln zu können, suchte er

die Reichsverweserin durch Versicherungen seiner Treue einzuschläfern, schrieb an sie und bat um einen Geleitsbrief, indem er versprach, unverzüglich nach Moskwa zu eilen, um durch eifrigen Dienst das Verbrechen seiner Flucht wieder gut zu machen. Konnte ein solcher Verbrecher von Helenen wohl Erbarmen hoffen? Diese anscheinende Reue war eine neue Tücke, und unsere Regierung trug kein Bedenken, ihre Zuflucht gleichfalls zum Betruge zu nehmen, um den Bösewicht zu bestrafen. In Johanns Namen antworteten die Bojaren, daß sein Verbrechen, in Rücksicht auf seine Jugend, auf ewig vergessen seyn solle; daß auch in alten Zeiten viel angesehene Männer in fremde Länder entflohen, wieder zurück gekehrt und aufs Neue der Gnade der Großfürsten theilhaftig geworden seyen; daß Johann einem, durch Alter und Erfahrung gebesserten, Verwandten mit Liebe entgegen kommen werde. Zu gleicher Zeit sandten sie einen Eilboten mit Geschenken an Islam, nebst der unbedingten Forderung, diesen Verräther auszuliefern oder ums Leben zu bringen. Allein Islam war nicht mehr. Einer von den Nogayer-Fürsten, Bagüi, der Freund Saïp-Gerai's, hatte ihn bei einem plötzlichen Ueberfall getödtet, und mit vielen Krimern zugleich auch Bjelsky gefangen genommen, den das Schicksal zu neuen Verbrechen aufgespart hatte; denn vergebens war von Seiten Helenens und der Bojaren Geld in die Nogayer-Ulussen geschickt worden, als komme es von Simeons Mutter und Brüdern, um ihn loszukaufen; der Fürst Bogüi hatte seinen wichtigen Gefangenen schon dem Chan zugeschickt, um sich ihm, als dem Freunde desselben, dadurch gefällig zu zeigen. — 1537. Islams Tod.

Islams Tod und die dadurch wieder hergestellte Alleinherrschaft Saïp-Gerai's in Taurien, waren uns sehr unangenehm. Islam war treulos gewesen, allein da er der Feind des von ihm gestürzten Chans und des Zaaren von Kasan war, so fand er in dem Bündniß mit Rußland seinen eigenen Vortheil; Saïp-Gerai aber,

1537. von dem Sultan beschützt, stand in engen Verhältnissen mit dem aufrührischen Kasan, und sah nicht ohne Verdruß unsere Freundschaft zu Islam, ob wir gleich, den Letzteren, als den stärkeren, mehr achtend, von Zeit zu Zeit auch an Saïp freundschaftliche Briefe schrieben[200]). Der Chan nahm keinen Anstand, den Großfürsten zu kränken, indem er den Moskowischen Gesandten in Taurien ausplünderte; aber dennoch benachrichtigte er uns, mit dieser Rache sich gleichsam begnügend, von dem Untergang seines Feindes und trug Johann seine Brüderschaft an, indem er Geschenke verlangte und ihm verbot, Kasan zu beunruhigen. „Ich bin bereit," ließ er „dem Großfürsten sagen, mit dir in Liebe zu leben und „einen der angesehensten Großen nach Moskwa zu „schicken, wenn du entweder den Fürsten Waßilji Schuis„ky oder den Stallmeister Telepnew schickst, um dich „mit meinem Kasan zu versöhnen und von diesem „Volke keinen Tribut forderst; wenn du dich aber unter„stehst, es zu bekriegen, so wollen wir weder deine Ge„sandten noch Boten sehen; wir sind Feinde, wir drin„gen in das Russische Gebiet ein, und Alles soll zu Asche „werden."

Saïp-Gerai's Drohungen.

J. 1538. Zu dieser Zeit rüsteten sich unsere Haufen, gegen Kasan zu marschiren. Die Räuberscharen dieser Stadt, welche die treuen Meschtscherschen Kosaken in der Nähe der Wolga zerstreuet hatten, behielten über zwei Moskowische Wojewoden Saburow und dem Fürsten Saßjekin die Oberhand; im Januar aber des Jahres 1537 griff der Zaar von Kasan selbst unvermuthet Murom an, verbrannte die Vorstadt, ohne jedoch die Stadt zu erobern und floh, als er in der Ferne unsere Fahnen erblickte. Helene und die Bojaren, welche jetzt Litthauen nicht mehr fürchteten, wollten kräftig gegen Kasan verfahren, und verwarfen alle Friedensvorschläge Sapha-Gerai's; allein die Drohungen des Chans schienen so wichtig, daß unser Reichsrath den Krieg aufzuschieben beschloß, indem er Saïp-Gerai und den Kasanschen Zaaren von der

Einwilligung des Großfürsten in den Frieden, unter der Bedingung, daß Sapha-Gerai Rußlands Vasall bleibe, benachrichtigte [201]). Die Bojaren antworteten in Johanns Namen dem Chan: „Du nennst Kasan dein; „aber blicke in die alten Chroniken! gehört nicht „die Herrschaft immer dem, der sie erobert hat? man „kann sie wohl einem Andern geben, allein dieser wird „dann der Unterthan des Ersteren, als des obersten „Herrschers. Indem du von deinen vermeintlichen „Rechten sprichst, schweigst du von den gegründeten „Ansprüchen Rußlands. Kasan gehört uns, denn mein „Großvater hat es erobert, aber ihr habt euch nur durch „Betrug und Hinterlist auf einige Zeit die Herrschaft „darüber zugeeignet. Alles möge beim Alten bleiben, „unsere Brüderschaft bestehen und Sapha-Gerai's Schuld „vergessen seyn. Wir schicken dir einen vornehmen Ge„sandten; aber nicht Schuisky und nicht Telepnew, wel„che, meiner Jugend wegen, im Reichsrathe unentbehr„lich sind" [202]). 1538.

Damit endigten die äußeren politischen Angelegenheiten der Staats-Verwaltung Helenens, welche auch durch einige innere nützliche Einrichtungen, besonders durch die Erbauung der neuen, zur Sicherheit Rußlands nothwendigen, Festungen ausgezeichnet ist.

Erbauung von Kitay-Gorod und neuen Festungen.

Schon Waßilji hatte den Kreml für die Volksmenge Moskwas zu eng und zur Vertheidigung, im Fall eines feindlichen Angriffs, unzureichend gefunden und die Hauptstadt mit einer neuen, weiteren Mauer umgeben wollen. Helene führte seinen Entwurf aus, und im Jahre 1534 den 20. Mai fing man an, aus der Neplina, um die Vorstadt herum (wo alle Kaufmannsläden und Märkte waren) einen tiefen Graben bis zur Moskwa zu ziehen. Die Bedienten vom Hofe, die des Metropoliten, die der Bojaren und alle Einwohner, außer den Beamten und vornehmen Bürgern, arbeiteten ohne Ausnahme daran, und im Juni wurde man fertig. Das Jahr darauf aber, den 16. März, nachdem der Me-

1518. tropolit eine Prozession gehalten und gebetet hatte, legte Petrok der Kleine, ein umgetaufter Italiäner, neben dem Graben den Grund zu einer steinernen Mauer und zu vier Thürmen mit Thoren. Diese Stadt wurde auf Tatarisch Kitay, oder, wie man es erklärt, die mittlere Stadt genannt. Außer den beiden Festungen auf der Litthauischen Gränze hat Helene folgende Städte gegründet: 1) in Meschtschera die Stadt Mokschan, auf einer von Alters her Mununsa genannten Stelle; 2) Buigorod im Kostromaschen Kreise; 3) die Festung Balachna, wo sich früher ein Marktflecken befand; 4) Pronsk, auf den Ruinen der alten Stadt. — Wladimir, Jaroslawl, Twer, durch Feuersbrünste in Asche verwandelt, wurden von Neuem aufgebauet, Temnikow auf eine bequemere Stelle verlegt, Ustjug und die Sophienstadt in Nowogorod mit einer Mauer umgeben, Wologda befestiget und erweitert. Die Reichsverweserin, welche das Hauptbedürfniß eines so weit umfassenden und so wenig bevölkerten Reichs kannte, berief Einwohner aus Litthauen, gab ihnen Land, Vorrechte, Steuerfreiheit und sparte die Kasse nicht zur Loskaufung vieler, von den Tataren in die Gefangenschaft geschleppter Russen, wozu sie von der Geistlichkeit und reichen Klöstern eine milde Beisteuer verlangte. So schickte ihr z. B. der Erzbischof Makarius (im Jahre 1534) aus seiner Eparchie 700 Rubel, indem er sagte: „die Seele des Menschen ist theuerer, „denn Geld.“ Dieser verständige Nowogorodische Bischof, welcher der Achtung des Hofs genoß, reiste öfters nach Moskwa, nicht nur, um mit dem Metropoliten für Rußlands Wohl zu beten, sondern dasselbe auch, durch seine weisen Rathschläge im Reichsrathe, zu befördern.

Veränderung des Münz-Fußes.

Zur Ehre der Regierung Helenens rechnen die Chronikenschreiber auch noch eine, durch die Umstände erzwungene, Veränderung im Münz-Fuße. Früher hatte man aus einem Pfund Silber gewöhnlich fünf Rubel

und zwei Griwen geschlagen; allein die Habsucht ersann 1538.
einen Betrug; man fing an das Geld zu beschneiden und wegen des Zusatzes umzugießen, so daß aus einem Pfunde Silber schon zehn Rubel heraus kamen. Viele Menschen hatten sich durch dieses Handwerk bereichert und Unordnungen in den Handel gebracht; die Preise wechselten, stiegen; der Verkäufer fürchtete Betrug, wog und untersuchte die Münze, oder verlangte von dem Käufer einen Schwur, daß sie echt sey. Helene verbot den Umlauf des beschnittenen unechten und überhaupt alles alten Geldes, befahl es umzugießen, und aus einem Pfunde sechs Rubel, ohne irgend einen Zusatz, zu prägen; Falschmünzer und Geldbeschneider aber ließ sie hinrichten. (Man goß ihnen geschmolzenes Blei in den Hals und hieb ihnen die Hände ab.) Das Gepräge auf den Münzen blieb dasselbe. Der Großfürst zu Pferde, aber nicht, wie bisher, mit dem Schwerte, sondern mit einer Lanze (Kopje) in der Hand, weshalb man sie anfing, Kopjeken zu nennen. Allein Helene konnte we- Allgemeiner Haß gegen Helenen.
der durch die Klugheit ihrer äußern Politik, noch durch die vielen lobenswürdigen Verfügungen im Innern des Reichs das Volk gewinnen. Die Tyrannei und ihre gesetzwidrige, schon landkundige Liebe zu dem Fürsten Iwan Telepnew-Obolensky erregte Haß und sogar Verachtung gegen sie, wovon weder Gewalt noch Strenge den Herrscher retten, wenn die heilige Tugend ihr Antlitz von ihm wendet. Auf den Straßen zwar schwieg das Volk, desto mehr aber sprach man im engen, für Tyrannen unzugänglichen Familien- und Freundes-Kreise von dem Unglücke, Ausschweifungen auf dem Throne zu sehen [203]). Die Reichsverweserin, welche die Welt und ihr Gewissen zu betrügen suchte, stellte mit dem Großfürsten häufige Wallfahrten in die Klöster an, allein die Heuchelei, dieser Kunstgriff schwacher Seelen, verdient auch nur ein erheucheltes Lob, und wird vor dem unerbittlichen Richterstuhl der Sittlichkeit zu einer neuen Anklage. — Zu der Stimme der beleidigten Tugend gesellte sich auch die

1538. Stimme des Neides. Telepnew allein war im Rathe und im Reiche der wahrhaft Gewaltige, andere, ältere, waren nur dem Namen nach Bojaren; Niemand hatte Verdienst, wenn er dem Günstling des Hofes nicht zu
d. 3. April. Lebensende der Reichsverweserin. Willen leben konnte. Man wünschte eine Veränderung und die, an Jahren junge, an Gesundheit blühende Großfürstin starb plötzlich. Ein Zeitgenosse, der Baron Herberstein, sagt in seinen Nachrichten geradezu, daß Helene vergiftet worden sey [204]). Er steht in diesem Ereignisse nur eine gerechte Rache, allein diese kann weder von Seiten des Sohnes gegen den Vater, noch von Seiten des Unterthanen gegen den Herrscher Statt finden; Helene aber war während Johanns Minderjährigkeit gesetzmäßige Beherrscherin von Rußland. Schlechte Fürsten straft nur Gott, das Gewissen, die Geschichte; im Leben haßt und nach dem Tode verwünscht man sie. Auch ohne Gift und Stahl reicht dieses hin zum Wohl bürgerlicher Gesellschaften, oder wir müssen das, für eine Monarchie nothwendige, Grundgesetz der Unverletzbarkeit des gesalbten Hauptes umstoßen. Der Schleier des Geheimnisses kann das Verbrechen nicht verringern. Die That verabscheuend, wollen wir zugeben, daß Herbersteins Nachricht wahrscheinlich ist. Die Chronikenschreiber sagen kein Wort von Helenens Krankheit. Sie verschied gegen zwei Uhr des Morgens und wurde an demselben Tage im Kloster zur Himmelfahrt begraben. Es ist nicht einmal gesagt, daß der Metropolit das Todten-Amt über ihrem Leichnam gehalten habe. Die Bojaren und das Volk zeigten, wie es scheint, auch nicht einmal eine verstellte Betrübniß. Der junge Großfürst weinte und warf sich in Telepnew's Arme, welcher allein in Verzweiflung war, denn er allein hatte durch die verstorbene Helene Alles verloren und nichts mehr zu gewinnen. Das Volk fragte mit Neugierde: wer wird dem Reiche vorstehen?

# Sechstes Hauptstück.

## Fortsetzung der Herrschaft Johanns IV.

Fall und Tod des Fürsten Telepnew. — Herrschaft des Fürsten Waßilji Schuisky. — Befreiung der Fürsten Iwan Bjelsky und Andreas Schuisky. — Unruhen unter den Bojaren. Fürst Iwan Bjelsky aufs Neue im Gefängnisse. — Tod des Fürsten Waßilji Schuisky. — Herrschaft seines Bruders. — Absetzung des Metropoliten. — Erwählung Joasaphs. — Character des Fürsten Iwan Schuisky und Plünderungen im Innern des Reiches. — Einfälle auswärtiger Feinde. — Gesandtschaften nach Konstantinopel und Stockholm. — Vertrag mit der Hansa. — Bündniß mit Astrachan. — Gesandtschaften der Nogayer. — Verschwörung gegen Schuisky. — Befreiung des Fürsten Iwan Bjelsky und seine Macht. — Begnadigung des Prinzen Wladimir Andrejewitsch und seiner Mutter. — Man erleichtert das Schicksal des Fürsten Demetrius von Uglitzsch. — Begnadigung des Fürsten Simeon Bjelsky. — Einfall des Zaaren von Kasan. — Einfall des Chans von der Krim. — Hochherzigkeit des Volkes und des Heeres. — Flucht des Feindes. — Unruhen unter den Bojaren. — Fall des Fürsten Iwan Bjelsky. — Verbannung des Metropoliten. — Abermalige Herrschaft des Fürsten Iwan Schuisky. — Einweihung des Makarius zum Metropoliten. — Waffenstillstand mit Litthauen. — Einfälle der Krimer und Nogayer. — Kasansche Angelegenheiten, Verhältnisse mit Astrachan und der Moldau. — Veränderung in der Regierung. — Frechheit der Schuisky's. — Schlechte Er-

ziehung Johanns. — Verschwörung gegen die ersten Großen. — Fall der Schuisky's. — Macht der Glinsky's. — Grausamkeit der Regierung. — Gutes Vernehmen mit Litthauen. — Krieg gegen Kasan. — Schig-Aly als Zaar in Kasan und entflieht von da. — Feldzug an die Mündung der Swijäga. — Reise des Großfürsten und Klagen des Volks.

Von dem Jahre 1538—1547.

---

J. 1538. Fall u. Tod des Fürsten Telepnew.

Einige Tage verflossen dem Volke in Ungewißheit und Ruhe, den ehrgeizigen Großen in heimlichen Verabredungen und Ränken. Bis dahin hatte die Reichsverweserin den Großfürsten vertreten; bei einem siebenjährigen Fürsten war jetzt die Zeit einer gänzlichen Aristokratie, oder einer Herrschaft der Bojaren gekommen. Nicht viele unter ihnen wagten es, nach der höchsten Gewalt über Rußland zu streben; die übrigen bereiteten sich nur, die Sache des Einen oder des Andern auf die für ihren persönlichen Nutzen vortheilhaftesten Bedingungen zu ergreifen. Helenens Günstling, der Fürst Iwan Telepnew, schlummerte nicht in Unthätigkeit. Da er der Freund und Bruder der Wärterin Johanns, der Bojarin Agrippina Tscheljädnin war, so glaubte er sich des jungen Großfürsten bemächtigen zu können, ging ihm nicht von der Seite, schmeichelte ihm, und rechnete auf die Freundschaft seiner ehemaligen Freunde; allein ihre Zahl hatte sich mit der Veränderung der Umstände verringert, und der Eifer war erkaltet. Der plötzliche und, wie man glaubte, unnatürliche Tod Helenens weissagte die Erscheinung neuer mächtigerer Gewalthaber. Um zu erfahren, wer der geheime Thäter seyn könnte, erwarteten die Neugierigen, wer aus der That Nutzen ziehen würde. Dieser gerechte — oder, ungeachtet der Wahrscheinlichkeit (wie es oft zu gehen pflegt), ungegründete Verdacht fiel auf den ältesten Bojaren, Waßilji Schuisky, einen Nachfolger der Fürsten von Susdal, welche

noch von dem Sohne des Demetrius vom Don aus ihrer Erbherrschaft verdrängt worden waren, die dann, von Haß gegen Moskwa getrieben, Nowogorod gedient hatten, noch am letzten Tage der Freiheit dieser Stadt war ein Fürst Schuisky der Haupt-Wojewode daselbst. Als diese Verbannten den entschiedenen Triumph der Selbstherrschaft in Rußland sahen, traten sie Einer nach dem Andern in Moskowische Dienste, und wurden die angesehnsten Großen des Reiches. Der Fürst Waßilsi, welcher bei Johanns Vater den ersten Platz im Rathe eingenommen hatte, nahm ihn auch bei Helenen ein und haßte um so mehr ihren Liebling, welcher, da er ihm in äußerer Würde nachstand, dennoch den Rath ausschließlich beherrschte. Nachdem dieser herrschsüchtige Fürst die Mittel eines glücklichen Erfolgs vorbereitet, und viele Bojaren und Beamte auf seine Seite gebracht hatte, so erklärte er sich durch eine grausame Handlung der Willkühr zum Haupt der Staatsverwaltung. Den siebenten Tag nach Helenens Ende ließ er die, für den jungen Johann theuersten, Personen, seine Wärterin, die Bojarin Agrippina, und ihren Bruder, den Fürsten Telepnew, ergreifen, in Fesseln schmieden, und ungeachtet der Thränen und des Geschreis des schutzlosen, unmündigen Monarchen ins Gefängniß werfen. Kein Urtheil, keine gerechte Strafe, sondern eine gesetzwidrige grausame Hinrichtung wurde das Loos dieses Fürsten, vor dem eine Woche früher alle Fürsten und Bojaren sclavisch gekrochen waren. Telepnew starb den Hungertod, auf dieselbe Weise, wie die Reichsverweserin oder er selbst den Oheim Johanns und Glinsky hingerichtet hatte; ein Verbrechen wird durch ein anderes nicht gerechtfertigt, und die Chronikenschreiber tadeln diese persönliche Rache, welche der Neid gegen Helenens ehemaligen Günstling, der auch ihres Sohnes Günstling werden wollte, eingeflößt hatte. Telepnew besaß Verstand, Thätigkeit und eine edle Ehrliebe; fürchtete nicht, den Hof für den Krieg zu verlassen, und, nicht zufrie- 1538.

1538. den mit der Gewalt, verlangte er nach dem Ruhme, den man durch Thaten, und nicht durch die Gnade des Herrschers erringt. Seine Schwester, die Bojarin Agrippina, wurde ins Kloster nach Kargopol verschickt und eingekleidet. Der Rath des Reichs und der Großfürst selbst geriethen unter die Gewalt Waßilji Schuiskys und seines Bruders, des Fürsten Iwan, eines ebenfalls angesehenen Mitgliedes des Rathes, wo ihnen nur ein Bojar das Alterthum streitig machen konnte, nämlich der Fürst Demetrius Bjelsky, Johanns Anverwandter; — sie bewarben sich um seine Freundschaft. Der Bruder des Demetrius, Fürst Iwan und Andreas Schuisky saßen im Gefängnisse, sie wurden beide zu gleicher Zeit für unschuldig erklärt und der Haft ehrenvoll entlassen; der Erstere nahm seinen vorigen Platz im Reichsrathe wieder ein, dem Andern ertheilte man die Bojarenwürde. Der Fürst Waßilji Schuisky, von Stolz verblendet, wollte sich durch Verschwägerung mit dem Großfürsten auf der obersten Stufe des Thrones befestigen, und als Witwer von 50 oder mehreren Jahren heirathete er die junge Muhme Johanns, Anastasien, die Tochter Peters des Zaarewitsches von Kasan. Aber die unbestrittene Herrschaft dieses Großen dauerte nur ungefähr sechs Monate. Der von ihm befreite Fürst Iwan Bjelsky, der mit dem Metropoliten Daniel, dem Oberhofmeister Tutschkow und andern wichtigen Beamten in gutem Vernehmen stand, wurde sein Feind. Es fing damit an, daß Bjelsky den jungen Johann bat, dem Fürsten Jury Bulgakow-Golizin die Würde eines Bojaren und dem Sohne des berühmten Chabar-Simsky die Würde eines Okolnitschy zu verleihen, ohne den Schuisky's ein Wort davon zu sagen, welche in Zorn entbrannten. Die Feindschaft wurde durch Zanken noch verstärkt; auf der einen Seite sprach man von niederträchtiger Undankbarkeit, von verächtlichen Ränken; auf der andern von Eigenmacht und Tyrannei. Endlich bewiesen die Schuisky's ihre Macht, sie sperrten den

Herrschaft des Fürsten Waßilji Schuisky.

Befreiung des Fürsten Iwan Bjelsky und Andreas Schuisky.

Unruhen unter den Bojaren.

Iwan Bjelsky wird aufs Neue eingekerkert.

Fürsten Iwan Bjelsky aufs Neue ins Gefängniß, verschickten seine Rathgeber auf die Dörfer, dem vorzüglichsten unter ihnen aber, dem Djak Mischurin, ließen sie, nachdem ihn die Krieger gemartert und entkleidet hatten, vor dem Stadtgefängnisse auf einem Blocke den Kopf abschlagen. Alles dieses geschah im Namen der Schuisky's und der ihnen ergebenen Bojaren, aber nicht im Namen des Großfürsten, und also auf eine gesetzwidrige und freche Art. Es ist zu bemerken, daß der ältere Fürst Demetrius das traurige Schicksal seines Bruders abermals nicht theilte, wahrscheinlich durch seinen vorsichtigen, ruhigen Charakter gerettet. 1538.

Tod des Fürsten Waßilji Schuisky.

Schon hielt sich der eigenmächtige Gewalthaber, Fürst Schuisky, gleichsam für den Zaaren von Rußland, als man plötzlich seine Krankheit und seinen Tod erfuhr, der vielleicht natürlich war, aber ohne Zweifel zu verschiedenen Muthmaßungen und Folgerungen Anlaß gab [205]). Dieß zeigte zwar die Nichtigkeit der Herrschsucht, besserte aber die Moskowischen Bojaren keineswegs, und Waßilji's Bruder, der Fürst Iwan Schuisky, der jetzt an ihrer Spitze stand, dachte nur daran, wie er an seinen Feinden Rache nehmen, und das ausführen könne, wozu es seinem verstorbenen Bruder entweder an Zeit oder an Muth gefehlt hatte.

Absetzung des Metropoliten. J. 1539.

Den Metropoliten Daniel vermochte weder die Heiligkeit seiner Würde, noch die Schlauigkeit seines Geistes zu retten; er, der mit dem Fürsten Iwan Bjelsky darauf gesonnen hatte, die Schuisky's zu stürzen, wurde jetzt durch eine Verordnung der Bojaren selbst des Metropoliums entsetzt und in das Josephs-Kloster verbannt, welches ihm Gelegenheit darbot, durch ein strenges Fastenleben die Sünden seines höfischen Ehrgeizes und sclavischen Wesens abzubüßen. Da die Großen den Vorwurf der Gesetzwidrigkeit fürchteten, so nahmen sie von Daniel einen Schein, wodurch er dem heiligen Stuhl gleichsam freiwillig entsagte, um in der Stille der Einsamkeit für den Großfürsten und für das Reich zu beten.

1539. Joasaphs Wahl. An seiner Stelle erwählten die Bischöfe, wie in den Chroniken steht, nach dem Rathschlusse Gottes und mit Großfürstlicher (d. h. der Bojaren) Genehmigung, den Abt von Troïtzka, Joasaph Skripitzin.

Konnte die Regierung wohl mitten unter diesen, durch die persönliche Herrschsucht der Bojaren hervorgebrachten Gährungen und Unruhen, die zur Aufrechterhaltung der innern Ruhe und der äußern Sicherheit erforderliche Festigkeit, Einheit und Besonnenheit behalten? Charakter des Fürsten Iw. Schuisky und Räubereien im Innern des Reichs. Der erste Gewalthaber bewies in Geschäften weder politischen Geist noch Liebe zum Guten; war nichts, als ein grober Egoist, wollte nur Gehülfen, duldete aber keinen Genossen; befahl im Rathe als Despot, am Hofe aber wie zu Hause, und trieb die Kühnheit bis zur Unverschämtheit; so stand er z. B. niemals in Gegenwart des jungen Johann, setzte sich bei ihm im Schlafzimmer hin, lehnte sich mit dem Ellenbogen auf das Bett, und legte seine Füße auf den Lehnstuhl des Großfürsten; mit einem Worte, er zeigte die ganze niedrige, kleinliche Hoffart eines Knechts als Herrn. Man warf Schuisky auch eine verächtliche Habsucht vor; man berichtet, daß er den Schatz bestohlen und sich aus dem Golde desselben eine Menge Geschirre habe verfertigen lassen, mit dem Befehle, den Namen seiner Vorfahren hinein zu schneiden. Wenigstens raubten seine Anhänger, Geschöpfe und Schmeichler in allen Provinzen, wo sie einträgliche Stellen oder Staatsämter verwalteten. So wütheten der Bojar Andreas Schuisky und der Fürst Repnin-Obolensky, nach dem Ausdrucke der Chroniken; denn nicht genug, daß sie Bürger und Landleute durch gesetzwidrige Auflagen drückten, Verbrechen ersannen, die Angeber ermunterten, alte Händel wieder hervor zogen, Geschenke von den Reichen, unentgeltliche Arbeit von den Armen verlangten, so durchspürten sie auch sogar mit der Gier mongolischer Räuber die heiligen Klöster. Die Einwohner der Kreisstädte wagten, Pskow,

wie eine Räuberhöhle, nicht mehr zu besuchen; viele Menschen flohen in andere Gegenden; Märkte und Klöster verödeten. Zu diesem ungeheuern Elend der Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeit gesellten sich häufige, verheerende Einfälle auswärtiger Räuber. „Wir waren," sagen die Chronikenschreiber, „das Opfer und der Spott der Ungläubigen; der Chan von der Krim gab uns Gesetze, der Zaar von Kasan betrog und plünderte uns." Als der erstere einen Großfürstlichen Gesandten, der zum Hospodar von der Moldau geschickt war, aufgefangen hatte, schrieb er an Johann: 1552. Einfälle auswärtiger Feinde.

„Ich habe dasselbe gethan, was ihr zu verschiedenen Malen gethan habt. Dein Vater und deine Mutter, welche die Staatsgesetze nicht kannten, haben meine Gesandten auf ihrem Wege nach Kasan gefangen genommen, und meuchelmörderisch umgebracht; ich habe ebenfalls das Recht, deine Verbindung mit meinem Feinde in der Moldau zu verhindern. Du verlangst von mir Freundschaft; warum schreibst du denn in groben Ausdrücken? Weißt du wohl, daß ich mehr denn 100,000 Krieger habe?! wenn jeder von ihnen auch nur einen Russen gefangen nimmt, wie großen Nachtheil muß das dir und welchen Vortheil mir bringen? ich bin offen, denn ich fühle meine Stärke; ich erkläre Alles im voraus, denn ich halte Alles, was ich sage. Wo wünschest du mit mir zusammen zu kommen, in Moskwa oder an den Ufern der Oka? wisse, daß ich nicht allein, sondern mit dem Groß-Sultan zu dir komme, welcher das Weltall vom Aufgang bis zum Niedergang unterworfen hat. Ich werde ihm den Weg zu deiner Hauptstadt zeigen. Allein, was kannst du mir thun? ärgere dich wie du willst, aber in mein Land sollst du nicht kommen" [206].

Nicht allein Johann III. und Waßilji, sondern auch die Reichsverweserin hatten von Zeit zu Zeit der Habsucht der Chane Genüge gethan, aber wenigstens einen edlen Stolz in ihrem Briefwechsel mit ihnen gezeigt, und

1559. ihnen nicht erlaubt, sich zu vergessen. Die Herrschaft der Schuisky's zeichnete sich in der Moskowischen Politik durch Schwäche und feige Kleinmüthigkeit aus. Die Bojaren wagten auf Saïp-Gerai's Drohungen nicht einmal zu antworten, eilten, einen vornehmen Gesandten nach Taurien zu schicken, um das treulose Bündniß des Barbaren durch die Verpflichtung zu erkaufen, keinen Krieg gegen Kasan zu führen; der Zaar von Kasan aber verlangte, indem er uns seine Friedfertigkeit versicherte, jährliche Geschenke als Beweis der Achtung. Vergebens erwartete man seine Bevollmächtigten in Moskwa, und die Kasaner verübten zwei Jahre lang unaufhörliche Gräuel in den Kreisen von Nishnji, Balachna, Murom, Meschtschera, Gorochowetz, Wladimir, Schuja, Jurjewetz, Kostroma, Kineschma, Galitsch, Totma, Ustjug, Wologda, Wjátka und Perm; sie erschienen nur in Haufen, brannten, mordeten und machten Gefangene, so daß einer von den Chronikenschreibern den Jammer dieser Zeit mit den Zeiten Batú's vergleicht, indem er sagt: „Batú hatte das Russische „Gebiet wie ein Blitz durchflogen, die Kasaner aber „kamen gar nicht aus unsern Gränzen und vergossen „Christenblut wie Wasser. Die Wehrlosen verbargen „sich in Wäldern und Höhlen; die Stätte der ehemali„gen Wohnörter bewuchs mit wilden Gesträuchen. Nach„dem sie die Klöster in Asche verwandelt hatten, wohn„ten und schliefen die Ungläubigen in den Kirchen, tran„ken aus den heiligen Gefäßen, rissen die heiligen Bil„der zum Schmuck ihrer Frauen zu Ohrgehängen und „Halsbändern herab, warfen den Mönchen glühende „Kohlen in die Stiefeln und ließen sie tanzen, schände„ten junge Nonnen; wen sie nicht gefangen nahmen, „stachen sie die Augen aus, schnitten ihnen die Ohren „und Nasen ab, hieben ihnen Hände und Beine ab, und „was das fürchterlichste ist, verführten viele zu ihrem „Glauben, und diese Unglücklichen verfolgten die Chri„sten selbst als ihre grausamsten Feinde. Ich schreibe

„nicht nach Hörensagen, sondern das, was ich gesehen 1539.
„habe und niemals vergessen werde“ 207). Was thaten denn die Reichsverweser, die Bojaren? Sie machten sich bei dem Chan Saip-Gerai ein Verdienst aus ihrer Geduld, indem sie sagten, daß die Kasaner Rußland zerreißen, wir aber, ihm zu gefallen, kein Haar zur Vertheidigung unseres Landes bewegen! Die Bojaren wollten einzig und allein Frieden und hatten ihn nicht; schlossen einen Bund mit dem Chan Saip-Gerai und sahen die Fruchtlosigkeit desselben 208). Die Gesandten des Chans waren in Moskwa, indeß sein Sohn Jmin mit seinen Räuberbanden im Koschirschen Kreise plünderte. Wir begnügten uns mit der Entschuldigung, daß Jmin seinem Vater nicht folge und eigenmächtig verfahre.

Andere auswärtige Angelegenheiten Rußlands entsprachen seiner politischen Würde mehr. Ein Beamter, Abaschew, reiste aus Moskwa nach Konstantinopel mit freundschaftlichen Briefen an den Sultan und den Patriarchen Samutzky, ging aus Nowogorod zum König von Schweden. In Konstantinopel und Stockholm erzeigte man unserem Gesandten große Ehre. Die Bojaren bestätigten den Handelsvertrag mit der Hansa und erneuerten das Bündniß mit Astrachan, wo Abdul-Rahman abermals herrschte. Gesandte der Nogayer kamen einer über den andern nach Moskwa, trugen uns ihre Dienste an, und verlangten nichts als freien Handel, wie eine Gnade. Litthauen hielt Waffenstillstand und beunruhigte Rußland nicht; der greise Sigismund verlebte den Abend seines Lebens in Ruhe.

Gesandtschaften nach Konstantinopel und Stockholm, Vertrag mit der Hansa, Bündniß mit Astrachan, Nogayische Gesandtschaften.

Um diese Zeit entstand eine Veränderung in unserer Aristokratie. Nachdem der Fürst Iwan Schuisky den Metropoliten Daniel abgesetzt hatte, hielt er den neuen Oberpriester für seinen Freund. Der Metropolit Joasaph, vielleicht von Liebe zur Tugend und der Ueberzeugung, daß Schuisky unfähig sey, den Staat zu regieren, oder von andern weniger lobenswürdigen Trieb-

J. 1540. Verschwörung gegen Schuisky; Befreiung des Fürsten Iw. Bielsky und seine Macht.

1545. federn geleitet, wagte es, sich bei dem jungen Großfürsten und im Rathe für den Fürsten Iwan Bjelsky zu verwenden. Viele Bojaren stellten sich auf seine Seite; einige sprachen nur von Gnade, andere von Gerechtigkeit; und plötzlich wurde Bjelsky in Johanns Namen im Triumph aus dem Gefängnisse und in den Rath eingeführt; Schuisky aber, bestürzt über die Kühnheit des Metropoliten und der Bojaren, hatte nicht Zeit, den Schlag abzuwenden, zitterte vor Wuth, schwur, den Verrath an ihnen zu rächen, und wollte seit diesem Tage weder an den Geschäften Theil nehmen, noch der Rathsversammlung ferner beiwohnen, wo die Seite der Bjelsky's das Uebergewicht gewonnen hatte, und mit Mäßigkeit und Klugheit zu herrschen anfing. Es gab weder Ungnade noch Verfolgungen. Die Regierung zeigte mehr Sorgfalt und Eifer für das allgemeine Wohl. — Die Mißbräuche der Gewalt verminderten sich, man setzte einige schlechte Statthalter ab, und die Pskowiten wurden von den Gewaltthätigkeiten des Fürsten Andreas Schuisky, den man nach Moskwa abrief, befreiet. Der Reichsrath that für sie dasselbe, was Waßilji für die Nowogoroder gethan hatte, gab ihnen die eigene Gerichtsbarkeit zurück. Geschworene, die aus den Bürgern gewählt wurden, fingen an, alle Kriminalhändel unabhängig von den Statthaltern zu richten, zum großen Verdruß dieser letztern, welche dadurch des Mittels beraubt wurden, die Gesetze zu verdrehen und sich den Beutel zu füllen; das Volk in Pskow erholte sich, pries die Gnade des Großfürsten und die Tugend der Bojaren.

Begnadigung des Prinzen Wladimir Andrejewitsch und seiner Mutter.

Auch gereicht es der Regierung zum Lobe, daß sie den jungen Vetter Johanns, Wladimir Andrejewitsch, und seine Mutter, welche Helene hatte einsperren lassen, wieder auf freien Fuß stellte. Sie bezogen wieder ihre eigene Wohnung und lebten einsam; ein Jahr darauf aber, am Tage der Geburt Christi, wurden Mutter und Sohn Johann vorgestellt. Man gab ihnen die reichen

sohn des Andreas zurück, erlaubte ihnen einen Hofstaat, 1540.
Bojaren und fürstliche Diener zu halten. — Sollen
wir eine armselige, jämmerliche Wohlthat, welche da- Man erleich-
mals einem andern Verwandten Johanns erzeigt wurde, tert das Schicksal
auch Gnade nennen? Der Enkel Wassili's des Dun- des Fürsten
klen und Sohn des Andreas von Uglitzsch, Namens De- Demetrius
metrius, fand sich noch unter der Zahl der Lebenden, v. Uglitzsch.
von allen vergessen, und hatte neun und vierzig fürchterliche Jahre, von der zarten Jugend bis zum tiefen Alter in Ketten und Banden geschmachtet; allein mit Gott und einem ruhigen Gewissen, ohne in seinem Leben irgend jemand gekränkt, ohne irgend ein menschliches Gesetz verletzt zu haben, nur seiner Geburt wegen, da er das Unglück hatte, als Neffe eines Selbstherrschers geboren zu werden, der das, für Rußland schädliche, Feudal-System ausrotten wollte, und der die Alleinherrschaft mehr liebte, als seine Blutsfreunde. Die Reichsverweser, welche barmherzig zu seyn wünschten, und sich doch nicht entschließen konnten, den Demetrius gleichsam aus dem Grabe in die für ihn fremde Welt zurückzuführen, befahlen, ihn nur von der Last der Ketten zu befreien, und mehr Luft und Licht in seinen Kerker zu lassen.

Vielleicht wurde die Seele des, durch das Unglück verhärteten, Demetrius jetzt zum ersten Mal erweicht, und er vergoß Thränen der Dankbarkeit, da er, nicht mehr von Ketten gedrückt und verwundet, das Licht der Sonne schaute und freier athmete. Er saß in Wologda und da endigte er auch sein Leben. Sein Bruder, der Fürst Iwan, war einige Jahre vorher als Mönch gestorben. Beide liegen bei einander in der Wologdaschen Kirche zum Heiland begraben.

Der erste Machthaber, Fürst Iwan Bjelsky, der J. 1540 — 1541.
das Schicksal aller Verfolgten bemitleidete und erleichterte, wünschte auch seinen Bruder Simeon dem Vaterlande und der Tugend zurück zu geben. Der Metropo- Begnadigung des
lit Joasaph übernahm es, Vermittler zu werden. Man Fürsten Si-

meon Bjelsky. 1540-1541.

entschuldigte den Verbrecher, womit man nur konnte, mit seiner Jugend, mit der unerträglichen Tyrannei und der Eigenmacht des Günstlings der Helene, der Großfürst verzieh. — Dieß ist die einzige Handlung, welche die Geschichte dem Fürsten Iwan Bjelsky zum Vorwurf machen kann. Ein Treuloser, ein Verräther, der die Feinde gegen das Vaterland geführt hatte, sollte auf's Neue mit den, für treue und ausgezeichnete Diener des Staats festgesetzten Ehrenbezeigungen bei Hofe und im Rathe erscheinen! Allein Simeon genoß der, dem Grundgesetz der Gerechtigkeit und des Wohls bürgerlicher Gesellschaften entgegenlaufenden, Begnadigung nicht. Der Moskowische Eilbote traf Bjelsky nicht mehr in Taurien. Dieser Verräther befand sich mit dem Chan, der auf Rußlands Untergang bedacht war, im Felde; denn Saip-Gerai hatte dem Großfürsten nur darum Freundschaft zugeschworen, um uns einzuschläfern, und sich durch einen unerwarteten Einfall den Weg ins Herz der Moskowischen Besitzungen zu bahnen. Allein der Rath, welcher unter der Leitung des Fürsten Iwan Bjelsky über die innere gute Ordnung wachte, verlor auch äußere Gefahren nicht aus den Augen.

Der Chan, der sich heimlich zum Kriege bereitete, hatte auch den Zaaren von Kasan eingeladen, gegen Rußland zu marschiren; zu unserm Glücke war es ihnen nicht bequem, zu gleicher Zeit zu handeln; der erstere erwartete den Frühling und Gras-Fütterung in den Steppen; der andere aber, der keine starke Kriegsrüstung zu Wasser hatte, fürchtete, des Sommers die Wolga im Rücken zu lassen, wo die Kasaner, im Falle einer Flucht von den Russen ersäuft werden könnten.

Einfall des Zaaren von Kasan.

Sapha-Gerai, der, ermuthigt durch unsere langwährende Geduld, im December des Jahres 1540 Nischny-Nowogorod umgangen hatte, kam ungehindert bis nach Murom, konnte aber keinen Schritt weiter vorwärts thun; — die Krieger und Bürger schlugen sich tapfer, sowohl auf den Mauern als bei ihren Ausfällen. Der

Fürst Demetrius Bjelsky kam aus Wladimir, der Zaar Atey mit seinen treuen Tataren aus Kaßimow, wobei sie die, in dem Meschtscherschen Lande und in den Muromschen Ortschaften zerstreuten, Haufen der Feinde vernichteten. Sapha-Gerai floh zurück, und so schnell, daß ihn die Moskowischen Wojewoden nicht einholen konnten. Dieser, nicht besonders glücklicher, Feldzug vermehrte die Zahl der Unzufriedenen in Kasan. Die dasigen Fürsten und der vornehmste unter ihnen, Bulat, schrieben heimlich nach Moskwa, daß der Großfürst ein Heer zu ihnen schicken möchte, daß sie bereit seyen, Sapha-Gerai, der den Großen und dem Volke ihr Eigenthum nehme und den Schatz nach Taurien schicke, zu ermorden, oder auszuliefern. Die Bojaren befahlen den Truppen aus siebzehn Städten, sich unverzüglich unter der Anführung des Fürsten Iwan Schuisky in Wladimir zusammen zu ziehen, schrieben freundschaftlich an Bulat, dem sie Gnade und Vergessenheit des Vergangenen zusagten; erwarteten jedoch fernere Nachrichten aus Kasan, um das Heer abgehen zu lassen. J. 1540–1541.

Noch verbarg Saip-Gerai seine Anschläge. Johanns Gesandter, Fürst Kaschin, lebte in Taurien, und der des Chans, mit Namen Tagaldûi, in Moskwa; allein die Bojaren vermutheten, daß der Zaar von Kasan in Uebereinstimmung mit der Krim gehandelt habe, und zogen daher in Kolomna ein Heer zusammen, wo der junge Johann selbst das Lager musterte. Im Frühjahr erfuhr man in Moskwa (durch Gefangene, welche aus Taurien entflohen waren), daß der Chan mit seiner ganzen Horde gegen die Gränze von Rußland im Anzuge sey, und nur Weiber, Kinder und Greise zu Hause gelassen habe; daß sich bei ihm Truppen des Sultans mit Geschütz befinden, daß außerdem noch Scharen aus den Nogayer-Ulussen, aus Astrachan, Kaffa und Asow zu ihnen gestoßen seyen, und daß es der Fürst Simeon Bjelsky unternommen habe, ihnen den Weg zu zeigen. Der Statthalter von Putiwl, Pleschtscheyew erhielt den J. 1541. Einfall des Chans von der Krim.

1541. Auftrag, sich von der Wahrheit dieser Nachricht zu überzeugen. Die Leute, welche er in die Steppen schickte, sahen die Spuren eines da vorüber gezogenen Heeres, hundert tausend oder mehr an der Zahl. Darauf begab sich der Fürst Demetrius Bjelsky in der Würde eines Oberbefehlshabers selbst nach Kolomna und führte das Heer ins Feld. Der Fürst Iwan Schuisky blieb mit dem Zaar Schig-Aley in Wladimir; zahlreiche Mannschaft ging von allen Seiten nach Serpuchow, Kaluga, Tula und Kasan. Unsere kühnen Kundschafter begegneten dem Chan in der Gegend des Don, sie blickten auf seine Scharen und sahen in den offenen Steppen das
d. 28. Juli. Ende nicht ab. Schon war Saip-Gerai diesseit des Don, griff Saraisk an, konnte aber die Festung nicht erobern, da ihn der Wojewode Gljebow heldenmüthig zurück schlug. Während unsers Scharen ein Lager bei der Oka bezogen, wurde Moskwa durch ein wahrhaft rührendes Schauspiel bewegt. Der zehnjährige Großfürst betete mit seinem Bruder Jury im Tempel zur Himmelfahrt Mariä, vor dem Bilde der Wladimirschen Mutter Gottes und dem Sarge des heiligen Metropoliten Petrus, zum Höchsten, um die Rettung des Vaterlandes, weinte und sprach, dem Volke hörbar: „Gott! du „hast meinen Großvater bei dem Einfalle des wilden „Tamerlan geschützt, schütze auch uns, die Unmündigen, „die Waisen! wir haben weder Vater noch Mutter, „noch Stärke des Geistes, noch Kraft in unserer Rechten: das Reich aber verlangt Rettung von uns.“ Er führte den Metropoliten in den Reichsrath, wo die Bojaren saßen und sagte: „Der Feind rückt an, entscheidet! soll ich hier bleiben, oder mich entfernen.“ Die Bojaren berathschlagten still und ruhig. Die Einen sagten; daß sich die Großfürsten bei Gelegenheit feindlicher Einfälle niemals in Moskwa eingeschlossen haben, andere antworteten also: „Als Ediger gegen die Hauptstadt vorrückte, entfernte sich Wasilji Demetriewitsch „um in den Russischen Provinzen ein Heer zu sammeln,

„in Moskwa aber ließ er den Fürsten Wladimir Andre- 1547.
„jewitsch und seine Brüder. Jetzt ist unser Großfürst
„ein Kind, sein Bruder aber noch jünger; sollen Kinder
„von einem Orte zum andern herum ziehen und Kriegs-
„haufen bilden?“ Werden sie den Ungläubigen nicht eher
„in die Hände fallen, welche sich, wenn sie Moskwa
„erreichen, gewiß auch durch die übrigen Provinzen ver-
„breiten werden?“ Der Metropolit war der Meinung
der letztern, und sagte: „Wo soll der Großfürst Si-
„cherheit suchen? Nowogorod und Pskow gränzen mit
„Litthauen und den Deutschen; Kostroma, Jaroslawl
„und Galitsch sind den Einfällen der Kasaner unterwor-
„fen; und wem soll man Moskwa anvertrauen, wo die
„heiligen Gerechten liegen? Demetrius Johannowitsch
„hatte es auch ohne mächtigen Wojewoden gelassen, und
„was geschah? möge uns der Herr vor einem solchen
„Elend bewahren! es ist nicht nöthig, ein Heer zu sam-
„meln; eins steht an den Ufern der Oka, ein anderes in
„Wladimir mit dem Zaar Schig-Aley und vertheidigen
„Moskwa. Wir haben Kraft, wir haben Gott und die
„Heiligen, denen Johanns Vater seinen geliebten Sohn
„anempfohlen hat; verzaget nicht!“ Alle Bojaren rie-
fen einstimmig aus: „Herr, bleibe in Moskwa! und
„der Großfürst gab den Stadtvorstehern mündlich den
„Befehl, sich auf einen Sturm gefaßt zu machen.

Hochherzigkeit des Volkes und des Heeres.

Krieger und Volk waren von Eifer und gutem Wil-
len belebt. — Alle schwuren, für Johann zu sterben,
und fest zu stehen für ihre heiligen Kirchen und ihre Hei-
math. Die Männer vertheilte man in Mannschaften
zur Vertheidigung der Mauern, der Thore und Thürme;
überall pflanzte man Kanonen auf und befestigte die Vor-
städte mit Palissaden. Niemand dachte an Flucht, und
die Chronikenschreiber bewundern diese allgemeine Be-
geisterung wie etwas Uebernatürliches.

Dasselbe war im Heere der Fall. Damals hielten
die Feldherren gewöhnlich auf das Alter oder den Adel
ihres Geschlechts, und wollten, trotz der Großfürstli-

1541. chen Verordnung, von Jüngern oder von ihres Gleichen nicht befehligt seyn: Waßilji und sein Vater verstanden es, ihre Rangstreitsucht zu zügeln, allein die Jugend Johanns, welche den ersten Beamten Furchtlosigkeit und Frechheit einflößte, steigerte dieses Uebel aufs Höchste. Hader und Feindschaft herrschte in den Lagern[209]). Der Großfürst schickte seinen Djäck Kuritzin mit einem Briefe an Bjelsky und seine vornehmsten Mitbefehlshaber; drang in sie, alle Persönlichkeiten, Uneinigkeiten und Ränke zu beseitigen, sich im Geist und Herzen für das Vaterland, für den Glauben und ihren jungen Landesherrn, der einzig auf Gott und ihre Waffen vertraue, zu vereinigen. „Möge die Oka ein un„übersteiglicher Damm für den Chan seyn," schreibt Johann; „wenn sie aber den Feind nicht zurückhält, so „verrammelt ihm den Weg nach Moskwa mit eurer „Brust. Kämpfet standhaft im Namen des allmächtigen „Gottes! ich gelobe nicht nur euch, sondern auch euren „Kindern Liebe und Gnade. Wer in der Schlacht fällt, „dessen Namen lasse ich in die Gebetbücher schreiben, für „dessen Seele lasse ich Messen lesen, dessen Frau und „Kinder werde ich wie meine eigenen Anverwandten be„trachten." Die Wojewoden hörten dieses Schreiben mit Rührung an. „Ja," sprachen sie, „wir wollen „Feindschaft und uns selbst vergessen, der Gnade des „Großfürsten Waßilji gedenken, Johann dienen, dessen „schwache Hand noch keine Waffen tragen kann; wir „wollen der Kindheit dienen, auf daß wir von dem Al„ter Ehre empfangen! — Wenn unser eifriger Wunsch „in Erfüllung geht, wenn wir siegen, so machen wir „uns nicht nur in den Russischen, sondern auch in frem„den, entfernten Ländern berühmt. Wir sind nicht un„sterblich, so wollen wir denn für das Vaterland ster„ben, Gott und der Großfürst werden unser nicht ver„gessen." Diese, bis dahin zanksüchtigen, eigensinnigen Wojewoden weinten, umarmten einander in der Begeisterung der Großmuth, nannten sich Brüder und schwuren,

mit einander zu siegen, oder ihre Gebeine auf dem Ufer 1541.
der Oka zu lassen. Sie traten aus dem Zelte, lasen dem Heere Johanns Brief vor und hielten Reden, — kräftig durch ein tiefes großes Gefühl der Tugend. Die Wirkung war unbeschreiblich. Die Krieger riefen: „Wir „wollen, wir wollen für unsern jungen Landesherrn den „Todesbecher mit den Tataren trinken. Wenn ihr, un„sere Väter, einig seyd unter einander, so gehen wir „mit Freuden gegen die ungläubigen Feinde!“ Und alle die zahllosen Haufen bewegten sich in Ordnung und muthig vorwärts. —

Schon war der Chan an die Oka gekommen und hatte die Höhen besetzt. Auf dem andern Ufer stand der Moskowische Vortrab unter der Anführung des Fürsten Prouskÿ und Jaroslawskÿ. Die Tataren, welche glaubten, daß dieses unser ganzes Heer sey, ließen Prahmen in den Fluß und wollten übersetzen. Die Türken aber schossen aus Kanonen und Büchsen, um die Russen abzutreiben, welche, da sie nur mit Pfeilen schossen, anfangs wankten und in Unordnung geriethen. Allein die Fürsten Mikulinskÿ und Serebrjány-Obolenskÿ eilten ihnen mit ihren Scharen zu Hülfe; die Russen hielten Stand. Bald erschienen neue dichte Scharen und unübersehbare Reihen: die Fürsten Kubenskÿ, Iwan Schuiskÿ und Demetrius Bjelskÿ selbst pflanzten ihre Fahnen auf dem Ufer auf. Von der rechten und linken Seite zog auch noch Mannschaft heran, und in der Ferne erblickte man die zahlreiche Reserve. — Der Chan sah, wurde bestürzt, und sagte zornig zu unserm Verräther, Simeon Bjelskÿ und den Großen: „Ihr habt mich „durch die Versicherung, daß Rußland nicht im Stande „sey, zu gleicher Zeit gegen Kasan und gegen mich zu „kämpfen, betrogen. Was für ein Heer! weder ich, „noch meine erfahrenen Veteranen, haben ein ähnliches „gesehen.“ Von Schrecken ergriffen, wollte er fliehen. Die Mursen hielten ihn zurück. Von beiden Seiten flogen Kanonen- und Flintenkugeln und Pfeile; des Abends

1541. zogen sich die Tataren gegen die Höhen zurück, die Russen aber riefen ihnen, von Muth beseelt, zu: „Kommt „hierher, wir erwarten euch!“ Die Nacht brach ein; Johanns Wojewoden frohlockten in der Seele, nach den Worten der Chronikenschreiber, indem sie sich zu der entscheidenden Schlacht des künftigen Tages bereiteten. Man hatte weder Furcht noch Zweifel, man verschmähte die Ruhe; Waffengeklirr und Lärmen der Mannschaft dauerte die ganze Nacht; es kamen neue Haufen, einer nach dem andern mit schwerem Geschütz. Der Chan hörte aus der Ferne unaufhörlich das Freudengeschrei in unserm Heere; sah bei dem Scheine der Wachtfeuer, wie wir auf den Hügeln des Ufers Kanonen aufpflanzten, und wartete den Morgen nicht ab.

Flucht des Feindes. Von Furcht, Wuth und Scham zerrissen, jagte er in einem Wagen davon, ihm nach entfloh auch das Heer, welches einen Theil des Gepäckes vernichtete, und den andern nebst einigen Kanonen des Sultans uns als Beute zurück ließ. Damals sahen wir zum ersten Mal Ottomanische Trophäen in unsern Händen! Mit dieser glücklichen Neuigkeit schickte Demetrius Bjelsky den Fürsten Kaschin nach Moskwa, die Fürsten Mikulinsky und Serebrjány aber dem Chane nach. — Sie nahmen mehrere Nachzügler gefangen, welche sie benachrichteten, daß der Chan gegen Pronsk marschire. — Nachdem er sich gerühmt hatte, die Berge von Worobjew zu besetzen und alle Moskowische Länder zu verwüsten, gedachte er, seine Schande durch die Einnahme dieser unbedeutenden Festung zu verringern, so wie Tamerlan, welcher in Rußland nichts als Jeletz erobert hatte.

Den 3. August umzingelte Saïp-Gerai Pronsk, wo Schulebin befehligte, welcher zwar wenig Leute und eine geringe Mannschaft, aber viel Kühnheit besaß. Er trieb den Feind mit Kanonen, Pfählen und Steinen zurück. Die Mursen verlangten mit ihm zu sprechen, Schulebin erschien auf der Mauer. „Ergib dich,“ sagten sie, „der Zaar verspricht dir Gnade, oder er wird hier stehen

„bleiben, bis er die Stadt einnimmt.“ Der tapfere 1571.
Mann antwortete: „Nach dem Willen Gottes steht die „Stadt, und Niemand wird sie ohne Gottes Willen ein„nehmen; mag der Zaar stehen bleiben, bald wird er die „Moskowischen Wojewoden erblicken.“ Saïp-Gerai befahl, Schanz-Körbe zu bereiten zu einem neuen heftigern Sturme; Schulebin aber bewaffnete nicht nur alle Bürger, sondern auch sogar die Weiber. Große Haufen Steine und Pfähle lagen auf den Mauern, Kessel mit siedendem Wasser standen bereit; über den geladenen Kanonen brannten die Lunten. Da erhielten die Belagerten Nachricht, daß die Fürsten Mikulinsky und Serebrjány schon nahe seyen; die Stadt ertönte von lautem Freudengeschrei. Der Chan erfuhr es, verbrannte die Schanzkörbe, zog den 6. August von Pronsk ab, und wurde von unsern Wojewoden bis an den Don verfolgt; der Fürst Worotúnsky schlug den Zaarowitsch Imin, welcher, Plünderung halber, im Odojewschen Kreise zurückgeblieben war.

Ganz Rußland feierte diese glückliche Verjagung eines so mächtigen Feindes aus seinen Gränzen, pries den Landesherrn und die Heerführer. Johanns Jugend, welche in den Tagen des Schreckens die Herzen gerührt hatte, wurde auch ein besonderer Reiz bei dem Volksfeste, als der junge Großfürst im Tempel des Allerhöchsten dem Himmel für Rußlands Errettung dankte; als er den Wojewoden im Namen des Vaterlandes seine Erkenntlichkeit bezeigte, und als ihm diese, von seiner Gnade gerührt, mit Freudenthränen antworteten: „Herr, „durch deine Engelsgebete und durch dein Glück haben „wir gesiegt.“ Das Volk glaubt vorzüglich an das Glück, und das zarte Alter Johanns öffnete ein weites Feld für die Hoffnung. Das war jetzt der Fall bei den Zeitgenossen, welche Saïp-Gerai wie einen neuen Mamay oder Tamerlan betrachteten, und sich seiner Flucht, gleich einer für Rußland glorreichen Begebenheit, rühmten, ohne an die Zukunft zu denken. Was sich ereig-

1542. net hätte, konnte sich wieder ereignen. Das wirklich schon mächtige Rußland ward immer noch ein Opfer plötzlicher Einfälle. Die Russen verlangten, der Feind solle ihnen Zeit lassen, um sich zur Gegenwehr zu bereiten; er wurde dann freilich vertrieben, allein die Dörfer verödeten und das Reich verlor seinen kostbarsten Schatz: Menschen! Nur die Erfahrungen von Jahrhunderten bringen die zweckmäßigsten Maßregeln zur Sicherheit des Staats in ein festes System.

Der Fürst Iwan Bjelsky, welcher die Seele der Staatsverwaltung war, stand auf dem höchsten Gipfel des Glücks, gestützt auf die persönliche Gnade des jungen Großfürsten, dessen Geist schon an zu reifen fing, auf die nahe Verwandtschaft mit ihm, auf sein Waffenglück, auf Handlungen der Menschenliebe und der Gerechtigkeit. Sein Gewissen war ruhig, das Volk zufrieden; aber im Geheimen kochte der Groll, schmiedete der Neid, der in der Welt nimmer schläft, und besonders am Hofe thätig ist, seine Ränke. Hier stellt unsere Geschichte die Gefahren der Großmuth auf, gleichsam, um den grausamen, rachgierigen Herrschsüchtigen zu rechtfertigen, der nur im Grabe seinen Feinden Frieden gibt. Nachdem der Fürst Iwan Bjelsky durch den Metropoliten und die Bojaren befreit worden war, hätte er Schuisky in das Gefängniß stoßen, hätte ihm Freiheit und Leben nehmen können, allein er verachtete einen so niedrigen Groll; ja er that noch mehr, er bewies Achtung für Schuisky's kriegerische Fähigkeiten, und vertraute ihm eine Befehlshaberstelle. Man kann dieß einen Fehler der Großmuth nennen, wenn sie nicht die innere Befriedigung des Herzens, nicht die Tugend, sondern die Vortheile der Leidenschaft zum Zwecke hätte. Schuisky, der seinem unvorsichtigen Widersacher mit feindlichen Gesinnungen die Gewalt überlassen hatte, sann nur auf Rache, und die angesehenen Bojaren, die Fürsten Michael und Iwan Kubensky, Demetrius Paletzky und der Schatzmeister Tretjükow zettelten mit ihm

eine Verschwörung an, um Bjelsky und den Metropo- 1541.
liten, welche durch Freundschaft und wahrscheinlich durch eifrige Vaterlandsliebe verbunden waren, zu verderben. Man hatte, wie es scheint, nicht einmal einen annehmlichen Vorwand; die Verschworenen wollten geradezu den Herrschenden stürzen, seinen Platz einnehmen, und nicht ihr Recht, sondern ihre Stärke beweisen. Sie brachten viele Edelleute und Bojarensöhne, nicht allein in Moskwa, sondern auch in andern Bezirken, besonders in Nowogorod, auf ihre Seite. Schuisky, welcher sich mit den Kriegshaufen in Wladimir befand, um gegen Kasan zu marschiren, vermehrte durch Versprechungen und Schmeicheleien die Zahl seiner Anhänger im Heere; ließ sie heimlich schwören, that seinen Geführten in Moskwa zu wissen, daß sich die Zeit des Handelns nähere, und schickte ihnen mit seinem Sohne, dem Fürsten Peter aus Wladimir, 300 auserlesene Reiter. Den 3. Januar in der Nacht entstand im Kreml J. 1542. Unruhen unter den Bojaren. Fall des Fürsten J. Bjelsky.
ein fürchterliches Aufruhr; die Verschworenen ergriffen den Fürsten Iwan Bjelsky in seinem Hause und warfen ihn ins Gefängniß; eben so auch seine treuen Freunde, den Fürsten Peter Schtschenjätew und den angesehenen Beamten Chabarow; den ersteren zogen sie durch eine Hinterthür aus dem eigenen Zimmer des Großfürsten, umringten die Zelle des Metropoliten, warfen mit Steinen in die Fenster, und hätten Joasaph beinahe getödtet, welcher sich in den Hof des Dreieinigkeits-Klosters flüchtete. Der Abt des Klosters und der Fürst Demetrius Paletzky konnten nur durch den Namen des heiligen Sergius die rasenden Bojarensöhne, welche die Hand gegen das Haupt der Geistlichkeit aufgehoben hatten, zurück halten. Der Metropolit suchte Sicherheit am Hofe in der Gegenwart des jungen Johanns, allein dieser Prinz, von dem wilden Geschrei der Aufrührer erweckt, zitterte selbst, wie ein unglückliches Opfer. Die Bojaren drangen, Joasaph nach, lärmend in das Zimmer des Großfürsten, nahmen den Metropoliten und

1542. Verbannung des Metropoliten.

verschickten ihn in das Kyrillische Kloster am Bjelo-Ofero, befahlen den Priestern vom Hofe, drei Stunden vor Sonnenaufgang die Messe zu lesen, schrien, befahlen, als ob sie Thron und Kirche erobert hätten, dachten nicht an die Beobachtung des geringsten Anstandes, führten sich wie Rebellen auf, und setzten die Hauptstadt in Schrecken.

Abermalige Herrschaft des Fürsten J. Schuisky.

In dieser furchtbaren Nacht that in Moskwa Niemand ein Auge zu. — Mit Tages Anbruch sprengte Schuisky aus Wladimir herein, und wurde zum zweiten Mal das Haupt der Bojaren. Den Fürsten Iwan Bjelsky sandte man zur Einkerkerung an den Bjelo-Ofero, Schtschenjätew nach Jaroslawl, Chabarow nach Twer. Ordnung und Ruhe wurden wieder hergestellt. Aber Schuisky war noch nicht zufrieden. Da er Veränderungen, die Tugend des Fürsten Iwan Bjelsky und die allgemeine Liebe zu ihm fürchtete, so befahl er, mit Zuziehung der Bojaren, ohne Vorwissen des Großfürsten, ihn zu tödten. Drei Bösewichter mordeten diesen unglücklichen Fürsten, diesen wohlgesinnten Gewalthaber, diesen tapfern Krieger und, wie Zeitgenossen von ihm schreiben, diesen aufgeklärten Christen im Gefängnisse. Er, der einst in den beiden Kasanischen Kriegen [210]), wegen zu großer Friedfertigkeit, geheimer Bestechungen verdächtig geworden war, hatte sich in der Meinung des Volks, durch den Ruhm seiner letzten Jahre gerechtfertigt. Rußland konnte schon Schuisky, und konnte von seiner Regierung weder Weisheit noch reinen Eifer für das Wohl des Staates erwarten, konnte nur hoffen, daß die, durch einen offenbaren Frevel erlangte, Gewalt nicht von langer Dauer seyn werde. Der Reichsrath blieb, wie er gewesen war, nur einige Glieder desselben verloren, nach Maßgabe ihrer Verhältnisse zu dem höchsten Gewalthaber, ihre Macht, oder gewannen neue. Der Fürst Demetrius Bjelsky beweinte seinen Bruder, und behielt dem Namen nach als ältester Bojar den ersten Platz im Rathe. Es mußte ein Metropolit

gewählt werden. Johanns Minderjährigkeit gab dem Haupte der Kirche noch besondere Wichtigkeit; er hatte freien Zutritt zu dem jungen Großfürsten, konnte ihm Rathschläge geben, den Bojaren kühn widersprechen und durch christliche Ermahnungen auf die Gemüther der Bojaren wirken. 1542.

Schuisky und seine Freunde wollten sich nicht zum zweiten Mal in dieser Wahl täuschen, zögerten gegen zwei Monate, und beriefen den, durch Verstand, Thätigkeit und Frömmigkeit berühmten, Erzbischof Makarius. Da er auch weltliche Ehre liebte, so hatte er ihnen vielleicht zu Nowogorod, in der Hoffnung, an Joasaph's Stelle zu treten, Dienste geleistet, und die dasigen Einwohner auf ihre Seite gebracht. Nach sieben Tägen wurde Makarius zum Oberpriester ausgerufen, in den Hof des Metropolitums eingeführt, und zehn Tage später eingeweiht. Auf diese Weise setzte der Fürst Iwan Schuisky eigenmächtig zwei Metropoliten ab, nur aus persönlichem Hasse gegen sie, ohne alles Urtheil, oder gesetzlichen Vorwand. Die Geistlichkeit schwieg und gehorchte. Alle frühern Gewaltthätigkeiten und Ungerechtigkeiten erneuerten sich wieder; die Freiheiten und die Rechte, welche die Einwohner der verschiedenen Provinzen während der gesegneten Herrschaft des Fürsten Bjelsky erhalten hatten, wurden durch die Ränke der Statthalter vernichtet. Rußland wurde abermals die Beute der Gesellen, Anhänger und Diener Schuisky's. Aber Johann wuchs auf! — Einweihung des Makarius.

Das wichtigste Werk der auswärtigen Politik dieser Zeit war ein neuer Waffenstillstand mit Litthauen auf sieben Jahre, der durch die königlichen Gesandten zu Moskwa abgeschlossen wurde. Man wollte von beiden Seiten einen ewigen Frieden, konnte sich aber, wie schon ehedem, über die Bedingungen nicht vereinigen. Die Bojaren strebten nach der Auswechslung der Gefangenen; der König verlangte dafür Tschernigow und sechs andere Städte, indem er, wie es scheint, fürchtete, daß Waffenstillstand mit Litthauen.

1542. die Litthauischen Gefangenen mit Verrath im Herzen zu ihm zurückkehren, und die Russischen uns Mittel zu neuen Siegen an die Hand geben möchten. Endlich setzte man nur fest, einander nicht zu bekriegen, und den Kaufleuten freien Handel zu gestatten. Sigismund war schon hinfällig, die Gesandten unterhandelten im Namen seines Sohnes und Nachfolgers August. Der Vertrag wurde in Gegenwart des jungen Johann vorgelesen; der Großfürst küßte das Kreuz und reichte den Gesandten die Hand; und der Bojar Morosow reiste zur Auswechslung der Urkunden nach Litthauen. Er hatte Befehl, in Hinsicht auf unsere Gefangenen, Vorstellungen zu machen, daß man sie nicht länger in Banden halten und ihnen erlauben möge, die Kirche zu besuchen? der letzte Trost für die Unglücklichen, die verurtheilt sind, in Feindes Land zu sterben. Unterdessen stritt man über die Sebeschischen und andere Länder, wollte und konnte über die Gränzen nicht einig werden. Der Beamte Sukin, der deshalb nach Litthauen geschickt wurde, sollte den dasigen Großen in einer geheimen Unterredung sagen, daß Johann schon auf eine Braut bedacht sey, und daß die Bojaren ihre Meinung über den Nutzen einer Blutsfreundschaft zwischen den Landesherrn der beiden Reiche zu erfahren wünschen. In Sukins Bericht finden wir keine Antwort auf diesen Vorschlag [241]).

Einfälle der Krimer und Nogayer. Kasanische Angelegenheiten. Verhältnisse mit Astrachan u. der Moldau.

Nachdem der Chan Saip-Gerai ein Mißgeschick erfahren hatte, bequemte er sich, in Freundschaft mit uns zu leben, entließ Johanns Gesandten, den Fürsten Kaschin, nach Moskwa, und gab ihm eine neue Eidesurkunde; aber der Sohn des Chans, Imin und die raubsüchtigen Mursen beunruhigten das Sjewersche Land und Räsan durch ihre Einfälle [242]). Die Moskowischen Wojewoden gingen ihnen entgegen, schlugen die Krimer auf dem berühmten Felde Kulikow und jagten sie bis an den Fluß Metscha. Die Kasaner verlangten Frieden; aber der Fürst Bulat wollte jetzt Sapha-Gerai nicht mehr vom Throne stoßen, und schrieb deswegen

an den Bojaren Demetrius Bielsky und die Zaarewna Gorschadna an Johann selbst. Diese Zaarewna stand in dem Rufe der Gelehrsamkeit und der Zauberei. Die Chronikenschreiber versichern, daß sie den baldigen Untergang Kasans und die Größe Rußlands feierlich vorausgesagt habe. Der Bojarenrath stieß den Frieden nicht zurück, aber Saip-Gerai zögerte und schloß ihn nicht ab. Die freundschaftlichen Verhältnisse mit Astrachan und der Moldau dauerten fort. Der Astrachanische Zaarewitsch Ediger kam nach Rußland, um Dienste zu nehmen, der Wojewode von der Moldau, Iwan Petrowitsch, Stephans Enkel, schrieb an den Großfürsten, daß Soliman, der ihn verjagt hatte, sich seiner erbarmt und ihm die Moldau zurück gegeben habe, er fordere aber außer dem jährlichen Tribut noch ungefähr 300,000 Goldstücke, welche in dem verwüsteten Lande nicht zusammen zu bringen seyen. Der Hospodar bat Johann um eine Hülfe an Geld, welche ihm auch bewilliget wurde. 1542.

Veränderung in der Regierung.

Allein die Gährungen und Ränke am Hofe beschäftigten den Rath mehr, als innere und auswärtige Reichsangelegenheiten. Nicht lange genoß der Fürst Iwan Schuisky der Gewalt; eine Krankheit zwang ihn, wie man glauben muß, dem Hof zu entsagen. Er lebte noch zwei oder drei Jahre, ohne an der Regierung Theil zu nehmen, die er jedoch seinen nahen Anverwandten, den drei Schuisky's, nämlich den Fürsten Iwan und Andreas Michaelowitsch und Theodor Iwanowitsch Skopin, übergab, welche weder große Gaben des Geistes, noch des Herzens besaßen, nur herrschen wollten, und nicht daran dachten, die Liebe ihrer Mitbürger und die Erkenntlichkeit des jungen Herrschers durch wahrhaften Eifer für das Vaterland zu verdienen. Die ganze Kunst dieser Oligarchen bestand darin, daß sie im Rathe keinen Widerspruch duldeten, und zum Großfürsten nur Personen ließen, die ihnen ergeben waren, indem sie alle diejenigen entfernten, die ihnen durch Kühnheit, oder

1542. Verstand, oder edle Eigenschaften des Herzens hätten gefährlich werden können. Allein Johann, der zu reifen begann, fühlte schon die Last einer gesetzlosen Vormundschaft, haßte die Schuisky's, besonders den frechen und wilden Fürsten Andreas, und neigte sich im Herzen zu ihren offenbaren oder geheimen Widersachern, unter denen sich auch ein Mitglied des Reichsraths, Theodor Woronzow, befand[213]). Die Oligarchen wünschten ihn auf eine schickliche Art zu entfernen, und konnten es
J. 1543. nicht; ärgerten sich, und beschlossen, da sie Johanns aufkeimende Liebe zu ihm bemerkten, ihre Zuflucht zur Gewalt zu nehmen. Am Hofe, in der feierlichen Sitzung des Raths, in Gegenwart des Großfürsten und des Metropoliten, sprangen die Schuisky's mit ihren Gesellen, den Fürsten Kubensky, Paletzky, Schkurtjatow, Pronsky und Basmanow, nach einem lärmenden Streit über die vorgeblichen Vergehungen dieses Lieblings Johanns, wie rasend auf, schleppten Woronzow mit Gewalt in ein anderes Zimmer, mißhandelten ihn und wollten ihn umbringen. Der junge Landesfürst bat, voll Schrecken, den Metropoliten, den Unglücklichen zu retten; er und die Bojaren Morosow sprachen im Namen des Großfürsten, und die Schuisky's gaben gleichsam aus Gnade gegen ihn das Wort, Woronzow am Leben zu lassen, aber sie schlugen und stießen ihn, führten ihn hinaus auf den Kreml-Platz und warfen ihn ins Gefängniß. Johann schickte zum zweiten Mal den Metropoliten und die Bojaren zu ihnen, mit der dringenden Bitte, sie möchten Woronzow zum Dienste nach Kolomna schicken, wenn er nicht bei Hofe und in Moskwa bleiben könne. Das verweigerten die Schuisky's; der Großfürst mußte das Verbannungs-Urtheil bestätigen, und Woronzow wurde mit seinem Sohne nach Kostroma abgeführt. Die Unverschämtheit der damaligen Großen schildernd, sagt der Chronikenschreiber, daß einer von ihren Gesellen, Thomas Galowin, in einem Streite mit dem Metropoliten ihm auf den Mantel ge-

Frechheit der Schuisky's.

treten und denselben, zum Zeichen der Verachtung, zer- 1543.
rissen habe. Dieser höchste Grad einer gesetzlosen groben Eigenmacht und ungezügelter Leidenschaft in den Verwesern des Reichs, beschleunigte die, von dem Volke und den Feinden der Schuisky's gewünschte, Veränderung. Johann war dreizehn Jahre alt geworden. Begabt mit einer feurigen Seele, seltenem Verstande, besonderer Kraft des Willens, hätte er alle Haupteigenschaften eines großen Monarchen in sich vereinigt, wenn seine Naturgaben durch Erziehung ausgebildet oder vervollkommnet worden wären; aber des Vaters und der Mutter frühzeitig beraubt, der Willkühr frecher, von unsinniger, persönlicher Herrschsucht verblendeter, Bojaren Preiß gegeben, war er auf dem Thron die unglücklichste Waise des Russischen Reichs; denn nicht nur sich selbst, sondern Millionen von Menschen bereitete er Unglück durch seine Fehler, die auch bei den besten natürlichen Anlagen so leicht entstehen, wenn die Vernunft, der Zähmer der Leidenschaften, in der jugendlichen Seele noch schweigt, und wenn ihr nicht durch einen weisen Erzieher das Gefühl für Recht und Sittlichkeit eingeflößt wird. Der Fürst Iwan Bjelsky allein hätte dem jungen Großfürsten Lehrer und Muster der Tugend werden können; allein die Schuisky's, welche diesen würdigen Gewalthaber dem Landesherrn und dem Lande geraubt hatten, suchten Johann durch Erfüllung aller seiner kindischen Wünsche an sich zu ziehen; ergötzten und vergnügten ihn bei Hofe unaufhörlich mit rauschenden Spielen, im Felde mit Thierhetzen; nährten in ihm den Hang zur Sinnlichkeit und sogar zur Grausamkeit, ohne die Folgen voraus zu sehen. Da er z. B. die Jagd liebte, machte es ihm nicht nur Vergnügen, wilde Thiere zu tödten, sondern auch Hausthiere zu martern, indem er sie von einer hohen Treppe hinab auf die Erde warf; dann pflegten die Bojaren zu sagen: „laßt den „Prinzen sich belustigen.“ Sie hatten Johann mit einer Menge junger Leute umgeben, und lachten, wenn er

Schlechte Erziehung Johanns.

1543. unanständig mit ihnen schäkerte, oder auf den Gassen herum sprengte, Weiber und Greise überritt, und sich an ihrem Geschrei ergötzte. Dann rühmten die Bojaren seine Kühnheit, Muth und Gewandtheit. Sie dachten nicht daran, ihm die heiligen Verpflichtungen eines Herrschers auseinander zu setzen, denn sie erfüllten die ihrigen nicht, bekümmerten sich nicht im Geringsten um die Aufklärung des jugendlichen Verstandes, denn sie hielten seine Unwissenheit ihrer Herrschsucht für günstig; sie verhärteten Johanns Herz, verachteten seine Thränen um den Fürsten Telepnew, Bjelsky und Woronzow und schmeichelten sich, in der Hoffnung auf den Leichtsinn des Knaben, den man jeden Augenblick durch neue Ergötzungen zerstreute, ihre Frechheit durch Gefälligkeit gegen seine verderblichen Neigungen wieder gut zu machen.

Dieses unsinnige System stürzte über dem Haupte seiner Urheber zusammen. Die Schuisky's wollten, daß der Großfürst ihrer Gefälligkeiten gedenke und die Kränkungen vergesse; er gedachte aber nur der Kränkungen und vergaß die Gefälligkeiten, denn er fühlte schon, daß die Gewalt nicht ihnen, sondern ihm gehöre. Jeder Tag, der ihn seiner Reife näher brachte, vermehrte die Ränke am Hofe des Kremls, die Verlegenheiten der am Ruder stehenden Bojaren und die Anzahl ihrer Feinde, unter denen die mächtigsten Johanns rachsüchtige, ehrgeizige Oheime, die Fürsten Jury und Michael Glinsky waren, deren ersterer eine Stelle im Reichsrathe und der andere den angesehenen Posten eines Stallmeisters bekleidete. Sie flüsterten, trotz der Wachsamkeit der Schuisky's, ihrem dreizehnjährigen, durch Woronzow's Einsperrung erbitterten Neffen ein, daß es Zeit sey, sich als selbstständig zu zeigen und die Räuber seiner Macht zu stürzen, welche nicht nur das Volk drückten, sondern auch die Bojaren tyrannisirten und den Landesfürsten selbst beschimpften, indem sie Jeden, welchen er liebte, mit dem Tode bedroheten; daß Rußland auf sei-

Verschwörung gegen die ersten Großen.

nen Ruf warte. — Wahrscheinlich hatte sich auch der 1542.
verständige Metropolit, unzufrieden mit der frechen Gewaltthätigkeit der Schuisky's von ihnen los gesagt, und Johann dasselbe gerathen. Man verstand diesen Anschlag zu verbergen; der Hof schien vollkommen ruhig. Der Großfürst fuhr mit den angesehensten Beamten nach seiner Gewohnheit im Herbste in das Sergius-Kloster, zu beten, und auf die Jagd nach Wolokolamsk, beging das Weihnachtsfest fröhlich zu Moskwa, rief dann plötzlich die Bojaren zusammen und zeigte sich zum ersten Male als Gebieter, und schrecklich; — er- d. 29. Dec.
klärte mit Festigkeit, daß sie seine Jugend mißbrauchen, Frevel treiben, Menschen eigenmächtig hinrichten lassen, das Land plündern, daß viele unter ihnen schuldig seyen; er aber nur den Schuldigsten, den Fürsten Andreas Schuisky, als den Haupt-Rathgeber der Tyrannei, bestrafen wolle. Er wurde den Hundevögten Preis ge- Fall der Schuisky's.
geben, welche diesen so angesehenen Gewalthaber auf der Straße fürchterlich mißhandelten und ermordeten. Die Schuisky's und ihre Freunde waren stumm; das Volk bezeigte seine Zufriedenheit. Man machte die Gräuel des Ermordeten bekannt. Man schreibt, daß er in unersättlicher Habsucht die Ländereien der Edelleute unter dem Scheine des Kaufes an sich gerissen und die Bauern bedrückt habe; daß sogar seine Diener in Rußland geherrscht und tyrannißirt haben, ohne Richter noch Gesetze zu fürchten. — Allein, war diese barbarische, obgleich von dem unwürdigen Gewalthaber wohl verdiente, Strafe eines wahrhaften Herrschers und Landesfürsten wohl würdig? Sie bewies, daß das Elend der Schuisky's ihre Nachfolger nicht klüger gemacht habe; daß nicht Recht und Gerechtigkeit, sondern nur eine Partei über die andere die Oberhand behalten habe und die Gewalt nur der Gewalt gewichen sey; denn ohne Zweifel konnte der jugendliche Johann noch nicht aus eigener Macht herrschen; die Fürsten Glinsky und ihre Freunde Macht der Glinsky's.
befahlen in seinem Namen, obgleich in einigen Chroniken

1543. gesagt ist, daß „die Bojaren von dieser Zeit anfingen, Furcht vor dem Großfürsten zu haben.“ — Die Strafen und die Grausamkeit der neuen Regierung setzten in der That die Gemüther in Schrecken. Der Fürst Schuisky-Skopin, der Fürst Temkin, Galowin und viele andere Beamten wurden in entfernte Gegenden verbannt; der angesehene Bojar aber, Iwan Kubensky, der Sohn einer Base Johanns im zweiten Gliede, einer Fürstin von Uglitzsch, ins Gefängniß gesetzt[244]). Er hatte mit den Schuisky's in enger Verbindung gestanden, zeichnete sich aber durch Verdienste, Verstand und einen sanften Charakter aus. Man sperrte ihn zu Pereslawl mit seiner Gattin eben da ein, wo ehemals der unglückliche Fürst Andreas von Uglitzsch mit seinen Kindern gesessen hatte. Eine von der Barbarei ersonnene Strafe wurde einem Hofbeamten, Buturlin, zu Theil, den man unverschämter Reden beschuldigte; man schnitt ihm vor dem Gefängnisse, im Angesicht des Volks, die Zunge aus. Nachdem Johann fünf Monate darauf Kubensky befreit hatte, bestrafte er ihn aufs Neue mit seiner Ungnade, eben so auch die Fürsten Peter Schuisky, Gorbaty, Paletzky und seinen Liebling, den Bojaren Woronzow, vergab ihnen aus Achtung vor der Fürsprache des Metropoliten, aber nicht auf lange. Es verbreitete sich das Gerücht, daß sich der Chan von der Krim zu einem Zuge gegen unsere Gränzen rüste. Sein Sohn Imin hatte einige Monate vorher in dem Odojewschen und Bjelewschen Kreis (wo unsere Wojewoden nur um ihr Alterthum haderten, ohne sich zur Vertreibung des Feindes von der Stelle zu rühren) ungehindert geplündert.

Grausamkeit der Regierung.

J. 1544—1546.

Johann selbst, der schon in die Jünglingsjahre trat, befehligte das zahlreiche Heer, machte zu Wasser eine Wallfahrt in das Ugorische Kloster zum heiligen Nikolaus, kam sodann zur Armee und hielt sich ungefähr drei Monate in Kolomna auf; der Chan erschien nicht. Das Kriegslager wurde zum Hofe und Bosheit und

Ehrgeiz schmiedeten neue Ränke. Als einst der Groß- 1544—1546.
fürst nach seiner Gewohnheit auf die Thierhetze ritt, wurde er von funfzig Nowogorodschen Schützen angehalten, welche irgend eine Klage bei ihm anbringen wollten. Johann hörte sie nicht, und befahl seinen Edelleuten, sie auseinander zu treiben. Die Nowogoroder widersetzten sich; es kam zu Thätlichkeiten, man schoß aus Flinten, hieb mit den Schwertern und tödtete von beiden Seiten ungefähr zehn Mann. Der Großfürst kehrte ins Lager zurück und befahl seinem Geheimschreiber, Sacharow, zu untersuchen, wer die Nowogoroder zur Widersetzlichkeit und zum Aufruhr aufgewiegelt habe? Sacharow berichtete ihm, vielleicht im Einverständnisse mit den Glinsky's, daß die Bojaren, Fürst Iwan Kubensky und die Woronzow's die geheimen Anstifter des Aufruhrs gewesen seyen. Dies war genug; ohne alle weitere Untersuchung ließ ihnen der zürnende Johann die Köpfe abhauen, indem er erklärte, sie hätten schon durch ihren frühern Frevel, zu Zeiten der Bojarenherrschaft diese Strafe verdient. Die Chronikenschreiber bezeugen ihre Unschuld, und machen dem Theodor Woronzow den einzigen Vorwurf, daß er den ausschließlichen Vorzug vor den Bojaren gesucht, und sich geärgert habe, wenn der Großfürst den übrigen ohne sein Wissen eine Gnade erzeigte. Nachdem er zum Sturz der Schuisky's beygetragen und Kubenskys Feind gewesen war, trug dieser unglückliche Günstling sein Haupt mit ihm auf einen und denselben Block. So gewöhnten die neuen Gewalthaber, die Erzieher oder Rathgeber Johanns, den jungen Monarchen zu einem ungeheuren Leichtsinn in Sachen der Gerechtigkeit! Gleich den Schuisky's bereiteten sie sich den Untergang, gleich ihnen hielten sie Johann nicht von dem Wege des Lasters zurück, sondern rissen ihn dazu hin und suchten keineswegs die höchste Gewalt wohlthätig zu machen, sondern sie nur in den eigenen Händen zu befestigen.

1544–1546. Gutes Vernehmen mit Litthauen.

In Rücksicht auf andere Staaten hatten wir Glück und Ehre. Der König von Polen übergab die Regierung seinem Sohne, Sigismundus Augustus, welcher, indem er den Großfürsten davon benachrichtigte, Rußland seiner friedlichen Gesinnungen und seines festen Entschlusses, den mit demselben abgeschlossenen Vertrag zu halten, versicherte [215]).

Krieg gegen Kasan.

Die Betrügereien des Zaaren und der Großen von Kasan brachten Johann endlich in den Harnisch. Zwei Heere, eins aus Moskwa, das andere aus Wjätka, trafen an einem Tage und in einer Stunde unter den Mauern von Kasan zusammen, legten die umliegende Gegend und die Kabacken des Zaaren in Asche, tödteten in der Nähe der Stadt und an den Ufern der Swijäga eine Menge Menschen, machten angesehene Gefangene und kehrten wohlbehalten zurück. Dieser plötzliche Einfall der Russen brachte den Zaaren auf den Gedanken, daß die Kasanischen Großen sie heimlich herbei gerufen hätten, er wollte sich rächen, ermordete einige Fürsten, verbannte andere, und erregte dadurch allgemeine Erbitterung, wovon die Folge war, daß die Kasaner ein Heer von Johann forderten und ihm den Saïp-Gerai, nebst dreißig krimischen vornehmen Beamten ausliefern wollten. Der Großfürst versprach ein Heer zu schicken, verlangte aber, daß sie den Zaaren vorher vom Throne stoßen und einkerkern sollten. Die Empörung brach wirklich aus. Sapha-Gerai entfloh und viele von den Krimern wurden von dem Volke in Stücke zerrissen.

Schig-Aley als Zaar in Kasan und entflieht von da.

Nachdem der Seït, die Ulanen, Fürsten und alle Beamten von Kasan den Eid der Treue gegen Rußland abgelegt hatten, nahmen sie den Zaaren Schig-Aley, der von den Fürsten Demetrius Bjelsky und Paletzky feierlich auf den Thron gesetzt wurde, aufs Neue bei

sich auf. Man war lustig, gab Feste und sann auf neuen Verrath. Gleichsam im Vorgefühl des unabwendbaren, baldigen Endes ihres Staates, wußten sie, von Leidenschaften bestürmt und mit umnebeltem Geiste, selbst nicht, was sie wollten; sie nahmen den Zaaren nicht deswegen, um zu gehorchen, sondern um in seinem Namen das Land zu beherrschen; hielten ihn wie einen Gefangenen, erlaubten ihm nicht die Stadt zu verlassen, noch sich dem Volke zu zeigen; schmausten bei Hofe und kämpften mit den Waffen, tranken aus den goldenen Gefäßen des Zaaren und nahmen sie mit; setzten die neuen Diener Aley's ins Gefängniß, mordeten sogar einige und verlangten, der Zaar solle in seinen Briefen an Johann ihren Eifer rühmen; der Chronikenschreiber sagt, daß Schig-Aley sein Schicksal voraus gesehen und sich nur aus Gehorsam gegen den Großfürsten entschlossen habe, nach Kasan zu gehen. Er duldete schweigend einen Monat und vertraute sich nur einem der vornehmsten Fürsten, Namens Tschura, der Rußland ergeben war. Dieser gutgesinnte Fürst hatte den Kasanschen Gewalthabern vergebens Vorstellungen gemacht, hatte sie vergebens mit den verderblichen Folgen ihrer sinnlosen Unbeständigkeit bedroht. Da sie Schig-Aley erbittert hatten und Johanns Rache fürchteten, gedachten sie Sapha-Gerai, welcher mit Nogayer-Scharen schon an der Kama stand, aufs Neue zu sich zu berufen. Der Fürst Tschura benachrichtete Aley von dieser Verschwörung, rieth ihm zu fliehen, und machte Fahrzeuge fertig. Es trat gerade ein Fest ein; die Großen und das Volk tranken bis in die Nacht, verfielen in einen tiefen Schlaf, und bemerkten nicht, wie der Zaar aus dem Schlosse ging, und auf der Wolga hin, wohlbehalten den Weg nach Rußland nahm. Sapha-Gerai aber, welcher den Thron von Kasan zum dritten Mal bestieg, fing an, durch Schrecken zu herrschen, tödtete den Fürsten Tschura und viele angesehene Leute, um- 1544-1546. J. 1546.

1546. zingts sich mit Krimern und Nogayern und wollte nicht als seine Unterthanen, die er haßte, in Furcht erhalten. Sechs und siebzig Fürsten und Mursen, die Brüder Tschura's, die dem Aley treu und seine unversöhnlichsten Feinde waren, suchten, von Sapha-Gerai betrogen, eine Zuflucht in Moskwa. Gleich nach ihnen erschienen auch Gesandte der Berg-Tscheremissen mit der Versicherung, daß ihr ganzes Volk bereit sey, sich mit unserm Heere zu verbinden, wenn es in die Gränzen von Kasan einrücke. Das war im Winter. Johann, welcher die volle Rache bis zum Sommer verschob, sich aber doch von der für uns günstigen Stimmung der wilden Tscheremissen überzeugen wollte, sendete einige Kriegshaufen an die Mündung der Swijäga. Der Fürst Gorbaty befehligte sie, und hatte nichts, als die Schneegestöber des Winters zu bekämpfen, da er nirgends Widerstand fand. Er hatte keinen Befehl, Kasan zu belagern, begnügte sich also nur mit Beute und brachte hundert Krieger der Tscheremissen mit nach Moskwa, welche uns zum Unterpfand der Treue ihres Volkes dienen sollten.

Feldzug an die Mündung der Swijäga.

Reise des Großfürsten und Klagen des Volks.

Unterdessen bereiste der Großfürst einige Provinzen seines Reiches, aber einzig, um die berühmten Klöster derselben zu sehen, und sich in den wilden Wäldern mit der Jagd zu vergnügen; nicht, um den Staat zu beobachten, nicht, um die Einwohner gegen die Bedrükkung der habsüchtigen Statthalter zu sichern. So war er mit seinem Bruder und seinem Vetter in Wladimir, Moshaisk, Wolok Rschew, Twer, Nowogorod und Pskow, wo er, umgeben von einer Schar von Bojaren und Beamten, die Noth des Volkes nicht sah, wo er unter dem Geräusche der Vergnügungen die Seufzer der Armuth nicht hörte; auf raschen Maulthieren sprengte er dahin und ließ Thränen, Klagen und neue Armuth hinter sich zurück; denn diese Reise des Großfürsten

kostete dem Volke Geld, ohne dem Staate den gering- 1548.
sten Nutzen zu bringen; der Hof verlangte Bewirthung und Geschenke. Mit einem Worte, Rußland sahe noch keinen Vater-Monarchen auf dem Throne, und tröstete sich mit der Hoffnung, daß die Jahre und ein gereifter Verstand ihrem Großfürsten die heilige Kunst offenbaren werde, zum Heil seiner Unterthanen zu herrschen.

# Siebentes Hauptstück.

## Fortsetzung der Herrschaft Johanns IV.

Johanns Krönung als Zaar. — Seine Vermählung. — Anastasiens Tugenden. — Johanns Laster und schlechte Regierung. — Feuersbrünste in Moskwa. — Aufstand des Volkes. — Wunderbare Besserung Johanns. — Sylvester und Adaschew. — Johanns Rede auf dem Richtplatze. — Veränderung des Hofes und der Gewalthaber. — Milde der Regierung. — Johanns Gesetzbuch. — Bezähmung der Rangstreitsucht. — Die Kirchenverordnungen. — Verfassungs-Urkunden. — Wahl der Geschwornen. — Kirchliche Einrichtungen. — Absicht, Rußland aufzuklären. — Kriegsthaten. — Feldzug gegen Kasan. — Waffenstillstand mit Litthauen. — Krimische Angelegenheiten. — Tod des Zaaren von Kasan. — Feldzug gegen Kasan. — Wahl des Ortes zu einer neuen Festung. — Einfall der Nogayer. — Gründung von Swijäschk. — Unterwerfung der Bergseite. — Schrecken der Kasaner. — Friedensbedingungen mit ihnen, Sujunbeka. — Abermalige Zaarschaft Schig-Aleys. — Befreiung der Gefangenen. — Untreue der Kasaner und Grausamkeit ihrer Zaaren. — Unterhandlungen mit Aley. — Der Zaar verläßt Kasan. — Letzte Verrätherei der Kasaner.

Von dem Jahre 1546—1552.

J. 1546. Johanns Krönung als Zaar.

Der Großfürst war 17 Jahr alt geworden. Er ließ den Metropoliten rufen und sprach lange mit ihm unter vier Augen. Der Metropolit trat mit frohem Angesicht

heraus, hielt im Tempel zur Himmelfahrt Mariä das 1546
Dankgebet, schickte nach den Bojaren, — sogar auch
nach denen, welche sich in Ungnade befanden, und war
mit ihnen bei dem Großfürsten. Noch wußte das Volk
nichts; allein die Bojaren bezeigten, gleich dem Metro-
politen, Freude. Die Neugierigen riethen nach der
Ursache und erwarteten die Aufklärung des glücklichen
Geheimnisses mit Ungeduld.

Drei Tage waren vergangen. — Da wurde der
Hof zusammen berufen. — Der Metropolit, die Bo- d. 17. Dec.
jaren und alle angesehene Beamten umringten Johann,
der sich nach einigem Stillschweigen also zum Metropo-
liten wandte: „Im Vertrauen auf die Gnade Gottes
„und auf die heiligen Mittler des Russischen Landes,
„habe ich mich entschlossen zu heirathen. — Du, Va-
„ter, hast mich gesegnet. Mein erster Gedanke war, in
„andern Staaten eine Braut zu suchen; da ich aber reif-
„lich überlegt habe, gebe ich diesen Gedanken auf. —
„In zarter Jugend meiner Eltern beraubt, als Waise
„erzogen, kann ich mich vielleicht mit meinem Gemüthe
„nicht zu der Ausländerin finden. Wird dann die Ehe
„zum Glücke seyn? Ich wünsche eine Braut inRuß-
„land zu finden, nach dem Willen Gottes und deinem
„Segen.“ Der Metropolit antwortete mit Rührung:
„Gott selbst hat dir einen, für dein Volk so erwünsch-
„ten Entschluß eingegeben! Ich segne ihn, im Namen
„des himmlischen Vaters.“ Die Bojaren weinten vor
Freuden, wie der Chronikenschreiber spricht, und prie-
sen mit neuem Entzücken die Weisheit des Landesherrn,
als ihnen Johann noch einen andern Entschluß bekannt
machte: nämlich vor seiner Heirath noch die hergebrachte
Feierlichkeit seiner Vorfahren zu vollziehen und sich zur
Zaarschaft krönen zu lassen. Er befahl dem
Metropoliten und den Bojaren, sich zu dieser erhabenen
Feierlichkeit fertig zu machen, welche das heilige Band
zwischen dem Landesherrn und dem Volke gleichsam durch
das Siegel des Glaubens befestiget. Sie war nicht neu

1546. für das Moskowische Reich. Johann III. hatte seinen Enkel zur Zaarschaft gekrönt; allein die Rathgeber des Großfürsten, welche entweder dieser Feierlichkeit mehr Wichtigkeit zu geben, oder die traurige Erinnerung an das Schicksal des Demetrius Johannowitsch von den Gemüthern zu entfernen wünschten, — sprachen nur von dem ältesten Beispiele — Wladimir Monomachs, den der Metropolit von Ephesus mit der Krone, der goldenen Kette und dem Krönungsmantel*) Konstantins bekleidet haben soll[216]). Man schreibt und erzählt, Monomach habe bei seinem Tode den Zaarenschmuck seinem sechsten Sohne, Georg, übergeben und nur befohlen, ihn wie den Augapfel zu bewahren, und ungebraucht von einem Geschlechte auf das andere zu vererben, bis sich Gott über das arme Rußland erbarmen und ihm einen wahrhaften Selbstherrscher, würdig sich mit den Zeichen der Macht zu schmücken, erwecken werde. — Diese Ueberlieferung ging in die Jahebücher des XVI. Jahrhunderts über, wo Rußland in der That einen Selbstherrscher auf dem Throne sah, und das im Elende hinsterbende Griechenland vermachte uns die Größe seiner Kaiser. —

J. 1547. Den 16. Januar des Morgens trat Johann heraus in den Speisesaal, wo sich alle Bojaren befanden; die Wojewoden aber, Fürsten und Beamten standen, reich gekleidet, in dem Hausflur. Nachdem der Beichtiger des Großfürsten — der Protojerey — von der Kirche zur Verkündigung Mariä, aus Johanns Händen das Leben schaffende Kreuz, Krone und Mantel auf einer goldenen Schüssel empfangen hatte, trug er sie (begleitet von dem Stallmeister, Fürsten Michael Glinsky, den Schatzmeistern und Djäken) in den Tempel zur Himmelfahrt Mariä. Bald darauf begab sich auch der Großfürst

*) Im Russischen: barmui. — So hieß eine Art kurzen, mit Perlen und Edelsteinen besetzten Mantels, dessen man sich bei der Krönung der Zaaren bediente.

Anmerk. d. Uebers.

dahin. Vor ihm her schritt der Beichtvater mit Kreuz 1547.
und Weihwasser, — das Volk zu beiden Seiten besprengend; hinter ihm her der Prinz Jury Wasiljewitsch, die Bojaren, Fürsten und der ganze Hof. — Beim Eintritt in die Kirche küßte Johann die Heiligenbilder; die Geistlichkeit sang ihm das Gebet für langes Leben, der Metropolit segnete ihn. Darauf ward ein Te Deum gehalten. In der Mitte des Tempels, auf einem Ambon mit zwölf Stufen, waren zwei mit goldnen Ueberzügen bedeckte Sitze bereitet; zu den Füßen lagen Sammet- und Damast-Stücke. — Da saßen der Großfürst und der Metropolit. Vor dem Ambon stand ein reich verziertes Pult mit dem Zaarenschmuck. Die Archimandriten nahmen und reichten ihn dem Makarius. Er stand zugleich mit Johann auf und betete, indem er ihm Kreuz, Mantel und Krone anlegte, mit lauter Stimme: daß der Allerhöchste diesen christlichen David umgürte mit der Macht seines heiligen Geistes, ihn setze auf den Thron der Tugend, ihm Schrecken gebe für den Widerspenstigen und ein gnädiges Auge für den Gehorsamen. Die Feierlichkeit endigte mit einem abermaligen Gebete für das lange Leben des Landesherrn.

Nachdem Johann die Glückswünsche der Geistlichkeit, der Großen und der Bürger angenommen hatte, hörte er die Messe, kehrte in das Schloß zurück, wobei er von Sammet auf Damast und von Damast auf Sammet trat. Der Prinz Jury bestreute ihn an der Kirchthüre und auf der Treppe mit goldenen Pengi's aus einer Schüssel, welche Michael Glinsky hinter ihm her trug. Sobald Johann die Kirche verlassen hatte, strömte das Volk, welches bis dahin unbeweglich und schweigend gestanden hatte, lärmend herbei, um den Zaarensitz zu entkleiden. Jeder wollte ein Stück des Ueberzuges zum Andenken an den für Rußland großen Tag haben. Mit einem Worte, diese feierliche Krönung war eine Wiederholung der des Demetrius mit einigen

1547. Veränderungen in den Worten des Gebetes, und mit dem Unterschiede, daß Johann III. selbst (und nicht der Metropolit) die Krone auf das Haupt des jungen Monarchen setzte. Die gleichzeitigen Chronikenschreiber erwähnen weder des Scepters, noch der Salbung, noch des Abendmahles; — eben so sagen sie auch nicht, daß Makarius dem Zaaren eine Ermahnung gehalten habe; die geistreichste und beredteste hätte nicht so eindringlich und kräftig seyn können, als ein aufrichtiges, rührendes Anrufen Gottes, des Allerhalters, der den Völkern Herrscher und den Herrschern Tugend verleihet. Seit dieser Zeit fingen die Monarchen von Rußland an, sich nicht nur in Verhältnissen mit andern Staaten, sondern auch im Innern des Reiches, in allen Angelegenheiten und Papieren, Zaaren zu nennen, indem sie auch den, durch das Alter geheiligten, Titel Großfürsten beibehielten; die Moskowischen Schriftgelehrten aber thaten dem Volke kund, daß so die Weissagung der Offenbarung Johannis von der sechsten Zaarschaft, nämlich der Russischen, in Erfüllung gegangen sey. Obgleich ein Titel keine wesentliche Macht gibt, so wirkt er doch auf die Einbildungskraft der Menschen, und der biblische Name Zaar, welcher an die Assyrischen, Egyptischen, Judäischen und endlich an die rechtgläubigen Griechischen Herrscher erinnerte, erhob in den Augen der Russen die Würde ihrer Landesherrn. „Unsere Feinde," sagen die Chronikenschreiber, „die ungläubigen Zaaren und gottlosen Könige sind gedemüthigt. Johann hat die höchste Stufe der Herrschaft unter ihnen eingenommen." Es ist bemerkenswerth, daß ihn der Patriarch von Konstantinopel Joasaph, zum Beweis seines Eifers für den Beherrscher von Rußland, im Jahre 1561, durch eine Urkunde der Kirchenversammlung in der Zaarenwürde bestätigte, worin gesagt wird: „Nicht allein „die Ueberlieferung glaubwürdiger Menschen, sondern „auch die Jahrbücher selbst bezeugen, daß der jetzige

„Herrscher von Moskwa, von der unvergeßlichen 1547.
„Zaarin Anna, der Schwester des Kaisers Porphyroge-
„nitus abstammt, und daß der Metropolit von Ephe-
„sus, von der Byzantinischen Kirchenversammlung dazu
„bevollmächtigt, den Russischen Großfürsten Wladimir
„zur Zaarschaft gekrönt habe.“ Diese Urkunde ist von 36 griechischen Metropoliten und Bischöfen unterschrieben.

Unterdessen durchreisten die angesehensten Beamten, Okolnitschy's und Djäken Rußland, um alle adelige Jungfrauen zu sehen und dem Landesherrn die schönsten vorzustellen. Er wählte unter ihnen die junge Anastasia, eine Tochter der verwitweten Sacharin, deren Gemahl Okolnitschy, der Schwiegervater aber ein Bojar Johanns III. gewesen war. Ihr Geschlecht stammte von Andreas Kobüla ab, welcher im XIV. Jahrhundert aus Preußen zu uns gekommen war. Allein nicht die vornehme Geburt, sondern die persönlichen Verdienste der Braut rechtfertigten diese Wahl, und die Zeitgenossen schrieben ihr bei der Schilderung ihrer Eigenschaften alle weiblichen Tugenden zu, wofür sie nur Benennungen in der Russischen Sprache fanden: Keuschheit, Demuth, Frömmigkeit, Empfindsamkeit, Herzensgüte, verbunden mit einem gründlichen Verstande; sie sprachen nicht von ihrer Schönheit, denn diese wurde an der glücklichen Zaarenbraut schon für unentbehrlich gehalten. Nachdem der Metropolit die Trauungsfeierlichkeiten im Tempel zur Mutter-Gottes vollzogen hatte, wendete er sich also zu den Neuvermählten: „Von nun an seyd
„ihr durch das Sacrament der Kirche auf ewig verbun-
„den, auf daß ihr euch beuget vor dem Allerhöchsten und
„in der Tugend wandelt; eure Tugend aber ist Gerech-
„tigkeit und Gnade. Herr! liebe und ehre deine Ge-
„mahlin; du aber, Christliebende Zaarin, sey ihm unter-
„than. Gleichwie das heilige Kreuz das Haupt der
„Kirche ist, so ist der Mann das Haupt der Frau. In
„der treuen Erfüllung aller göttlichen Gebote werdet

Vermählung des Landesherrn.

Anastasens Tugenden.

18. Febr.

1550. „ihr das Heil Jerusalems und Frieden in Israel „schauen.“

Die jungen Eheleute zeigten sich den Augen des Volkes; von Segnungen ertönten die Straßen des Kremls, der Hof und ganz Moskwa feierten das Fest einige Tage lang. Der Zaar spendete Gnadenbezeigungen den Reichen, die Zaarin speiste die Dürftigen. Anastasia, vaterlos, in der Stille der Einsamkeit aufgezogen, sahe sich, wie durch Zauberwerk, auf den Schauplatz weltlicher Hoheit und Herrlichkeit versetzt; allein sie vergaß sich nicht, wechselte mit den Umständen nicht auch ihr Gemüth, und, Alles auf Gott beziehend, beugte sie sich eben so inbrünstig vor ihm in dem Zaarenpalaste, wie einst in dem niedrigen, traurigen Hause der Witwe, ihrer Mutter. Nachdem Johann den frohen Schmausereien des Hofes ein Ende gemacht hatte, ging er mit seiner Gemahlin, während des Winters, zu Fuß in das Troitzka-Sergiew-Kloster, wo sie die erste Woche der großen Fasten zubrachten und täglich auf dem Sarge des heiligen Sergius beteten.

Johanns Laster und schlechte Regierung.

Weder diese Frömmigkeit Johanns, noch die aufrichtige Liebe zu seiner tugendhaften Gemahlin konnten seinen feurigen, unruhigen, zum Jähzorn geneigten, durch einen geräuschvollen Müßiggang und rohe, unanständige Ergötzungen verwöhnten Geist bändigen. Er zeigte sich gern als Zaar, allein nicht in Handlungen einer weisen Staatsverwaltung, sondern in Bestrafungen, in der Zügellosigkeit seiner Launen; spielte, so zu sagen, mit seiner Gnade und Ungnade; vermehrte die Zahl seiner Günstlinge, aber noch mehr die Zahl der in Ungnade Gefallenen; war eigensinnig, um seine Unabhängigkeit zu beweisen, und hing doch von den Bojaren ab; denn er gab sich keine Mühe um die Anordnung des Staats, und wußte nicht, daß nur der tugendhafte Fürst wahrhaft unabhängig ist. Niemals war Rußland schlechter verwaltet worden. Die Glinsky's thaten, gleich den Schuisky's, im Namen des jungen Landesherrn, Alles,

was sie wollten, und sahen gleichgültig die Veruntreuungen einzelner Gewalthaber; forderten von ihnen sclavische Unterwerfung, aber keine Gerechtigkeit. — Wer sich vor den Glinsky's demüthigte, der konnte kühn das Volk mit Füßen treten, und ihr Diener seyn, hieß ein Herr seyn in Rußland. Die Statthalter kannten keine Furcht, — und wehe dem Bedrängten, der, die Gewalthaber übergehend, sich mit seinen Klagen an den Thron wandte. 1547.

So beklagten sich die Pskowiten, die letzten von den mit der Selbstherrschaft verzinkten, und kühner als die übrigen (im Frühling des Jahres 1547) bei dem jungen Zaaren über ihren Statthalter, den Fürsten Turuntey-Pronsky, ein Geschöpf der Glinsky's; Johann war damals in dem Dorfe Ostrowka. Siebzig, demüthig bittend, standen vor ihm mit Anklagen und Beweisen. Der Zaar hörte sie nicht aus; brauste auf, schrie und stampfte mit den Füßen, begoß sie mit glühendem Weine, sengte ihnen die Bärte und Haare, befahl, sie zu entkleiden und auf die Erde hinzustrecken; sie erwarteten den Tod. In diesem Augenblicke brachte man Johann die Nachricht von dem Herabsturz der großen Glocke in Moskwa; er sprengte fort in die Hauptstadt und die armen Pskowiten blieben am Leben. — Rechtschaffene Bojaren gingen am Hofe schweigend mit niedergeschlagenem Blicke einher; Hofnarren und Lustigmacher vertrieben dem Zaaren die Zeit, und die Schmeichler rühmten seine Weisheit. Die tugendhafte Anastasia betete zugleich mit Rußland, und Gott erhörte sie. Kräftige Gemüther bedürfen einer gewaltigen Erschütterung, um das Joch verderblicher Leidenschaften abzuschütteln, um sich mit lebendigem Eifer auf die Bahn der Tugend zu werfen. Um Johann zu bessern, mußte Moskwa abbrennen!

Dieſe Hauptstadt nahm jährlich an Umfang und Zahl der Einwohner zu. Die Gehöfte im Kreml und in Kitay wurden immer enger und enger; neue Straßen schlossen Feuersbrünste in Moskwa.

1547. sich in den Vorstädten an die alten; die Häuser wurden für das Auge besser, allein nicht sicherer, als sonst gebaut; die morschen Massen der Gebäude, hier und da durch Gärten getrennt, warteten nur auf einen Funken, um sich in Asche zu verwandeln. Die Chronikenschreiber von Moskwa sprechen von mehreren Feuersbrünsten, und nennen einige davon groß; aber niemals hatte das Feuer so fürchterlich gewüthet, als im Jahre 1547; den 12. April waren die Buden in Kitay, mit ihren reichen Waarenlagern, die Krons-Kaufhäuser, das Kloster zur Erscheinung Christi und eine Menge Häuser von dem Ilinschen Thore bis zum Kreml und der Moskwa abgebrannt. Der hohe Thurm, wo das Pulver lag, war mit einem Theile der Stadtmauer in die Luft geflogen, in den Fluß gefallen, und hatte ihn mit Ziegelsteinen zugedämmt.

Den 20. April wurden alle Straßen jenseit der Jausa, wo die Töpfer und Lohgerber wohnten, in die Asche gelegt; den 21. Juni aber, gegen Mittag bei einem fürchterlichen Sturme, brach eine neue Feuersbrunst, jenseit der Neglina, auf der Arbatstraße, aus; das Feuer ergoß sich, wie ein Strom, und bald stand der Kreml, Kitay und die große Vorstadt in Flammen. Ganz Moskwa bot das Schauspiel eines ungeheuern, glühenden, von dichten Rauchwolken umhüllten Scheiterhaufens dar. Hölzerne Gebäude verschwanden, steinerne stürzten zusammen, das Eisen glühete wie im Schmelzofen, das Kupfer floß tropfenweise herab. Das Heulen des Sturmes, das Prasseln der Flamme, das Wimmern der Menschen wurde von Zeit zu Zeit durch das Krachen des auffahrenden Pulvers, welches in dem Kreml und andern Stadttheilen aufbewahrt wurde, übertäubt. Man rettete nur das Leben; jeder Reichthum, rechtmäßig und unrechtmäßig erworbener, war dahin, — das Schloß der Zaaren, der Schatz, das Geschmeide, Waffen, Heiligenbilder, alle Documente, Bücher, sogar die Gebeine der Heiligen wurden zu Asche. Der

Metropolit, vom Rauche schon ganz benommen, betete im Tempel zur Himmelfahrt Mariä, mit Gewalt zog man ihn heraus, und wollte ihn von der Mauer an einem Seile, an den Moskwa-Fluß, niederlassen; er fiel, zerschlug sich und wurde halb todt in das Nowospasskoe-Kloster gefahren. Aus der Domkirche rettete man nur das von dem heiligen Petrus, dem Metropoliten gemalte Marienbild und die von Cyprianus aus Konstantinopel gebrachten Kirchengesetze. Das berühmte Wladimirsche Heiligenbild der Mutter-Gottes blieb an seiner Stelle; zum Glück drang das Feuer, welches das Dach und die Vorhalle zerstört hatte, nicht in das Innere der Kirche. — Gegen Abend legte sich der Sturm und um 3 Uhr in der Nacht war das Feuer gelöscht; allein die Trümmer rauchten noch mehrere Tage, von Arbat und der Neglina bis zur Jausa und bis ans Ende der großen, der Barbaren-Gasse, der Pokrowschen, der Fleischer-Gasse, der Dmitrowschen und Twerschen. Weder Küchen- noch Lust-Gärten blieben unversehrt. Die Bäume waren in Kohle, die Kräuter in Staub verwandelt. Eintausend siebenhundert Menschen, die Kinder ungerechnet, waren verbrannt. Das Elend überstieg, nach Aussage der Zeitgenossen, alle Beschreibung und alle Vorstellung. Menschen mit versengten Haaren und schwarzen Gesichtern irrten, wie Schatten unter den Schrecken des ungeheuern Aschenhaufens herum; suchten Kinder, Eltern, Ueberbleibsel ihrer Habe, — fanden sie nicht und heulten, gleich wilden Thieren. „Glücklich," sagt der Chronikenschreiber, „war der, welcher, in der Seele gerührt, weinen und zum Himmel „aufblicken konnte." Es gab keinen Tröster. — Der Zaar hatte sich mit seinen Großen in das Dorf Worobjewo begeben, gleichsam, um von der Verzweiflung des Volks nichts zu hören, noch zu sehen. Er ließ das Schloß im Kreml unverzüglich wieder herstellen; die Reichen eilten gleichfalls, ihre Häuser wieder aufzubauen; an die Armen — dachte Niemand. Dieses benutzten die 1547.

1547. Feinde der Glinsky's: Johanns Beichtiger, die Priesterjerey Theodor, der Fürst Skopin-Schuisky, der Bojar Fedorow, Fürst Temkin, Magai und Gregor Sachariin, der Oheim der Zaarin; sie verschworen sich untereinander und das Volk, durch das Unglück zum Ausbruch der Wuth und zum Aufruhr geneigt, gab sich gern zum Werkzeuge her.

Aufstand des gemeinen Volks.

Den Tag nach der Feuersbrunst fuhr der Landesherr mit den Bojaren in das Nowospaskoe-Kloster, um den Metropoliten zu besuchen. Da erklärte ihm sein Beichtiger, Skopin-Schuisky und die vornehmsten Mitverschworenen, daß Moskwa durch die Zauberei einiger Bösewichter abgebrannt sey. Der Zaar erstaunte und befahl den Bojaren, diese Sache zu untersuchen, welche zwei Tage darauf in den Kremk kamen, die Bürger auf dem Platze versammelten und fragten: Wer die Stadt in Brand gesteckt habe? Mehrere Stimmen antworteten: „Die Glinsky's, die Glinsky's! Ihre Mutter, „die Fürstin Anna, hat den Leichen das Herz ausgeris„sen, es ins Wasser gelegt und, in Moskwa herum„fahrend, die Straßen damit besprengt. Und deswegen „sind wir abgebrannt."

Diese Fabel hatten die Verschworenen erfonnen und ausgebreitet. Verständige Leute glaubten nicht daran, schwiegen aber, denn die Glinsky's hatten sich allgemeinen Haß zugezogen. Viele und sogar die Bojaren hetzten das Volk auf. Die Fürstin Anna, die Großmutter des Zaaren, befand sich damals mit ihrem Sohne Michael in ihrem Witwensitze zu Athem. Ihr zweiter Sohn, Jury, stand auf dem Platz im Kremk, im Kreise der Bojaren; bestürzt über die abgeschmackte Beschuldigung, und die Wuth des gemeinen Volkes sehend, suchte er Sicherheit in der Kirche zur Himmelfahrt-Mariä, wohin ihm auch das Volk nachstürzte. Es wurde ein bis dahin in Moskwa unerhörter Frevel verübt: die Aufrührer ermordeten den leiblichen Oheim des Landesherrn im heiligen Tempel, schleppten den Leichnam aus

dem Aveni und warfen ihn auf den Richtplatz; plün- 1547.
derten das Vermögen der Glinsky's und ermordeten eine Menge von ihren Dienern und den Bojaren-Söhnen. Niemand that dem Frevel Einhalt, es war, als ob keine Regierung da wäre.

Wunderbare Besserung Johanns. Sylvester u. Adaschew.

Zu dieser fürchterlichen Zeit, wo der junge Zaar in seinem Schlosse zu Worobjewo lebte, und die tugendhafte Anastasia betete, erschien daselbst ein erstaunungswürdiger Mann, Namens Sylvester, seines Standes ein Priester, seines Herkommens aus Nowogorod; er trat zu Johann mit aufgehobenem und drohendem Finger, mit dem Ansehen eines Propheten und verkündigte mit fester Stimme, daß das Gericht Gottes über das Haupt des leichtsinnigen, lasterhaften Zaaren erdonnere; daß das himmlische Feuer Moskwa in Asche gelegt habe; daß eine höhere Macht das Volk aufwiegle und die Schale des Zorns in die Herzen der Menschen gieße; die heilige Schrift aufschlagend, legte dieser Mann dem Johann die Vorschriften aus, welche der Allerhalter der Schar der irdischen Könige gegeben hat; beschwur ihn, eifriger Befolger dieser Gesetze zu werden, zeigte ihm sogar gewisse Erscheinungen, und das Gemüth und das Herz erschütternd, bemeisterte er sich seiner Einbildungskraft, seines Verstandes, und brachte ein Wunder hervor. Johann wurde ein anderer Mensch. Mit Thränen der Reue streckte er dem begeisterten Lehrer die Rechte entgegen, verlangte von ihm die Kraft, tugendhaft zu seyn, und empfing sie.

Der demüthige Priester, der weder einen erhabenen Namen, noch Ehre, noch Reichthum verlangte, war zum Throne, um den jungen Beherrscher auf der Bahn der Besserung zu befestigen und zu ermuntern, indem er mit einem von Johanns Lieblingen, Adaschew, einem vortrefflichen jungen Menschen, der wie ein irdischer Engel beschrieben wird, ein enges Bündniß knüpfte. Da er ein zartes reines Gemüth, gute Sitten, einen angenehmen, gründlichen Verstand und uneigennützige

1547. Liebe für das Gute besaß, so suchte er Johanns Gnade nicht wegen eigener, persönlicher Vortheile, sondern zum Nutzen des Vaterlandes, und der Zaar fand in ihm einen seltenen Schatz, einen Freund, der dem Selbstherrscher unumgänglich nothwendig ist, um die Menschen, den Zustand des Reichs und die wahren Bedürfnisse desselben besser kennen zu lernen. Denn der Selbstherrscher siehet von der Höhe des Throns Personen und Dinge in dem täuschenden Lichte der Entfernung; sein Freund aber steht, als Unterthan, Allen gleich, siehe gerader in die Herzen und die Gegenstände in der Nähe. Sylvester hatte im Zaaren den Wunsch des Guten erweckt. Adaschew erleichterte dem Zaaren die Mittel zur Befriedigung desselben. So berichtet ein verständiger Zeitgenosse, der Fürst Andreas Kurbsky, der damals schon ein angesehenes Hofamt bekleidete. Wenigstens beginnt hier die Epoche von Johanns Ruhme, eine neue eifrige Thätigkeit in der Staatsverwaltung, welche sich durch glückliche Folgen für das Reich und durch große Entwürfe auszeichnet. Vor allen Dingen wurde der aufrührerische Pöbel gezügelt, welcher drei Tage nach der Erschlagung Glinskys, in lärmenden Haufen in Worobjewo erschien, das Schloß umringte und schrie, der Landesherr solle ihnen seine Großmutter, die Fürstin Anna und ihren Sohn Michael ausliefern [217]). Johann befahl auf die Rebellen zu schießen; man zerstreute den Haufen; einige wurden ergriffen und hingerichtet, viele entflohen, andere fielen auf die Knie und bekannten sich schuldig. Die Ordnung war wieder hergestellt. Darauf bewies der Landesherr die Sorgfalt eines Vaters für die Armen. Es wurden Maßregeln ergriffen, daß keiner von ihnen ohne Dach und Brot bleibe.

Ferner sahen sich die eigentlichen Anstifter der Empörung, die Aufhetzer des Volkes, der Fürst Skopin nebst seinen Gesellen getäuscht, wenn sie hofften, sich nach Stürzung der Glinsky's des Zaaren zu bemeistern. Ob sie Johann gleich verschonte, — sey es nun aus Ach-

ung vor seinem Beichtiger und dem Oheim der Zaarin, 1547.
sey es aus Mangel an deutlichen Beweisen, sey es, daß
er eine Sache, welche, trotz der Strafbarkeit der Mittel,
den allgemeinen, gerechten Haß gegen die Glinsky's be-
friedigte, dem alleinigen Gerichte Gottes überließ, —
so war jedoch die aufrührerische Herrschaft der Bojaren
gänzlich gestürzt, und machte einer von Tyrannei und
Launen gleich weit entfernten Alleinherrschaft des Zaaren
Platz. Um die segensreiche Veränderung in der Regie-
rung und in seinem Herzen durch eine feierliche Glaubens-
handlung zu bestätigen, entfernte sich der Landesherr auf
einige Tage in die Einsamkeit, zum Gebet und Fasten,
berief die geistlichen Bischöfe zusammen, bereute, tief-
gerührt, seine Sünden, und genoß nachdem das heilige
Abendmahl. Das junge, glühende Herz wollte sich vor
dem Angesicht Rußlands darlegen. Johann befahl, aus
allen Städten auserlesene Männer jedes Ranges oder
Standes wegen einer wichtigen Staatsangelegenheit
nach Moskwa zu senden. Sie versammelten sich — und
an einem Sonntage, nach dem Gottesdienste, begab sich
der Zaar in Procession mit der Geistlichkeit, den Bojaren
und kriegerischem Gefolge aus dem Kreml auf den Richt-
platz, wo das Volk in tiefem Schweigen versammelt war.
Man hielt ein Te Deum. Johann wandte sich darauf
zum Metropoliten und sagte: „Hachheiliger Herr! Ich
„kenne deinen Eifer für das Gute und deine Liebe zum
„Vaterlande; — sey auch jetzt mein Gehülfe bei meinen
„wohlgemeinten Absichten. Früh hat mich Gott des
„Vaters und der Mutter beraubt. — Die Großen aber
„haben keine Sorge für mich getragen; haben selbstsüch-
„tig gewaltet, — in meinem Namen Würden und Ehren
„geraubt — sich unrechtmäßiger Weise bereichert —
„das Volk gedrückt — und Niemand hat ihnen gewehrt.
„In meiner beklagenswerthen Kindheit war ich wie
„stumm und taub, vernahm nicht das Seufzen der Ar-
„men und kein Urtheilsspruch ging aus meinen Lippen.
„Ihr, ihr! abscheuliche Bösewichter, ungerechte Rich-

Rede des Zaaren auf dem Richtplatze. J. 1547 — 1550.

1347-1350. „ter, habt gethan, was ihr wolltet! Was für eine „Antwort gebt ihr uns jetzt? — Wie viele Thränen, „wie viel Blut ist euretwegen geflossen? Ich bin rein „von diesem Blut. Ihr aber erwartet das Gericht des „Himmels!“ Hierauf verneigte sich Johann gegen alle Seiten und fuhr fort: „Männer Gottes! und uns von „Gott gegeben, ich flehe euren Glauben an ihn und eure „Liebe zu mir an. Seyd großmüthig! das geschehene Uebel kann nicht mehr verbessert werden; ich „kann euch nur in Zukunft vor ähnlichen Bedrückungen und Plünderungen bewahren. — Vergeßt, was „vorbei ist, und nicht wieder geschehen wird. Entschlagt „euch des Hasses und der Feindschaft! Von heute an „bin ich euer Richter und euer Vertheidiger.“ An diesem großen Tage, wo Rußland in seinen Bevollmächtigten auf dem Richteplatze zugegen war und mit Ehrfurcht das unverstellte Gelübde des jungen Landesherren, für ihr Glück zu leben, empfing, kündigte Johann in einer großmüthigen Begeisterung den schuldigen Bojaren aufrichtige Verzeihung an, wollte, der Metropolit und die Bischöfe sollten ihnen ebenfalls im Namen des himmlischen Richters vergeben; wollte, daß sich alle Russen unter einander brüderlich umarmten; wollte, daß alle Klagen und alle Rechtshändel, bis zu einer von ihm bestimmten Frist, friedlich beigelegt würden. —

Denselben Tag beauftragte er Adaschew, die Bittschriften der Armen, der Waisen und Bedrängten anzunehmen und sagte feierlich zu ihm: „Ich stelle dich „auf einen hohen Platz; Alexis! du bist weder vornehm „noch reich, aber tugendhaft. Nicht nach meinem Wunsche, sondern zum Beistande meiner Seele, welche sich „nach solchen Männern sehnt, die ihren Kummer über „die mir von Gott anvertrauten Unglücklichen lindern „möchten. — Fürchte weder den Mächtigen noch Berühmten, wenn er ehrlos gegen die Gesetze handelt. „Daß dich aber auch die erheuchelte Thräne des Armen „nicht täusche, wenn er aus Neid den Reichen verläum-

„det. Untersuche Alles mit Sorgfalt, berichte mir die 1547–1550.
„Wahrheit und fürchte nichts, als das Gericht Gottes!“
Das Volk weinte mit seinem jungen Zaaren zugleich
Thränen der Rührung. —

Der Zaar sprach und handelte, gestützt auf das Paar der Auserwählten, Sylvester und Adaschew, welche in ihren geheiligten Bund nicht nur den weisen Metropoliten, sondern alle tugendhaften, erfahrenen Männer aufnahmen, die noch im hohen Alter das Vaterland im Herzen trugen und früher vom Throne, wo die leichtsinnige Jugend ihren mürrischen Anblick nicht duldete, vertrieben worden waren. Die Schmeichler und Lustigmacher verstummten am Hofe; im Rathe wurde den Friedensstörern und Ränkeschmiedern der Mund verschlossen; das Recht aber durfte frei seine Stimme erheben. Ungeachtet des Vertrauens, welches Johann in den Reichsrath setzte, ging er doch selbst in alle Staatsangelegenheiten und die wichtigsten Rechtshändel ein, um das Gelübde, das er vor Gott und Rußland abgelegt hatte, zu lösen. Ueberall segnete das Volk den Eifer der Regierung für das allgemeine Beste; überall wurden unwürdige Statthalter abgesetzt, mit Verachtung oder Gefängnißstrafe belegt, allein ohne übertriebene Strenge; man wollte die glückliche Staatsveränderung nicht durch grausame Bestrafung der alten, schlechten, sondern durch eine bessere Auswahl neuer Staatsdiener bezeichnen; gleichsam, um dem Volke kund zu thun, daß die Mißbräuche einer Privat-Gewalt die gewöhnliche, unvermeidliche Folge der Nachlässigkeit, oder Verderbtheit der höchsten Obrigkeit sind; — wo sie Räubereien duldet, da ist der Räuber beinahe gänzlich aus der Schuld, der er das Erlaubte benutzt. — Nur in autokratischen Reichen allein findet man diese leichten, raschen Uebergänge vom Bösen zum Guten; denn alles hängt von dem Willen des Selbstherrschers ab, der, gleich einem geschickten Mechanikus, die Massen durch eine Bewegung des Fingers in Gang bringt, die ungeheure Maschine

Veränderung des Hofes u. der Gewaltha-ber.

1647-1650. lenkt und durch sie Millionen zum Heil oder ins Elend reißt.

Milde der Regierung. Im Allgemeinen wurde eine weise Mäßigung, Menschenliebe, ein Geist der Milde und des Friedens zum Gesetz der Zaarenschaft. Sehr wenige — und zwar die Allerverderbtesten von den ehemaligen Hofleuten — waren entfernt, die Uebrigen wurden im Zaume gehalten, oder gebessert, wie man schreibt; Johanns Beichtvater, der Protojerey Theodor, einer der Hauptanstifter des gewesenen Aufruhrs, schloß sich, von Gewissensbissen gequält, in ein Kloster ein. In den Reichsrath traten neue Bojaren, nämlich: Sacharjin, der Oheim der Zaarin, Chabarow (der treue Freund des unglücklichen Iwan Bjelsky), die Fürsten Kurjäkin-Bulgakow, Pronsky und Demetrius Paletzky, dessen Tochter, die Fürstin Juliane, damals der Ehre gewürdigt wurde, den sechzehnjährigen Bruder des Landesherrn, den Prinzen Jury Waßiljewitsch, zum Gemahl zu erhalten [218]). Der verhaßte Michael Glinsky verlor den angesehenen Posten eines Stallmeisters, behielt aber die Bojarenschaft, seine Lehen, und die Freiheit zu leben, wo er wollte; allein dieser, durch das Schicksal seines Bruders in Schrecken gesetzte, Bojar begab sich, nebst seinem Freunde, dem Fürsten Turuntey Pronsky, auf die Flucht nach Litthauen. — Der Fürst Peter Schuisky jagte ihnen nach; — da sie sahen, daß es unmöglich sey, zu entkommen, kehrten sie nach Moskwa zurück, und schwuren, als sie verhaftet wurden, daß sie nicht nach Litthauen, sondern nach Okowetz hätten gehen wollen, um ihre Andacht zu verrichten. Die Unglücklichen wurden der Lüge überführt, erhielten aber Verzeihung, indem man ihre Flucht mit ihrer Furcht entschuldigte. Selbst in der Familie des Landesherrn, wo früher Kälte, Mißtrauen, Neid und Feindschaft einheimisch gewesen waren, erblickte Rußland jetzt Frieden und die Ruhe einer aufrichtigen Familien-Liebe. Da Johann das Glück der Tugend kennen gelernt hatte, lernte er den Werth

einer tugendhaften Gemahlin höher schätzen; durch die reizende Anastasia in allen bessern Gesinnungen und Gefühlen bestärkt, war er ein eben so guter Regent, als guter Anverwandter. Nachdem er den Prinzen Jury verheirathet hatte, wählte er für den Prinzen Wladimir eine Jungfrau aus dem Geschlechte der Nagai's, Namens Eudoxia, zur Gemahlin; lebte mit dem erstern in einem Palaste, behandelte beide mit Freundlichkeit und Achtung, und vereinigte in den Reichsverordnungen seinen Namen mit den ihrigen folgendermaßen: „Wir, mit unsern Brüdern und den Bojaren haben „festgesetzt ꝛc.“ 1547-1550.

Da er in Allem dem großen Johann III. zu gleichen, — und, nach seinen eigenen Worten, ein Zaar des Rechtes zu seyn wünschte, so schärfte er nicht nur gegen auswärtige Feinde das Schwert, sondern beschäftigte sich auch in der Blüthe der Jahre mit jener wichtigen Staatsangelegenheit, welche auch in den aufgeklärtesten Zeiten außerordentliche Anstrengung des Geistes erfordert — und wodurch wenige Herrscher einen wahrhaften unsterblichen Ruhm errungen haben; nämlich mit der Gesetzgebung. Umringt von einer Menge Bojaren und andern in bürgerlichen und Staats-Geschäften erfahrenen Männern, trug ihnen der Zaar auf, das Gesetzbuch Johann III. durchzusehen und nach Maßgabe der neuen Erfahrungen und der neuen Bedürfnisse Rußlands in seiner bürgerlichen und Staats-Wirksamkeit zu ergänzen. Im Jahre 1550 kam der Sudebnik (Gesetzbuch) oder das zweite Russische Recht heraus, ein neues vollständiges System unserer alten Gesetze, welches in einem besondern Artikel, wo wir von dem damaligen Zustande Rußlands im Allgemeinen sprechen werden, eine ausführliche Auseinandersetzung verdient. Hier wollen wir nur so viel sagen, daß Johann und seine rechtschaffenen Rathgeber bei ihrer Arbeit nicht nach Glanz und eitlem Ruhme, sondern nach gewissem, offenbarem Nutzen strebten, voll

Johanns Gesetzbuch.

1547-1550. eifriger Liebe zur Gerechtigkeit und Ordnung; keinen eitlen Einbildungen Gehör gaben, nicht mit ihrem Geiste der gegenwärtigen Ordnung der Dinge voraus eilten, sich mit ihren Gedanken nicht in den Möglichkeiten der Zukunft verloren, sondern um sich blickten und die Mißbräuche abstellten, ohne den Hauptgrund der alten Gesetzgebung zu verändern. Sie ließen Alles, womit das Volk zufrieden zu seyn schien, wie es gewesen war, entfernten nur die Ursachen der bekannten Klagen; suchten etwas Besseres, ohne an Vollkommenheit zu denken, und schrieben, ohne Gelehrsamkeit, ohne Theorie, nichts anderes als Rußland, aber Rußland genau kennend, ein Buch, welches immer merkwürdig bleiben wird, so lange unser Vaterland dauert; denn es ist ein treuer Spiegel der Sitten und Begriffe des Jahrhunderts. —

Bezähmung der Rangstreitsucht.

Als Anhang zu dem Sudebnik findet sich noch eine, für die damalige Zeit wichtige, Verordnung wegen der Rangstreitsucht. — Der Landesherr hatte dieses große Uebel noch nicht gänzlich ausrotten können, und suchte es nur dadurch zu vermindern, daß er den Bojaren- und Fürstensöhnen verbot, mit den Wojewoden über ihr Geschlecht zu streiten; so setzte er auch fest, daß der Wojewode des großen Kriegshaufens der Vornehmste von Allen seyn solle; daß die Befehlshaber der Vor- und Nachhut nur ihm an Alterthum nachstehen, ohne auf die Wojewoden zur rechten und zur linken Seite Rücksicht zu nehmen; daß der Zaar über die Geschlechter und Würden zu entscheiden habe, und daß der, welcher irgend Jemanden zugegeben wird, demselben auch gehorchen müsse.

Kirchenverordnung.

Nachdem Johann das Gesetzbuch gebilligt hatte, beraumte er zu Moskwa eine Versammlung der Diener Gottes an, und im Jahre 1551 den 23. Februar füllte sich der Palast im Kreml mit den vornehmsten geistlichen und weltlichen Beamten des Russischen Reichs. Der Metropolit, neun Bischöfe, alle Archimandriten, Aebte, Bojaren, die ersten Staatsdiener saßen schwei-

gend herum, den Blick auf den jungen Zaaren geheftet, welcher mit Kraft und Beredsamkeit von dem Steigen und Fallen der Staaten, von der Weisheit oder der Thorheit der Herrscher, von den guten oder schlechten Volksgebräuchen sprach; Alles, was das verwaiste Rußland in den Tagen seiner Unmündigkeit und seiner anfangs unschuldigen und dann verderbten Jugend erduldet hatte, beschrieb; des beweinenswerthen Todes seiner Oheime, der Anordnungen der Gewalthaber, deren schlechtes Beispiel sein Herz verderbt hatte, erwähnte, zugleich aber auch wiederholte, daß alles Vergangene der Vergessenheit übergeben sey. Darauf schilderte Johann das Elend des in Asche verwandelten Moskwa und den Aufruhr des Volks. 1547-1550.

„Damals," sagte er, „erbebte meine Seele, und „meine Gebeine erzitterten in mir, mein Geist wurde „gedemüthigt und mein Herz gerührt. Jetzt hasse ich „das Böse und liebe die Tugend. Von euch fordere „ich eifrige Belehrung, ihr Seelsorger der Christen, „Lehrer der Könige und Großen, würdige Bischöfe der „Kirchen! Schonet meiner nicht bei Vergehungen, „werfet mir kühn meine Schwäche vor, donnert mit „Gottes Worte, auf daß meine Seele lebe!" —. Als der Zaar ferner seine tugendhafte Absicht, das Glück Rußlands mit allen, ihm von Gott verliehenen, Kräften zu gründen, an den Tag gelegt, und die für die innere Ordnung unumgänglich nothwendige Verbesserung der Gesetze bewiesen hatte, legte er den Bischöfen das Gesetzbuch und die Verfassungs-Urkunde zur Durchsicht vor, nach welchen in allen Städten und Kreis-Aemtern Aelteste und Geschworene gewählt werden sollten, um mit den Statthaltern und Vögten die Rechtshändel zu schlichten, wie es bis dahin nur in Nowogorod und Pskow gewesen war [219]); eben so sollten auch durch allgemeines Zutrauen zu erwählende Hundertmänner und Funfzigmänner über die Landgerichtsbarkeit wachen, damit die Staatsbeamten nicht eigenmäch-

Verfassungs-Urkunde. Wahl der Geschworenen.

1547-1550. tig schalten könnten, und das Volk nicht sprachlos sey. — Diese Versammlung bestätigte alle neue, weise Verordnungen Johanns. —

Kirchliche Einrichtungen. Allein damit war die Wirksamkeit der Versammlung noch nicht zu Ende. Nachdem Johann das Reich geordnet hatte, schlug er den Bischöfen vor, auch die Kirche in Ordnung zu bringen; nicht allein die Gebräuche, die von unwissenden Abschreibern verunstalteten Bücher derselben, sondern auch sogar die Sitten der Geistlichkeit, zum Muster für die Weltlichen, zu verbessern; durch Belehrung würdige Diener des Altars zu bilden; Gesetze der Wohlanständigkeit zu geben, welche in den Tempeln Gottes beobachtet werden sollten; die Aergernisse in den Klöstern auszurotten; das Russische Christenthum von allen Ueberbleibseln des alten Heidenthums zu reinigen u. s. w. Johann selbst bezeichnete die Gegenstände, welche der Aufmerksamkeit der Väter der Versammlung mehr oder weniger würdig schienen. Eines der nützlichsten Werke derselben war die Stiftung der Schulen in Moskwa und andern Städten, wo, durch Verstand und gute Eigenschaften bekannte, Priester und Diakonen die Kinder im Lesen und Schreiben und in der Gottesfurcht unterweisen sollten; eine um so nothwendigere Einrichtung, da zu jener Zeit sogar viele Priester in Rußland nicht buchstabiren konnten und den Kirchendienst auswendig lernten. Die Väter der Versammlung, welche den Herzen den wahren Glauben einzupflanzen wünschten, nahmen Maßregeln zur Hemmung des Aberglaubens und der Heuchelei, untersagten den Reichen, ohne Noth Kirchen zu bauen und den herumstreichenden Taugenichtsen, in Wäldern und Wüsteneien Zellen anzulegen; verboten ebenfalls, dem Willen Johanns gemäß, den Bischöfen und Klöstern, ohne Wissen, und Willen des Zaaren, Erbländer zu kaufen; denn Johann sah wohlweislich voraus, daß sie sich durch diese Käufe einen großen Theil des unbeweglichen Vermögens in Rußland,

der Gesellschaft und ihrer eigenen Sittlichkeit zum Scha- 1547-1550.
den, hätten zueignen können; mit einem Worte, diese durch die Wichtigkeit ihres Gegenstandes merkwürdige Kirchen-Versammlung war berühmter, als alle früheren in Wladimir, Kiew und Moskwa.

Absicht, Rußland aufzuklären.

Zu diesen, man kann sagen großen, Entwürfen Johanns gehört auch sein Entwurf, Rußland durch die Wissenschaften der Ausländer zu bereichern. Ein Sachse, Namens Schlitte, war im Jahre 1547 in Moskwa, lernte unsere Sprache, hatte Zutritt bei dem Zaaren, und redete mit ihm von den Fortschritten der, den Russen unbekannten, Wissenschaften und Künste in Deutschland. Johann hörte zu, fragte ihn voll Neugierde aus, und machte ihm den Vorschlag, als Russischer Gesandter nach Deutschland zu reisen, und nicht nur Handwerker, Künstler, Aerzte, Apotheker, Buchdrucker, sondern auch in alten und neuen Sprachen bewanderte Männer und sogar Theologen von dort nach Rußland zu bringen [220]). Schlitte unternahm es gern, dem Landesherrn und Rußland diesen Dienst zu erweisen, suchte Kaiser Karl V. auf dem Reichstage zu Augsburg auf, und überreichte ihm Johanns Briefe wegen seines Auftrages. Der Kaiser wollte zuvor die Meinung der Reichsstände hören; man berathschlagte lange und bewilligte endlich den Wunsch des Zaaren, allein unter der Bedingung, daß sich Schlitte im Namen Johanns eidlich verpflichten sollte, die Gelehrten und Künstler aus Rußland nicht in die Türkei zu lassen, und ihre Fähigkeiten überhaupt nicht zum Schaden des Deutschen Reichs anzuwenden; Karl V. gab unserm Gesandten die schriftliche Erlaubniß, zum Dienste des Zaaren taugliche Männer in Deutschland zu suchen; Schlitte aber brachte deren mehr als 120 Menschen zusammen [221]) und machte sich fertig, mit ihnen aus Lübeck nach Liefland überzuschiffen. Allein dieses wurde durch die niedrige, neidische Politik der Hansa und des Liefländischen Ordens vereitelt. Sie fürchteten

1547-1550. Rußlands Aufklärung, indem sie glaubten, daß es dadurch noch mächtiger und gefährlicher für die benachbarten Staaten werden könnte, und brachten den Kaiser durch ihre hinterlistigen Vorstellungen auf dieselben Gedanken, in Folge dessen Schlitte von den Lübecker Senatoren ins Gefängniß gesetzt wurde. Seine zahlreichen Reisegefährten zerstreuten sich, und Johann wußte lange nichts von dem unglücklichen Schicksale seines Gesandten, bis er endlich aus dem Kerker entfloh und erst im Jahre 1557 allein, ohne Geld, mit Schulden und mit allerhand unüberlegten Vorschlägen nach Moskwa zurück kam; so sollte z. B. der Zaar den Kaiser im Kriege gegen die Türken mit Leuten und Geld unterstützen, ihm Geißeln (fünf und zwanzig Fürsten und Edelleute) zum Unterpfande seiner Treue geben, unsere Kirche mit der Römisch-Katholischen zu vereinigen versprechen, einen immerwährenden Gesandten am Hofe Karls halten, einen Orden für Russen und Ausländer stiften, sechstausend Reisige in Sold nehmen, eine Post von Moskwa bis Augsburg errichten u. dergl. mehr[222]). Obgleich die wohlgemeinte Absicht des Zaaren, wegen der Mißgunst der Lübecker und der Liefländischen Regierung, welche er späterhin grausam bestrafte, nicht gänzlich erfüllt wurde, so fanden doch viele von den, in Lübeck angehaltenen, Deutschen Künstlern, trotz des Verbotes des Kaisers und des Liefländischen Heermeisters, Mittel, heimlich nach Rußland zu reisen, und waren demselben bei der wichtigen Angelegenheit der Volksbildung von großem Nutzen[223]).

Kriegsthaten. Dieses wahrhaft königliche Werk wurde unter dem Geräusche der Waffen und der, für Rußlands Wohlfahrt, damals durchaus nothwendigen Siege vollendet; den Barbaren, welche, die Jugend des Landesherrn und die Gährungen unter den Bojaren benutzend, so lange in unsern Gränzen gewüthet hatten, daß, bis auf 200 Werste von Moskwa gegen Süden und Nord-Osten, die Erde mit Asche und den Gebeinen der Rus-

sen wie besäet war, mußte Einhalt gethan werden. Keine Ortschaft, keine Familie war ganz verschont geblieben! Um mit dem nächsten und verderblichsten Feinde anzufangen, wollte der siebzehnjährige Johann, von Ruhmbegierde entbrannt, selbst ein Heer gegen Kasan führen, und reiste im December von Moskwa ab; allein das Schicksal setzte seine Festigkeit durch ein Mißgeschick auf die Probe. Ein Feind der Weichlichkeit, hatte er sich auf Kälte und die in dieser Jahreszeit gewöhnlichen Schneegestöber gefaßt gemacht, aber anstatt des Schnees trat ein anhaltendes Regenwetter ein. Gepäck und Kanonen versanken im Koth. In Jelna, funfzehn Werst von Nischny, übernachtete der Zaar; den 2. Februar kam er auf der Insel Rabotka an und fand die ganze Wolga mit Wasser bedeckt; das Eis krachte, das schwere Geschütz brach durch, und eine Menge Menschen kamen um. Drei Tage blieb der Zaar auf der Insel, wartete vergebens auf Bahn, und kehrte endlich, gleichsam erschreckt von den üblen Vorbedeutungen, verdrießlich nach Moskwa zurück; er befahl jedoch dem Fürsten Demetrius Bjelsky mit den Kriegsvölkern gegen Kasan zu marschiren, nicht um es zu erobern, sondern um demselben einen andern empfindlichen Streich beizubringen. Der Zaar, Schig-Aley, und andere Wojewoden kamen aus Meschtschera an die Mündung der Ziwila und vereinigten sich da mit Bjelsky. Sapha-Gerai erwartete sie auf dem Arskischen Felde, wo ihn der Fürst Simeon Mikulinsky ganz allein mit dem Vortrabe aufs Haupt schlug und in die Stadt zurück warf; wobei der Held Asick und viele andere angesehene Männer gefangen genommen wurden. Die Tataren rächten sich an uns durch die Verwüstung der Galizischen Ortschaften; allein der Wojewode von Kostroma vernichtete den ganzen Haufen dieser Räuber an den Ufern des Flusses Jegowka, nachdem er ihren Anführer getödtet hatte.

1547-1550. Feldzug gegen Kasan.

Nicht zufrieden damit, bereitete sich Johann zu einer

1547-1550. Waffenstillstand mit Litthauen.

entscheidenden Unternehmung, und wünschte deshalb Frieden mit Litthauen, wo der hinfällige Sigismund seine Tage endigte, sein jugendlicher Nachfolger aber, August, sich mehr mit Liebes-Abenteuern, als mit Staatsangelegenheiten beschäftigte, und im Verlauf von 5 Jahren in gar keinen Beziehungen mit Moskwa gestanden hatte.

Sigismund starb im Jahre 1548, die Zeit des Waffenstillstandes ging schon zu Ende, der neue König aber schwieg, und benachrichtigte Johann nicht einmal von dem Tode seines Vaters. Unsere Bojaren, der Fürst Demetrius Bjelsky und Morosow schrieben deshalb an die Litthauischen Großen und thaten ihnen zu wissen, daß man in Moskwa Gesandte wegen der Friedensangelegenheit erwarte. Im Januar des Jahres 1549 kamen der Wojewode von Witebsk, Stanislaus Kischka, und der Marschalk Komajewsky nach Moskwa, eröffneten die Unterhandlungen wegen eines ewigen Friedens, verlangten, wie gewöhnlich, Nowogorod, Pskow, und sagten zur Entschuldigung dieser ungeräumten Vorschläge wiederholentlich zu den Bojaren: „der Gesandte ist gleich einem Schlauch, was man hinein legt, das trägt er. Wir erfüllen den, uns von dem Könige und dem Rathe gegebenen, Befehl.“ Die Bojaren antworteten: „und so haben wir nur von einem Waffenstillstand zu sprechen.“ Dieser wurde unter den früheren Bedingungen abgeschlossen; allein die Litthauischen Herren wollten sich nicht bequemen, den Zaaren-Titel in die Urkunde einzutragen. Von beiden Seiten war man hartnäckig, so daß die Gesandten Moskwa [224]) schon verlassen hatten; man berief sie aber wieder zurück, und, den Waffenstillstand genehmigend, stritt man über einen Titel.

August erkannte Johann nur als Großfürst an, und aus Verdruß versagte man auch von Russischer Seite dem August den Königs-Titel. Außerdem fanden noch andere Mißhelligkeiten Statt, der Zaar hatte auf sei-

nen Antrag, 2,000 Rubel für die Loskaufung unserer vornehmen Gefangenen, der Fürsten Obolensky und Gulitza, zu zahlen, eine abschlägige Antwort erhalten, und schlug seinerseits dem König seine Forderung ab, den Litthauischen Juden freien Handel in Rußland zu verstatten, so wie in früheren Verträgen. „Nie," antwortete Johann, „diese Menschen haben Gift für „Leib und Seele zu uns gebracht, sie haben bei uns „tödtliche Kräuter verkauft und Christus unsern Herrn „und Heiland gelästert. Ich will nichts von ihnen „hören" [225]). Allein weder Rußland noch Litthauen wünschten Krieg. 1547-1550.

Der einzige Chan Saïp-Gerai bedrohete Johann mit dem Schwerte und war um desto hochmüthiger, da es ihm um diese Zeit gelungen war, das, an Kaufleuten reiche, an Kriegern aber arme und, trotz der hochtrabenden Benennung Zaarschaft, welche es trug, vertheidigungslose Astrachan zu erobern. Nachdem der Chan diese Stadt eingenommen hatte, verwüstete er sie bis auf den Grund, führte mehrere Einwohner in die Krim weg und betrachtete sich als den rechtmäßigen Beherrscher der mit ihm Stammverwandten Nogayer. Er selbst schrieb deswegen an Johann, sagte, daß ihm die Kabardaner und die Bergtaytaken Tribut zahlen, rühmte sich seiner Macht und setzte hinzu: „Du warst jung, hast aber jetzt schon „Verstand. Erkläre, was du willst: Liebe oder Blut? „— willst du Liebe, so schicke keine Kleinigkeit, sondern ansehnliche Geschenke, gleich dem König, der uns „jährlich 15,000 Dukaten gibt. Ist dir aber gefällig, „Krieg zu führen, so bin ich bereit nach Moskwa zu „kommen, und dein Land soll unter den Hufen meiner „Pferde seyn." Da Johann wußte, daß Saïp-Gerai die Geschenke nehmen und doch von Kasan nicht abstehen würde, und daß ein Krieg mit jenem zugleich ein Krieg mit der Krim werden müsse; so verachtete er den Zorn des Chans, und ließ seine Gesandten ins Gefäng- Krimische Angelegenheiten.

1547–1550. niß setzen, da er erfahren hatte, daß jener die Moskowischen Kaufleute gleich Sklaven zu seinen Hausdiensten brauche, und daß unsere Botschafter in der Krim beschimpft worden seyen. Mit einem Wort, wir fühlten unsere Stärke und hofften mit der ganzen Nachkommenschaft Batü's fertig zu werden.

Tod des Zaaren von Kasan. Um diese Zeit (im Monat März des Jahres 1549) verlor Kasan seinen Zaaren. Sapha-Gerai hatte sich in der Betrunkenheit zu Schanden geschlagen, und starb plötzlich, indem er einen zweijährigen Sohn, Namens Utemisch-Gerai, hinterließ, dessen Mutter, die schöne Sujunbeka, die Tochter des Nogayer-Fürsten Jussuph, ihm die liebste unter allen seinen Weibern gewesen war. Die Gewalthaber setzten das Kind Utemisch-Gerai auf den Thron, suchten aber einen besseren Herrscher und wünschten, der Chan von der Krim möchte ihnen einen geben, um sie gegen die Russen zu beschützen; nach Moskwa aber sandten sie einen Eilboten mit einem Briefe von dem jungen Zaaren, und baten um Frieden. Johann antwortete, daß man nur mit Gesandten von Frieden spreche; eilte, sich die aufrührerische Anarchie in Kasan zu Nutze zu machen, und befahl den Kriegsvölkern, sich zu versammeln, der Hauptarmee in Susdal, der Vorhut in Schuja und Murom, der Nachhut in Jurjew, dem rechten Flügel in Kostroma und dem linken in Jaroslawl.

Feldzug gegen Kasan.

Den 24. Nov. reiste der Zaar selbst von Moskwa nach Wladimir ab, wo ihn der Metropolit segnete und die Wojewoden ermahnte, dem Vaterlande und dem Zaaren im Geiste der Liebe und Eintracht großmüthig zu dienen, den Stolz und den, in Tagen des Friedens, geduldeten, im Kriege aber strafbaren Rangstreit zu vergessen. In Moskwa blieb der Prinz Wladimir als Befehlshaber zurück. Johann hatte seinen jüngeren Bruder, den Prinzen Jury, den Zaaren Schig-Aley und alle vornehme Kasanische Ueberläufer mit sich genommen. Der Winter war ungeheuer streng, die Menschen fielen vor der

unerträglichen Kälte todt auf dem Wege hin. Der Zaar trug Alles und ermuthigte die Uebrigen, alle Weichlichkeit, die Ueppigkeit des Hofes und die Liebkosungen seiner schönen Gemahlin vergessend. In Nischnji-Nowogorod vereinigten sich die Scharen, und den 14. Februar standen sie vor Kasan; Johann mit den Edelleuten an den Ufern des Sees Kaban, Schig-Aley und der Fürst Demetrius Bjelsky mit der Hauptmacht auf dem Arskischen Felde, der andere Theil des Heeres jenseit der Kasanka, das schwere Geschütz an der Mündung des Bulak und dem Paganoe-Ofero. Man bereitete Schanzkörbe und griff die Stadt an. Bis dahin waren unsere Herrscher noch nicht unter den Mauern dieser aufrührerischen Hauptstadt gewesen, und hatten nur Heerführer zur Züchtigung ihrer treubrüchigen Einwohner dahin geschickt. Hier zog der junge, muthige, geliebte Monarch selbst das Schwert; sah alles, ordnete an, und rief durch seine Stimme und seinen Muth die Krieger zu leichtem Ruhm und Siege. Der Zaar von Kasan war noch in den Windeln; die vornehmsten Gewalthaber waren entweder bei Empörungen umgekommen, oder zu uns übergegangen, umgaben Johann und machten durch ihre geheimen Freunde ihre Landsleute geneigt, sich seiner Großmuth zu ergeben. Sechzigtausend Russen stürzten sich unter dem furchtbaren Donner ihres Geschützes auf die hölzerne Festung. — Aber die letzte Stunde Kasans war noch nicht gekommen; man schlug sich einen ganzen Tag, die Russen tödteten eine Menge Menschen in der Stadt, einen krimischen Fürsten, Tschelback, und den Sohn einer der Weiber Sapha-Gerai's, konnten sich aber der Festung nicht bemächtigen. Die Tage darauf fiel Thauwetter ein, es regnete stark, die Kanonen gingen nicht los, das Eis auf den Flüssen brach, die Wege wurden schlecht und das Heer, welches keine Zufuhr hatte, fürchtete Hungersnoth. Man mußte der Nothwendigkeit weichen, und sich mit der größten Mühe

1547-1550.

d. 25. Febr.

1547-1550. zurück ziehen. Der Zaar schickte die große Armee und das Geschütz voraus, und folgte selbst mit der leichten Reiterei nach, um die Kanonen zu decken und die Ausfälle des Feindes abzuschlagen; zeigte Festigkeit, verzagte nicht, und da er nur mit einem Gedanken, mit der Unterwerfung dieses, für Rußland verderblichen, verhaßten Reichs beschäftigt war, beobachtete er die Gegend mit Aufmerksamkeit, hielt bei der Mündung der Swijäga an, erblickte einen hohen, den sogenannten runden, Berg, und ritt in Begleitung des Zaaren Schig-Aley, der Kasanischen Fürsten auf den Gipfel desselben. Eine unermeßliche Aussicht öffnete sich nach allen Seiten, gegen Kasan, gegen Wjätka, gegen Nischnji, und gegen die Wüsten der jetzigen Simbirschen Statthalterschaft. Von der Schönheit des Orts hingerissen, rief Johann aus: „Hier soll eine Christen-Stadt stehen! wir wollen Kasan beengen; Gott wird es in unsere Hände geben.“ Alle lobten seinen glücklichen Gedanken. Schig-Aley aber und die Tatarischen Großen beschrieben ihm den Reichthum, die Fruchtbarkeit der umliegenden Gegend, und Johann kehrte in der Hoffnung eines künftigen glücklichen Erfolgs mit heiterem Gesichte nach Moskwa zurück.

Auswahl eines Ortes zur Erbauung einer Feste.

d. 23. März.

Allein jedes Mißgeschick ist in den Augen des Volks ein Vergehen; die Jugend des Zaaren entschuldigend, machten sie dem Oberbefehlshaber, Fürsten Demetrius Bjelsky, Vorwürfe; sagten, der Name Bjelsky sey nicht glücklich in dem Kasanischen Kriege, erzählten, die Kasaner hätten bei ihren Einfällen die Lehengüter dieses Bojaren aus Dankbarkeit für seine Feigheit oder sogar Verrätherei augenscheinlich geschont. Er starb in demselben Jahre, und war gewiß eben so wenig ein Verräther, als er ein geschickter Feldherr oder ein herrschsüchtiger Gewalthaber war; sonst hätten ihm die Schuisky's nicht den ersten Platz als Beisitzer im Rathe gelassen, da sie seinen unvergeßlichen Bruder, den Fürsten Iwan, gestürzt und hingerichtet hatten. —

Weder der Zaar noch das Heer hatten Zeit ge- 1547-1550.
habt, sich zu erholen, als die Nachricht von dem Anschlage des Chans Saïp-Gerai, Rußland anzugreifen, nach Moskwa kam. Unverzüglich bewegten sich die Kriegsvölker gegen die Gränze, und Johann selbst musterte sie in Kolomna und Räsan, kehrte aber nach einem Monat wieder nach Rußland zurück, denn der Herbst trat ein, und kein Feind war zu sehen. — Im Winter erschienen anstatt des Chans andere Räuber, die Nogayer Mursen in Meschtschera und in der Ge- Einfall der Nogayer.
gend von Stara-Räsan. Johanns Heerführer schlugen sie überall, wo sie sie trafen, trieben sie bis an die Thore von Schazk, machten viele Gefangene und unter ihnen den Mursen Teljack; der Hunger vernichtete die übrigen, und kaum funfzig Mann retteten sich. Dafür bewirthete Johann die Wojewoden im Kremlschen Uferpalast gnädig, und beschenkte alle Bojarensöhne mit einem großen Gnadengeschenk.

Noch hofften die Kasaner, Johann zu hintergehen J. 1551.
und schrieben an ihn wegen des Friedens. Ihr Fürsprecher war der Nogayer-Fürst, Jussuph, ein durch seinen Verstand so ausgezeichneter Mann, daß der Sultan selbst freundschaftliche Briefe mit ihm wechselte und ihn den Fürsten der Fürsten nannte[226]). Jussuph wollte seine Tochter, die Witwe Sujunbeka, mit Schig-Aley vermählen, um den Willen Johanns mit dem Wunsche des Kasanischen Volks in Uebereinstimmung zu setzen; schilderte die Eitelkeit dieser Welt und irdischer Größe, berief sich auf den Koran und das Evangelium, indem er Johann ermahnte, kein Blut zu vergießen und ihm ein aufrichtiger Freund zu seyn; beschuldigte seinen verstorbenen Schwiegersohn der Treulosigkeit und des Blutdurstes, beschuldigte auch die Kasanischen Staatsdiener eines Empörungsgeistes, redete aber seiner Tochter und seinem Enkel das Wort. Johann sagte, er werde die Friedensbedingungen erklären, wenn die Kasaner fünf oder sechs der angesehensten

1551. Großen nach Moskwa senden würden; aber nachdem er sich mit den Bojaren vom Rathe und den Kasanischen Verbannten zu verschiedenen Malen besprochen, ein feierliches Gebet in allen Kirchen angesetzt und den Segen des Metropoliten erhalten hatte, entließ er, ohne Zeit zu verlieren, den Schig-Aley mit 500 vornehmen Kasanern und einem starken Heere in den ersten Tagen des Frühlings an die Mündung der Swijäga, wo sie im Namen Johanns eine Stadt aufbauen sollten, zu deren Mauern und Kirchen Balken aus den Uglizkyschen Wäldern längs der Wolga abgesandt wurden. Der Fürst Bulgakow und Simeon Mikulinsky, der Oberhofmeister Jurjew (der Bruder der Zaarin) der Stallmeister Feodorow, die Bojaren Morosow und Chabarow, die Fürsten Paletzky und Nagajew befehligten das Moskowische Heer. Aus Meschtschera rückte der Fürst Chilkow, aus Nischnji-Nowogorod der Fürst Serebränoy-Obolensky, aus Wjätka Bachtejar Sjusin mit den Schützen und Kosaken; sie versperrten dem Feinde alle Ueberfahrten über die Wolga und jede Zufuhr. Der Fürst Serebränoy ließ den 16. Mai, beim Untergang der Sonne, seine Fahne zuerst auf dem runden Berge wehen, verrichtete das Abendgebet, warf sich den 18. Mai in der Frühe auf die Vorstadt von Kasan, und kehrte, nachdem er ungefähr 1000 schlaftrunkene Menschen, mehr als 100 Fürsten, Mursen und angesehene Bürger niedergehauen, und viele Russische Gefangene befreiet hatte, an die Mündung der Swijäga zurück, wo er die Hauptarmee erwartete. Sie traf den 24. Mai zu Wasser ein und begrüßte mit Freudengeschrei das Land, welches das neue Rußland werden sollte, betrat mit Jubel das Ufer, wo die Scharen des Fürsten Serebränoy-Obolensky in Reihe und Glied aufgestellt waren und den Brüdern ihre Trophäen zeigten. Ein dichter Wald beschattete den Berg. Nachdem die Krieger das Schwert abgelegt hatten, nahmen sie die Axt zur Hand und in we-

Gründung von Swijäsk.

nigen Minuten war der Berg kahl. Man bestimmte 1551.
und maß den Platz aus, hielt eine Prozession um denselben, weihete das Wasser, gründete die Mauern, eine Kirche zur Geburt der Mutter-Gottes und des heiligen Sergius genannt, und in vier Wochen war die Stadt Swijáshsk fertig, zur Bestürzung der Bewohner der umliegenden Gegend, welche, als sie diese drohende Feste über dem Haupte des hinfälligen Kasanischen Reichs sahen, Schig-Aley demüthig baten, sie unter Johanns Herrschaft aufzunehmen. Die ganze Bergseite, die Tschuwaschen, Mordwen, Tscheremissen, Götzendiener Finnischen Stammes, die von den Tataren ehemals unterworfen, aber mit ihnen weder durch die Einheit des Glaubens, noch die Einheit der Sprache verbunden waren, schickten ihre vornehmsten Männer nach Moskwa, leisteten Rußland den Eid der Treue, empfingen von dem Zaaren einen Gnadenbrief mit goldenem Siegel, wurden der neuen Stadt Swijáshsk einverleibt und auf drei Jahre von allen Abgaben befreit. Um sich von ihrer Aufrichtigkeit zu überzeugen, befahl ihnen Johann, gegen Kasan zu fechten. Sie wagten nicht, ungehorsam zu seyn, versammelten sich, wurden auf Russischen Fahrzeugen auf die Au-Seite übergesetzt, und lieferten den Kasanern mitten auf dem Arskischen Felde, in Gegenwart unserer Offiziere, eine Schlacht. Ob sie gleich, durch Kanonen-Feuer zerstreut, in Unordnung flohen, so bewiesen sie doch wenigstens, ohne Tapferkeit zu zeigen, ihre Treue. Ihre Fürsten, Mursen und Hundertmänner reisten im Verlauf dieses Jahres unaufhörlich nach Moskwa; speisten bei Hofe, priesen, beschenkt mit Pelzen, Zeugen, Rüstungen, Pferden und Geld, die Gnade des Zaaren und rühmten sich des neuen Vaterlandes. Der Landesherr streuete damals Silber und Gold mit vollen Händen, ohne den Schatz zur Erfüllung seiner großen Entwürfe zu schonen. Zufrieden mit dem Erfolg der Wojewoden schickte er eine Menge goldener

Unterwerfung der Bergseite.

1551. Medaillen an Schig-Aley, um sie unter das Heer zu vertheilen.

Schrecken der Kasaner.

Unterdessen herrschte Schrecken und Verwirrung in Kasan, wo nicht 20,000 Krieger standen. Die Unterthanen verriethen es, die Fürsten und Mursen gingen heimlich zu Schig-Aley über, die Russen aber verwüsteten die nächsten Ortschaften und ließen Niemanden in die Stadt; Abtheilungen von unsern Kriegern standen vor der Mündung der Sura bis zur Kama und Wjätka. Auf dem Kasanischen Throne spielte das unschuldige, noch sprachlose Kind; die verwitwete Zaarin Sujunbeka weinte bald über ihn, und bald vertrieb sie sich die Zeit mit ihrem, dem Volke verhaßten, Liebhaber, Kotschtschak, einem Krimischen Ulanen; die Bürger machten den Großen, die Großen einer dem andern Vorwürfe. Die Kasanischen Staatsbeamten wünschten, sich Johann zu unterwerfen; die Krimischen verachteten diese Feigheit, erwarteten Heere aus Taurien, aus Astrachan und aus den Nogayer-Ulussen. — Und der hochmüthige Kotschtschak versprach der Zaarin, mit dem Säbel klirrend, den Sieg. Man schreibt, daß er sich mit ihr habe vermählen, ihren Sohn ermorden, und sich zum Zaaren aufwerfen wollen, allein es entstand eine Empörung. — Die Krimer, welche sahen, daß das Volk bereit war, sie den Moskowischen-Wojewoden auszuliefern, entflohen mehr als 300 an der Zahl, Fürsten und vornehme Staatsbeamten. Sie konnten sich nicht retten, trafen überall Russen, und ließen ihre Köpfe an den Ufern der Wjätka; der stolze Kotschtschak aber und fünf und vierzig seiner angesehensten Landsleute wurden gefangen genommen und in Moskwa hingerichtet.

Friedensbedingungen mit ihnen.

Darauf schickten die Kasaner, nachdem sie mit unseren Wojewoden einen Waffenstillstand geschlossen hatten, Gesandte an Johann, mit der Bitte, ihnen Schig-Aley aufs Neue zum Zaaren zu wählen; verpflichteten sich, ihm den kleinen Utemisch, die Zaarin Sujunbeka,

und die bei ihnen zurückgebliebenen Krimischen Weiber und Kinder zuzuschicken. Sie wollten auch alle Rußische Gefangene frei lassen. Johann willigte ein, indem er sich der vorsichtigen Politik seines Großvaters erinnerte, welche darin bestand, den Feind nicht aufs Aeußerste zu bringen, seine Kräfte zu erschöpfen, ihn ohne Eile, aber sicher zu Grunde zu richten, von dem Zufalle so wenig als möglich abzuhängen, Leute so sehr als möglich zu schonen, und sich bei Unglücksfällen im Kriege mit der Unvermeidlichkeit desselben zu rechtfertigen. Allein Johanns Großvater beobachtete außer der Mäßigung noch eine andere Regel: das Genommene zu behalten. Er schickte Adaschew zu den Heerführern, um die Friedensbedingungen zu vollziehen, und Schig-Aley zum Zaaren von Kasan zu erklären, befahl ihm aber, nur die Auseite heraus zu geben, die ganze, durch Rußlands Schwert eroberte Bergseite hingegen, zu Swijáshsk zu schlagen. Dieser Gedanke, Kasans Besitzungen zu theilen, machte sowohl das Volk, als Schig-Aley betrübt: „Was wird denn „meine Zaarschaft seyn?“ sagte er. „Kann ich wohl „Liebe von den Unterthanen verlangen, wenn ich einen „ansehnlichen Theil ihres Gebiets an Rußland abtrete?“ Die Wojewoden antworteten, daß es so Johanns Wille sey. Vergebens versuchten die Kasaner den Weg der List, läugneten die Bedingungen und wollten weder die Zaarin, noch die Gefangenen ausliefern. Die Wojewoden sagten ihnen entscheidend: „Sie werden entweder in unsern Händen, oder Johann zu Anfang des „Herbstes mit Feuer und Schwert hier seyn, zur Vertilgung der Treulosen.“ Man mußte gehorchen, und die Kasaner benachrichtigten Schig-Aley, daß die Zaarin mit ihrem Sohne auf dem Wege nach Swijáshsk sey. 1551.

Nicht allein Sujunbeka, sondern auch ganz Kasan vergoß Thränen, als man erfuhr, daß diese Unglücklichen dem Landesfürsten von Moskwa ausgeliefert wer- Die Zaarin Sujunbeka.

1551. den sollten. Ohne den Gewalthabern, noch den Bürgern Vorwürfe zu machen, klagte Sujunbeka nur das Schicksal an, küßte in Verzweiflung den Sarg Sapha-Gerais, und beneidete ihn um seinen Frieden. Das Volk stand in düsterm Schweigen da, die Großen trösteten sie und sagten, daß Johann gnädig sey; daß viele Mohammedanische Zaaren ihm dienen, daß er ihr unter ihnen einen würdigen Gemahl wählen und eine Herrschaft geben werde. Die ganze Stadt folgte ihr bis an die Kasanka, wo ein reich geschmücktes Fahrzeug bereit stand. Sujunbeka fuhr langsam in einem Wagen; ihren Sohn trugen seine Erzieher. Blaß und schwach konnte sie bei der Anfahrt kaum aussteigen, und als sie in das Schiff trat, verneigte sie sich voll Rührung vor dem Volke, welches sich nieder warf, bitterlich weinte, und seiner ehemaligen Zaarin alles Glück wünschte. Der Fürst Obolensky empfing sie an dem Ufer der Wolga, begrüßte sie im Namen seines Landesherrn, und führte sie mit Utemisch-Gerai und den Familien der vornehmen Krimer zu Wasser nach Moskwa. So war die erste Friedensbedingung erfüllt.

Die Wojewoden verlangten nur noch die Befreiung unserer Gefangenen und von allen Kasanern den Eid der Treue gegen Rußland.

Sie bestimmten den Tag und stellten sich bei Kasan, von der Wolga bis zur Zaarenwiese, auf. Aley schickte seine Großen in die Stadt, um den Palast räumen zu lassen und übernachtete im Zelte. Den folgenden Tag versammelten sich alle Staatsbeamte und Bürger auf der Wiese, und hörten die für sie aufgesetzte Eidesformel an, dankten Johann für den ihnen gegebenen Zaaren, weigerten sich aber lange, die Bergseite abzutreten. „Und ihr glaubt," sagten die Bojaren, „Johann sey eben so leichtsinnig als ihr? Blickt „auf die Mündung der Swiſäga, da steht eine christ„liche Stadt! die Bewohner der umliegenden Gegend

„und Länder haben sich uns feierlich unterworfen und 1551.
„gegen Kasan gefochten; — können sie diesem Staate
„aufs Neue zugehören? Vergeßt das Alte; es kehrt
„nicht mehr zurück!“ Endlich wurde die Eidesurkunde durch das Zaaren-Siegel und die Unterschrift aller angesehenen Männer bestätiget. Das Volk schwur drei Tage lang, ein Haufen nach dem andern. Schig-Aley zog in seine Residenz ein. Die Bojaren, Fürst Bulgakow und Chabarow setzten ihn auf den Thron — und der Schloßplatz füllte sich mit Russischen Gefangenen an, von denen viele zwanzig Jahre in der Sklaverei geschmachtet hatten. Aley kündigte ihnen die Freiheit an. Sie wollten ihr Glück kaum glauben; vergossen Thränen, streckten die Arme gen Himmel und priesen Gott. „Johann herrscht in Rußland,“ sprachen die Bojaren zu ihnen, „gehet in euer Vaterland und fürchtet in Zukunft keine Gefangenschaft mehr.“ In Swijáshsk wurden sie mit allem Nothwendigen versehen, mit Kleidung, mit Mundvorrath, und die Wolga hinauf geschickt, 60,000 an der Zahl, ohne die Einwohner von Wjátka und Perm, die auf einem andern Wege abgefertigt wurden. „Niemals,“ schrieben die Zeitgenossen, „hatte Rußland ein angenehmeres Schauspiel gesehen;
„es war ein zweiter Auszug der Kinder Israel!“ Die Befreiung so vieler Menschen, die Gründung von Swijáshsk, die Eroberung eines ansehnlichen Theils der Kasanischen Besitzungen und die Thronerhebung Aleys, hatten Johann nicht einen einzigen Mann gekostet. — Die Russen hatten den Feind überall vertrieben, in unbedeutenden Scharmützeln an den Ufern der Kama und der Wolga geschlagen, und sich nur mit fremdem Blute gefärbt. — Der Fürst Bulgekow reiste mit der glücklichen Neuigkeit zum Landesherrn. Der Bojar Jurjew und Fürst Chilkow kehrten gleichfalls zurück. Chabarow blieb mit 500 Moskowischen Schützen bei Schig-Aley, und der Fürst Mikulinsky, ein durch Geist und Tapferkeit ausgezeichneter Mann, in Swijáshsk.

Abermalige Zaarschaft Schig-Aleys.

Befreiung der Gefangenen.

1551. Treulosigkeit der Kasaner u. Grausamkeit ihres Zaaren.

Noch hätte Kasan durch Ruhe und Treue gegen Rußland in der Gestalt eines für sich bestehenden Muselmännischen Reiches fortdauern können; allein das Schicksal trieb es seinem Sturze entgegen. Vergebens hatte Johann dem Zaaren und den Großen Gnade und Huld erwiesen; den erstern — und auch seine Gemahlin, eine von Sapha-Gerai's Frauen — mit reichen Kleidern, Geschirren und Geld beschenkt; auch allen vornehmen Kasanern Geschenke gemacht, und sie vor den verderblichen Folgen einer neuen Verrätherei gewarnt. — Schig-Aley lag ihm unaufhörlich in den Ohren, wegen der Bergseite; indem er wünschte, man möchte ihm wenigstens die Hälfte oder einen Theil derselben zurück geben, und, mißvergnügt über die entschiedenen abschlägigen Antworten, sah er es gleichgültig mit an, daß die Kasaner noch viele Russische Gefangene verborgen hatten, sie mit Ketten belasteten und in dunkle Löcher warfen, wollte Niemand dafür bestrafen, und sagte zu unsern Beamten: „Ich fürchte mich vor einem Aufruhr." Als Aley aber in Erfahrung brachte, daß einige Große nach ihrer alten Gewohnheit im Geheim eine Empörung anzettelten, mit den Nogayern verkehrten und damit umgingen, ihn und alle Russen zu ermorden, so trug er kein Bedenken, grausame Maßregeln zu ergreifen. Er gab einen Schmaus in seinem Palaste, und befahl die, des Verraths überwiesenen, oder auch nur verdächtigen, Gäste nieder zu machen; die Einen wurden in seinem Speisesaale, die Andern im Schloßhofe ermordet, im Ganzen siebzig Personen vom vornehmsten Range; zu Henkern dienten Aleys eigene Diener und die Moskowischen Schützen. Zwei Tage dauerte das Blutvergießen; das Volk erstarrte; Schuldige und Unschuldige flohen aus Furcht.

Unterhandlungen mit Schig-Aley.

Dieses fürchterliche Ereigniß offenbarte Johann die Nothwendigkeit, zur Bändigung Kasans andere Maßregeln zu ergreifen. Er schickte Adaschew dahin, welcher Aley erklärte, daß sein Landesherr die Gräuel in

Kasan nicht länger ertragen könne, daß es Zeit sey, 1551.
diesem unglücklichen Reiche und Rußland den Frieden
zu geben; daß Moskowische Kriegsvölker in seine Haupt-
stadt einrücken würden, um den Zaaren und das Volk
zu schützen, ihre und unsere Sicherheit zu befestigen.
„Ich sehe selbst," antwortete Aley mit Bekümmerniß,
„daß ich hier nicht herrschen kann. Die Fürsten und
„das Volk hassen mich; allein, wer ist Schuld daran? —
„Mag uns der Zaar die Bergseite wieder geben, dann
„hafte ich für die Treue Kasans; sonst begebe ich mich
„freiwillig des Thrones und komme zu Johann, denn
„ich habe auf der Welt keinen andern Zufluchtsort.
„Allein ich bin Muselmann und führe hier keine Chri-
„sten ein. Uebrigens kann ich euch einen Dienst erwei-
„sen, wenn mich euer Landesherr seiner Gnade ver-
„sichert. Bis zu meiner Abreise will ich die übrigen
„schlechtgesinnten Gewalthaber ausrotten, das Geschütz
„verderben, und euch so einen leichten Sieg bereiten."
Mit dieser Antwort kehrte Adaschew nach Moskwa zu-
rück, wo sich der Fürst Muraley, Kostrow und Ali-
merdin, Schig-Aleys persönliche Feinde, als Gesandte J. 1552.
von Kasan befanden. Den Gedanken Johanns erra-
thend, berichteten sie ihm, entweder mit allgemeiner
Zustimmung ihrer Landsleute, oder aus eigenem An-
triebe, daß ihr Zaar ein blutdürstiger Mörder und un-
verschämter Räuber sey, daß Kasan nur den Tyrannen
los zu werden wünsche und bereit sey, einem Mos-
kowischen Statthalter zu gehorchen.

„Wenn du den Willen des Volks nicht erfüllst,"
sagten die Gesandten, „so bricht eine Empörung aus,
„unvermeidlich und schnell. Verhüte das Elend, ent-
„ferne den Bösewicht; die Russen mögen unsere Haupt-
„stadt behalten, wir wollen uns in die Vorstädte und
„Dörfer begeben, wir wollen in allen Stücken von dei-
„nem Willen abhängen und deine treuen Diener seyn;
„wenn wir dich aber hintergehen, so mögen unsere
„Häupter in Moskwa fallen!" Ohne Zeitverlust schickte

1552. Johann aufs Neue Adaschew nach Kasan, um den Zaaren, nach dem Wunsche des Volkes, abzusetzen; versprach dem Aley Gnade und Schadloshaltung, und verlangte, er solle sich dem Einzug unsers Heeres nicht widersetzen. Hier zeigte Aley zum zweiten Male eine edle Festigkeit. „Der Thron thut mir nicht „leid," sagte er zu Adaschew, „ich vermochte oder „wußte nicht glücklich darauf zu seyn. Selbst mein Le„ben schwebt hier in Gefahr. Ich unterwerfe mich „dem Zaaren. — Er verlange nur nicht, daß ich an „dem rechten Glauben zum Verräther werde. Nehmet „Kasan, aber ohne mich; nehmet es mit Gewalt, oder „durch Vertrag — nur nicht aus meinen Händen." Adaschew konnte ihn weder durch Schmeichelei noch Drohungen dazu bewegen, dem Russischen Statthalter die Zaarschaft zu übergeben. Nachdem Aley einige Kanonen vernagelt und Pulver nach Swijáshsk geschafft hatte, ritt er nebst vielen Ulanen und Fürsten außerhalb der Stadt auf den Fischfang; befahl den Moskowischen Schützen, sie zu umzingeln, und sagte zu den erschrockenen Großen: „Ihr habt mich zu ermorden „gedacht, mich in Moskwa angeschwärzt, nicht zum „Zaaren haben wollen, und von Johann Statthalter „verlangt; wir wollen uns denn zusammen vor seinen „Richterstuhl stellen." Aley kam mit ihnen nach Swijáshsk. —

Der Zaar verläßt Kasan.

Darauf gab der Fürst Simeon Mikulinsky, der bestimmt war, Kasan zu verwalten, den Einwohnern zu wissen, daß ihr Wille erfüllt, Aley des Reichs entsetzt sey, und daß sie dem Landesfürsten von Moskwa den Eid leisten sollten. Die Kasaner willigten ein, wünschten nur, daß Mikulinsky zwei Swijáshskische Fürsten, Tschapkun und Burmasch zu ihnen senden möchte, welche sich, da sie schon Russische Unterthanen wären, für Johanns gnädige Gesinnung verbürgen und das Volk beruhigen könnten. Diese Fürsten gingen nebst unseren Gesandten dahin ab. Stille herrschte in

Kasan. Die Großen, die Bürger und bis auf die Landbewohner leisteten den Eid der Treue. Man räumte für den Statthalter und das Heer Höfe ein, schickte die Gemahlin Schig-Aleys nach Swijäshsk und lud den Fürsten Mikulinsky ein, zu kommen. Am Ufer der Wolga empfingen sie ihn und warfen sich, als dienstwillige Knechte des Landesherrn von Rußland, vor ihm zur Erde. Er war begleitet von seinen Kriegsvölkern. Die Wojewoden hatten das leichte Gepäck schon voraus nach Kasan abgefertigt und bereiteten sich, im Triumph in die Mauern desselben einzuziehen. Ohne große Anstrengungen, ohne Blutvergießen hatte sich Johann zum Herrn eines ansehnlichen Zaarenreichs gemacht, griff schon mit der Hand nach der Krone desselben. . . . Plötzlich änderte sich Alles. 1552.

Letzte Verrätherei der Kasaner.

Drei der Kasanischen Gewalthaber, welche der Fürst Mikulinsky in die Stadt zu ihren Familien entlassen hatte, wiegelten das Volk durch die lügenhafte Nachricht auf, daß die Russen in der Absicht kommen, alle Einwohner zu vertilgen; das Schrecken verbreitete sich, ein allgemeiner Aufruhr entstand; man schloß die Festung, fing an, sich zu bewaffnen. Viele Fürsten suchten dem Volke seinen Irrthum zu benehmen, indem sie vorstellten, daß Johanns Bojaren feierlich geschworen haben, weder in der Stadt noch auf dem Lande einen Menschen anzurühren; versprochen haben, nach den Gesetzen ohne Gewaltthätigkeit zu herrschen, Alles beim Alten zu lassen. Man hörte nicht auf sie und schrie, daß der Schwur der Bojaren ein Betrug sey, daß es Aley selbst seinen Vertrauten, als ein Geheimniß, mitgetheilt habe. Nachdem der Fürst Mikulinsky, Obolensky und Adaschew von diesem Aufstand Nachricht erhalten hatten, ließen sie das Heer an dem Bulak stehen und ritten mit einer zahlreichen Bedeckung an die Stadt hinan. Das Zaarenthor war verschlossen und die Mauer mit bewaffneten Leuten bedeckt. Einige Beamten kamen heraus, entschuldigten das Volk, ver-

1552. sprachen, es zu beruhigen, hielten aber nicht Wort. Die Bürger wollten die Russen schlechterdings nicht einlassen, ergriffen unser Gepäck, viele Bojarensöhne und ließen den Moskowischen Wojewoden, welche erfahren hatten, daß der Fürst Tschapkun, den sie als einen eifrigen Diener Johanns aus Swijáshsk zur Beruhigung der Einwohner nach Kasan geschickt, uns betrogen und sich zum Haupte der Empörung aufgeworfen hatte, grobe Reden sagen. Die Wojewoden übernachteten in der Vorstadt. Da sie sahen, daß alles Zureden vergeblich war, hätten sie sie in Asche verwandeln und die Stadt belagern können, allein sie erwarteten einen Befehl des Landesherrn, zogen sich friedlich nach Swijáshsk zurück, setzten alle bei ihnen befindliche Kasanische Beamten ins Gefängniß und fertigten den Bojaren Scheremetjew mit dem Bericht von dieser neuen Verrätherei unverzüglich nach Moskwa ab. Es war die letzte.

# Achtes Hauptstück.

## Fortsetzung der Herrschaft Johanns IV.

Rüstungen zum Kasanischen Feldzuge. — Verhältnisse Rußlands zu den Abendländischen Reichen, Befreiung des Greises F. Bulgakow. — Erbauung neuer Festungen. — Entstehung der Donischen Kosaken. — Ein neuer Chan in Taurien. — Astrachanische Angelegenheiten. — Krankheit in Swijäshsk. — Ediger, Zaar in Kasan. — Sendschreiben des Metropoliten an das Swijäshskische Heer. — Berathung wegen Kasan. — Abreise des Landesherrn. — Einfall des Chans von der Krim. — Sturm auf Tula, Flucht des Chans. — Unsere Trophäen. — Murren unter dem Heere. — Feldzug. — Belagerung. — Erste Schlacht. — Sturm. — Man errichtet Schanzkörbe. — Kräftiger Ausfall. — Wirkung der Batterien. — Der Parteigänger Fürst Japantscha. — Ermattung der Krieger. — Theilung der Haufen. — Vertilgung von Japantschas Heer. — Verstockung der Kasaner. — Sprengung des unterirdischen Ganges. — Muthlosigkeit der Kasaner. — Johanns Thätigkeit. — Eroberung und Verschanzung der Stadt Arsk. — Angriffe der Au-Tscheremissen. — Vermeintliche Zaubereien. — Erbauung eines hohen Thurmes. — Vorschläge den Kasanern. — Blutiges Treffen. — Sprengung der Terrasse. — Einnahme des Arskischen Thurms. — Letzter Vorschlag den Kasanern. — Anordnung des Heeres zum Sturm, Sprengung der Minen und Sturm. — Heldenmuth von beiden Seiten. — Habsucht vieler Krieger. — Hochherzigkeit Johanns und der Bojaren. — Muth des Fürsten Kuvbsky. — Einnahme von Kasan. — Aufrichtung des Kreuzes bei dem

Zaarenthore. — Einzug des Landesherrn in Kasan. — Befreiung der Russischen Gefangenen. — Johanns Rede an das Heer. — Gastmahl im Lager. — Unterthanschaft des Arskischen Kreises und der Au-Tscheremissen. — Feierlicher Einzug in Kasan. — Anblick Kasans. — Einrichtung der Staatsverwaltung. — Rath der Bojaren. — Rückreise des Landesherrn nach Moskwa. — Geburt eines Zaarewitsches. — Empfang Johanns. — Rede des Landesherrn an die Geistlichkeit. — Antwort des Metropoliten. — Schmaus bei Hofe und Johanns Geschenke.

## Jahr 1552.

J. 1552. Rüstungen zum Kasanischen Feldzuge.

Den 24. März erfuhr Johann die Begebenheiten in Kasan, befahl Schig-Aley, sich nach Kaßimow zu begeben und seinem Schwager Jurjew, mit einer Mannschaft zu Fuß nach Swijáshsk zu gehen, nachdem er in der Rathssitzung feierlich erklärt hatte, daß die Zeit gekommen sey, das Haupt Kasans niederzustrecken. „Gott sieht mein Herz," sagte er, „ich suche nicht irdischen Ruhm, sondern die Ruhe der Christen. Kann „ich einst wohl ohne Furcht zu dem Höchsten sprechen: „„Herr, hier bin ich, und die, welche du mir „„gegeben hast;"" wenn ich sie nicht vor der Wuth „der ewigen Feinde Rußlands errette, die uns weder „Friede noch Rast gestatten."

Die Bojaren lobten Johanns Entschlossenheit, riethen ihm aber, in Moskwa zu bleiben, und Wojewoden nach Kasan zu schicken: „Denn Rußland hat mehr als „einen Feind. Wenn die Krimer oder Nogayer in der „Abwesenheit unseres Fürsten in die Gränzen fallen, „wer soll sie vertheidigen?" Johann antwortete, daß er Maßregeln zur Sicherheit des Reiches treffen und an sein Werk gehen werde. Das Heer erhielt Befehl, sich aus den entfernten Gegenden in Kolomna und Koschira, aus den näheren Gegenden aber in Murom zu versammeln. Die Fürsten Chorbatz und Schuis-

ky sollten die Völker aus Moskwa nach Nishnji-Novogorod führen. Michael Glinsky mit den Bojaren-Söhnen, Schützen, Kosaken, Ustjugern und Wjätkern ein Lager an den Ufern der Kama beziehen und die Swijäshskischen Wojewoden mit leichten Abtheilungen die Ueberfahrten über die Wolga besetzen und Johann erwarten. 1553.

Während sich der junge Zaar zu einer rühmlichen That bereitete, konnte er der Friedfertigkeit der benachbarten Abendländischen Staaten versichert seyn. Schweden und Liefland verlangten nichts, als freien Handel bei uns. Mit dem König von Polen stritten wir über Titel und das Gebiet von Sebesh, begegneten einander grob in Worten, aber vermieden von beiden Seiten den Krieg. August erwies sich sogar gefällig gegen Johann und befreiete den Fürsten Bulgakow-Golitza, den er früher für Geld nicht loslassen wollte, umsonst, schickte ihn, zugleich mit einem andern Staatsbeamten, dem Fürsten Selechowsky, nach Moskwa, und schrieb an den Zaaren: „da ich glaube, daß wir verpflichtet „sind, die Treue nicht nur an unsern eigenen, sondern „auch an fremden Dienern, welche für ihren Herrn in „den Tod gehen, zu schätzen, so gebe ich dem großen „Feldherrn deines Vaters die Freiheit. Alle übrige „vornehme Moskowiten, die wir in der glänzenden „Schlacht bei Orscha zu Gefangenen gemacht haben, „sind schon im Grabe.“ Der Zaar bezeigte dem Könige seine aufrichtige Erkenntlichkeit, empfing den Greis Bulgakow, der 38 Jahre in der Gefangenschaft geschmachtet hatte, mit der lebhaftesten Liebe, übersandte ihm einen reichen Pelz, schmückte seine Brust mit einer goldenen Medaille, und umarmte ihn, wie seinen Freund. Entkräftet von dem vieljährigen Unglücke, erschöpft von der weiten Reise, konnte der Greis nicht bei dem Landesherrn zu Mittage speisen; weinte und segnete den gnädigen Zaaren [227]). Da Johann von Seiten der gebildeten Europäischen Staaten nichts zu

Verhältnisse Rußlands zu den Abendländischen Reichen.

Befreiung des greisen Fürst. Bulgakow.

1552. befürchten hatte, so beschäftigte er sich um desto mehr mit der Sicherheit unserer südöstlichen Gränze. Zwei, neuerdings erbaute, Festungen — Michailow an der Prona und Schatzk an der Zna — dienten Kasan und Meschtschera zur Brustwehr. Allein das wichtigste Schreckmittel für die Barbaren und Vertheidigungsmittel für Rußland wurde eine neue kriegerische Republik zwischen dem Asowschen und Kaspischen Meere, welche aus Leuten bestand, die unsere Sprache redeten, sich zu unserm Glauben bekannten, in ihrem Gesichte aber ein Gemisch von Europäischen und Asiatischen Zügen trugen, unermüdlich im Kriegswesen, geborne Reiter und Partisanen, zuweilen eigensinnig, zügellos und raubsüchtig; diese Fehler aber durch Beweise von Anhänglichkeit und Tapferkeit wieder gut machend. —

Erbauung neuer Festungen.

Entstehung der Donischen Kosaken.

Wir sprechen von den berühmten Donischen Kosaken, welche damals auf der Bühne der Geschichte erschienen. Es ist wohl kein Zweifel, daß sie früher die Asowschen hießen, und dieselben sind, welche während des funfzehnten Jahrhunderts in den Wüsten von Charkow, Woronesch und in den Don-Ländern, alle Reisende in Schrecken setzten, die Moskowischen Kaufleute auf dem Wege nach Asow und Kaffa ausplünderten, Leute, welche unsere Wojewoden in die Steppen schickten, um die Nogayer oder Krimer auszukundschaften, wegfingen, und die Ukraine durch ihre Einfälle beunruhigten. Ihre Herkunft ist nicht sehr edel; man hält sie für Russische Läuflinge. Sie suchten eine wilde Freiheit und Beute in den verödeten Ulussen der Horde Batüs, in den unbewohnten, aber fruchtbaren Gegenden, wo sich die Wolga dem Don nähert, und wo sich vor Alters die Handelsstraße zwischen Asien und dem nördlichen Europa hinzog; sie setzten sich in ihrem jetzigen Gebiete fest, nahmen die Stadt Achas, nannten sie, wie ich glaube, Tscherkaßk (oder Kosaken-Stadt, denn der eine und der andere Name hatten dieselbe Bedeutung), holten sich wahrscheinlich aus dem Lande

der Tscherkessen Weiber, und konnten durch diese Ehen ihren Kindern etwas Asiatisches im Aeußern mittheilen. 1552.

Johanns Vater hatte sich bei dem Sultan, als dem Landesherrn des Asowschen Landes, über sie beklagt, allein die Kosaken schämten sich der Abhängigkeit von einem Mohammedanischen Reiche, erkannten Rußlands Oberherrschaft an, und im Jahre 1549 legte ihr Anführer Sariasman, der sich Johanns Unterthan nannte, Befestigungen am Dov an. Sie beherrschten diesen Fluß bis an seine Mündung, verlangten Tribut von Asow, bekriegten die Nogayer, Astrachan und Taurien; sie verschonten auch die Türken nicht; verpflichteten sich, ihrem alten Vaterlande, Rußland, als wachsame Hüter zu dienen, rückten durch Aufrichtung des Kreuzpaniers an den Gränzen des Ottomanischen Staates die Marken des Russischen Reiches dem Sultan vor die Augen, welcher sich bis dahin wenig um uns bekümmert hatte, jetzt aber die Augen öffnete, die Gefahr einsah, und ein thätiger Beschützer der nördlichen Mohammedanischen Besitzungen werden wollte.

In Taurien herrschte ein neuer Chan, Dewlet-Gerai, ein Neffe des abgesetzten oder verstorbenen Saïp [228]). Dieser übernahm es, Kasan zu retten. Solimans Gesandte überredeten die Nogayer Fürsten, Jussow u. a., sich unter dem Panier Mohammeds zu vereinigen, um unserer Herrschsucht Schranken zu setzen. „Die Entfernung," schrieb ihnen der Sultan, „verhindert mich, Asow und Kasan zu helfen; schließt ein „enges Bündniß mit dem Chan von der Krim. Ich „habe ihm befohlen, alle Einwohner von Astrachan in „ihr Vaterland zu entlassen, das ich wieder herstellen „will. Ich werde unverzüglich einen Zaaren dahin „schicken, und auch Kasan ein Oberhaupt aus dem Geschlechte der Geraier geben, bis dahin aber seyd seine „Vertheidiger" [229]). Allein diese Fürsten, welche in dem Handel mit Rußland Vortheil fanden, wollten

Ein neuer Chan in Taurien.

1552. keinen Krieg. Das, für die Kaufmannschaft des westlichen Asiens wichtige, unentbehrliche Astrachan erhob sich wieder aus seinen Trümmern; Jamgurtschey herrschte dort. Er erbot sich, Johanns treuer Diener zu seyn, und ein Moskowischer Beamter reiste zu ihm, wegen eines Vertrags. Der Zaarewitsch von Astrachan Kaybula, Akkubecks Sohn, vermählte sich in Rußland mit Schig-Aleys Nichte, der Tochter Jenaleys, und erhielt die Stadt Jurgew zum Leibgedinge. Johann, der also nur den Chan von der Krim zu fürchten hatte, erwartete Nachricht von seinen Bewegungen, zog ein Heer zusammen, und bereitete sich, es mit zwei Feinden zugleich aufzunehmen, mit Kasan und Taurien.

Astrachanische Angelegenheiten.

Unterdessen hatten die Kasanischen Anführer, welche sich einen Zaaren in den Nogayer Ulussen suchten, die Bergseite aufgewiegelt, und zum Unglücke war im Frühjahre eine fürchterliche Krankheit, eine Art von Scharbock, in Swijáshsk ausgebrochen, woran eine Menge Menschen starben; die Wojewoden waren in Muthlosigkeit und Unthätigkeit versunken, die Kasaner aber dafür desto thätiger. Theils durch Gewalt, theils durch Zureden vermochten sie alle ihre ehemaligen Unterthanen, sich von Rußland loszusagen. Johann befahl den Fürsten Gorbaty und Schuisky, mit den Kriegsvölkern aus Nischnji-Nowogorod dahin zu eilen; allein traurige Nachrichten kamen eine über die andere nach Moskwa: die Krankheit in Swijáshsk nahm zu, die Bergbewohner trieben, als Feinde verfahrend, unsere Pferde-Heerden weg, die Kasaner besiegten in einigen leichten Scharmützeln die Russen, und hatten alle Bojaren-Söhne und Kosaken, die ihnen in die Hände gefallen waren, ermordet. Die Wojewoden wußten, daß der Astrachanische Zaarewitsch Ediger-Magmet mit 500 Kriegern aus den Nogayer Ulussen aufgebrochen war, hatten ihm unterweges aufgelauert und nicht zu fangen verstanden; er kam nach Kasan, bestieg den Thron und schwur, Rußlands unversöhn-

Krankheit in Swijáshsk.

Ediger, Zaar in Kasan.

ärgster Feind zu seyn. Zu derselben Zeit erfuhr Jo- 1552.
hann, zu seiner Betrübniß, daß nicht allein eine kör-
perliche, sondern auch eine Seelenpest in Swijáshsk
herrsche, das mit Kriegsleuten angefüllt war, welche
meinten, daß sie außerhalb Rußland und folglich außer-
halb der Macht der Gesetze seyen, und sich mitten un-
ter den Schrecken des Todes einer zügellosen Wollust
ergaben. In Vollziehung der Willensmeinung Johanns
schickte der Metropolit den Protoserey, Timotheus, mit
Weihwasser, mit mündlichen und schriftlichen Zurecht-
weisungen, an die Anführer und an alle Krieger.

Sendschreiben des Metropoliten an das Swijáshskische Heer.

„Durch die Gnade Gottes, die Weisheit unseres
„Zaaren und eure Tapferkeit," schrieb er, „ist eine
„christliche Feste im feindlichen Lande aufgerichtet. Der
„Herr hat uns auch Kasan, ohne Blutvergießen, ge-
„geben. Wir sind glücklich und geehrt. Litthauen und
„Deutschland suchen unsere Freundschaft; wodurch sol-
„len wir nun dem Höchsten unsere Erkenntlichkeit be-
„weisen? — durch die Erfüllung seiner Gebote. Er-
„füllt ihr sie aber? „„Das allgemeine Gerücht beun-
„„ruhiget das Herz des Landesherrn und das meine.
„„Man behauptet, daß einige unter euch, aller Got-
„„tesfurcht vergessend, sich in den Sünden Sodoms
„„und Gomorras herum wälzen, daß sich viele wohl-
„„gestaltete Mädchen und Weiber, freigelassene Kasa-
„„nische Gefangene durch Ausschweifungen unter euch
„„beschimpfen, daß ihr, ihnen zu gefallen, das Scheer-
„„messer an euren Bart legt, und euch in schimpflicher
„„Weichlichkeit schämt, Männer zu seyn. Ich glaube
„„es; denn der Herr straft euch nicht nur durch die
„„Krankheit, sondern auch durch die Schande. Wo
„„ist jetzt euer Ruhm?"" — Ihr, die ihr das Schrek-
„ken der Feinde waret, seyd jetzt ihr Spott. Die
„Waffe ist stumpf, wenn nicht die Tugend im Herzen
„wohnt; — der Starke wird schwach durch das Laster.
„Die Bosheit hat sich erhoben, der Verrath offenbart,
„und ihr beugt euer Schild vor ihnen! Gott, Johann

1552. „und die Kirche rufen euch zur Reue. — Bessert euch, „oder ihr erblickt den Zorn des Zaaren und höret den „Bannfluch der Kirche.“ —

d. 21. Mai. Johann wohnte bald dem Rathe bei, bald musterte er die Völker und das Geschütz, indem er seine Ungeduld zu erkennen gab, ins Feld zu rücken. Der Bojar Mstislawsky und der Fürst Worotinsky, welcher damals zum Zeichen der besondern Gnade Johanns den Namen: Diener des Landesherrn erhielt, zogen mit der Hauptmacht nach Kolomna. Die Vorhut führten die Fürsten Pronsky, Turuntay und Chilkow, den rechten Flügel der Bojar Fürst Schtschenjätew und der Fürst Andreas Kurbsky, den linken Flügel der Fürst Mikulinsky und Pleschtschejew, die Nachhut der Fürst Serebränoy-Obolensky und Simeon Scheremetjew, die besondere Leibwache des Zaaren aber der Fürst Wladimir Worotinsky und der Bojar Iwan Scheremetjew. Schon standen die Kriegshaufen von Koschira bis Murom; längs der Oka und Wolga schwammen Fahrzeuge mit Vorräthen und Kanonen nach Nischnji-Nowogorod; allein im Reichsrathe war noch keine Einigkeit; viele waren der Meinung, daß es besser sey, im Winter als im Sommer gegen Kasan zu marschiren; — besonders dachte Schig-Aley so. Johann hatte ihn aus Kaßimow nach Moskwa berufen, mit Gnadenbezeigungen überhäuft, ihm einige Ortschaften in Meschtschera gegeben, und ihm erlaubt, sich mit Sapha-Gerais Witwe, der Zaarin Sujunbeka, zu verheirathen. Aley, dessen schwacher Muth und zu große Beleibtheit ihn für das Kriegswesen nicht sehr tauglich machten, hatte den Ruf eines gründlichen Verstandes. „Kasan,“ sagte er, „ist mit Wäldern, Seen und Morästen umgeben; der „Winter wird euch zur Brücke dienen.“ Johann wollte nicht warten, und beschloß unverzüglich in das Lager bei Kolomna abzureisen, indem er sagte: „Das Heer „ist bereit, die Vorräthe sind abgeschickt, und mit Gottes Hülfe werden wir den Weg zum guten Ziele finden.“

Berathung wegen Kasan.

Den 16. Juni nahm der Landesherr von seiner Gemahlin Abschied. Sie war guter Hoffnung, weinte und warf sich in seine Arme. Er zeigte sich fest, tröstete sie, sagte, daß er seine Pflicht als Zaar erfülle, und den Tod für das Vaterland nicht fürchte, empfahl Anastasien Gott, ihr aber alle Arme und Unglückliche. Er sagte: „Thue Liebes und Gutes ohne mich, ich „gebe dir meine Zaaren-Gewalt; öffne die Gefängnisse, „nimm die Ungnade selbst von den Schuldigsten, nach „deinem Gutdünken, und der Höchste wird mich für „meine Tapferkeit und dich für deine Güte belohnen.“ Anastasia kniete nieder, und betete laut um Gesundheit, Sieg und Ruhm für ihren Gemahl, erhob ihr Gemüth, und zeigte bei ihrer letzten zärtlichen Umarmung eine, für eine junge Frau ungewöhnliche, Seelenstärke. Der Zaar begab sich in die Kirche zur Himmelfahrt Mariä, betete lange und bat den Metropoliten und die Bischöfe, eifrige Fürsprecher für Rußland bei Gott, Anastasiens Tröster, und die Rathgeber seines Bruders Jury zu seyn, welcher in Moskwa als Oberbefehlshaber zurück blieb. Die Bischöfe, die Bojaren und das Volk umarmten den Landesherrn mit Thränen in den Augen. Nachdem er die Kirche verlassen hatte, setzte er sich zu Pferde und ritt mit seiner Leibwache nach Kolomenskoje, wo er mit den Bojaren und den Wojewoden zu Mittag speiste, war heiter, freundlich, wollte in seinem Lieblings-Dorfe Ostrow übernachten, und begegnete auf diesem Wege einem Eilboten mit der Nachricht aus Putiwl, daß die Krimer von dem kleinen Sewerschen Don her in dichten Scharen gegen unsere Ukraine im Anzuge seyen. Man wußte nicht, wer sie anführte, ob der Chan oder sein Sohn. Johann zeigte nicht die geringste Unruhe, ermuthigte alle sich bei ihm befindlichen Beamten und sagte zu ihnen: „Wir „haben dem Chan nichts zu Leide gethan; wenn er „aber denkt, die Christenheit zu verschlingen, so wollen „wir für unser Vaterland stehen, Gott ist mit uns.“

1552. Abreise des Landesherrn.

Einfall des Chans von der Krim.

1552. Johann eilte nach Kolomna und nahm den Prinzen Wladimir mit, den er aus Ostrow wieder nach Moskwa hatte entlassen wollen.

d. 19. Juni. In Kolomna erwarteten den Zaaren neue Nachrichten: die Krimer marschirten gegen Räsan. Johann machte sogleich seine Anordnungen; er befahl der Hauptmacht, sich bei Kolitschow aufzustellen, der Vorhut, bei Mstislawl, dem linken Flügel aber in der Nähe von Golutwin; berathete sich mit Schig-Aley, schickte ihn nach Kaßimow, musterte mit dem Prinzen Wladimir Andrejewitsch an den Ufern der Oka das Heer, hielt Reden an die Offiziere und Gemeinen, entzückte sie durch seine Herablassung, belebte sie durch seinen Muth und hörte überall den Ruf: „Wir sind „bereit für den Glauben und für dich, unsern tugend„haften Zaaren, zu sterben." Nachdem er den Ort zur Schlacht gewählt hatte, kehrte er nach Kolomna zurück, und schrieb an die Zaarin und den Metropoliten, daß er im Vertrauen auf die Gnade des Höchsten, auf ihr Gebet und auf den Muth des Heeres den Chan ohne Furcht erwarte, daß die Tempel in Moskwa offen, und die Herzen ruhig seyn sollten.

Den 21. Juni erhielt man in Kolomna Nachricht, daß sich die Krimer in der Nähe von Tula gezeigt haben. Die Feldherren, Fürsten Schtschenjätew, Kurbsky, Turuntay, Chilkow, Worotünsky eilten zu dieser Stadt, erfuhren aber, daß der Feind nur in geringer Stärke da gewesen, einige Dörfer geplündert habe und verschwunden sey. Den 23. Juni, als Johann bei der Mittags-Tafel saß, kam ein Eilbote von dem Fürsten Temkin, dem Statthalter von Tula, angesprengt, mit einem Briefe an den Zaaren, welcher folgende Nachricht enthielt: „Der Chan ist hier, — belagert

Sturm auf Tula. die Stadt — hat viele Kanonen und die Janitscharen des Sultans bei sich." Johann befahl seiner Leibwache, augenblicklich aus Kolomna auszurücken, der Hauptmacht aber, über die Oka zu gehen; hörte die

Messe in der Kirche zur Himmelfahrt Mariä, empfing 1552.
den Segen von dem Bischofe Theodosius und ritt auf
das Feld hinaus, wo in unübersehbaren Reihen das
Heer glänzte, mit den Waffen klirrte, sich mit einem
Freudengeschrei vorwärts bewegte, und zur Schlacht,
wie zu einem Spiele ging. Die Chronikenschrei-
ber bestimmen die Zahl nicht, sagen nur, daß es aus-
sah, als ob sich ganz Rußland gerüstet habe; obgleich
in Swijäshsk und in Murom noch ein anderes starkes
Heer stand; das von Kolomna aber bestand nur aus
lauter Edelleuten, Schützen*), oder auserlesenen Bo-
jarensöhnen, aus Nowogorodern und andern nördlichen
Einwohnern. Des Abends waren schon mehrere Hau-
fen jenseit der Oka, und Johann selbst näherte sich
Koschira. Hier berichtete ihm ein neuer Eilbote des
Fürsten Temkin, daß Tula gerettet sey. Den 22. Juni
in der ersten Stunde des Morgens hatte der Chan die
Stadt angegriffen und mit glühenden Kugeln beschossen;
die Häuser geriethen in Brand, und die Janitscharen
warfen sich auf die Mauer. Tula hatte keine Krieger
zur Vertheidigung, da sie alle zum Dienst des Zaaren
ausgezogen waren, allein es hatte einen tapfern Be-
fehlshaber und hochherzige Bürger; die einen löschten
das Feuer, die andern schlugen sich tapfer herum, und
die Janitscharen konnten die Festung nicht erobern.
Der Chan verschob den Sturm auf den künftigen Mor-
gen, entfernte sich aber in der Nacht, da er erfuhr,
daß starke Haufen von Koschira im Anzuge seyen. Die
Bürger von Tula standen die ganze Nacht auf den
Mauern. Beim Scheine der Morgenröthe erblickten
sie die Flucht der Tataren, sahen von der andern Flucht des Chans.
Seite dicke Staubwolken und stürzten sich mit dem Ge-
schrei: „Der Zaar, der Zaar kommt uns zu Hülfe!“
dem Feinde nach, eroberten sein Geschütz, tödteten eine

*) Im Russischen steht: shilzui. So hießen sie, weil sie, als bewährte Krieger, in der Hauptstadt lebten.
Anmerk. d. Uebers.

1552. Menge Menschen und den Schwager des Chans, sogar Weiber und Kinder halfen ihnen; darauf waren die Feldherren, die Fürsten Schtschenjätew und Kurbsky angekommen und hatten den Platz eingenommen, wo vorher die Zelte des Chans gewesen waren. Hocherfreut über diesen glücklichen Erfolg, ließ Johann das Heer ausruhen und übernachtete in Koschira.

Den Tag darauf erhielt er eine noch angenehmere Nachricht: Schtschenjätew und Kurbsky hatten mit nicht mehr als 15,000 Mann mehr als 30,000 Mann Feinde geschlagen, welche in den Umgebungen von Tula hausten, von der Flucht des Chans nichts wußten, zu ihm stoßen wollten und den Russen begegneten. In dieser furchtbaren Schlacht schmückte sich der junge Heerführer, Fürst Andreas Kurbsky, mit rühmlichen Wunden; — man zerfetzte ihm den Kopf und die Schulter. — Die Wojewoden verfolgten die Tataren, und befreiten durch einen neuen Sieg, den sie an den Ufern der Schewerona über sie erfochten, eine Menge Russen. Der Chan ließ uns das Gepäck und ganze Heerden von Kameelen als Beute zurück; die Gefangenen aber sagten aus, der Chan habe gegen Moskwa ziehen wollen, in der Meinung, Johann sey vor Kasan; bei der Nachricht aber von der starken Rüstung desselben habe er wenigstens Tula erobern wollen, um mit weniger Schimpf in seine Heimath zu entfliehen; unsere leichten Abtheilungen neckten den Feind bis in die Steppen.

Unsere Trophäen. Johann kehrte nach Kolomna zurück, benachrichtigte die Zaarin, seinen Bruder und den Metropoliten von der rühmlichen Vertreibung des Feindes, und schickte seine Trophäen: feindliche Kanonen, Kameele und Gefangene nach Moskwa, um die Hauptstadt durch dieses Zeugniß unserer Siege zu erfreuen; er selbst aber ordnete den Feldzug gegen Kasan auf zwei Wegen an; so, daß die Leibwache, der linke Flügel und die Reserve mit ihm über Wladimir und Murom, die Führer

der Hauptmacht aber über Räsan und Meschtschera gehen und sich auf der Fläche jenseit des Alatir, mit dem Zaaren vereinigen sollten. 1552.

Das Heer fing an zu murren, die Bojarensöhne von Nowogorod beklagten sich, daß ihnen der Zaar keine Ruhe gestatte, daß sie schon mehrere Monate im Dienste und in Mühseligkeiten zugebracht hätten, und daß es ihnen nicht möglich sey, diesen weiten Zug auszuhalten, zu dem es ihnen an Kräften und Geld fehle. Dieses verdroß Johann sehr; allein, seinen Aerger verbergend, befahl er, die braven Krieger, welche dem Vaterlande zu dienen wünschten, und die, welche aus Trägheit oder Unvermögen dem Ruhme, an einer großen That Theil zu nehmen, entsagten, besonders zu verzeichnen. „Die Ersteren," sagte er, „werden mir theuer seyn, wie meine Kinder; die Andern aber mögen zurück bleiben, ich bedarf keiner Feigen!" Diese Worte brachten eine außerordentliche Wirkung hervor. Alle riefen aus einem Munde: „Wir „gehen, wohin es dem Landesherrn gefällt; hernach „wird er unsere Dienste sehen, und die Armen nicht „verlassen." Selbst die unbegüterten Bojarensöhne schwiegen von ihrem Mangel, in Hoffnung auf die künftige Gnade des Zaaren. Murren unter dem Heere.

Den 3. Juli brach das ganze Heer auf. Johann betete mit tiefer Andacht vor dem Bilde der Mutter Gottes, welches mit Demetrius Donsky in der Schlacht gegen Mamay gewesen war, und zu Kolomna im Tempel zur Himmelfahrt Mariä stand. Unterweges küßte er mit gerührtem Herzen das Grab des alten Russischen Helden, Alexander Newsky, und segnete das Andenken der heiligen Muromschen Gerechten, des Fürsten Peter und der Fürstin Febronia. In Wladimir berichtete man ihm aus Swijáshsk, daß die Krankheit daselbst aufgehört habe, daß das Heer von Kampflust belebt sey, daß die Fürsten Mikulinsky, Serebränoy und der Bojar Jurjew gegen die Aufrührer der Berg- Feldzug.

1552. seine zu Felde gezogen seyen, viele gedemüthiget und durch einen neuen Eid verpflichtet haben, treue Unterthanen Rußlands zu seyn. In Murom erhielt der Landesherr aus Moskwa die Nachricht, daß seine Gemahlin, im Vertrauen auf die Vorsehung, getrost und ruhig sey, daß die Geistlichkeit und das Volk den Höchsten ohne Unterlaß um Gesundheit für den Zaaren und das Kriegsvolk anflehen. Der Metropolit schrieb an Johann mit der Herzlichkeit eines Freundes und mit dem Eifer eines Lehrers der Kirche. „Sey reinen und „keuschen Herzens," sagt er, „demüthig im Ruhme, „muthig in Trübsal. Die Tugenden des Zaaren sind „ein Segen für das Reich." Sowohl der Landesherr als die Bojaren lasen dieses Schreiben mit Liebe. „Wir danken dir," antwortete Johann dem Metropoliten, „für deine geistliche Lehre, die mir ins Herz ge„graben ist. Stehe uns immer bei mit Zurechtweisung „und Gebet. — Wir gehen weiter. Möge uns der Herr „würdigen, mit Frieden für die Christen zurück zu keh„ren." Er verlor keine Stunde in Unthätigkeit; musterte zu Fuß und zu Pferde die Haufen, Leute und Waffen; befahl, die Bojarensöhne in Hunderte zu vertheilen, und für jedes derselben einen Anführer unter den Kriegern aus den angesehensten Familien zu wählen, entließ Schig-Aley, nebst dem Fürsten Bulgakow und den Schützen zu Wasser nach Kasan, schickte den Vortrab voraus, Brücken zu schlagen, und übernachtete den 20. Juli, nachdem er kurz nach dem Heere über die Oka gegangen war, im Sakanschen Walde an der Weletma, dreißig Werste von Murom.

Das zweite Lager war an der Schileckscha, das dritte bei den Ruinen der Stadt Sakan; die Fürsten von Kaßimow und Temnikow stießen mit ihren Mannschaften, Tataren und Mordwinen, zum Heere.

Den 1. August weihte Johann am Flusse Mjäna das Wasser; den Tag darauf ging das Heer über den Alatir und erblickte voller Freuden, den 4. August, auf

den Ufern der Sura die Haufen der Fürsten Mstislawsky, Schtschenjätew, Kurbsky und Chilkow. Die beiden zahlreichen Heere kamen durch dichte Wälder und Wüsteneien, wo sie von der Jagd, von Beeren und Früchten lebten. „Wir hatten keine Vorräthe „bei uns," schrieben Augenzeugen, „überall hatte uns „die Natur, bis zum Anfange der Fasten, einen reich„lichen Tisch bereitet: Elennthiere zeigten sich Heerden„weise, die Flüsse wimmelten von Fischen, und Vögel „fielen vor unseren Füßen nieder." 1552.

Bei den Ruinen von Barantschejew warteten Gesandte von Swijäshsk und den Tscheremissen auf den Zaaren, mit dem Bericht, daß sich ihm das ganze Ufer der Wolga ruhig und friedlich unterwerfe. Die Aufrührer zeigten Reue und der Zaar speiste, zum Zeichen seiner Gnade, mit ihren Oberälteſten zu Mittag. Sie schwuren, ihre Schuld auszuwetzen; sie bereiteten dem Heere in engen Päſſen einen freien Durchzug, schlugen Brücken über die Flüsse, und versprachen, bei Kasan ihr Schwert treulich für unsere Sache zu gebrauchen. Den 6. August hörte Johann am Flusse Kiwat die Messe, und ging zum heiligen Abendmahl. Den 11. August stießen die Wojewoden von Swijäshsk mit Reiterei und Fußvolk zum Zaaren. Sie zogen in drei Haufen. — Im ersten befand sich der Fürst Gorbaty und Daniel Jurjew, im zweiten die Fürsten Mikulinsky und Serebränoy-Obolensky, mit den Bojarensöhnen, im dritten die Kosaken und Gebirgsbewohner, Tscheremissen und Tschuwaschen. Der Zaar begrüßte sowohl die Wojewoden als die Krieger, mehr als 20,000 Mann an der Zahl, ließ sie zum Handkuß, sprach mit ihnen, lobte ihre gute Ordnung und ihren Muth, und bewirthete sie Alle auf der Bergwiese, wo Offiziere und Gemeine unter den Zelten zu Mittag speiſten. Das Wetter und die Gegend waren herrlich. Von der einen Seite stellten sich grüne Auen, Hügel, Haine und dunkle Wälder dem Auge dar; von der

1552. andern Seite die majestätische Wolga mit ihren wilden Klippen und malerischen Inseln; jenseit derselben unübersehbare Wiesen und Eichenwälder. — Hie und da zeigten sich auf den Abhängen und in den Bergschluchten Tschuwaschen-Dörfer. Die Landleute brachten den Russen Brot und Honig. Der Landesherr selbst hatte während der Fasten keinen andern schmackhafteren Tisch; man trank reines Wasser, und Niemand beklagte sich; Nüchternheit und Frohsinn herrschte im Lager.

Den 13. August zeigte sich Swijáshsk. Mit Neugierde und mit dem lebhaftesten Vergnügen erblickte der Zaar diese neue, auf seinen Befehl entstandene, Stadt, welche die Siege und Triumphe der Christen in dem Gebiete der Ungläubigen beurkundete. An den Thoren der Festung wurde Johann von einer Prozession der Geistlichkeit, dem Fürsten Peter Schuisky und dem Bojaren Sabolotzky mit der Besatzung empfangen. Er begab sich in die Domkirche. Hier sangen die Diakonen das Gebet für sein langes Leben; die Bojaren aber wünschten ihm Glück, als dem Eroberer und Bekehrer des Swijáshskischen Landes. Nachdem der Zaar die Festung mit ihren reichen Vorräthen, schönen Straßen und Häusern besehen hatte, gab er dem Fürsten Mikulinsky und den übrigen Befehlshabern seine Dankbarkeit zu erkennen, weidete sich an den malerischen Aussichten und sagte unter andern zu den Großen: „daß es in ganz Rußland keine zweite, so glückliche Lage gäbe.“ Man richtete ein Haus für ihn ein. Johann sagte aber: „Wir sind auf dem Marsche“ — setzte sich zu Pferde, verließ die Stadt und bezog ein Lager auf einer Wiese an der Swijága.

Das vom Marsche ermüdete Heer hoffte sich bei dem Ueberflusse und in den Annehmlichkeiten dieses neuen Ortes zu erholen, wo sich eine Menge Kaufleute aus Moskwa, Jaroslawl und Nischnji mit allen Arten von Waaren zusammen gefunden hatten. Fahrzeuge über Fahrzeuge landeten an. Das Ufer verwandelte sich in

einen Jahrmarkt. Auf dem Sande, in Hütten legte 1552.
man die Kostbarkeiten des Europäischen und Asiatischen Handels aus. Vornehmere und Reichere fanden hier ihr Feldgeräth, das längs der Wolga herbei geführt worden war. Alle waren wie zu Hause; sie hatten gut zu essen und zu trinken, konnten ihre Freunde bewirthen und schwelgen. . . . . Aber, nachdem Johann den Schig-Aley, den Prinzen Wladimir und alle Bojaren vom Rathe zusammen berufen hatte, wurde beschlossen, unverzüglich gegen Kasan aufzubrechen. Aley übernahm es, als Verwandter des neuen Zaaren Ediger, ihn durch einen Brief zu ermahnen, er solle seinen unsinnigen Hochmuth nicht so weit treiben, zu glauben, daß er es mit dem großen christlichen Monarchen aufnehmen könne, sondern sich unterwerfen und ohne alle Furcht zu Johann ins Lager kommen. Auch an die Gewalthaber von Kasan schrieb man, daß, wenn man ihm die Anstifter des Aufruhrs ausliefere, alle Uebrige unter seiner glücklichen Herrschaft der Ruhe genießen können. Diese Briefe wurden den 15. August durch einen Tataren abgeschickt; den Tag darauf aber fing das Heer an, über die Wolga zu setzen.

Ehe wir zu der Beschreibung der denkwürdigen Belagerung von Kasan übergehen, wollen wir noch bemerken, daß sie zugleich mit der Mamay's-Schlacht allen Russen, in Palästen, wie in Hütten, bekannt ist, und als die herrlichste That des Alterthums in dem Gedächtnisse des Volkes lebt. Zwei Umstände geben ihr diese außerordentliche Berühmtheit. „Sie war unser erster regelmäßiger Versuch in der Belagerungskunst, und die Besatzung von Kasan zeigte einen bewundrungswürdigen, seltenen Muth und eine wahrhaft großherzige Verzweiflung, so daß wir den Sieg sehr theuer erkaufen mußten. Da sie schon bereit waren, sich friedlich unter Johanns Herrschaft zu geben, um sich von der Grausamkeit Schig-Aleys zu befreien, hatten sie im Verlaufe von fünf Monaten

1552. „Zeit, über die Folgen nachzudenken. Kasan hätte unter einem Moskowischen Statthalter nur noch als „Moskowische Stadt fort gedauert. Die Gewalthaber „und die Geistlichkeit sahen den gewissen Fall ihrer „Macht und ihres Glaubens voraus; dem Volke grauste „vor Sklaverei. In den Seelen entbrannte eine edle „Liebe zu der Unabhängigkeit des Staates, zu den Gebräuchen und Gesetzen der Väter; — erhöhet durch „die Erinnerungen der Vergangenheit — erbittert durch „den Haß gegen die Christen, welche ehemals der „Nachkommenschaft Batü's zinsbar, jetzt ihre Unterdrücker waren — verdrängte sie die dem Menschen „eigenthümliche Neigung zu den friedlichen Genüssen „des Lebens, schuf Begeisterung, — Durst nach Rache „und Blut, ein feuriges Verlangen nach Gefahren und „großen Thaten." In der Bewegung, in der Glut des Heldenmuths fühlten die Kasaner ihre Schwäche nicht; wie sich aber bei der allerverzweifeltsten Entschlossenheit noch geheime Hoffnung im Herzen verbirgt, so rechneten sie sich alle erfolglose Angriffe der Russen auf ihre Hauptstadt her, und sprachen zu einander: „Es wird nicht das erste Mal seyn, daß wir die Mos„kowiten vor unsern Mauern sehen; nicht das erste „Mal, daß sie wieder zurück in ihre Heimath entflie„hen und wir sie verspotten." Das war die Stimmung des Zaaren und des Volkes. Allein Johann trug ihnen Gnade an, um das Maß der langen Nachsicht voll zu machen, wie es die Politik seines Vaters und Großvaters verlangte.

Den 19. August befand sich der Landesherr mit 150,000 Mann Kriegern auf der Au-Seite der Wolga. Schig-Aley ging zu Wasser ab, um die Gostinoy-Insel zu besetzen; der Bojar Morosow aber führte schweres Geschütz und fertig gezimmerte Thürme und Terrassen (eine Art von Befestigung, die man inwendig mit Erde ausfüllte), um von diesen herab die Festung zu beschießen. Es hatte einige Tage hinter einander

geregnet, die Flüsse waren ausgetreten, die niedrigen 1552.
Wiesen in Moräste verwandelt, und die Kasaner hatten alle Brücken und Knüppel-Dämme verdorben. Der Weg mußte ausgebessert werden.

Den 20. August erhielt Johann an dem Ufer der Kasanka ein Antworts-Schreiben von Ediger; der Zaar und die Großen von Kasan wollten nichts von Frieden wissen, lästerten den Landesherrn, Rußland und die Christenheit, nannten Aley einen Verräther und Böse-wicht, und schrieben: „Alles ist bereit, wir erwarten „euch zum Schmause.“ — Denselben Tag erblickte das Heer Kasan vor sich und nahm seine Stellung, sechs Werste von der Stadt, auf einer ebenen, lusti-gen Wiese, die sich, gleich einem grünen Teppich, zwi-schen der Wolga und dem Berge ausdehnte, auf wel-chem die Festung mit ihren steinernen Moscheen und dem Schlosse, mit ihren hohen Thürmen und breiten (inwendig mit Schlamm und Kies ausgefüllten) Eichen-wänden stand. Zwei Tage dauerte das Ausschiffen der Kanonen und des Kriegsgeräthes. Da erschien ein Ueberläufer aus Kasan, der Murse Komay und berich-tete dem Landesherrn, daß er mit 200 Gleichgesinnten habe übergehen wollen, diese aber in der Stadt ange-halten worden seyen, daß der Zaar Ediger, der Kul-scheriph-Molna (oder das Oberhaupt der Geistlichkeit), der Nogayer Fürst Isenesch, die Fürsten Tschapkun-Atalück, Islam und andere Große das Volk mit Haß und Groll gegen die Christen zu beseelen verstanden haben; daß Niemand an den Frieden denke, daß die Festung mit Mund- und Kriegs-Vorräthen versehen und von 30,000 Mann Kriegern und 2,700 Mann Nogayern vertheidiget sey; daß der Fürst Japantscha mit einer zahlreichen Abtheilung Reiterei in das Ars-lische Gehäge abgeschickt sey, das Landvolk zu bewaff-nen, zusammen zu ziehen und das Russische Lager durch unaufhörliche Angriffe zu beunruhigen. Johann nahm den Mursen gnädig auf, hielt Kriegsrath mit

1552. den Bojaren, ließ zu den Befestigungen auf jeden Krieger einen Balken und auf zehen einen Schanzkorb fertig machen, befahl der Hauptmacht und der Vorhut, die Mündung des Bulaks zu besetzen; dem linken Flügel weiter hinauf, dem Aley jenseit des Bulaks bei dem Begräbnißplatz, seiner Leibwache aber, die er selbst, nebst dem Prinzen Wladimir, befehligte, ihre Stellung auf der Zaarenwiese zu nehmen, verbot den Anführern auf das strengste, sich eigenmächtig, ohne seinen Befehl, in eine Schlacht einzulassen, und den 23. August mit Sonnenaufgang setzte sich das Heer in Bewegung. Den Zug eröffneten die Fürsten Schemjäkin-Pronsky und Trojekurow mit den Kosaken zu Fuß und den Schützen; hinter den Wojewoden ritten die Hetmanne, — Schützenhauptleute und Hundertmänner, jeder nach seinem Range und an seinem Platze, Ordnung und Ruhe beobachtend. Er gab das Zeichen und die Haufen machten Halt, ließen die Schellentrommeln und Trompeten ertönen, entfalteten die Fahnen und das heilige Kirchenpanier, auf welchem Jesus abgebildet, und welches oben mit dem allbelebenden Kreuze gerüstet war, das der Großfürst Demetrius Johannowitsch mit an den Don genommen hatte. Der Zaar und alle Wojewoden stiegen von den Pferden, hielten ein Dankgebet unter dem Schatten der Fahnen, und der Zaar hielt eine Rede an das Heer, ermunterte es zu großen Thaten, pries die Helden, welche für den Glauben bluten, schwur im Namen Rußlands, daß sich das Vaterland ihrer Witwen und Waisen annehmen und sie versorgen werde, und weihte sich endlich selbst dem Tode, wenn zum Siege und zum Triumphe der Christenheit dieses Opfer erforderlich sey. Der Prinz Wladimir und die Bojaren antworteten ihm mit Thränen: „Sey getrost, Zaar! wir Alle stehen mit „einer Seele für Gott und für dich.“ Johanns Beichtiger, der Protojerey Andreas, segnete ihn und das Heer, welches die lebhafteste Andacht an den Tag

legte. Darauf bestieg der Zaar sein reich geschmücktes 1552.
Roß, blickte auf das Bild des Erlösers in der heiligen Fahne, machte das Zeichen des Kreuzes, sprach mit lauter Stimme: „In deinem Namen brechen wir „auf," und führte sie gerade gegen die Stadt. — Hier schien Alles stille und öde; man bemerkte weder Bewegungen, noch Menschen auf den Mauern und viele der Unsrigen freuten sich schon, in der Meinung, daß sich der Zaar von Kasan mit seinem Heere aus Furcht in die Wälder geflüchtet habe; erfahrene Heerführer sagten unter einander: „wir wollen um desto „vorsichtiger seyn." —

Die Russen umzingelten Kasan. 7,000 Mann Belagerung.
Schützen und Kosaken gingen zu Fuß auf einer so eben geschlagenen Brücke über den schlammigen Bulak, welcher aus dem See Kaban der Stadt zufließt, und als sie, in einer Entfernung von nicht mehr als zweihundert Faden, den Zaarenpalast, die steinernen Moscheen vor sich sahen, kletterten sie eine Anhöhe hinauf, um bei der Festung vorüber gegen das Feld von Arsk zu gehen. . . . Plötzlich ertönte Lärmen und Erste
Schreien, das Stadtthor knarrte, öffnete sich — und Schlacht.
15,000 Tataren, zu Fuß und zu Pferde, stürzten sich aus der Stadt auf unsere Schützen, durchbrachen und warfen sie. Die jungen Fürsten Schemjákin und Trojekurow hielten die Fliehenden auf; sie stellten sich wieder. Einige Bojarensöhne waren herbeigeeilt. Ein fürchterliches Gemetzel begann. Die Russen, welche keine Reiterei hatten, standen wie eine Mauer, erfochten den Sieg und verfolgten den Feind bis an die Mauern, ungeachtet des heftigen Feuers aus der Stadt, machten Gefangene und zogen langsam zurück, im Angesicht aller unserer Haufen, welche sich ruhig nach den ihnen angewiesenen Plätzen begaben, und sich aus der Ferne an diesem ersten, rühmlichen Gefechte weideten.

Der Wille des Zaaren ward genau vollzogen;

1552. Niemand warf sich ohne den Befehl desselben in die Schlacht und die Kriegs-Subordination zeigte sich auf eine glänzende Weise.

Die Haufen schlossen Kasan enger ein. Man schlug die Zelte und drei leinene Kirchen auf: zum heiligen Michael, zur heil. Katharina und zum heil. Sergius. Abends rief Johann die Wojewoden zusammen und gab ihnen mündlich alle nöthigen Befehle. Die Nacht war ruhig. Des andern Tages erhob sich ein ungewöhnlich starker Sturmwind, riß das Zelt des Zaaren nebst vielen andern zu Boden, versenkte die mit Vorräthen beladenen Fahrzeuge in die Fluth und setzte das Heer in Schrecken. Man glaubte, daß nun Alles zu Ende sey, daß die Belagerung nicht mehr Statt finden könne, daß man aus Mangel an Lebensmitteln gezwungen seyn werde, mit Schimpf und Schande wieder abzuziehen. Nicht so dachte Johann. — Er schickte nach Swijáshsk und Moskwa, befahl Mundvorrath, warme Kleidung für die Krieger und Silber zu bringen, und schickte sich an, vor Kasan zu überwintern.

Ein Sturmwind.

Den 25. August brach die leichte Mannschaft der Fürsten Schemjákin und Trojekurow von dem Arskischen Felde gegen die Kasanka, oberhalb der Stadt hin, auf, um dieselbe von den An-Tscheremissen abzuschneiden, sich selbst mit dem rechten Flügel in Verbindung zu setzen und der Mauer näher zu rücken. Die Tataren thaten einen Ausfall. Der kapfere Fürst Schemjákin wurde verwundet; allein der Fürst Chilkow, der Hauptanführer aller zum Vortrab gehörigen Abtheilungen, half ihm mit den Bojarensöhnen den Feind in die Stadt zurückwerfen. — In der Nacht richtete die Vorhut und der linke Flügel, ohne Kampf oder Widerstand zu finden, die Schanzkörbe und Kanonen auf. Die Schützen zogen einen Graben um sich her, die Kosaken aber setzten sich dicht unter den Stadtmauern in dem steinernen, sogenannten Daurows-Bade

Man richtet Schanzkörbe auf.

fest. — Diese zwei Tage kam Johann nicht vom 1552.
Pferde, ritt um die Stadt herum und beobachtete die zum Sturme geschicktesten Stellen.

Den 26. August rückte die Hauptmacht aus dem Lager. Der Fürst Worotünsky war an der Spitze des Fußvolks und wälzte die Schanzkörbe vor sich her; der Fürst Mstislawsky führte die Reiterei, um ihm, wenn ein Ueberfall geschehen sollte, beizustehen. Johann hatte ihnen auserlesene Bojarensöhne aus seiner eigenen Leibwache gegeben. Die Kasaner stürzten mit Geheul über sie her, und von den Thürmen und Mauern regnete es Kanonen- und Flinten-Kugeln. Die Russen standen unerschütterlich in Rauch und Flammen, schlugen durch die gewaltige Wirkung ihrer Batterien, durch ihr Klein-Gewehrfeuer, mit Lanzen und Schwertern die Reiterei und das Fußvolk zurück, drangen kaltblütig vorwärts, drängten die Tataren in die Stadt und füllten die Brücken derselben mit feindlichen Leichen. Die Schützen und Kosaken stellten sich auf den Wall, schossen bis zur Nacht, und verschafften dem Fürsten Worotünsky Zeit, zwischen dem Arskischen Felde und dem Bulak, funfzig Faden vom Graben entfernt, die Schanzkörbe zu befestigen und mit Erde zu bewerfen. Darauf befahl er ihnen, sich auf die Schanzkörbe zurück zu ziehen, und sich unter denselben zu verschanzen. Allein die Dunkelheit machte der Schlacht kein Ende; bis zum Morgen thaten die Kasaner Ausfälle und schlugen sich mit den Unsrigen. An Ausruhen war nicht zu denken, weder gemeine Krieger noch Heerführer thaten ein Auge zu. Johann betete in der Kirche und schickte allstündlich seine vornehmsten Beamten ab, um den Kämpfenden Muth zuzusprechen. Endlich ermattete der Feind; die aufgehende Sonne beleuchtete den entscheidenden Sieg der Russen, und Johann ließ Dankgebete im Lager halten. Die Kasaner verloren in diesem Gefechte viele tapfere Männer, den kühnen Fürsten Islam Narükow, den Helden Sjuntschelei und

Kräftiger Ausfall.

1552. Andere. Unter der Zahl der gefallenen Moskowiten befand sich der wackere Degen Leontin Schuscherin.

Den 27. August eröffnete der Bojar Morosow, nachdem er das Sturmgeräth an die Schanzkörbe hatte schaffen lassen, ein heftiges Feuer aus allen Batterien, die Schützen aber schossen aus den Verschanzungen in die Stadt. — Die Kasaner verbargen sich hinter die Mauern; — allein da sie Kundschaft einzuziehen wünschten, überfielen sie die im Felde umher zerstreuten Leute, in der Gegend, wo der Fürst Mstislawsky mit einem Theile der Hauptmacht stand. Dieser Wojewode kam den Seinigen zu Hülfe, trieb den Feind in die Flucht, nahm einen vornehmen Ulanen, Namens Karamüsch, gefangen, und stellte ihn dem Zaaren vor, nachdem er selbst persönlichen Muth bewiesen hatte und an zwei verschiedenen Stellen durch einen Pfeil verwundet worden war. Der Gefangene sagte aus, daß die Kasaner bereit zu sterben seyen, und nichts von Friedensunterhandlungen wissen noch hören wollten.

Wirkung der Batterien.

Den folgenden Tag erwarteten die Russen einen neuen Ausfall; — der Feind erschien auf einer andern Seite; — er kam in dichten Haufen aus dem Walde heraus auf das Arskische Feld, und ergriff die ausgestellte Wache der Vorhut, auf deren Lager er sich warf. — Der Wojewode, Fürst Chilkow, konnte sich seiner nur mit großer Anstrengung erwehren, bedurfte aber schleuniger Hülfe. Die Fürsten Pronsky, Mstislawsky und Obolensky eilten einer nach dem andern herbei, um den Strom der Feinde aufzuhalten, Johann selbst bestieg sein Roß, nachdem er eine Abtheilung seiner Leibwache zu ihnen beordert hatte. Viele von unsern Offizieren waren, theils verwundet, theils todt nieder gesunken. Allein die Zahl der Russen vermehrte sich alle Augenblick. Die Tataren wurden in den Wald zurück gejagt, und von den Gefangenen erfuhr man, daß diese Haufen mit dem Fürsten Japantscha aus den Befestigungen gekommen seyen,

Der Partelgänger, Fürst Japantscha.

welche die Kasaner auf dem Wege nach der Stadt Arsk angelegt hatten, und daß ihnen befohlen sey, uns keine Ruhe zu lassen, und uns durch häufige Ueberfälle so viel als möglich Schaden zuzufügen. 1552.

Den 29. August rückten die Anführer des rechten Flügels, die Fürsten Schtschenjätew und Kurbsky näher an die Stadt und fingen unter dem Schutze der Strelitzen (Schützen) an, längs der Kasanka hin, Schanzkörbe anzulegen; die Mannschaft der Fürsten Schemjäkin und Trojekurow aber kehrte auf das Arskische Feld zurück, wo sich aufs Neue der Feind aus dem Walde blicken ließ, und wo Mstislawsky, Chilkow, Obolensky in Reihe und Glied standen und die Tataren erwarteten, während andere Wojewoden, der Fürst Paletzky, Adaschew und die Hauptleute der Zaarenwache, von dem Arskischen Felde bis zur Kasanka Schanzkörbe errichteten. Von beiden Seiten schoß man mit Kanonen, Flinten und Bogen; — ein Ausfall fand nicht Statt. Der Feind, welcher die Russen schlachtfertig sah, rührte sich nicht vom Walde weg; und am Abend meldete man Johann, daß die ganze Stadt mit unsern Befestigungen der Belagerung (an trockenen Stellen von Schanzkörben, an morastigen aber von Schlamm) umringt, kein Weg mehr sey, weder nach, noch aus Kasan. Von nun an beschoß der Bojar Morosow, der das Geschütz überall herum hatte auffahren lassen, die Mauern unablässig aus hundert und funfzig schweren Feldstücken.

Allein unser Heer war in Zeit einer Woche aufs Aeußerste abgemattet. Es stand immer unter den Waffen, hatte keine Zeit auszuruhen und nährte sich, aus Mangel an Mundvorrath, nur mit trockenem Brote. Unsere Verpfleger wagten sich nicht von dem Lager zu entfernen, denn nach allen Richtungen hin lauerte ihnen der Fürst Japantscha auf, und fing sie weg. Die Kasaner verständigten sich mit ihm durch Zeichen. Sie hatten nämlich ihre heilige Fahne auf einem hohen Ermattung der Kriegen.

1552. Thurme aufgepflanzt und schwenkten diese, um ihm zu verstehen zu geben, daß er einen Angriff auf die Belagerer machen sollte. — Dieser gefährliche Partisan hielt die Russen in unaufhörlicher Furcht. Johann versammelte den Rath und that den Vorschlag, das Heer in zwei Hälften zu theilen, so daß die eine, zum Schutze des Zaaren, im Lager blieb, die andere aber, unter der Anführung des tapfern und erfahrnen Fürsten Alexander, welcher 30,000 Mann Reiterei und 15,000 Mann Fußvolk hatte, ihre Stellung hinter den Bergen nahm, um die Bewegung dem Feinde zu verbergen und beorderte einige Abtheilungen gegen den Arskischen Wald. Japantscha erblickte sie, und seine Scharen strömten hervor auf das Feld. Die Russen stellten sich erschreckt und wandten den Rücken. Die Tataren verfolgten sie, drückten sie in die Wagenburg, fingen an, vor unseren Befestigungen herum zu flankiren und einen Hagel von Pfeilen hinein zu senden, andere Haufen aber, Reiterei und Fußvolk, zogen in Schlachtordnung heran, gerade gegen das Lager des Moskowischen Hauptheeres. — Jetzt stürzte der Fürst Schemjäkin mit seinen fertigen Haufen aus dem Hinterhalte auf die Tataren; sie stutzten; allein, da sie schon so weit vom Walde entfernt waren, so mußten sie die Schlacht annehmen. Bald erschien auch der Fürst Alexander selbst mit einer zahlreichen Reiterei; unser Fußvolk aber fiel dem Feinde von der rechten und linken Seite in den Rücken. Die Tataren suchten ihr Heil in der Flucht, man würgte, hieb und stach sie nieder auf einem Raum von zehn oder mehr Werften, bis an den Fluß Kilara, wo der Fürst Alexander sein ermüdetes Roß anhielt und die umher zerstreuten Sieger durch den Ton der Trompete zusammen berief. Auf ihrem Rückwege erschlugen sie im Walde noch eine Menge Feinde, die sich im Dickicht und im Gestrippe versteckt hatten, machten auch einige hundert Gefangene; — kurz sie vernichteten Japantscha gänzlich. —

Theilung der Haufen.

Vertilgung von Japantschas Heere.

Johann umarmte die, mit dem Staub der Schlacht bedeckten, von Schweiß und Blut triefenden, Heerführer, rühmte ihre Klugheit und Tapferkeit mit dem lebhaftesten Entzücken, und bezeigte auch den Gemeinen seine Dankbarkeit. Die Gefangenen befahl er alle vor unsern Befestigungen an Pfähle zu binden, damit sie die Kasaner bewegten, sich zu ergeben. — Zu gleicher Zeit ritten die vornehmsten Russischen Beamten an die Mauern und sprachen zu den Tataren: „Johann verspricht ihnen Leben und Freiheit, euch aber Verzeihung und Gnade, wenn ihr euch ihm unterwerft.“ Nachdem die Kasaner diese Worte schweigend angehört hatten, schossen sie eine Menge Pfeile auf ihre unglücklichen, gefangenen Mitbürger ab; indem sie riefen: „Euch ist es besser, von unserer reinen, als von der „verruchten Hand der Christen zu sterben.“ Diese Wuth setzte die Russen und den Zaaren in Erstaunen. 1552. Verstockung der Kasaner.

Da er alle Mittel anzuwenden wünschte, um Kasan mit geringerem Blutvergießen in seine Hände zu bekommen, so ließ er durch einen geschickten Ingenieur, der in seinem Heere diente, eine Mine von dem Bulak zwischen dem Otalakschen und Tjumenschen Thore anlegen. Der Mursa Kamay hinterbrachte dem Zaaren, daß die Kasaner ihr Wasser aus einem Quell in der Nähe der Kasanka holten und von dem Muraleyschen Thore aus, durch einen unterirdischen Gang dahin gelangten. Unsere Wojewoden versuchten diesen geheimen Weg abzugraben, konnten es aber nicht, und Johann befahl, ihn von den steinernen, durch unsere Kosaken besetzten Daurows-Bade aus, zu unterminiren. Dieserhalb beorderte der Ingenieur seine Lehrlinge dahin ab, welche sich unter der Aufsicht des Fürsten Serebränoy zehn Tage lang in die Erde hinein arbeiteten — über sich die Stimmen der Menschen hörten, welche längs des geheimen Weges nach Wasser gingen, — 11 Fässer Pulver in die Mine wälzten, und sofort Johann Nachricht davon gaben. Den 5. September

1552. in der Frühe ritt Johann zu den Befestigungen. Plötzlich zerriß das eingegrabene Pulver mit Donnern und heftiger Erschütterung vor seinen Augen den Boden und sprengte den geheimen Gang, einen Theil der Stadtmauer und eine Menge Menschen in die Luft; Balken und Steine, die in die Höhe geflogen waren, fielen nieder auf die Einwohner, die, außer sich vor Schrecken, nicht begreifen konnten, was geschehen war. In diesem Augenblicke ergriffen die Russen die Fahnen, stürmten gegen die niedergerissene Mauer und drangen auch bis in die Stadt selbst vor, konnten sich aber nicht halten. Die Kasaner waren wieder zu sich gekommen, hatten die Unsrigen zurück gedrängt, und der Zaar wollte nicht, daß man neue Kräfte zum Sturme aufbieten sollte. Die Russen hatten eine nicht geringe Anzahl Gefangener gemacht, noch weit mehr getödtet und erwarteten die Folgen.

Sprengung des geheimen Ganges.

Ungeachtet der Entschlossenheit der Kasaner zeigte sich nach diesem, für sie so traurigen, Ereigniß Muthlosigkeit in der Stadt; einige von den Einwohnern hielten schon Alles für verloren und glaubten, daß kein Mittel zur Vertheidigung mehr übrig sey. Allein die Beherzteren machten ihnen wieder Muth; man grub nach und fand einen kleinen unreinen Quell, womit sich die ganze Stadt begnügen mußte. Man mußte Durst leiden, schwoll von dem schlechten Wasser, schwieg und kämpfte.

Muthlosigkeit der Kasaner.

Johann zeigte eine erstaunenswürdige Thätigkeit; man wußte nicht, wenn er Zeit zum Ausruhen habe; immer, früh und spät, betete er entweder in der Kirche, oder umritt die Befestigungen, hielt still, sprach mit den Kriegern und ermahnte sie zur Geduld. Wenn uns die Kasaner durch ununterbrochenes Schießen beunruhigten, so gaben wir auch ihnen keine Ruhe. Tag und Nacht donnerte das Russische Geschütz, das mit Kartätschen und Steinen geladen wurde. Das Arskische Thor war bis auf den Grund nieder ge-

Johanns Thätigkeit.

schossen; die Belagerten verschanzten sich an diesem Orte mit Erdwällen. 1552.

Den 6. September befahl Johann dem Fürsten Alexander Schuisky, die Schanze zu nehmen, welche die Kasaner jenseit des Arskischen Feldes, 15 Werst von der Stadt, auf einer steilen Anhöhe zwischen zwei Morästen angelegt, und wo sich die Ueberreste von Japantschas geschlagenem Heere wieder gesammelt hatten. Der Fürst Simeon Mikulinsky führte den Vortrab; mit ihnen waren die Bojaren Daniel Romanowitsch und Zacharias Jakovlew, die Fürsten Bulgakow und Paletzky, die Hauptleute der Zaarenwache, Bojarensöhne, Schützen, Hetmanne mit Kosaken, Temnikowische Mordwa und Berg-Tscheremissen, welche zu Wegweisern dienten. Die, mit Pfahlwerk umgebene, mit Erde beworfene, und durch Verhaue vertheidigte Schanze schien unüberwindlich. Die Krieger saßen ab, folgten den kühnen Führern durch Morast, sumpfige Niederung und Dickicht, erstiegen unter dem Hagel der feindlichen Pfeile, ohne Aufenthalt, die Höhe von zwei Seiten, rissen das Thor nieder, nahmen die Befestigung und machten 200 Gefangene. Die Leichname der Feinde thürmten sich zu Haufen auf. Die Heerführer fanden hier ansehnliche Beute, übernachteten und marschirten dann weiter durch angenehme, außerordentlich fruchtbare Gegenden, wo die Kasanischen Großen ihre schönen und reichen Landhäuser hatten, gegen die Stadt Arsk. Die Russen schwammen im Ueberfluß, nahmen, was ihnen gefiel: Brot, Honig, Vieh; steckten die Dörfer in Brand, erschlugen die Einwohner, und führten nur Weiber und Kinder als Gefangene mit weg. Die Bürger von Arsk hatten sich in die fernsten Wälder geflüchtet; allein in den Häusern und Kaufläden waren noch Kostbarkeiten genug zurück geblieben, besonders alle Arten von Pelzwerk, Marder, Eichhörnchen u. s. w. Nachdem der Fürst Alexander viele christliche Landsleute, die sich hier in der Gefangen-

Eroberung der Schanze und der Stadt Arsk.

1552. schaft befanden, befreiet hatte, kehrte er nach 10 Tagen siegreich zurück und brachte Ueberfluß und Wohlfeilheit der Lebensmittel mit, so, daß von dieser Zeit an eine Kuh mit 10 und ein Stier mit 20 Dengi im Lager bezahlt wurde [230]). Freude war im Herzen des Zaars und des Heeres.

Noch waren aber Gefahren und Mühseligkeiten nicht geringer geworden. Der Arskische Wald warf jetzt zwar keine Pfeile mehr auf die Russen, dafür aber trieben die Wiesen-Tscheremissen unsere Heerden weg und beunruhigten das Lager vom Gallizischen Wege her. Die Heerführer des rechten Flügels, die dort standen, verfolgten sie und schlugen sie aufs Haupt; da sie aber neue Angriffe befürchteten, so waren sie gezwungen, ihre Mannschaft durch fortwährende, wachsame Vorsicht zu ermüden, eine Mannschaft, die schon ohnedieß durch ihre Stellung in der niedrigen Ebene, längs der Kasanka, von dem Festungsgeschütz, von Ungewitter und von heftigen Regengüssen, die in dieser Jahreszeit gewöhnlich sind, von dem Aberglauben aber der Zauberei zugeschrieben wurden, mehr als alle Uebrigen zu leiden hatte. Ein Augenzeuge, der Fürst Andreas Kurbsky, ein eben so muthiger, als verständiger Mann, zahlte dem Jahrhundert Tribut, indem er als eine Wahrheit berichtet, daß die Kasanischen Zauberer täglich beim Aufgange der Sonne auf den Mauern der Festung erschienen seyen, mit fürchterlichen Stimmen geheult, sich gekrümmt, mit ihren Gewändern gegen das Russische Lager hin gewehet, und so Wind und Wolken hervor gerufen haben, aus denen der Regen in Strömen nieder geflossen sey. Trokkene Gegenden seyen zu Morästen, die Zelte weggeschwemmt, und die Menschen vom Morgen bis zum Abend durchnäßt worden. Auf den Rath der Bojaren ließ Johann das lebenschaffende Zaarenkreuz aus Moskwa bringen, das Wasser damit weihen, mit diesem rings um das Lager herum sprengen — — —

Einfälle der Wiesen-Tscheremissen.

Vermeintliche Zauberei.

Vorgebliche Zauberei.

und die Macht der Zauberei schwand, wie man behauptet: es kamen heitere Tage und das Heer faßte neuen Muth. 1552.

Die Russen, welche kräftiger auf das Innere der Stadt zu wirken wünschten, erbauten heimlich, ungefähr 2 Werst im Rücken ihres Lagers, einen, gegen 6 Klaftern hohen, Thurm, rückten ihn des Nachts an die Mauer, gerade gegen das Zaarenthor, stellten auf demselben 10 Stück Kanonen von großem, 50 von mittlerem Kaliber und eine ganze Mannschaft geschickter Schützen auf; so erwartete man den Morgen und begrüßte ihn vom Bollwerke mit einer Salve. Die Schützen standen höher als die Mauer und zielten nach den Leuten auf den Straßen und in den Häusern. Die Kasaner verkrochen sich in Gruben, höhlten sich unter den Wällen Löcher aus, krochen von da wie Schlangen hervor und vertheidigten sich, ohne den Muth zu verlieren. Das grobe Geschütz, das von dem unsrigen zu Grunde gerichtet war, konnten sie schon nicht mehr gebrauchen, aber sie schossen ohne Unterlaß aus Flinten und Karthaunen[231]), und wir verloren täglich nicht wenig braver Krieger. — Erbauung eines hohen Thurmes.

Vergebens wiederholte Johann Friedensvorschläge, indem er den Belagerten sagen ließ, sie könnten, wenn sie sich nicht ergeben wollten, mit ihrem unrechtmäßigen Zaaren, mit aller ihrer Habe, mit Weibern und Kindern abziehen, wohin sie wollten; wir verlangten nur die Stadt, die auf Bulgarischem Boden in dem ehemaligen Erbe Rußlands erbaut sey. Die Kasaner hörten darauf auch nicht mit dem Ohrzipfel, wie sich der Chronikenschreiber ausdrückt. Vorschläge den Kasanern gemacht.

Unterdessen rückte der tapfere Fürst Michailo Worotünsky die Schanzkörbe immer näher und näher gegen den Arskischen Thurm; endlich war man nur noch durch einen Graben, von drei Klaftern Breite und sieben Klaftern Tiefe, von der Mauer getrennt. Schüz-

1552. zen, Kosaken und Hauptleute mit den Leuten der Bojaren standen hier, kämpften bis zur Erschöpfung aller Kräfte und wurden von andern abgelöst; zuweilen unterbrach auch, ungeachtet der geringen Entfernung, gänzliche Ermattung den Kampf; die einen und die andern Krieger ruheten aus. Einst machten sich die Kasaner diese Zeit zu Nutze. Da sie sahen, daß sich viele der unsrigen zum Mittagessen nieder gesetzt hatten und nur wenige Mannschaft bei den Kanonen zurück geblieben war, krochen sie, gegen 10,000 Mann an der Zahl, heimlich aus ihren Löchern, und stürzten sich unter der Anführung der Großen und der vornehmsten Räthe des Zaaren (Karatschen genannt) auf die Schanzkörbe, brachten die Russen in Verwirrung und nahmen ihre Kanonen. Jetzt warf sich der Fürst Worotünsky selbst und mit ihm auch alle die vornehmsten Offiziere in das Gemetzel. „Wir verlassen unsere Väter nicht," riefen die Russen, und schlugen sich wakker. Die Wojewoden Morosow und der Fürst Kaschin fielen, gefährlich verwundet, in dem Getümmel und wurden in das Lager getragen. Der Fürst Worotünsky, im Gesichte verwundet, verließ den Kampf nicht: seine starke Rüstung war von Säbelhieben zerfetzt; viele Häupter der Schützen lagen todt bei den Kanonen und die Kasaner überließen uns ihre geraubten Trophäen noch nicht; allein da erschienen die Muromzer, die Bojarensöhne, altbewährten Stammes und Muthes, fielen auf den Feind, durchbrachen, drängten ihn in den Graben. Der Sieg war entschieden. Die Kasaner erdrückten einander, indem sie sich in die Thore drängten und in ihre Löcher krochen. Dieses Gefecht war eines der blutigsten. Zu gleicher Zeit hatte der Feind auch die Schanzkörbe des Vortrabs angegriffen, allein mit geringer Heftigkeit. Johann hatte beiden Gefechten mit eigenen Augen zugesehen. Nachdem er dem Fürsten Worotünsky und den Muromschen Helden seine besondere Gnade bezeigt hatte,

Blutiges Treffen.

besuchte er die verwundeten Heerführer und dankte ihnen für ihren Diensteifer. 1552.

Schon gegen fünf Wochen hatten die Russen vor Kasan gestanden und theils bei Ausfällen, theils in der Stadt, nicht weniger als 10,000 Feinde, Weiber und Kinder ungerechnet, getödtet. Der eintretende Herbst schreckte sie mehr als die Mühseligkeiten und Schlachten der Belagerung; Alle wünschten ein baldiges Ende. Um einen Sturm zu erleichtern und den Belagerten einen empfindlichen Schaden zuzufügen, befahl Johann, in der Nähe des Arskischen Thurmes, die Wälle und die Löcher, in welche sich die Einwohner vor unserm Gewehrfeuer geflüchtet hatten, zu unterminiren. Den 30. September flogen sie in die Luft. Diese furchtbare Wirkung des Pulvers, ob sie gleich den Kasanern nicht mehr neu war, brachte auf einige Minuten Erstarren und Schweigen in der Stadt hervor; die Russen aber wälzten ohne Zeitverlust die Schanzkörbe gegen das Arskische, Ataluikowsche und Tjumensche Thor. Die Kasaner, welche glaubten, daß die entscheidende Stunde erschienen sey, stürzten sich aus der Stadt und wurden mit der Mannschaft, welcher die Bedeckung der Schanzkörbe anvertraut war, handgemein. Die Schlacht entbrannte, Johann eilte herbei, die Seinigen zu ermuthigen, und sobald man ihn erblickte, stürmten die Krieger mit dem einstimmigen Ruf: „der Zaar ist mit uns," gegen die Mauer, jagten und drängten den Feind auf den Brücken und in den Thoren. Das Gemetzel war fürchterlich. Der Donner der Kanonen, das Knattern des Gewehrfeuers ertönte aus dichten Rauchwolken, welche über der ganzen Stadt empor stiegen. Trotz der muthigen, verzweifelten Gegenwehr der Kasaner waren schon viele Russen auf der Mauer, in dem Thurme vom Arskischen Felde, und hieben sich mit den Tataren auf den Straßen herum. Der Fürst Worotünsky benachrichtigte den Zaaren davon und verlangte, er sollte alle Kriegs-

Sprengung der Erdwälle.

1552. haufen zum Sturm beordern. Der Erfolg schien in der That wahrscheinlich; allein Johann wollte das Gewisse. Ein großer Theil des Heeres befand sich noch im Lager und konnte sich nicht sogleich rüsten; zu große Eile hätte Unordnung und vielleicht einen unglücklichen Ausgang herbei geführt, der für uns von sehr übeln Folgen gewesen wäre; Johann achtete nicht auf das Drängen des Heeres und befahl ihm abzuziehen. Es gehorchte ungern, die Offiziere brachten es nur mit Mühe aus der Festung und steckten die Brücken in Brand. Damit aber das Blutvergießen dieses heißen Tages nicht ganz fruchtlos bliebe, besetzte der Fürst Worotünsky den Arskischen Thurm mit unsern Schützen; Schanzkörbe und eine Reihe fester Schilde waren ihre Befestigung; zu den Heerführern sprachen sie: „hier „wollen wir Euer harren" — und sie hielten Wort. Die Kasaner konnten ihnen den Thurm nicht wieder entreißen. Die ganze Nacht durch standen die Brücken in Flammen und ein Theil der Mauer brannte nieder; eben so war sie an mehreren Orten durch unser Geschütz niedergerissen. An diesen Stellen errichteten die Kasaner hohe Balkenwände, die sie mit Erde überwarfen.

Besetzung des Arskischen Thurmes.

Endlich, den 1. October, machte Johann dem Heere bekannt, daß es sich zum Trinken des gemeinschaftlichen Blutbechers d. h. zum Sturm bereit halten sollte (denn die Minen waren fertig), und befahl den Kriegern, am Vorabend des entscheidenden Tages, ihre Seele zu reinigen. In demselben Augenblicke, wo die Einen vor Gott demüthig ihre Sünden bekannten und mit gebührender Rührung den Leib des Herrn genossen, warfen Andere, unter dem Donner des Geschützes, Erde und Holz in den Graben, um einen Weg zu den Mauern zu bahnen. Noch wollte der Zaar die Macht der Ueberredung versuchen. Mursa Kamay und die greisen Aeltesten der Bergseite näherten sich, in der Hand das Zeichen des Friedens haltend,

der Mauer, die mit Menschen bedeckt war, und sagten ihnen, daß Johann der schon bedrängten, halb zerstörten Stadt zum letzten Male Gnade entbieten lasse; daß er dem Volke verzeihe und nichts verlange als die Auslieferung der Rädelsführer. Die Kasaner antworteten einstimmig: „Wir wollen keine Verzeihung! im „Thurme der Russe; auf der Mauer der Russe; wir „fürchten uns nicht; wir stellen einen andern Thurm, „eine andere Mauer hin; wir alle sterben oder befreien „uns!“ Darauf begann Johann das Heer zum großen Werke zu ordnen. 1552. Letzter Vorschlag an die Kasaner.

Um den Rücken gegen die Wiesen-Tscheremissen, gegen die in den Wäldern herumstreifenden Tataren und gegen die Nogayer Russen zu sichern, und um den Kasanern alle Wege zur Flucht abzuschneiden, befahl er dem Fürsten Mstislawsky, mit einem Theile des großen Heeres, und dem Schig-Aley mit den Kaßimowschen und den Bewohnern der Bergseite den Arskischen und Tschuwaschischen Weg, dem Fürsten Obolensky und Meschtschersky mit der adeligen Zaaren-Wache den Nogayischen Weg, dem Fürsten Romodanowsky den Gallizischen Weg zu besetzen; eine andere Abtheilung von Edelleuten sollte sich an ihn anschließen und längs der Kasanka in dem sogenannten alten Städtchen stehen. Nachdem Johann diese Heerführer abgefertigt hatte, ordnete er den Sturm an. Voraus schickte er die Hetmanne mit den Kosaken, die Hauptleute mit den Schützen und Hofdienern[232]), die in Hunderte abgetheilt und auserlesenen Bojarensöhnen zur Befehligung anvertrauet waren; nach diesen folgten die Haufen der Heerführer. Der Fürst Worotinsky erhielt Befehl, in Verbindung mit dem Okolnitschy Basmanow, von dem Bulak und dem Poganoe-Osero her, Bresche zu schießen; der Fürst Chilkow sollte das Kabatzkysche Thor, Trojekurow das Sboilin-Thor, Andreas Kurbsky das Jalbugin-Thor, Scheremetjew das Muralejew-Thor und Pleschtscheyew das Tjumen- Anordnung des Heeres zum Sturm.

1552. sche Thor angreifen. Einem Jeden von ihnen war ein besonderer Heerführer zur Hülfe zugegeben; dem ersteren der Zaar selbst; den übrigen aber die Fürsten Pronsky, Turuntay, Schemjäkin, Schtschenjätew, Serebränoy Obolensky und Mikulinsky. Nachdem ihnen Johann befohlen, sich des folgenden Morgens um zwei Uhr fertig zu halten, zog er sich Abends mit seinem Beichtvater in die Einsamkeit zurück, brachte einige Zeit in heiligem Gespräche mit ihm zu und legte sodann seine Rüstung an. In diesem Augenblicke ließ ihm der Fürst Worotünsky melden, daß der Ingenieur seine Arbeit geendigt habe und bereits 48 Tonnen Pulver in die Minen geschafft seyen; daß die Arbeit von den Kasanern bemerkt worden und kein Augenblick zu verlieren sey. Der Zaar befahl den Völkern auszurücken, hörte in der Kirche die Frühmette, betete aus der Tiefe des Herzens. . . . . In dieser wichtigen Nacht, vor dem entscheidenden Tage, dachten weder die Russen noch die Kasaner an Ruhe. Aus der Stadt bemerkte man eine ungewöhnliche Bewegung in unserm Lager. — Von beiden Seiten bereitete man sich zu einem furchtbaren Kampfe.

Die Morgenröthe fing an, den reinen, heiteren Himmel zu erleuchten. Die Kasaner standen auf den Mauern, die Russen vor ihnen, unter dem Schutze der Befestigungen, unter dem Schatten der Fahnen, lautlos und unbeweglich; nur der Schall der Becken und Trompeten, der feindlichen sowohl, als der unsrigen ertönte; weder flogen Pfeile, noch donnerten Kanonen. Man beobachtete einander. Alles war in Erwartung. Das Lager ward öde; durch die Stille tönte der Gesang der Priester her, welche Messe lasen. Der Zaar war noch in der Kirche mit wenigen seiner Vertrauten. Schon ging die Sonne auf. Der Diaconus las das Evangelium und kaum hatte er die Worte ausgesprochen: damit eine Heerde sey und ein Hirt! da krachte ein heftiger Donnerschlag,

Sprengung der Minen und Sturm.

die Erde bebte, die Kirche erzitterte. . . . . Der Zaar 1552.
trat hinaus in die Vorhalle und sah die furchtbare Wirkung der Mine und eine dichte Nacht über ganz Kasan. Erdschollen, Stücke von Thürmen und Mauern, Menschen flogen in Rauchwolken empor und fielen nieder auf die Stadt. Der Gottesdienst in der Kirche war unterbrochen worden. — Johann kehrte ruhig zurück, um die Liturgie auszuhören. Als der Diaconus vor dem Allerheiligsten mit lauter Stimme betete, daß der Höchste die Herrschaft Johanns befestige, daß er jeden Feind und Widersacher unter seine Füße gebe, da erschallte ein neuer Schlag: — die zweite Mine, noch stärker als die erste, war gesprengt. — Jetzt bewegten sich die Russischen Haufen, mit dem Ausrufe: Gott mit uns! rasch gegen die Festung; die Kasaner aber, festen Fußes und ohne zu wanken in der Stunde des Untergangs und der Zerstörung, heulten: Allah! Allah! riefen zu Mohammed und erwarteten die Unsrigen, ohne weder einen Bogen, noch ein Feuergewehr abzuschießen; sie maßen mit den Augen den Raum und gaben plötzlich eine furchtbare Salve: Kugeln, Steine, Pfeile verdunkelten die Luft. . . . Allein die Russen, ermuthigt durch das Beispiel ihrer Anführer, erreichten die Mauer. Die Kasaner wälzten Balken auf sie hinab, begossen sie mit siedendem Pech; sie schonten sich nicht mehr, verbargen sich nicht mehr hinter die Schilde; unbedeckt standen sie auf den Mauern, nicht achtend des heftigen Feuers unserer Kanonen und Schützen. Hier konnte der geringste Verzug den Russen verderblich werden. Ihre Zahl hatte abgenommen; viele waren todt oder verwundet, oder aus Furcht zur Erde gefallen. Allein die Kühneren ermuthigten und retteten die Feigen durch eine heldenmüthige Verachtung des Todes: die Einen warfen sich in die Bresche, Andere kletterten über Leitern und Balken die Mauer hinan, hoben einer den andern mit dem Kopf, mit den Schultern in die Höhe,

Heldenmuth von beiden Seiten.

1551. schlugen sich mit dem Feinde in den Oeffnungen . . . und in dem Augenblicke, wo Johann, nachdem er die ganze Liturgie gehört, das heilige Abendmahl genossen, den Segen von seinem Beichtvater empfangen hatte, auf seinem Streitroß auf das Feld hinaus sprengte, weheten schon die christlichen Fahnen auf der Festung; die Reserve begrüßte mit einem Ruf den Zaaren und den Sieg.

Allein noch war dieser Sieg nicht gänzlich entschieden. Die verzweifelten Tataren, durchbrochen, und von der Höhe der Mauern und Thürme nieder geworfen, standen, eine feste Mauer in den Straßen, hieben sich mit den Säbeln herum, rangen mit den Russen, stachen mit Messern um sich in furchtbarem Handgemenge. Man schlug sich auf Verzäunungen, auf den Dächern der Häuser; überall trat man Köpfe und Leichname unter seine Füße. Durch den Fürsten Worotünsky erhielt Johann die erste Nachricht, daß wir schon in der Stadt seyen, daß aber die Schlacht noch heiß und Hülfe nöthig sey. Der Zaar beorderte einen Theil seines eigenen Haufens zu ihm, und befahl auch den übrigen Heerführern, vorzurücken. Die Unsrigen besiegten die Tataren auf allen Punkten und drängten sie zu dem befestigten Zaarenhof zurück. Ediger selbst zog sich, mit den vornehmsten Großen, langsam von den Breschen zurück, stellte sich wieder in der Mitte der Stadt bei dem Testitschen oder Kaufmannsgraben, kämpfte hartnäckig und bemerkte plötzlich, daß unsere Haufen dünn wurden, denn, nachdem die Russen die Hälfte der Stadt, die so berühmt ist durch die Reichthümer des Asiatischen Handels, erobert hatten, ließen sie sich von den Schätzen derselben verführen, verließen den Kampfplatz, fingen an, Häuser und Kaufmannsläden aufzubrechen, und die Offiziere selbst, denen der Zaar befohlen hatte, mit entblößten Schwertern hinter den Kriegern her zu gehen, um sie vom Rauben abzuhalten, fingen an zu plündern. Da lebten auch die

Habsucht vieler Krieger.

feigherzigen Memmen wieder auf, die, wie todt oder verwundet, auf der Erde gelegen hatten; aus der Wagenburg aber liefen Knechte, Küchenjungen, ja sogar Kaufleute herbei: alle dürsteten nach Beute, rafften Silber, Pelzwerk, Webereien zusammen, trugen sie ins Lager und kehrten aufs Neue in die Stadt zurück, ohne daran zu denken, den Ihrigen im Kampfe beizustehen. Die Kasaner benutzten die Ermattung unserer Krieger, die der Ehre und dem Muthe treu geblieben waren; sie machten einen heftigen Angriff und drängten sie zurück, zum Schrecken der Plünderer, die sich alle unverzüglich auf die Flucht begaben und sich mit dem Geheule: „Sie morden! Sie morden!“ über die Mauer stürzten. Der Zaar sah diese allgemeine Verwirrung, veränderte sich im Gesicht und meinte, die Kasaner hätten unser ganzes Heer aus der Stadt getrieben. „Bei ihm befanden sich, schreibt Kurbsky, die großen Bojaren, Männer aus den Zeiten unserer Väter, ergrauet in der Tugend und in der Kriegskunst.“ Sie gaben dem Zaaren Rath, und der Zaar bewies sich hochherzig; er ergriff die heilige Fahne und stellte sich vor das Zaarenthor, um die Fliehenden aufzuhalten. Die Hälfte seiner auserwählten 20,000 Mann starken Leibwache saß ab, und stürzte sich in die Stadt, und mit ihnen auch die vornehmen Greise in einer Reihe mit ihren jugendlichen Söhnen. Dieses frische, tapfere Heer in glänzender Rüstung und befiederten Helmen stürmte, wie eine Donnerwolke auf die Tataren ein; diese konnten nicht lange widerstehen: sie schlossen sich fest aneinander und zogen sich in Ordnung zu der großen steinernen Moschee zurück, wo ihre ganze Geistlichkeit, die Abüsen, Seiten, die Multa's und der Oberpriester Kulscheriph die Russen empfingen, nicht mit Geschenken, nicht mit Flehen, sondern mit den Waffen. In der Wuth des Grimmes stürzten sie sich einem gewissen Tode entgegen, und alle fielen bis auf den letzten Mann unter unsern Schwertern.

1552. Hochherzigkeit Johanns und der Bojaren.

1550. Ediger hatte sich mit den übriggebliebenen Kasanern in dem befestigten Zaarenhofe festgesetzt, und kämpfte gegen eine Stunde. Die Russen durchbrachen das Thor; da standen die blühenden Weiber und Töchter der Kasaner in reichen, bunten Gewändern, unter dem Schutze ihrer Reize auf der einen Seite; auf der andern Seite aber kämpften ihre Väter, Brüder und Männer, den Zaaren umringend, noch hartnäckig. Endlich zogen sie sich durch das hintere Thor in den niedern Theil der Stadt, 10,000 Mann an der Zahl. Der Fürst Andreas Kurbsky schnitt ihnen mit 200 Kriegern den Weg ab, hielt sie auf in den engen Straßen und auf den steilen Anhöhen. Er erschwerte ihnen jeden Schritt, gab den Unsrigen Zeit, dem Feinde in den Rücken zu fallen und blieb bei dem Sboilow-Thore stehen, wo noch einige Hundert Russen zu ihm stießen. Die Kasaner, verfolgt und bedrängt, kletterten über die Leichen der Ihrigen zu der Mauer, führten Ediger auf einen Thurm und riefen, daß sie unterhandeln wollten. Der Fürst Paletzky, der ihnen zunächst stand, that dem Gemetzel Einhalt. „Hört zu!" sagten die Kasaner, „so „lange wir noch ein Reich hatten, starben wir für „unsern Zaaren und das Vaterland. Jetzt ist Kasan „Euer, und so liefern wir Euch auch den Zaaren aus, „lebend und unverletzt; führt ihn zu Johann; wir aber „gehen hinaus auf das weite Feld, den letzten Becher „mit Euch auszutrinken." Zugleich mit Ediger lieferten sie dem Fürsten Paletzky den altersgrauen ersten Gewalthaber oder Karatschen Namens Sanieſch aus, und die beiden Mamitschen oder Milchbrüder des Zaaren[233]); dann fingen sie aufs Neue an zu schießen, sprangen von der Mauer hinunter und wollten gegen das Lager unsers rechten Flügels gehen; als sie hier aber von einem heftigen Feuer aus den Befestigungen empfangen wurden, wandten sie sich links, warfen die schwere Bewaffnung weg, entkleideten sich, und durchwateten die, an dieser Stelle seichte, Kasanka, im An-

Heldenthat des Fürsten Kurbsky.

Einnahme von Kasan.

gesichte unsers Heeres, das in der Festung, auf den 1552.
Mauern und im Zaarenhofe stand. Nur die jungen Fürsten Kurbsky, Andreas und Romanus schwangen sich mit einer geringen Mannschaft auf ihre Rosse, verrannten dem Feind den Weg, griffen den dichten Haufen an, drangen bis in die Mitte desselben, hieben und stachen um sich. Allein der Tataren waren noch 5000 Mann, und zwar die allertapfersten. Sie standen, denn sie fürchteten den Tod nicht; preßten unsere Heroen zusammen, stürzten sie verwundet, vom Blute rauchend für todt zur Erde, marschirten unangefochten weiter, längs einer ebenen Wiese hin, bis zu einem sumpfigen Morast, wo sie die Reiterei nicht mehr verfolgen konnte, und eilten einem dichten, dunkeln Walde zu, zwar nur ein kleiner Ueberrest, dessen hochherzige Wuth aber den Russen noch gefährlich seyn konnte. Der Zaar schickte den Fürsten Mikulinsky, Michael Glinsky und Scheremetjew mit einer Mannschaft Reiterei über die Kasanka, um die fliehenden Tataren vom Walde abzuschneiden. Die Feldherren erreichten und schlugen sie. Keiner ergab sich lebend; wenige retteten sich und auch diese verwundet.

Die Stadt war erobert und brannte an verschiedenen Orten; die Schlacht war vorüber, aber nicht das Blutvergießen, die ergrimmten Krieger mordeten jeden, den sie in den Moscheen, in den Häusern, in den Löchern fanden; Weiber und Kinder, oder Offiziere nahmen sie gefangen. Der Zaarenhof, die Straßen, Mauern und tiefe Gräben waren mit Todten angefüllt; von der Festung bis zur Kasanka, weiter hin, auf den Wiesen und im Walde, lagen noch Leichname und schwammen längs des Flusses hin. Das Schießen hatte aufgehört; aus dem Rauche der Stadt ertönten nur Schwertstreiche, das Röcheln der Sterbenden, das Geschrei der Sieger. Da sandte der Oberbefehlshaber Fürst Worotünsky zum Zaaren und ließ ihm sagen: — — „Freue dich, gottesfürchtiger Selbstherrscher! Durch

1552. „deinen Muth, durch dein Glück ist der Sieg errun„gen, Kasan ist unser. Sein Zaar ist in deinen Hän„den, das Volk vernichtet oder in Gefangenschaft; un„ermeßliche Reichthümer sind aufgehäuft. Was befiehlst „du?" — Den Höchsten zu preisen, antwortete Johann, erhob die Hände gen Himmel, befahl, unter der heiligen Fahne das Dankgebet zu halten und verordnete, indem er mit eigener Hand das lebenschaffende Kreuz an diesem Orte aufrichtete, daß hier die erste christliche Kirche stehen sollte. Der Fürst Paletzky stellte ihm Ediger vor. Ohne allen Zorn und mit mildem Angesicht sagte Johann zu ihm: „Unglücklicher! kann„test du etwa nicht die Macht Rußlands und die Hin„terlist der Kasaner!" Ediger, ermuthigt durch das sanfte Betragen des Zaaren, beugte das Knie, bezeigte seine Reue und bat um Gnade. Johann verzieh ihm und umarmte mit Liebe seinen Bruder, den Prinzen Wladimir, Schig-Aley und die Großen; antwortete auf ihre eifrigen Glückwünsche freundlich und bescheiden; allen Ruhm gab er dem einigen Gott, ihnen und dem Heere; sandte Bojaren und Hofdiener bei allen Mannschaften herum mit Lob und mit dem Worte der Gnade. In der Stadt ließ er die eine Straße vom Muralejew-Thore zum Zaarenhofe reinigen und hielt seinen Einzug in Kasan. Vor ihm her gingen die Heerführer, die Edelleute und sein Beichtvater mit dem Kreuze, hinter ihm her der Prinz Wladimir und Schig-Aley. Am Thore standen eine Menge befreieter Russen, die in Kasan als Gefangene gewesen waren. Beim Anblick des Zaaren warfen sie sich zur Erde und riefen mit Freudenthränen aus: „Erretter! du hast uns aus der Hölle erlöst! für uns arme Verwaiste hast du des eigenen Hauptes nicht geschont!" Der Zaar befahl, sie in das Lager abzuführen und sie von seiner eigenen Tafel zu speisen, ritt durch die Reihen der aufgeschichteten Leichname und weinte; bei dem Anblicke der Leichname der Kasa-

Aufrichtung des Kreuzes bei dem Zaarenthore.

Einzug des Landesherrn in Kasan.

Befreiung der Russischen Gefangenen.

der sagte er; „das sind keine Christen, aber Menschen 1552.
„wie wir.“ Als er die erschlagenen Russen sah, betete
er für sie zum Höchsten, wie für ein Opfer der allge-
meinen Rettung. Bei dem Einzuge in den Palast
wünschten die Bojaren, Offiziere und Krieger dem
Zaaren aufs Neue Glück; gerührt sprachen sie zu ein-
ander: „Wo sonst Unglaube herrschte, sich tränkend
„mit dem Blute der Christen, da sehen wir jetzt das
„lebenschaffende Kreuz und unsern Herrn im Ruhme!“
Alle brachten einstimmig und einmüthig dem Himmel
mit gerührtem Herzen ihren Dank. Johann befahl,
das Feuer in der Stadt zu löschen, und überließ die
ganze Beute, alle Reichthümer Kasans und alle Ge-
fangene, Edelger allein ausgenommen, den Kriegern;
für sich nahm er nur den Zaarenschmuck, Krone, Stab,
die Reichsfahne und die Kanonen, indem er sagte:
„Meine Habsucht ist die Ruhe und die EhreRuß-
„lands.“ Er kehrte ins Lager zurück, wollte das Heer
sehen und trat hinaus zu den Kriegsvölkern mit hei-
term Gesicht. Noch rauchten sie vom Blute der Un-
gläubigen und dem ihrigen; viele Helden glänzten,
nach den Worten des Chronikenschreibers, in Wun-
den, kostbarer als Diamanten. Johann stellte
sich vor das Heer und hielt mit lauter Stimme eine
Rede voller Liebe und Gnade: „Tapfere Kriegen!“
sprach er, „Bojaren, Heerführer, Offiziere! An die-
„sem glorreichen Tage habt Ihr, leidend für den
„Namen Gottes, für den Glauben, für das Vaterland
„und Euren Zaaren, einen, in unserer Zeit, unerhör-
„ten Ruhm errungen. Niemand hat eine solche Tap-
„ferkeit bewiesen, Niemand einen solchen Sieg er-
„kämpft! Ihr seyd neue Macedonier, die würdigen
„Nachkommen der Helden, die mit dem Großfürsten
„Demetrius den Mamay stürzten! Womit kann ich
„Euch vergelten? . . . ! Geliebteste Söhne Rußlands,
„die Ihr dort liegt auf dem Felde der Ehre! Ihr
„glänzt schon in himmlischen Kronen, zugleich mit den

Johanns Rede an das Heer.

1552. „ersten Märtyrern des Christenthums. Das ist Gottes „Sache; die Unsrige ist, Euch zu preisen von Ewigkeit „zu Ewigkeit, und Eure Namen auf die heilige Liste „zu schreiben zum Gedächtniß in der allgemeinen apo„stolischen Kirche. Ihr aber, von Eurem Blute gerö„thet, aber noch lebend, für unsere Liebe und unserer „Dankbarkeit! Alle Ihr Tapfern, die ich vor mir sehe, „vernehmt und glaubt meinem Gelübde, Euch zu lie„ben und werth zu halten bis ans Ende meiner „Tage. Jetzt beruhiget Euch, Ihr Sieger!“ Das Heer antwortete mit einem Freudengeschrei. Johann besuchte und tröstete die Verwundeten, sandte seinen Schwager, Daniel Romanowitsch, mit der glücklichen Nachricht unverzüglich nach Moskwa zu seiner Gemahlin, dem Metropoliten und dem Prinzen Jury, setzte sich mit den Bojaren zu Tische und gab den Kriegern einen Schmaus. Der Schmuck dieses herrlichen Vaterlandsfestes waren die Erinnerungen überstandener Leiden, das Gefühl des gegenwärtigen Ruhms und die Hoffnung künftiger Wohlfahrt.

Schmaus im Lager.

Denselben Tag sandte Johann Gnadenbriefe in allen umliegenden Gegenden umher, worin er den Bewohnern Frieden und Sicherheit verhieß. „Kommt zu uns,“ schrieb er, „ohne Schrecken noch Furcht, das Ver„gangene sey vergessen, denn schon ist die Bosheit be„straft. Bezahlt mir, was Ihr dem Zaaren von Ka„san bezahlt habt.“ Vor Schrecken über das Elend ihrer Hauptstadt hatten sie sich in den Wäldern zerstreut; beruhigt durch Johanns Gnadenwort kehrten sie in ihre Häuser zurück; zuerst sandten die Einwohner von Arsk und hernach die ganze Wiesen-Tscheremissa ihre Aeltesten in das Lager zum Zaaren und leisteten den Eid der Treue.

Unterthanschaft des Arskischen Gebiets und der Wiesen-Tscheremissa.

Den 3. October begrub man die Todten und reinigte gänzlich die Stadt. Den Tag darauf hielt Johann mit der Geistlichkeit, dem hohen Rathe und dem Kriegsvolke seinen feierlichen Einzug in Kasan, wählte

Feierlicher Einzug in Kasan.

einen Platz, gründete die Kathedralkirche zur Verkündigung Mariä, hielt eine Prozession um die Stadt und weihete sie dem wahren Gotte. Die Priester besprengten die Straßen und die Mauern mit Weihwasser, indem sie zu dem Allerhalter flehteten, daß er segne diese neue Feste des rechten Glaubens, daß in ihr blühe Gesundheit und Muth, daß sie ewig sey unüberwindlich den Feinden, ewig das unentreißbare Eigenthum und die Ehre Rußlands! . . . 1552.

Nachdem der Zaar ganz Kasan besehen, die Stellen zur Erbauung der Tempel angewiesen und befohlen hatte, die zerstörten Befestigungen, Mauern und Thürme wieder herzustellen, ritt er mit seinen Großen in den Palast, auf dem die christliche Fahne flatterte.

So fiel zu Johanns Füßen eines der vornehmsten Reiche, welches die Mongolen des Dschengis-Chan in den Gränzen des heutigen Rußlands gegründet hatten. Kasan, welches sich auf den Trümmern der Bulgarei erhoben und die armseligen Ueberreste derselben verschlungen hatte, erbte den raubsüchtigen, kriegerischen Geist der Mongolen zugleich mit dem des Handels, der von den ehemaligen Bewohnern dieses Landes, wo seit langer Zeit schon Armenische, Chiwinsche und Persische Kaufleute zusammen kamen, auf sie übergegangen war. (Auch bis heute hat sich dieser Geist erhalten; auch jetzt noch haben die Kasanischen Tataren, Abkömmlinge der goldenen Horde und der Bulggren, Handelsverbindungen mit dem Morgenlande.) Gegen 115 Jahre hatten die Kasaner uns und wir sie ohne Unterlaß angefeindet, von ihrem ersten Zaaren, Machmet, bei dem sich Johanns Aeltervater in der Gefangenschaft befunden, an, bis auf Ediger, den Johann gefangen nahm, dessen Großvater sich schon den Herrn der Bulgarei nannte, der Kasan schon zu den Russischen Provinzen zählte, der aber bei seinem Ende die fürchterliche Empörung dieses Reiches sah, und das dort vergossene Blut der Russen nicht mehr rächen konnte.

1550. Neue Friedensverhandlungen hatten immer als Veranlassung zu neuen Verräthereien gedient, deren jede ein Schrecken für das östliche Rußland war, wo die Menschen auf der ganzen langen Linie von Nischnji Nowogorod bis nach Perm immer auf ihrer Hut seyn mußten, wie auf einem verlorenen Posten. Die Rache selbst kam uns theuer zu stehen, und die glücklichsten Feldzüge endigten sich zuweilen mit der gänzlichen Aufreibung unseres Heeres, durch Krankheiten und durch die Mühseligkeiten des Weges in wüsten, von wilden Völkern bewohnten Gegenden. Mit einem Worte, zu der Frage: ob es nothwendig sey, Kasan zu unterjochen? gesellte sich noch die andere: ob es nothwendig sey, das Daseyn Rußlands durch Sicherheit und Ruhe zu befestigen? Das Gefühl des Staatswohls, noch erhöht durch den Eifer für die Religion, brachte bei den Siegern ein allgemeines, lebendiges Entzücken hervor — und die Chronikenschreiber sprechen von dieser Eroberung mit dichterischem Feuer; sie rufen Mit- und Nachwelt zu dem erhabenen Anblick von Kasan herbei, das, erneuert im Namen Christi, des Heilandes, beschattet von den heiligen Fahnen, geschmückt mit rechtgläubigen Kirchen (nach den Schrecknissen des Blutvergießens, nach dem Verstummen des Todes), jetzt von Neuem auflebt, durch die Gegenwart eines zahlreichen freudigen Heeres, das, mitten unter den frischen Trophäen, doch schon in der tiefen Sicherheit des Friedens auf den Straßen, Plätzen und Gärten frohlockend umher zieht, — und des jungen Zaaren, sitzend auf dem rühmlich erkämpften Throne, im glänzenden Kreise seiner Großen und Heerführer, die nur den einen Gedanken, nur das eine Gefühl hatten: Wir haben uns der Dankbarkeit des Vaterlandes würdig gemacht! — Die Chronikenschreiber sagen, der Himmel habe die Siegesfeier begünstigt, das Wetter sey heiter und warm geworden, und die Russen, welche im trüben, regnerischen Herbst Kasan

Anblick von Kasan.

belagerten, seyen bei wahrem Frühlingswetter in die Stadt gezogen. — 1552.

Den 6. October weiheten der Beichtvater Johanns und die Priester von Swijáshsk den Tempel zur Verkündigung Mariá ein. Die folgenden Tage beschäftigte sich Johann mit der Einrichtung der Regierung in der Stadt und den Bezirken; — er ernannte den Fürsten Alexander Schuisky zum Statthalter von Kasan und den Fürsten Waßilji Serebránoy zu seinem Collegen, gab ihnen schriftliche Verhaltungsbefehle, 1500 Bojarensöhne, 3000 Schützen, nebst vielen Kosaken und machte sich den 11. October zur Abreise fertig, ob ihm gleich Männer von Einsicht unter seinen Großen riethen, mit dem ganzen Heere bis zum Frühjahre hier zu bleiben, um die Unterwerfung eines Landes zu vollenden, welches von 5 verschiedenen Völkern bewohnt wurde: den Mordwanen, den Tschuwaschen, den Wotjáken (im Arskischen Bezirke), den Tscheremissen und den Baschkiren (längs der Kama hinauf). Viele von ihren Ulussen hatten unsere Herrschaft noch nicht anerkannt; einige der übelgesinntesten Kasaner hatten sich zu ihnen geflüchtet und die gefährlichen Folgen davon waren leicht voraus zu sehen. Im Lager und in Swijáshsk waren Vorräthe genug zum Unterhalte des Heeres. Allein Johann, voller Ungeduld, seine Gemahlin wieder zu sehen und sich der Zaarenstadt in seinem Ruhme zu zeigen, verwarf den Rath der Weiseren, um dem Wunsche des Herzens, der auch von den Brüdern der Zaarin und andern der vornehmsten Beamten, die ebenfalls recht bald auf ihren Lorbeern auszuruhen wünschten, gebilligt wurde, Genüge zu leisten. Nach gehaltenem Te Deum in der Kirche zur Verkündigung Mariá, empfahl der Zaar die Erhaltung seines neuen Landes Jesu Christo, der heiligen Jungfrau und den heiligen Gerechten Rußlands, verließ Kasan, übernachtete am Ufer der Wolga, der Gostinoi-Insel gegenüber, und schiffte sich den 12. Oc-

Einrichtung der Regierung.

Rath der Großen.

Rückreise des Landesherrn nach Moskwa.

1552. tober mit dem Prinzen Wladimir Andreyewitsch, mit den Bojaren und dem Fußvolk nach Swijáshsk ein. Der Fürst Worotánsky führte die Reiterei längs des Ufers nach Waßilji-Stadt auf einem, zwar beschwerlichen, aber jetzt doch schon sicheren Wege.

Nachdem sich Johann nur einen Tag in Swijáshsk aufgehalten und den Fürsten Peter Schuisky zum Befehlshaber dieses Bezirkes bestellt hatte, bestieg er den 14. October unter den Wjásows-Bergen wieder die Fahrzeuge. In Nischnji ward er an dem Ufer der Wolga von den Bürgern in Prozession empfangen, welche, das Knie beugend, Zähren des Dankes vergossen, für ihre endliche Erlösung von den furchtbaren Einfällen der Kasaner; — sie priesen den Sieger mit lauter Stimme und herzlichem Entzücken, so, daß dieses dankbare Weinen den Gesang der Geistlichkeit übertönte und sie aufzuhören zwang. Hier auch begrüßten Gesandte von der Zaarin, dem Prinzen Jury und dem Metropoliten den Eroberer von Kasan. In Nischnji versammelte Johann das ganze Kriegsvolk, bezeigte seinen treuen Waffengefährten aufs Neue seine Erkenntlichkeit, sagte, daß er sich bis zur ersten Gelegenheit, das Schwert mit Ruhm für das Vaterland zu ziehen, von ihnen trenne und entließ sie in ihre Häuser; er selbst setzte seinen Weg zu Lande über Balachna nach Wladimir fort und begegnete in Sudolga dem Bojaren Trachaniot, welcher von Anastasien mit der Nachricht von der Geburt eines Sohnes, des Zaarewitschen Demetrius, zu ihm gesprengt kam. Der Zaar sprang vor Freuden vom Pferde, umarmte und küßte Trachaniot, dankte dem Himmel, weinte und gab, da er nicht wußte, wie er den Ueberbringer einer so glücklichen Botschaft belohnen sollte, ihm sein Zaarengewand von der Schulter und sein Roß unter dem Leibe weg. Johann hatte schon zwei Töchter, Anna und Maria, von denen die erstere in einem Alter von 11 Monaten gestorben war; die Geburt eines Thron-

Geburt des Zaarewitschen.

folgers war der geheime Wunsch seines Herzens. Er 1552.
sandte seinen Schwager, Jury Romanowitsch, mit zärtlichen Grüßen an Anastasien; hielt in Wladimir und in Susdal an, einzig, um in den Tempeln zu beten, und um den Einwohnern, die überall her zusammen strömten, um sein von Freude glänzendes Angesicht zu schauen, seine Erkenntlichkeit für ihre Liebe zu beweisen; kehrte in dem berühmten Dreieinigkeits-Kloster des heiligen Sergius ein, betete an seinem Sarge, speiste mit den Mönchen zu Mittag und übernachtete den 28. October in dem Dorfe Taininskol, wo ihn sein Bruder, der Prinz Jury und mehrere Bojaren zum Glückwunsch erwarteten; des andern Tages aber, in der Frühe, als er sich seiner geliebten Residenz näherte, erblickte er auf dem Ufer der Jausa eine unzählige Menge Volkes, so daß auf einem Raume von sechs Werften, von dem Flusse bis zu dem Flecken, nur ein ganz enger Weg für den Landesherrn und seine Mannschaft übrig blieb. Durch diese Straße, zwischen Tausenden Moskowischer Bürger hin, ritt Johann mit entblößtem Haupte, sich gegen beide Seiten verneigend; das Volk aber küßte ihm Füße und Hände, unter dem fortwährenden Rufe: „Heil! Heil! dem rechtgläubigen Zaaren, dem Besieger der Barbaren, dem Retter der Christen!“ Dort, wo einst die Bewohner von Moskwa das heilige Wladimirsche Mutter-Gottesbild, das der Stadt bei dem Einfalle Tamerlans Rettung brachte, empfangen hatten, — wo jetzt das Kloster zur Reinigung Mariä steht, — dort standen der Metropolit, die Bischöfe, die Geistlichkeit mit jenem Heiligenbilde, die greisen Bojaren, Fürst Bulgakow und Morosow, die Diener seines Vaters und Großvaters, nebst allen Groß-Würdenträgern unter den heiligen Kirchenfahnen. Nachdem Johann vom Pferde gestiegen, das Heiligenbild geküßt und den Segen der Bischöfe empfangen hatte, sprach er: „Versammlung „der rechtgläubigen Geistlichkeit! Du, Vater Metro-

Johanns Empfang.

1552. Rede des Zaaren an die Geistlichkeit.

„polit und ihr, Fürsten der Kirche! Ich habe Euch „gebeten, bei dem Allerhöchsten eifrige Fürsprecher zu „seyn für den Zaaren und das Reich, daß er mir „erlasse die Sünden meiner Jugend, daß ich das Land „in Ordnung bringe, daß ich ihm ein Schild sey ge„gen die Einfälle der Barbaren. Ich habe mich mit „Euch berathen, wegen der Verräthereien Kasans, we„gen der Mittel, ihnen ein Ende zu machen, das Feuer „in unseren Ortschaften zu löschen, das strömende Blut „der Russen zu stillen, die Ketten der gefangenen Chri„sten zu zerbrechen, sie auszuführen aus ihren Kerkern, „sie dem Vaterlande und der Kirche wieder zu geben. „Mein Großvater, mein Vater und ich hatten Heer„führer abgesandt, allein ohne Erfolg. Endlich stellte „ich mich, auf Euern Rath, selbst in das Feld. Da „erschien in den Gränzen Rußlands ein anderer Feind, „der Chan von der Krim, um in unserer Abwesenheit „das Christenthum auszurotten. Der Worte des Evan„geliums gedenkend: Betet und wachet, auf daß „ihr nicht in Anfechtung fallet, betetet ihr, „würdige Bischöfe der Kirche — und Gott erhörte „Euch und half uns — und der Chan, einzig und „allein durch den Zorn des Himmels geschlagen, ent„floh kleinmüthig! ... Ermuthiget, durch diese offen„bare Wirksamkeit Eures Gebetes, rückten wir gegen „Kasan und, durch die Gnade Gottes, durch den Muth „des Prinzen Wladimir Andreyewitsch, unserer Boja„ren und Heerführer und des ganzen Kriegsvolkes fiel „vor uns diese volkreiche Stadt. Nach dem Rath„schlusse des Herrn gingen die Ungläubigen in einer „Stunde unter, spurlos; ihr Zaar ward gefangen, „die Herrlichkeit Mohammeds schwand und an ihrer „Stelle erhob sich das heilige Kreuz. Die Gebiete von „Arsk und der Wiesen-Tscheremissa zahlen Rußland „Tribut; Moskowische Heerführer verwalten das Land; „Wir aber sind in Gesundheit und Freude hieher zu„rück gekehrt, zu den Gebeinen der hohen Gerechten,

„zu Eurer Heiligkeit, in unsere geliebte Heimath — 1552.
„und für diese, von Euch erflehete, Wohlthat des Him-
„mels beugen wir uns, nebst dem Prinzen Wladimir
„Andrejewitsch und dem ganzen Kriegsvolke demüthigen
„Herzens vor Dir, unserem Vater und der ganzen
„heiligen Kirchenversammlung.“ Hier verneigte sich der Landesherr, der Prinz Wladimir und die ganze Kriegsmannschaft bis zur Erde. Johann fuhr fort: „Ich
„flehe Euch auch jetzt, daß Ihr mir durch eifrige Für-
„sprache vor dem Throne Gottes befestigen helft das
„Gesetz, das Recht und gute Sitten im Innern des
„Reiches; auf daß das Vaterland blühe unter dem
„Schatten des Friedens und der Tugend; daß in dem-
„selben das Christenthum blühe; daß die Ungläubigen,
„die neuen Unterthanen Rußlands, den wahrhaften
„Gott erkennen und mit uns zugleich preisen die
„heilige Dreieinigkeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit!
„Amen!“

Der Metropolit antwortete: „Gottesfürchtiger Antwort des Metropoliten.
„Zaar! Uns, die wir zu Gott beten für Dich, setzt
„das Uebermaß der himmlischen Gnade gegen uns in
„Erstaunen. Was sollen wir sprechen vor dem Herrn?
„Sollen wir nur ausrufen: Wunderbar ist Gott
„der Wunderschaffende?!.... Was für ein
„Sieg! was für ein Ruhm für Dich und alle Deine
„herrlichen Kampfgenossen! — Was waren wir? und
„was sind wir jetzt? — Die treubrüchigen, grausa-
„men Kasaner setzten Rußland in Schrecken, tranken
„gierig das Blut der Christen, schleppten sie weg in
„die Gefangenschaft, schändeten und zerstörten die hei-
„ligen Kirchen. Du, hochherziger Zaar, das Elend
„des Vaterlandes bejammernd, Deine ungebeugte
„Hoffnung auf Gott den Allerhalter setzend, thatst das
„Gelübde, uns zu retten; rüstetest Dich mit Glauben;
„gingst in Mühseligkeiten und Tod; littest bis zum
„Blute; opfertest Deine Seele und Deinen Leib für
„die Kirche, für das Vaterland — und der Segen des

1552. „Himmels erglänzte über Dir, gleichwie über den alten „Zaaren, den Gottgefälligen: über Konstantin dem Gro„ßen, dem heiligen Wladimir, Demetrius Donsky, „Alexander Newsky. — Du hast Dich ihnen gleich „gestellt — und wer hat Dich übertroffen? Diese „Herrscherstadt, Kasan, wo die Schlange nistete, wie „in der Tiefe ihrer Höhle, uns verwundend und ver„giftend — diese so berühmte, so furchtbare Stadt „liegt leblos zu Deinen Füßen. Du hast das Haupt „der Schlange zertreten, Tausende gefangener Christen „befreiet, Mohammeds Unflath durch die heiligen Zei„chen des wahren Glaubens vertrieben, — hast auf „ewige, ewige Zeiten Rußlands Ruhe gesichert! Das „ist Gottes Werk, allein durch Dich vollbracht! denn „Du warst eingedenk des Wortes des Evangeliums: „Du frommer und getreuer Knecht! du bist „über wenigem getreu gewesen, ich will „dich über viel setzen. Freue Dich, o Du, von „Gott und dem Vaterlande geliebter Zaar! Der Aller„höchste hat Dir, den Sieg schenkend, auch den er„sehnten, erstgeborenen Sohn geschenkt. Lebe und ge„deihe, nebst Deiner tugendhaften Gemahlin, Anastasia, „dem jungen Zaarewitsch Demetrius, Deinen Brüdern, „den Bojaren und dem ganzen rechtgläubigen Kriegs„volk in der von Gott geretteten Zaarenstadt Mos„kwa und in allen Deinen Herrschaften, dieses und „viele, viele kommende Jahre. Aber für Deine Müh„seligkeiten und großen Thaten beugen wir uns vor „Dir, gottesfürchtiger Zaar, nebst allen Bischöfen und „allen rechtgläubigen Christen.“ Der Metropolit, die Geistlichkeit, die Groß-Würdenträger und das Volk fielen vor Johann zur Erde nieder; Thränen entströmten ihren Augen; Segnungen ertönten lange und ununterbrochen.

Hier legte der Landesherr seine Kriegskleidung ab, bedeckte seine Schultern mit dem Purpur, Hals und Brust mit dem lebenschaffenden Kreuz, das Haupt

mit der Krone Monomachs, und zog so in Prozession 1552.
in den Kreml; hielt ein Te Deum in dem Tempel zur Himmelfahrt Mariä; betete mit Liebe und Dankbarkeit bei den Gebeinen der Russischen Gerechten Gottes und den Särgen seiner Vorfahren, besuchte alle vorzüglichere Kirchen und eilte endlich in das Schloß. Die Zaarin konnte ihm noch nicht entgegen gehen; sie lag im Bette; allein bei dem Anblicke ihres Gemahls vergaß sie Schwäche und Krankheit. Sie sank im Entzücken zu den Füßen des Zaaren-Helden, der, Anastasien und seinen Sohn umarmend, den vollen Hochgenuß des Glückes, dessen das irdische Loos fähig ist, schmeckte. —

Moskwa und Rußland war in einer freudig stürmischen Bewegung. Ueberall dankte man in den geöffneten Tempeln dem Himmel und dem Zaaren; von allen Seiten strömten die treuen Unterthanen herbei, um Johanns Antlitz zu schauen; man sprach von nichts, als von seiner großen That, von den überstandenen Mühseligkeiten des Feldzuges, von den Anstrengungen und Kriegslisten bei der Belagerung; von der Hartnäckigkeit der Kasaner; von dem glänzenden Muthe der Russen, und man erhob das Herz, indem man wiederholte: „Wir haben ein Reich erkämpft! was wird man in der Welt sagen?“

Gastmahl im Schlosse und Johanns Geschenke.

Nachdem Johann einige Tage dem Familienglücke gewidmet hatte, gab er den 8. Novbr. dem Metropoliten, den Bischöfen, Archimandriten und Aebten, den Prinzen Jury und Wladimir, allen Bojaren und allen Wojewoden, welche vor Kasan muthig mit gefochten hatten, ein feierliches Mahl in dem großen Granowit-Palast. „Niemals,“ sagen die Chronikenschreiber, „haben wir solche Pracht, Festlichkeit und Fröhlichkeit, noch solche Verschwendung im Schlosse zu Moskwa gesehen.“ Johann beschenkte alle, vom Metropoliten an bis zum gemeinen Krieger, wenn er mit einer Wunde geziert war, oder auf der Liste der Tapfern stand;

1552. dem Prinzen Wladimir verehrte er Pelze, goldene, italiänische Pokale und Schöpfkellen; den Bojaren, Wojewoden, Edelleuten, Bojarensöhnen und allen Kriegern, jedem nach seinem Stande, Kleider aus seiner Garderobe, Sammet, Zobel, Pokale, Pferde, Rüstungen oder Geld; drei Tage banketirte er mit seinen vornehmsten Unterthanen und drei Tage streute er Geschenke aus, die sich nach der, im Schatzmeisteramte gemachten Rechnung auf 48,000 Rubel (nach jetzigem Gelde ungefähr eine Million) beliefen, außer den reichen Erb- und Lehn-Gütern, welche damals unter den Kriegs- und Hof-Beamten ausgetheilt wurden.

Um die Eroberung von Kasan für künftige Jahrhunderte durch ein würdiges Denkmahl zu bezeichnen, gründete Johann bei dem Florowschen oder Spasskyschen Thore den prächtigen Tempel zum Pokrow der Mutter Gottes mit neun Kuppeln. Er ist noch bis heutigen Tages das beste Werk der sogenannten Gothischen Baukunst in unserer alten Hauptstadt [234]).

Dieser Monarch, im Glanze seines Ruhmes, von dem Vaterlande bis zur Begeisterung geliebt, Eroberer eines feindlichen und Friedensstifter in seinem eigenen Reiche, hochherzig in allen seinen Empfindungen, allen Bestrebungen, ein weiser Regent und Gesetzgeber war nicht mehr als 22 Jahre alt, eine seltene Erscheinung in der Geschichte der Staaten! Es scheint, Gott habe, in der Person Johanns Rußland und die Menschheit durch eine gewisse Art von Vollkommenheit der Größe und des Glückes auf dem Throne in Erstaunen setzen wollen. Allein hier zieht sich die erste Wolke über dem strahlenden Haupte des jugendlichen Herrschers zusammen.

# Neuntes Hauptstück.

## Fortsetzung der Herrschaft Johanns IV.

Taufe des Zaarewitschen Demetrius und zweier Kasanischer Prinzen. — Pest. — Empörungen im Kasanischen Lande. — Krankheit des Zaaren. — Johanns Reise in das Kyrills-Kloster. — Tod des Zaarewitschen. — Wichtiges Gespräch Johanns mit dem ehemaligen Bischof Bassian. — Geburt des Zaarewitschen Johann. — Flucht des Fürsten von Rostow. — Ketzerei. — Stillung der Unruhen im Kasanschen Lande. — Errichtung der Kasanschen Eparchie. — Unterwerfung des Astrachanischen Reichs. — Gesandtschaften der Chiwiner, Bucharen, Schawkalen, Tjumener und Grusiner. — Unterthänschaft der Tscherkessen. — Freundschaft mit den Nogayern. — Tribut von Siberien. — Ankunft englischer Schiffe in Rußland. — Ein Gesandter nach England. — Krimische Angelegenheiten. — Solimans Sendschreiben. — Einfall der Krimer. — Schwedischer Krieg. — Verhältnisse mit Litthauen. — Der Djäk Rschewsky überfällt Islam-Kirmen. — Der Fürst Wischnewetzky tritt in den Dienst des Zaaren und erobert Chortitza. — Eroberung von Temrjuk und Taman. — Pest in den Nogayer- und Krimer-Ulussen. — Eifer des Fürsten Wischnewetzky. — Vorschlag eines Bündnisses mit Litthauen. — Liefländische Angelegenheiten. — Wichtiges Vorhaben, das Johann zugeschrieben wird. — Zustand Liflands. — Neue Macht Rußlands. — Bessere Bildung des Heeres. — Anfang des Liefländischen Krieges. — Einnahme von Narva. — Eroberung von Neuschloß, Adesch und Neuhaus. — Hoch-

herzigkeit des Bürgermeisters von Dorpat. — Flucht des Heermeisters. — Neues Haupt des Ordens. — Einnahme von Dorpat und vieler anderer Städte. — Kettler nimmt Ringen. — Die Russen verheeren Liefland und Kurland. — Für Liefland verwenden sich die Könige von Polen, Schweden und Dänemark. — Johann gibt Liefland einen Waffenstillstand. — Einfall der Krimer. — Einfall der Russen in Taurien. — Bündniß Lieflands mit August. — Der Heermeister bricht den Waffenstillstand. — Glorreiche Vertheidigung von Lais. — Augusts Drohungen. — Ein Courir des Kaisers. — Neue Verheerung Lieflands. — Eroberung von Marienburg. — Siege des Fürsten Kurbsky. — Ende der Zaarin Anastasia.

## Von dem Jahre 1552—1560.

J. 1552. Taufe des Zaarewitschen Demetrius.

Sobald Anastasia das Bett verlassen konnte, begab sich der Zaar mit ihr und seinem Sohne in das Dreieinigkeits-Kloster, wo Demetrius von dem Erzbischofe von Rostow, Nicander, bei den Reliquien des heiligen Sergius getauft wurde. — Gesättigt mit irdischem Ruhme, beschloß Johann die Staatsfeierlichkeit durch eine christliche: zwei Kasanische Zaaren, Utemisch-Gerai und Ediger, nahmen den Glauben des Heilands an.

J. 1553. Taufe zweier Kasanischer Prinzen.

Den ersten taufte, noch als Kind, der Metropolit in dem Tschudow-Kloster und nannte ihn Alexander. Johann nahm ihn zu sich in das Schloß und ließ ihn im Lesen und Schreiben, in Religion und Tugend unterrichten. Ediger gab selbst seinen eifrigen Wunsch, sich durch das Licht der Wahrheit zu erleuchten, zu erkennen, und auf die Frage des Metropoliten, ob ihm nicht Noth, oder Furcht, oder irdischer Vortheil diesen Gedanken eingegeben habe, antwortete er entschlossen: „Nein! ich liebe Jesus und hasse Mohammed.“ Die

16 Febr. heilige Handlung wurde am Ufer des Moskwa-Flusses, in Gegenwart des Landesherrn, der Bojaren und des

Volkes vollzogen. Der Metropolit war sein Pathe. 1553.
Ediger, der den Namen Simeon erhalten hatte, behielt den Zaaren-Titel. Er lebte im Kreml in einem besondern, großen Hause, hatte einen Bojaren, mehrere Offizianten, eine Menge Diener, und verheirathete sich mit Maria, der Tochter eines der vornehmsten Beamten Andreas Kutusow. — Er genoß immer der Gnade des Zaaren und bewies eine aufrichtige Liebe zu Rußland, seiner früheren Zaarschaft und seines früheren Glaubens vergessend, gleich eines schweren Traumes.

Nach vielen unbeschreiblich süßen Empfindungen sollte Johanns Seele jetzt auch Kummer schmecken. Eine tödtliche Seuche, die in den zwei letzten Jahrhunderten, unter dem Namen Drüsen, Rußland so oft heimgesucht hatte, war in Pskow aufs Neue ausgebrochen, wo, vom October 1552 bis zum Herbste 1553, 25,000 Leichen kirchlich zur Erde bestattet, außer einer Menge anderer, die heimlich im Walde und in Schluften begraben wurden. Als die Nowogoroder das erfahren hatten, trieben sie die Pskowischen Kaufleute unverzüglich aus der Stadt und kündigten ihnen an, daß sie jeden von ihnen, der nach Nowogorod kommen sollte, sammt seiner Habe verbrennen würden. Vorsicht und Strenge retteten Nowogorod nicht. In demselben October-Monat fing die Pest auch hier, so wie in allen umliegenden Gegenden an zu wüsten. Eine halbe Million Menschen wurden das Opfer derselben; unter ihrer Zahl auch der Erzbischof Serapion, welcher, den Unglücklichen Trost zusprechend, sich selbst nicht schonte. An die gefährliche Stelle desselben setzte der Metropolit einen Mönch aus der Andrianschen Einsiedelei, Namens Pimen Tschernoi, hielt zugleich mit dem Zaaren ein feierliches Gebet, weihete das Wasser — und, nachdem Pimen im Sophien-Tempel die erste Messe, voll Andacht, gehalten hatte, war es, als ob er der Pest den Stachel genommen hätte: sie wurde weniger tödtlich, wenigstens in Nowogorod. — Pest.

1553. Empörungen im Kasanschen Lande.

Sehr betrübt wurde der Zaar auch durch die traurigen Nachrichten aus Kasan, da er sah, daß für Rußlands Ruhe noch nicht Alles vollendet sey. Wiesen- und Bergbewohner hatten an der Wolga Moskowische Kaufleute und Diener der Bojaren umgebracht; — die Bösewichter waren entdeckt und hingerichtet worden, 74 Mann an der Zahl; allein bald brach eine Empörung aus: — die Wotjäken und Wiesen-Tscheremissen wollten den Tribut nicht bezahlen, bewaffneten sich, ermordeten unsere Beamten, setzten sich auf einem hohen Berge, bei einem Verhacke, fest, und hieben die Schützen und Kosaken, die ausgeschickt waren, um sie zur Ruhe zu bringen, zusammen: 800 Russen blieben auf dem Platze. Siebzig Werst von Kasan legten die Rebellen an der Mescha eine Erdfestung an und beunruhigten die Bergseite durch unaufhörliche Einfälle. Der Wojewode Boris Saltükow, der mit einer Abtheilung Fußvolk und Reiterei im Winter aus Swijäshsk gegen sie aufbrach, blieb in dem tiefen Schnee stecken; die Feinde kamen auf Schneeschlittschuhen herbei und umringten sie von allen Seiten; die Russen, die in der langwährenden, ungeordneten Schlacht vor Müdigkeit umsanken, verloren gegen 500 Mann. Der Wojewode selbst gerieth in Gefangenschaft und wurde von den Barbaren ermordet; nur Wenige kehrten nach Swijäshsk zurück, und die Rebellen, stolz gemacht durch zwei Siege, hielten die Herrschaft der Russen in ihrem Lande schon für vernichtet.

Johann erinnerte sich jetzt des weisen Rathes seiner erfahrenen Großen, Kasan vor der gänzlichen Unterwerfung aller, dort wohnenden, wilden Völker nicht zu verlassen. Die Niedergeschlagenheit bei Hofe war so groß, daß einige Mitglieder des Zaarenrathes den Vorschlag thaten, auf ewig dieses, für uns so unglückliche, Land aufzugeben und das Heer heraus zu ziehen. Allein der Zaar zeigte eine gerechte Verachtung ihrer Feigheit; er wollte seinen Fehler wieder gut ma-

chen, als er plötzlich ein so heftiges, hitziges Fieber bekam, daß man am Hofe, in der Stadt und im Lande zu einer Zeit seine Krankheit und die Hoffnungslosigkeit seines Zustandes erfuhr. Alles war in Schrekken, von dem Fürsten bis zum Bauer; man fragte sich in Gedanken, womit man sich wohl gegen Gott versündiget habe, und sagte: „Unsere Missethat muß unermeßlich seyn, da der Himmel Rußland eines solchen Herrschers beraubt!“ Das Volk kam Haufenweise in den Kreml; man sah einander in die Augen und fürchtete sich, zu fragen; überall erblickte man blasse, von Thränen benetzte Gesichter — bei Hofe aber Verzweiflung, unbeschreibliche Bestürzung und heimliches Flüstern unter den Bojaren, welche es bei diesem jammervollen Falle für ihre Pflicht hielten, nicht zu seufzen, noch zu weinen, sondern festen Muthes das Schicksal des Staates zu entscheiden Ein auffallendes Schauspiel stellte sich dar. Johann war bei Bewußtseyn. Der Djäk des Zaaren, Michailow, trat zum Bette und sagte dem Kranken mit Festigkeit, daß es Zeit sey, sein Testament zu machen. Johann hatte, ungeachtet seiner, in der Fülle des Lebens und der Gesundheit blühenden, Jugend, mit seinen Vertrauten oft darüber gesprochen; ohne zu erschrecken, befahl er, seinen letzten Willen aufzusetzen, worin er seinen Sohn, den unmündigen Demetrius, zu seinem Nachfolger und einzigen Herrn von Rußland ernannte. Das Papier ward geschrieben und sollte durch den Eid aller vornehmsten Würdenträger, welche man in dem Speisezimmer des Zaaren versammelte, bestätigt werden. Hier nun entstand Streit, Lärmen, Aufruhr: — die Einen forderten, die Anderen versagten den Schwur und unter diesen Letzteren auch der Prinz Wladimir Andreyewitsch, welcher zu Worotünsky, der ihm seinen Ungehorsam vorwarf, zornig sagte: „Wagst du es, dich mit mir zu zanken?“ — „Ich wage mich auch zu schlagen, antwortete Worotünsky, nach der

1553. Krankheit des Zaaren.

d. 11. März.

1553. Pflicht eines rechtschaffenen Dieners, deiner und meiner Herren, Johann und Demetrius; nicht ich, sondern sie befehlen dir, die Schuldigkeit eines treuen Russen zu erfüllen. Johann berief die widersetzlichen Bojaren zu sich und fragte sie: „Wem wollt ihr denn zu eu„rem Zaaren wählen, da ihr euch weigert, im Namen „meines Sohnes das Kreuz zu küssen? Seyd ihr viel„leicht eures Schwures, einzig mir und meinem Sohne „zu dienen, vergessen? . . Ich habe keine Kraft, viel „zu sprechen," setzte er mit schwacher Stimme hinzu: „Demetrius ist auch in den Windeln euer rechtmäßiger „Selbstherrscher; wenn ihr aber kein Gewissen habt, „so werdet ihr es bei Gott verantworten." Darauf antwortete ihm der Bojar, Fürst Iwan Schuisky, sie hätten das Kreuz nicht geküßt, weil sie den Landesherrn nicht vor sich gesehen hätten; allein Theodor Adaschew, der Vater von Johanns Lieblinge, seines Ranges Okolnitschy, erklärte sich offener in folgenden Worten: „Dir, Herr, und Deinem Sohne wollen „wir mit Freuden gehorchen, aber nicht den Sacharin„Jurjew's, welche ohne Zweifel, im Namen des un„mündigen Kindes, in Rußland herrschen werden. Das „ist es, was wir fürchten! Während Deiner Minder„jährigkeit haben wir schon die ganze Schale des Elends „der Bojarenherrschaft geleert." Johann schwieg aus Kraftlosigkeit. Der Selbstherrscher fühlte sich den gewöhnlichen, schwachen Sterblichen am Grabe: man liebte, man beweinte ihn, aber schon gehorchte man ihm nicht, schonte seiner nicht; man vergaß der heiligen Pflicht, den Sterbenden zu beruhigen; man lärmte, schrie, selbst an dem Bette des stumm da liegenden Johanns und ging auseinander.

Was wollten denn diese kühnen Großen des Reichs, welche vielleicht wirklich von Liebe für das allgemeine Beste belebt, wirklich von dem Gedanken erschreckt wurden, daß sich während der Minderjährigkeit des

Demetrius, zum Schrecken Rußlands, die, für das 1553.
Vaterland so verderblichen, Meutereien der Bojaren im regierenden Reichsrathe wiederholen könnten? Sie wollten die Krone dem Bruder Johanns aufsetzen — nicht Jury: denn dieser unglückliche Prinz war von der Natur vernachlässigt, hatte weder Urtheil, noch Gedächtniß, sondern Wladimir Andreyewitsch, der mit vielen glänzenden Eigenschaften: einem wißbegierigen, scharfen, thätigen Geiste, mit Muth und Festigkeit, begabt war. Der Chronikenschreiber, der in den Herzen der Bojaren die reinsten und edelsten Triebfedern voraussetzt, tadelt mit Recht ihren Anschlag, das Reichs-Erbfolge-Gesetz, das zu den Zeiten des Demetrius vom Don durch einen feierlichen Schwur bestätigt, auf das allgemeine Wohl gegründet, die Frucht vieljähriger, alter Erfahrungen und die Ursache der neuen Macht Rußlands war, eigenmächtig umzustoßen. Alle menschliche Gesetze haben ihre Gefahren, Unbequemlichkeiten und zuweilen schädliche Folgen; — allein sie bleiben die Seele der Ordnung, heilig dem verständigen, sittlich guten Menschen, und dienen zur Stütze, zur Grundfeste der Staaten. Die Ahnung der Bojaren konnte auch nicht in Erfüllung gehen; — aber selbst, wenn die Minderjährigkeit des Demetrius wirklich, auf einige Zeit, Elend über Rußland gebracht hätte, so war es doch besser, dieses zu ertragen, als das Vaterland durch Verletzung des ersten Reichsgesetzes in einen Abgrund von Verwirrungen zu stürzen, wegen der Ungewißheit des Erbfolge-Rechts, das für Monarchien von so großer Wichtigkeit ist.

Zum Glücke blieben andere Bojaren dem Gewissen und dem Gesetze treu. Denselben Abend noch leisteten die Fürsten Mstislawsky, Worotinsky, Paletzky, Scheremetjew, Morosow, die Sacharin-Jurjew's und der Djäk Michailow dem Zaarewitschen den Eid; eben so auch der jugendliche Freund des Zaaren, Alexis Adaschew. Unterdessen berichtete man Johann, daß die

1553. Fürsten Schtschenjätew, Pronsky, Rostowsky und Nemoi-Obolensky im Schlosse und auf dem Marktplatze Lobreden auf den Prinzen Wladimir Andreyewitsch halten und sagen: „Es ist besser einem Alten „zu gehorchen, als einem Kinde und vor den Sacha„rins zu kriechen.“ Seine letzten Kräfte aufbietend, wollte der Zaar den Prinzen Wladimir sehen, um ihn durch die sogenannte Eidesschrift zur Treue zu verpflichten. Dieser Prinz sagte sich feierlich vom Eide los. Mit erstaunenswürdiger Sanftheit sagte Johann zu ihm: „Ich sehe deine Absicht: fürchte den Höch„sten!“ Zu den Bojaren aber, welche den Eid geleistet hatten, sprach er: „Ich werde schwach; verlaßt „mich und handelt nach der Pflicht der Ehre und des „Gewissens!“ Mit neuem Eifer fingen sie an, in alle Glieder des Reichsrathes zu dringen, den Willen des Zaaren zu erfüllen. Man gab ihnen zur Antwort: „Wir wissen, was ihr wollt: Herren seyn; aber wir „werden euch den Willen nicht thun.“ Man nannte einander Verräther und herrschsüchtig; Zorn und Wuth kochten in den Herzen, und von beiden Seiten war jedes Wort eine Drohung.

In diesen Augenblicken der furchtbaren Verwirrung versammelten der Prinz Wladimir und seine Mutter Euphrosine die Bojarensöhne in ihrem Hause und theilten Geld unter sie aus. Verständige Männer unter den Großen sagten dem Prinzen Wladimir, er spreche der allgemeinen Trauer unbedachtsamer Weise Hohn, indem er die Krankheit des Zaaren gleichsam feiere, — es sey nicht Zeit, Geschenke auszutheilen, wenn das Vaterland in Thränen und Furcht sey. Der Prinz und seine Mutter antworteten spitzig und mit Verdruß; die Bojaren aber, welche den Zaaren umringten, wollten diesen offenbar übelgesinnten Bruder nicht mehr zu ihm lassen. Da trat Sylvestr auf den Schauplatz, dieser außerordentliche Mann, welcher bis jetzt der erste Rathgeber Johanns gewesen war, zum Heile

Rußlands zwar, aber zum heimlichen Verdrusse Vieler, 1553.
welche sahen, daß ein einfacher Priester die Kirche sowohl, als den Rath beherrschte; denn, nach den Worten des Chronikenschreibers, fehlte ihm nichts, als der Zaaren- und der Bischofs-Stuhl; — er befahl den Großen sowohl, als dem Metropoliten, den Richtern, wie den Wojewoden; — er dachte, und der Zaar handelte. Diese Macht, die nicht gesetzwidrig war, da sie einzig aus des Zaaren gerechtem Vertrauen zu dem weisen Rathgeber entsprang, konnte doch der früheren Reinheit seiner Absichten und Triebfedern Eintrag thun, konnte Liebe zur Herrschaft, und den Wunsch, sie auf immer zu befestigen, in ihm entstehen lassen. Eine gefährliche Versuchung für die Tugend! Der, von Allen geachtete, nicht von Allen geliebte Sylvester verlor mit Johann sein ganzes politisches Daseyn, und, persönliche Herrschsucht mit dem Staatswohl in Uebereinstimmung bringend, begünstigte er vielleicht insgeheim den Anhang des Prinzen Wladimir Andreyewitsch, der durch Freundschaft mit ihm verbunden war. Wenigstens nahm er sich, da er sah, wie aufgebracht Johanns Vertraute gegen diesen Prinzen waren, seiner an und sagte mit Feuer: „Wer wagt es, Bruder „von Bruder zu entfernen und den Unschuldigen zu „verläumden, der so gern den Kranken mit seinen „Thränen benetzen möchte?“ Die Sacharin's und Andere antworteten, daß sie ihren Schwur erfüllen, Johann und Demetrius dienen und keine Verräther dulden. Sylvester ärgerte sich und erregte Verdacht.

Den Tag darauf berief der Zaar die Bojaren abermals zusammen und sagte zu ihnen: „Zum letzten „Male verlange ich euern Schwur. Küsset das Kreuz „vor meinen vertrauten Bojaren, den Fürsten Mstislawsky und Worotünsky; ich selbst habe nicht die „Kraft, Zeuge davon zu seyn. — Ihr aber, die ihr „den Schwur, für mich und meinen Sohn zu sterben, „schon abgelegt habt, seyd dessen eingedenk, wenn ich

1553. „nicht mehr seyn werde; erlaubt den Wortbrüchigen „nicht, den Zaarewitschen zu tödten, rettet ihn; fliehet „mit ihm in ein fremdes Land, wohin euch Gott den „Weg zeigen wird! . . Ihr aber, Sacharin's! was „erschreckt euch? Es ist zu spät, die aufrührerischen „Bojaren zu schonen; sie werden auch euch nicht ver„schonen; ihr fallt als die ersten Opfer. Und so zeigt „Muth! Sterbt großherzig für meinen Sohn und für „seine Mutter; gebt meine Gattin nicht dem Spotte „der Verräther Preis!" Diese Worte machten einen gewaltigen Eindruck auf das Herz der Bojaren; sie erbebten und gingen schweigend hinaus in das Vorzimmer, wo der Djäk Michailow das Kreuz hielt und der Fürst Worotünsky neben ihm stand. Alle leisteten den Schwur still und mit Zeichen der Andacht, indem sie den Höchsten anfleheten, daß er Johann rette, oder daß sein Sohn, zum Heile Rußlands, ihm ähnlich sey! Der einzige Fürst Pronsky-Turuntay sagte zum Fürsten Worotünsky, indem er ihn anblickte: „Dein „Vater und du selbst warst beim Hinscheiden des Groß„fürsten Waßilji der erste Verräther, und jetzt führst „du uns zum heiligen Kreuze?" Worotünsky antwortete ihm ruhig: „Ja, ich bin ein Verräther und for„dere von dir den Schwur, unserm Zaaren und seinem „Sohne treu zu seyn; du bist rechtschaffen — und „willst ihn nicht geben!" Turuntay gerieth in Verwirrung und schwur.

Allein diese heilige Feierlichkeit war nicht für Aller Treue ein festes Band. Der Fürst Demetrius Paletzky, Jurys Schwiegervater, schickte seinen Schwager Borosdin zu dem Prinzen Wladimir und seiner Mutter und ließ ihnen sagen, daß er (Paletzky) zugleich mit den Andern bereit sey, ihnen zu helfen und sie auf den Thron zu setzen, wenn sie dem Jury das Lehen geben wollten, das ihm der Großfürst Waßilji in seinem Testamente ausgesetzt hatte! Auch blieben noch zwei von den Großen im Verdacht: der Fürst Kurljätew, Ada-

schews Freund und der Schatzmeister Funikow; wegen 1553.
Krankheit waren sie nicht bei Hofe; allein sie unterhielten, nach der Versicherung ihrer Ankläger, ein geheimes Verständniß mit dem Prinzen Wladimir. — Den dritten Tag nachher, als schon alles still geworden war, ließ sich Kurljätew in den Palast tragen und schwur dem Demetrius; Funikow ebenfalls, allein zuletzt. Selbst der Prinz Wladimir Andreyewitsch machte sich durch eine Eides-Urkunde anheischig, dem Demetrius, im Falle Johann sterben sollte, als seinem rechtmäßigen Landesherrn Gehorsam zu leisten; allein Wladimirs Mutter weigerte sich lange, dieser Urkunde das fürstliche Siegel beizudrücken; endlich erfüllte sie die entschiedene Forderung der Bojaren, indem sie sagte: „Was hat ein unfreiwilliger Eid zu bedeuten?"

Die Verwirrung und die Unruhen dieser beiden Tage hatten die Schwäche des Kranken auf den höchsten Grad gesteigert; er schien in einem Hinschlummern zu liegen, das leicht der Vorbote des Todes seyn konnte. Allein die Wirkungen der Natur sind unerforschlich: eine gewaltige Anspannung der Kräfte tödtet zuweilen in schweren Krankheiten, zuweilen rettet sie. Welche Stürme hatten Johanns Seele bewegt? Das Leben ist schön in der Jugend: das seinige war noch durch den Ruhm und alle die schmeichlerischen Hoffnungen der Tugend auf dem Throne verschönert. In der vollen Blüthe der Kraft und des Gefühls auf die Bahre zu stoßen! vom Throne hinab in das Grab zu stürzen! zu sehen die furchtbare Veränderung in den Gesichtern; bei bis dahin stummen Unterthanen, bei dienstbeflissenen Günstlingen — Ungehorsam und Widerspenstigkeit zu erblicken! den unumschränkten Selbstherrscher jetzt von denen abhängig, deren Schicksal noch so eben an seinem Worte gehangen hatte; sie demüthig anzuflehen, daß sie, wenn auch in der Verbannung, seiner Familie doch Ehre und Leben retten! —

1553. Alles Furchtbare solcher Augenblicke hatte Johann erduldet! die Glut seiner Seele verstärkte die Thätigkeit der Natur und der Kranke genas — zur Freude Aller und zur Unruhe Einiger. — Der Prinz Wladimir Andreyewitsch und sein Anhang hatten zwar Johanns Willen endlich erfüllt und dem Demetrius geschworen; allein, konnte der Selbstherrscher wohl ihre Meuterei vergessen und die Qual, die sie, in den Augenblicken seines Kampfes mit den Schrecknissen des Todes, seiner Seele bereiteten? . . .

Was that nun Johann? — Er verließ das Krankenbett voller Gnade gegen alle Bojaren, voller Wohlwollen und Vertrauen zu seinen früheren Freunden und Rathgebern; dem Vater Adaschews, der sich kühner, als die Uebrigen dem Testamente widersetzt hatte, ertheilte er die Bojarenwürde; dem Prinzen Wladimir Andreyewitsch behandelte er ehrenvoll und schmeichelhaft; mit einem Worte, er wollte nicht daran denken, was während seiner Krankheit vorgefallen war und schien nur Gott seine Dankbarkeit für seine wundervolle Genesung zeigen zu wollen. —

So war die Außenseite, allein im Herzen blieb eine gefährliche Wunde. Man hatte Johann zugeflüstert, nicht nur Sylvester, sondern auch der junge Adaschew habe es heimlich mit dem Prinzen Wladimir gehalten. Ohne an ihrem Eifer für das Wohl Rußlands zu zweifeln, fing er an, in ihre persönliche Anhänglichkeit Zweifel zu setzen; ohne dem Einen wie dem Andern seine Achtung zu entziehen, erkaltete seine Liebe für sie; in der Ueberzeugung, daß er ihnen für die glücklichsten Ereignisse seiner Regierung verpflichtet sey, fürchtete er undankbar zu erscheinen und beobachtete nur den Anstand; — nachdem er sechs Jahre lang der Tugend eifrig gedient und ihre ganze Süßigkeit geschmeckt hatte, wollte er ihr nicht untreu werden; er rächte sich an Niemanden offenbar, allein mit einer Anstrengung, welche die Folge der Zeit schwächen

konnte. Das Schlimmste aber war, daß sich Johanns 1553.
Gemahlin, welche bisher, vereint mit Adaschew und Sylvester, die Liebe zur heiligen Tugend in seiner Seele genährt hatte, in heimlicher Feindseligkeit von ihnen trennte, da sie ihnen die Absicht zutraute, sie hätten sie selbst, ihren Sohn und ihre Brüder dem eigenen Ehrgeiz opfern wollen. Wahrscheinlich trug Anastasia dazu bei, daß Johanns Herz kälter gegen seine Freunde wurde. Von dieser Zeit an fühlte er, auf eine unangenehme Weise, seine Abhängigkeit von ihnen und fand zuweilen ein Vergnügen darin, ihre Meinung zu verwerfen und seinem eigenen Willen zu folgen; worin der Zaar, wie man schreibt, durch folgende Begebenheit noch bestärkt wurde.

Johanns Reise in das Kyrills-Kloster.

Um ein, während der Krankheit abgelegtes, Gelübde zu erfüllen, machte Johann seinen Entschluß bekannt, mit der Zaarin und seinem Sohne eine Reise in das Kloster des heiligen Kyrill vom Bjelo-Ofero zu unternehmen. Diese weite Reise schien einigen seiner vertrauteren Räthe etwas unüberlegt: man stellte ihm vor, daß er noch nicht ganz wieder bei Kräften sey; daß der Weg ihm und dem kleinen Demetrius schädlich werden könne; daß wichtige Geschäfte und namentlich die Empörungen in Kasan seine Gegenwart erfordern. Der Zaar gab diesen Vorstellungen kein Gehör und reiste ab; zuerst in das Kloster des heiligen Mai.
Sergius. Hier verlebte sein Alter in Stille und Gebet der berühmte Maxim, der Grieche, welcher von dem Großfürsten Waßilij nach Twer verbannt und von Johann, als unschuldig leidend, wieder befreiet worden war. Der Zaar besuchte die Zelle dieses tugendhaften Mannes, welcher im Gespräch auf seine Reise zu sprechen kam: „Herr!“ sagte Maxim, vermuthlich auf Anstiften der Rathgeber Johanns: „steht es Dir wohl „an, mit Deiner jungen Gemahlin und dem Kinde in „entlegenen Klöstern umher zu ziehen? Sind unüber„legte Gelübde Gott wohlgefällig? — Den Allgegen-

1553. „würtigen braucht man nicht in Wüsten zu suchen; die „ganze Welt ist von ihm erfüllt. Wenn Du Deinen „eifrigen Dank gegen die himmlische Gnade an den „Tag legen willst, so thue Gutes auf dem Throne. „Die Eroberung des Kasanschen Reichs, glücklich für „Rußland, hat vielen Christen den Untergang bereitet, „die Witwen, Waisen und Mütter der Erschlagenen „sind in Thränen; tröste sie durch Deine Gnade. Sie„he, das ist eines Zaaren würdig!“ Johann wollte sein Vorhaben nicht aufgeben. Da soll ihm Maxim durch Alexis Adaschew und den Fürsten Kurbsky haben sagen lassen, der Zaarewitsch werde das Opfer seiner Hartnäckigkeit seyn. Johann ließ sich durch die Prophezeihung nicht abschrecken: er reiste in das Pesnoschische Nicolaus-Kloster, ging von da zu Wasser, längs der Jachroma, Dubna, Wolga, Schekssna in das Kloster des heiligen Kyrill und kehrte über Jaroslawl und Rostow nach Moskwa zurück — ohne sei-

Juni. nen Sohn. Die Weissagung Maxims war in Erfül-

Tod des Zaarewitschen Demetrius. lung gegangen: Demetrius war unterweges gestorben. — Allein der wichtigste Umstand dieser sogenannten Kyrillischen Fahrt war Johanns Zusammentreffen (im Pesnoschischen Kloster an dem Ufer der Jachroma) mit dem Bischof von Kolomna, Bassian, der einst der besonderen Gnade des Großfürsten Waßilji genossen hatte, aber, während der Bojarenschaft, wegen seiner Hinterlist und Hartherzigkeit, seiner Eparchie verlustig gegangen war[235]). Das hohe Alter hatte seine Seele nicht erweicht: am Rande des Grabes nährte er noch irdische Leidenschaften, Grimm und Haß gegen die Bojaren in seiner Brust. Johann wünschte einen Mann, der das Vertrauen seines Vaters besessen

Wichtige Unterredung Johanns mit dem ehemaligen Bischof Bassian. hatte, persönlich kennen zu lernen; er sprach mit ihm von Waßiljis Zeiten und verlangte seinen Rath, wie er das Reich am besten regieren sollte. Bassian sagte ihm ins Ohr: „Wenn Du ein wahrhafter Selbstherr„scher seyn willst, so habe keine klügeren Rathgeber,

„als Du selbst bist; nimm Dir zur Richtschnur, daß 1553.
„Du lehren, aber nicht lernen — herrschen, aber nicht
„gehorchen sollst. Dann wirst Du fest in der Herr-
„schaft und von den Großen gefürchtet seyn. Ein
„Rathgeber, der weiser ist, als sein Fürst, macht sich
„unfehlbar zu seinem Herrn.“ Diese giftigen Worte drangen dem Zaaren bis in die Tiefe des Herzens. Er ergriff Bassians Hand, küßte sie und sagte mit Lebhaftigkeit: „Mein Vater selbst hätte mir keinen „besseren Rath gegeben.“ .... „Nein, Zaar! könnten wir ihm einwerfen, nein! dieser Rath ward dir nicht vom Geiste der Wahrheit, sondern vom Geiste der Lüge eingegeben. Ein Fürst soll nicht allein regieren, sondern er soll tugendhaft regieren. Seine Weisheit bedarf, als eine menschliche, der Hülfe anderer Geister, und er ist in den Augen des Volkes um so vorzüglicher, je weiser die Rathgeber sind, die er wählt. Ein Monarch, der die Verständigen fürchtet, fällt in die Hände der Listigen, die, ihm zu gefallen, sogar die Maske der Dummheit vornehmen, die nicht seinen Verstand, aber seine Leidenschaft fesseln und ihn zu ihrem Ziele führen. Nicht weise, sondern hinterlistige, oder unüberlegte Rathgeber haben Könige zu fürchten.“ Mit solchen oder ähnlichen Betrachtungen beschreibt der Fürst Kurbsky das verderbliche Gespräch mit Bassian, welches, seiner Versicherung nach, die Seele des jungen Monarchen vergiftete.

Aber noch lange Zeit veränderte er sich nicht offenbar; er schätzte gutdenkende Männer, hörte mit Achtung Sylvesters Lehren, bewies sich huldreich gegen Adaschew und gab ihm die Würde eines Okolnitschy, indem er ihn zugleich mit dem Djäk Michailow bei den wichtigsten Geschäften der äußern Politik brauchte. Johann, der nach neun Monaten durch die Geburt eines zweiten Sohnes getröstet wurde, zeigte in dem damals neu verfaßten Testamente das größte Zutrauen gegen seinen Vetter Wladimir Andreyewitsch, indem er

Geburt des Zaarewitschen Johann.

1553. ihn, im Falle seines (des Zaaren) Todes nicht nur zum Vormunde des jungen Zaaren, nicht nur zum Reichsverweser, sondern auch zum Thronfolger ernannte, wenn der Zaarewitsch Johann, während seiner Minderjährigkeit, sterben sollte; der Prinz Wladimir aber legte einen Eid ab, dem Gewissen und der Pflicht treu zu seyn, auch selbst der eigenen Mutter, der Fürstin Euphrosine nicht zu schonen, wenn sie gegen Anastasien, oder ihren Sohn, irgend einen bösen Anschlag fassen sollte; in Reichsangelegenheiten nichts ohne Zuziehung der Zaarin, des Metropoliten und der Reichsräthe zu thun, bei Verwaltung derselben ohne Rachsucht, ohne Vorurtheile zu verfahren und in seinem Hause in Moskwa nicht mehr als hundert Krieger zu halten. — Selbst bei den gerechtesten Strafen folgte Johann, wie er auch früher gethan hatte, den Eingebungen des Erbarmens; zum Beispiel: der Fürst Simeon Rostowsky, ein angesehener Großer, der sich, während der Krankheit des Zaaren, seinem Willen widersetzt hatte, konnte die Ruhe des Gemüthes nicht wieder gewinnen; er traute dem milden Aeußern des Zaaren nicht, ward von Furcht gequält und faßte den Entschluß, mit seinen Brüdern und Neffen nach Lithauen zu entfliehen. Er knüpfte Verbindungen mit dem König August und seinen Magnaten an, verrieth ihnen Staatsgeheimnisse, gab Rathschläge zum Nachtheile Rußlands und verschwärzte den Zaaren und das Land. Er sandte zum Könige seinen Verwandten, den Fürsten Nikita Lobanow-Rostowsky; dieser ward in Toropez angehalten, befragt und die Verrätherei entdeckt; der Fürst Simeon, den man gefangen einzog, gestand auch selbst Alles ein, und entschuldigte sich mit seiner Dürftigkeit und Blödsinnigkeit. Die Bojaren verurtheilten den Verbrecher einstimmig zum Tode, aber der Zaar milderte auf Bitten der Geistlichkeit den Urtheilsspruch dahin, daß der Fürst Simeon an den Pranger gestellt und dann in Bjelo-Ofero einge-

Flucht des Fürsten von Rostow.

sperrt wurde. — In einem Handel anderer Art zeigte sich ebenfalls Johannes Milde. Man zeigte dem Zaaren an, daß sich in Moskwa eine gefährliche Ketzerei bilde, daß ein gewisser Matheus Baschkin eine ganz unchristliche Lehre predige, daß er die Sacramente unseres Glaubens, die Göttlichkeit Christi, die Schlüsse der Kirchenversammlungen und die Heiligkeit der Gerechten des Herrn verwerfe. Man zog ihn in Untersuchung. Er läugnete und nannte sich einen wahren Christen; da er aber ins Gefängniß gesetzt wurde, fing er an, sich zu grämen und entdeckte seine Ketzerei zwei eifrigen Mönchen aus dem Josephs-Kloster: Erasmus und Philotheus; er beschrieb sie selbst, nannte seine Genossen, Iwan und Gregor Borisow, den Mönch Bjelobapew und andere; sagte, daß seine Verführer die Katholiken, der Apotheker Litwin und Choteyew gewesen seyen, daß gewisse Mönche, von jenseit der Wolga, in einem aufrichtigen Gespräche mit ihm, dieselbe Meinung geäußert hätten; daß ihre Irrlehre von Kassian, dem Bischof von Räsan, begünstiget worden sey u. s. w. Der Zaar und der Metropolit überwiesen die Ketzer in einer Kirchenversammlung und wollten keine grausame Todesstrafe anwenden: sie verurtheilten sie nur zum Kerker, damit sie den Samen der Verführung nicht weiter ausstreueten; der Bischof Kassian aber, den der Schlag gerührt hatte, wurde abgesetzt. — 1553. Ketzerei.

Nachdem Johann bewiesen hatte, daß seine Krankheit und ihre traurigen Folgen sein Herz nicht erbittert, daß er sich über die gewöhnlichen Leidenschaften der Menschen zu stellen, daß er persönliche, selbst die empfindlichsten Kränkungen zu vergessen wisse, widmete er sich mit dem gewohnten Eifer den Staatsangelegenheiten, worunter vorzüglich die Stillung der Unruhen in dem von ihm unterworfenen Reiche gehörte. Er schickte Alexis Adaschews Bruder, Daniel, mit Bojarenföhner und Wjätkern an die Kama; und die durch ihren Muth berühmten Wojewoden, den Fürsten Si- J. 1553—1557. Stillung der Unruhen im Kasanschen Lande.

1553-1557. meon Mikulinsky, Iwan Scheremetjew und den Fürsten Andreas Kurbsky mit zahlreichen Kriegerhaufen nach Kasan. Sie rückten im Winter, bei dem härtesten Froste aus, schlugen sich einen ganzen Monat in den Gegenden an der Kama und Mescha herum, zerstörten die von den Rebellen dort neu angelegte Festung, gingen über den Aschit und Urshum bis an die Wjätschen und Baschkirschen Gränzen, kämpften täglich in wilden Wäldern und mit Schnee bedeckten Wüsten, erlegten 10,000 Mann Feinde, und zwei der grausamsten Widersacher Rußlands, den Fürsten Jantschura und den streitbaren Helden der Tscheremissen, Alek, und machten 6000 Mann Tataren, nebst 15,000 Weibern und Kindern zu Gefangenen. Die Fürsten Mstislawsky und Glinsky bekriegten die Wiesen-Tscheremissa, ergriffen 1600 nahmhafte Männer, Fürsten, Mursen, Tatarische Beamte und machten sie alle nieder. Die Wojewoden und vornehmsten Offiziere, die sich voll Eifers und unermüdlich bewiesen hatten, erhielten von dem Zaaren goldene Medaillen, eine für jene Zeit schmeichelhafte Belohnung; die Helden schmückten damit ihre Brust, anstatt der heutigen Ordenskreuze[236]). — Noch war die Flamme der Empörung nicht gelöscht; noch waren Kasanische Flüchtlinge in näheren und entfernteren Gegenden verborgen und wiegelten das Volk auf; an der Wolga plünderte man und ermordete unsere Kaufleute und Fischer; man bauete Festungen; man wollte die ehemalige Herrschaft wieder herstellen. Ein Hundertmann der Wiesen-Tscheremissen, Namens Mamitsch Berdey, der einen von den Nogayer-Fürsten herbei gerufen hatte, gab ihm den Namen Zaar; allein er brachte ihn selbst als einen unfähigen und feigen Menschen ums Leben; — er hieb ihm den Kopf ab, steckte ihn auf einen hohen Baum und sagte: „Wir haben dich zur Herrschaft berufen, um zu krie„gen und zu siegen, allein du und deine Leute ver„standen nur von uns zu zehren. Jetzt magst du herr-

„schen! dein Kopf ist auf einem hohen Throne!“ Die- 1553-1557.
sen gefährlichen Rebellen lockten die Bergbewohner in das Netz. Bei einem Schmause, zu dem sie ihn freundschaftlich eingeladen hatten, ergriffen sie ihn und schickten ihn nach Moskwa; wofür der Zaar ihre Abgaben erleichterte. Das Arskische Land hatte verschiedene Male den Eid geleistet und ihn aufs Neue wieder gebrochen; die Wiesen-Tscheremissa verharrte am längsten im hartnäckigen Aufruhr. Die Russen legten fünf Jahre lang das Schwert nicht aus der Hand, brannten und mordeten. Johann, der die Eidbrüchigen ohne Erbarmen hinrichtete, belohnte auch die Treuen. Mehrere von den Kasanern hatten sich freiwillig taufen lassen; Andere, die den Glauben ihrer Väter nicht verließen, dienten Rußland, zugleich mit den Ersteren. Man gab ihnen Land, Saatfelder, Wiesen und alles zur Wirthschaft Erforderliche. Endlich wurden die Anstrengungen der Empörer schwächer; ihre Führer waren alle, ohne Ausnahme, umgekommen, ihre Festungen zerstört, andere (Tschebokſarú, Laïmew) von uns neu erbaut und mit Schützen besetzt worden. Die Wotjáken, Tscheremissen und die entferntesten Baschkiren brachten Tribut und baten um Gnade. Im Frühjahre 1557 schickte Johann in dieses unglückliche, mit Aschenhaufen und Gräbern bedeckte, Land seinen (Sträptschey) Sachwalter Jarzow mit der Bekanntmachung, daß die Schreckniſſe des Krieges vorüber seyen und die Völker als treue Unterthanen des weißen*) Zaaren der Ruhe und des Glücks genießen können. Ihre Aeltesten nahm er in Moskwa huldreich auf und gab ihnen Gnadenbriefe.

Von dieser Zeit an wurde Kasan das friedliche Eigenthum Rußlands und behielt den Namen Zaarschaft in den Titeln unserer Monarchen. Im Jahre 1555 ordnete Johann durch eine Versammlung der

*) Eine bei mehreren Völkerschaften übliche Benennung des Zaaren von Moskwa. Anmerk. d. Uebers.

1553-1557. Errichtung der Kasanschen Eparchie.

Geistlichkeit für die neuen Christen von Kasan eine besondere Eparchie an. Er gab ihr einen Erzbischof, der an Alterthum nur dem Bischof von Nowogorod nachstehen sollte; unterwarf Swijáshsk, Wasilgorod und Wjátka seiner geistlichen Jurisdiction und setzte zum Gebrauche der Kirche ein Zehntheil der Einkünfte von Kasan aus. Der erste Bischof daselbst war Urias, der Abt des Selishars-Klosters. So wie dieser tugendhafte Mann, der von unserer Kirche unter die Zahl der heiligen Gerechten aufgenommen worden ist, durch wahrhaft christliche Mittel, durch die Lehre der Liebe und der Milde den Glauben des Erlösers auf seiner Weide herum pflanzte, — eben so eifrig bildete der Statthalter des Zaaren, der Fürst Peter Schuisky, dieses neue Land in Hinsicht auf bürgerliche Ordnung, indem er die Spuren der Verwüstung auslöschte, die Ruhe wieder herstellte, Handel und Ackerbau belebte. Die Domänen des Zaaren und der Fürsten wurden dem Erzbischof, den Klöstern und den Bojarensöhnen gegeben. —

Unterwerfung des Astrachanschen Reiches.

Es ward auch eine andere, zwar weniger schwierige, aber doch sehr wichtige, Eroberung zu Stande gebracht. Vor alten Zeiten, noch vor der Gründung des Russischen Reiches, stand an der Mündung der Wolga eine Stadt der Kosaren, berühmt durch ihren Handel, Names Atel; im XIII. Jahrhunderte gehörte sie den Alanen und hieß Sumerkent; in unseren Jahrbüchern aber wurde sie bekannt unter dem Namen Astorokan und war unter der Herrschaft der goldenen Horde; seit dem Falle derselben wurde sie die Residenz besonderer Chane, gleichen Stammes mit den Nogayer-Fürsten. Wenn diese schwachen, unkriegerischen Chane von den Tscherkessen oder Krimern bedrängt wurden, suchten sie immer unser Bündniß, und der letzte von ihnen, Jamgurtschey, wollte sogar, wie wir gesehen haben [237]), dem Johann zinsbar werden; aber, geblendet durch den Schutz des Sultans, betrog er den

Zaaren. Er verband sich mit Dewlet-Gerai und dem 1553-1557.
Nogayer-Fürsten Jussuph, dem Vater der Sujunbeka, welchem Rußland durch die Gefangennehmung seiner Tochter und seines Enkels, den wir in Kasan vom Throne gestoßen hatten, verhaßt geworden war. Der Moskowische Gesandte wurde in Astrachan beschimpft und in Gefangenschaft gehalten. Johann benutzte diese Gelegenheit, um ein, nach der Meinung der damaligen Gelehrten, altes Besitzthum, wo einst Mstislaw, der Sohn des heiligen Wladimir, geherrscht haben sollte, wieder an Rußland zu bringen; denn man hielt Astrachan für das alte Tmutorokan, auf die Aehnlichkeit der Namen sich stützend. Die Nogayer-Mursen, Ismael und Andere bestärkten Johann in dieser Absicht; — sie baten ihn, er möchte Astrachan dem verbannten Derbisch geben, ihrem Blutsfreunde, der vor Jamgurtschey Chan gewesen sey, und versprachen, uns aus allen Kräften beizustehen [238]). Der Zaar, welcher Derbisch aus den Nogayer-Ulussen berufen hatte, schickte im Frühjahre 1554 ein nicht zahlreiches, aber auserlesenes Heer zu Wasser mit ihm ab; es bestand aus den Edelleuten des Zaaren, Freisassen, den besten Bojarensöhnen, Schützen, Kosaken und Wjätkern. Anführer waren: der Fürst Prousky-Schemjäkin und der Bettmeister Weschnjäkow, ein Mann von ausgezeichneter Tapferkeit. Den 29. Juli erreichte Schemjäkin Perewoloky und schickte den Fürsten Wjäsemsky mit einer Abtheilung voraus; dieser traf nicht weit von der schwarzen Insel (tschernoi ostrow) einige hundert Astrachaner, welche auf Kundschaft ausgeschickt waren, und schlug sie. Von den Gefangenen erfuhr man, daß Jamgurtschey 5 Werst unterhalb der Stadt stehe, die Tataren aber sich auf den Inseln, in ihren Ulussen gesetzt haben. Die Russen schifften bei Batüs Residenz, Saray, vorbei, wo sich unsere Landesherren, während zwei Jahrhunderte, vor den Chanen der goldenen Horde gedemüthigt hatten. Jetzt sah man aber

1553-1557. nur noch Ruinen! In der Periode des Ruhmes die Denkmähler einstigen Schimpfes zu sehen, ist bei weitem leichter, als die Denkmähler einstigen Ruhmes zu sehen in den Jahren der Erniedrigung! . . . . . In dieser einst furchtbaren Gegend, voller Schwerter und Lanzen, wohnte jetzt, waffenlos und friedlich die Furcht: Alles war geflohen — sowohl das Volk, als der Zaar. Den 2. Juli rückte Schemjäkin in das von Menschen leere Astrachan; der Fürst Wjäsemsky aber hatte in Jamgurtscheys Lager nicht wenig weggeworfene Kanonen und Büchsen gefunden. Man setzte den Fliehenden auf allen Seiten nach, bis zu dem Bjelo-Ofero und Tjumen. Einige wurden erschlagen, Andere in die Stadt gebracht, um die öde Residenz des zum Zaaren ausgerufenen Derbisch mit Unterthanen zu bevölkern. Jamgurtschey war mit zwanzig Kriegern nach Asow entflohen. Man holte nur seine Weiber und Töchter ein, so wie auch viele vornehme Beamte, welche alle bereit waren, dem Derbisch dienstbar und von Rußland abhängig zu seyn, und nichts, als ihr Leben und persönliche Freiheit verlangten. Man stellte sie dem neuen Zaaren vor; dieser befahl ihnen, in der Stadt zu wohnen, nachdem er das Volk in die Uluss sen entlassen hatte. Von Fürsten und Mursen kamen fünfhundert, von gemeinen Leuten aber 10,000 Mann zusammen. Sie legten mit Derbisch zugleich den Eid ab, Johann, als ihrem obersten Herrn, zu gehorchen, ihm einen jährlichen Tribut von 40,000 Altünen und 3000 Fischen zu erlegen; im Falle aber, daß Derbisch sterben sollte, nirgends einen Zaaren zu suchen, sondern zu warten, wen ihnen Johann zum Regenten geben würde. In der unterstegelten Eidesurkunde ward gesagt, daß die Russen zugleich mit den Astrachanern von Kasan bis zum Meere freie Fischerei treiben können, ohne Zins und ohne gerichtliche Anzeige. — Nachdem die Ordnung im Lande hergestellt, und Derbisch zu seiner Sicherheit und zu seinem Dienste Kosa-

ken (unter dem Edelmann Turgenew) erhalten hatte, 1553-1557.
kehrte Schemjäkin und Weschnjäkow mit fünf gefangenen Zaarinnen und einer großen Anzahl befreieter Russen, die sich in den Ulussen als Sklaven befunden hatten, nach Moskwa zurück.

Die Nachricht von diesem glücklichen Erfolge erhielt der Zaar den 29. August, an seinem Geburtstage, den er mit dem Metropoliten und dem ganzen Hofe, in dem Dorfe Kolomenskoje, feierte. Er bezeigte die lebhafteste Freude, ordnete eine Kirchenfeier an, belohnte huldreich die Wojewoden, empfing die Zaarinnen sehr ehrenvoll, und entließ sie, dem Derbisch zu gefallen, wieder nach Astrachan, die jüngste ausgenommen, welche unterweges eines Sohnes genesen war und sich mit ihm zugleich in Moskwa taufen ließ. Der Sohn erhielt den Namen: Zaarewitsch Peter, die Mutter: Juliane und wurde von Johann mit einem seiner angesehensten Edelleute, Zacharias Pleschtscheyew, verheirathet. — Nicht lange blieb Astrachan noch eine eigene Zaarschaft; bald bewies Derbischens Treulosigkeit die Nothwendigkeit, eine Russische Regierung einzusetzen; denn zwischen Unabhängigkeit und gänzlicher Unterthanschaft eines Reichs gibt es kein sicheres Mittel. Derbisch, der durch den Muth unserer Kosaken den verbannten Jamgurtschey, welcher mit Hülfe der Krimer und der Söhne des Nogayer-Fürsten, Jussuph, Astrachan erobern wollte, zurück geschlagen hatte, sann auf Verrätherei. Ungeachtet Johann seinem Volke den ganzen Tribut des ersten Jahres großmüthig erlassen hatte, trat Derbisch doch in ein geheimes Einverständniß mit dem Chan Dewlet-Gerai und nahm den Krimischen Zaarewitsch, Kasbulat, als Kalga in seine Dienste. Der Hauptmann der Schützen, Tscheremißinow, ward mit einer neuen Kriegsmannschaft abgeschickt, um den Verräther zu überführen und zu bestrafen. Jetzt zog Derbisch die Maske ab, führte alle Einwohner aus der Stadt, verband sich mit den

1553-1557. Haufen der Nogayer und Krimer und begann, ermuthigt durch die geringe Anzahl der Russen, mit kühnem Muthe den Krieg. Allein wir hatten einen wahrhaften, eifrigen Freund an dem Nogayer-Fürsten Ismael, durch dessen Fürsprache jener Undankbare zum Throne gelangt war. Er kam dem Tscheremißinow zu Hülfe, und Derbisch, der (im Jahre 1557) aufs Haupt geschlagen wurde, entfloh, nach dem Beispiele Jamgurtscheys, nach Asow. Darauf kehrten alle Einwohner, denen man Sicherheit zugesagt hatte, in die Stadt und die umliegenden Ulussen zurück, leisteten Rußland den Eid und, zufrieden mit ihrem Loose unter der Herrschaft eines großen Reiches, dessen Macht ihnen gegen Taurien und die Nogayer zum Schutze dienen konnte, dachten sie nicht mehr an Verrath. Tscheremißinow bestätigte sie in ihrem früheren Eigenthum: Inseln und Weiden; legte Allen eine leichte Abgabe auf, hielt auf Gerechtigkeit, erwarb sich allgemeine Liebe und Vertrauen; mit einem Worte, er ordnete Alles zum Besten der Einwohner und Rußlands. —

Seit dieser Zeit fing Johann, bei der Unterschrift seiner Urkunden, die Jahreszahl der Eroberungen von Kasan und Astrachan zu benennen an, die in unserer Geschichte des Mittelalters ohne Zweifel die glänzendste Periode bilden. Der tönende Name: Ueberwinder der Zaarschaften, gab dem Johann in den Augen seiner Russischen Zeitgenossen eine beispiellose Größe und erhöhete ihre Staatswürde, indem er dem Ehrgeiz schmeichelte und den Nationalstolz nährte, der Erstaunen bei den Ausländern erregte, welche die Ursache desselben nicht begreifen konnten, da sie nur unsere bürgerlichen Mängel, im Vergleich zu anderen Europäischen Völkern, sahen, und Rußland unter Wassilji dem Dunkeln nicht mit Rußland unter Johann IV. verglichen. Jener hatte nicht mehr als 5000 Krieger zur Vertheidigung desselben; dieser aber nahm ein fremdes Reich mit einer Abtheilung leichter Mannschaft,

ohne seine Kerntruppen anzurühren. Zwischen diesen Begebenheiten war kaum ein Jahrhundert verflossen und das Volk konnte natürlich stolz werden auf so rasche Schritte zur Größe. Nicht allein die Ausländer, sondern auch wir selbst, schätzen nicht richtig die Staats-Fortschritte des alten Rußlands, wenn wir nicht in die Verhältnisse der damaligen Zeiten eindringen, wenn wir uns nicht an die Stelle unserer Vorfahren setzen, nicht mit ihren Augen Dinge und Handlungen betrachten, ohne die trügerische Vergleichung mit den neuesten Zeiten, wo Alles verändert ist, wo sich die Mittel vermehrt haben und Saaten aufgeschossen sind. Große Anstrengungen erzeugen das Große; — aber in Staats-Schöpfungen ist der Anfang vielleicht wohl schwerer, als die Vollendung. 1553-1557.

Abgesehen von Ruhm und Glanz hatte sich Rußland dadurch, daß es seine Gränzen bis an das Kaspische Meer rückte, neue Quellen von Reichthum und Macht geöffnet, sein Handel und sein politischer Einfluß hatten sich erweitert. Das Geräusch der Waffen hatte die ausländischen Kaufleute aus Astrachan vertrieben, — die Ruhe und die Stille führten sie zurück. Sie kamen aus Derbent, Schamacha, Schawkal, Tjumen, Chiva, Saraitschik, und bezahlten gern den festgesetzten Zoll in die Staatskasse. Die Zaaren der Chiwiner und Bucharen sandten angesehene Männer mit Geschenken nach Moskwa, um Johanns Wohlwollen und freien Handel in Rußland zu erlangen. Die Länder von Schawkal, Tjumen und Grusien wünschten sich unter Russische Botmäßigkeit zu begeben. Die Fürsten der Tscherkessen, welche Johann den Eid der Treue geleistet hatten, verlangten, er sollte ihnen die Besitzungen des Sultans und Taurien bekriegen helfen. Johann antwortete: mit dem Sultan sey Rußland in Frieden; gegen den Chan Dewlet-Gerai aber werde er sie mit allen Kräften schützen. Der Glaube des Heilands, der zwischen dem schwarzen und Kaspischen

Gesandtschaften der Chiwiner, Bucharen, Schawkalen, Tjumenen u. Grusiner.

Unterthanschaft der Tscherkessen.

1553-1557. Meere in den frühesten Zeiten des Byzantinischen Reichs gepflanzt wurde, war in diesen Gegenden noch nicht ganz erloschen; es hatten sich noch dunkle Ueberlieferungen und einige Gebräuche erhalten; die Berühmtheit und die Macht Rußlands fachten das Andenken und die Liebe zum Christenthume wieder auf [239]). Die Fürsten ließen ihre Kinder in Moskwa taufen und übergaben sie dem Zaaren zur Erziehung; — Einige ließen sich auch selbst taufen. Der Sohn des Fürsten Sibok, Kudalek-Alexander, und Temrjuk's, Saltanuk-Michael, lernten zugleich mit dem Sohne der Sujunbeka an dem Hofe zum Kreml lesen und schreiben. —

Freundschaft mit den Nogayern.

Der Zaar erlaubte den mit uns verbündeten Nogayern, aus Erkenntlichkeit für ihren Eifer, während der Winterszeit, ihr Nomadenleben selbst bis in die Gegend von Astrachan hin zu führen; sie trieben hier ruhig und friedlich Handel. Der Fürst Ismael, der seinen Bruder Jussuph erschlagen hatte, schrieb aus dem Städtchen Saraitschik an Johann: „Dein Feind ist nicht „mehr auf der Welt; — meine Neffen und Kinder „haben mir einstimmig die Zügel der Gewalt übergeben, ich herrsche über alle Ulussen." Er gab den Russen den Rath, eine Festung an dem Perewolok und eine andere am Irgis zu gründen (im jetzigen Saratowschen Gouvernement), wo sich einige landflüchtige Nogayer-Mursen herum trieben, welche ihm nicht gehorchen wollten und feindselig gegen uns gesinnt waren. Johann befestigte zwar das gute Verständniß durch Geschenke und Liebkosungen, erlaubte aber dennoch dem Ismael nicht, ihn in den Eidesurkunden Vater oder Bruder zu nennen, was er für erniedrigend für den Monarchen von Rußland hielt [240]).

Der Ruf von unseren Eroberungen war bis in das ferne Siberien gedrungen, dessen Name, der damals nur den mittleren Theil der heutigen Statthalterschaft von Tobolsk bezeichnete, durch die, uns zinsbaren, Jugorschen und Permschen Völker, schon längst

in Moskwa bekannt war. Dort herrschten Mogolische Fürsten, Nachkommen von Batú's Bruder, Schiban[241]). Wahrscheinlich hatten sie auch schon früher in Beziehungen zu Rußland gestanden und wohl gar eine gewisse Abhängigkeit von dem mächtigen Beherrscher desselben anerkannt. — Johann nannte sich schon in den Urkunden des Jahres 1554, Herrn von Siberien[242]); allein die Chroniken schweigen davon bis zum Jahre 1555. Um diese Zeit schickte der Fürst von Siberien, Ediger, zwei Beamte nach Moskwa, um dem Landesherrn zur Eroberung von Kasan und Astrachan Glück zu wünschen. Es handelte sich aber nicht allein um Höflichkeit; Ediger erbot sich, einen Tribut an Rußland zu erlegen, unter der Bedingung, daß wir die Sicherheit und Ruhe seines Landes befestigten. Der Zaar versicherte die Gesandten seiner Gnade, ließ sie den Eid der Treue schwören und gab ihnen einen Gnadenbrief. Sie sagten, Siberien habe 30,700 Einwohner; Ediger wollte uns von dem Mann einen Zobel und ein Eichhorn geben. Der Bojarensohn, Demetrius Kurow, reiste nach Siberien, um Fürsten und Volk schwören zu lassen; zu Ende des Jahres 1556 kehrte er zurück, begleitet von einem neuen Gesandten Edigers, und brachte anstatt der versprochenen 30,000 Zobel nur 700 Stück mit. Ediger schrieb, sein Land könne, verwüstet von dem Schibanschen Zaarewitsch, nicht mehr geben; allein Kurow sagte das Gegentheil und der Zaar ließ den Siberischen Gesandten ins Gefängniß setzen. Endlich, im Jahre 1558, stellte Ediger den vollen Tribut nach Moskwa, mit der Versicherung, daß er in Zukunft ein pünktlicher Zahler seyn werde. Auf diese Weise öffnete sich Rußland den Weg zu unübersehbaren Vergrößerungen im Norden Asiens, der bis dahin weder den Geschichtschreibern, noch Geographen des gebildeten Europas bekannt war. 1553-1557. Tribut von Siberien.

Dieser merkwürdige Zeitraum der Regierung Johanns erhielt noch größere Wichtigkeit durch ein enges

1553-1557. Bündniß mit einem der vornehmsten Staaten Europas, welcher außerhalb des politischen Horizonts Rußlands lag, — es kaum durch Gerüchte kannte und plötzlich, durch Zufall, einen Zugang zu den entferntesten und unbekanntesten Gegenden dieses Reiches fand, um, mit großem Gewinne für sich selbst, auch uns Mittel zur Bereicherung und neue Hülfsquellen zur allgemeinen Bildung an die Hand zu geben. Noch war England damals nicht der erste Seestaat, allein schon strebte es nach diesem Ziele, wetteifernd mit Spanien, Portugal, Venedig und Genua. Es wollte sich nach China und Indien einen Weg durch das Eismeer bahnen und schickte im Frühjahr 1553, unter der Regierung des jungen Eduard VI., drei Schiffe in den nördlichen Ocean. Ihre Anführer waren Hugh Willoughby und der Capitain Chanceller. Diese Schiffe wurden durch einen Sturm getrennt und konnten sich nicht wieder vereinigen; zwei davon gingen an den Küsten des Russischen Lapplands in dem Hafen Arzina zu Grunde, wo Hugh Willoughby mit allen seinen Leuten erfror, im Winter des Jahres 1554 fanden ihn Fischer, in einer Hütte, bei seinem Journal sitzend, todt. Der Capitain Chanceller kam glücklich in das weiße Meer, lief den 24. August 1553 in den Dwinschen Meerbusen ein und trat ans Land, wo damals das Kloster zum heiligen Nicolaus stand und wo später die Stadt Archangelsk erbauet wurde. Sie sahen Menschen, die über die Erscheinung eines großen Schiffes bestürzt waren. Von diesen erfuhren sie, daß dies die Russische Küste sey, sagten ihnen, daß sie einen Brief von Englands Könige an den Zaaren hätten, und daß sie mit uns in Handelsverbindungen zu treten wünschten[343]). Nachdem man ihnen Lebensmittel gegeben hatte, schickten die Vorsteher des Dwinschen Landes unverzüglich einen Eilboten an Johann ab, welcher die Wichtigkeit dieses für die Fortschritte unseres Handels so vortheilhaften Ereignisses sogleich einsah, — Chanceller nach Mos-

Ankunft Englischer Schiffe in Rußland.

ewa berief und ihm unterweges alle mögliche Bequem- 1553-1557.
lichkeiten verschaffte. Als die Engländer dem Zaaren vorgestellt wurden, sahen sie, nach ihren Worten, mit Erstaunen die beispiellose Pracht seines Hofes, die glänzenden Reihen der Beamten, den Kreis der vornehmen Bojaren in goldenen Gewändern, den glanzvollen Thron und darauf den jungen Selbstherrscher mit schimmernder Krone, umringt von Hoheit und Schweigen[244]). Chanceller übergab folgendes, in mehreren Sprachen verfaßtes, Schreiben Eduards an alle Herrscher des Nordens und Morgenlandes.

„Eduard VI. wünscht euch, ihr Könige, Fürsten, „Herrscher, Richter der Erde, in allen Landen unter „der Sonne, Frieden, Ruhe und Ehre, — euch und „eueren Ländern! Der allmächtige Gott hat dem Men„schen ein zur Freundschaft geneigtes Herz gegeben, „damit er seinem Nächsten wohlthue, und vorzüglich den „Fremdlingen, die, indem sie aus fernen Gegenden zu „uns kommen, ihre Liebe zu einem brüderlichen Ge„meinleben offenbaren. So dachten eure Väter, welche „immer gastfrei, immer freundlich gegen den sie um „Schutz ansprechenden Fremdling waren. Alle Men„schen haben Ansprüche auf Gastfreiheit, allein mehr „noch der Kaufmann, der Meere und Wüsten durch„mißt, um ferne Gegenden mit den segensreichen Früch„ten seines Landes und sich gegenseitig mit ihren Er„zeugnissen zu bereichern. Denn der Herr hat die Ga„ben seines Segens über das Weltall ausgestreuet, „damit die Völker einander nothwendig werden, und „damit sich durch gegenseitige Dienste ein Freund„schaftsbund unter den Menschen befestige. In dieser „Absicht haben Einige unserer Unterthanen eine weite „Seereise unternommen und unsere Zustimmung ver„langt. In Erfüllung ihres Wunsches haben wir dem „würdigen Manne, Hugh Willoughby und seinen Ge„fährten, unseren treuen Dienern, erlaubt, in bis jetzt „noch unbekannte Länder zu reisen, um mit ihnen einen

1553-1557. „Tauschhandel zu eröffnen: zu nehmen, was wir ent-
„behren, und zu geben, woran wir Ueberfluß haben,
„zu beiderseitigem Nutzen und Freundschaft. Und dar-
„um, ihr Könige, Fürsten und Herrscher, bitten wir
„euch, ihr wollet diesen Leuten freien Durchzug durch
„eure Lande gestatten; denn sie werden, ohne eure
„Erlaubniß nichts anrühren. Vergeßt nicht der Mensch-
„lichkeit. Steht ihnen großmüthig bei in der Noth
„und nehmt von ihnen an, was sie euch zum Lohne
„bieten können. Verfahrt gegen sie, wie ihr wünschet,
„daß euren Dienern geschehe, wenn sie vielleicht einmal
„zu uns kommen. Wir aber schwören zu Gott, dem
„Herrn alles dessen, was da lebt, im Himmel, auf
„Erden und in den Wassern, wir schwören bei unserm
„Leben und der Wohlfahrt unseres Reiches, daß wir,
„aus Dankbarkeit für die Liebe, die ihr unseren Unter-
„thanen erweiset, jeden der Eurigen, wie einen Ver-
„wandten und Freund empfangen wollen. Nach diesem
„flehen wir zu Gott, dem Allerhalter, er wolle Euch
„langes Leben auf Erden und den ewigen Frieden schen-
„ken. Gegeben in unserer Residenz, London, im Jahre
„der Welt 5517 und unserer Regierung im 7.“ [245])

Die Engländer wurden huldreich aufgenommen, speisten bei Johann in dem goldnen Palaste und sahen mit neuem Erstaunen die Pracht des Zaaren. Die Gäste, mehr als hundert an der Zahl, aßen und tranken aus goldenen Geschirren; der Anzug der hundert und funfzig Diener glänzte ebenfalls von Gold [246]). — Nachher pflog Chanceller Unterhandlungen mit den Bojaren und war sehr zufrieden mit ihnen. Man entließ ihn unverzüglich (im Februar 1554) mit einer Antwort Johanns. Der Zaar schrieb an Eduard, daß ein freundschaftliches Verhältniß mit ihm sein eifriger Wunsch und er bereit sey, nach der Lehre des christlichen Glaubens, nach den Gesetzen der wahren Staatskunst und nach seiner besten Einsicht, Alles zu thun, was er wünsche; daß er den Hugh Willoughby eben

so wie Chanceller freundlich aufnehmen werde, wenn jener zu uns käme; daß Freundschaft, Schutz, Freiheit und Sicherheit die Englischen Gesandten und Kaufleute in Rußland erwarten [247]). — Eduard war nicht mehr. Maria herrschte in England, und Chanceller, der ihr Johanns Schreiben nebst einer deutschen Uebersetzung einhändigte, verursachte durch seine Nachrichten die lebhafteste Freude in London. Man sprach überall von Rußland, wie von einem neu entdeckten Lande; man wollte die interessante Geschichte und Geographie desselben kennen lernen, und augenblicklich bildete sich eine Gesellschaft von Kaufleuten, wegen des Handels mit diesem Reiche. Im Jahre 1555 ging Chanceller zum zweiten Mal nach Rußland, begleitet von den Geschäftsträgern dieser Gesellschaft, Grey und Killingworth, um einen feierlichen Vertrag mit dem Zaaren zu schließen, dem Maria und Philipp ihre Dankbarkeit in den stärksten Ausdrücken schriftlich zu erkennen gaben [248]). Johann empfing Chanceller und seine Gefährten in Moskwa mit neuer Gnade; wenn er mit ihnen speiste, ließ er sie sich gewöhnlich ihm gegenüber setzen, sprach leutselig mit ihnen und nannte die Königin Maria seine liebste Schwester. Es ward ein besonderer Rath niedergesetzt, um die Rechte und Freiheiten, welche die Engländer verlangten, zu untersuchen; in demselben befanden sich auch Moskowische Kaufleute. Es ward fest gesetzt, daß der Haupt-Tauschhandel in Kolmogorü, während des Herbstes und Winters, Statt finden sollte; der Preis der Waaren wurde der Willkühr überlassen, aller jede Betrügerei beim Handel sollte wie ein Criminalverbrechen bestraft werden. Endlich gab Johann den Engländern einen Handels-Gnadenbrief, worin er festsetzte, daß sie in allen Städten Rußlands, ohne irgend eine Bedrückung und, ohne Zoll zu erlegen, freien Handel treiben — überall wohnen, Häuser und Kaufmannsläden besitzen — Diener und Arbeitsleute miethen und sie in Eid und Pflicht

1553-1557.

1553–1557. nehmen dürfen; daß für jedes Vergehen nur der Schuldige und nicht die Gesellschaft verantwortlich sey; daß der Landesherr, als rechtmäßiger Richter, das Recht habe, über Ehre und Leben des Verbrechers, aber nicht über sein Vermögen zu verfügen; daß sie zur Schlichtung der Streitigkeiten und Rechtshändel unter einander selbst einen Aeltesten wählen können; daß ihnen die Statthalter des Zaaren im Falle der Noth thätige Hülfe leisten und Strafwerkzeuge liefern sollen, um die Widerspänstigen zum Gehorsam zu bringen; daß ein Engländer nicht gefänglich eingezogen werden könne, sobald sich der Aelteste für ihn verbürge; daß die Regierung ihren Klagen gegen Russen unverzüglich Genüge leisten und den Beleidiger auf das strengste züchtigen werde [249]). — Unter den Waaren, welche die Engländer nach Rußland brachten, waren die vorzüglichsten Tuch und Zucker. Unsere Kaufleute boten ihnen 12 Rubel (oder Guineen) für ein halbes Stück Tuch und 4 Altünen für ein Pfund Zucker; allein dieser Preis schien ihnen gering [250]).

Von dieser Zeit an belebte sich der Hafen zum heiligen Nicolaus (wo, außer dem ärmlichen, einsamen Kloster, fünf oder sechs Häuserchen standen) und wurde ein wichtiger Handelsplatz. Die Engländer bauten hier ein besonderes, sehr hübsches Haus und in Kolmogorü mehrere weitläufige Gehöfte zu Waarenniederlagen. Sie erhielten Land, Gärten und Wiesen. Unterdessen ging ihr Capitain, Stephan Burrough, in der Hoffnung, durch das Eismeer einen Weg nach China zu entdecken, von der Mündung der Dwina bis nach Nova Semlja und Waigatsch, kam aber im August, zurückgescheucht von Stürmen und Eismassen, wieder nach Kolmogorü.

Ein Gesandter nach England.

Im Jahre 1556 ging Chanceller mit vier reichbeladenen Schiffen, nebst einem Gesandten Johanns, Joseph Nepeja aus Wologda, wieder nach England [251]). Das Glück, das diesem geschickten Seefah-

rer bisher immer günstig gewesen war, wendete ihm jetzt den Rücken. Ein Sturm zerstreute seine Schiffe; nur eines derselben lief in den Hafen zu London ein. Chanceller selbst ertrank, nicht weit von der Schottländischen Küste; man rettete nur den Gesandten, der, nachdem er alles verloren hatte, in London mit Geschenken und Liebkosungen überhäuft wurde. Angesehene Staatsbeamte und hundert und vierzig Kaufleute mit einer zahlreichen Dienerschaft, alle auf sehr schönen Pferden und in reicher Kleidung, kamen ihm entgegen. Er setzte sich auf ein kostbar geschmücktes Pferd und ritt, umgeben von den Aeltesten der Kaufmannschaft, in die Stadt ein. Die neugierigen Einwohner Londons drängten sich auf den Straßen, den Gesandten mit lautem Zuruf begrüßend. Man wies ihm eines der besten Häuser zur Wohnung an, in dem der Reichthum der Geräthschaften der Pracht der täglichen Bewirthung entsprach; man errieth, man kam den Wünschen des Gastes zuvor; bald nahm man ihn mit zu Schmausereien, bald führte man ihn herum und zeigte ihm die Merkwürdigkeiten von London: die Paläste, die St. Pauls-Kirche, Westminster, die Festung, das Rathhaus. Nepeja, der von der Königin Maria mit ausgezeichneter Huld aufgenommen worden war, erhielt an dem Tage der Jahresfeier des Hosenband-Ordens in der Kirche einen erhöheten Sitz, in der Nähe der Königin. Nirgends hatte man dem Russischen Namen noch solche Ehre erzeigt. Dieser, zwar nicht vornehme, aber würdige Stellvertreter der Person Johanns verstand, sich bei den Englischen Ministern ein sehr schmeichelhaftes Lob zu erwerben; sie berichteten der Königin, daß seine Klugheit in Geschäften dem Adel und der Würde seines Betragens entspreche[252]). Als Nepeja der Königin und dem König zugleich mit Johanns Schreiben einige Zobel überreichte, sagte er, daß die reichsten Geschenke des Zaaren bei Chancellers Schiffbruche von den Schotten geraubt

1553–1557.

1553-1557. worden seyen. Die Königin sandte dem Zaaren die vorzüglichsten Erzeugnisse der Englischen Tuchfabriken, eine glänzende Rüstung, einen Löwen und eine Löwin[253]); die Aeltesten aber der Russischen Handelsgesellschaft, welche Nepeja zum letzten Male in dem Saale der Londoner Tuchfabrikanten prächtig bewirthten, erklärten, daß weder der Hof, noch die Staatskasse, sondern ihre Gesellschaft, die Kosten seines Aufenthaltes in England übernommen, und daß sie dies mit dem lebhaftesten Vergnügen gethan hätten, um ihm ihre gutherzige, eifrige und zärtliche Freundschaft gegen ihn und gegen Rußland zu beweisen[254]). Er erhielt von ihnen eine goldene Kette, hundert Pfund Sterling an Werth, und fünf kostbare Geschirre zum Geschenk; kam im September 1557 nach Moskwa zurück und brachte Handwerker, Bergleute und Aerzte mit, unter denen sich der geschickte Doctor Stendisch befand. So benutzte Rußland jede Gelegenheit, um von den Ausländern das, zu seiner bürgerlichen Ausbildung, Nöthige zu entlehnen.

Johann, der mit Vergnügen die Briefe der Königin und des Königs, worin sie ihn großen Kaiser nannten, gelesen, und welcher von Nepeja erfahren hatte, wie viel Ehre und Freundschaft ihm in London von dem Hofe und dem Volke erwiesen worden war, behandelte die Engländer wie die theuersten Gäste Rußlands; er ließ ihnen in allen Handelsstädten, in Wologda, in Moskwa Häuser anweisen und ging mit ihnen persönlich so huldreich um, daß sie ihren Bekannten in London nicht anders, als mit den Empfindungen der lebhaftesten Dankbarkeit davon erzählen konnten. Der Oberanführer der Englischen Schiffe, welche im Jahre 1557 bei der Mündung der Dwina landeten, Anton Jenkison reiste von Moskwa nach Astrachan, um einen Handel mit Persien anzuknüpfen. Mit gänzlichem Vertrauen in die Pläne der Londoner Kaufmannschaft versprach Johann, für die Mittel zu

diesem weiten Transport der Waaren zu sorgen. — 1553-1587.
Mit einem Worte, unsere Verbindung mit England, welche auf gegenseitigen Vortheil, ohne alle gefährliche Mitbewerbung in der Politik, gegründet war, hatte einen gewissen Charakter von Aufrichtigkeit und Freundschaftlichkeit, diente zum Beweis für die Weisheit des Zaaren und gab seiner Regierung neuen Glanz. — Die Entdeckung der Engländer machten sich unverzüglich auch andere Europäische Kaufleute zu Nutze. Schiffe aus Holland und Brabant fingen an, die Russische Küste zu besuchen und an der Korelschen Mündung Handel zu treiben, was vom Jahre 1555 — 1587 fortdauerte [255]).

Diese wichtigen Begebenheiten waren es nicht allein, die Johanns Thätigkeit beschäftigten. Während er Kasan demüthigte, Astrachan unterwarf, Siberien mit Tribut belegte, seine Macht bis Persien, den Handel bis Samarkand, bis zur Schelde und Themse ausbreitete, führte Rußland mit dem Chan Dewlet-Gerai, mit Schweden und Liefland Krieg, Litthauen unermüdlich beobachtend.

Der gänzliche Fall des Kasanschen Reiches setzte Taurien in Schrecken. Dewlet-Gerai, kochend vor Wuth, hätte gern Rußland verschlungen; allein er fühlte unsere Stärke, wartete auf gelegene Zeit, hielt Johann mit Friedensversprechungen hin und drohete mit einem Einfall. Im Jahre 1553 stand der Zaar mit den Kriegsvölkern in Kolomna, den Chan erwartend; allein der Chan sandte eine Eidesurkunde nach Moskwa. Er verhieß Freundschaft, verlangte aber reiche Geschenke und nannte den Landesherrn nur Großfürst. Johann schrieb ihm zur Antwort, daß er keine Freunde kaufe und benachrichtigte ihn bescheiden von der Eroberung Astrachans. Damals thaten einige von den Reichsräthen dem Zaaren den Vorschlag, das große Werk unseres Ruhmes, unserer Sicherheit und Wohlfahrt durch die Eroberung des letzten

Krimische Angelegenheiten.

1553-1557. von Batüs Reichen zu vollenden; und wenn er ihrem Rathe gefolgt wäre, so hätte er das glückliche Unternehmen Catharinens II. um zwei Jahrhunderte beschleuniget; denn wahrscheinlich hätte die Krim den Anstrengungen Rußlands, welches den Fuß schon auf zwei zu Boden geworfene Reiche gesetzt hatte, und auf das dritte, wie auf eine reizende Beute sah, nicht widerstehen können; zweimal hundert tausend Sieger[256]) waren bereit, das Nest der Räuber, welche besser zu Straßenraub, als zu einem Vertheidigungskriege taugten, zu überfallen. Es gibt eine Zeit zu Eroberungen, sie entflieht und kehrt nicht bald zurück. Allein dieser Gedanke schien noch zu gewagt, der Weg in die Krim war dem Heere noch nicht bekannt; die Steppen, die Entfernung, die Beschwerlichkeit der Verpflegung schreckten zurück. Ueberdies fürchtete Johann den Sultan, als Oberlehnsherrn von Taurien, mit dem er in freundschaftlichen Verhältnissen stand, zu erzürnen. Dieser wiegelte die Nogayerfürsten gegen uns auf, verbarg aber seine unfreundlichen Gesinnungen und schrieb an Johann, zum Zeichen der Achtung, mit goldenen Buchstaben, nannte ihn glücklichen Zaaren und weisen Herrscher; er erinnerte ihn an seine alte Liebe und sandte Kaufleute nach Moskwa[257]). — Noch ein anderer Gedanke bewegte den Zaaren, Taurien zu verschonen, er hoffte, gleich seinem Großvater, die Chane desselben, als Werkzeuge unserer Politik zu gebrauchen, um Litthauen zu schaden oder zu drohen. Erfahrungen hatten schon die Unzuverlässigkeit dieses Werkzeuges gelehrt; — allein wir brauchten neue Erfahrungen, um uns von der Nothwendigkeit zu überzeugen, die Barbaren zu vertilgen, und ließen in ihren Händen Feuer und Schwert gegen Rußland!

Sollmans Sendschreiben.

Da der Zaar die Unredlichkeit, die Betrügereien Dewlet-Gerais sah, und erfuhr, daß er das Land der Pätigorschen Tscherkessen, unserer Freunde, mit Krieg überziehe (im Juni 1555), so schickte er aus Bjelew

den Wojewoden Iwan Scheremetjew mit 13,000 Bojarensöhnen, Schützen und Kosaken, längs des Murawschen Weges in die Mamays-Wiesen, gegen Perekop, um die Heerden des Chans wegzutreiben. Allein Dewlet-Gerai wandte sich von dem Isumschen Kurgan links, und nahm plötzlich mit einem Heere von 60,000 Mann seinen Weg gegen die Russischen Gränzen. Scheremetjew, der sich in der Nähe von Swjätü-Gorü und Donetz befand, benachrichtigte den Zaaren davon und folgte dem Chan auf dem Fuße nach, gegen Tula. Johann rückte unverzüglich, mit dem Prinzen Wladimir Andreyewitsch, dem Zaaren von Kasan, Simeon, mit allen Wojewoden und Bojarensöhnen, selbst aus Moskwa; allein er wollte die Krimer jetzt nicht, wie es früher geschehen war, an der Oka erwarten, sondern eilte, sie weiter im Felde zu treffen. Dewlet-Gerai befand sich, ohne es zu wissen, zwischen zwei Heeren. Die Unbedachtsamkeit der Djäken des Zaaren rettete ihn vom Untergange, sie schrieben aus Moskwa an die Statthalter von der Ukraine, daß der Chan im Netze sey, daß der Zaar von vorn und Scheremetjew von hinten, den Feind zu gleicher Zeit einengen und vertilgen werden. Die Statthalter verbreiteten diese glückliche Neuigkeit, welche durch die Einwohner, welche die Krimer aufgegriffen hatten, auch zu den Ohren des Chans kam. Voller Schrecken beschloß er zu fliehen. Unterdessen nahm der muthige, thätige Scheremetjew Dewlet-Gerais Wagenburg, 60,000 Pferde, 200 Streitrosse, 180 Kameele und schickte diese Beute nach Mzepsk und Räsan. Er behielt nur 7000 Mann bei sich, begegnete 150 Werste von Tula, an den Sudbischtschen, der ganzen feindlichen Macht und nahm die Schlacht an. Er warf den Vortrab, eroberte die Fahne der Schirinschen Fürsten und übernachtete auf dem Schlachtfelde. Man brachte zwei Gefangene zum Chan, sie wurden auf die Folter gelegt; der eine schwieg, der andere aber konnte die

1553-1557

Einfall der Krimer.

1553-1557. Qual nicht aushalten und gab die geringe Zahl der Russen an. Dewlet-Gerai, der unsere Hauptmacht fürchtete, sich aber schämte, den Sieg einer Handvoll kühner Helden zu räumen, erneuerte den folgenden Morgen mit allen seinen Haufen den Angriff. Man schlug sich gegen acht Stunden und die Russen sahen zu verschiedenen Malen den Rücken des Feindes; nur die Janitscharen des Sultans standen fest, schützten den Chan und das schwere Geschütz. Zum Unglück ward der Held Scheremetjew verwundet; die übrigen Wojewoden hatten nicht seinen Muth; unsere Anstrengungen wurden schwächer, der Feind aber verdoppelte die seinigen. Die Russen geriethen in Verwirrung; sie suchten ihr Heil in der Flucht. Da ließen die beiden tapferen Offiziere, Basmanow und Sidorow, die Becken schlagen und die Trompeten blasen, brachten die Fliehenden zum Stehen und setzten sich mit 2000 Mann, in einer Erdkluft fest. Der Chan stürmte dreimal, konnte sie nicht zum Weichen bringen und entfloh mit Sonnen Untergang in die Steppen, da er Zeit zu verlieren fürchtete.

Der Zaar näherte sich Tula, als man ihm berichtete, Scheremetjew sey geschlagen und der Chan mit einer unübersehbaren Macht auf dem Wege nach Moskwa. Die Furchtsameren riethen dem Zaaren, sich hinter die Oka zurückzuziehen, die Kühneren aber, vorwärts zu gehen. Er folgte den Letzteren und rückte in Tula ein, wohin auch Scheremetjew, Basmanow und Sidorow mit dem Ueberrest ihrer Mannschaft kamen. Als Johann hörte, daß der Chan den Gränzen Tauriens zufliehe, und daß es unmöglich sey, ihn einzuholen, kehrte er nach Moskwa zurück. Er belohnte huldreich alle tapfere Waffengefährten Scheremetjews, die zwar nicht Sieger waren, sich aber in einer verzweifelten Schlacht mit Ruhm bedeckt hatten. Viele von ihnen starben an ihren Wunden, und unter der Zahl derselben auch der tapfere Wojewode Sidorow,

der eine Schuß, und eine Stichwunde erhalten hatte. 1553-1557.
Er legte die von Blut geröthete Rüstung ab und endigte sein Leben in Mönchskleidern.

Um diese Zeit ward Johann genöthigt, sein Augenmerk auf Schweden zu richten. Gustav Wasa, der mit Unruhe die wachsende Macht Rußlands sah, suchte demselben heimlich zu schaden, er unterhandelte mit dem Könige von Polen, mit Liefland, mit dem Herzoge von Preußen, mit Dänemark, um der gefährlichen Herrschsucht Johanns die vereinigten Kräfte der nordischen Staaten entgegen zu stellen; auch redete er der Königin Marie zu, unsern vortheilhaften Handel mit den Engländern, als nicht übereinstimmend mit der Wohlfahrt Schwedens und als eine Quelle von Ueberfluß und neuer Macht für die natürlichen Feinde desselben, zu verbieten [258]). Dessen ungeachtet wünschte weder Gustav noch der Zaar blutige Auftritte. Der Erstere fühlte seine Schwäche, der Letztere aber hatte gar keine Absicht auf Eroberungen in Schweden. Allein Streitigkeiten über die Unbestimmtheit der Gränzen führten den Krieg herbei. Die Russen nahmen die Saja und Sester zu Gränzen der beiden Reiche an, sich auf einen alten Vertrag des Königs Magnus mit den Nowogorodern berufend [259]). Die Schweden überschritten diese Gränze; sie fingen Fische, mähten die Wiesen ab, pflügten das Land in unsern Besitzungen, gaben einem ganz andern Fluß den Namen Sester und hörten auf gar keine Einredungen [260]). Die Russen verbrannten ihre Ernte und die Schweden steckten unsere Dörfer in Brand, nachdem sie einige Bojarensöhne ermordet und einen davon gespießt hatten; sie nahmen uns auch einige große Kirchdörfer in Lappland weg und wollten das einsame Kloster zum heil. Nicolaus an der Petschenga, gegenüber Wargaw zerstören [261]). Der Statthalter von Nowogorod, Fürst Demetrius Paletzky, schickte einen vornehmen Beamten, Nikita Kusmin, an den

Schwedischer Krieg.

1553-1557. König Gustav; er wurde, zufolge einer lügenhaften Anklage des Befehlshabers von Wiburg, als Spion in Stockholm zurück gehalten, und Gustav gab dem Fürsten Paletzky keine Antwort, sondern wollte sich schriftlich gegen den Zaaren selbst erklären. Die Einwohner des Nowogorodschen Gebietes bemächtigten sich mit gewaffneter Hand einiger streitigen Gegenden; die Schweden schlugen sie aufs Haupt. Noch erbot man sich von beiden Seiten, die gegenseitigen Beschwerden freundschaftlich zu untersuchen; Zeit und Ort zur Zusammenkunft der Bevollmächtigten wurden bestimmt, die Schwedischen erschienen nicht. Der Zaar befahl dem Fürsten Nogtew und den Wojewoden von Nowogorod, die Gränzen zu vertheidigen; Gustav aber, der einen Einfall befürchtete, kam selbst nach Finnland, nur um Widerstand zu leisten. Allein sein Admiral, Johann Bagge, der vor Begierde brannte, sich durch eine rühmliche That auszuzeichnen, beredete den König, uns zuvor zu kommen; machte sich für den glücklichen Erfolg verantwortlich; berichtete, es gehe das Gerücht von dem plötzlichen Tode des Zaaren, die Russen seyen bestürzt, er hoffe zwanzigtausend Mann Krieger zusammen zu bringen und mit ihnen in das Herz unserer Besitzungen vorzudringen[262]). Verführt von ihm, entschloß sich der Greis, Gustav, Angriffsweise zu verfahren; Bagge aber belagerte unverzüglich Noteburg, oder Oreschek mit Reiterei, Fußvolk und einer Menge bewaffneter Fahrzeuge, beschoß die Mauern aus Kanonen und steckte unsere Ortschaften in Brand. Die Russen ergriffen Maßregeln, die Festung wehrte sich tapfer; der Fürst Nogtew von der einen und der Hofmeister Scheremetjew von der andern Seite, drängten den Feind, schlugen einzelne Abtheilungen und nahmen Fahrzeuge weg. Der Herbst kam heran, und Bagge, der im Verlauf eines Monats nicht wenig Leute verloren hatte, kehrte nach Finnland zurück und rühmte sich nur damit, daß die Russen nicht im Stande

gewesen wären, ihm den Weg zu versperren, und daß 1553-1557.
er sich ihrer überall muthig erwehrt hatte.

Im Winter sammelte sich in Nowogorod ein zahlreiches Heer; der Zaar aber zeigte sich noch friedfertig. Die Moskowischen Wojewoden schrieben an den König, daß, da er den Waffenstillstand gewissenlos verletzt habe, er die Schuld eines furchtbaren Blutvergießens tragen werde, wenn er binnen zwei Wochen nicht entweder selbst an die Gränze komme, oder seine Beamten dahin schicke, um die gegenseitigen Beschwerden zu untersuchen und die Schuldigen zu strafen. An Gustavs Stelle antworteten die Beamten von Wiburg, daß Bagge den Krieg ohne königlichen Befehl angefangen habe; daß die Schweden, nachdem sie den Russen ihren Muth bewiesen, bereit seyen, die alte Freundschaft mit ihnen zu erneuern. Allein diese Antwort schien nicht genügend; die Wojewoden, Fürsten Schtschenjätew und Paletzky, rückten in Begleitung des Zaarewitschen von Astrachan, Kaibula, in Finnland ein, nahmen in der, von den Schweden verlassenen, Stadt Kiwen sieben Kanonen, brannten die Stadt ab und trafen fünf Werst von Wiburg auf den Feind, der, nachdem er ihren Vortrab geworfen hatte, seine Stellung auf einem Berge nahm. Der Ort gab ihm Vortheile, die geschickten Feldherren Johanns umgingen den Feind, fielen ihm in den Rücken, — entschieden den Sieg und nahmen die vornehmsten Groß-Offiziere des Königs gefangen. Die Schweden schlossen sich in Wiburg ein; die Russen, welche die Stadt drei Tage beschossen hatten, ohne die starken Mauern nieder werfen zu können, verwüsteten die Ufer der Woxa, zerstörten Neuschlott und führten eine Menge Gefangener weg. Der Chronikenschreiber berichtet, man habe einen Mann für einen Griwen und ein Mädchen für fünf Altünen verkauft. — Johann war mit den Wojewoden zufrieden; er schickte dem Nogayer-Fürsten Ismael einige Schwedische Rüstungen zum Geschenk und schrieb

1553–1557. ihm: „Siehe, die neuen Trophäen Rußlands! Der „Deutsche König ist grob gegen uns gewesen, wir „haben seine Leute geschlagen, seine Städte genommen „und seine Dörfer vernichtet. So strafen wir die „Feinde. Sey unser Freund!“

Gustav, der von früher Jugend an ein Beispiel von Weisheit unter den gekrönten Häuptern gewesen war, denn er verstand ein Held zu seyn, ohne kriegerische Ruhmsucht, und wünschte, nachdem er das Vaterland von einem fremden Tyrannen hochherzig befreiet hatte, nur Frieden, Ruhe und Wohlfahrt — Gustav konnte sich jetzt in seinen alten Tagen den Vorwurf des Leichtsinns machen; er sah nun, daß sich Schweden allein, ohne Bundesgenossen, nicht mit Rußland messen könne, und schickte einen vornehmen Beämten, Kanut, nach Moskwa. Er schrieb an Johann höflich, freundschaftlich, bat um Frieden, schob die Schuld auf den ehemaligen Statthalter von Nowogorod, Fürsten Paletzky (damals abgelöst) und bewies, daß nicht die Schweden, sondern die Russen den Krieg angefangen haben. Kanut legte Gustavs Geschenke vor: zehn Schwedische Füchse, und hatte, ob er gleich der Gesandte des Feindes war, die Ehre, mit dem Landesherrn zu speisen, denn dieser Feind bat schon um Frieden. In der Antwort an Gustav stimmte der Zaar seinem Wunsche bei, dem Blutvergießen ein Ende zu machen. „Deine Leute,“ schrieb er, „haben fürch„terlich in unserm Korelschen Lande gewüthet: sie ha„ben nicht nur gebrannt und gemordet, sondern auch „die Kirchen gelästert, die Kreuze, Glocken und Heili„genbilder weggenommen. Die Einwohner von Nowo„gorod verlangten die großen Haufen von uns, „die Moskowischen, die der Tataren, Tscheremissen und „andere. Meine Wojewoden brannten vor Ungeduld, „gegen Abo, gegen Stockholm zu ziehen; wir hielten „sie zurück, denn wir haben keine Freude am Blute. „Das ganze Uebel ist daraus entstanden, daß du in

„deinem Stolze mit den Statthaltern von Nowogorod, 1553–1557.
„den berühmten Bojaren des großen Zaarenreichs, nicht
„unterhandeln wolltest. Wenn du nicht weißt, was
„Nowogorod ist, so frage deine Kaufleute, sie werden
„dir sagen, daß die Kreisstädte in diesem Fürstenthume,
„größer sind, als dein Stockholm. Lege den Stolz
„ab, und wir werden Freunde seyn.“ Gustav legte
ihn ab. Seine Gesandten: der Reichsrath, Sten Erich-
son, der Erzbischof von Upsala, Laurentius, der Bi-
schof von Abo, Michael Agricola, und der Siegelbe-
wahrer des Königs, Olof Larson, kamen im Februar
des Jahres 1557 mit 150 Fuhren nach Moskwa, J. 1557.
wohnten im Litthauischen Schlosse, gleichsam als Ge-
fangene, bekamen niemand zu sehen, als die Beam-
ten des Zaaren; überreichten Johann einen goldenen
Pokal mit einer Uhr, speisten bei ihm in dem Grano-
witen-Palast und mußten alle Bedingungen eingehen,
die ihnen vorgelegt wurden. Wegen der Gränzen stritt
man nicht, die alten wurden erneuert; allein die Ge-
sandten machten lange die Forderung, daß wir alle
Schwedische Gefangene unentgeltlich befreien und der
König nur mit dem Zaaren allein zu thun haben sollte.
Die Bojaren antworteten: 1) „Ihr, als die Schuldi-
„gen, seyd verbunden, die Russen, die ihr aufgegriffen
„habt, Kaufleute und andere, ohne Lösegeld frei zu
„geben; wir aber, als schuldlos, erlauben euch, die
„Schwedischen Gefangenen, da, wo ihr sie findet, los
„zu kaufen, wenn sie nicht unsern Glauben angenom-
„men haben. 2) Dem Könige ist es keine Unehre, son-
„dern eine Ehre, mit den Statthaltern von Nowogorod
„zu thun zu haben. Wißt ihr, wer sie sind? Kinder,
„oder Kindeskinder der Herrscher von Litthauen, Kasan
„oder Rußland. Der jetzige Statthalter, Fürst Glinsky,
„ist der Neffe Michael Glinskys, der in den Deutschen
„Landen so angesehen und so berühmt war. Eben so
„sagen wir euch, nicht zum Vorwurf, sondern
„zum eigenen Urtheil: Wer ist euer Herr? Ein

1557. „gekröntes Haupt, das ist wahr; allein, wie lange ist „es her, daß er noch mit Stieren handelte? Aber auch „den größten Monarchen kleidet Demuth besser, denn „Stolz.“ Die Gesandten gaben nach; um Nachsicht zu beweisen, willigten die Bojaren dafür ein, den König in dem Vertrage keinen Eidbrüchigen zu nennen! Die Urkunde zu einem Waffenstillstand auf 40 Jahre ward zu Moskwa aufgesetzt und den Statthaltern von Nowogorod befohlen, sie mit ihren Siegeln zu bekräftigen. Unterdessen erzeigte man den Gesandten eine Ehre, wie sie weder Johanns Vater noch Großvater den Schwedischen Gesandten jemals erwiesen hatte; sie wurden bei Hofe von den vornehmsten Beamten empfangen und begleitet, — auf Gold reich und prachtvoll gespeist. Anstatt eines Geschenks sandte ihnen der Zaar zwanzig, in Freiheit gesetzte, Finnländische Gefangene[263]). Der Schwedische Geschichtschreiber erzählt, Johann habe einen theologischen Streit zwischen dem Erzbischof von Upsala und unserm Metropoliten zu hören gewünscht Man wählte dazu die Griechische Sprache; allein der Uebersetzer, der die Bedeutung der wichtigsten Wörter nicht verstand, erklärte sie auf eine so abgeschmackte Weise, daß Johann das Gespräch abbrechen ließ, nachdem er dem Erzbischof zum Zeichen des Wohlwollens eine goldene Kette umgehangen hatte.

An diesem kurzen Schwedischen Kriege nahmen der König August und der Heermeister von Liefland nur durch gute Wünsche für Gustav Theil; sie hatten zwar auch Hülfe versprochen, blieben aber ruhige Zuschauer. Nur der Erstere verwandte sich für ihn in Moskwa, indem er Johann bat, Schweden, das zugleich mit Polen gegen die Ungläubigen streiten könnte, nicht zu drücken. In der Antwort an August schrieb der Zaar: „Ich drücke niemand; ich habe ein weites Reich, „welches von Ruriks bis zu meiner Zeit unaufhörlich „wächst; Eroberungen reizen mich nicht, aber ich stehe

Verhältnisse mit Litthauen.

„für die Ehre“ [264]). — Nachdem Johann den Waffenstillstand mit Litthauen, bis zum Jahre 1562, erneuert hatte [265]), war er auch geneigt, einen ewigen Frieden abzuschließen, wenn ihn August als Zaaren anerkennen wolle; allein der König blieb hartnäckig und antwortete: er liebe keine Neuigkeiten und dieser Titel komme nur dem Deutschen Kaiser und dem Sultan zu. Man zeigte seinen Gesandten Urkunden vor, von dem Papst Clemens, dem Kaiser Maximilian, dem Sultan, den Königen von Spanien, Schweden und Dänemark, worin schon Johanns Großvater und Vater Zaaren genannt wurden; man zeigte auch das neueste Schreiben der Königin von England. August ließ sich durch nichts bewegen. Es schien, als ob er mehr den Titel, als die Macht des Herrn von Rußland fürchtete. Johann benachrichtigte ihn feierlich von der Eroberung Astrachans; der König bezeigte ihm seine Dankbarkeit und versicherte ihn schriftlich, daß er sich seines Sieges über die Ungläubigen freue. Eine solche Versicherung war nichts, als Höflichkeit; allein die Ränkereien des Chans Dewlet-Gergi, der auch Litthauen nicht verschonte, hätten diese beiden Staaten zu einem aufrichtigen Bündniß bewegen können, wenn nicht neue, wichtige Hindernisse in ihrem gegenseitigen Interesse eingetreten wären. 1551.

Der letzte Einfall in unsere Gränzen war dem Chane theuer zu stehen gekommen, der in der Schlacht mit Scheremetjew nicht nur seine Wagenburg, sondern auch einen bedeutenden Theil seines Heeres verloren hatte. Nichts desto weniger rühmte er sich des Sieges und rüstete sich aufs Neue. Kosaken, unter der Anführung des Djáken Rshewsky, bewachten ihn, zwischen dem Dnjepr und dem Don; sie benachrichtigten den Zaaren (im Mai 1556), daß der Chan an den Konskia Wodú ein Lager bezogen und es auf Tula oder Koselsk gemünzt habe. In Verlauf weniger Tage sammelte sich ein Heer. Der Zaar musterte es in Serpuchow und wollte dem Feinde bis jenseit Tula entge- Der Dják Rshewsky überfällt Islam-Kirmen.

1557. gen gehen; allein er erfuhr, daß alle Gefahr vorüber sey. Der kühne Djäk Rshewsky, welcher 300 Kleinrussische, Litthauische Kosaken, nebst den Hetmannen Mlinsky und Jeskowitsch an sich gelockt, hatte Islam-Kirmen und Otschakow überfallen, sich sechs Tage mit dem Kalga des Chans geschlagen, eine Menge Krimer und Türken erschlagen, ihre Pferde-Heerden weggetrieben, war mit Beute abgezogen, und hatte den Chan genöthigt, zur Vertheidigung der Krim, wo überdies noch tödtliche Krankheiten wütheten, eiligst zurück zu gehen. Um dieselbe Zeit trug einer der vornehmsten Litthauischen Fürsten dem Zaaren, zu dessen großem Vergnügen, seine Dienste an: Demetrius Wischnewetzky, ein Mann von feurigem Geiste, verwegen und in der Kriegskunst erfahren. Er war der geliebte Anführer der Onjeperschen Kosaken und Befehlshaber von Kanew. Das friedliche System Auguſts langweilte ihn; er suchte Thaten, Gefahren und entbrannte, gereizt von dem Ruhme unserer Eroberungen, vor Begierde, unter den Fahnen Rußlands, dem die Vorsehung so offenbar den Weg zu ungewöhnlicher Größe zeigte, seinen Muth zu beweisen. Wischnewetzky schämte sich, in der Gestalt eines Flüchtlings vor Johann zu treten; er verließ Litthauen mit vielen treuen Kosaken, besetzte die Insel Chortitza, nicht weit von der Mündung des Onjepers, gegenüber den Konskia Wodü[266]), legte eine Festung an und schrieb an Johann, daß er kein Heer verlange, daß er einzig und allein die Ehre suche, ein Russe zu heißen und den Chan in Taurien einzusperren, wie in einer Höhle. Nachdem er von dem Zaaren die Versicherung seiner Gnade erhalten hatte, verbrannte dieser Wagehals Islam-Kirmen, brachte die Kanonen von da in seine Festung Chortitza und schlug alle Angriffe des Chans, der seine Insel 24 Tage ohne Erfolg bestürmte, rühmlich zurück. Von der andern Seite bemächtigten sich die Tscherkessen-Fürsten, im Namen Rußlands, zweier Asowschen Städte, Temrjuk und

Der Fürst Wischnewetzky tritt in die Dienste des Zaaren und erobert Chortitza.

Eroberung von Temrjuk und Taman.

Taman, wo unser altes Fürstenthum Tmutorokan gewesen war [267]). Dewlet-Gerai zitterte; er glaubte, daß Rshewsky, Wischnewetzky und die Tscherkessen-Fürsten nur den Vortrab unseres Hauptheeres ausmachten; er erwartetee Johann selbst, bat ihn um Frieden, und schrieb in Verzweiflung an den Sultan, daß Alles verloren sey, — wenn er die Krim nicht rette. Niemals, sagt ein gleichzeitiger Geschichtschreiber [268]), hatte sich den Russen eine bequemere Gelegenheit dargeboten, die Ueberreste der Mogolen, die damals augenscheinlich von Gottes Zorne gezüchtigt wurden, zu vertilgen. Die ehemals menschenreichen und begüterten Ulussen der Nogayer waren in dem harten Winter 1557 verödet; Menschen und Vieh wurden, in den Steppen, ein Opfer der unerträglichen Kälte. Einige Mursen suchten einen Zufluchtsort in Taurien und fanden hier die Pest, verbunden mit Hungersnoth, welche durch eine außerordentliche Dürre verursacht worden war. Dem Chane blieben kaum noch 10,000 Mann regelmäßiger Reiterei, den Nogayern aber noch weniger. Zu diesem Elend gesellte sich noch innerer Zwist. In der Nogayer-Horde standen Ulussen gegen Ulussen auf. In Taurien wollten die Großen Dewlet-Gerai ermorden, um Tochtamüsch, den Zaarewitschen von Astrachan, Schig-Aleys Bruder, zum Zaaren auszurufen. Die Verschwörung wurde entdeckt; Tochtamüsch entfloh nach Rußland und konnte den Landesherrn von der Schwäche der Krim gründlich unterrichten. 1557.

Pest in den Ulussen der Nogayer u. Krimer.

Wir aber folgten — nach der Meinung des Geschichtschreibers, des berühmten Kurbsky — der Weisung des Fingers Gottes nicht und ließen den Ungläubigen Zeit, sich zu erholen. Wischnewetzky konnte sich nicht länger auf Chortitza halten, als zahlreiche Kriegshaufen der Türken und Walachen, welche der Sultan zu Dewlet-Gerai schickte, erschienen. Nachdem er alle seine Kräfte und Vorräthe erschöpft hatte, verließ er

1557. seine Festung, zog sich an die Litthauische Gränze zurück und besetzte Tscherkaßi und Kanew, wo ihn die Einwohner liebten. Darauf schrieb er Johann, daß er, bereit, aufs Neue gegen den Chan zu Felde zu ziehen, Rußland durch die Unterwerfung aller südlichen Dnjeper-Provinzen unter den Scepter desselben noch einen wichtigen Dienst erweisen könne. Der Vorschlag war reizend; allein Johann wollte den mit Litthauen bestehenden Waffenstillstand nicht verletzen; — er befahl, Tscherkaßi und Kanew dem Könige zurück zu geben, berief Wischnewetzky nach Moskwa und gab ihm die Stadt Bjelew nebst vielen reichen Aemtern zum Lehen, um durch ihn sowohl den Chan, als den König von Polen in Furcht zu halten. Unterdessen hatte Dewlet-Gerai ausgeruhet. Er gab zwar immer noch den Wunsch zu erkennen, mit Rußland in Frieden zu leben;

Eifer des Fürsten Wischnewetzky.

J. 1558. zwar entließ er ehrenvoll unsern Gesandten Sagrâshsky, den er fünf Jahre lang wie einen Gefangenen bei sich gehalten hatte; er schickte auch eine Bündniß-Urkunde an Johann, worin er sich anheischig machte, zum Beweise seiner aufrichtigen Freundschaft gegen uns, Litthauen zu bekriegen; aber dennoch machte er stolze Bedingungen und verlangte einen Tribut, wie er ihn von Sigismund und August erhalten habe. „Deinet„wegen," sagte Dewlet-Gerai, „habe ich das Bünd„niß mit Litthauen zerrissen; folglich mußt du mich „belohnen." Seine Söhne plünderten in der That damals in Volhynien und Podolien, zur Bestürzung Augusts, der sich für ihren Freund hielt. Sie suchten eine leichte Beute und fanden sie in diesen fruchtbaren Provinzen, wo die königlichen Pane bei Schmausereien sich stolz ihres Muthes rühmten und feigherzig vor den Räubern flohen, gegen die sie das Land nicht zu schützen verstanden. Als der Zaar davon unterrichtet wurde, berief er die Bojaren zusammen; Alle waren der Meinung, daß die Forderung des treubrüchigen Dewlet-Gerai keiner Aufmerksamkeit zu würdigen sey;

daß man diese Gelegenheit benutzen müsse, um dem Könige von Polen ein Bündniß gegen den Chan vorzuschlagen. Der Fürst Wischnewetzky ward aufs Neue gegen den Dnjeper geschickt; man gab ihm 5000 Mann, Freisassen, Bojarensöhne, Schützen und Kosaken; man befahl ihm, sich mit den Tscherkessen-Fürsten zu vereinigen und in Verbindung mit ihnen, Taurien zu bekriegen. An den König aber schrieb Johann, daß er den lebhaftesten Antheil an dem Elend nehme, welches Litthauen von dem verderblichen Einfalle der Krimer zu erdulden habe; daß für sie beide die Zeit gekommen sey, den wahren Nutzen ihrer Staaten zu bedenken und die Bösewichter, welche von Betrug und Plündereien lebten, mit vereinigten Kräften zu stürzen; daß Rußland bereit sey, ihm dabei mit allen, von Gott verliehenen, Mitteln eifrigst beizustehen. Dieser Antrag setzte den König, die Großen und das Volk, welches durch die Bande der Stamm- und Glaubens-Verwandtschaft mit uns verbunden war, in ein so freudiges Erstaunen, daß der Moskowische Gesandte auf den Händen getragen wurde in Litthauen, als ein Verkündiger der Ruhe und Wohlfahrt für die Einwohner, denen ein Krieg mit Rußland immer schrecklich gewesen war. Man erwies ihm bei Hofe und in den angesehensten Häusern alle Ehre; man rühmte Johanns Einsicht und Großmuth. August befreiete, zum Beweise seiner aufrichtigen Liebe, einige alte Moskowische Gefangene, und sandte seinen Stallmeister von Wilna, Jan Woltschkow, zu dem Zaaren, um ihm seine Dankbarkeit an den Tag zu legen, und versprach auch, zur Abschließung eines ewigen Friedens und Bündnisses, seine vornehmsten Großen nach Moskwa zu schicken. Von beiden Seiten sprach man mit Feuer von einer christlichen Brüderschaft; man brachte das Schicksal Griechenlands in Erwähnung, welches ein Opfer der Uneinigkeiten zwischen den Europäischen Staaten geworden war; man wollte zugleich den Chan demüthigen und sich den Türken wi-

1558. Vorschlag eines Bündnisses mit Litthauen.

1558. versetzen. Dieses gegenseitige gute Vernehmen verschwand wie ein Traum; die Angelegenheiten verwickelten sich wieder und der alte, gegenseitige Haß, zwischen uns und Litthauen, entbrannte aufs Neue.

Liefländische Angelegenh. Daran war Liefland Schuld. Seit dem Jahre 1503 hatten wir mit demselben weder Krieg, noch einen dauerhaften Frieden; man erneuerte immer nur den Waffenstillstand und begnügte sich mit bloßen Handelsverbindungen. Johann, der mit Eifer daran arbeitete, Rußland nicht nur durch Siege, sondern auch durch innere, bürgerliche Ausbildung, welche dem Staate neue Kräfte gibt, empor zu bringen, sah mit Verdruß die Mißgunst des Liefländischen Ordens, welcher nicht nur den in Künsten und im Kriegswesen geschickten Männern, sondern überhaupt allen Ausländern den Weg nach Moskwa versperrte. „Schon „ist Rußland so gefährlich," schrieben die Beamten des Ordens an den Kaiser, „daß alle benachbarte, christ„liche Regenten ihr Haupt vor dem jungen, thätigen, „herrschsüchtigen Monarchen beugen und ihn um Frie„den bitten[269]). Wird es gerathen seyn, durch Mit„theilung der Kriegskünste und Geräthschaften die „Kräfte unseres natürlichen Feindes zu vermehren? „Wenn wir Handwerkern und Künstlern freien Durch„zug nach Moskwa gestatten, so werden, unter diesem „Namen, eine Menge Menschen dahin strömen, die zu „den verruchten Secten der Wiedertäufer, Sacramen„tisten und anderer gehören, die in Deutschen Landen „nicht geduldet werden, sie werden die eifrigsten Diener „des Zaaren seyn. Ohne Zweifel hegt er den Plan, „sich zum Herrn von Liefland und dem Baltischen Meere „zu machen, um dann desto bequemer alle angränzende „Länder: Litthauen, Polen, Preußen und Schweden „unterjochen zu können." Wenigstens wollte es Johann nicht dulden, daß ihn die Liefländer an der Ausführung seiner, für Rußland wohlthätigen, Absichten hinderten, und bereitete Rache. Im Jahre 1554 kamen

Wichtiges Vorhaben, das Johann zugeschrieben wird.

Gesandte des Heermeisters, Heinrichs von Halen, des Erzbischofs von Riga und des Bischofs von Dorpat und baten ihn, den Waffenstillstand noch auf 15 Jahre zu erneuern. Er bewilligte es, unter der Bedingung, daß ihm das Jurjewsche oder Dorpatsche Gebiet, den, vor Alters festgesetzten, jährlichen Tribut erlegen sollte. Die Deutschen gaben ihr Erstaunen zu erkennen; man zeigte ihnen Plettenbergs Vertrags-Urkunde vom Jahre 1503, worin dieses, im Verlauf der Zeiten, vergessenen Tributs namentlich erwähnt wurde [270]). Auf ihre Einwendungen hörte man nicht. Adaschew sagte, im Namen des Zaaren: „Entweder so, oder ihr habt keinen Waffenstillstand!“ Sie gaben nach, und Dorpat machte sich durch eine Urkunde, unter der Bürgschaft des Heermeisters, verbindlich, uns nicht nur in Zukunft, von jedem Einwohner seines Gebietes, jährlich eine Deutsche Mark zu erlegen, sondern, binnen drei Jahren, auch den Tribut für die verflossenen 50 Jahre nachzuzahlen. Der Heermeister versprach eidlich, in kein Bündniß mit dem Könige von Polen zu treten und unsere alten Kirchen, zugleich mit den katholischen, welche in Dorpat, Reval und Riga von den Fanatikern des neuen lutherischen Glaubens verwüstet worden waren, wieder herzustellen. Schon Johanns Vater hatte die Liefländer dafür mit seiner Rache bedrohet und gesagt: „Ich „bin nicht der Papst und nicht der Kaiser, welche ihre „Tempel nicht zu schützen verstehen“ [271]). Der Handel wurde frei erklärt, auf Verlangen Johanns, bei dem sich die Hansa beklagt hatte, daß die Regierung von Riga, Reval und Dorpat ihren Kaufleuten nicht erlauben wolle, Metalle, Waffen und Rüstungen zu uns zu bringen, und daß sie verlange, sie sollten sich nur, vermittelst Liefländischer Kaufleute, Talg und Wachs von uns verschaffen [272]). Nur auf Einem bestand der Heermeister: er wollte sein Wort nicht darauf geben, Ausländer nach Rußland durch zu lassen. Ein wichtiger Umstand, welcher den Frieden sehr unzuverlässig machte. 1558.

1557. Mit dieser Urkunde, die in Moskwa verfaßt und mit den Siegeln der Liefländischen Gesandten bekräftigt worden war, reiste ein Beamter Johanns, Terpigorew, nach Dorpat, um sie, dem Herkommen gemäß, von dem Bischof und den Aeltesten durch Eid und Insiegel bestätigen zu lassen. Allein dem Bischof, dem Bürgermeister und ihren Räthen war es schrecklich, Rußland zinsbar zu seyn. Während sie Terpigorew bewirtheten, hielten sie heimlich Rath unter einander; sie beschuldigten die Liefländischen Gesandten des Leichtsinnes, der Ueberschreitung ihrer Vollmacht und wußten nicht, was sie thun sollten. So vergingen einige Tage. Der Moskowische Beamte verlangte den Eid, wollte nicht länger warten und drohete abzureisen. Da machte der Kanzler des Bischofs, ein feiner Politiker, dem Rathe den Vorschlag, Johann zu hintergehen. „Der Zaar „ist starker Kriegsmacht," sagte er, „aber nicht „schlauen Geistes; um ihn nicht aufzubringen, wollen „wir den Vertrag bestätigen, zugleich aber erklä„ren, daß wir, ohne Bewilligung des Römischen Kai„sers, unsers gesetzlichen Schutzherrn, keine Verbind„lichkeit eingehen können; wir wenden uns an ihn, wir „warten, wir zögern — und dann — wie Gott „will!"[273]) Diese Meinung behielt die Oberhand: man schwur, und gab dem Gesandten Johanns die Urkunde zurück, mit der Ausrede, daß sie, ohne die Bestätigung des Kaisers, nicht ihre volle Kraft habe. „Mein Zaar hat nichts mit dem Kaiser zu schaffen," sagte der Gesandte, „gebt mir nur das Papier; ihr „werdet mir schon auch Silber geben." Nachdem er dem Djäk befohlen hatte, die Urkunde in ein seidenes Zeug zu wickeln, setzte er spöttisch hinzu: „Nimm, „das ist ein wichtiges Ding!"[274]) — Terpigorew berichtete dem Zaaren, daß die Ceremonie vollzogen sey, daß aber die Deutschen auf Betrug sännen.

Johann schwieg; von dieser Zeit an aber nannte er sich in den Urkunden schon Herrn von Liefland[275]).

Im Februar 1557 erschienen in Moskwa aufs Neue Gesandte des Heermeisters und des Bischofs von Dorpat. Der Zaar, welcher erfahren hatte, daß sie nicht mit Geld, sondern mit leeren Worten gekommen seyen und den Bojaren die Ungerechtigkeit unserer Forderung beweisen wollten, befahl ihnen zurück zu reisen, mit folgender Antwort: „Ihr habt euch freiwillig und „eidlich verpflichtet, uns Tribut zu zahlen. Wenn ihr „euer Gelübde nicht erfüllen wollt, so werden wir „Mittel finden, das Unsrige zu nehmen.“ Er verbot den Nowogrodschen und Pskowschen Kaufleuten, nach Liefland zu reisen, indem er erklärte, daß die Deutschen bei uns ungehindert Handel treiben können. Er schickte den Okolnitschy, Fürsten Schastunow, ab, um dicht an der Mündung der Narowa eine Stadt mit einem Hafen anzulegen, indem er wünschte, eine sichere, gefahrlose Verbindung zur See mit Deutschland zu eröffnen, und fing an, sich zum Kriege zu rüsten, der uns, aller Wahrscheinlichkeit nach, wohlfeilen Erfolg und leichte Eroberung versprach. Liefland hatte, selbst zur Zeit des großen Plettenberg, die Unmöglichkeit gesehen, einen glücklichen Krieg gegen Rußland zu führen; der Stütze des Deutschen Ordens beraubt, war es noch schwächer geworden und ein funfzigjähriger Friede, durch den das Land reich und die Annehmlichkeiten des Lebens, Prachtaufwand und Ueppigkeit häufiger geworden waren, hatte die Ritter gänzlich von der rauhen Thätigkeit des Krieges entwöhnt; sie lebten in ihren prächtigen Schlössern nur sinnlichen Genüssen und niedrigen Leidenschaften (wie gleichzeitige Chronikenschreiber versichern), sie tranken und lebten lustig, der alten Abstammung ihrer Brüderschaft, ihrer Veranlassung und ihres Zwecks gänzlich vergessend; sie verabscheuten nicht sowohl das Laster, als die Armuth, und schamlos das heilige Gesetz der Sittlichkeit verletzend, schämten sie sich nur, einer dem andern in Pracht nachzustehen, nicht kostbare Kleider, eine Menge von Die-

1557.

Zustand Liflands.

1557. nern, reich geschirrten Rossen, und schöne Buhldirnen zu haben. Müßiggang, Schmausereien und Jagd waren die Hauptbeschäftigungen der Vornehmen in diesem irdischen Paradies, wie sich der Geschichtschreiber ausdrückt[276]; aber so wie die geistlichen Ordensglieder, lebten auch die weltlichen Edelleute, die Kaufleute und Bürger in ihrem Ueberflusse; nur der Landmann, belastet mit den Auflagen gieriger Habsucht, arbeitete im Schweiß seines Angesichtes; allein er zeichnete sich nicht durch bessere Sitten, sondern durch gröbere Laster aus, die ihn stumpfe Rohheit und die verderbliche Pest der Trunkenheit begehen ließen. Die vielzählige, getheilte Regierung war über alle Maßen schwach; fünf Bischöfe, der Heermeister, der Ordens-Marschall, acht Commandeure und acht Vögte verwalteten das Land; jeder hatte seine Städte, Kirchdörfer, Verfassungen und Rechte; jeder war auf persönliche Vortheile bedacht, ohne sich viel um den allgemeinen Nutzen zu kümmern. Die Einführung des lutherischen Glaubens, den die Städte, die weltlichen Edelleute und selbst viele Ritter angenommen hatten, brachte Liefland noch mehr in Verwirrung; das Volk rottete sich in der Glut des Eifers für den neuen Glauben zusammen, verwüstete die lateinischen Kirchen und Klöster[277]; die Obern standen, theils der Religion wegen, theils aus Habsucht, gegen einander auf. So hatte Fürstenberg, der Nachfolger des Heermeisters von Halen, den Erzbischof von Riga, Markgrafen Wilhelm (der späterhin durch die Drohungen des Königs August wieder befreiet wurde), abgesetzt und eingesperrt. Der friedliebende Orden, welcher, zur Sicherung der inneren Ruhe Söldner aus Deutschland kommen ließ, dachte nicht auf Mittel, einem äußern, mächtigen Feinde Widerstand zu leisten; er hatte kein eigenes Heer, er hatte auch kein Geld. Die Heermeister, die Beamten wurden reich, aber die Casse, erschöpft durch ihre Vergnügungen, durch ihren Aufwand, wurde arm; sie betrachteten das Vermögen des Ordens

wie ihr eigenes, aber nicht das Ihrige wie das des Ordens. Mit einem Worte, der Ueberfluß des Landes, die Schwäche der Regierung und die Ueppigkeit der Bürger lockten den Eroberer. 1557.

Neue Macht Rußlands. Bessere Bildung des Heeres.

Rußland war jetzt auch mächtiger, als früher. Außer dem Ruhme schallender Eroberungen hatten wir auch neue, wesentliche Kräfte gewonnen; die gedemüthigten Kasanischen Völker stellten Reisige; die Tscherkessen-Fürsten kamen mit zahlreicher Mannschaft zu Pferde und traten in die Dienste des Zaaren. Aber am allerwichtigsten war die neue, bessere Einrichtung des Heeres, wodurch die Stärke desselben beinahe verdoppelt wurde. Dieses große Werk der Regierung Johanns ward im Jahre 1556 vollendet, während noch Blut an den Ufern der Wolga floß, während wir mit Schweden im Kriege begriffen waren und die Einfälle der Krimer erwarteten; eine Einrichtung, die eben so wichtig in der bürgerlichen als Kriegs-Gesetzgebung Rußlands ist. Seit Johann III. wurden die großfürstlichen Offiziere und Bojarensöhne mit Ländereien belohnt, allein nicht Alle; Anderen gab man die Gerichtsbarkeit in den Städten und Kirchdörfern, damit sie, unter dem Namen von Statthaltern, von den Gerichts-Sporteln und Gefällen lebten, und auf Ordnung, Gerechtigkeit und allgemeine Sicherheit sähen. Viele erfüllten gewissenhaft ihre Pflicht; Viele aber hörten nur die Stimme des Eigennutzes, drückten und plünderten die Einwohner. Unaufhörliche Klagen gingen bei dem Landesherrn ein; man setzte die Beamten ab, zog sie vor Gericht und die Folge davon war, daß auch sogar Unschuldige durch Prozesse und Ränke zu Grunde gerichtet wurden. Um das Uebel auszurotten, schaffte Johann die Gerichts-Sporteln ab und befahl, die Prozesse durch einen zu erwählenden Aeltesten und einen Schultheiß unentgeltlich zu schlichten; anstatt dieser Gefälle aber belegte er die Städte und Kirchdörfer, die Gewerbe und Ländereien

1557. mit einer allgemeinen Abgabe, welche von den Dörfern des Zaaren für den Schatz eingetrieben werden sollte; die Offiziere und Bojarensöhne befriedigte er Alle, ohne Ausnahme, entweder durch einen baaren Gehalt, oder durch Lehengüter, nach Maßgabe ihrer Würden und ihrer Verdienste; Einigen nahm er das überflüssige Land und gab es Unbegüterten, indem er nicht nur von den Lehngütern, sondern auch von den Erbgütern der Bojaren den Dienst so verordnete, daß der Besitzer eines Landes von hundert Scheffel Aussaat im Harnisch und zu Pferde ins Feld ziehen, oder an seiner Statt einen Mann stellen, oder den dafür bestimmten Preis in den Schatz zahlen mußte. Da Johann Menschen für den Dienst zu gewinnen wünschte, so setzte er, während des Krieges, Allen einen Sold, und den Bojarensöhnen, welche mehr, als die durch das Gesetz bestimmte Anzahl von Reisigen stellten, doppelte Löhnung aus. Auf diese Weise lernten wir, indem das Land ausgemessen wurde, unsere Kriegsmacht kennen; da man den Kriegsleuten Mittel gab, ohne Noth zu leiden, im Frieden zu leben und sich in den Feldzügen zu unterhalten, so konnte man von ihnen auch größere Genauigkeit verlangen, und die Trägen, die sich dem Dienste zu entziehen suchten, mit größerer Strenge bestrafen. Seit dieser Zeit nahm die Zahl unserer Krieger, wie die Chronikenschreiber versichern, ohne Vergleich zu. Johann, der vor Kasan 150,000 Mann gehabt hatte, konnte einige Jahre später schon gegen drei mal hundert tausend Mann, Reiterei und Fußvolk, ins Feld stellen. Diese Letzteren, welche Strelzü (Schützen) hießen, wurden in den Dörfern unter den Landleuten gewählt, bildeten das stehende Heer, standen gewöhnlich in den Städten und wurden vorzüglich bei Belagerungen gebraucht, eine Einrichtung, die dem Johann zugeschrieben, wenigstens von ihm vervollkommnet wurde [278]). Ob dadurch gleich unsere alte, Asiatische Kriegsart nicht auf

einmal verdrängt werden konnte, so näherte sie sich 1557.
doch schon mehr der Europäischen; die Kriegsrüstungen geschahen mit größerer Festigkeit, mit mehr Ordnung. Nehmen wir dazu noch die Unermüdlichkeit der Russen, ihre, gegen Strapazen abgehärtete Natur, ihre Gewohnheit, Mangel und, in Winter-Feldzügen, Kälte zu ertragen, — überhaupt ihre kriegerische Erfahrung; nehmen wir endlich noch dazu die unermeßliche, moralische Kraft eines autokratischen Staates, den der bloße Gedanke, das einzige Wort eines jungen, rüstigen Herrschers, der nach der Aussage unserer und ausländischer Zeitgenossen nur für Großthaten des Krieges und des Glaubens lebte[279]), in Bewegung setzte, — Was konnten die Liefländer, die es mit einem solchen Feinde zu thun hatten, wohl anders erwarten, als Untergang?

Jeder Kampf eines Stärkern mit einem Schwächern macht uns, indem er dem Herzen ein natürliches Mitleiden einflößt, geneigt, das Recht auf der Seite des Letzteren zu suchen; allein sowohl Russische, als Liefländische Geschichtschreiber[280]) tadeln den Orden darin, daß er durch seine offenbare Mißgunst, Hinterlist und Betrügereien Johann erzürnt und, zwar aus einem zu entschuldigenden Gefühle von Feindschaft gegen einen gefährlichen Nachbar, aber sehr unweise gehandelt habe. Die wahre Politik heischt Freundschaft, wenn man zur Feindschaft nicht stark genug ist; Geradherzigkeit kann zuweilen auch den Herrschsüchtigen entwaffnen, indem sie ihn des Vorwandes einer gesetzlichen Rache beraubt; denn es ist nicht leicht, die Gesetze der Sittlichkeit, unter deren Maske sich auch die hinterlistigste, oder die keckste Politik verbergen muß, frech unter die Füße zu treten. Als Johann den Liefländischen Krieg anfing, konnte er wohl ingeheim aus Herrschsucht handeln, die durch glänzende Erfolge erzeugt oder genährt wurde; allein er konnte sich und Andere aufrichtig seiner gerechten Sache versichern,

1557. einen Vortheil, den er der schlechten Berechnung der Liefländischen Herren zu verdanken hatte, welche, die physische Stärke der Russen kennend, sie durch Gesandtschaften, höfliche Worte, schmeichelhafte Versprechungen zu überlisten hofften und ein furchtbares, fünf und zwanzigjähriges Elend, unter welchem der hinfällige Orden, gleich einem morschen Baume, zusammenstürzte, auf sich zogen.

Als der Heermeister, Fürstenberg, und der Bischof von Dorpat von unserer Rüstung hörten, verlangten sie für neue Gesandten sicheres Geleit nach Moskwa. Johann gab es; allein die Deutschen Eilboten sahen bei uns überall furchtbare Vorbereitungen zum Kriege; Wagenburgen mit Kriegs-Vorräthen gingen gegen die Gränzen von Liefland; überall wurden Brücken geschlagen, Lagerplätze, Poststationen und Gasthäuser längs des Weges eingerichtet[281]) — und im Herbste 1557 standen schon 40,000 Mann, unter der Anführung Schig-Aleys, der Bojaren Glinsky, Danilo Romanowitsch, Iwan Scheremetjew, der Fürsten Serebränoy, Andreas Kurbsky und anderer vornehmer Beamten, an der Gränze. Außer den Russen befanden sich in diesem Heere Tataren, Tscheremissen, Mordwinen, Pätigorsche Tscherkessen. Man wartete nur auf das Wort des Zaaren, aber der Zaar wartete auf die Liefländischen Gesandten; sie kamen, mit reichen Geschenken und schönen Worten, Johann wollte weder das Eine, noch das Andere. Alexis Adaschew und der Djäk Michailow forderten, auf die Vertrags-Urkunde deutend, den Tribut. Endlich willigten sie ein, daß uns Dorpat, anstatt der Kopfsteuer, jährlich tausend Stück Ungrischer Goldgülden, Liefland aber 45,000 Thaler für die Kriegskosten erlegen sollte. Der Vertrag wurde aufgesetzt; er brauchte nur noch vollzogen zu werden; allein die Gesandten erklärten, sie hätten kein Geld bei sich. Da ließ sie Johann, wie berichtet wird, zu Tische laden und ihnen nur leere Schüsseln vorse-

gen [382]); sie standen hungrig vom Tische auf und reisten unverrichteter Sache wieder zurück; ihnen nach rückte unser Heer, mitten im kalten, schneeigen Winter, den 22. Januar, mit Feuer und Schwert, in Liefland ein, ungeachtet dessen, daß Johanns Drohungen klar und die Rüstungen zum Kriege längst bekannt waren, geriethen doch die Liefländischen Herren, die gerade auf einer prächtigen Hochzeit, bei einem vornehmen Revalschen Beamten bankettirten, in Erstaunen [383]). Die Russen schalteten im Lande nach ihrem Gefallen, indem sie die Deutschen in ihren befestigten Städten ruhig sitzen ließen. Die Fürsten Barbaschin, Repnin und Danilo Adaschew verwüsteten das südliche Liefland auf eine Strecke von zweihundert Werst; sie brannten die Umgebungen von Neuhaus, Kirempe, Marienburg, Kurslaw, Ulzen ab [384]) und vereinigten sich vor Dorpat mit den Haupt-Wojewoden, welche Altenthurn genommen und auf ihrem Wege ebenfalls Alles in Asche verwandelt hatten. Die Deutschen in Dorpat wagten einen Ausfall, 500 an der Zahl, Reiterei und Fußvolk, sie wurden auf das Haupt geschlagen. Nachdem die Wojewoden drei Tage im Angesicht dieser wichtigen Festung gestanden hatten, zogen sie sich an den Finnischen Meerbusen, — andere an den Fluß Aa; sie schlugen die Deutschen noch bei Wesenberg, verbrannten die Vorstädte von Falkenau, Kongola, Lais, Pirkel [385]), waren nur noch funfzig Werst von Riga, dreißig von Reval und kehrten, zu Ende des Februars, nachdem sie eine Menge Menschen ums Leben gebracht hatten, mit einer großen Anzahl von Gefangenen und mit Fuhren voll reicher Beute nach Iwangorod zurück. Die Deutschen Geschichtschreiber sprechen mit Entsetzen von der Grausamkeit der Russen und beklagen sich vorzüglich über die Banden der sogenannten Frei-Compagnien (Nowogoroder und Pskowiten), welche, da sie Liefland unvertheidiget fanden, überall die Ortschaften verwüsteten und an Grausamkeit selbst die Ta-

J. 1558. Anfang des Liefländischen Krieges.

1558. taren und Tscherkessen, die sich in diesem Heere befanden, übertrafen. Die Russen, welche nicht zur Eroberung, sondern zur Verheerung des Landes abgeschickt waren, glaubten ihre Pflicht zu erfüllen, wenn sie diesem so viel Böses als möglich zufügten; und der Hauptanführer, Fürst Michailo Glinsky, war der Habsucht so sehr ergeben, daß er sogar in dem Pskowschen Bezirke plünderte, indem er sich, wegen der Verwandtschaft, auf die Gnade des Zaaren verließ; allein er hatte sich geirrt; Johann, welcher allen übrigen Heerführern sein Wohlwollen bezeigte, befahl, in gerechtem Zorne, Alles von ihm wieder einzutreiben, was er, während des Feldzugs, gesetzwidrig genommen hatte.

Nachdem die Strafe vollzogen war, schrieben die Moskowischen Wojewoden an den Heermeister, daß sich die Deutschen alle Schuld selbst zuschreiben müßten, da sie gewagt hätten, mit der Heiligkeit der Verträge zu spielen; daß sie aber Johanns Gnade durch Demüthigung wieder gewinnen könnten, wenn sie sich bessern wollten; daß der Zaar, Schig-Aley und die Bojaren, aus Mitleiden gegen das arme, vom Blute triefende Land, bereit seyn würden, ein gutes Wort für sie einzulegen. Liefland war in der That in einem höchst traurigen Zustande; die unglücklichen Landleute, die dem Schwerte und der Gefangenschaft entgangen waren, hatten keinen Platz in den Städten und starben vor Erschöpfung und Kälte in den Wäldern und auf den Kirchhöfen; überall forderte das Jammern des Volkes Vertheidigung oder Frieden von den Herren, welche, auf dem Landtage zu Wenden, nach langen Berathschlagungen über die besten Maßregeln zu ihrer Rettung, bald den Ruhm und den Muth ihrer Vorfahren, voller Stolz, preisend, bald voll Schrecken die Macht des Zaaren schildernd, sich entschlossen, eine neue Gesandtschaft nach Moskwa zu senden.

Schig-Aley — den einige von den Liefländischen Geschichtschreibern einen blutdürstigen Wilden, andere

einen sehr klugen und bescheidenen Mann nennen[286]) — 1559.
übernahm es, den Zaaren zum Frieden zu bewegen, wobei er natürlich seinem, von Johann erhaltenen Befehle folgte. Allein das Schicksal wollte, daß der Orden das Opfer der Unklugheit seiner Beamten werden sollte, und daß der mächtige Johann, das schwache Liefland zerreißend, Recht zu haben schien.

Die Gesandten des Heermeisters erwartend, befahl der Zaar, bis zum 24. April alle Kriegs-Operationen einzustellen[287]). Die Zeit der großen Fasten war eingetreten. Die gottesfürchtigen Russen hielten ihre Andacht und Fasten ruhig in Iwangorod, welches durch den Fluß von Narwa getrennt war, wo die Deutschen, neue Lutheraner, welche, das Gesetz des alten Glaubens verächtend, es nicht für Sünde hielten, um diese Zeit zu bankettiren und, vom Wein erhitzt, plötzlich Iwangorod zu beschießen anfingen[288]). Die dasigen Wojewoden, Fürst Kurakin und Buturlin, benachrichtigten den Zaaren davon, welcher ihnen befahl, sich zu wehren und den Fürsten Temkin, der in Isborsk stand, abschickte, die zu nächst belegenen Gränzen Lieflands mit Krieg zu überziehen, um die Deutschen für ihre Treulosigkeit zu strafen. Temkin brannte die Ortschaften um Walk herum ab, schlug eine feindliche Abtheilung, nahm vier Kanonen und kehrte zurück. Noch hatte sich die Moskowische Hauptmacht nicht gerühret; allein aus Narwa flogen unaufhörlich Kugeln nach Iwangorod, und die Narwaschen Deutschen ließen den Russischen Wojewoden, gleichsam zum Spott, sagen: „Nicht wir, „sondern der Vogt des Ordens läßt schießen; wir „können ihm nicht wehren.“ Darauf eröffneten die Wojewoden selbst ein heftiges Feuer. Glühende und steinerne Kugeln wurden, während einer Woche hindurch, nach Narwa hinein geworfen; die Menschen kamen um, die Häuser brannten, stürzten zusammen, und die Deutschen, deren Stolz dem Schrecken wich, baten um Gnade. Die Bürgermeister und Rathsmän-

1492. ner kamen heraus zu den Wojewoden; sie erklärten, daß sie sich dem Willen Johanns in keinem Stücke widersetzen würden; sie baten, dem Schießen Einhalt zu thun, gaben Geißeln und schickten Joachim Krummhausen und Anut von Doden als Deputirte nach Moskwa. Als diese Deputirten im Kreml-Palast erschienen, kamen der Okolnitschy Adaschew und der Dьk Michailow zu ihnen heraus und fragten von Seiten Johanns nach ihrem Begehre. „Wir wollen," antwortete der Klugs Krummhausen, „seyn, was wir gewesen sind; wir „wollen unsere Gesetze nicht verändern, eine Liefländische Stadt bleiben und in allem Uebrigen den Willen „des gnädigen Zaaren erfüllen." „Nein!" sagte Adaschew, „wir wagen ihm solche Bedingungen nicht zu „unterlegen. Ihr habt den Waffenstillstand freventlich „übertreten, auf die Russen geschossen, und, als ihr „euren Untergang vor Augen sahet, erklärt, daß ihr „bereit seyd, den Willen des Zaaren zu erfüllen; aber „dem Zaaren ist gefällig, daß ihr euren Befehlshaber „vom Orden (den Vogt Schellenberg) unverzüglich „nach Moskwa sendet und uns die Stadt übergebt; „wofür euch Johann gnädig verspricht, euch aus euren „Häusern nicht wegzuführen; eure Personen, Eigenthum „und alten Gebräuche unangetastet zu lassen, allgemeine Wohlfahrt und Freiheit des Handels zu befördern, mit einem Worte, über Narwa zu herrschen, wie „die Beamten des Ordens gethan haben. — So und „nicht anders!" Die Deputirten brachen in Thränen aus und leisteten Rußland für sich und alle ihre Mitbürger den Eid; sie wurden dem Zaaren vorgestellt und erhielten einen Gnadenbrief von ihm. Nachdem Johann befohlen hatte, die Narwasche Regierung davon zu benachrichtigen, schrieb er den Wojewoden, sie sollten diese Stadt, als ein Russisches Besitzthum, gegen den Heermeister hüten.

Allein in Narwa hatte sich Alles verändert. Die leichtsinnigen Bürger, welche erfahren hatten, daß

ihnen der Heermeister 1000 Mann Krieger mit dem 1558.
Kommandeur von Reval sende, faßten wieder Muth,
vergaßen ihre Furcht und ließen unserm Oberbefehls-
haber sagen, daß ihre Deputirten keine Gewalt hätten,
das Vaterland an den Zaaren von Moskwa zu verra-
then; der Kommandeur aber, in der Meinung, er
könne sich die Ueberraschung zu Nutze machen, wollte
die Russische Vorhut jenseit der Narowa aufheben; er
machte den Angriff — und floh bei den ersten Schüs-
sen. Die Nachricht von diesem neuen Treubruche der
Deutschen kam mit einer andern, freudigen, gänzlich
unerwarteten Nachricht, daß nämlich Narwa schon von
den Russen erobert sey, fast zu gleicher Zeit in Mos-
kwa an.

Diese Begebenheit hatte den Ruf eines Wunders. Eroberung von Narwa.
Man erzählt, einige betrunkene Einwohner von Narwa
hätten in einem Hause, wo Pskowische Kaufleute zu
wohnen pflegten, ein Mutter-Gottesbild erblickt und
es ins Feuer geworfen; davon sey plötzlich eine Feuers-
brunst, bei einem furchtbaren Sturme, entstanden (den
11. Mai). Die Russen sahen von der andern Seite
des Flusses die allgemeine Verwirrung in der Stadt
und stürzten hinzu, ohne auf ihre Wojewoden zu hö-
ren, setzten, der Eine in einem Kahn, der Andere auf
einem Balken oder einem Brete über den Fluß, spran-
gen an das Ufer und fingen gutes Muths an, gegen
Narwa Sturm zu laufen. Jetzt konnten die Wojewo-
den nicht mehr müßige Zuschauer bleiben und führten
ihnen selbst den Rest des Heeres zu. In wenigen Mi-
nuten war Alles entschieden; die Hauptleute der Schüz-
zen mit dem Bojaren Basmanow und Danilo Adaschew
(Okolnitschy, dem tapfern Bruder des Günstlings Jo-
hanns) erstürmten das Russische Thor und Iwan Bu-
turlin das Kolliwansche; mitten im Feuer und Rauch
metzelten sie die erschrockenen Deutschen nieder, trieben
sie in das feste Schloß, Wischegorod genannt, ließen
sie hier nicht zur Besinnung kommen, indem sie es aus

1558. allen Kanonen, den eigenen und den in Narwa eroberten, beschossen, die Mauern niederwarfen und die Sturmleitern fertig machten. Unterdessen standen zwei Kommandeure, der von Fellin und Reval, Ketler und Sagehafen, mit einer starken Mannschaft, Fußvolk, Reiterei und Geschütz, drei Meilen von der Stadt, sahen die Feuersbrunst, hörten das Schießen und rührten sich nicht von der Stelle, indem sie glaubten, daß sich die Festung, welche steinerne Mauern und eiserne Thore hatte, auch ohne ihre Hülfe des Feindes erwehren müsse. Allein gegen Abend ergab sich das Schloß, unter der Bedingung, daß die Sieger dem Vogt Schellenberg, den Deutschen Kriegern und denjenigen Einwohnern, welche sich zu entfernen wünschten, freien Abzug gestatteten. Nur die Vornehmsten gingen mit ihren Weibern und Kindern fort und ließen uns ihr ganzes Vermögen zur Beute; Andere schickten ihre Familien weg, sie selbst aber leisteten zugleich mit dem Volke dem Zaaren den Eid der Treue. Die Russen eroberten 230 Kanonen und großen Reichthum; allein, den Brand löschend, retteten sie eifrig und ohne Habsucht das Vermögen derjenigen Einwohner, welche Russische Unterthanen geworden waren. — Diese wichtige Eroberung, wodurch Rußland einen ansehnlichen Kauffahrtei-Hafen gewann, erfreuete Johann so sehr, daß er sie in Moskwa und im ganzen Reiche mit großer Pracht feiern ließ; er belohnte die Wojewoden und Krieger; er bestätigte huldreich den Gnadenbrief, welchen Krummhausen und von Oeden erhalten hatten, ungeachtet der Veränderung der Umstände; er setzte alle Narwasche Gefangene in Freiheit und befahl einem Jeden von den ausgewanderten Einwohnern Narwas, der zurückkehren wolle, sein Eigenthum zurück zu geben. Der Erzbischof von Nowogorod mußte unverzüglich den Archimandriten von Jurjew und den Protojerei von Sophia dahin schicken, um diesen Ort im Namen des Heilandes zu weihen, ihn durch Prozession und

Gebete von dem katholischen und lutherischen 1559.
Glauben zu reinigen, eine Kirche im Schlosse, eine andere in der Stadt zu gründen, und dasselbe Mutter-Gottesbild, von welchem Narwa in Brand gerathen war, und welches man unversehrt in der Asche gefunden hatte, darin aufzustellen.

Um diese Zeit kamen endlich die Liefländischen Gesandten, der Bruder des Heermeisters Fürstenberg, Theodor, und andere Beamte nach Moskwa; allein nicht mit dem Tribut, sondern mit der Bitte, ihr verwüstetes Land zu begnadigen. „Das ganze Dorpatsche Land," sagten sie zu den Bojaren, „seufzt im „Elende und wird nicht bald wieder glückliche Tage „sehen. Von wem soll man Tribut fordern? — Ihr „habt ihn schon mit euren Waffen genommen — habt „zehnmal mehr genommen. In Zukunft können wir „uns erholen, und dann wollen wir, dem Vertrage „gemäß, bezahlen." Darauf ließ der Zaar durch Adaschew antworten: „Kann ich, nach dem, was ge„schehen ist, euch noch anhören? Wer glaubt einem „Treubrüchigen? Mir bleibt nichts übrig, als mein „Recht mit dem Schwerte zu suchen. Ich habe Nar„wa erobert und werde mein Glück verfolgen. Da „ich jedoch das Blutvergießen nicht liebe, so biete ich „noch ein Mittel, es zu verhüten. Mögen der Heer„meister, der Erzbischof von Riga und der Bischof von „Dorpat sich mir persönlich zu Füßen werfen, Tribus „für ganz Liefland bezahlen und mir in Zukunft „gehorchen, wie die Zaaren von Kasan, Astrachan und „andere große Regenten; sonst nehme ich Liefland mit „Gewalt" [289]). Die Gesandten erschraken, sagten: „Wir sehen, daß wir hier nichts zu thun haben," und verlangten ihre Entlassung, die man ihnen auch unverzüglich gab. Zwar waren der Heermeister und der Bischof von Dorpat, bestürzt über das Schicksal Narwas, jetzt bereit, uns 60,000 Thaler zu bezahlen; zwar hatten sie, nicht ohne Mühe, das Geld zusammen

1558. gebracht; allein die Zeit war vorüber; der Zaar verlangte jetzt nicht mehr den Zins von Dorpat, sondern Unterthanschaft des ganzen Landes. Ein anderer Krieg begann, und die Russen, welche aufs Neue in Liefland eindrangen, begnügten sich nicht mehr mit der Verwüstung desselben, sie wollten die Städte und beständige Herrschaft über das Land.

Eroberung von Neuschloß, Adesch und Neuhaus.

Den 25. Mai eröffneten der Fürst Trojekurow und Danilo Adaschew die Belagerung von Neuschloß, und den 6. Juni ging es auf Capitulation über. Der dasige Vogt zog mit wenigen Leuten und leeren Händen aus der Festung, indem er Waffen und Vermögen den Siegern überließ. Die Einwohner der Stadt und des ganzen Kreises (auf 60 Werst in der Länge und 40 bis 50 Werst in der Breite), Letten und selbst Deutsche erkannten sich für Russische Unterthanen, so daß die Ufer des Tschudischen Sees und die Narowa, von ihrem Ursprung bis zum Meere, unseren Besitzungen einverleibt wurden. Der Zaar schickte den Wojewoden goldene Medaillen und befahl, daselbst eine Kirche im Namen des heiligen Hilarius zu gründen; denn am Tage seines Angedenkens hatte sich Neuschloß ergeben. Die Einwohner des Kreises und des Städtchens Adesch leisteten Johann freiwillig den Eid, zugleich mit einigen benachbarten Wesenbergschen Kirchdörfern, und lieferten den Russen alle Staatsgelder, Kanonen und Vorräthe aus.

Die Hauptmacht, unter der Anführung mehrerer vornehmen Wojewoden: der Fürsten Peter Schuisky, Wassilij Serebränoy, Andreas Kurbsky, rückte gegen Dorpat vor. Vorher mußte Neuhaus, eine sehr feste Stadt, genommen werden, wo sich kaum 200 Krieger, aber ein tapferer Ordensritter, Namens Ukskül von Padenorm, befand, welcher Bürger und Landleute bewaffnete und sich gegen das zahlreiche Heer, wohl einen Monat lang, muthig vertheidigte. Unter diesem Helden saßen die Deutschen, nach dem Ausdrucke unseres

Chronikenschreibers, auf Tod und Leben, schlugen 1518.
sich verzweifelt, unermüdlich und erwarben die Bewunderung der Moskowischen Heerführer. Nachdem Mauern und Thürme in den Grund geschossen waren, drangen die Russen in die Stadt; Ukskül zog sich mit einer Handvoll Menschen in die Burg zurück, und wollte sich unter den Trümmern derselben begraben; allein seine Waffengenossen erklärten ihm, daß ihre Kräfte gänzlich erschöpft seyen — und die Wojewoden verstatteten ihnen, aus Achtung für ihre Tapferkeit, einen ehrenvollen Abzug. Dieses Beispiel beweist, daß 8. Jun.
Liefland, vertheidigt durch viele Festungen und reich an Geschütz, den Erfolg der Waffen Johanns sehr hätte erschweren können, wenn die anderen, obgleich wenig zahlreichen Vertheidiger desselben den Muth Ukskülls und die Bürger die Tugend Tieles, eines Bürgermeisters von Dorpat, gehabt hätten, welcher, in der damaligen Versammlung der Rathsmitglieder, den Jammer des Vaterlandes in folgenden Worten, stark und rührend, schilderte: „Es ist die Zeit gekommen Hochherzigkeit des Bürgermeisters von Dorpat.
„der Opfer, oder des Unterganges. Wir wollen Alles
„dahin geben, damit wir unsere Ehre und unsere Frei-
„heit retten; wir wollen unser Gold und Silber in
„den Schatz legen, nichts von Kostbarkeiten, von Ge-
„schirren, von Schmuck behalten; wir wollen der Re-
„gierung die Mittel verschaffen, ein Heer zu werben
„und die Freundschaft und den Schutz der benachbarten
„Staaten zu erkaufen.“ Allein die Bitten und die Thränen des großherzigen Mannes blieben ohne alle Wirkung, man hörte ihn und schwieg! —

Während der Belagerung von Neuhaus standen der Heermeister Fürstenberg, die Kommandeure und der Bischof von Dorpat selbst mit 8000 Mann Kriegern 30 Werst von da, jenseit der Düna, hinter morastigen Sümpfen, in einer unzugänglichen Gegend, unbeweglich und thaten nichts zur Rettung der Festung; als sie aber erfuhren, daß sie übergegangen war, steckten

1558. sie ihr Lager und das Städtchen Kirempe, wo alle Arten von Vorräthen in Menge aufgehäuft waren, in Brand; sie eilten, sich zu entfernen, flohen Tag und Nacht, der Heermeister nach Walk und der Bischof nach Dorpat zu, verfolgt von unseren Wojewoden, welche den Bischof 30 Werst von Dorpat einholten, ihn schlugen, seine Offiziere, die Wagenburg und das Kriegsgeräth in ihre Hände bekamen. Der Heermeister wählte in der Gegend von Walk eine feste Stellung und setzte sich hier. Die Wojewoden befahlen der Vorhut, sich in ein Treffen mit ihm einzulassen; sie selbst aber fingen an, ihn zu umgehen und zwangen ihn, weiter nach der Gegend von Wenden hin zu fliehen, so schnell und bei einer so großen Hitze, daß Menschen und Pferde vor Ermattung todt niederfielen. Die Russen vernichteten die ganze Nachhut Fürstenbergs und hätten beinahe den angesehensten unter den Kommandeuren, Gotthard Ketler, dem in diesem Treffen das Pferd unter dem Leibe getödtet wurde, gefangen bekommen. Die Wagenburg des Heermeisters erbeuteten wir, und die Wojewoden wendeten sich, nachdem sie den Zaaren benachrichtigt hatten, daß kein Feind mehr im Felde sey, wieder gegen Dorpat.

Flucht des Heermeisters.

Unter diesen, für den Orden fürchterlichen, Umständen legte der Greis Fürstenberg die Heermeister-Würde nieder, und der junge Ketler, dem allgemeinen Wunsche gemäß, übernahm sie mit Thränen[290]). Da er in dem Rufe eines ausgezeichneten Verstandes und festen Charakters stand, so flößte er den Uebrigen wieder Hoffnung ein, hatte sie aber selbst nur sehr schwach, und entschloß sich nur aus Großmuth — der letzte Meister des hinsterbenden Ordens zu werden. Um alle erdenkliche Mittel zur Rettung aufzubieten, bemühte sich Ketler eifrig, die Liebe zum Vaterlande in den kalten Herzen wieder anzufachen, beschwor die Beamten, mit vereinten Kräften zu wirken und für das allgemeine Wohl weder Vermögen, noch Leben zu schonen; er

Ein neues Oberhaupt des Ordens.

brachte Geld und Leute zusammen, er suchte Schutz bei 1558.
dem Kaiser, dem Könige von Dänemark, Schweden und Polen; er schrieb auch an den Zaaren und bat um Frieden; allein er sah nicht den gewünschten Erfolg. Zwistigkeiten und gegenseitiger Verdacht unter den Liefländischen Herren vereitelten alle gute Absichten des Heermeisters. Man verlangte Rettung, allein ohne Opfer, indem die Reichen feierlich erklärten, daß sie nicht verbunden seyen, sich für dieselbe zu Grunde zu richten — und Ketler konnte die Kasse zur Bestreitung der nothwendigsten Kriegskosten nur durch Anleihen füllen. Auswärtige Hülfe erhielt er nicht. Der Kaiser Karl V., der mit seinem Blicke ganz Europa umfaßte, hatte damals schon Krone und Thron verlassen; ein zweiter Diocletian, entfernte er sich von einer Welt, die seine Herrschsucht so lange in Bewegung gesetzt hatte, und wollte in einer Einöde die Menschen durch eine andere Art von Ruhm, der zwar selten, aber nichts desto weniger eitel war, in Erstaunen setzen: durch den Ruhm, über irdische Größe erhaben zu scheinen. Der neue Kaiser, Ferdinand, lebte im Zwist mit dem Papst, suchte Frieden in Deutschland zu stiften, scheute die Türken und that nichts, als das arme Liefland bedauern; die übrigen Herrscher begnügten sich mit dem Versprechen, Johann zu friedfertigen Gesinnungen zu bewegen; der Zaar aber antwortete Ketlern: „Ich „erwarte dich in Moskwa und werde dir, nach Maß„gabe deiner Unterwürfigkeit, Gnade erzeigen.“ Diese Gnade schien dem Heermeister das höchste alles möglichen Elends für die regierende Liefländische Ritterschaft, und er wollte lieber ehrenvoll untergehen, als in einer nutzlosen Erniedrigung.

Eroberung von Dorpat und mehrerer anderer Städte.

Johanns Heerführer verloren keine Zeit. Nachdem sie Kirempe, Kurslaw und das feste Schloß Werbak an der Embach genommen hatten, wandten sie sich mit allen Streitkräften gegen Dorpat, welches durch den Reichthum der Einwohner und mehrere, gemein

1558. nützige, wohlthätige Anstalten berühmt war. Außer den bewaffneten Bürgern, welche bereit waren, für Ehre und Freiheit zu fechten, war dieser wichtige, kunstgerecht befestigte Platz noch von 2000 Deutschen Söldnern vertheidigt, unter dem Oberbefehl des Bischofs, Herrmann Weiland, welcher mehr durch kriegerischen Muth, als durch die demüthige Gottesfürchtigkeit eines christlichen Seelsorgers berühmt war. Sechs Tage hinter einander schlug man blutige und ritterlicher Männer würdige Schlachten, wie der Wojewode Kurbsky, ein Augenzeuge und ein, in Kriegsangelegenheiten glaubhafter, Richter meldet. Allein die Uebermacht siegte ob. . Die Ausfälle kosteten den Belagerten viel, und die Russen schlossen, einen dichten Nebel benutzend, die Stadt von allen Seiten mit Schanzkörben ein, legten Minen an, errichteten Batterien, schossen die Mauern nieder und legten den Einwohnern die vortheilhaftesten Bedingungen vor, wenn sie sich ergeben wollten. Der Bischof wollte Anfangs nichts von Unterhandlungen hören; allein der Magistrat unterlegte ihm, daß die Stadt nicht im Stande sey, sich lange zu halten; daß viele von den Kriegern bei den Ausfällen geblieben und andere, theils krank, theils vor Ermattung kaum vermögend seyen, die Waffen zu führen; daß die feindlichen Kanonen, den Mauern schadend, zugleich auch die Menschen auf den Straßen tödteten. Man hatte geheime Kundschafter an den Heermeister gesandt; sie kamen glücklich wieder zurück. Der Heermeister schrieb, daß der Orden Truppen werbe und für die Rettung Dorpats bete.

Der Hauptwojewode Johanns, Fürst Peter Schuisky, war, nach dem Zeugnisse eines gleichzeitigen Liefländischen Geschichtschreibers, ein gutherziger, rechtschaffener, edeldenkender Mann. Nachdem die Minen fertig und die Schanzkörbe bis dicht an die Mauern gewälzt waren, ließ er bei Trommelschlag bekannt machen, daß er den Einwohnern zwei Tage Bedenkzeit gebe,

den dritten aber Dorpat mit Sturm nehmen werde; 1558.
daß ihnen Johann feierlich Gnade, Glaubensfreiheit und unverletzte Beibehaltung ihrer alten Rechte und Gesetze gelobe; daß ein Jeder ungefährdet die Stadt verlassen und ungefährdet zurück kehren könne. Darauf sagten der Magistrat und die Bürger einmüthig zum Bischof: „Wir sind bereit zu sterben, bereit, uns zu „wehren, so lange wir eine Schüssel auf dem „Tische und einen Löffel in den Händen „haben, wenn unsere Hartnäckigkeit lobenswürdiger „Muth und nicht unüberlegte Tollkühnheit ist; allein „ist es wohl rathsam, die großmüthigen Bedingungen „des Zaaren zurück zu stoßen, da wir in der That „keine Kraft zum Widerstande haben?“ Dasselbe sagten auch die Deutschen Söldner, welche ihren Abschied und ein Zeugniß ihrer ihnen bewiesenen Treue forderten; dasselbe wiederholten auch die Geistlichen des Römischen Glaubens, welche den Feind durch Hartnäckigkeit aufzubringen fürchteten. Der Bischof gab nach. Man setzte folgende Bedingungen auf: 1) „Der Zaar „gibt dem Bischofe das Kloster Falkenau mit den dazu „gehörigen Kirchdörfern, ein Haus und einen Garten „in Dorpat; 2) unter seiner Gerichtsbarkeit stehen die „lateinischen Geistlichen und Kirchen, nebst ihrem Ver„mögen; 3) die Edelleute, welche Russische Unterthanen zu werden wünschen, bleiben im ruhigen Besitz „ihrer Ländereien und Schlösser; 4) die Deutschen Rei„sigen ziehen aus der Stadt mit ihren Waffen und „ihrer Habe; 5) im Verlauf von zwölf Tagen hat je„der Einwohner von Dorpat die Freiheit, zu reisen, „wohin es ihm beliebt; 6) das Augsburgische Glau„bensbekenntniß bleibt das herrschende und ohne irgend „eine Veränderung; 7) der Deutsche Magistrat ver„waltet Alles, wie sonst, ohne weder seine Rechte, „noch seine Einkünfte zu verlieren; 8) die Kaufleute „treiben mit Deutschland und Rußland freien Handel „und ohne Zoll; 9) aus dem Dorpatschen soll niemand

1558. „in die Moskowischen Provinzen übergeführt werden; „10) wer Lust hat, in ein anderes Land zu ziehen, „kann sein Vermögen mitnehmen, oder verkaufen; „11) die Bürger sind frei vom Kriegsdienst; 12) alle, „selbst Staats-Verbrechen, sogar crimen laesae Ma„jestatis werden von den Beamten des Magistrats ge„richtet; 13) die neuen Bürger schwören dem Zaaren „und dem Magistrat." Der kluge Schuisky, bevollmächtiget von Johann, verweigerte auch nicht einen einzigen Punkt, indem er nicht nur der Menschenliebe, sondern auch der Politik folgte; der Haß der Liefländer gegen Rußland mußte durch Freundlichkeit, Nachgiebigkeit und einen Geist der Mäßigung geschwächt und so die Eroberung ihres Landes erleichtert werden.

Als schon alle Bedingungen von dem Sieger gebilligt waren, und nur noch durch die Siegel bestätigt werden sollten, trat der Greis, Anton Tiele, der tugendhafte Bürgermeister, noch einmal aus dem stummen Kreise der niedergeschlagenen Beamten heraus und sagte zu dem Bischof: „Wenn irgend Jemand glaubt, daß „Dorpat durch Waffen und Schlacht gerettet werden „kann, so zeige er sich! Ich gehe mit ihm und wir „wollen zusammen unsere Häupter für das Vaterland „lassen." Diese Rede, die Gestalt und die Stimme des Greises machten einen heftigen Eindruck. Der Bischof antwortete: „Würdiger Mann! Keiner unter uns ver„dient den Namen eines Feigen; wir weichen der Noth„wendigkeit." — Den 18. Juni ging Dorpat über. Der Fürst Schuisky, welcher alles Mögliche zum Besten der Unglücklichen zu thun wünschte, stellte Wachen an die Thore und befahl, die Russen nicht in die Stadt zu lassen, damit die Einwohner ruhig einpacken und abreisen könnten; er schützte sie unterweges und gab ihnen Geleit, bis zu sicheren Gegenden. Den Bischof entließ man nach Falkenau mit einer Bedeckung von 200 Mann auserlesener Moskowischer Reiter.

Nachdem in der Stadt Alles ruhig geworden war,

händigten die Deputirten des Magistrats dem Fürsten 1558.
Schuisky die Schlüssel von der Festung ein. Er setzte sich zu Pferde und zog feierlich in die Stadt ein. Voraus ritt der jüngste Wojewode, mit der Friedensfahne in der Hand, hinter ihm Schuisky, umringt von den Deputirten und Canonicis. Auf den Straßen standen in zwei Reihen die Bojarensöhne des Zaaren. Schon fürchtete das Volk die Sieger nicht mehr und sah, mit Neugier, ihrem friedlichen, schön geordneten Zuge zu; selbst die Weiber verbargen sich nicht. Der Magistrat brachte dem Schuisky ein goldenes Trinkgeschirr zum Geschenk. Dieser einsichtsvolle Fürst sagte, indem er seine Dankbarkeit bezeigte: seine Wohnung und sein Ohr werde einem Jeden offen stehen; er sey gekommen, die Schlechten zu bestrafen und den Guten wohl zu thun; — er lud die Beamten und Aeltesten von Dorpat freundlich zum Mahle ein, gab ihnen im Schlosse ein glänzendes Bankett und erwarb sich, durch sein zuvorkommendes Betragen, allgemeine Liebe. — Den Russen fielen in Dorpat 552 Kanonen in die Hände und ein nicht unbeträchtlicher Reichthum, theils Staats-, theils Privat-Eigenthum derjenigen Einwohner, welche nach Riga, nach Reval und Fellin ausgewandert waren. Der Zaar bestätigte den, durch die Wojewoden geschlossenen, Vertrag, befahl aber dem Bischof und den vornehmsten Beamten von Dorpat, in Moskwa zu erscheinen. Dieser ehemalige Bischof von Dorpat, verwünscht in seinem Vaterlande, wegen vermeintlicher Verrätherei, verließ Rußland nicht mehr und endigte seine Tage in Kummer, da er hörte, daß man in Liefland seine Freunde und Diener eines geheimen Einverständnisses mit dem Feinde beschuldige, sie auf die Folter bringe und hinrichte, wodurch die Ordens-Herren ihre Schwäche bedecken wollten, indem sie dem Volke versicherten, daß nur Verrath die Ursache unserer Vortheile sey.

Allein diese Grausamkeit erschwerte nicht den glück-

1558. lichen Erfolg der mit Klugheit verbundenen Macht. Das Beispiel Dorpats bewies, daß Johann der Besiegten zu schonen verstehe. Schuisky schrieb von da an alle Stadthäupter in Liefland, forderte Unterthanschaft, versprach, drohte[291]) — und die Festungen Wesenberg, Pirkel, Lais, Oberpahlen, Ringen oder Tuschin, Atzel ergaben sich unseren Wojewoden, welche die Ordens-Herren überall friedlich abziehen ließen und sich bloß mit dem Eide der Einwohner begnügten, ohne ihr Vermögen anzurühren; aber in den widerspänstigen Provinzen, im Fellinschen, Revalschen, Wendenschen, Schauenburgschen übergaben sie Alles dem Feuer und dem Schwerte; brannten die Vorstadt von Wittenstein ab, wo ein junger, tapferer Ritter, Caspar von Oldenbock, befehligte; sie schlugen die Deutschen in der Gegend von Wenden und Schwanenburg, machten zwei vornehme Beamte zu Gefangenen, nahmen im Ganzen zwanzig Städte und, nachdem sie überall die nöthigen Vorräthe und Besatzungen zurückgelassen hatten, kamen sie gegen Ende Septembers zum Zaaren. Er war in der Abtei zu Troitzka, empfing sie mit Gnade und Freude, umarmte und lobte sie wegen ihres Diensteifers, betete in ihrer Gesellschaft, dankte Gott und fuhr dann in die Alexandrowsche Slobode, wo er ihnen eigenhändig Pelze, Trinkschalen und Rüstungen zum Geschenk überreichte; er befahl ihnen, sich aus seinem Marstall jedes beliebige Pferd zu wählen und gab überdies noch reiche Lehengüter, den Bojarensöhnen aber Ländereien und Rittergüter in dem eroberten Liefland, damit sie es um so sorgfältiger hüteten[292]).

Die neuen Anführer, die dahin geschickt wurden, die Fürsten Kurlätew und Repnin, waren weniger glücklich; sie eroberten zwar noch das Städtchen Kawelecht, verbrannten Werpol und schlugen die Deutschen in der Vorstadt von Reval selbst; allein der Heermeister und Völkersam, der Wojewode des Erzbischofs von Riga, welche ein Heer von mehr als zehntausend Rei-

figen zusammen gebracht hatten, belagerten Ringen im 1558.
Angesicht unserer Haufen und nahmen diese Festung, ungeachtet der muthigen Vertheidigung des dasigen Befehlshabers, Rußin-Ignatjew, welcher sich mit zwei oder dreihundert Mann gegen 5 Wochen hielt, zwei Stürme abschlug und zuletzt auch nicht ein Pfund Pulver mehr hatte. Johanns Wojewoden entschuldigten sich mit der Festigkeit des feindlichen Lagers, mit der Ermattung ihrer Truppen und rühmten sich eines Sieges, den sie, zwischen Ringen und Dorpat, über den Bruder des Heermeisters, Johann Ketler, davon getragen hatten; allein der Heermeister selbst überfiel sie, richtete die Mannschaft des Fürsten Repnin zu Grunde, und hätte uns[293]) Dorpat, wo nur eine geringe Besatzung stand, und wohin ihn die vornehmsten Einwohner ingeheim beriefen, wieder abnehmen können. Zu unserem Glücke verlangten die ermüdeten Deutschen nach Erholung. Ihre Zahl verminderte sich bis auf 6000. Der Heermeister, welcher wußte, daß die Moskowischen Heerführer Hülfstruppen erwarteten und gern im Winter Krieg führten, zog sich, Ausgang Octobers, zurück, nachdem er alle Russen, welche man in Ringen gefangen genommen hatte, unmenschlicher Weise hatte niedermetzeln lassen; wir aber besetzten diese Stadt aufs Neue[294]). — Um dieselbe Zeit beunruhigte der Feind das Pskowische Land durch Einfälle von Walk aus, steckte die Vorstadt von Krasno, das Kloster zum heiligen Nicolaus bei Sebesh und eine Menge Dörfer in Brand.

Johann, der mit Kurljätew und Repnin unzufrieden war, schickte, im December-Monat, die tapferen Wojewoden, die Fürsten Mikulinsky, Waßilij und Peter Serebränoy, Iwan Scheremetjew, Morosow, Tscherkessen-Fürsten und ein starkes Heer nach Liefland, um gerade gegen Riga zu gehen, das Land zu verwüsten, den Feind im Felde zu vertilgen. Bereit, das Blutvergießen zu beginnen, schickten sie noch zu

dem Heermeister, daß von ihm Krieg und Frieden abhänge; daß Johann noch verzeihen könne, wenn die
J. 1559. Deutschen Unterwürfigkeit zeigten. Es kam keine Antwort, den 17. Januar rückten die Russen in Liefland
Die Russen verheeren Liefland und Kurland. ein. Von dem Städtchen Krasno, eine Strecke von 100 oder mehr Werst einnehmend, gingen sie gegen Marienburg und begegneten in der Nähe von Tirsin den Deutschen, welche Völkersam anführte. Hier war der Fürst Waßilij Serebränoy ganz allein mit seiner Mannschaft. Der Feind bewies Muth; die angesehensten Ordens-Ritter und Offiziere des Erzbischofs von Riga standen in den Reihen. Der tapfere Völkersam und vierhundert Deutsche fielen in der Schlacht. Der Kanzler des Erzbischofs und dreißig der ersten Edelleute befanden sich unter der Zahl der Gefangenen; die Uebrigen zerstreuten sich, und der Fürst Serebränoy öffnete dem Heere einen sichern Weg bis zum Meere. Der Winter war außerordentlich streng. Die Wojewoden griffen, ohne sich mit Belagerung der größeren Festungen, Wenden, Riga, abzugeben, nur kleinere Städte an. Die Deutschen entfernten sich daraus. Schmilten allein ergab sich nicht; die Kosaken brachen die steinerne Mauer mit Brechstangen ab und hieben sich mit dem verzweifelten Feinde lange auf den Straßen herum. Die Russen nahmen die Kanonen, Glocken und Vorräthe, übergaben Alles, was sie nicht mitnehmen konnten, den Flammen, und zerstörten auf diese Weise 11 Städte; drei Tage standen sie vor Riga, verbrannten eine Menge Schiffe in der Mündung der Düna, verheerten die Ufer derselben, die Seeküste, Kurland bis nach Preußen und Litthauen; sie bereicherten sich durch Beute und zogen sich mit einer unermeßlichen Anzahl von Gefangenen, den 17. Februar, nach Opotschka, nachdem sie Johann benachrichtigt hatten, daß sein Heer unversehrt sey und Liefland in der Asche liege.

Endlich erschienen Fürsprecher für dieses unglück-

liche Land. Wir haben den König August, bereit zu einem festen Frieden und Bündniß mit Rußland gegen den Chan, verlassen; weshalb auch im März des Jahres 1559 Litthauische Gesandte nach Moskwa kamen. Man fing an, vom Frieden zu sprechen. Johann wollte, daß beide Staaten im unbestrittenen Besitz dessen blieben, was sie einmal besäßen; allein August verlangte bei dem ersten Worte Smolensk! Das war noch wenig. Er schrieb uns vor, keinen Krieg gegen Liefland zu führen, welches ihm von dem Deutschen Kaiser und den Ständen übergeben seyn sollte! Johann befahl den Gesandten, wieder zurück zu reisen, indem er sagte: „Ich sehe, daß der König seine Mei„nung geändert hat; nun wohl, so sey es, wie es „ihm gefällt. Die Liefländer sind schon lange Rußland „zinsbar, aber nicht euch; ich strafe sie für Treulosig„keit, Betrug, Handels-Schulden und Verwü„stung der Kirchen." Die Gesandten reisten ab. Johann wollte auch keinen neuen Waffenstillstand mit Litthauen schließen; er versprach nur, den alten (bis zum Jahre 1562) nicht zu brechen, wenn der König den, von seinen Unterthanen beleidigten, Russen bessere Gerechtigkeit geben würde. — Mit einem Worte, es war klar, daß der Krieg mit Liefland einen Krieg mit Litthauen nach sich ziehen werde. August dachte nicht daran, den hinfälligen, schwachen Orden großmüthig zu retten; er wollte nur die reichen Besitzungen desselben dem Zaaren nicht lassen, sondern sie, wo möglich, selbst an sich reißen. Ein, bei der damaligen Lage des Ordens sehr natürlicher Wunsch — und ganz übereinstimmend mit der Berechnung der Politik, welche diesen Monarchen der Sorglosigkeit beschuldigt haben würde, wenn er nicht alle mögliche Mittel angewendet hätte, dem Zaaren Liefland aus den Händen zu winden. Er brauchte nur Entschlossenheit und Festigkeit zu haben, was Augusten fehlte. Er ging auf Krieg aus und wünschte ihn hinaus zu schieben; er sah ihm

1559. Für Liefland verwenden sich die Könige von Polen, Schweden u. Dänemark.

1559. in der Ferne kühn entgegen und erschrak vor dem Gedanken, das Schwert augenblicklich zu entblößen.

Weit mehr Gleichmuth, weit weniger Eifer zeigte ein anderer Fürsprecher des Ordens, der Greis Gustav Wasa. Da er vergebens versucht hatte, der Herrschsucht Rußlands mit vereinten Kräften der nördlichen Staaten Schranken zu setzen; — da er gesehen hatte, daß August und der Heermeister nicht daran gedacht hatten, ihm in dem Kriege mit Johann beizustehen, so beschränkte sich Gustav jetzt auf leere Versicherungen seiner guten Wünsche — und schrieb an den Zaaren: „Ich maße mir keine Stimme in deinen Angelegenhei„ten an; ich fordere nicht, ich bitte dich als großmü„thigen Nachbar, nur dem Kaiser Ferdinand zu gefal„len, Liefland Frieden zu schenken, aus Mitleiden ge„gen die Menschheit und zum allgemeinen Besten der „Christenheit. Ich selbst habe mich der aufrichtigen „Freundschaft der Liefländer und ihrer Biederkeit nicht „zu rühmen; ich kenne sie aus Erfahrung! Wenn du „willst, so schreibe ich ihnen, daß sie sich dir in Reue „und Demuth zu Füßen werfen sollen. Du magst „aber dem Blutvergießen ein Ende machen oder nicht, „so werde ich in jedem Falle den mit Rußland ge„schlossenen Vertrag heilig und deine Freundschaft hoch „halten.“ Johann dankte Gustaven für seine gute Meinung, erklärte ihm die Ursache des Krieges und sagte: „Wenn du keinen besondern Wunsch hast, dich „in die Angelegenheiten Lieflands zu mischen, so ist es „nicht nöthig, an den Heermeister zu schreiben; ich „werde selbst Mittel finden, ihn zur Vernunft zu brin„gen.“

Der dritte Fürsprecher war der König von Dänemark, Friedrich II. Esthland hatte, wie bekannt, ehemals seinen Vorfahren gehört[295]. Dieses Land, bedrängt von Johann und sehend, daß es der Orden nicht retten konnte, suchte Schutz bei Friedrichs Vater, Christian III.; Reval, ganz Harrien und Wirland er-

klärte ihm den Wunsch, aufs Neue unter seine Herr- 1559.
schaft zu treten. Allein Christian, schon alt und seinem Ende nahe, antwortete gleichgültig: „Es fällt mir „schwer, meine eigenen Länder zu beherrschen; ist es „wohl gerathen, noch neue zu suchen und für sie zu „fechten?“ Jedoch gab er Esthland einige tausend Gulden, einige Kanonen und ordnete eine Gesandtschaft nach Moskwa an; unterdessen starb er[296]). Sein Sohn, welcher mehr Herrschsucht und Thätigkeit besaß, wünschte diese, nicht unwichtige Provinz wieder an Dänemark zu bringen; er schrieb an den Heermeister, an den Bischof von Reval und den Esthländischen Adel; er verhieß nicht nur seine Fürsprache, sondern, im Fall der Noth, auch ein Heer; versah seine Gesandten mit Aufträgen und befahl ihnen, nach Moskwa zu eilen. Schon seit mehr als 40 Jahren hatten wir in gar keinen Verhältnissen zu diesem Königreiche gestanden. Friedrich I. und Christian III. hielten ein Bündniß mit Rußland, welches Christian II., der Freund des Waßilij Johannowitsch, so sehr geschätzt hatte, für unnütz. Selbst die Handelsverbindungen zwischen Kopenhagen und Nowogorod waren abgebrochen. Friedrich benachrichtigte den Zaaren, als seinen guten, geliebten Nachbar, von seiner Thronbesteigung, gab seinen eifrigen Wunsch zu erkennen, in einem freundschaftlichen Verhältnisse mit ihm zu stehen, den, durch die unruhvollen Tage vergangener Zeiten unterbrochenen, Handel mit uns wieder herzustellen und drang in ihn, er möchte Esthland, eine von Alters her Dänische und dem Heermeister nur auf eine gewisse Zeit anvertraute Provinz, nicht beunruhigen, und er möchte, in Rücksicht auf seine (Friedrichs) uneigennützige Fürsprache, auch dem Orden selbst den Frieden[297]) schenken. Adaschew antwortete den Gesandten im Namen des Zaaren: „Wir „haben eure Rede mit Aufmerksamkeit angehört; wir „haben die Sendschreiben der Russischen Herrscher an

1559. „die Dänischen und die der Dänischen an die Russischen „gelesen; wir haben ihre gegenseitige Liebe gesehen; „wir haben gesehen, daß die Unterthanen der beiden „Staaten einen freien und vortheilhaften Handel mit „einander getrieben haben. Wenn der König diese „glückliche Freundschaft zu erneuern wünscht, so sind „auch wir von Herzen dazu geneigt. Allein wir er„staunen, daß er Dänische Besitzungen in einem Lande „findet, welches schon sechshundert Jahre zu Rußland „gehört. Der Großfürst Georg Wladimirowitsch, ge„nannt Jaroslav, hat Liefland erobert, die Stadt „Jurjew (Dorpat) gegründet, griechische Kirchen daselbst „erbaut, das ganze Land mit Tribut belegt — und „seit dieser Zeit ist es niemals das Besitzthum anderer „Herrscher gewesen. Ich weiß, daß die Einwohner „desselben, ohne Wissen Rußlands, zwei königliche „Prinzen von Dänemark zu sich genommen hatten; „allein meine Vorfahren haben sie für dieses Vergehen „gezüchtiget mit Feuer und Schwert, die Prinzen aber „aus dem Lande geschickt; sie züchtigten sie abermals, „als sie erfuhren, daß die Liefländer ingeheim die ver„meintliche Oberherrschaft des Römischen Kaisers über „sich anerkannt hatten. Wenn Friedrich das nicht weiß, „so wollen wir euch die alten Verträge des Ordens „mit den Statthaltern von Nowogorod vorzeigen las„sen; leset sie und seht die Wahrheit des von uns Ge„sagten ein! .... Es gab eine Zeit, wo wir in „verwaister Kindheit unsere Rechte nicht vertheidigen „konnten; die Feinde triumphirten, unterdrückten, zer„malmten Rußland. Damals wollten uns auch der „Heermeister und die Bischöfe von Liefland den Zins „nicht entrichten; sie nahmen ihn von den Landleuten „und Städten, allein für sich.“ .... Nachdem er ihre Vergehen geschildert hatte, fuhr der Zaar fort: „Und also mag sich Friedrich um Esthland unbekümmert „lassen. Sein Land ist Dänemark und Norwegen, von „anderen aber ist uns nichts bekannt. Wenn er jedoch

Johann gibt Liefland einen Waffenstillstand.

„Liefland Gutes wünscht, so mag er dem Heermeister 1559.
„und den Bischöfen rathen, persönlich vor uns in
„Moskwa zu erscheinen; dann werden wir ihnen, aus
„besonderer Achtung für den König, einen mit der
„Ehre und dem Nutzen Rußlands übereinstimmenden
„Frieden gewähren. Wir setzen eine Frist: sechs
„Monate kann Liefland ruhig seyn!“ Den Gesandten händigte man einen Geleitsbrief auf den Namen der Liefländischen Herren ein, worin gesagt war, der Zaar schenke dem Orden Waffenruhe vom Mai bis zum November des Jahres 1559, und der Heermeister solle in Moskwa, entweder selbst einen Fußfall thun, oder an seiner Stelle die angesehensten Männer, zur Feststellung eines ewigen Friedens, dahin schicken. Diese Erholung hatte Liefland in der That nicht der Fürsprache des Königs Friedrich, sondern den Diensten eines anderen, ungesuchten Gönners, des Chans Dewlet-Gerai zu danken. Johann mußte den Krimern Einhalt thun und, um seine Streitkräfte nicht zu vereinzeln, gab er dem Orden, in der Ueberzeugung, daß Rußland mit diesem schwachen Feinde immer fertig werden könne, auf einige Zeit Ruhe.

Der Fürst Wischnewetzky, der im Jahre 1558 abgeschickt wurde, den Krieg gegen Taurien zu führen, war bis an die Mündung des Onjepers vorgedrungen, ohne einen einzigen Tataren im Felde zu treffen; Dewlet-Gerai saß mit allen Ulussen im Innern der Halbinsel, die Russen erwartend. Wischnewetzky kehrte nach Moskwa zurück und ließ den tapfern Djäk Rshewsky mit Kosaken am Onjeper. Unterdessen sendete der Chan, welcher zu erfahren wünschte, wie es im Kasanischen Lande stände, an die Ufer der Wolga leichte Abtheilungen, welche von den Bergbewohnern und den Kosaken vernichtet wurden. Lange wagte er nichts Wichtiges zu unternehmen; da er aber von dem Liefländischen Kriege hörte, und der falschen Nachricht trauete, daß alle unsere Streitkräfte dadurch beschäf-

1559. tiget würden — daß Rußland vertheidigungslos sey — daß Johann, an den fernen Küsten des Baltischen Meeres, selbst gegen den fürchterlichen Feind kämpfe — da faßte Dewlet-Gerai Muth, lockte viele Nogayer an sich und, nachdem er, wie gemeldet wird, gegen hunderttausend Reiter zusammen gebracht hatte,

Einfall der Krimer.

befahl er des Winters (im December 1558) seinem Sohne, Magmet-Gerai, gegen Räsan, dem Ulanen Magmet gegen Tula, den Nogayern und den Schirinschen Fürsten gegen Koschira zu gehen. Dieses Heer war schon bis an die Metscha gekommen; da sagten die Gefangenen dem Zaarewitsch, daß Johann in Moskwa und nur ein geringer Theil unseres Heeres in Liefland sey. Er ward bestürzt; er fragte, wo der kühne Fürst Wischnewetzky, wo der tapfere Iwan Scheremetjew sey? und als er erfuhr, daß der Erstere in Bjelew, der Letztere aber in Räsan und der Fürst Michael Worotünsky mit starken Haufen in Tula stehe, so wagte sich Magmet-Gerai nicht weiter vor; — von Furcht allein gejagt, floh er zurück und ließ nicht allein Pferde, sondern auch Reiter umkommen. Der Fürst Worotünsky folgte ihm, über Leichen, bis Oskol nach und konnte ihn nicht einholen; aber die Donischen Kosaken, die Abwesenheit des Krimischen Heeres benutzend, schlugen in der Nähe von Perekop die Nogayer-Ulussen, welche von ihrem Fürsten, Islam, zu Dewlet-Gerai übergegangen waren, und erbeuteten 15,000 Pferde.

Um dem Chane keine Zeit zu lassen, wieder zu sich zu kommen, befahl Johann dem Fürsten Wischnewetzky, mit 5000 Mann leichter Truppen an den Don zu gehen, Fahrzeuge zu bauen, gegen Asow zu schiffen und Taurien von dieser Seite durch Einfälle zu beunruhigen. Um dieselbe Zeit rückte auch der, durch seinen Muth bekannte Okolnitschy, Danilo Adaschew, mit einer Mannschaft Bojarensöhne, mit Kosaken und Schützen aus Moskwa gegen den Onjeper, um, nach

Beschaffenheit der Umstände, einen empfindlicheren 1559.
Schlag gegen den Feind zu führen. Der Erfolg Wischnewetzkys war unbedeutend, er vernichtete einige hundert Mann Krimer, welche sich aufs Neue nach Kasan durchschleichen wollten; allein der junge, würdige Bruder des Günstlings des Zaaren, Danilo Adaschew, erwarb sich durch seine Geschicklichkeit und Kühnheit die Bewunderung der Zeitgenossen. Mit achttausend Mann bestieg er, in der Nähe von Krementschuk, Einfall der Russen in Taurien.
Kähne, die er in den damals unbewohnten Gegenden selbst hatte bauen lassen, schwamm bis an die Mündung des Onjepers, nahm auf dem Meere zwei Schiffe weg und landete an der Küste von Taurien. In allen Ulussen entstand eine unbeschreibliche Verwirrung; man schrie: „Die Russen! die Russen! und der Zaar mit ihnen!“ man floh in die Gebirge, verbarg sich in dichten Wäldern. Der Chan bebte vor Schrecken, rief nach Kriegern, sah nichts als Flüchtlinge — und Adaschew verwüstete, länger als zwei Wochen, den westlichen Theil der Halbinsel in voller Freiheit, verbrannte die Jurten, entführte Heerden und Menschen und befreiete die Russischen und Litthauischen Gefangenen. Nachdem er seine Kähne mit Beute gefüllt hatte, kehrte er im Triumph nach Otschakow zurück. Unter der Zahl derer, welche man auf den Schiffen und in den Ulussen zu Gefangenen gemacht hatte, befanden sich Türken, Adaschew schickte sie zu den Pascha's von Otschakow und ließ ihnen sagen, daß der Zaar das Land seines Feindes, Dewlet-Gerai, aber nicht des Sultans, mit dem er immer in Freundschaft zu stehen wünsche, bekriegt habe. Die Paschas kamen in Person zu ihm heraus mit Geschenken, seinen Muth rühmend und die gute Freundschaft Johanns gegen den Sultan. Unterdessen war der Chan zur Besinnung gekommen; er erhielt Nachricht von den geringen Kräften des Feindes, jagte, längs des Ufers, dem Adaschew nach, welcher gemächlich den Onjeper hinauf fuhr, auf die

1559. Tataren schoß, bei den Wasserfällen vorbei kam und bei der Kloster-Insel stehen blieb, bereit zur Schlacht; allein Dewlet-Gerai, der neue Schande fürchtete, kehrte in feigherzigem Grimm wieder zurück.

Die Nachricht von diesem glücklichen Schlage des jungen Helden, welche sein Waffengenosse, der Fürst Chworostinin nach Moskwa brachte, machte nicht nur dem Zaaren, sondern dem ganzen Volke das größte Vergnügen. Der Metropolit hielt ein öffentliches Dankgebet. Man verlas feierlich Adaschews Bericht; man freute sich, daß er uns den Weg in das Herz dieses dunkeln Reiches gebahnt hatte, wo sich bis jetzt noch nicht der Säbel der Russen mit dem Blute der Ungläubigen gerothet hatte; man erinnerte sich, daß das Christenthum ehemals dort geblühet und der heilige Wladimir den wahrhaften Gott hatte kennen lernen; man glaubte, daß Johann nur zu wünschen brauche, und das Kreuz werde aufs Neue an den Ufern des Salgirs erglänzen. Schon wollte der Zaar unser ehemaliges, schüchternes Kriegssystem gegen diese unermüdlichen Räuber verändern und angreifend zu Werke gehen; er berief Adaschew und seine Gefährten, denen er goldene Medaillen zuschickte, zur Berathschlagung; allein der Liefländische Krieg entbrannte aufs Neue heftiger als vorher, und rettete Taurien. Johann überließ es den Nogayern und Kosaken allein, den Chan zu beunruhigen, und schrieb ihm zur Antwort auf seine abermaligen Friedensvorschläge: „Du siehst, daß der Krieg mit Rußland kein reiner „Gewinnst mehr ist. Wir haben den Weg in dein Land „kennen gelernt, durch die Steppen und zur See. „Sprich nichts Ungereimtes und beweise deine „Friedfertigkeit lieber durch die That, dann werden „wir Freunde seyn.“ Außer den dem Fürsten Islam, dem treuen Bundesgenossen Rußlands, gehorsamen Nogayern und den Donischen Kosaken hatte der Zaar im Süden auch an den Tscherkessen-Fürsten eifrige

Diener; sie verlangten von uns einen Heerführer, um 1559.
Taurien zu bekriegen, und Hirten der Kirche, um ihr ganzes Land durch die Lehre des Evangeliums zu erleuchten. Der eine und der andere Wunsch wurde augenblicklich erfüllt. Der Zaar schickte ihnen den muthigen Wischnewetzky und viele Geistliche, welche in Wäldern und auf den Abhängen der Kaukasischen Gebirge, Kirchen gründend, das alte Christenthum dort wieder erneuerten [298]).

Der Zaar, welcher dem Orden, gleichsam aus Gnade, Waffenruhe vergönnt hatte, glaubte nicht, daß sie die Liefländer brechen würden. Er führte einen großen Theil des Heeres aus Esthland und erwartete Nachricht vom Heermeister. Allein Ketler schwieg; überzeugt, daß er die Russen entweder besiegen, oder den Russen zugehören müsse, entschloß er sich, nicht nach Moskwa, sondern nach Krakau zu gehen, um Augusten, unter was für Bedingungen es seyn möge, und selbst unter Gefahr der Unabhängigkeit des Ordens, zu thätiger, eifriger Theilnahme an diesem Kriege zu bewegen; denn die Liefländer wollten im äußersten Falle lieber von Polen, als von Rußland, das ihnen von Alters her verhaßt war, abhängig seyn. Noch hatte die Würde eines Heermeisters des Ordens in der öffentlichen Meinung nicht verloren; der jugendliche Ketler, begabt mit einem angenehmen Aeußern, mit Verstand, Beredsamkeit und edlen Eigenschaften der Seele, trat, umringt von vielen vornehmen Beamten in demüthiger Größe vor August, schilderte in starken Zügen den Jammer Lieflands, die Gefahr für Polen selbst, die furchtbaren Pläne Johanns; er bewies die Unumgänglichkeit des Krieges für den König und die Wahrscheinlichkeit des Siegs, die große Truppenzahl der Russen nicht verringernd, aber mit Verachtung von ihrer Kriegskunst sprechend. August wünschte die Meinung der Reichsstände zu hören. Die Polnischen Großen, gerührt von der Beredsamkeit des Heermeisters, woll-

1559. ten unverzüglich das Schwert ziehen; die Litthauischen aber, welche die Macht Rußlands besser kannten, riethen, vorher alle andere Mittel, kräftige Fürsprache, unabläßiges Fordern, Drohen, unterstützt von Kriegsrüstungen, zur Rettung des Ordens anzuwenden. Endlich unterschrieb man den Vertrag. Der Heermeister und der Erzbischof von Riga übergaben dem Könige die Festungen Marienhausen, Luban, Ascherat, Dünnburg, Rositen, Lutzen zum Unterpfand, unter der Bedingung, daß sie ihm, nach Beendigung des Krieges, sieben mal hundert tausend Gulden bezahlen sollten; der König aber machte sich anheischig, Liefland aus allen Kräften beizustehen, die Unversehrtheit der Besitzungen desselben wieder herzustellen und die zukünftigen Eroberungen in Rußland mit dem Orden brüderlich zu theilen [299]).

Bündniß Liflands mit König August.

Mit dieser Urkunde kehrte Ketler, wie mit einer Trophäe zurück; er sprach den Beamten und den Bürgern Muth zu, verbürgte sich für die Treue des Königs und für einen glücklichen Erfolg, verlangte nur Eifer und Hochherzigkeit von den wahren Söhnen des Vaterlandes. Hoffnung glänzte in den Herzen. Man vertrauete auf die Macht Litthauens; man erinnerte sich der glorreichen Onjeperschen Schlacht; man suchte unter den bekannten Heerführern Augusts neue Konstantine Ostroshsky. „Wir müssen ihnen den Weg zum „Siege zeigen," sprach Ketler, „wer Mitwirkung for„dert, muß handeln; das Schwert zuerst entblößend, „werden wir die Freunde uns nach ins Feld ziehen." Der Herzog von Mecklenburg, Christoph, Coadjutor des Erzbischofs von Riga, führte eine neue Mannschaft Söldner aus Deutschland herbei. Die Reichs-Versammlung versprach Ketlern hunderttausend Goldgülden. Der Herzog von Preußen, der Magistrat von Reval und einige eifrige Bürger liehen ihm eine ansehnliche Summe Geldes; so gab ihm ein Revalscher Krämer, auf eine Verschreibung, dreißigtausend Mark [300]). Die

reichsten Dorpatschen Ausgewanderten wollten mit ihrem Vermögen nach Deutschland fliehen; man nahm ihr Gold und Silber in die Ordens-Casse. Durch dieses Mittel verdoppelte der Heermeister die Zahl der Krieger und, da er wußte, daß nur wenig Russen in Liefland standen, so rückte er im Herbst, einen Monat vor der in der Waffenstillstands-Urkunde anberaumten Frist, bei einem fürchterlichen Schmuz, aus Wenden, zeigte sich plötzlich in der Nähe von Dorpat, schlug den unvorsichtigen Wojewoden Pleschtscheyew aufs Haupt, der mehr als tausend Russen auf dem Platze ließ. Dieser Ueberfall erschien dem Zaaren, mit Recht, als ein neuer Treubruch; er übertrug die Rache seinen berühmtesten Wojewoden, den Fürsten Mstislawsky, Peter Schuisky, Waßilij Serebränoy, welche mit den besten Moskowischen und Pskowischen Bojarensöhnen zur Rettung des von uns eroberten Theiles von Liefland herbei eilten. Die schlechten Wege erlaubten keinen schnellen Marsch, und der Feind hätte in einem Lande, wo alle Einwohner auf seiner Seite und bereit waren, das Joch der Russen abzuschütteln, die wichtigsten Vortheile erringen können; allein die Klugheit und der Muth zweier unserer Beamten machten den Sieg des Heermeisters gänzlich erfolglos. 1559.

Der Heermeister bricht den Waffenstillstand.

Ketler rückte unverzüglich gegen Dorpat. Der daßige Wojewode, Bojar, Fürst Kawtürew-Rostowsky, nahm schleunige Maßregeln; er schloß die gefährlichen Bürger im Rathhause ein, empfing die Deutschen mit einem heftigen Feuer und machte einen glücklichen Ausfall. Der Heermeister stand zehn Tage lang eine Werst weit von der Stadt und beschoß sie, ohne den Belagerten den geringsten Schaden zuzufügen. Der Frost, die Schneegestöber, die schlechte Speise verursachten Murren in seinem Lager. Die Deutschen Söldner waren keine Freunde von Strapazen. Ketler mußte sich zu einer langwierigen Winter-Belagerung oder zu einem Sturme entschließen; das eine wie das andere schien

1559. ihm eine Unklugheit. Die festen Mauern wurden durch mehrere Batterien, eine starke Mannschaft und einen geschickten Wojewoden vertheidigt; die Bürger konnten keine Verbindungen mit den Belagerern haben und zu ihrem glücklichen Erfolg mitwirken; die Zahl der Russen aber mehrte sich im Felde täglich; sie kamen den Deutschen in den Rücken und zeigten die Abſicht, sie zu umzingeln. Gezwungen, sich von Dorpat zu entfernen, wollte der Heermeister wenigstens Lais nehmen, wo sich vierhundert Mann Krieger, unter dem Befehle des unerschrockenen Schützen-Hauptes, Koschkarow, befanden. Die Deutschen errichteten Schanzkörbe, durchbrachen die Mauer und konnten nicht in die Festung dringen; die Russen setzten sie, durch ihre verzweifelte Gegenwehr, in Bestürzung, so daß Ketler, nachdem er die Stadt zwei Tage mit aller Hitze bestürmt hatte, wie ein Besiegter nach Wenden zurück ging und wegen des beträchtlichen Verlustes an Leuten, noch mehr aber, wegen der Muthlosigkeit der Mannschaft auf lange Zeit der Mittel beraubt war, etwas Wichtiges zu unternehmen. Diese erstaunenswürdige Vertheidigung von Lais ist eine der glänzendsten Begebenheiten in der Kriegsgeschichte älterer und neuerer Zeiten, wenn nicht die Zahl der handelnden Personen, sondern ihr Heldenmuth den Werth der Thaten bestimmt. Der Fürst Rostowsky schickte Koschkarow in Person mit dem Berichte von der Flucht der Deutschen ab. Der Zaar gab dem Einen und dem Andern seine lebhafteste Dankbarkeit für die Rettung der ihnen anvertrauten Städte, unserer Ehre und unseres Kriegsruhms zu erkennen.

Glorreiche Vertheidigung von Lais.

J. 1560.

Es ist wahrscheinlich, daß der Heermeister, der das Blutvergießen mit solcher Anstrengung und Eile wieder erneuerte, von August, nach dem Vertrage mit ihm, irgend eine Bewegung gegen Rußland erwartete. Der König rüstete auch in der That ein Heer aus;

allein er rüstete es nur und schickte seinen Sekretär, 1560.
Wolodkowitsch, mit einem Schreiben nach Moskwa,
worin er entscheidend forderte, Johann sollte sein Heer
aus Liefland führen, und alle von ihm genommene
Städte zurück geben, „sonst," schrieb er, „bin ich Auguste Drohungen.
„gezwungen, mein Eigenthum mit den Waffen zu ver-
„theidigen; denn der Heermeister hat sich feierlich zum
„Eidsmann des Großherzogthums Litthauen erklärt.
„Die vermeintlichen Rechte Rußlands auf Liefland sind
„etwas neu Ausgedachtes; weder dein Vater, noch
„Großvater, noch du selbst habt sie bis jetzt an den
„Tag gelegt." Wolodkowitsch drang mündlich in die
Bojaren, den Frieden herbeiführen zu helfen, indem er
ihnen, als ein Geheimniß, entdeckte, daß die Polni-
schen Großen bereit wären, den König abzusetzen, wenn
er nicht Lieflands Sache ergriffe. Johann befahl, ihm
des Heermeisters Vertrags-Urkunde, wegen des Dor-
patschen Zinses, zu zeigen und sagte: „Siehe, das
„ist unser Recht!" Dem Könige aber antwortete er,
auf den Rath der Bojaren: „Nicht nur Gott und
„allen Königen, sondern auch dem Volke selbst
„ist es bekannt, wem Liefland zugehört. Es hat,
„Deutsche Heermeister und geistliche Männer mit
„unserem Wissen und Willen wählend, an Rußland
„immerdar Zins gezahlt. Deine Forderungen sind
„lächerlich und unschicklich. Ich weiß, daß der Heer-
„meister nach Litthauen gereist ist und die einige Fe-
„stungen gesetzwidrig übergeben hat; wenn du Frieden
„willst, so berufe alle deine Befehlshaber von da her-
„aus und vertritt nicht die Verräther, deren Schicksal
„nur von meiner Barmherzigkeit abhängen soll. Denke
„daran, daß die Ehre einen Herrscher verbindet, wahr-
„haft zu seyn in Worten und Werken. Wie ich auf-
„richtig gewünscht habe, in ein Bündniß gegen die
„Ungläubigen mit dir zu treten, so weigere ich mich
„auch jetzt nicht, es zu schließen. Ich erwarte Ge-
„sandte von dir und überlegtere Vorschläge." — Jo-

1560. hann erwartete Krieg, und es blieb nur zu wissen übrig, wer ihn anfangen sollte?

Ein Courier des Kaisers.

Damals kam auch ein Courier aus Wien von dem Kaiser Ferdinand nach Moskwa, welcher, bis hieher in keinem Verhältniß mit Rußland stehend, an Johann schrieb, daß er seine Freundschaft wünsche und ihn bitte, Liefland, als eine Reichs-Provinz, nicht zu bekriegen. Der Brief war höflich und schmeichelhaft; allein der Zaar antwortete Ferdinanden trocken: wenn er in der That, gleich Maximilian und Carl V., Rußlands Freundschaft wünsche, so solle er sich durch Gesandte, namhafte Männer, gegen ihn erklären, denn mit Courierey berathschlage man nicht über wichtige Angelegenheiten [302]), — und sagte weiter kein Wort, obwohl der Kaiser, als gesetzlicher Schutzherr des Ordens, mehr Recht hatte, als Litthauen und Dänemark, sich für ihn zu verwenden.

Neue Verheerung Liefflands.

Unterdessen stand Liefland in Flammen. Die Russen stürzten sich aus Dorpat, dem fliehenden Ketler nach, — mit Feuer und Schwert den Treubruch zu rächen; sie zogen gegen Tarwast, wo sich der alte Heermeister Fürstenberg befand, warfen ihn bei einem Ausfalle, brannten die Vorstadt ab und schlugen die Deutschen bei Fellin; aber die Moskowischen Haupt-Wojewoden, Fürsten Mstislawsky, Schuisky, Serebränoy, verwüsteten das ganze Land vom Pskowischen See, bis zu dem Riga'schen Meerbusen, — in den Kreisen von Wenden und Wolmar, wo viele Gegenden bis zu diesem neuen, für die armen Einwohner unerwarteten, Einfall noch unversehrt geblieben waren. Den Heermeister und eine Schlacht im Felde vergebens suchend, kamen unsere Wojewoden nach Alüst, oder Marienburg. Dieses Städtchen galt damals für eines der schönsten in Liefland; es stand mitten in einem großen See, auf einer Insel und schien des Sommers unangreifbar. Der Winter hatte einen Weg hinzu gebahnt; die Russen schafften das schwere Geschütz (welches der

durch die Belagerung von Kasan berühmte Bojar, Mo- 1569.
tosow befehligte) herbei und schossen die Mauern, in wenigen Stunden, gänzlich in den Grund. Die Deutschen waren so klug, sich zu ergeben; allein ihr Ober- Eroberung haupt, der Kommandeur Siburg, starb im Gefängniß von Marienzu Kirchholm, denn der Heermeister wollte, die Beamburg.
ten des Ordens sollten die Festungen vertheidigen, wie Ykstül und Koschkarow. Die Wojewoden stellten die Mauern wieder her, ließen eine starke Besatzung in Marienburg, kehrten nach Pskow zurück und empfingen von dem Zaaren goldene Medaillen. — Im Frühjahre gingen die Russen wieder aus Dorpat heraus nach Esthland; sie lockten die Deutschen aus Werpelu und hieben sie in einem Hinterhalte Alle, bis auf den letzten Mann, nieder. Die Pskowischen Freiwilligen, welche in den Liefländischen Dörfern nichts mehr fanden, suchten die Landleute in den Wäldern auf und trieben sie Haufenweise nach Rußland zum Verkauf.

Allein Johann, der einen unvermeidlichen Krieg mit Litthauen voraus sah, wollte so schnell als möglich mit dem Orden fertig werden, und sendete deshalb schon gegen das Ende des Winters ein neues Heer mit dem Fürsten Andreas Kurbsky nach Dorpat. Um ihm sein besonderes Vertrauen an den Tag zu legen, berief er ihn zu sich in sein Schlafgemach; er rechnete alle berühmte Thaten des tapferen Mannes her und sagte: „Ich muß entweder selbst nach Liefland gehen, oder „an meiner Statt einen Bojaren schicken, erfahren, „wachsam, kühn mit Ueberlegung; ich wähle dich, mei„nen Geliebten! Geh' und siege!" Johann verstand es, seine treuen Diener zu fesseln. Kurbsky küßte entzückt die Hand seines Herrn. Der jugendliche Zaar versprach unveränderliche Gnade; der jugendliche Bojar treuen Eifer bis ans Ende seiner Tage; beide hielten nicht Wort, zu ihrem eigenen und Rußlands Unglück! .... Kurbskys Gehülfe war der berühmte Danilo Adaschew. Sie rückten, Ende Mai's, aus

1560. Siege des F. Kurbsky. Dorpat gegen Wittenstein; sie nahmen das feste Schloß des Bischofs von Reval, Fegefeer, verwüsteten den sehr reichen Bezirk von Roskil, wo sich eine Menge schöner Ritterhöfe befanden; hoben, dicht vor Wittenstein, eine Abtheilung der Deutschen auf, und da sie von den Gefangenen erfuhren, daß der ehemalige Heermeister Fürstenberg mit neuen Haufen Fußvolk und Reiterei, acht Meilen von der Stadt, hinter einem morastigen Sumpf stehe, entschlossen sie sich, ihn mit 5000 Mann leichter, ausgesuchter Truppen dort aufzusuchen, nachdem sie die Wagen mit der Beute nach Dorpat abgefertigt hatten. Den ganzen Tag wateten die Russen in den Moräften, und wenn sie Fürstenberg in diesem Augenblicke mit einer geringen Anzahl ungegriffen hätte, so wären sie gänzlich aufgerieben worden; allein er erwartete den Feind, zehn Werst weiter, auf einem ebenen weiten Felde. Die Sonne war untergegangen. Die Russen ließen ihre Pferde ausruhen, gingen dann still durch die ganz helle Mondnacht, wie man sie nur des Sommers in Küstenländern sieht, erblickten den Feind streitfertig und eröffneten den Kampf gerade um Mitternacht. Zwei Stunden dauerte ein heftiges Schießen; die Unseren hatten den Vortheil, daß sie mit dem Gesicht gegen die feindlichen Feuer standen und besser zielen konnten. Kurbsky hatte ein Reserve-Corps zurück gelassen; es kam an. Die Russen stürzten sich vorwärts, durchbrachen, jagten die Deutschen, ungefähr 6 Werst bis zu einem tiefen Flusse, wo die Brücke unter den Fliehenden zusammen stürzte. Fürstenberg rettete sich mit einer geringen Mannschaft; die Einen ertranken, Andere fielen unter dem Schwerte, oder ergaben sich. Kurbsky kehrte mit Aufgang der Sonne in das Lager des Heermeisters zurück, nahm seine ganze Wagenburg und brachte einhundert und siebzig gefangene Offiziere nach Dorpat. Dieser Wojewode erfocht in zwei Monaten noch sechs oder sieben Siege, von denen der wichtigste der

Fellinsche war. Fürstenberg vertheidigte diese Festung. 1560.
Als er einst einige hundert Tatarische Reiter vor den Mauern bemerkte, ritt er mit der Mannschaft hinaus, fiel in einen Hinterhalt und entrann mit Mühe auf einem raschen Rosse, nachdem eine Menge Ritter auf dem Kampfplatze geblieben waren.

Aber während dessen, daß Johanns mächtige Hand auf dem schwachen Liefland lag, bereitete der Himmel eine furchtbare Veränderung in seinem und Rußlands Schicksale.

Dreizehn Jahre hatte Johann ein volles Familienglück genossen, gegründet auf die Liebe zu einer zärtlichen und tugendhaften Gemahlin. Anastasia hatte noch einen Sohn, Theodor, und eine Tochter, Eudoxia, geboren; sie blühte in Jugend und Gesundheit; allein im Juli 1560 verfiel sie in eine schwere Krankheit, die durch einen Schreck noch vermehrt wurde. Bei trocknem Wetter und heftigem Winde kam Feuer in Nebat aus; Wolken von Rauch und brennende Scheite flogen in den Kreml. Der Zaar ließ die kranke Anastasia in das Dorf Kolomenskoje abführen; er selbst war bei dem Löschen des Feuers und setzte sich der größten Gefahr aus; er stand gegen den Wind, bedeckt mit Funken, und erregte bei den vornehmen Beamten durch seine Unerschrockenheit einen solchen Enthusiasmus, daß sich Edelleute und Bojaren in die Flamme stürzten, die Gebäude niederrissen, Wasser trugen und auf den Dächern herum kletterten. Diese Feuersbrunst erneuerte sich verschiedene Male und wog eine Schlacht auf; viele Menschen waren umgekommen, oder zu Krüppeln geworden. Von dem Schrecken und der Unruhe ward die Zaarin schlechter. Die Kunst der Aerzte hatte keinen Erfolg, und den 7. August in der fünften Stunde des Tages, verschied Anastasia zur Verzweifelung ihres Gemahls. . . . Niemals drückte sich die allgemeine Trauer rührender und stärker aus. Nicht allein der Hof, sondern ganz Moskwa begrub seine erste, viel-

Ende der Zaarin Anastasia.

1560. geliebte Zaarin. Als man den Leichnam in das Wosnessensche Frauenkloster trug, versperrte das Volk, sowohl der Geistlichkeit als den Großen, den Weg, indem es sich auf den Straßen zu dem Sarge drängte. Alle weinten, am untröstlichsten aber die Dürftigen und Armen, welche Anastasien ihre Mutter nannten. Man wollte das, bei solchen Gelegenheiten gewöhnliche, Almosen unter ihnen austheilen; sie nahmen es nicht an, indem sie an diesem Tage der Trauer jeden Trost flohen. Johann ging hinter dem Sarge, seine Brüder, die Prinzen Jury und Wladimir Andreyewitsch, und der junge Zaar von Kasan führten ihn am Arme. Er seufzte und schluchzte. Der Metropolit allein wagte es, ihn an christliche Fassung zu mahnen. . . . . Allein man wußte noch nicht, was Anastasia Alles mit sich ins Grab nahm! —

Hier ist das Ende der glücklichen Tage Johanns und Rußlands; denn er verlor nicht nur seine Gemahlin, sondern auch seine Tugend, wie wir im folgenden Hauptstück sehen werden.

Ende des siebentes Bandes.

# Anmerkungen

zum siebenten Theile

der Geschichte des Russischen Reiches.

1) Herberstein sagt namentlich, daß sich Waßilij weder zu Lebzeiten seines Vaters, noch nach seinem Tode habe wollen krönen lassen, und zwar deswegen, weil Demetrius gekrönt gewesen sey (R. M. Comment. p. 8.). Er erzählt auch, Johann habe auf seinem Sterbebette den Demetrius rufen lassen und zu ihm gesagt: „Geliebter Neffe! ich habe vor Gott und vor dir gesündiget, daß ich dich eingekerkert und dich deines rechtmäßigen Erbes beraubt habe; vergib mir diese Grausamkeit; du bist frei! gehe und genieße deines Rechts!" Demetrius habe, auf das innigste gerührt, seinem Großvater von ganzem Herzen vergeben, sey aber, als er den Sterbenden verlassen habe, auf Waßilijs Befehl ergriffen und in das Gefängniß geführt worden. — Diese interessante Nachricht scheint jedoch unwahrscheinlich. Wenn Johann seinem Enkel den Thron hätte lassen wollen, so hätte er gewiß Maßregeln zur unfehlbaren Ausführung seines Willens getroffen, man hätte die Großen des Reichs versammelt und sie eidlich verpflichtet, dem Demetrius und nicht Waßilij zu dienen, der in diesem Falle seinen Neffen nicht so leicht hätte einsperren können. Ich spreche nicht einmal von dem festen Charakter Johanns, noch sogar von seinem Testamente, in welchem Waßilij zum Erben erklärt wird, denn es ist nur in der Abschrift vorhanden; das Original fehlt.

2) Z. B. in den Krimischen Angelegenheiten, Nr. 3. S. 24. 25. und weiter, findet man gewöhnlich den Ausdruck: „Urtheilsspruch des Großfürsten und der Bojaren."

3) Herberstein S. 9.: multas provincias non tam bello, in quo erat infelicior, quam industria imperio suo adjecit.

4) Siehe Kasan. Chron. Kap. XIV. und Herberst. R. M. Comment. p. 68.; der Letztere sagt: die Kasaner hätten die Russen durch ein *verstelltes* Schrecken, und durch die Flucht aus ihren Zelten in die Stadt, getäuscht, sie aber hernach mit den Tscheremissischen Schüzzen unversehens überfallen.

5) S. Herberst. R. M. Comment. p. 68. Unter diesen Ausländern war ein Italiäner Namens Bartolomä, welcher den griechischen Glauben angenommen hatte, und zu der Zeit, als sich Herberstein in Moskwa befand, der besonderen Gnade des Großfürsten genoß.

6) S. Polnische Angelegenheiten Nr. 2. S. 78. Gesandter war Dolgirowitsch.

7) S. ebendaselbst S. 81.; Waßilij verlangte auch für den Dänischen Gesandten, der sich in Moskwa befand, freies Geleit. Der König versprach späterhin darauf zu antworten.

8) S. Strikow. Chron. XXIII. Cap. 2. und Ostroshkys Eides-Acte in der Sammlung der Staatsacten I. 403.

9) In den Geschlechtsbüchern. Bei dem Großfürsten Witowt trat der Tatarenfürst, Leksada, in Dienst, ließ sich taufen, erhielt den Namen Alexander und zum Lehen Glinnsk, Glineza und Pultawa. Einige leiten das Geschlecht der Glinsky's von Mamay ab.

10) S. Strikow. Chron. B. XXIII. Cap. 3. Kromer S. 447. und Herberst. S. 79.

11) S. Strikow.

12) Strikow. B. XXIII. Cap. 3.; Anastasia lebte damals in Slutzk.

13) Strikow. B. XXIII. Cap. 2.

14) S. Russ. Jahrbücher 220. und die Kriegsannalen.

15) S. im Archiv des ausw. Colleg. die Nogayischen Angelegenh. Nr. 1. Bl. 42. Zu verschiedenen Malen waren Nogayische Gesandte mit Freundschafts-Erklärungen und der Bitte um freien Handel in Rußland. Sie brachten uns jedesmal Pferde mit. Im Jahre 1507 schrieb der Großfürst an Hassan und andere Mursen, sie sollten dem Zaaren von Kasan, Magmet-Anim, nicht beistehen, und ermahnte sie, seiner Wohlthat eingedenk zu seyn, welche darin bestand, daß er einen ihrer jungen, in Russischer Gefangenschaft befindlichen, Fürsten freigelassen hatte. Im August 1508 kam Akdewlet, der Sohn des Zaarewitsches der Nogayer, Achkurt, zu dem Großfürsten und bat ihn, er möchte seinem Vater Kasan oder Kasinow geben. Die großfürstlichen Beamten antworteten ihm, daß der Zaar von Kasan, Magmet-Anim, Waßilijs Freund geworden, Kasinow aber dem Zaarewitsch Janay geschenkt worden sey. Akdewlet wurde mit

Geschenken, aber ohne Sendschreiben entlassen. Siehe ebendaselbst Bl. 56 bis 65.

16) Das Original der Vertrags-Urkunde wird im Archiv unter Nr. 5. aufbewahrt.

17) S. Krim. Angel. Nr. 3. Bl. 7. Mengli-Girey verlangte von dem Großfürsten noch 150,000 Stück Ottomanischer Münzen, welche er dem Hospodar von der Moldau, Stephan, für unsere Italiänischen Gesandten ausgezahlt haben wollte, bat, die, von Cholmsky, während ihres Einfalls in die Ukraine gefangen genommenen Krimer loszulassen, wünschte, daß seine Kaufleute in Rußland ohne Abgaben Handel treiben dürften u. s. w.

18) Ebendas. Nr. 3. Bl. 24. Die Krimischen Gesandten verlangten, der Großfürst sollte dem Letiph unfehlbar Koschira und nicht Jurjew geben; fügten sich aber endlich doch in den Willen des Großfürsten.

19) Ebendas. Bl. 61 bis 63. Noch vor Morosows Ankunft in Taurien hatte Magmet-Girey, der Sohn Mengli-Gireys, die Nogayer Mursen Agisch, Achmet-Ali und Schidjak, welche sich mit dem Zaaren von Astrachan, Abdul Kyrim, vereiniget hatten und über die Wolga gegangen waren, um die Krimischen Besitzungen anzugreifen, geschlagen. Mengli-Girey zog damals ein Heer von 250,000 Mann zusammen, wie er durch seinen Eilboten, welcher den 12. Septbr. 1509 in Moskwa ankam, selbst an Waßilij berichtete.

20) S. Angel. des kaiserl. Hofes Nr. 1. Bl. 51. Hartinger kam den 5. Octbr. 1506 mit einer Urkunde ohne Siegel vom 25. Mai desselben Jahres an. Der Schreiber hatte aus Versehen statt Waßilij, Johanns Namen gesetzt, worüber sich Hartinger entschuldigte, indem er sagte: „Da hat sich der Schreiber verschrieben. Unserm Landesherrn ist es wohl bekannt, daß der Vater eures Fürsten nicht mehr am Leben ist. — Aber das Siegel ist durch einen Zufall verloren gegangen." Das Antwortsschreiben Waßilijs war lateinisch verfaßt. —

21) Ueber den Frieden mit dem Orden siehe Arndt Liefl. Chron. 177, und das Archiv der Chroniken Bl. 192. Die Liefländischen Gesandten kamen den 8. März 1509 in Moskwa an. Das Deutsche Original der Vertrags-Urkunde befindet sich im Archiv unter Nr. 2.

22) S. Pskowische Chron.

23) In der Pskowischen Chronik heißt es, daß sich

die Zahl der in Nowogorod verhafteten Pskowiten ebenfalls auf 300 belaufen habe.

24) Strikow. B. XXIII. Cap. 5.

25) Im Jan. 1511. S. Nicon. Chron. 181.

26) Strikow. B. XXIII. Cap. 6.

27) S. Kriegsannalen.

28) S. unter Karamf. Königsb. Papieren: Plettenbergs Schreiben an den Preußischen Hochmeister J. 1513. Nr. 719., Jnn seynem Auszuge sich personnlich horen laßen, das her dyweile seyne Pferth gehen, und seyne Sabell schneiden will, nicht abzihenn u. s. w.

29) Polnische Angelegenh. Nr. 2. S. 112. 113.

30) S. Angel. des kaiserl. Hofes Nr. 1. Bl. 163.

31) Die Russische Bündniß-Urkunde ist verloren gegangen. Peter der Große befahl, sie Deutsch mit einer Französischen und Russischen Uebersetzung herauszugeben, welche den 10. Mai 1718 in der kaiserl. St. Petersburgischen Buchdruckerei gedruckt wurde. In der Russischen Uebersetzung heißt es: gegeben in unserer Stadt Gunden; im Deutschen aber steht durch ein Versehen Brundenaw. Dieser Fehler hat bei einigen Gelehrten Zweifel an der Echtheit des Vertrags erregt; denn es gibt keine Stadt Brundenaw; allein im Original steht ganz deutlich Gmunden, wie ich mit eigenen Augen gesehen habe; die Endsylbe am nicht aw gehört zum folgenden: am vierten Tage. Gmund ist eine bekannte Stadt in Ober-Oestreich, wo sich die Kaiser oft aufhielten. Die Ausdrücke; Wir haben genommen Liebeschaft und ewige Verbundtnüsf — bis zu unnser Leben und ist Sach das yetzt Veindt die Sach nit nach unsrer Maynunng geschiht — und andere scheinen sonderbar, allein man muß wissen, daß unser Ministerium vor alten Zeiten immer eine wörtliche Uebersetzung der Russischen Ausdrücke in den mit Ausländern zu schließenden Verträgen forderte, ohne sich um die Reinheit der Sprache zu bekümmern, wie viele alte Deutsche Urkunden zu Moskwa und Königsberg bezeugen, die eine Menge, nur den Russen verständlicher Ruthenismen enthalten. Als der Kaiser Joseph II. in Moskwa war, las er mit Interesse diese Urkunde Maximilians und sagte lächelnd zu den Archivarien: „Meine Herren, zeigen sie das dem König von Frank-

reich;" denn der Hof zu Versailles weigerte sich lange, unsere Landesherren als Kaiser anzuerkennen.

32) S. Arndts Liefländ. Chron. S. 158.

33) S. Herberst. R. M. Comment. p. 9.

34) Strikow. B. XXIII. Cap. 7.

35) In der Sammlung der Staatsacten I, 411. den Gnadenbrief für die Einwohner von Smolensk.

36) S. Strikow. B. XXIII. Cap. 7. und Herberst. R. M. Comment. 79.

37) Ebendaselbst.

38) Herberstein erzählt, daß Glinsky, welcher dem König nicht trauete, die Bürgschaft seiner beiden Lieblinge, zweier Deutschen, Georg Pisbeck und Hans Rechenberg, verlangt habe, welche ihm auch Sigismunds Aufrichtigkeit eidlich zugesichert; daß Glinskys Diener, mit der Antwort des Königs, unseren Wojewoden in die Hände gefallen sey, daß Sigismund zu derselben Zeit einen Edelmann Namens Trepow an Glinsky gesandt habe, der ebenfalls von den Russen aufgegriffen und peinlich gefragt worden sey, ihnen aber sein Geheimniß nicht offenbart habe; Strikowsky aber fügt noch hinzu, daß sich Trepow für einen päpstlichen Gesandten ausgegeben, und daß Waßilij endlich befohlen habe, ihn ehrenvoll zu entlassen.

39) Herberst. R. M. Comment. p. 9. Dasselbe sagt auch der König Sigismund selbst, in einem Briefe an den Liefländischen Heermeister. (S. unter Karamsi. Königsbergischen Papieren Nr. 733.)

40) Herberst. R. M. Comment. p. 9.

41) Ebendas. Nach Herbersteins, nicht sehr genügendem, Bericht hatten die Litthauer ihre Reihen in einem weiten Raume ausgedehnt. Die Russische Hauptmacht stand in der Mitte, die beiden Flügel aber bewegten sich vorwärts, um den Feind zu umringen. Ungefähr 4000 Schritte von der Stadt Orscha begann die Schlacht, und die Russen machten mit einem furchtbaren Geschrei den Angriff. Die Litthauer schlugen sie zurück; allein die Ersteren wiederholten den Angriff mit neuen Haufen und brachten die Litthauer in Unordnung. Die Einen und die Andern flohen und verfolgten einander wechselsweise, endlich traten die Hauptheere in den Kampf und die Litthauer lockten, durch einen verstellten Rückzug, die Russen auf ihre Kanonen, fielen ihnen in den Rücken, schlugen ihre Nachhut und erfochten, durch

einen allgemeinen kräftigen Angriff, den Sieg. — Strikowsky hat ihn in Versen besungen, wobei er sagt, daß Konstantin für das Fußvolk Fahrzeuge bereiten und eine Brücke über den Dnjeper schlagen, 16,000 Mann Reiterei aber durch eine Fuhrt habe übersetzen lassen; daß sich ein anderer Polnischer Wojewode, Swertshomsky, mit ihm vereiniget habe u. s. w. Eine andere gleichzeitige, kurzgefaßte Kiewsche Chronik rühmt den Ostroschsky, dieses Sieges wegen, ganz außerordentlich, indem sie ihn mit Alexander von Macedonien, Poros von Indien und mit allen Helden der weltlichen und heiligen Geschichte vergleicht. Der Chronikenschreiber freut sich, daß die Leichname der Moskowiten von den Vögeln zerhackt und von den wilden Thieren zerrissen wurden, und spricht von dem Großfürsten als einem Meineidigen, dessen Herz im Durst nach fremdem Gut unersättlich sey u. s. w.

42) In dem Schreiben des Königs an den Liefländischen Heermeister: triginta millia sunt cesa, octo summi et precipui eorum Wojewode et consiliarii, triginta septem duces, Barones et officiales cum aliis super mille quingentis Nobilibus capti. Strikowsky berechnet die Zahl der gefallenen Russen auf 40,000, ohne die Ertrunkenen.

43) Konstantin gelobte zwei Kirchen zu erbauen, und ließ ein Dankgebet halten, zuerst in Lateinischer, hernach aber in Russischer oder Slavischer Sprache. (S. Engels Gesch. der Ukraine S. 52.)

44) Herberst. schreibt, daß er während seines Aufenthalts in Wilna, mit Erlaubniß des Königs, zu Tscheljädnie und zwei andern, sehr alten Russischen Wojewoden, die in Ketten saßen, gegangen sey, daß er ihnen Trost zugesprochen und einige Goldgulden geliehen habe. (R. M. Comment. p. 10.)

45) Strikow. (B. XXIV. Cap. 2.) meldet, daß Sigismund 14 Moskowische Edelleute an den Papst geschickt habe, allein der Kaiser Maximilian habe sie dem Gesandten abnehmen lassen und über Lübeck wieder nach Rußland gesandt.

46) Der König schreibt an den Liefländischen Heermeister: Jam arcem Dambrowno de manibus eorundem hostium eripuimus, speramusque fore, quod brevi et Smolensko et reliquas arces nostras, dudum amis-

sas, recuperabimus. Ferner spricht er von der Flucht des Großfürsten nach Moskwa u. s. w.

47) S. Engels Geschichte der Ukraine S. 49. 50.

48) S. Türkisch. Angel. Nr. 1. Bl. 26. 27.

49) Mengli-Girey starb am heiligen Abend und wurde den ersten Osterfeiertag 1515 begraben. (S. Türk. Angel. Bl. 70.)

50) Dieser Schadrin wurde von den Krimern bei einem ihrer Einfälle in Rußland gefangen genommen, und hernach wieder losgelassen. Der Großfürst sandte ihm den Edelmann Tschelischtschew zum Gehülfen.

51) S. Kasan. Chron. Cap. XV.

52) Dieser David (nach Herberst. Aussage ein Schottländer von Geburt) wird in der Urkunde Herolt, in einigen Chroniken Herlad genannt. Siehe Mallet hist. de Dannemarck. B. VI. J. 1513. Maximilian und Ludwig XII. schlugen dem König Johann vor, die angesehensten Geistlichen zur Kirchenversammlung nach Pisa zu schicken; Johann aber wünschte, daß diese Kirchenversammlung in Deutschland seyn sollte; in diesem Falle hoffte er, würden die Russen auch Theil daran nehmen, und vielleicht gar zur römischen Kirche übergehen.

53) Dieser Vertrag wird in dem Archiv zu Kopenhagen aufbewahrt, und ist Deutsch in Büschings historischem Magazine abgedruckt. Thl. III. S. 178. Von der gegenseitigen Hülfleistung heißt es darin: „Sind wir übereinkommen, nach Inhalt dieses Briefs, wo das nöthig ist, unserm Bruder, König Christian, unsere Hülfe und Beystand zu leisten, wo wir können, das ihr uns auch wiederum da es nöthig ist, eure Hülfe und Beystand leisten sollt, so viel als möglich. Und in eurer Widerwärtigkeit gegen der Schweden Statthalter, Herr Schwantsohn, Stein Sture, und den Statthalter zu Wyburg und ganzen Schweden-Land unter uns erobern und unterbringen. . . Im Fall, daß der König von Polen, Sigismund, dir, unserm Bruder, widerstehen würde, so will ich dagegen, der König von Dännemarck, meine Hauptleute auf Sigismund ohne Argliſt schicken." Des Kaisers Maximilian wird erwähnt als des Bundesgenossen Waßilijs gegen Sigismund. Gegeben Moskwa, den 2. Aug. 1517.

54) Christian sandte im Jahre 1520 dem Deutschen Hochmeister 3500 Mann Hülfstruppen gegen Sigismund.

55) S. unter Karamſ. Königsb. Papieren Plettenbergs Brief an den Deutschen Hochmeister im J. 1513.

Er gab ihm sogar den Rath, dem Könige beizustehen (711.).

56) Preußische Angel. Nr. 1. Bl. 56.

57) Angel. des kaiserl. Hofes Nr. 2. Bl. 3. und weiter. Herberst. kam den 18. April an und wurde den 21. vorgestellt; ihm wurden 15 Moskowische Bojarensöhne und 30 Reiter zugegeben. Der Großfürst ließ dem Gesandten sogleich aus seinem eignen Stall einen Paßgänger mit Sattel und Zeug bringen. Herberst. hatte seinen Neffen Johann von Thurn bei sich.

58) Herberst. fertigte den 29. April seinen Neffen mit der Nachricht von der Einwilligung des Großfürsten, Unterhandlungen anzuknüpfen, nach Litthauen ab, die Gesandten des Königs aber trafen den 18. October ein. (S. Angel. des Polnischen Hofes Nr. 2. S. 114—117.)

59) Indem ich die Nachrichten der Chronikenschreiber und unsere diplomatischen Papiere lese, erstaune ich über ihre Uebereinstimmung. Man muß glauben, daß der Großfürst befahl, dem Volke die Berichte seiner Wojewoden in den Kirchen bekannt zu machen, und die Chronikenschreiber sie dann in ihre Erzählung aufnahmen.

60) S. Angel. des kais. Hofes Bl. 106—165.

61) Preuß. Angel. Nr. 1. Bl. 88.

62) Angel. des kais. Hofes Nr. 2. Bl. 219. und weiter. Mit ihm kam auch Herberst. Neffe, Johann v. Thurn.

Die Beschreibung dieser Gesandtschaft ist im Jahre 1603 Italiänisch erschienen unter dem Titel: Trattamento di pace tra il sereniss. Sigismondo Rè di Polonia et Gran Basilio, Prencipe de Moscouia, hauuto dalli Illustri Signore, Frances. da Collo, Cauallier, Gentilhuomo di Conegliano et Antonio di Conti cavallier, gentilhuomo Padouano Oratari della Maestà de Massimilian Primo, Imperatore l'anno 1518. Scritta per lo medisimo Sig. Caual. Francesco. Stampato in Padoa. Con licenza della S. Inquisitione. Die Unterhandlungen mit den Moskowischen Bojaren finden sich darin Wort für Wort, wie in unsern Archiv-Acten; wir werden an einem andern Orte das Merkwürdigste aus diesem äußerst seltenen Buche mittheilen. (S. weiter unten.)

63) Paulus Jovius de legatione Basilii in Rev. Moscov. Auct. pag. 120.

64) Preuß. Angel. Bl. 213—216. Der Hochmei-

ster übernahm es, diesen Brief an den König und auch einen andern an die Churfürsten, an den Erzbischof von Mainz gelangen zu lassen u. s. w.

65) Preuß. Angel. Bl. 433. Von diesem Feldzuge benachrichtete der Großfürst den Hochmeister im März 1520.

66) S. ebendas. Bl. 487.

67) Ebendas. Bl. 521.

68) Strikow. B. XXIV. Cap. 4.

69) Zum ersten Mal bei der Verrätherei Michael Glinskys.

70) S. Hartknochs altes und neues Preußen S. 323—325.

71) Türkis. Angel. Nr. 1. Bl. 147.

72) Herberst. R. M. Comment. S. 68.

73) Ebendas. Nischnji-Nowogorod und Wladimir waren nach seiner Aussage von den Kasanischen Tataren verwüstet.

74) Ebendas. Ihm allein hätte ich nicht geglaubt, aber die Kriegsannalen und Geschlechtsbücher bestätigen seine Aussage. Er schreibt, daß sich damals Liefländische Gesandte in Moskwa befanden, welche aus Furcht vor den Tataren in einem Tage von da bis nach Twer flohen.

75) Im J. 1504.

76) Es sollen 800,000 Mann gewesen seyn, allein Herberst. selbst mißt dieser Angabe keinen Glauben bei.

77) Diese Prozessionen fallen auf den 21. Mai, 23. Juni und 26. August.

78) Niclas war aus Speyer gebürtig, und Jordan aus der Gegend von Inspruck. Herberst. schreibt, daß der Großfürst bei seinem Einzuge in Moskwa unter der Menge Volk, welches ihm entgegen kam, den Niclas erblickt und ihm zugerufen habe: „Ich kenne deine wichtigen Dienste und du sollst nicht unbelohnt bleiben.“ Dasselbe sagte er auch zu dem andern Artilleristen, Jordan; allein er vergaß sie. Endlich, als er hörte, daß sie aus Verdruß darüber im Begriff seyen, Rußland zu verlassen, legte er ihnen 10 Gulden zu ihrem Gehalt zu.

79) Siehe Herberst. R. M. Comment. p. 50. 70. und die Sammlung der Staatspapiere.

80) Herberst. S. 70.

81) Türkische Angel. Nr. 1. Bl. 207. und weiter.

82) Polnische Angel. Nr. 2. S. 123—125.

83) Diese Vertrags-Urkunde befindet sich im Archiv Nr. 7.

84) Strikow. B. XXIV. Cap. 4.

85) Hartknochs altes und neues Preußen S. 325. 326.

86) Arndts Liefländische Chron. 191.

87) Diese Vertrags-Urkunde vom 1. Septbr. 1521. befindet sich Russisch und Deutsch im Archiv unter den Liefländischen Tractaten unter Nr. 4. Sie ist geschrieben zu Nowogorod im Namen des Heermeisters, des Erzbischofs von Riga und der Bischöfe von Dorpat, Oesel, Kurland, Reval und der Statthalter von Nowogorod s. Alexander Rostowsky und Michael Morosow. Gesandte waren von der Timan, v. Borg, Joh. Lode, Joh. Diker und Georg Konier. Der Heermeister verpflichtete sich, kein Verständniß mit dem König Sigismund zu unterhalten.

88) In dem Vertrage, welcher im Jahre 1514. mit dem Kaiser Maximilian abgeschlossen wurde.

89) S. dieser Gesch. Bd. VI.

90) Denn sie stammten von Swjätoslaw Jaroslawowitsch ab, welcher älter als Wsewolod, Monomachs Vater, war.

91) S. Herberst. R. M. Comment. p. 48.

92) S Archangl. Chron. unter demselben Jahre. In andern Chron. findet man nirgends ein Wort davon.

93) S. Herberst. S. 48. und die Geschlechtsbücher. Der erstere erzählt, daß der Fürst Johann von Räsan noch zwei ältere Brüder, Basilius und Theodor, gehabt habe, daß sie einander bekriegt, daß einer von ihnen in einer Bürgerschlacht auf den Feldern von Räsan das Leben verloren habe, und der andere Bruder bald nachher auf derselben Stelle gestorben sey, wo jetzt zum Andenken an diese Begebenheit ein hölzernes Kreuz stehe. Ich glaube, Herberstein hat sich geirrt, zum wenigsten ist aus den Chroniken nicht zu ersehen, daß Johann Brüder gehabt habe.

94) S. dieser Gesch. Bd. II.

95) S. ebendas. Bd. V. und Herberst. S. 48.

96) S. Türk. Angel. Nr. 1. Bl. 3. 4., eben so Herberst. und Kurbskys Geschichte des Zaaren Johann. Vom Anfang.

97) S. im Archiv des auswärtigen Collegiums unter Müllers Papieren, in der Sammlung der ältesten

diplomatischen Nachrichten, Nr. 80., die Briefe Schemjákins an den Großfürsten und die des Großfürsten an ihn. Herberstein berichtet, daß früher in Putiwl der Fürst Demetrius geherrscht habe, welcher von Schemjákin bei dem Großfürsten verschwärzt, und zu Moskwa in das Gefängniß gesetzt worden sey; daß der Sohn desselben, ebenfalls Demetrius genannt, zu den Tataren entflohen sey, den Mohammedanischen Glauben angenommen, eine Jungfrau aus einem vornehmen Geschlecht geraubt habe, und von den Verwandten derselben erschossen worden sey; daß sein Vater im Jahre 1519 aus Gram darüber gestorben sey, daß Schemjákin durch seine Anklagen auch den Fürsten von Koschira gestürzt habe (R. M. Comment. p. 51.). Wir kennen weder den Fürsten Demetrius von Putiwl, noch den Fürsten von Koschira.

98) Nach den Kriegsannalen war der Fürst Basilius von Starodub im Jahre 1519 nicht mehr am Leben. Herberst. sagt: Schemjákin habe ihn verjagt und Starodub an sich gerissen. Die Kriegsannalen aber weisen aus, daß diese Stadt von großfürstlichen Statthaltern verwaltet wurde.

99) Herberst. R. M. Comment. p. 51., sagt, daß Schemjákin an Sigismund durch den Wojewoden von Kiew geschrieben, welcher seinen Brief an Waßilij geschickt habe.

100) S. im Archiv des auswärt. Collegiums den Rechtshandel Maxims des Griechen.

101) Herberst. R. M. Comment. p. 20., Warlaam legte das Metropolium den 17. Decbr. 1521 nieder, und starb im Simons-Kloster. Daniel trat den 27. Febr. 1523 ins Amt.

102) Siehe Kurbskys Geschichte des Zaaren Johann. Er erzählt, Waßilij habe, getäuscht durch Verleumdungen, diesen heiligen Mann aus Bjelo-Osero nach Moskwa bringen, in Ketten schmieden lassen, und ihn einem Ofenheizer, Namens Paulus, zur Bewachung übergeben; die Frau dieses Paulus habe, aus Menschenliebe, den Porphyrius versteckt und ihm die Freiheit geben wollen; — der Ofenheizer habe sich vor Schrecken über die Flucht des großfürstlichen Gefangenen die Kehle abschneiden wollen, als Porphyrius selbst erschienen sey und ihm gesagt habe: „Hier bin ich, thue mit mir nach dem Willen des Landesherrn!“ Waßilij habe ihn

darauf, gerührt über seine Großmuth, unverzüglich wieder in seine friedliche Einsamkeit entlassen u. s. w.

103) S. Rostow. Chron. Bl. 580. Schemjákin war im Jahre 1526 noch am Leben.

104) S. Herberst. R. M. Comment. p. 75. 76.

105) S. Krimf. Angel. Nr. 6. Bl. 2. 34. Dem Großfürsten war es bekannt, daß Saïp-Girey in diesem Falle nur auf Anrathen unseres Verräthers des Seits (Oberhaupt der Geistlichkeit) von Kasan handelte.

106) S. Kasan. Chron. Cap. 18. und Herberstein R. M. Comment. p. 71., der letzte gibt die Zahl der Russen auf 180,000 an.

107) Herberstein schreibt diesen Zufall Leuten zu, die von den Russen bestochen gewesen seyen.

108) Nicon. Chron. und Herberst. In der Kasan. Chron. heißt es, daß in dieser Schlacht 42,000 Kasaner geblieben seyen. Ihre Anführer waren Otutsch der Starke und der Fürst Atalük.

109) Die Kasan. Chron. spricht von der Vernichtung der Vorhut und anderer Haufen, bis gegen 30,000 Mann an der Zahl. Herberstein schreibt, daß die Tscheremissen eine Russische Abtheilung von 500 Mann Reiterei vernichtet, und den Fürsten Paletzky zweimal geschlagen haben.

110) S. Rütschkows Geschichte von Kasan S. 102.

111) S. Nicon. Chron. 230. Herberstein und die Kasan. Chron. In der Sammlung der Staatspapiere S. 423. ist die Verschreibung Joh. Bjelskys vom 20. Septbr. d. J. 1523 abgedruckt, worin es heißt, daß ihm der Großfürst sein Vergehen auf Bitten des Metropoliten und der Geistlichkeit vergebe. Herberstein schreibt, daß ein Artillerist, von Geburt ein Savoyarde, zu den Kasanern habe übergehen wollen, aufgefangen und nicht bestraft worden sey. Durch diesen Umstand wurden Viele in dem Verdachte der Verrätherei des Russischen Befehlshabers bestärkt.

112) Herberst. R. M. Comment. p. 73.

113) S. im Prolog (ein Kirchenbuch, welches die Beschreibung einiger Heiligen enthält) das Leben des heiligen Makarius.

114) S. Pskow. Chron.

115) S. weiter oben in der Beschreibung dieses Jahres. In der Synodalbibliothek befindet sich in dem Buche unter Nr. 347. ein sehr interessanter, aber wohl

kaum glaubwürdiger Auszug aus einem Schreiben des Paysias, eines Mönchs aus dem Theraponischen Kloster, über die zweite Heirath Wasilijs. Es heißt darin, der Großfürst habe einen Mönch aus dem Simons-Kloster, Bassianus, den er die Stütze des Reichs, das Labsal seiner Seele, die Freude der Unterhaltung, den Lehrer der Liebe nennt, um seine Meinung wegen der Ehescheidung von Solomonia, befragt; Bassianus habe die, von ihm beabsichtigte, zweite Heirath für Ehebruch erklärt; der Landesherr habe, erzürnt darüber, dem Djäk Hjin befohlen, den dreisten Mönch in das Tschudow-Kloster zu bringen, wo er von den Djäken Gostew und Pleschiwy bewacht worden sey; — hernach habe der Großfürst, auf den Rath des Metropoliten, an die griechischen Patriarchen geschrieben, und ihren Segen zu der Ehescheidung gefordert; daß die Patriarchen ihm diesen verweigert, und der van Jerusalem, Namens Markus, in prophetischem Geiste geantwortet habe: „Wenn du zum zweiten Mal heirathest, so wirst du ein gottloses Kind zeugen; dein Reich wird sich erfüllen mit Entsetzen und Jammer, das Blut fließen in Strömen, die Häupter der Großen fallen, die Städte in Flammen aufgehen" u. s. w.; daß der Metropolit Daniel darauf gesagt habe: „Wir können auch ohne ihren Segen fertig werden;" daß der Landesherr nach Alexandrowskoe gereist, und lange mit dem Bischof von Saray, Dositheus, und dem Archimandriten des Tschudow-Klosters, Jonas, Raths gepflogen habe; daß um diese Zeit der Gesandte Klütschew aus der Krim zurückgekehrt, mit ihm ein Mönch vom heiligen Berge, Namens Gabriel, mit einem Schreiben von allen dasigen Klöstern, welche die Ehescheidung ebenfalls nicht billigten, angekommen sey u. s. w. u. s. w.

Der Mönch Bassian verfaßte ein Sendschreiben, worin er die Mönche des Müßiggangs beschuldigte, und die Nothwendigkeit darthat, ihnen alle Erbgüter abzunehmen. Auf dieses Sendschreiben antwortete ein Schüler Maxims des Griechen, der Mönch Zenobius.

116) S. Kurbskys Geschichte des Zaaren Johann und Herberst. R. M. Comment. p. 58. Simeon Kurbsky aß in seinem Alter kein Fleisch, — Fisch aber nur Sonntags, Dienstags und Sonnabends.

117) Herberst. R. M. Comment. p. 18. 19. „Sie riß dem Metropoliten die Ordenskleidung aus der Hand,

warf sie auf den Boden und trat sie mit Füßen," sagt der Verfasser, indem er hinzufügt, daß Schigona sie geschlagen und gesagt habe: „wagst du dich dem Willen des Landesherrn zu widersetzen?" Die Unglückliche habe darauf gefragt: „und du, wie wagst du es, die Hand gegen mich aufzuheben?" „Im Namen des Großfürsten," sey Schigonas Antwort gewesen. In der handschriftlichen Susdalschen Chron. steht: „Die Großfürstin Solomonia, bei ihrer Einkleidung Sophia genannt, starb den 18. Decbr. 7051 (1542). Sie hatte 17 Jahre und 15 Tage als Nonne gelebt, und wurde im Pokrowschen Nonnen-Kloster begraben.

118) Herberst. R. M. Comment. p. 19.

119) S. ebendas.

120) Herberst. R. M. Comment. p. 96. Cum enim alteram uxorem duxisset, totam barbam abraserat, quod nunquam ab alio principe factum perhibebant.

121) S. Nicon. Chron. J. 1521 und Paulus Jovius de legatione Basilii, magni principes Moscoviae.

122) S. P. J. de legatione etc. Um diese Zeit schrieb Alberto Campense Lettera intorno le cose di Moscovia al beat. Padre Clemente VII., worin er den Papst ermahnt, den Uebergang der Russen zur römischen Kirche zu bewerkstelligen zu suchen. Albert hatte Rußland durch seinen Vater und seine Brüder, welche lange da gelebt hatten, kennen gelernt.

123) S. den Archiv-Catalog Nr. 1. Bl. 262. In den Auszügen des Abbate Albertranti, aus der Bibliothek des Vaticans, findet sich eine Vorschrift, welche der König Sigismund diesen römischen Gesandten gegeben hat. Der König wollte einen ewigen Frieden nur unter der Bedingung schließen, wenn ihm Waßilij Smolensk zurück gäbe.

124) Welches er dem Großfürsten Johann gegeben hatte.

125) Herberst. R. M. Comment. p. 99. 100. 112. und Polnische Angel. Nr. 2. S. 132—134. In den vaticanischen Auszügen des Abbate Albertranti ist in dem Anhange zu der Antwort, welche Sigismund den Gesandten Carls und Ferdinands gegeben hat, gesagt, sie hätten einer geheimen Vorschrift zufolge Waßilij in dem Hasse gegen den König bestärken und einen Krieg zwischen ihnen anfachen wollen, damit sich Ferdinand von

Oestreich deste leichter in den Besitz von Ungarn und Böhmen setzen könne. Das war möglich zu glauben, allein es ist falsch.

126) Mstislawsky kam im Juli 1526 und wurde schon den 23. August 1529 der Gemahl Anastasiens, einer Tochter des Zaarewitsches Peter. In der von ihm ausgestellten Verschreibung verpflichtet er sich eidlich, dem Großfürsten treu zu seyn, und kein Verständniß mit seinem Vater, dem Fürsten Michael in Litthauen zu unterhalten. S. in der Sammlung der Staatspapiere S. 433.

127) Polnische Angel. Nr. 2. S. 134—153. Wir wollen hier nicht alle die unbedeutenden Umstände ausschreiben, sondern nur bemerken, daß Sigismund im J. 1529, Waßilij von der Thronbesteigung seines neunjährigen Sohnes, August, benachrichtigte, und daß Waßilij im J. 1532 die Litthauischen Gesandten auf der Gränze anzuhalten, und eidlich zu befragen befahl, ob in Litthauen keine ansteckende Krankheit herrsche? Zu Moskwa wurde im J. 1532 durch Sapjega ein neuer Waffenstillstand auf ein Jahr abgeschlossen.

128) S. Dalim. Gesch. des R. Schwed. III, 74., und diese Vertrags-Urkunde, welche den 3. April 1524 zu Nowogorod bestätiget wurde und sich im Archiv des auswärtigen Collegiums in lateinischer Sprache befindet. Unter derselben finden sich folgende Unterschriften: ad hanc cedulam electi Regis Svecie Gostaui ego orator Chanatus Erici mandavi Capellano meo Johanni Erasmo pro me apponere manum, quia ego scribere nescio 2. . . Orator Bero Nicolai 3. . . Orator Presbiter Johannes Canonicus Oboensis.

129) S. Herberst. R. M. Comment. p. 33. und Dalim. B. III. S. 112. Wasa schickte deshalb Ehrich Flemming nach Moskwa, welcher erst nach Waßilijs Tode wieder zurück reiste.

130) Türk. Angel. Nr. 1. Bl. 290—334. Skinder starb in Moskwa im J. 1530.

131) Wir wollen einen Auszug aus den Krim. Angel. beilegen. Saidet-Girey schickte im J. 1524 eine Bündniß-Acte an den Großfürsten, bediente sich aber darin unanständiger Ausdrücke, und daher wurde sie nicht angenommen. Dieser Chan kerkerte seinen Bruder, den gewesenen Zaaren von Kasan, Saip-Girey, in Baklaklowa ein, und gedachte seinen Neffen, den Sohn

Magmet-Gireys, Islam, zu ermorden, welcher, als er es erfuhr, ein Heer sammelte, die Mutter Saidet-Gireys auf dem Wege nach Kirkow aufgriff, die Heerden des Chans weg trieb und sich mit Beistimmung der Krimischen Ulanen zum Zaaren erklärte. Saidet-Girey schloß sich in Perekop ein, befreiete Saïp-Girey, gab ihm das Amt eines Kalga, und brachte durch die Bemühungen desselben die Ulanen wieder auf seine Seite, so daß Islam, der nun von ihnen verlassen war, aus der Krim fliehen mußte, nachdem er an der Moloschny-Woda eine Kaufmannskarawane geplündert hatte, in welcher sich viele Russen und Armenier befanden; — damals schlossen Saïp-Gireys Gesandte zu Moskwa ein Bündniß mit Rußland (im J. 1525). Unterdessen lud der Großfürst den in der Fremde herumirrenden Islam zu sich ein, erfuhr aber, daß dieser Flüchtling Saidet-Girey verjagt, 1700 Türken, welche aus Kaffa dem Chan zu Hülfe gekommen waren, geschlagen habe, und aufs Neue in Taurien herrsche. Der Bojar Kolütschow hatte diese Nachrichten aus der Krim mitgebracht. Islam herrschte nicht lange, und floh nach Tumen, nachdem er beinahe von den Mursen umgebracht worden wäre; hernach aber versöhnte er sich wieder mit Saidet-Girey und fiel in Rußland ein. Ein Jahr darauf irrte er abermals als Verbannter in den Steppen herum. Die Unterhandlungen mit dem Chan dauerten fort. Der großfürstliche Gesandte Tschelischtschew starb in Taurien. Im J. 1530 forderte Saidet-Girey 1000 Altünen von Odojew und den Räsanschen Städten, indem er sagte, daß dieser Tribut zu Zeiten seines Großvaters Asi-Girey einem vornehmen Krimischen Beamten zugehört habe; plünderte den Russischen Gesandten, Slobin, und beunruhigte durch seine Einfälle die Bjelewschen und Tulischen Ortschaften. Der Großfürst schickte (im J. 1531) den Zaaren Schig-Aley und den Schibanschen Zaarewitsch Achdowlet mit Gorodezkischen Kosaken und in Russischem Dienst stehenden Tataren, — die Fürsten Chorbaty, Woronzow, Obolensky (Statthalter von Nowogorod, Sjewersky) mit Bojarensöhnen und Kosaken nach Putiwl, den Fürsten Schuisky aber mit einem starken Heere nach Kolomna und Koschira, nachdem er dem Chan einen drohenden Brief geschrieben hatte. Der Chan, welcher den Fürsten Bachtijar, der in der alten Krim herrschte, nebst vielen andern angesehenen Personen ums Leben gebracht hatte,

schickte den, bei den Großen des Reichs verhaßten, Kalga, Saïp-Girey, nach Konstantinopel, erneuerte das Bündniß mit Waßilij, fügte Litthauen Schaden zu und entfloh endlich, da er (im J. 1532) vom Throne gestoßen wurde, zum Sultan. Islam erklärte sich zum Zaaren. Da er in der Verbannung lebte, so verlangte er von dem Großfürsten, er sollte ihn an Kindes Statt annehmen, und Waßilij gab ihm den Sohnes-Namen. Nachdem Islam dem Saïp-Girey den Thron auf Befehl des Sultans abgetreten hatte, blieb er Kalga; der neue Zaar aber, welcher bis dahin in einem freundschaftlichen Briefwechsel mit Waßilij gestanden hatte, fing auf eine sehr grobe Art an, reiche Geschenke zu fordern. Der Großfürst schickte Lewaschew mit einem Glückwünschungsschreiben zu ihm. S. Krim. Angel. Nr. 6. von Bl. 52. bis zu Ende dieses Buchs.

132) In dem Krimischen Feldzuge 1514.

133) Da er der Enkel der Großfürstin von Räsan, der Schwester Johanns war.

134) S. Kasan. Chron., wo es heißt, daß Kasan 3 Tage leer und ohne Vertheidigung gestanden, daß die Russen Zoll und Steuern auf 3 Jahre voraus genommen, daß keiner von den Wojewoden habe da bleiben wollen, daß sich Bjelsky mit Gold bereichert, daß sich, außer dem Metropoliten, der Abt von Troitzky, Parthenius, für ihn verwendet, daß Bjelsky 5 Jahre im Gefängniß gesessen habe. S. Nicon. Chron. 257.

135) Im Jan. 1533.

136) Die Brüder des Großfürsten starben: Prinz Simeon den 26. Juni 1518 und Prinz Andreas den 14. Febr. 1521.

137) S. Archiv und Nicon. Chron. 250. Das war im Septbr. 1532. Babur wird Padscha, d. h. Pascha genannt.

138) P. Jovius p. 129. Specie corporis eximia. Wir haben Bildnisse von Waßilij, welche man für Copien eines Zeitgenossen hält.

139) Dieser Briefe, welche im Archiv aufgehoben werden, sind fünf. (S. die alte Russ. Biblioth. III, 99.)

140) Nicon. Chron. 184. und Herberst. R. M. Comment. p. 11.

141) Herberst. R. M. Comment. p. 31.

142) S. die handschriftliche Erzählung oder Sage:

Von dem Mönche Maxim aus dem Kloster auf dem heiligen Berge, welche ich in der Bibliothek des Troitzky-Klosters gefunden habe.

143) S. die handschriftliche Sammlung von Maxims Werken, an der Zahl 134, in der Bibliothek des Troitzky-Klosters.

144) S. Kurbskys Geschichte des Zaaren Johann.

145) P. Jovii de leg. 129.

146) Herberst. R. M. Comment. p. 96.

147) Ebendas. 99.

148) Ebendas. 34.

149) Fr. da Collo sagt, daß bei seinem Empfang 40,000 Mann reich gekleideter Krieger, vom Kreml bis zum Gesandten-Hof, unter dem Gewehre gestanden haben.

150) S. Herberst. R. M. Comment. p. 89—101. und Trattamento Bl. 53. Fr. da Collo schreibt von der Erleuchtung der Straßen: erano disposti et accesi lumi di tiglia di altezza d'un passo, dall' una et dall' altra parte della stranda, discosti l'un da l'altro intorno à due passi. Wahrscheinlich keine brennenden Klötze von Lindenholz, sondern angezündete Bündel Späne. — Der Großfürst rief bei der Tafel die Gesandten zu sich, und fragte Herberstein unter andern, ob er sich den Bart scheere? „Ja," antwortete der Baron. Das ist nach unserer Sitte, erwiderte Waßilij.

151) S. Preuß. Angel. Bl. 214.

152) Ebendas. Bl. 43. Fr. da Collo erwähnt eines Arztes Nicolaus, der damals in Moskwa war; Maestro Nicolo Lubacense professor di medicina et di astrologia, et di tutte le scienze fondatissime. Vermuthlich ist das Nicolaus Lujew. Er erzählte dem Franciscus viel Merkwürdiges von den Jugorschen oder Uralschen Gebirgen.

153) Türk. Angel. 222. 249. und Fr. da Collo Bl. 51.

154) S. im Anzeiger der R. Gesetze Bd. I. S. 81. 86. Sudebnik des Zaaren Johann Waßilij.

155) S. Nicon. Chron. 182 u. s. w. Der Graben des Kremls wurde im J. 1508 mit Ziegelsteinen ausgemauert, zu derselben Zeit wurde die Festung in Nishny erbaut, die Tulsche im J. 1520. Die Kolomnische 1525 angefangen und 1531 geendigt.

156) S. Rost. Chron. Bl. 578. Der Großfürst

reiste damals mit seiner Gemahlin nach Jaroslaw und anderen Städten. S. auch Herberst. R. M. Comment. p. 45.

157) R. M. Comment. p. 11. 92. Herberst. sagt, daß noch vor ihm Nicolaus Kusan Rußland beschrieben habe. Die Schriften von Antonius Kusan (gedruckt Paris 1513) sind bekannt; allein in diesen wird Rußlands nicht gedacht. Fr. da Collo (s. weiter oben Anmerk. 62.) sagt (Bl. 51. 52.), daß in Rußland der Wille des Landesherrn anstatt geschriebener Gesetze diene; daß der, dem der Großfürst befiehlt, sich aufzuknüpfen, diesen Befehl unverzüglich erfülle; daß Niemand das Seinige sein zu nennen wage, sondern daß Alles des Landesherrn heiße; daß das Vermögen in der That aus einer Hand in die andere nach dem Willen des Großfürsten übergehe, welcher die Menschen in einem Augenblick bald erhöhe, bald erniedrige; daß man ihm immer danke, sowohl für Gnade, als für Strafe.

158) Ebendas. p. 36. 37. und in dem Anhang zu der alten Deutschen Uebersetzung Herbersteins, gedruckt Basel 1567 S. 204. Fr. da Collo schreibt von 400,000 Mann Russischer Reiterei, und setzt dazu, daß sie nicht für Löhnung, sondern aus Liebe, Furcht und Gehorsam (per amore, timore et obedientia) dienen.

159) S. Paul Jovius S. 128. und Herberst. R. M. Comment. p. 21. 36. 38. 40.

160) S. ebendas. p. 42. 45. 49. 53 — 59. und Paul Jovius S. 126—128. Als der Dolmetscher Demetrius einstmals mit Jovius von dem wilden Honig in Rußland sprach, so erzählte er ihm, daß einst ein Bauer aus seiner Nachbarschaft in einen Bienenstock gekrochen, und beinahe im Honig ertrunken sey, daß er sich zwei Tage davon ernährt, geschrien, und nicht habe heraus kommen können; endlich sey glücklicher Weise ein Bär mit den Hinterfüßen in denselben Bienenstock gestiegen; der Bauer habe ihn beim Schwanz gepackt und fürchterlich zu schreien angefangen; der Bär sey erschrocken zurück gesprungen und habe so den Bauer mit heraus gezogen. — Fr. da Collo schätzt den besten Zobel bis auf 100 Ducaten. Bl. 52. Wolfsfelle, scheint es, nennt er Hundefelle; pelli di cani, che eccedono di bellezza et di pretio le pelli de' Lupi cerulieri. Weiter sagt er, daß man da, wo die Zobel gefangen werden, große Hunde vor die Schlitten spanne.

161) Herberst. 42., auf den Pskowischen Münzen ist ein Menschenkopf, aber so grob ausgeprägt, daß ihn Herberstein für einen Ochsenkopf hielt. Die ältesten Moskowischen Münzen trugen, nach seiner Aussage, eine Rose.

162) Ebendas. p. 56. 59.

163) Ebendas. p. 11.

164) Ebendas. p. 41.

165) Ebendas. p. 45. 46. und Contarini in Bergeron S. 53. Fr. da Collo schreibt, daß im J. 1518 in Rußland nur eine steinerne Kirche gewesen sey (die zur Himmelfahrt Mariä im Kreml). Er spricht von vier bis fünf steinernen Häusern, welche von Italiänischen Baumeistern im Kreml erbaut worden seyen, und nennt die Mauern desselben hölzern.

166) Herberst. p. 41 — 56.

167) S. in dieser Geschichte Bd. I. in der Anmerk. über das Russ. Recht.

168) Herberst. p. 36.

169) Ebendas. p. 35. 36 — 41.

170) Ebendas. p. 40. Zum Beweis, daß sich freie Landleute in die Knechtschaft verkauften, dient der 77. Artikel des Sudebniks, wo es heißt: „aber der Bauer, welcher sich von seinem Acker weg als Knecht verkauft" u. s. w.

171) Ebendas. p. 35. 40.

172) Ebendas. p. 36. 40. 56. und weiter oben, Anmerk. 115. Jedermann kennt eine Art von Burgunder-Wein, la Romanée. Wahrscheinlich wurde er von Deutschen Kaufleuten nach Rußland gebracht. Jetzt nennt man so in den Trinkhäusern einen rothen Beerenwein, welcher aus Branntwein, Heidelbeeren, Moosbeeren und Honig gemacht wird. Baster, bei den Polen Bastart, bei den Deutschen Bastard-Wein genannt (s. in den Wörterbüchern von Linde und Trotz), ist Canarien-Wein. In den alten Russischen Arithmetiken, aus dem Ende des 16. Jahrhunderts ist der Preis der Weine auf folgende Art angegeben. Rheinwein, der Schoppen zu 11 Denga's, Romanée 10 Denga's, Bastart-Wein 2 Altünen und 2 Denga's (14 Denga's), Alkan (Alliscante?) 7 Denga's, Rother 1 Altün. Herberstein sagt, daß sich die Pskowiten die Haare beschneiden lassen, und sich darin von den übrigen Russen unterscheiden. Ich schreibe hier aus, was Olearius, der unter der Regierung

des Zaaren Michael Theodorowitsch nach Moskwa kam, von der alten Russischen Kleidung sagt: „Ueber einem kurzen Hemd (welches bei den Reichen auf den Aermeln und dem Kragen, welcher aus der Kleidung hervor steht, mit bunter Seide und sogar mit Gold ausgenäht ist) tragen sie einen kurzen Leibrock, der kaum bis auf die Knie geht und aus einem feinen Zeuge (aus Taffet oder Atlaß) gemacht ist, mit einem hohen, stehenden Kragen aus Sammet oder Stoff, — über demselben aber einen Kaftan, ebenfalls aus einem feinen Zeuge, aber immer gesteppt, der bis auf die Wade reicht und Feres heißt. Wenn sie ausgehen, so kleiden sie sich in einen langen, dunkelblauen oder dunkelbraunen, tuchenen (zuweilen auch stoffenen oder atlassenen) Kaftan mit breitem Kragen, goldenen Litzen und langen, zurückgeschlagenen Aermeln. Solcher reichen Kaftane werden eine große Menge in der großfürstlichen Kleiderkammer aufbewahrt, welche man an Audienztagen den Beamten anzuziehen gibt und dann aufs Neue in die Kisten verschließt. — Bei allen feierlichen Gelegenheiten tragen die Bojaren hohe Mützen von Zobel oder schwarzem Fuchs; andere vornehme und reiche Leute aber tragen gewöhnlich sammetne, mit Zobel aufgeschlagene Mützen. — Ihre Stiefeln (gewöhnlich aus Persischem Saffian) sind kurz, mit spitzen Schnäbeln und hohen Absätzen. Die Frauenzimmer tragen Feresen, oder Sarafane, und darüber einen Pelz oder ein langes, weites Kleid, beinahe eben so, wie die Mannspersonen, mit Schlingen, oder mit silbernen Knöpfen. Verheirathete Frauen haben Mützen mit Biberfell verbrämt, mit Perlen besetzt und mit Gold gestickt; unverheirathete aber lange große Fuchspelz-Mützen." — Guanini, ein Zeitgenosse des Zaaren Johann Wassiljewitsch, schreibt, daß es den Armen durch einen allerhöchsten Befehl verboten gewesen sey, sich zu putzen, und daß die Moskowiten, wenn sie einen gemeinen Mann in reicher Kleidung sahen, zu sagen pflegten: „Verräther, wo hast du dieses Kleid hergenommen, das mehr werth ist, als du selbst; und darfst du es wagen, dich, einem Herrn gleich, zu putzen? Du hast gewiß nach Litthauen fliehen wollen!" Derselbe erzählt auch, daß man die Busenstreife gewöhnlich in Nonnenklöstern habe ausnähen lassen, und daß die Stiefeln immer mit Eisen beschlagen und nicht bis an die Knie gegangen seyen. — Fletcher, welcher unsere Gebräuche zu Zeiten des Zaaren Theodor Johannowitsch be-

schreibt, sagt, daß die Reichen unter der Mütze eine mit Gold oder Seide und Perlen gestickte Kappe (Tafia); um den Hals ein, vier bis fünf Finger breites, ebenfalls mit Perlen besetztes Halsband; über dem Hemd einen leichten, seidenen Leibrock bis auf die Knie, Sipun oder Schupan (Schepon); über demselben einen engen, stoffenen Kaftan, der durch einen Persischen Gürtel zusammen gehalten wurde, in welchem Messer und Gabel steckten; über dem Kaftan die Feres, oder ein weites, seidenes, mit Pelz gefüttertes Kleid; über der Feres die Achawen (Alkabeh) oder ein langes Kleid mit Aermeln und Aufschlägen; über der Achawen, zum Ausfahren, eine Odnarjädke (Honoratkey), ein langes Kleid von Tuch, oder Camelot, beinahe wie die Feres, nur ohne Aufschlag; Saffianstiefeln mit Perlen und Unterkleidern von Stoff tragen. — Fr. da Collo schreibt, daß der Großfürst tapfere Krieger und solche, die er liebte, mit seidenen und tuchenen Kleidern oder mit Pelzen beschenkt habe, deren immer eine unzählige Menge in den Kleiderkammern lagen, die eine ganze Straße in Moskwa einnahmen.

173) P. J. de legat. p. 129. Fr. da Collo. Als der Großfürst Waßilij zu heirathen gedachte (das war noch zu Lebzeiten seines Vaters), ließ er durch das ganze Reich bekannt machen, man sollte die schönsten Jungfrauen, vornehme und geringe, ohne Unterschied, für ihn aussuchen. Es wurden ihrer mehr als 500 nach Moskwa gebracht; aus diesen wählte man 300, aus diesen dreien 200, hernach 100, und endlich nur 10, welche von Hebammen untersucht wurden. Unter diesen zehen wählte Waßilij seine Braut und heirathete sie (nämlich Solomonien). Da sie ihn aber nicht mit der Freude, Vater zu werden, beglückte, hatte er auch wenig Achtung für seine Gemahlin, so daß ich mich, während meines Aufenthalts in Moskwa, für ihren Bruder, der, eines geringen Vergehens wegen, im Gefängniß saß, verwenden mußte.

174) D. h. welche am heiligen Abend vor dem Feste der Erscheinung Christi bei dem Weihen des Wassers gebrannt hatten. Die Beschreibung von Waßilijs Hochzeit ist gedruckt in der alten Russ. Bibl. 13, 5.

175) Herberst. R. M. Comment. p. 92.

176) Ebendas. 35.

177) P. J. de leg. p. 128.

178) Ebendas.

179) Dieser Geschichte Bd. VI.

180) Diese beiden Erzählungen, *eine Mähr von einem gewissen Kaufmann* und *die Sage von Drakula* habe ich unter den Manuscripten gefunden, welche der Graf Tolstoi von der Fürstin Golizin aus der Archangelschen Bibliothek des Fürsten Demetrius Golizin, deren Tatischtschew erwähnt, gekauft hat. Die Abschrift muß aus dem 12. Jahrhunderte seyn, das Werk selbst aber ist älter. Der Held des zweiten Mährchens, Drakula oder Drakul (wie ihn der Byzantinische Geschichtschreiber Dukas XXVIII. nennt), war ein natürlicher Sohn des Wojewoden von der Walachey, Milza; diente dem Griechischen Kaiser, schlug Milza's Erben und Enkel, Damas, hieb ihm den Kopf ab und wurde Hospodar von der Walachei. Er war in der That ein Tyrann.

181) Herberst. R. M. Comment. p. 74.

182) Ebendas. p. 76. Herberstein fügt hinzu, daß der Chan zur Entscheidung der wichtigsten Angelegenheiten gewöhnlich vier Räthe gehalten habe, von denen der erste Schirmi, der zweite Barni, der dritte Gargny, der vierte Kiptschan geheißen habe. In den Krimischen Angelegenh. Nr. 8. Bl. 97. werden diese vier Haupträthe, oder Karatschen des Chans, Schirin, Barün, Argün und Küptschan genannt.

183) Ebendas. p. 60. 89. Lerberg vermuthet in seiner Untersuchung über das Jugorsche Land, daß unter der Benennung *schwarzer Leute* im Siberischen Handel, Indianische oder Bucharische Kaufleute zu verstehen, und *Grustinzer* die *Gaustinzer* seyn müssen, deren Strahlenberg in seiner Beschreibung Siberiens erwähnt, und welche in der Gegend von Tomsk wohnten, heidnische Tataren, gegen 200 Familien an der Zahl. Müller nennt sie in seiner Geschichte von Siberien *Erstinzer*. (S. Lerb. Untersuch. 38 u. w.) Herberst. kannte die Russ. Geographie besser, als Fr. da Collo; dieser letztere sagt von dem Ursprunge des Don, der Wolga und der Dwina Ungereimtheiten. (S. sein Trattamento u. s. w. Bl. 56.)

184) Der Vater der Bjelsky's war aus Litthauen gekommen. Der Fürst Simeon und Ljätzky mit seinem Sohne entflohen im August.

185) S. Herberst. R. M. Comment. p. 80. Der Verfasser des *Kerns der Russ. Geschichte* (Tatischtschew) sagt, Glinsky sey auf Anrathen des Fürsten

Iwan Telepnew-Obolensky-Ortschina geblendet und zu Tode gemartert worden.

186) S. Krim. Angel. Nr. 8. Bl. 20. Unser Gesandter mußte dem Chane sagen: „Jetzt hat nach Gottes Willen der Großfürst Johann den Thron bestiegen, ihm zur Seite aber steht der Bruder des Großfürsten, Prinz Andreas Johannowitsch."

187) Diese Urkunde befindet sich im Archiv der auswärtigen Angel. unter den Liefländischen Nr. 3. Dalin meldet (III. Cap. 5.), daß Gustav den, von den ersten Gesandten abgeschlossenen, Tractat nicht bestätiget habe.

188) S. Kantemirs Geschichte d. Ottom. Reiches.

189) S. Nogayische Angel. Nr. 2. Bl. 7. 9. 18. 67. 103. Nogayische Gesandten waren in Moskwa in den Jahren 1534. 1536 und 1537. Auf dem Rückwege plünderten sie zuweilen in Rußland. Von unserer Seite gingen auch Gesandte zu den Nogayern.

190) S. Polnische Angel. Nr. 2. S. 167—169.

191) Im Januar 1534 ging der Bojarensohn Sabolotzky mit der Nachricht von Waßilijs Ableben nach Polen und kehrte den 22. Juli zurück. S. Poln. Angel. Nr. 2. S. 154. — Im Juli nahm ein großfürstlicher Gesandter, Theodor Bessubzew, dem Zaaren und dem Volke von Kasan den Eid ab.

192) S. Krim. Angel. Nr. 8. Bl. 3—203.

193) Ueber die Heirath Sapha-Gerais siehe Nogayische Angel. Nr. 3. Bl. 110.

194) In der Pskow. Chron. des G. Tolstoy heißt es: „Nicht wir, sondern Gott hat sie geschlagen." In dem Archiv. Rostow. Chron. ist hinzu gefügt, daß auch zwei Zauberer, die sich bei den Litthauern vor Starodub befanden, zugleich mit im See ertrunken seyen.

195) Krim. Angel. Nr. 8. Bl. 246. Das war am Ende des Winters 1536.

196) Ebendas. Nr. 8. Bl. 201—305.

197) S. Polnische Angel. Nr. II. S. 155—159.

198) Ebendas. N. 2. 166—169.

199) S. Krim. Angel. Nr. 8. Bl. 308. 317 und 318.

200) Nachdem die Bojaren von dem Frieden Saip-Gerais mit Islam benachrichtiget waren, sandten sie zu dem Ersteren einen Eilboten mit Briefen und Geschenken und später auch noch einen vornehmen Beamten. Auch

Salp schrieb an uns freundschaftlicher Weise. (S. Krim. Angel. Nr. 8. Bl. 214. 344. 374.)

201) Ebendas. Bl. 416. 425. 473. 478.

202) S. Krim. Angel. Nr. 8. Bl. 480.

203) Herberst. R. M. Comment. p. 80 und Oderborn. Joannis Baz. vita p. 251. 252. in rer. Moscov. auct.

204) R. M. Comm. p. 80. ipsam (Helenen) quoque tam saevientem, veneno sublatam etc.

205) Nach Nicon. Chron. starb auch der Fürst Waßilij Sch. im October des J. 1538, folglich unmittelbar nach Bjelskys Sturze.

206) S. Krim. Angel. Nr. 8. Bl. 490—498.

207) S. Kasan. Chron.

208) S. Krim. Angel. Nr. 8. Bl. 580—650. Im Frühjahr 1539 brachte ein Gesandter des Chans die Botschaft nach Moskwa; allein die Bojaren verlangten die Wiederholung einiger Worte und der Chan willigte ein.

209) In den Listen der damaligen Zeit finden wir oft, daß sich Wojewoden geweigert haben, unter dem Befehle anderer zu stehen.

210) Unter der Regierung des Großf. Waßilij Johannowitsch in den Jahren 1524 und 1530.

211) Poln. Angel. Nr. 3. S. 193—217.

212) Der Fürst Kaschin kam den 24. Juli in Moskwa an. Er hatte sich loskaufen und dem Chane 500 Rubel bezahlen müssen. Im März 1542 fiel Imin in das Sewerische und im August die Mursen in das Rjasanische Gebiet ein. Die Fürsten Pronsky und Dejew jagten sie über den Don zurück und schlugen sie auf dem Kulikowo-Felde aufs Haupt. — Im März 1543 schrieb der Chan aufs Neue an den Großfürsten wegen des Friedens.

213) Der Bruder des Bojaren Michael Semenowitsch, welcher der Liebling des Großfürsten Waßilij gewesen war.

214) Den 16. Decbr. 1544. Seine Mutter war die Tochter des Fürsten Andreas von Uglitsch, des Bruders Johann III. Siehe Gesch. B. I. 123.

215) Den 22. März 1545 kam von Sigismund August ein Gesandter, Namens Jan Komajewsky, nach Moskwa. Unsere Chronikenschreiber sprechen hier von dem Tode Sigismunds, des Vaters Augusts, allein er lebte ungefähr noch drei Jahre.

216) S. in dieser Gesch. Bd. II. die J. 1116 — 1123.

217) „Es kamen viele Menschen aus dem Pöbel, in Haufen zum Zaaren, und schwatzten ungereimtes Zeug, als ob der Zaar die Fürstin Anna und den Fürsten Michael bei sich verberge." — Levêque hat sich eingebildet, daß unter dem Worte (tschern) Pöbel, Mönche verstanden werden und schreibt daher: „Le clergé eut l'audace d'aller trouver le Tsar, de le prier, ou plutôt de lui ordonner de lui livrer Anne et celui de ses fils qui vivoit encore." Das ist doch wahrhaftig ein gewaltiger Schnitzer! Gleich darauf folgt noch ein anderer: Der Chronikenschreiber sagt vom Pöbel: „Viele von ihnen zerstreuten sich." Levêque aber: „Elle (la famille de Gunsky) fût obligée de fuir et de se disperser. C'est peut-être la seule fois qu'on puisse accuser Ivan de foiblesse." Der Schwäche den anklagen, der die Aufrührer unverzüglich hinrichten ließ!! —

218) Der Prinz Jury vermählte sich den 3. Novbr. 1519. Die Hochzeit war auf dem Schlosse, wovon er auch mit seiner Gemahlin, einen Theil bezog.

219) Der Großfürst Waßilij Johannowitsch hatte in Nowogorod Geschworene eingesetzt, der Fürst Iwan Bielsky in Pskow, wie schon weiter oben gesagt worden ist.

220) S. Preuß. Archiv von Faber S. 6. — Johann Schlitt, oder Schlitte, war seines Herkommens aus Goslar.

221) Bei Hadebusch (Liefländ. Jahrb. I, 389.) ist diese Zahl bis auf 300 erhöhet, aber nach Schlitts eigenen Papieren, die in dem Königsberger Archiv aufbewahrt sind, waren deren nur 123. —

222) S. Preuß. Archiv. Während Schlitt im Gefängnisse saß, überredete er einen Doctor der Rechte, Joh. Zegender, mit einem Briefe von ihm nach Moskwa zu reisen; allein dieser Doctor wurde in Liefland angehalten und saß 5 Jahre im Gefängnisse. Schlitt schickte einen zweiten Bericht an den Zaaren, durch einen Braunschweigschen Kaufmann, Namens Arnold Pein, welcher ihn zu seiner Sicherheit eigenhändig abschrieb und das Original dem Schlitt zurück gab. Nachdem er glücklich nach Rußland gekommen war, fiel es ihm ein, sich Schlitt zu nennen und langte mit großen Ehren in Moskwa an; allein der Zaar bezeigte ihm seinen Zorn, we-

gen dieser Betrügerei, und wollte seinen Papieren, da sie nicht von Schlitts Hand waren, keinen Glauben beimessen, entließ ihn jedoch ohne alle Strafe wieder nach Deutschland. Nach anderthalb Jahren entfloh Schlitt aus dem Gefängniß zu Lübeck und schrieb den 5. März 1555 von Augsburg aus an den Zaaren, verlangte Geld und ein neues Beglaubigungsschreiben und versicherte, daß er seinen Auftrag ausrichte. In der That gab er sich auch deshalb auf dem Reichstage zu Augsburg Mühe, konnte aber nichts ausrichten, und schickte einen gewissen Johann Vogler mit einem Kasten voll Papiere, die Aufklärung Rußlands betreffend, an den Zaaren. Vogler ging nach Italien und versetzte dort diese Papiere. Einer seiner Gläubiger, Veit Zenge, kaufte sie aus, brachte sie nach Augsburg und wollte Geld von Schlitt fordern; allein Schlitt hatte sich unsichtbar gemacht und war schon im Sommer 1557 in Moskwa eingetroffen, wohin ihm auch Veit Zenge nachreiste, welcher auf seinem Wege durch Königsberg dem Herzoge Albrecht von Preußen das Verzeichniß aller Papiere Schlitts übergab. Dieses Verzeichniß ist noch im Königsberger Archiv. Schlitt macht den Vorschlag, daß der Russische Gesandte, der sich immer bei der Person des Kaisers befände, einen Doctor und Magister der Gottesgelahrtheit, zwei Doctoren der Rechte, einen Hofmeister, einen Arzt, zwei Sekretäre, einige andere Beamte, Pagen, Diener, geschickte Köche halten, Gastmähler und Feste geben, und im Ganzen einen jährlichen Aufwand von mehr als 60,000 Thalern machen sollte.

223) S. Gadebusch Liefl. Jahrb. I, 388.

224) S. Polnische Angel. Nr. 4. S. 1—80.

225) S. ebendas. 80—195. Die Gränzstreitigkeiten dauerten fort.

226) S. Nogayische Angel. Nr. 3, Bl. 111. 113. 135 und 158.; siehe ebenfalls Nicon. Jahrb. 72.

227) S. Poln. Angel. Nr. 4. Bl. 196—204.

228) Dewlet-Gerai war, unsern Geschlechtsbüchern zufolge, der Sohn des Mubarek-Gerai und ein Enkel Mengli-Gerais. Degin schreibt, der Sultan habe im Jahre 1551 den Rustan-Pascha abgeschickt, um Saïp-Gerai, wegen der Ermordung Islams, vom Throne zu stoßen. S. Histoire des Huns, L. XVIII.

229) S. Nogayische Angel. Nr. 4. Bl. 39 und 40.

230) „Und die Wojewoden gingen auf der andern

Seite gegen Kasan, . . . . Ihr Krieg erstreckte sich auf 150 Werst in die Quere, in die Länge und an der Kama hin." S. Kurbsky.

231) Eine Art kleiner Kanonen. S. Kurbsky.

232) Sie hießen auch Bojaren-Leute und waren weniger als die Bojarensöhne. In der Kasan. Gesch. ist gesagt, daß sich bei jedem Haufen Reiterei 1000 Schützen mit Büchsen und 700 bis 800 Kosaken mit Bogen und Spießen befanden; daß die Haufen der Bojaren-Leute aus 5000 Mann bestanden. — Lüslow, der sich auf Boter beruft, schreibt, der Zaar habe für das Fußvolk aus Bretern Schilde auf Rädern machen lassen.

233) S. Kurbsky. — Nach der Kasan. Gesch. wollten die Russen Ediger, den sie nicht kannten, erschlagen. — Da riefen ihnen die Tataren zu: Erschlagt ihn nicht! Das ist der Zaar.

234) Diese Kirche führt heut zu Tage den Namen des heiligen Waßilij.

235) Bassian, aus adeligem Geschlechte, Namens Toporko oder Toporkow, war Bischof von 1525 bis 1542. —

236) Schon Johann III. hatte den tapferen Kriegern goldene Medaillen geschickt. S. Bd. VI. Beschreibung des Jahres 1469. Diese Medaillen waren zuweilen ausländische goldene Denga's, zuweilen aber auch besonders zu diesem Zwecke in Moskwa geschlagen und hießen Moskowken. Ich habe in dem Cabinet des Grafen A. J. Musin-Puschkin einige davon gesehen und zwar von verschiedener Größe. Die Wojewoden erhielten große, mit dem Bildnisse des Landesherrn.

237) S. weiter oben in dem J. 1552.

238) S. Nicon. Chron. 209. und Roy. Angel. Nr. 4. Bl. 86. Im Octbr. 1553 kamen die Nogayischen Gesandten nach Moskwa, wo Alexis Adaschew mit ihnen verabredete, daß Islam zu gleicher Zeit mit unseren Truppen gegen Astrachan handeln und seinen Bruder Jussuph, der Johanns Boten in Ketten hielt, stürzen sollte. — Derbisch befand sich schon seit dem Octbr. 1551 in Rußland und besaß Swenigorod.

239) Im XIII. Jahrhunderte fand Rubruquis unter den dasigen Alanen viele Christen. Im J. 1552. kam auch ein Tscherkessischer Fürst, Iwan, nach Moskwa, der also wahrscheinlich ein Christ war.

240) Nog. Angel. Nr. 4. Bl. 326 und 356.

241) S. Abulgasy und Karpin. Ebens. dieser Gesch. Bd. IV.

242) In dem Schreiben an den König von England, Eduard VI. Commander of all Siberia. (S. Hakluyts Navigations II, 255.)

243) Diese Menschen waren Fischer; sie wollten augenblicklich in einem Kahne davon fahren, aber Chancelle holte sie ein. (Hakluyts Navigat. p. 246.)

244) Hakl. Navig. p. 231. 249.

245) Ebendas. S. 230. Dieser Brief ist in Englischer und Lateinischer Sprache herausgegeben.

246) Die Engländer melden, daß die Diener, während der Mahlzeit, dreimal die Kleider gewechselt, und daß diese Mahlzeit bis in die Nacht gedauert habe (im Winter). S. ebendas. S. 250.

247) Ebendas. S. 255. Das Schreiben des Zaaren war in Russischer Sprache verfaßt mit einer Holländischen (Dutch, nicht vielleicht deutsch?) Uebersetzung, im Februar 1554.

248) George Killingworth, Graie, nach der alten Orthographie. Weiter unten wird ein Capitän Burrough genannt. In unseren Jahrbüchern heißt es: „Im October-Monat (1555) kamen von dem Englischen König Philipp, Carlos Sohne und seiner Königin Maria Gesandte, Rizert (Richard Chancellor) und Jury (George Killingworth) mit Schreiben, eines Italiänisch, das andere Polnisch, das dritte Griechisch; in allen aber stand eines und dasselbe . . . . ; mit großem Lobe den Landesherrn einen gottesfürchtigen Zaaren nennend. (Emperor of all Russia.)

249) Hakl. Navig. 265.

250) Ebendas. S. 263. The 11. day of Septbr. we came to Vologda and there we laide all our wares up and sold very little; but one merchant would have given us 12 roubles for a broad cloth . . , and 4 altines for a pound of sugar. Weiter ist gesagt, daß ein Rubel eine Guinee sey.

251) Nicon. Jahrb. 264. Sie verließen Moskwa im Juni und gingen aus der Dwina den 23. Juli. Der Zaar befahl, den Engländern Alles, was man auf den Schiffen des unglücklichen Willoughby gefunden hatte, zurückzugeben. Mit Nepeja reisten, als Gäste, Mukarow und Grigorjew, nach London. Hier nennt der Dwi-

nische Chronikenschreiber England, ein Deutsches Land.

252) Hakluyt. II, 287. 288. The Lord Bishop of Elie and Sir William Peter, chief secretary to their Highnesse, who after divers secret talkes, reported to their Highnesse their proceedings, the gravitie, wisedom and stately behaviour of the said Ambassadour, in such sort, as was much to their Majesties contentations.

253) Nepeja übergab der Königin und ihrem Gemahl das Verzeichniß von Johanns Geschenken, welche die Schotten geraubt hatten: 1) sechs Paar reiche Zobel, 2) 20 ganze Zobel, mit Zähnen, Ohren und Klauen, 3) vier lebendige, mit Ketten und Halsbändern, 4) sechs große Häute (vielleicht wohl Felle?), welche der Zaar, wegen ihrer Seltenheit, selbst trug, 5) einen weißen Geyerfalken mit einer silbernen Trommel und einem vergoldeten Netzchen. Maria und Philipp übersandten Johann: 1) zwei Stücke Stoff, 2) scharlachrothes, violettes und himmelblaues Tuch, 3) zwei Panzer und einen Helm mit rothem Sammet bedeckt und mit goldenen Nägeln, 4) einen Löwen und eine Löwin. — Mit Nepeja befanden sich neun Russen in London, denen Hakluyt zum Theil sonderbare Namen gibt. (II, 287—290.)

254) As a testimonie and witness of their good hearts, zeale and tendernesse towards him and his countrey.

255) Hakl. II, 324. Dwin. Chron. 127.

256) Im Jahre 1556 schrieb Johann an Islam, den Nogayerfürsten und ließ ihm sagen, daß Rußland gegen den Chan bis 400,000 Mann Krieger schicken könne.

257) Im März 1558 kam ein Kaufmann, Mustapha Tschelibey, vom Sultan, mit reichen Geschenken, Sammet, Atlaß, seidenen Teppichen für den Zaaren und seine Kinder nach Moskwa. (Nicon. Jahrb. 300.)

258) S. Dalins Gesch. d. R. Schwed. III, 344. 351. 360. Maria antwortete, daß sie ihren Unterthanen einen für sie vortheilhaften Handel nicht verbieten werde, aber Maßregeln treffen wolle, daß sie den Russen kein Kriegsgeräth zuführten.

259) S. dieser Gesch. Bd. IV. J. 1349—1350.

260) Dalin berichtet, Bibikow habe 30,000 Mann bei sich gehabt, — er habe, da er die geringe Anzahl

der Feinde sah, zum Spott die Gesundheit ihres Anführers, John Matison, getrunken. Derselbe Geschichtschreiber meldet ferner, die Russen hätten den 2. Jan. 1555 in der Umgegend von Wiburg gehaust und wären in dem Rafflandschen See ertrunken; der Fürst Paletzky selbst sey nach Finnland gegangen u. s. w.

261) S. Schwed. Angel. Nr. 1. Bl. 1 — 56.

262) S. Dalin S. 354. und Schwed. Angel. Nr. 1. Bl. 47.

263) Dalin. S. 362.

264) Poln. Angel. Nr. 4. Bl. 644 — 661. Octbr. 1556.

265) Im Decbr. 1552 war ein Bote von den Polnischen Großen mit Briefen an unsere Bojaren und den Metropoliten nach Moskwa gekommen, damit sie den Zaaren bewegen möchten, Freundschaft mit Litthauen zu halten. Der Metropolit hatte mündlich geantwortet, daß ihn Staatsangelegenheiten nichts angingen; die Bojaren aber schrieben, daß die Verhältnisse mit Litthauen abgebrochen wären, da sich August weigere, Johann als Zaaren anzuerkennen; daß wir, wegen der Friedensunterhandlungen, niemals unsere Gesandten ins Ausland schickten, sondern daß fremde Herrscher dieserhalb ihre Gesandten gewöhnlich zu uns sendeten. Im Juni 1553 erschien ein Gesandter Augusts, Andreas Stanislaus, mit der Nachricht, daß ihm große Gesandte nachfolgen würden. Stanislaus speiste nicht bei Hofe, auch nahm er die Geschenke von ihm nicht an, denn er wollte Johann in den Gesprächen nicht Zaar nennen. Den 22. August kamen der Wojewode von Polotzk, S. Dowoina, und der Marschalk Wolowitsch nach Moskwa. Der Streit wegen des Titels verhinderte abermals den Frieden und der Zaar entließ sie, indem er sagte: Es ist uns klar, daß ihr nicht gekommen seyd, des Geschäftes wegen, sondern um zu streiten. Sie reisten ab. Johann, den damals die Folgen der Empörung in Kasan beunruhigten, ließ sie, mit allgemeiner Zustimmung des Reichsrathes zurück berufen und schloß einen Waffenstillstand auf zwei Jahre mit Litthauen ab. Der Bojar Jurjew reiste mit den Vertragsurkunden zum Könige. August wollte nur auf die seinige schwören; allein Jurjew nöthigte ihn, beide zusammen zu legen, d. h. die Litthauische mit der Unsrigen, und den Eid auf die treue Erfüllung des Vertrages abzulegen.

Das Hin- und Widerschreiben, wegen des Titels, dauerte fort bis zum März des Jahres 1556, wo der Wojewode von Witebsk, Fürst Sbaraſhsky und der Marſchalk Schimkowitſch, einen neuen Waffenſtillſtand auf 6 Jahre zu Moskwa abſchloſſen. Sie fragten die Bojaren: „Wenn ſich eure Landesherren von Alters her Zaaren nannten, warum haben denn Johanns Vater und Großvater dieſen Titel nicht von uns verlangt?“ Deswegen, antworteten die Bojaren, weil ſie nicht zur Zaarſchaft gekrönt waren. Die Polniſchen Landesherren hießen bis zu Jagailo auch nur Großfürſten; allein nach ſeiner Krönung nahmen ſie den Königstitel an. — Der Bojar Woronzow brachte die Vertrags-Urkunde zum König. — S. Poln. Angel. Nr. 4. Bl. 215 — 661.

266) Im Septbr. 1557 ſchickte der Fürſt Wiſchnewetzky den Hetmann Koſkowitſch zu dem Zaaren nach Moskwa, mit dem Anerbieten ſeiner Dienſte und mit der Nachricht, daß er ſich in der Nähe der Krimiſchen Weideplätze befeſtiget habe. (S. Nicon. Jahrb. 272. 274. 276. 284.

267) S. ebendaſ. S. 276. Wiſchnewetzky nahm Islam-Kirmen und die Tſcherkeſſen Temruk und Taman im Octbr. 1556. Der Chan überfiel erſteres im Herbſt 1557.

268) Kurbsky. Das Folgende iſt aus ihm entlehnt. In den Jahrbüchern: daß der Chan im Jahre 1557 neun Nogayer-Uluſſen aufgerafft habe, daß ſie aber von ihm wieder zu Ismael übergegangen ſeyen. (S. Nicon. Jahrb. 292.)

269) S. unter Karamſ. Königsberg. Papieren Nr. 638. den Brief des Liefl. Geſandten Philipp von der Brüggen, an den römiſchen Kaiſer, im Jahre 1551, worin es heißt: Des Moscobitters Gewalt und Macht ist sehr groſs und dermaſsen erschrecklich, das auch alle angrentzende Konige und Grosfürsten Christlichs Namens ire Häupter gegen ime nidderslagen, und den Frieden diemutig von ime bitten müſsen. Und der Moscobiter hat für und für mit ganzem Ernst und Vleis darnach getracht, wie er Lieflandt gemeiner Christenheit und dem heiligen Reich Teutscher Nation abzihen und unter seinen grausamen Gewalt und Unglauben bringen möchte, der Hoffnung, wo er Liefflandt erobert und dadurch der Ostsche mechtig

wurde, die anderen nahegelegenen anstoßenden Lande, als Littawen, Polen, Preußen und Schweden desto schleiniger auch unter sein Gehorsam zu bringen. . . . Der itzige Moscobiter ist ein junger Man und deswegen zum Kriege und Pluetevergießen desto hitziger. . . . Und hangt dieser Beschwerung weiter an, das unter dem Schein der Handtwercks-Leute, Kriegs- und Dienstvolcks allerley verdampte Secten und Rotten, als Sacramentirer, Widdertheufer und dergleichen, die nirgend sicher zu haußen wißen, sich dahin in großer Anzal wurden begeben, daselbst der Moscobiter wuste Religion gar verwuesten und gemeiner Christenheit, pluetige Tragedien, wie derselben Art und Gebrauch ist, anrichten.

270) Nicon. Jahrb. 216. Arnt. Liefl. Chron. 217. und unter Karamf. Königsb. Pap. 693. den Bericht der Liefländischen Gesandten an den Heermeister.

271) Arnt. 194.

272) S. Kelch Liefl. Hist. 189. und die Königsb. Pap. Nr. 697.

273) Dieser Schlaukopf hieß Georg Holzschuher. S. Arnt. 229., Kelch 215 und die Arch. Pskow. Jahrb. Jahr 1554.

274) Nach Arnts Berichte: „Nimm und füttere dieses Kalb, daß es groß und fett werde."

275) Folgender Maßen: „und Beherrschers des ganzen Siberischen Landes und der nördlichen Gegend, und Herrn von Liefland und anderen Ländern." Dieser Titel findet sich schon in Johanns Briefe an Eduard VI. vom Februar 1554: Lord and Great-Duke of Novogrod, of Cernigo, Resan, Polotzkoy, Rostove, Jarusleveley, Bealosero, Liefland, Ondoria. (Siehe Hakluyt. II, 256.)

276) S. Kelch S. 190. 200.

277) S. Arnt. S. 194. 195.

278) Schon zu den Zeiten seines Vaters, des G. F. Waßilij wurden von den Städter Pischtschalniks genommen, was so viel war, als Strelzü (Strelitzen). In den Dwin. Jahrb. heißt es, daß im Jahre 1656, von den Landleuten an der Dwina 500 Mann zu Stadtschützen und im J. 1658 von allen zwei Bauerhöfen ein Mann zu den Moskowischen Schützen ausgehoben wurde.

279) Nikon. Chron. 260. „und sonstige Vergnügungen kamen dem Zaaren nicht in den Sinn, außer

nur das Gesetz Christi und Kriegesthaten." Bei Hakluyt II. p. 320. Hee settles all his delight upon two things, first to serve God and the second, howe to subdue and conquere his ennemies.

280) Kelch, Arnt und Andere.

281) S. Arnt 226.

282) S. Kelch S. 223. Uebrigens betrug man sich höflich gegen die Gesandten. Dem Zaaren wurde ein Sohn, Theodor, geboren und sie erhielten die Erlaubniß, seiner Taufe, als Zeugen beizuwohnen, aber nicht als Pathen, wie in einer ausführlichen Chronik gesagt wird, deren Verfasser seine Nachrichten aus Brevenbach, oder Guanini geschöpft hat, und in welcher Abgeschmacktheiten stehen; es heißt z. B. darin, Johanns Herr in Liefland habe Sieg gelerdia (Schig-Aley) ein berühmter Seeräuber angeführt. (S. 10. S. Arnt 229. in der Note).

283) S. ebendaselbst.

284) Nach unseren Jahrbüchern heißen sie zum Theil anders. Ich nenne alle Oerter nach Arnt. (Tabelle der Städte S. 338.)

285) Ein Städtchen wird in der Chronik Askilua genannt. Das ist nicht Ukskil; denn die Russen kamen nicht bis so nahe von Riga; vielleicht Atzell? Sie verloren damals im Ganzen 33 Mann.

286) S. Kelch 223. und Arnt 230. Ein verständiger Zeitgenosse, Neustedt, lobt den Schig-Aley.

287) Dieser Waffenstillstand war in dem Geleitsbrief, welchen Johann den Gesandten des Heermeisters, zur ungehinderten Durchreise nach Moskwa gab, festgesetzt.

288) S. Kurbsky.

289) S. unter Karamf. Königsb. Papieren die Antwort des Zaaren an die Liefländischen Gesandten und den Bericht derselben, Nr. 698 und 699., wo es heißt: Dafs wir sie nun solten begnadigen unsern Zorn von ihnen abwenden und Derptischen Zins nicht von ihnen nehmen, derhalben, dafs das Stifft Derpt gar ist verheret und vertorben, und in vielen Jahren bei Menschengedenken nicht kan erholet werden, und unser Kriegsvolck haben in dem Kriege mehr genommen, als der Zins gewesen ist. Weiter gibt der Zaar seine Unzufriedenheit zu erkennen, daß der Heermeister und der Bischof von Dorpat, nicht eben so vornehme

Beamten zu ihm schicken wollen, wie der König von Schweden geschickt habe.' Hierauf durch die Gesanten semptlichen eingeworfen, dass mein gnediger Herr Meister seinen eigenen Blutsfreundt und der Bischoff seinen edelsten Prelaten, so in Got verstorben, neben inen andern abgefertiget. Weiter sagen Adaschew und Michailow: So die Herren (der Heermeister und Bischof) des Grosfürsten Zorn stillen und seine Macht von den Landen zu Lifflandt abwenden wolten, solthen sie thun als die Keisers zu Cassan und Asterkan einer von Kriesten und auch der Keiser Segalei selbst, mechtige Hern, gethan hetten und vor dem Grosfursten komen mit dem Zins aus dem ganzen Lande zu Lifflandt, ihrer Key. Grosmajest. das Haupt schlagen (einen Fußfall thun) und ferner thun, was ihre Key. Grosmaj. von ihnen wurde begeren.

290) S. Arnt und Kelch. Ketler nahm damals nur den Namen eines Coadjutors oder Gehülfen des Heermeisters an, wurde aber erst im folgenden Jahre zum Heermeister ernannt.

291) Unter Karamsi Königsb. Papieren befinden sich die Beziehungen der Bojaren zum Heermeister, zur Regierung von Reval, Marienhausen und anderen Städten, mit der Forderung, dem Zaaren Unterwerfung zu zeigen.

292) Nach Neustädts, eines Zeitgenossen, Berichte. S. Gadebusch Liefl. Jahrb. J. 1558. S. 545.

293) In d. Archiv. Pskow. Chron. wird gesagt, daß es 2000 Mann-Russen waren. Hier nahmen die Deutschen einen verwundeten Moskowischen Offizier gefangen, welcher zu Völkersam lateinisch sagte: Rogo Dominationem tuam, intercedat pro me apud Dominum suum, magnum Livoniae Magistrum, ut me in civitatem ad medicos mittat, quia graviter et letaliter sum vulneratus.

294) Arnt schreibt, Ketler habe in der Burg 400 Russen in Stücke hauen lassen; nach Kurbskys Berichte aber ließ er sie durch Hunger und Kälte umkommen.

295) S. den 3. Bd. dieser Geschichte, Jahr 1223.

296) S. Arnt 242 und folg.

297) S. Dänische Angel. Nr. 1. Die Gesandten kamen nach Moskwa den 19. März 1559. Klaus Urne oder Uhroe, Woidislaw Bobisser, Peter Wilde und Hieronymus Thennerw (Thennerw oder Ternetz) Sekretär und Dr. der Rechte.

298) Possevin, der im J. 1582 in Moskwa war, nennt die Tscherkessen Christen des griechischen Glaubens. (Moscovia Antonii Possevini. p. 9.)

299) Arnt 248. und Gadebusch 552. J. 1559.

300) Ebendas.

301) Die Urkunde Ferdinands vom 19. Octbr. 1558 befindet sich in den Vatikanischen Auszügen des Abbate Albertrandi. Ferdinand erklärt die Verbindung des Ordens mit dem Reiche, die Nothwendigkeit, das durch unser Heer verwüstete Liefland zu vertreten und ermahnt Johann (serenitatem vestram benevole hortamur et requirimus), die Feindseligkeiten einzustellen, die von ihm eroberten Gegenden zurückzugeben (et quidquid locorum, terrarum et subditorum illis ademit, integre restituat), den Streit durch freundschaftliche Untersuchung zu endigen u. s. w.

Ende der Anmerkungen des siebenten Bandes.

In der C. J. G. Hartmannschen Buchhandlung zu Riga und Dorpat sind in den letzten Jahren folgende Bücher erschienen:

Beckmann, W., Handbuch der praktischen Arithmetik zum Gebrauch für Kaufleute. Neue wohlf. Ausg. 8. 16 Gr.

Bergmann, Benj., Magazin für Rußlands Geschichte, Länder- u. Völkerkunde. 1n Bds 1s u. 2s Heft. gr. 8. geh. à 12 Gr.

Dessen Peter der Große als Mensch und Regent. 1r u. 2r Thl. gr. 8. à 1 Rthlr. 16 gr.

Borg, von der, Poetische Erzeugnisse der Russen. 1r u. 2r Bd. gr. 12. in saubern Umschlag. 3 Rthlr. 8 Gr.

(Braunschweig) die Organisation der Gymnasien nach christlichem Princip. gr. 8. geh. 12 Gr.

Clossius, Walther Fr., Hermeneutik des Rechts. Ein Grundriss, nebst einer historisch-literarischen Einleitung in das „Corpus juris civilis," einem Verzeichnisse sämmtl. bekannten Handschriften desselben und einer Chrestomathie von Beweisstellen. Als Leitfaden für exeget. Vorlesungen. gr. 8.

Feßler, Dr. J. A., liturgisches Handbuch für evangelische Liturgen und Gemeinden. gr. 8. Druckp. 1 Rthlr. 16 Gr. 4. Schreibp. 3 Rthlr. 8 Gr.

Dessen Geschichte der Entlassung des gewesenen Pastors in Saratow, Karl Limmer; aus den Originalacten, und wahrhafte Darstellung seiner Verirrungen; ein Gegenstück zu Limmers Libell, betitelt: meine Verfolgungen in Rußland. gr. 8. geh. 21 Gr.

Koch- u. Wirthschaftsbuch, neuestes, von Katharina Fehre. Fortsetzung des Livländischen Kochbuchs. gr. 8. 1 Rthlr. 16 Gr.

Lied, das, vom Heereszuge Igors, Sohnes Swatoslaws. A. d. Slawon. metrisch übers. mit e. Geschichte des Textes, einer histor. Einleitung und kritisch erklär. Anmerk. von Sederholm. gr. 8. geh. 12 Gr.

Loder, J. C. a, Elementa anatomiae humani corporis, quae tironibus artis medicae apud Caes. Mosquensem universitatem exposuit. Vol. I. (Osteologia, Syndesmologia, Myologia.) 8 maj. Charta impress. 3 Rthlr. 8 Gr.

Löwis, Andr. v., über die ehemalige Verbreitung der Eichen in Liv- u. Esthland. Ein Beitrag zur Geschichte des Anbaues dieser Länder. gr. 8. 1 Rthlr. 6 Gr.

Nielsen, Chr. H., Versuch einer Darstellung des Erbfolgerechts in Liefland nach Land- und Stadtrechten mit Bemerkungen der Abweichungen nach dem esthländischen Ritter- u. Landrechte. 2 Thle. gr. 8. 3 Rthlr.

Dessen kleines juristisches Wörterbuch, oder alphabetische Erklärung der beim Rechtsgange vorkommenden juristischen Ausdrücke u. Redensarten. gr. 8. 1 Rthlr. 12 Gr.

Sahmen, G. F. J., die Krankheiten des Gehirns und der Hirnhäute, pathologisch-diagnostisch betrachtet. gr. 8.

Samson v. Himmelstirn, R. I. L., Institutionen des Livländischen Prozesses. 2 Thle. gr. 8. à 1 Rthlr. 18 Gr.

Sonntags, Dr. K. G., Katechismus der christlichen Lehre. 2te Aufl. 8. 5 Gr.

Dessen Lehrbuch der Religion nebst Confirmanden-Blättern. Auch zum Selbstunterrichte der reifern Jugend eingerichtet. 3te Aufl. 8. 10 Gr.

Stahl, Caroline, Alwinens Abendstunden. 8. Mit Kpfrn. niedlich gebd. 1 Rthlr. 6 Gr.

— — moralische Erzählungen, Schauspiele u. Reisebeschreibungen f. d. Jugend. 8. gebd. Mit illum. Kpfrn. 1 Rthlr. 6 Gr.

— — Mährchen. Mit illum. Kpfrn. niedlich gebd. 1 Rthlr.

— — Scherz u. Ernst, ein Lesebuch f. d. Jugend. Mit illum. Kpfrn. 8. gebd. 1 Rthlr. 6 Gr.

Weinblüthen, frische, von H. Bertuch. Eine Reihe humoristischer u. anmuthiger Erzählungen nach dem Leben. 2 Samml. 8. 2 Rthlr.

Zigra, J. H., der nordische Blumenfreund, oder Anleitung zur Erziehung, Wartung u. Pflege der beliebtesten Blumen u. exotischen Pflanzen in Gärten, Zimmern, Treib- u. Glashäusern, nebst illum. Tafeln. 8. 2 Rthlr.

— — neues und bewährtes, vorzüglich bei Strohdächern u. hölzernen Gebäuden anwendbares Schutzmittel vor Feuersgefahr für die Landbewohner. gr. 8. geh. 1 Rthlr. 8 Gr.

1

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

form 410